Qa. IV. 17.

22 E 21

Herrn Johann Guſtav Reinbecks
Königl. Preußiſchen Conſiſtorial-Raths, Probſts und Inſpectoris zu Cölln an der Spree

Achter Theil
der

Betrachtungen
über die
in der Augſpurgiſchen Confeßion
enthaltene und damit verknüpfte

Göttliche Wahrheiten,
welche
theils aus vernünftigen Gründen,
alleſammt aber aus
Heiliger Göttlicher Schrift hergeleitet,
und zur
Uebung in der wahren Gottſeligkeit angewendet werden,
fortgeſetzt von

Iſrael Gottlieb Canz
öffentlichen Lehrer der Weltweisheit auf der Univerſitæt zu Tübingen.

Berlin und Leipzig,
zu finden bey A. Haude, und Joh. Carl Spener,
Königl. wie auch der ACADEMIE der Wiſſenſchaften privil. Buchhändler.

Mit allergnädigſten PRIVILEGIIS.

1 7 4 6.

Vorrede.

Hiermit übergebe ich dem geneigten Leſer **den achten Theil der Reinbeckiſchen Betrachtungen über das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß unſerer Evangeliſchen Kirche.** Man hat mir ehemahls vorgeſtellt, warum der wohlſeelige Mann dieſer Schrift nicht auch einen gründlichen Vortrag **von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, und dem göttlichen Urſprung der heiligen Schrift,** voran geſetzt? Ich konnte mich zwar darüber insbeſondere nicht einlaſſen, da ich eine gantz umſtändliche Kenntniß aller und jeder Abſichten **des Herrn Reinbecks** bey dieſem Werck nicht beſaß, ſondern dieſelbe vielmehr nur aus der Einrichtung ſeiner Schrift ſelbſt ſchlieſſen und abnehmen konte: doch meldete ich, daß das Augſpurgiſche Bekenntniß ſolche Haupt-Lehren, als ſchon anderswo wieder die Ungläubigen erwieſen, gar wohl wieder die Anhänger der Römiſchen Kirche um ſo eher habe zum Grunde

 legen

legen können, da über dieſen Punct damahls kein Streit entſtanden; vieler Schriften zu geſchweigen, die in dieſem Stück zum Vorſchein gekommen ſind. Als aber hernachmahls das gelehrte Werck des berühmten Herrn **Steins, Hochfürſtl. Baden-Durlachiſchen Hof-Predigers** (*) an das Licht trat, dachte ich bey mir ſelbſt, daß ſelbiges als eine Einleitung, oder als ein angenehmes Vorzimmer zu den Reinbeckiſchen Betrachtungen, gar wohl dienen, und oben gemeldeten Abgang bey denen erſetzen könte, die auch dieſe Wahrheiten in einem unſerer Schrift nahe kommenden Vortrage ausgeführt ſehen möchten. Das **Steiniſche** Werck iſt meines wenigen Erachtens gründlich, flieſſend und bündig abgefaßt, auch auf gebührende Urkunden geſetzt.

Allein, wir wenden uns zu der Abſicht des gegenwärtigen Wercks, und ſchalten vor allen Dingen hier etwas ein, welches bey anderer Gelegenheit nicht füglich geſchehen kan. Es haben vor ungefähr drey Jahren einige vor-

vor=

(*) Das gantze Werck hat dieſen Titel: Joh. Friedr. Steins Hochfürſtl. Baden-Durlachiſ. Hof-Predigers vernünftige, hiſtoriſche und theologiſche Betrachtungen über die Wahrheit, Alterthum, und Göttlichkeit der Schriften des A. und N. Teſtaments, mit bewährten Gründen ans Licht geſtellt 1742.

vortrefliche und von mir darum hochgeſchätzte Verfaſſer **der Sammlungen von alten und neuen Sachen**, weil ich deren Schriften manche Kenntniß in meinem wenigen Theil zu dancken habe, im Jahr 1742. **eine treumeynende dienſtliche Bitte** an mich gethan, daß ich mich über einige Worte in der Diſputation de Notione Subſtantiæ, die von mir 1741. geſchrieben iſt, beſſer erklären möchte. (**) Meine Worte, wie die Herren Verfaſſer dieſelben teutſch anführen, lauten ſo: **Einige Väter behaupteten drey** conſubſtantialia principia. **Entweder hat jedes ſoviel Vollkommenheiten gehabt, als das andere, daß ſie nicht unterſchieden geweſen, oder eins davon hat etliche Vollkommenheiten gehabt, die dem andern gefehlet. Haben die Väter das erſte geglaubt; ſo hätten ſie nach unſern Grundſätzen leichtlich wiſſen können, daß drey, welche nach keiner Vollkommenheit unterſchieden, eins ſeyn. Haben ſie das letzte angenommen; ſo haben ſie dem Ario müſſen gewonnen geben.**

Auf dieſe Worte fügen die Herren Verfaſſer p. 815.

(**) Beſiehe die fortgeſetzte Sammlung alter und neuer theologiſcher Sachen, und zwar deren Anhang auf 1742. das XVIII. Stück p. 814.

hinzu: **weil es ſchiene, als ob ich den alten Streit, der über die Wörter** ομουσιος **und** ομοιουσιος **entſtanden, für eine bloſſe** logomachie **halte, da doch dieſe Wörter den Grund in der Sache ſelbſt, welche von der höchſten Wichtigkeit ſey, und zwar nach der wahren** Differens **vorſtelleten:** So erſuche man mich, daß ich hierüber einen näheren Ausſchlag geben möchte.

Sowohl der Ruhm dieſer gelehrten Männer, als auch ihre Gelahrſamkeit und hier gebrauchte Beſcheidenheit, verpflichten mich auf allen Seiten, daß ich mich hierüber heraus laſſe, und zwar, wie ich hoffe, auf eine ihnen vergnügliche Weiſe. Ich ſage mit einem Worte: **ich bin vollkommen ihrer Meynung, daß die Zwieſpalt über die Worte** ομουσιος **und** ομοιουσιος **ſehr beträchtlich ſey, und in die innerſten Grund-Wahrheiten von der Gottheit Chriſti tief einſchlage.** Ih nehme auch die Beweisthümer, welche die Herren Verfaſſer mir entgegen zu ſeyn glaubten, und von ihnen an erwehntem Ort beygebracht worden, vollkommen an; weil es nicht nöthig iſt, ſolche Vorſtellungen zu beantworten, von denen ich ſelbſt vorhin ſchon überzeugt bin. Kurtz, ich glaube die gantze Lehre, die durch dieſe griechiſchen Wörter feſt geſetzt und erläutert

wor-

worden, von Grund der Seelen, nach allen Verhältniſſen, wie ſie in unſerer Evangeliſchen Kirche angenommen iſt, und will darauf leben und ſterben. Was war denn alſo die Urſache, warum ich in der angeführten Diſputation die von denen Herrn Verfaſſern wiederſprochene Worte einflieſſen laſſen? Das will ich hier mit wenigen, doch ſattſam an den Tag legen, zugleich aber auch zeigen, wie ſehr ich denen Herrn Verfaſſern erwehnter Sammlung verbunden ſey, daß ſie mir Gelegenheit geben, über einen zweydeutig ſcheinenden Punct, den einige, wieder mein Vermuthen zufälliger Weiſe als wiederlehrig hätten anſehen können, nähere Erleuterung zu ertheilen.

Als ich ehemahls des berühmten Kirchen-Vaters Athanaſii Wercke, ſo viel ſie einen ſich hieher beziehenden Einfluß haben, mit Bedacht ſelbſt las; ſo fieng ich an zu zweifeln: **ob dieſer ſo ſehr geprieſene Lehrer eben diejenigen nehmlichen Begriffe mit den Worten,** ομουσιος, **und** ομοιουσιος, **verknüpft**, welche uns heutzutage mit denſelben Ausdrücken die Wahrheit unſerer Evangeliſchen Lehre verbinden heißt. Athanaſius ſcheinet durch **das Wort** ομουσιος **eine einige, aber drey einzelnen Weſen alſo gemeinſchaftliche Natur verſtanden zu ha-**

haben, wie zum Exempel die menſchliche Natur eine einige iſt, doch aber drey beſondern Perſonen, dem Apoſtel Johanni, Petro, Jacobo, zukommt. Es will das Anſehen gewinnen, das Wort ομουσιος gebe beym Athanaſio nicht ein einzeles göttliches Weſen zu erkennen, welches in einem groſſen Geheimniß dreyen Perſönlichkeiten zum Grunlieget, die weder drey einzelne Weſen, noch drey Eigenſchaften eines einzelnen Weſens, ſondern vielmehr etwas drittes ausmachen, welches uns in dieſem Leben gantz unbegreiflich iſt: ſondern, wenn man des Athanaſii Schriften lieſet, kann man faſt auf die Gedancken gerathen, das Wort ομουσιος bedeute bey dieſem berühmten Kirchen-Lehrer eine ſolche gemeinſchaftliche göttliche Natur, die ſich gegen die drey Perſonen der Gottheit verhalte, wie die menſchliche Natur, die ja eine einige (ſpecifice) iſt, ſich gegen die drey oben belobten Mundboten des großen Emanuels verhält.

Dieſes zu erweiſen wollen wir hier aus dem Griechiſchen diejenige Unterredung in das Teutſche überſetzen, welche uns Athanaſius hinterlaſſen hat. (*)

Geſpräch

(*) Beſiehe des Athanaſii Wercke, nach der Ausgabe 1601. ſo aus der Comelianiſchen Druckerey ans Licht getreten. Tom. II. p. m. 141. ſeq.

Vorrede.

Geſpräch zwiſchen einem Rechtgläubigen und Arianer.

Rechtgläubige. Ein anders iſt die Perſönlichkeit (Hypoſtaſis) ein anders die Gottheit; nicht als wären das unterſchiedene Sachen, ſondern, weil etwas anders die **Perſönlichkeit**, wiederum etwas anders das Wort, **Gottheit**, zu vermercken giebt. Denn die Perſönlichkeit giebt **das ſeyn**, oder **das Weſen**, τὸ ειναι, zu erkennen; die Gottheit hingegen zeiget an, **was ſolches ſey**, τὸ τι ἐιναι.

Arianer. Wie muß ich das verſtehen?

Rechtgläub. Gleichwie des Petri, Pauli und Timothei Perſönlichkeit drey darſtellen, und doch nur **eine** Menſchheit miteinander haben.

Arianer. Dieſem zu folge kommen drey Götter heraus.

Rechtgläubiger. Es ſey ferne, daß ich ſolches ſage.

Arianer. Wenn die Perſönlichkeiten, (Hypoſtaſes) ſich alſo verhalten, wie des Petri, Pauli, und Timothei; ſo werden gewiß drey Götter heraus kommen,

immaßen ja Petrus, Paulus, und Timotheus drey Menſchen ausmachen.

Rechtgläubiger. Nach der heiligen Schrift ſind dieſe nicht drey; denn in Chriſto JEſu iſt weder Mann noch Weib, weder Grieche noch Jude, weder Knecht noch Freyer, ſie ſind allzumahl **einer** in Chriſto JEſu. Gal. 3, 28.

Arianer. Sind denn Petrus, Paulus, und Timotheus nicht drey?

Rechtgläubiger. Ja, es ſind wohl drey, aber nicht drey Menſchen.

Arianer. Wie ſo?

Rechtgläubiger. Darum, weil alsdenn erſt drey Menſchen zu zehlen ſind, wenn drey nicht einerley Hertz und Geſinnung haben, wie z. E. Grieche, Jude, Chriſte. Wenn ſie aber einträchtig ſind, und unter ſich keine Uneinigkeit hegen, ſo ſind es nur drey Perſönlichkeiten, (Hypoſtaſes) gleichwohl nur **einer** in dem HErrn. Denn ſie haben ein Hertz und eine Seele. Ja, ſie ſind wohl drey an der Zahl, doch nicht ſo, als hätten ſie unter ſich eine verſchiedene Natur, oder ein veruneinigtes Hertz.

Arianer. Ich, meines Orts, nenne die, welche drey ſind, ohne Bedencken drey.

Rechtgläubiger. Ich, vor mein Theil, heiße ſie erſt drey, wenn ſie unter ſich Zwieſpalt hegen. Wenn ſie aber durch GOttes Wort zu einem Hertzen und Sinn zuſammen gefüget worden; ſo ſpreche ich ſo, ſie ſeyen ein Menſch, aber in dreyen Perſönlichkeiten.

Arianer. Das gehet wohl an bey Menſchen, mit GOtt iſt es gantz anders beſchaffen.

Rechtgläubiger. Wenn die Schrift von denen, die Leiber haben, ausſpricht, daß ſie **einer**, oder **eins** ſeyn können, nur darum, weil ſie einerley Hertz und Sinn haben; ſo gehet dieſes vielmehr bey GOtt an, der von aller leiblichen Natur abgeſondert iſt. Entweder muſt du demnach, als ein Arianer, auch in der Gottheit einen Zwieſpalt ſetzen, daß drey Götter heraus kommen, weil etwa der eine dieſes, der andere was anders will: oder, wenn ja in GOtt keine Uneinigkeit Statt findet, ſo iſt es offenbahr, daß Vater, Sohn, und heiliger Geiſt **nur einer ſeyn müſſen**; gleichwie auch die, ſo in Chriſto ſind, nur einen Menſchen darſtellen.

Aus dieſem Geſpräch erſcheinet, daß, wenn Athanaſius die Meynung unſerer Kirche gehabt hätte, er die Einigkeit der drey Perſonen in GOtt nicht in einer Eintracht würde geſucht haben, und zwar zu der Zeit, da ihn ſein Gegner, wegen des Exempels, welches er von drey Menſchen in Chriſto hergenommen, der Dreygötterey offenbahrlich bezüchtiget. Nur darinne ſucht Athanaſius ſeine Antwort: es wären zwar in GOtt drey eintzelne Weſen, Hypoſtaſes, aber ſie beſäßen eine gemeinſchaftliche Natur, und wären zuſammen in höchſter Eintracht: weßhalber ſie als **ein einiger GOtt** zu betrachten ſind.

Wider dieſe Lehre, nicht wider die Wahrheit unſerer evangeliſchen Kirche, gieng mein von den gelehrten Herrn Verfaſſern angezogener Beweis, der nach meiner Einſicht auch alſo vorgeſtellet werden kann: Wenn drey eintzelne Weſen, aber von einerley Natur in der Gottheit ſind, die vollkommen eines Sinnes ſind: ſo werden dieſe eintzelne Weſen, Hypoſtaſes, entweder in einigen Beſchaffenheiten von einander unterſchieden ſeyn; oder aber es giebt nicht in dem geringſten, was ſich dencken läßt, einigen Unterſcheid. Will man dieſes letzte annehmen, ſo ſtellet man ſich nur drey Nahmen in GOtt vor, nicht aber drey eintzele Weſen. Denn

es

es iſt dieſes ein unumſtößlicher Grund-Satz: **vollkommen unterſchiedene Dinge ſind mehr nicht, als eine Sache, die man ſich unter vielen Gedancken, oder Namen, als viel oder als unterſchieden, vorbildet.** Soll aber das erſtere wahr ſeyn, nehmlich, daß die drey einzelne Weſen in der Gottheit in einigen Beſchaffenheiten von einander unterſchieden wären, ſo ſind ſolche Beſchaffenheiten entweder **weſentlich**, daß ſie nothwendig aus der gemeinſchaftlichen Natur fließen, oder **nur zufällig**, weil ſie von dem abhangen, was in dieſen drey Weſen eintzeln iſt. In jenem Fall, wenn die Beſchaffenheiten der gemeinſchaftlichen Natur unterſchieden ſind; ſo muß auch die gemeinſchaftliche Natur ihre Abfälle und Verſchiedenheiten haben. So kömmt denn eine ομοιουσια, eine Aehnlichkeit des gemeinſchaftlichen Weſens, nicht aber eine vollkommene Einigkeit heraus. In dem letzten Fall, ſo nehmlich die verſchiedenen Beſchaffenheiten zufällig wären, würde man in der Gottheit veränderliche Zufälle zugeben müſſen; denn alle zufällige Dinge ſind veränderlich. Dieſes iſt ungereimt. Folglich bleibt nichts übrig, als dieſe des Athanaſii anſcheinende Lehre, **daß in GOtt drey eintzelne Weſen ſeyn, die aber eine gemeinſchaftliche Natur beſitzen**

müſſen, vor eine Grille und grundloſen Gedancken gelten. Dieſem zu folge bleibt unſerer evangeliſchen Lehre der Ruhm einer ſiegenden Wahrheit. Beſiehe des berühmten Herrn Gottſcheeds teutſche Weltweisheit T. I. p. 115. die zweyte Ausgabe.

Sollte ich Athanaſio hier Unrecht gethan haben, und jemand entweder dieſe von mir angeführten Worte beſſer auslegen, oder einen geſündern Verſtand aus andern Stellen der Schriften Athanaſii beybringen können; ſo will ich gar nicht darüber ſtreiten, weil es **eine Geſchichts-Sache**, res facti, iſt, was dieſer oder jener geglaubt habe, und hingegen gar keine Lehre oder Glaubens-Wahrheit betrifft. Mir genüget, daß ich weiß, **unſere Kirche trage hierinne die Wahrheit vor.** Was andere davon gehalten, kann uns dißmahl gleichgültig ſeyn.

Es iſt alſo unmöglich, daß ich mit den gelehrten Herrn Verfaſſern der Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen weiter ſtreite; **denn wir ſind nicht uneinig.** Sollten ſie auch in der Geſchichts-Sache, was des Athanaſii Lehre betrifft, anders überzeugt ſeyn, als ich; ſo bin ich dieſes gleichfalls zufrieden, und mag es dieſem

ſem großen Kirchen-Lehrer wohl gönnen, wenn er beſſer, als es in dieſen von mir angeregten Worten ſcheinet, geglaubt und gelehret hat. Es iſt ſchon hinlänglich zu meiner Erklährung, **warum ich obigen Zweifel wieder des** Athanaſii **Meynung vorgelegt:** daß ich damahls geglaubt, er hege eine andere Lehre von dieſem großen Punct, als unſere jetzige Kirche.

Wir kommen nun in unſerer Vorrede gegenwärtigen Betrachtungen etwas näher. **Die Herrn Verfaſſer der Nachrichten von den neueſten theologiſchen Büchern** haben gegen den ſiebenden Theil einige Vorſtellungen gemacht. (*) Ich bezeuge von Hertzen, daß mir dieſes ſehr angenehm iſt, nicht nur weil viele Augen mehr ſehen, als wenige, und durch dergleichen gemachte Zweifel die Wahrheit immer genauer beſtimmet werden kann, ſondern auch weil es eine gewiſſe Art von Einwendungen giebt, die einen Schriftſteller anmahnen können, wo es auch einem aufmerckſamen Leſer noch habe fehlen müſſen, den gantzen Vortrag recht einzunehmen. Es behält oft ein Schriftſteller in Ausführung einer Lehre etwas in dem Sinn, weil er davor hält, es werde dem Leſer ſelbſt beyfallen, ohne einige

ge

(*) Beſiehe das XXXIV. Stück: num. X. p. 349. ſeqq.

ge Erwehnung deßhalber zu thun; oder er werde es aus dem, was geſagt wird, genugſam ſchließen können.

Nachdem nun die Einwendungen ausfallen: ſo ſiehet ein Schriftſteller ſchon, was er pünctlicher beſtimmen ſoll. Dieſer Fall ereignet ſich jetzo zwiſchen meiner geringen Schrift, nehmlich **dem ſiebenden Theil der Reinbeckiſchen Betrachtungen, und zwiſchen dem, was die gelehrten Herrn Verfaſſer erwehnter Nachrichten eingewandt.** Ich ſage denſelben verbindlichen Danck, daß ſie mit ſo vieler Beſcheidenheit dasjenige eröfnen wollen, was ſie an dieſem Wercke ausgeſetzt. Ich werde mich auf ihre Gegenvorſtellung genauer, ſo viel es der jetzige Raum und Vorhaben zuläßt, erklähren, und ich lebe der Zuverſicht, ſie werden von der Uebereinſtimmung meiner Lehre mit ihrer eignen Einſicht ſowohl, als auch mit unſerm Glaubens-Bekenntniß, eine gäntzliche Verſicherung bekommen.

Sie melden p. 361. **doch wird man einiger Stellen gewahr, wo es ſcheint, daß der Verfaſſer, vermuthlich weil er bey gehäuften Geſchäften oft abbrechen müſſen, den Wiederſachern noch einige Blöße, oder Gelegenheit zu antworten gelaſſen hat.** Ich kann darüber nicht ſtreiten, **ob nicht die Auflöſung**

noch mehrerer Einwürfe, und die Abſchneidung vieler anderer Ausflüchte, vergeſſen worden. Auch diejenigen, welche viel Zeit und Muſe haben, vergeſſen manchmahl etwas. Wir haben das Gedächtniß nicht in unſerer Macht, als wie unſere freykührlichen Handlungen. Man beſehe den III. Theil der Lateiniſchen Wercke des weltberühmten Hrn. Wolffen vom Recht der Natur, in der Vorrede. Iſt etwas übergangen worden; ſo kan es etwa leicht nachgeholet und eingebracht werden.

Die Herrn Verfaſſer fahren fort: **wir rechnen z. E. verſchiedene** Inſtanzen **p. 8. 19. 20. dahin, auf welche die Herrn Reformirten nach ihrer Erklährung vom Sacrament bald Antwort finden dürften.** Ich weiß nicht zuverläßig, was vor eine Inſtanz die Herrn Verfaſſer hier meynen. Das achte Blatt meiner Betrachtungen habe ich zuerſt aufgeſchlagen. Am Ende deſſelben kömmt eine ſogenannte Inſtanz vor. Ich ſage daſelbſt: **ein Sacrament könne nicht nur ein bloßes Zeichen der göttlichen Gnade gegen uns ſeyn.** Ich erweiſe es mit folgendem Gegen-Exempel, welches man auf hohen Schulen eine Inſtanz nennet. Ich führe den Buchſtaben heiliger Schrift an, Nb. **wie derſelbe ſichtbahr,** und

nicht nur hörbar iſt, wenn man ihn ausſpricht. Vielleich wollten die Herrn Verfaſſer mir vorſtellen, daß die Gegner einwenden könnten: bey ihnen ſey ein Sacrament ein ſichtbahres nicht nur ein hörbares Zeichen der göttlichen Gnade, dergleichen das Wort GOttes iſt. Doch wenn die Gegner darauf verfallen wollten, ſo wäre in meinen Worten ſchon vorgebauet. Denn der Buchſtabe, den wir in den Schriften des alten und neuen Bundes leſen, iſt ja ein ſichtbahres Zeichen der göttlichen Gnade: gleichwohl werden auch die Herrn Gegner ſelbſt nicht ſagen, daß dergleichen geſchriebene Buchſtabe ein Sacrament ſey.

Wenn aber die Herrn Verfaſſer glauben ſollten, daß unſern gemeinſchaftlichen Herrn Wiederſachern eine andere Ausflucht auf meine Beweiſe übrig ſey: ſo möchte ich wohl wünſchen, daß es ihnen beliebt hätte, ſolche Einwendungen, die man gegneriſcher Seits machen dürfte, etwas genauer anzuführen. Denn auf dieſen Fuß, darauf ſie ihre Anzeige gegründet, kan ich noch nicht abſehen, was vor eine Ausflucht, nach ihrer Meynung, denen Wiederſachern übrig gelaſſen werde.

Sie melden p. 361. ferner: **deßgleichen die Antwort: daß, wenn die Kinder der Auserwehlten den Glauben vor der Taufe empfiengen; ſo könne man die Taufe hernach nicht mehr kräftig nennen, weil ſie in dieſem Fall nur ein Zeichen deſſen ſey, was ſchon geſchehen.** Hier wendet man ein: **was wollte man nun antworten, wenn jemand die Taufe der Erwachſenen aus eben dem Grunde vor unkräftig hielte?**

Ich habe mir nicht vorſtellen können, daß bey meinen Worten jemanden in der Welt dieſer Zweifel beyfallen würde; wiedrigenfalls ich gewißlich eben das, was die allgemeine Wahrheit mich jetzo antworten heißt, gleichfalls zum Beſcheid würde ertheilet haben.

Ich ſage: **wenn denen Kindern die Wiedergeburts-Gnade vor der Taufe beygeleget würde; ſo dürfte die darnach erſt zugetheilte Taufe weiter nichts, als ein bloß bedeutendes Zeichen, folglich unkräftig ſeyn.** Es hat einigen Schein, wenn die Hrn. Verfaſſer beſorgen, daß unſere gemeinſchaftliche Gegner einwenden möchten: **auf dieſe Weiſe, wenn dem ſo wäre, wie wir hier lehren, ſo würde auch die Tau-**

ſe bey den Erwachſenen, z. E. übergetretenen Juden oder Türcken, als welche vorher von der göttlichen Gnade berühret ſeyn müſten, ehe man ſie mit dieſem Sacrament begaben könne, nur ein bloſſes Zeichen ſeyn. Da aber dieſes letzte von unſerer Kirche verneinet würde, ſo ſey auch mein Grund, den ich wieder die Gegner angebracht, unſtatthaft, und könne wieder dieſelbe nichts beweiſen.

Allein, ich bin gäntzlich der Meynung, die Hrn. Verfaſſer haben mich ein wenig prüfen wollen: ob ich auch den Unterſcheid wiſſe, zwiſchen der Taufe eines unmündigen Kindes, das vorher ſchon wiedergebohren wäre: und zwiſchen der Taufe eines erwachſenen Menſchen, dem man dieſes Sacrament nicht angedeyhen laſſen kan, es ſey denn, daß er vorher in der Gnade ſtehe. Der Unterſcheid muß ſolchen gelehrten Männern, die ich ſehr beſonders ſchätze, unverborgen ſeyn. Da ſie dieſen Unterſcheid alſo wiſſen; ſo haben ſie auch voraus mercken können, daß ihr Beweis, den ſie gegen mich geführet, und der alſo lautet; iſt die Taufe bey den Kindern, die voraus ſchon wiedergebohren, ein bloſſes Zeichen; ſo iſt ſie auch bey den Erwachſenen, die

vorhin

vorhin ſchon in der Gnade ſtehen, mehr nicht, als ein bloßes Merckmahl, ohne alle Folgerung. Welches iſt denn der Unterſcheid? Der Eindruck der Wiedergeburts-Gnade iſt bey unmündigen Kindern, die ihrer ſelbſt noch nicht bewußt ſind, überall gantz einförmig. Keines kann damit wuchern. Von keinem kann man ſagen, daß es damit treuer, oder untreuer umgehe, und dieſelbe vermehre oder verringere. Auch bringt GOtt hier keine Partheylichkeit an, gerade als ob er einem Kinde nur darum, weil es ihm ſo gefiele, und eben alſo beygegangen wäre, mehr guten Eindruck in das Hertz legte, als dem andern. Die Kinder, wenn ſie getauft werden, wiſſen nicht, was mit ihnen geſchiehet. Sie können das in ihr Hertz von GOtt gelegte Füncklein der Wiedergeburt unter der Aſche mit beſonderer Sorgfalt nicht aufblaſen, noch dadurch die mit Gebet und dem Wort GOttes verrichtete Taufhandlung an ſich laſſen kräftiger werden, dadurch denn die Einförmigkeit des Gnaden-Eindrucks gehoben würde. Nein mit nichten, das gehet bey Kindern keinesweges an.

Bey den erwachſenen Täuflingen verhält es ſich gantz anders. Sind ſie ſchon vor der Taufe wiedergebohren, ſo

giebt doch ihnen die erſt nachfolgende Taufe groſſe Kraft. Sie können, als Leute von reifem Verſtande, mit dem, was ſie ſowohl vor dieſem Sacrament, als in demſelben, empfangen, guten Gebrauch machen, ſich der in der Taufe erneuerten Gnade kräftig erinnern, und ſie alſo auf einen höhern Grad des Seegens bringen. **Die nachdrückliche Ermahnung, die man dabey thut, der anbetenswürdige Nahme der heiligen Dreyfaltigkeit, indem alles mit gutem Bedacht des Täuflings geſchiehet, der göttliche darinne liegende Seegen, der bey dem erwachſenen Zugang zu höhern Stuffen hat,** ſetzet einen Unterſcheid zwiſchen der Taufe eines Kindes, wenn es voraus ſchon wiedergebohren wäre, und zwiſchen der Taufe eines reifen Menſchen, der vor der Taufe ſchon wiedergebohren ſeyn muß. Wenn nehmlich mit des Kindes Taufe der Gnaden- und Wiedergeburts-Eindruck in das Hertz nicht verbunden, ſondern vorher ſchon geſchehen iſt; ſo kann die nachfolgende Taufe bey einem Kinde nichts nutzen. Das Kind weiß davon nichts, und ſtehet nicht in dem Alter, davon Gebrauch zu machen. Folglich iſt die Taufe ein bloſſes Zeichen vor uns, daß wir daraus lernen, was GOtt vorher ſchon gethan hat. Hingegen hat es, wie

ge-

gemeldet, mit Leuten, die ihre Ueberlegungs-Jahre erreicht, gantz eine andere Beſchaffenheit. Ob gleich die Taufe bey ihnen eine Wiedergeburt vorfindet, und voraus ſetzet: ſo iſt ſie doch nicht unkräftig, noch ein bloſſes Zeichen. Denn welcher Wiedergebohrne ſich derſelben recht bedienet, **der gelanget zu höheren Stuffen der Gnade, welches bey einem neugebohrnen Kinde nicht ſeyn kann.**

Geſetzt, daß ein ſolches Kind vor der Taufhandlung mit der Wiedergeburts-Gnade von GOtt beſchencket würde; ſo könte auch der nachfolgende Gebrauch des Sacraments nichts nutzen, er bliebe alſo nur ein bloſſes Zeichen deſſen, was vorher geſchehen iſt. Wollte man ſagen: **GOtt könte ja auch mit dieſem Gebrauch des Sacraments eine beſondere Gnaden-Würckung eben ſo leicht verknüpfen, als er zuvor ſchon in das Kind die Wiedergeburt gelegt;** ſo dienet zur Antwort, daß man auf dieſen Fuß unſere Meynung annehmen, folglich die Lehre von einem Eindruck der Wiedergeburt, der vor der Taufhandlung geſchehen ſeyn ſolle, überflüßig machen, das iſt, ſo gut als umſtoſſen würde. Denn, wenn GOtt die Beworckung ſeiner Gnade mit der äuſſerlichen Taufhandlung verbinden kann und will; was hat er nöthig, vorher in

dem

dem Kinde dieſes oder jenes gute zu ſchaffen? Bey ſo bewandten Dingen bleibt es dabey: **Iſt ein Kind vorher ſchon wiedergebohren; ſo iſt die nachfolgende Taufe nur ein bloſſes Zeichen. Hingegen ob gleich ein Erwachſener vor der Taufe wiedergebohren ſeyn muß; ſo kann doch die Taufe NB. den Stuffen nach, kräftig ſeyn, und das gute Füncklein vermehren und vergröſſern.** Weiter will ich davon nicht reden. Es erhellet zur Gnüge, daß man wider mich mit den gelehrten Herrn Verfaſſern, von der Würckung der Taufe bey einem ſchon vorher wiedergebohrnen unmündigen Kinde, auf die Taufe eines allbereits wiedergebohrnen erwachſenen gar nicht ſchlieſſen dürfe.

Die erwehnten gelehrten Herrn Verfaſſer fügen auch p. 361 hinzu, daß die ſogenannte Inſtanz, oder **das Gegen-Exempel, womit ich einen gewiſſen unächten Begriff von den Sacramenten auf dem 19. und 20 Blatt meiner Betrachtungen im VII. Theil umſtoſſe, gar nicht gültig oder ſtatthaft ſey.** Ich hätte wünſchen mögen, daß ſie die Urſache ihres Zweifels anzuführen beliebt hätten. Denn ich kann mich darauf faſt nicht erklähren, **ohne bloß zu rathen, was der Grund ihres**

Zweifels ſeyn möchte. In der angezogenen Stelle ſchreibe ich: zu einem Sacrament werde nicht nur ſchlechtweg eine äuſerliche Handlung, als ein Mittel innerer göttlicher Gnade, erfordert; ſondern eine ſolche äuſerliche Handlung, in welcher GOtt ſelbſt gewiſſe Verrichtungen, die in das Geſicht und Gehör fallen, ausdrücklich vorgeſchrieben habe. Wenn mir jemand nicht glauben will, ſo gebe ich daſelbſt ein Gegen-Exempel von einer äuſerlichen Handlung, die GOtt nicht ausdrücklich beſtimmet, noch ſo zielſetzlich befohlen hat, die zugleich ein Mittel der göttlichen Gnade iſt, und doch noch lange kein Sacrament ausmacht. z. E. wenn einer auf den Knien ernſtlich und laut zu GOtt bittet und flehet; ſo nennet kein Menſch in der Chriſtenheit ein ſolches Gebet ein Sacrament, und doch iſt es eine gewiſſe äuſerliche Handlung, die da eine unſichtbahre Gnade in der Uebereinſtimmung mit dem Hertzen erreichet.

Dieſes Gegen-Exempel, oder dieſe Inſtanz, ſoll nach der Herrn Verfaſſer Urtheil unſtatthaft ſeyn. Ich will mich hier nicht viel wiederſetzen, wenn man mit dem berühmten Witſio, in der Oeconomia Foederum, das Wort **Sacrament** in einem weitläuftigen Verſtande,

 vor

vor ein jedes Zeichen der Gnade gebraucht, ſo, und dergeſtalt, daß auch der Regenbogen, welchen GOtt zum Erweis ſeiner Gnade, daß er die Erde mit der Sündfluth nicht mehr verderben wolle, am Himmel gewieſen, den Nahmen eines Sacraments, wie Witſius lehret, erhält. Doch, da ich mit eben dieſen Inſtantien, oder Gegen-Exempeln, zur Genüge erläutere, daß alle ſolche entweder zu weitläuftig, oder zu enge eingeſchränckte Deutungen des Worts, etwas ungereimtes nach ſich ziehen, und entweder vieles ein Sacrament ſeyn würde, welches, nach aller Chriſten Urtheil, den Nahmen nicht führen ſoll, wie z. E. nach des berühmten Witſii Lehre alle ſichtbahre Geſchöpfe, als Zeichen eines barmhertzigen und unſichtbahren GOttes, ein Sacrament ſeyn müßten; da ja auch die Güte GOttes im leiblichen zur Buſſe, oder zur Gnade in Chriſto Jeſu mittelbahr und handleitungsweiſe locket; Röm. 2, 4. oder aber dieſes und jenes ein Sacrament nicht ſeyn würde, welches doch offenbahrlich von jedermann davor gehalten wird: da, ſage ich, die Sache ſo beſchaffen iſt, ſo kann ich noch nicht ermeſſen, warum meine Inſtantien verwerflich ſind. Es wird darauf ankommen, ob unſere gemeinſchaftlichen

Herrn

Herrn Gegner hierinne der Herrn Verfaſſer Urtheil wahr machen werden oder nicht.

Sie haben ferner p. 363. ihrer gelehrten Blätter folgende Anmerckungen einzurücken beliebt, die ich von Wort zu Wort hieher ſetzen, und nicht ſo wohl einen Wiederſpruch äuſern (denn allem Anſehen nach ſind wir nicht miteinander im Streit) als vielmehr meine Erklährung darüber an den Tag legen will. Die Worte lauten ſo: **was ſpricht die Augſpurgiſche** Confeſſion Artic. XIII. Damnant igitur illos, qui docent, quod Sacramenta ex opere operato juſtificent. **Und noch deutlicher in der** Apologie Artic. XIII. 5. 6. Hic damnamus totum populum Scholaſticorum, qui docent, quod (**iſt eben das, was der Herr Verfaſſer** p. 33. **mit ſo viel Worten lehret**) ſacramenta non ponenti obicem conferant gratiam, ex opere operato, ſine bono motu utentis. Hæc ſimpliciter judaica impia & pernicioſa opinio eſt. Dieſe Worte, ſo aus dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekenntniß, zum Schein, als wiederſprächen ſie meinen Betrachtungen, und aus deſſen Schutz-Rede, genommen ſind, will ich in das teutſche überſetzen, um zu erweiſen, daß ich hier vor keinem

 Men-

Menſchen das Licht ſcheue. Sie können ungefehr alſo verteutſcht werden: **unſere Glaubens-Bekenner verdammen alle die, welche lehren, daß die Sacramente nur** ex opere operato, **nach dem Gebrauch des äuſerlichen Wercks rechtfertigen.** So ſagt auch die Schutzſchrift noch deutlicher: **hier verdammen wir das gantze Heer der alten Scholaſticker, welche lehren, daß die Sacramente bey denen, welche keinen Riegel vorſchieben, die würckende Gnade GOttes, ohne innerliche Verfaſſung derer, die ſolche Sacramente empfahen, ſchaffen können. Dieſes iſt eine jüdiſche und höchſt ſchädliche Meynung.** Bishieher unſere theureſten Bekenner.

Hier wollen die Herrn Verfaſſer meine Betrachtungen beſchuldigen, und zwar ſo **unter der Hand**, als wiederſprächen ſie unſern tapfern Glaubens-Bekennern, welches gewiß nicht ein geringes Verſehen in derjenigen Abſicht, welche meine Schrift zum Augenmerck hat, ſeyn würde. Allein **erſtlich** iſt in den Betrachtungen p. 32. §. XXV. ſchon angemerckt, daß hier viel Verwirrung in der Lehre ſtecke: **ob die Sacramente** ex opere operato **ihre Kraft erweiſen, oder nicht?** Nichts iſt zwey- ja vieldeuti-

deutiger, als der Ausdruck, (opus operatum) Hätte man nun wollen erweiſen, daß meine Lehre in den Betrachtungen ihrem Grunde, nehmlich dem Glaubens-Bekenntniß, zu wieder ſey; ſo wäre nöthig geweſen zu zeigen, daß ich gerade in demjenigen Verſtande, welchen unſer Glaubens-Bekenntniß zum Grunde leget und verneinet, den Sacramenten zuſchreibe, daß ſie ex opere operato würcken. Solches aber haben die Herrn Verfaſſer nicht gethan. Ihre Beſchuldigung alſo, womit ſie mich zu belangen trachten, fällt hinweg. **Zweytens** verwerfen unſere Bekenner nicht die Lehre, **daß bey einigen Unmündigen die Sacramente den Glauben würcken, ohne andere vorhergehende Verfaſſung des Täuflings;** denn die Schutzrede des Augſpurgiſchen Bekenntniſſes ſpricht in der Lehre von der Kirche, Artic. VIII. p. m. 155. **daß die Sacramente kräftig ſeyn,** und die Articuli Smalcaldici Artic. V. **halten die Kinder-Taufe vor genehm,** woraus denn flieſſet, **daß das Sacrament auch in den Kindern kräftig iſt,** wo die Kraft GOttes noch keinen Glauben vorfinden kann, welches nichts anders als der Begriff vom opere operato iſt: ſondern ſie verdammen nur dieſe Lehre, **daß die Sacramente ohne gute**

Hertzens-Verfaſſung, ex opere operato, rechfertigen können. **Ein anders iſt, den Glauben in des Kindes Seele würcken, ohne Vorbereitung des Hertzens; ein anders Sünde vergeben, und rechtfertigen ohne dieſes.** Das letzte verneinet unſer Glaubens-Bekenntniß überall, nicht das erſte. **Niemand wird ohne Glauben gerecht.** Soll alſo ein Kind gerecht werden, ſo geſchiehet es nicht ohne die gute Gemüths-Stellung, **nehmlich ohne den Glauben.** Das iſt, es kann dieſe Gutthat nicht angedeyen ex opere operato. Allein, wenn man von **dem Glauben des Kindes ſelbſt,** als der edelſten Gemüths-Verfaſſung redet: ſo muß warlich dieſelbe ex opere operato, nehmlich ohne weitere vorgegangene andere Vorbereitung des Hertzens, mitgetheilet werden; ſonſt würde auch von dieſer Vorbereitung wieder die Frage ſeyn, und ſo ohne Ende fort, welches ein groſſer Verfall auf Ungereimtheiten wäre.

Drittens hat das Wort (opus operatum) mancherley Verſtand auch bey unſern gemeinſchaftlichen Gegnern. (*) Entweder giebt es **eine ſolche Würckung der** Sa-

(*) Beſiehe das Concil. Trid. Seſſ. VII. Canon VI.

Sacramente neuen Bundes zu erkennen, die bey dem, der des Sacraments theilhaftig wird, ihre Frucht bringet, ob er gleich keine gute Gemüths-Verfaſſung hat, wenn er nur nicht wiederſtrebet, das iſt, in eine Todt-Sünde zu willigen gefaßt iſt, zu der Zeit, da er das Sacrament genieſſet: oder es giebt das Wort (opus operatum) nach unſern neuen Gegnern eine Würckung der Sacramente neuen Bundes zu vermercken, die zwar ihren Nachdruck bey dem Sacrament genoſſen hat, ohne daß eine gute Bewegung des Hertzens dazu etwas beytrüge; doch ſo, daß ſelbige nothwendig bey der Würckung der Sacramente gegenwärtig ſeyn muß, welches wieder was anders iſt. Das opus operatum in ſolchem Verſtande, wie er hier auf zweyfache Art vorgetragen wird, verwerfen unſere Glaubens-Bekenner aus folgenden Gründen: weil erſtlich zur Frucht dieſer Würckung nur ein Geſchichts-Glaube, oder Beyfall zu der Hiſtorie von Chriſto, von unſern gemeinſamen Gegnern erfordert wird; da im Gegentheil des zuverſichtlichen Hertzens-Glaubens, der uns von der Gnade GOttes im Blute Jeſu verſichert, nicht gedacht wird. Weil zweytens unſere Wiederſacher bey dem opere

operato den Glauben, als eine gute Verfaſſung, die etwas verdiene, anſehen, nicht als ein bloſſes Werckzeug, wodurch wir nichts thun, als daß wir die ſchon belobte Gnade Chriſti faſſen, und an unſer Hertz legen. Weil drittens unſere Gegner ſich fälſchlich vorſpiegeln, indem wir das opus operatum verwerfen, ſo heiſſe das ſoviel, als hätten die Sacramente nach unſerer Meynung keine weitere Kraft in den Seelen zu würcken, als nur ſolche, vermöge deren etwa ein ſchönes doch todtes Mahler-Bild den Anſchauer hertzinniglich vergnügen kan. So irren unſere gemeinſchaftliche Gegner auch darinne, daß ſie ihr ſo genanntes opus operatum nicht uns, ſondern ihrem Schatten, entgegen ſetzen. Und in dieſer Abſicht haben ſich unſere theure Bekenner der gegneriſchen Meynung zuwieder erklähret.

Uebrigens iſt es vierdtens eine gantz ausgemachte Sache, daß die reineſten Gotteslehrer unſerer Kirche, und zwar gerade in ſolchen Schriften, darinne ſie bemühet ſind, den wahren Verſtand des Augſpurgiſchen Bekenntniſſes aufs beſte vor Augen zu legen, deutlich gezeiget, daß die Sacramente bey jungen Kindern den Glauben, ohne vorhergehende gute Seelen-Bereitung

tung der Kinder, das iſt, ex opere operato, würcken. Mein ſeeliger hochgeſchätzter Anführer in der Gottesgelahrſamkeit, D. **Gottfried Hoffmann** ſchreibet (*) an einem Ort, in lateiniſcher Sprache folgendes, welches ungefähr ſo verteutſcht werden kann: **obgleich die Taufe den Kindern den zuverſichtlichen Hertzens-Glauben** ex opere operato, **das iſt, aus ihrer eignen Kraft und Nachdruck, ohne vorher gehende gute Gemüths-Stellung, beyleget und ſchencket, welches man nothwendig eingeſtehen muß, es wäre denn, daß man entweder die gute Verfaſſung der Kindes-Seele, die vor der Beylage des Glaubens in der Taufe vorhergehet, wieder einer andern göttlichen Würckung zuſchreiben, und**

††††† auch

(*) Vid. Godofr. Hoffmanni D. & Prof. in Acad. Tüb. commentationem ſynopticam in Auguſt. Confeſſionem, cæteroſque eccleſiæ noſtratis libros ſymb. p. 273. §. X. *Quamvis autem infantibus baptiſmus demum conferat fidem ex opere operato quaſi, h. e. ſua virtute & efficacia, abſque prævio bono motu; niſi vel proceſſum in infinitum admittere, vel viribus naturæ heic aliquid tribuere velimus: non tamen exinde ſequitur, quod juſtificet aut gratiam remiſſionis peccatorum conferat abſque fide, quippe quam ſimul confert, ſine hac enim nemo Deo placere poteſt. Hebr. II.* Quod ex meo Præceptore harum rerum non ignariſſimo didici; id ſine erroris periculo, ac abſque metu confeſſioni auguſtanæ contradicendi, quam cum eruditi orbis calculo explicuit, me tradere poſſe exiſtimavi.

auch dieſe, damit ſie nicht ex opere operato Frucht bringe, von einer dritten herleiten, und ſo in das unendliche fortgehen wolte; oder, daß man die gute Vorbereitung, welche die Würckung Gottes vorfinden müßte, den natürllichen Kräften zumeſſen würde, welches alles nicht angehet: ſo folget gleichwohl nicht daraus, daß die Taufe rechtfertige, oder die Gnade der Vergebung der Sünden beybringe ohne Glauben, denn eben dieſen führet die Taufe mit ſich in des Kindes Seele, weil es ohne Glauben unmöglich iſt, GOtt zu gefallen. Bey ſo bewandten Dingen haben mich meine in GOtt ruhende Lehrmeiſter eben das zu glauben veranlaßt, was ich in den Betrachtungen geſchrieben. Und zwar hat es ein Mann gethan, der den Verſtand des Augſpurgiſchen Glaubens-Bekenntniſſes, nach jedermanns Eingeſtändniß, wohl inne gehabt. Entweder ſind wir Würtemberger nur allein ſo unglücklich, daß wir die rechte Meynung nicht treffen, wenn wir über dieſes Bekenntniß ſchreiben; oder es iſt ein Geheimniß, deſſen Aufſchluß allein jenen Ländern vorbehalten iſt. Doch ich bin gantz gewiß, daß die Herrn Verfaſſer dieſer Mey-

nung

nung nicht ſind, ſondern gar leicht zugeben werden, daß in dem Verſtande, den ich beſtimmet, bey den Kindern die Sacramente ohne vorhergehende gute Bereitung, das iſt, ex opere operato, den Glauben würcken. In jetzt nachfolgenden Worten läſſet es nicht anders, als wolten dieſelben dieſer meiner Antwort, da ich genau anzeige, **welche Deutung vom** opere operato **unſere Bekenner verworfen, und welche ihrer Lehre gemäß ſey**, in etwas vorbeugen. Es heißt p. 363:

Wir ſind verſichert, ſagen ſie, **daß der Herr Verfaſſer mit der Antwort gar bald fertig ſeyn werde; aber es wäre doch gut, wenn in den Betrachtungen über dieſes Glaubens-Bekenntniß ein wenig mit auf das, was darinnen ſtehet, geſehen würde: zumahl da wir dergleichen Wiederſprüche, wo es der Raum erlaubte, in Anſehung der Kraft der Taufe, der himmliſchen Materie, u. ſ. w. aus unſern Glaubens-Büchern mehr beybringen könten.** Meines wenigen Bedünckens habe ich in Abfaſſung dieſes meines geringen Wercks immer mit auf das, was das Bekenntniß lehret, und hauptſächlich die Schrift beweiſet, geſehen. Kömmt es denen Herrn Verfaſſern anders vor, ſo

wolte ich wünſchen, daß ſie mehr Erläuterung von ihrem Urtheil zu geben beliebt hätten. Die Bekenntniß-Bücher liegen allzeit vor mir auf dem Tiſch, wenn ich ſchreibe, und ſind doch nach der Schrift mein beſtändiges Augenmerck. Ob ich ihnen nun wiederſprochen, ſolches ſtehet zu erweiſen. Es werden aber wohl Wiederſprüche ſeyn, wie derjenige, den ich bereits berühret, und der in einer Vieldeutigkeit des Worts beſtehet, in der That aber eine vollkommene Uebereinſtimmung mit unſerm Bekenntniß iſt. Man kan nicht allezeit ſo reden, daß nicht jemand, der wiederſprechen will, eine Gelegenheit gefliſſentlich finde. Ich dachte, wenn ich mit meinen Lehrmeiſtern vom opere operato redete; ſo wäre ich von aller Beſtreitung frey: allein ich erfahre nun, daß auch dieſes nicht hinlänglich ſey. Ich wußte gar wohl, daß unſere theure Bekenner die Lehre, ob würckten die Sacramente bey Erwachſenen ex opere operato, ſchlechterdings verworfen. Darum habe ich auch dieſen Irrthum vermieden, und ausdrücklich p. 32 §. XXV. Betracht. LXVI. von den Kindern am Rande und im Text geredt; hingegen p. 34. §. XXVI. die von den Bekennern verdammte Lehre des operis operati bey Er-

wach-

wachſenen wiederleget. Was konte ich weiter thun? Habe ich denn nicht genugſam auf das Glaubens-Bekenntniß geſehen? Wenn jemand auswickelt, **erſtlich** in welchem Verſtande eine Kirche dieſe oder jene Lehre beybehalte, **hingegen aber auch**, in welchem Sinn die Kirche ſolche Lehre verdamme; ſo meyne ich, er habe ſeinem Vorhaben genung gethan, vermöge deſſen er die Lehre der Kirche mit Betrachtungen erläutern wollen.

Daß man übrigens dem Leſer einen Verdacht erwecken will, als **ſtäcken noch mehrere Wiederſprüche gegen das Glaubens-Bekenntniß in meinen Betrachtungen**, das iſt, **etwas unglimpfliches**; ſo hoffe ich, ſolches ſey den Herrn Verfaſſern nicht mit Ueberlegung aller Folgerungen dieſes Ausdrucks vor Augen geſchwebt, und aus der Feder gefloſſen, als ſie dieſe Worte hingeſetzet. Auf dieſe Art fällt es nicht ſchwer, die unſchuldigſten Bücher großer Irrthümer zu bezüchtigen, und, damit man den Beweis nicht führen dürfe, **nur die Enge des Raums, oder eine andere äußerliche Urſache**, vorzuſchützen. Doch auch dieſes hat ſeinen Nutzen.

Erſtlich will ich nicht glauben, daß ſie dadurch mein geringes Werck verkleinern wollen: **Zweytens** haben alle

dergleichen Anmerckungen den guten Gebrauch, daß ein Schriftſteller, um ſo vieler Wiederſprüche willen, ſeine Reden immer beſtimmter und pünctlicher vorzutragen ſich befleißige. Ich habe alſo weiter hier nichts zu ſagen.

Die folgenden Worte der Herrn Verfaſſer lauten p. 363. 364. alſo: **überhaupt aber**, ſprechen ſie, **könnte es jemand befremden, daß der Augſpurgiſchen Confeſſion in allen dero Theilen kaum ein paar mahl, und der beſondern Articul, deren Lehr-Sätze erklähret worden, gar keine Meldung geſchiehet. Es heiſſen doch einmahl Betrachtungen über die in der Augſpurgiſchen Confeßion enthaltene Wahrheiten.** Ich bin der Meynung, dieſem Verlangen der Herrn Verfaſſer ſey durchgängig eine Genüge geſchehen: in ſo weit es die Abſicht erfordert, **mehr Wahrheiten, die in dieſem Bekenntniß vorkommen, als nur Worte deſſelben, zu erklären.** z. E. die Augſpurgiſchen Bekenner ſagen Art. V. **daß das Wort Fleiſch worden,** u. ſ. w. es war nicht nöthig dieſe Worte anzuführen, denn ich habe von den Worten ſelbſt, wie ſie ſchon Joh. 1. v. 14. ſtehen, und von der darinn enthaltenen Wahrheit im fünften Theil dieſer Betrachtungen in die Länge und Breite gehandelt. Von der Recht-

ferti-

fertigung handelt der IV. Articul. Dieſe theure Lehre habe ich, wie die Ueberſchrift lautet, im ſechſten Theil vorgetragen. Des Glaubens wird Art. V. gedacht: ich habe davon eine beſondere Betrachtung im ſechſten Theil. In dem VI. Art. wird von den Früchten des Glaubens gehandelt. Es iſt klar, daß ich am Ende des ſechſten Theils, da die Rede **vom Zuſammenhange der Rechtfertigung und Heiligung** iſt, dahin gezielet. Von der Kirche legen unſere Väter ihr Bekenntniß Artic. VIII. ab; dieſer Lehre habe ich im achten Theil eine Betrachtung gewiedmet. **Es kann allemahl die Ueberſchrift der Betrachtungen lehren, unter welchen Articul des Augſpurgiſchen Bekenntnißes dieſelben gehören.** In einer ſo klaren Sache habe ich **die Anführung der Worte unſers Bekenntnißes, das iſt, eine zu meinem Vorhaben überflüßige Weitläuftigkeit, vermeiden wollen.** Vom IX. biß zum XIII. Articul tragen unſere Bekenner die Lehre von Sacramenten vor, welche ich dem ſiebenden Theil zuſammen einverleibet, um alles auf einmahl überſchauen zu können. Bey der Ordnung, welche unſere wertheſten Bekenner in dem Vortrage ihrer Lehre gebraucht, habe ich aus eben dieſen Urſachen nicht bleiben wollen, um derentwillen

auch

auch mein Vorfahrer, Herr **Reinbeck**, ein gleiches gethan, und noch heut zu Tage weder ausführlich noch kurtz abgefaßte göttliche Lehr-Bücher ſich nach dem Range dieſer Articul achten, wenn ſie die göttlichen Wahrheiten zu lehren und zu erweiſen beſchäftiget ſind.

Zweytens, wenn ich nach dem Sinn der Herren Verfaſſer bey jeder Betrachtung die dahin gehörigen Worte des Augſpurgiſchen Bekenntniſſes gantz eingeſchaltet, ſo denn meine Gedancken darüber eröffnet, und was gegneriſcher Seits auch an den Worten beſtritten wird, vertheidiget, und gerettet hätte; ſo würde ich ein Werck in ſolcher Form ausgearbeitet haben, dergleichen nicht nur meine Lands-Leute, ſondern auch die Evangeliſche Kirche überhaupt ſchon eins erhalten hat. (*) **Man ſoll nicht einerley mit zwey Arbeiten thun.** Was ein gelehrter Mann ſchon ausgerichtet hat, ſoll nicht erſt ein anderer unternehmen. Meine Lands-Leute inſonderheit würden wunderliche Gedancken von mir gefaſſet haben, im Fall ich ein ihnen ſo bekanntes Buch ſo genau nachgemacht hätte. **Ein anders iſt**, wenn man ſich vorſetzt, **die Worte zu vereinigen, und** alle

(*) Auf dieſen Fuß iſt des ſeel. Hrn. D. Hoffmanns Prof. Tub. Theol. Ord. Synopſis in Auguſt. Confeſſ. & L. Symb. geſchrieben.

alle Umſtände des Textes zu vergleichen, folglich zu erleutern; ein anders aber, wenn man die Wahrheiten ſelbſt, ohnbetrachtet, mit welchen Worten ſie vorgeſtellet werden, ausführen, der Vernunft ſelbſt als nicht ungereimt, ja in den meiſten Dingen, als ſehr faßlich vorlegen, und dieſe Wahrheiten nicht ſo wohl wieder die alten Gegner, mit denen unſere Bekenner zu thun gehabt, als wieder die heutigen Feinde von allerhand Gattung, vertheidigen will. Inmaſſen es ja nicht auf die Anführung der Worte ankömmt, weil die Wiederſacher nicht zweifeln, daß dieſes der Glaube unſerer Kirche ſey; ſondern auf den Grund der Lehre gedrungen wird, da heutzutage viele Gegner davor halten, daß unſere Kirche unvernünftige Dinge glaube. Die letzte Abſicht iſt das Augenmerck meines Wercks, nicht die erſte; von der erſten aber reden die Herrn Verfaſſer, welches Herr D. Hoffmann ſchon bewerckſtelliget hat. Ich ſolte meine Erklährung auch wegen des Vorwurfs der Druckfehler thun, allein der Raum leidet es nicht.

Ich muß nun von den Umſtänden dieſes achten Theils etwas melden. Es wird darinne erſtlich von der

Obrigkeit gehandelt, und zwar auf zwey nahmhaften Seiten, auf welchen ſie ihre beſondere Gerechtſame **im Staat und ſodenn in der Kirche hat.** Hier ſind viele heimliche Klippen, dazu gewiß offene Augen erfordert werden, wenn man ſie umſchiffen will. Ich habe mich beſtmöglich vorgeſehen. Auch habe ich mich bemühet, die Haupt-Begriffe, welche vielen tauſend Schluß-Wahrheiten in der Lehre von der obrigkeitlichen Gewalt zum Grunde liegen, mit andern Wahrheiten unvermiſcht, in ihrer eigenthümlichen Geſtalt zuzeigen. Man muß nehmlich recht auseinander ſetzen, **was, und welcherley eine Geſellſchaft ſey,** ſodenn wird man den Urſprung der obrigkeitlichen Befugniſſe begreifen. **Die Vereinigung vieler Menſchen, die zu einem gewiſſen Zweck arbeiten, heißt eine Geſellſchaft.** Wenn vieler Menſchen Thun und Laſſen nach einer Abſicht gerichtet werden ſoll; ſo muß das Thun und Laſſen derſelben in eine ſolche Einförmigkeit gebracht werden, welche ein Mittel abgeben kan, die Abſicht am geſchickteſten zu erreichen. Wird nun das Recht zu urtheilen, **welche Einförmigkeit das geſchickteſte Mittel zum Zweck abgebe, einer einzigen Perſon, oder etlichen, überlaſſen;** ſo entſtehet eine **ungleiche Geſellſchaft** der Herrſchenden und Unter-

terthanen. Denn die, welche das Recht haben, auszuſchlagen, was zum Zweck tauge oder nicht, können fordern, daß man ihren Willen auf Seiten der übrigen befolge, daß iſt, **ſie herrſchen**, und **jene gehorchen**.

Dieſe ungleiche Geſellſchaft iſt wieder **zweyerley**, welches die wenigſten Schriftſteller aus einander geſetzt. Entweder befolgen alle übrige in der Geſellſchaft, wegen ſchlechter Einſicht, oder Bosheit des Hertzens, dasjenige, was **einer** oder **etliche** als zum Zweck der Geſellſchaft dienſam auskundſchaften, ungern oder nur halb, oder gar nicht; ſo entſtehet **ein Zwang-Regiment**, da die Glieder mit Strafen, Galgen und Rädern beugſam und mürbe gemacht werden. Weil alle Menſchen von Natur weniger oder mehr böſe ſind; ſo kan man unter die Gattung der Zwang-Regimenter alle Herrſchaften und Staaten auf dieſer Erde zehlen. Wenn aber alle Glieder in einer Geſellſchaft ſamt und ſonders hinlängliche Erleuchtung, und die beſte Neigung haben, alles Gute zu lieben und zu üben; ſo werden ſie alles, was einer oder etliche, als nöthig zum Zweck der Geſellſchaft angeben, von gantzem Hertzen erfüllen, ſie werden von der Einſicht, Vollkommenheit, und der guten Geſinnung ihrer Obern gäntzlich überzeuget, und

 alſo

alſo erfreuet ſeyn, wenn ſie Gehorſam leiſten, darinne ſie ihre gemeinſame Glückſeeligkeit finden. Dieſes heißt **ein freykührlich befolgtes, oder gantz zwangloſes Regiment.** Dergleichen finden **wir nur im Himmel.** Denn die Engel haben ihre Obrigkeiten, da kann man keine andere Folgſamkeit dencken, als auf den Fuß meines Begrifs.

Solcherley Geſellſchaften ſind ungleich. Wenn nun die Glieder einer Geſellſchaft, die zu einem Zweck arbeiten wollen, über die Mittel, welche zum Zweck taugen, und eine Einförmigkeit gründen ſollen, ſich vorher verſtehen, eins werden, und deren Beſtimmung der Willkühr eines Menſchen, oder etlicher, nicht überlaſſen, ſo kömmt **eine gleiche Geſellſchaft heraus.** Und dieſe iſt **wieder zweyerley.** Entweder verabreden die Glieder vollkommen, was vor ein Haupt-Mittel ſie zum Zweck erkennen wollen, ehe ſie ſich zur Geſellſchaft thun, und behalten ſich alſo auch die Freyheit vor, wenn ſie darinne ſchon gebohren ſeyn, das von der Geſellſchaft gemeinſam angenommene Mittel fahren zu laſſen, und ſich in eine andere Geſellſchaft zu begeben: oder aber kömmt man zu ſolcher Einverſtändniß über dem Mittel zu dem Zweck der Geſellſchaft nicht,

ſon-

ſondern ein jedes Glied einzeln betrachtet, thut vor ſich, was es kann; ſo kommt in jenem Fall eine **kirchliche**, in dieſem aber eine **gelehrte Geſellſchaft** heraus. Und auf jenen Begriff muß die evangeliche Lehre ihre Sätze von der **gantzen Kirchen Rechts-Gelahrſamkeit bauen**, wiedrigenfalls fällt ſie in einige Irrthümer, die da Würckungen der Grundfehler ihrer Gegner ſind.

Ich darf davon nicht weiter reden, der Raum leidet es nicht. Die Ausführung aber wird die beſondern Wahrheiten, ſo aus dieſen Begriffen flieſſen, weitläuftiger vorſtellig machen. Nur dieſes melde ich: eine jede kirchliche Geſellſchaft muß eine Lehr-Vorſchrift haben, welche von ihr als ein Mittel den Zweck der Kirche, das iſt, **die Seeligkeit in Chriſto Jeſu, zu erhalten**, angeſehen wird. Ueber dieſes Mittel aber müſſen ſich die Glieder vorher vergleichen, oder es ſchon anzunehmen geſinnet ſeyn, bey erwachſenen Jahren, ehe ſie **vor Glieder dieſer kirchlichen Geſellſchaft behandelt werden können.** Da hat kein Glied dem andern die Mittel der Seeligkeit gebotsweiſe aufzulegen. Mithin ereignet ſich **ein Beyſpiel einer gleichen Geſellſchaft.** Bey der gelehrten Welt aber, **ſofern noch keine beſondern Academien der Wiſſen-**

 ſchaf-

ſchaften u. ſ. w. errichtet ſind, darinnen man über gewiſſe erfundene Wahrheiten eins geworden, iſt eine ſolche Geſellſchaft mehr derjenigen ähnlich, da die Menſchen als Menſchen zwar einander zum gemeinſamen Zweck allerſeitiger Erhaltung verbunden ſind, doch aber gar in einer **natürlichen Gleichheit** ſtehen, da ein jeder vor ſeinen Kopf thut, was er will: welches eine gleiche Geſellſchaft, aber in einem ſehr weitläuftigen Bande iſt.

In der Lehre vom Eheſtande habe ich mich befliſſen, **die verbotenen Stuffen der Verwandtſchaft** auf das ſorgſamſte aus vernünftigen Gründen erweislich zu machen. Es ſind aber die vernünftigen Gründe von **zweyerley Gattung. Einige** verhüten, daß keine Ehen geſtiftet werden, worinne der Ehegatten anderweitige Pflichten, durch dieſes neue Band, offenbahrlich umgeſtürtzet werden. Solches Verbot kan man zum Geſetz der Natur des **erſten Grads zehlen.** Andere Gründe rathen und empfehlen uns in Stiftung der Ehe etwas an, **welches über den Natur-Trieb anderer Thiere ſtehet,** die nur allein auf die Vermehrung ihres Geſchlechts ſehen. Nehmlich ſie preiſen uns **erſtlich Ordnung an,** daß ähnliche Fälle, nachdem die Gleichförmigkeit ab-oder zunimmt, auf eine

Weiſe behandelt werden, die den übrigen mit gleicher Verhältniß zuſtimme. So richten ſich die Stuffen der Schwägerſchaften nach der Bluts-Verwandtſchaft. Darnach verlangen ſie in Stiftung der Ehen einen **gewiſſen Wohlſtand**, der ſich vorſiehet, daß andere nicht aus der Verehlichung ſein geiles Gemüth, welches der Leidenſchaften nicht Meiſter iſt, ſchlieſſen mögen. u. ſ. w. das gehöret zum Geſetz der Natur vom zweyten Grad.

In der Lehre vom Predigt-Amt habe ich, nebſt andern Abſichten, **die Kennzeichen eines göttlichen Berufs**, kurtz, ohne Weitläuftigkeit, doch nach den unterſten Gründen, ausgeführet. Es gehört dem Predigt-Amt **nicht zu viel und nicht zu wenig. Nicht zu wenig;** denn Prediger ſind **an Chriſti Statt**, welches was groſſes iſt: doch auch nicht zu viel; **denn Lehrer ermahnen nur an Chriſti Statt**, und können eigentlich an deſſen Platz **nichts befehlen.** Sie ſind nicht Herrn unſers Glaubens, ſondern Gehülfen unſerer Freude. 2. Cor. 5. v. 20. 2. Cor. 1. v. 24.

Endlich kommt in dieſem Theil auch **die Lehre von der Kirche vor.** Der rechte Begriff von der Chriſtlichen Kirche kann unendliche Irrthümer verhüten, und viel tau-

ſend

ſend Wahrheiten beſtätigen. Ich habe denſelben zum Grunde zu legen getrachtet. Die Kirche iſt weder eine weltliche Herrſchaft, noch auch ein verworrenes Babel, daraus die Ordnung verbannet wäre, die Mittelſtraſſe iſt ihrer Abſicht gemäß, welche ich angezeigt.

Eben, da ich die gegenwärtige Vorrede beſchloſſen, ſo erinnere ich mich noch zur rechten Zeit des Schreibens, welches ein gelehrter Gönner aus einem uns benachbarten Fürſtenthum an mich abgelaſſen hat. In ſelbigem werden mir einige Einwürfe, die wieder den V. Theil, und zwar deſſen XIV. und XV. §. p. 13. 14. gemacht worden, angezeiget. Ich habe in der angeführten Stelle **von der unmittelbahren Zurechnung der Sünde Adams an das gantze menſchliche Geſchlecht** geredet. Meine Erleuterung, daß etwas ähnliches noch heutzutage vorgehe, und es folglich nicht ſo unvernünftig gehalten werde, **daß einer des andern Fehler büſſen müſſe**, war von der Vormundſchaft eines Kindes hergenommen. In des Kindes Nahmen thut der Vormund alles. Was dieſer thut, iſt des Kindes That. Fehlt der Vormund gleich, ſo leidet den Fehler nicht ein fremder, ſondern das Kind. Hie-

wieder

wieder wendete man ein: es wäre in Rechten keineswegeſ ſo, daß dem Pflege-Kinde dasjenige zugerechnet werde, was der Pfleger gethan, am allerwenigſten in delictis. Vielmehr ſey das Kind im Stande, nach erlangter Volljährigkeit dasjenige über den Haufen zu ſtoſſen, was die Pfleger liederlicher weiſe verſäumet oder verderbet, und es werde dißfalls von der Obrigkeit Hülfe geleiſtet. Allein, diejenigen Herrn Rechts-Gelehrten, welche dieſes gegen meine Erleuterung vorgeſtellet, reden von einem gantz andern Fall, als von demjenigen, den ich zu erkennen gebe, wenn ich die Zurechnung der Sünde Adams bekräftige. Wenn das Kind erwachſen, und ſchon viele tauſend Geſchäfte, die der Vormund in ſeinem Nahmen unternommen, gäntzlich geſchloſſen, und wie es unzählbar oft geſchiehet, die Sache ſich nicht mehr zurücknehmen läßt; ſo muß das Kind den Fehler büſſen. Es hat weiter keinen Troſt, als den Zurücktritt an den Vormund. Iſt dieſer nicht im Stande, die Schadloshaltung zu leiſten; ſo muß das Kind zufrieden ſeyn. Eine Aehnlichkeit hat nun die Zurechnung der Sünde Adams. Adam hat es in unſerm Nahmen verſehen, und uns einen Schaden zugefügt, den er nicht mehr verbeſſern kan; da res nicht integra iſt. Wie können wir uns nun an Adam halten? wie wäre es möglich, daß er uns Schadenfrey machte? Alſo bleibet die Frucht der erſten Sünde auf uns, und es verhält ſich eben ſo, als wenn wir ſelbſt im Paradieß geſündiget hätten, das iſt, ſelbige Sünde wird uns zugerechnet.

Die erwehnten Hrn. Rechts-Gelehrten aber reden von demjenigen Fall bey der Vormundſchaft, wo res noch integra, und des Vormunds Geſchäft noch wiederruflich iſt. Aus dieſem Fall

 habe

habe ich die Erleuterung meines Satzes nicht genommen. Denn es iſt offenbahr, daß die erſte Sünde alſo geſchehen, daß ihre traurigen Folgerungen nicht auf ſolche Art vor null und nichtig geſprochen werden können, wie etwa ein Richter einen Verkauf des Vormundes um einen allzugeringen Preiß aufhebet, ſich das Geld zurück geben läßt, und ſich der Waare wieder verſichert. Das gehet wohl in etlichen Fällen, aber in den meiſten bey der Vormundſchaft gar nicht an. Und mit dergleichen Fällen habe ich meinen Satz erklähren wollen, nicht aber mit ſelbigen von jener Gattung.

Wenn man aber fortfähret, und ſpricht: ein Vormund könne zwar ſein Pflege-Kind im Handel und Wandel, auch andern zeitlichen Angelegenheiten, vertreten, nicht aber in Begehung einer Sünde; das Pflege-Kind könne von ihm wohl Unglück, aber keine Sünde erben: ſo iſt dem Einwurf leicht vorgebeugt, wenn man nur das Gleichniß in eine Stellung bringt, die auch auf dieſe Schein-Schwürigkeit paſſet. Ein Vormund iſt an Vaters Statt. So wollen wir von dem reden, was dem Kinde noch näher iſt, nehmlich einem Vater. So oft der Vater, als Vater handelt, das iſt, ſich mit der Auferziehung ſeines Kindes in dieſem und jenem Fall beſchäftiget: ſo müſſen nothwendig ſeine guten und böſen Thaten dem Kinde als ein Eigenthum heimfallen. Begehet er in der Auferziehung Fehler mit böſem Exempel, Gelindigkeit, und gefährlichen Lehren; ſo ſind die Folgerungen davon in dem Kinde ſchreckliche Sünden, und die Quelle iſt die Sünde des Vaters, der in dem Nahmen des Kindes gehandelt hat. Hier ſteckt in gewiſſer Art der Begriff vom Zurechnen. Zurechnen heißt, einen als den Urheber einer Handlung anſehen, und ihn wegen deren Folgerungen zur Rechenſchaft ziehen, daß er davon entweder gu-

tes oder böſes genieſſe. Hier iſt der Fall. Der Vater, als Vater, handelt im Nahmen des Kindes. Er vertritt in ſolcherley Geſchäften die Perſon des Kindes. Ja die Perſon deſſelben wird durch ihn in der Geſellſchaft brauchbar gemacht. Sein Thun iſt des Kindes Thun. Da nun auch die böſen Folgerungen dem Kinde ſchaden, ſo müſſen auch die Fehler des Vaters, ſofern er in dieſer Eigenſchaft etwas bewürcket, dem Kinde zugerechnet werden.

Dahero fällt nun der folgende Zweifel hinweg, welchen gedachte Herrn Rechts-Gelehrten entgegen gehalten. Ich habe nehmlich an erwehntem Orte gemeldet: daß auch des Vormundes Sünden dem Pflegling eigen werden könnten, wenn jener dieſen mit Fleiß zum Böſen gewöhne. Man macht dagegen dieſe Einwendung: Solcherley Fälle ereigneten ſich gar ſelten. Wenn dergleichen bey dem Fall Adams gelten müßte; ſo ſolte es auch bey allen Vormündern geſchehen. Ich antworte: ein Vormund iſt an Vaters Statt. Bey den Vätern iſt dieſer Fall nicht ſelten, ſondern leider allzugemein, daß ſie bey ihren Kindern, es ſey nun aus Vorſatz und gefliſſentlich, oder unbedachtſamer Weiſe, eine ſchlimme Auferziehung beobachten. In dieſen Fällen werden ja der Väter Sünden auch den Kindern eigen. Es geſchiehet alſo in gewiſſer Art alles noch heut zutage, was bey Adam, dem allgemeinen Vater, bey allen und jeden geſchehen iſt.

Wenn jemand ſich in dieſe Lehre nicht gleich finden, noch begreifen kan, warum ein einziger unglückſeeliger Apfelbiß wieder das Verbot GOttes, allen Menſchen zugerechnet werde, der ſtelle ſich nur folgenden Erweis mit genauer Ueberlegung vor: der erbliche Tod, den wir nicht leugnen können, führet uns auch auf eine angebohrne Sünde. Warum? bey einem jeden vernünftigen Geiſt iſt der Tod eine Strafe.

GOtt plaget unſchuldige Geiſter mit der Furcht des Todes nicht vor die lange weile. Nun ſage ich ſo: die Erbſünde iſt eine Frucht oder Folgerung der allererſten Sünde. Dieſe Folgerung der erſten Sünde **iſt entweder nur ein pures Unglück oder eine Strafe.** Die Erbſünde kann nicht ein pures Unglück ſeyn. Es iſt der Vorſehung GOttes zu nahe geredet, daß ſie ein Unglück verhänge, welches ſoviel ſittliche Uebel, oder Sünden ausgebiehret, und einen vernünftigen Geiſt nothwendig von der Ehre ſeines Schöpfers abkehret. GOtt wäre wieder ſich ſelbſt, wenn er dergleichen Unglück verhängete. Er ſchaffete einen vernünftigen Geiſt nicht in der Ausführung ſeiner Rathſchläge, zu ſeinen Ehren, den doch ſein Schluß dazu beſtimmet hätte. Alſo iſt die Folgerung der allererſten Sünde, nehmlich die uns angebohrne Erbluſt, kein bloſſes Unglück. **Sie iſt eine Strafe.** Wer um einer Sünde willen geſtraft wird, dem wird ſie zugerechnet. Alle Menſchen werden um der erſten Sünde willen geſtraft, durch ihre Folgerung, nehmlich durch die Erbſünde. **Daher wird allen die erſte Sünde unmittelbar zugerechnet.** Die Einwendung thut hier nichts, wenn man uns entgegen hält: **GOtt ſtrafe keine Sünden durch andere Sünden, demnach könne auch die Erbſünde keine Strafe der erſten Sünde ſeyn.** Denn erſtlich thut GOtt freylich die Sünde vor ſeine Perſon nicht, dadurch ein anderer geſtraft wird; ſondern er verhänget und läſſet ſie nur lediglich zu, aus gerechter Ahndung einer ſchon vorher begangenen groben Sünde. Hernach hat die Sünde, daß ich ſo rede, zwey Seiten, oder zwey Würckungen: erſtlich beleidiget ſie GOtt, hernach bringet ſie dem Sünder ſelbſt allen erſinnlichen Schmertzen, ungefähr **wie von dem Geitz ſtehet,** 1. Tim. 6, 10. Nun kan die Sünde einer

vorher-

vorhergehenden Miſſethat Strafe werden, nicht ſofern ſie eine Verletzung der Majeſtät GOttes iſt; ſonſt würde GOtt die ihm wiederfahrne Beleidigung dadurch rächen, daß er ſich wieder beleidigen lieſſe, welches ungereimt heraus kömmt: ſondern die Sünde, ſo aus einer vorangegangnen natürlicher Weiſe folget, wie in unſerm gegenwärtigen Fall die Erbſünde aus der allererſten Uebertretung entſpringt, kan eine Strafe werden, ſofern ſie den Menſchen beunruhiget, in Gefahr, Pein und Ungemach ſetzet. So ſagt ein jeder, es ſey eine gerechte Strafe über den, der gefliſſentlich einen Liebes-Tranck genommen, daß er dadurch zu allerhand Sünden der Geilheit gereitzet, und dadurch verunglücket worden. Es ſtraft immer eine Sünde die andere; weil ſie nichts anders iſt, als eine Verachtung der Wohlthaten des Schöpfers oder des Erlöſers, darunter jene anzunehmen das Geſetz, dieſe das Evangelium uns empfiehlet. Denn das Geſetz iſt nichts anders, als die einzige Ordnung, worinnen man die Gutthaten des Schöpfers genieſſen kan; auſſer derſelben aber, demnach durch ſündigen, die Schöpfers-Wohlthaten verwahrloſet, deren Abgang die Hölle und Verdammniß iſt. Das Evangelium iſt nichts anders, als eine Ordnung, deren Eintritt uns in den Genuß der Sünden Vergebung im Blut JEſu, und der Kraft des Heiligen Geiſtes, einleitet. Es muß alſo alle Sünde, welche ſolche Ordnungen umſtürtzet, das Gegentheil von wahren Gütern, das iſt, Fluch und Schmertzen ſeyn. Und in ſofern wird die Sünde eine Strafe.

Es findet auch der andere Einwurf keinen Platz: die Erbſünde müſſe eben nicht gleich die Verhältniß einer Strafe haben ſie könne bloß ein Unglück ſeyn, dergleichen oft über unſchul-

dige ergehe. GOtt habe ſie um ſo eher, als ein Unglück, zulaſſen können, jemehr er durch Chriſtum dawieder nöthige Arzney angeboten. Allein, wenn dem ſo wäre, ſo würde die Regierung GOttes den nicht ungegründeten Vorwurf haben: turpius ejicitur, quam non admittitur hoſpes. Es iſt beſſer, das Böſe niemahls einzulaſſen, als es darum einnehmen, weil man es auszutreiben geſonnen iſt. Ein ſolcher Vorwurf würde von GOttes Vorſehung unablehnlich ſeyn. Man darf und ſoll ſich aber die göttliche Regierung nicht ſo vorſtellen, daß ſie mit Recht dergleichen Ahndungen ausgeſetzet werden könnte. Dahero auch die Erbſünde nicht nur ein bloſſes Unglück iſt über unſchuldige Menſchen, die nach Adam gebohren werden.

Entweder ſind die, welche nach Adam die Erbſünde von GOtt abneiget, ſo anzuſehen, als käme ſolches Uebel über ſie ohne Schuld; oder man muß ſie als ſolche betrachten, die in eine Schuld eingeflochten worden, ehe und bevor die Erbſünde ſie überwältiget hat. Das erſte läßt ſich nicht wohl ſagen. Warum ſolte GOtt Geiſter erſchaffen, die an ſich nichts verſchuldet, und ſie doch zugleich in Sünden laſſen empfangen und gebohren werden? Das hieſſe ſoviel, als: die Unſchuldigen werden Sünder und vor GOtt ſchuldig, dazu ſie doch ſo wenig beygetragen, als zu ihrer Geburt, die ihnen unſchuldiger Weiſe die Sünde angeſchmitzet hat. Es muß eine wichtige Urſache ſeyn, warum GOtt verhängen können, daß wir alle gebohrne Sünder geworden. Dieſer traurige Erfolg muß einen zureichenden Grund voraus ſetzen. Es iſt aber keiner ausfündig zu machen, als daß die Erbſünde eine Strafe ſey, welche auf eine vorhergehende Sün-

de gefolget, welche in einem einigen Menſchen von allen begangen worden. Denn wie die Gottesgelehrten eingeſtehen, daß die Verdammten in der Hölle noch ſündigen, wenn nehmlich ſündigen ſo viel heißt, als Gedancken hegen, Worte führen, Wercke thun, die von GOttes Geſetz abgehen; (*) da denn die Neigung zu ſündigen durch ſo viel, ja unausſprechlich viel erweckte Unruhe, Quaal, und verzweiflende Ungeduld zur Strafe wird: alſo kan auch die Erbſünde, die dem menſchlichen Geſchlecht ſo viel Böſes zuziehet, die Verhältniß einer Strafe haben.

Verzeichniß

(*) Beſiehe des berühmten Hrn. Cantzler Pfaffens Academiſche Reden p. 612.

Verzeichniß der in dieſem Achten Theile enthaltenen Betrachtungen.

Die LXXII. Betrachtung handelt von der Obrigkeit.

Selbige iſt in 9. Abſchnitte getheilt und es wird darinne gehandelt.

1) Von der Obrigkeit überhaupt §. I. ſeq.
2) Von den Gerechtſamkeiten der Obrigkeit §. XXXII. ſeq.
3) Von den Obrigkeitlichen Rechten in Kirchen Sachen §. XLIV. ſeq.
4) Von den beſondern Stücken der Kirchen-Gewalt, und zwar zuförderſt von den Bekenntniß-Formuln §. LIII. ſeq.
5) Von dem Fürſten-Recht bey Kirchen-Verſammlungen §. LXIII. ſeq.
6) Vom Recht der Obrigkeiten bey Errichtung der Kirchen-Geſetze §. LXXII. ſeq.
7) Vom Kirchen-Bann, und was das Fürſten-Recht vermöge §. LXXIX. ſeq.
8) Von der Verhältniß des Staats und der Kirche gegen einander §. XCII. ſeq.
9) Was ein Regent an und in der Kirche nicht zu dulden habe. §. CI. ſeq. Die

LXXIII. Betrachtung von dem Predigt-Amt.

Darinne wird in 5. Abſchnitten gehandelt.

1) Vom Predigt-Amt überhaupt §. I. ſeq.
2) Von den Kennzeichen eines göttlichen Berufs §. XI. ſeq.
3) Von dem Beruf Lutheri ins beſondere §. XIX. ſeq.
4) Von der Prieſter-Ehe §. XXIV. ſeq.
5) Von den Schlüſſeln des Himmelreichs §. XXVI. ſeq. Die

LXXIV. Betrachtung von der Ehe.

Dieſe hat 10. Abſchnitte.

1) Von der Ehe überhaupt §. I. ſeq.
2) Von den Ehe-Verlöbniſſen §. VI. ſeq.
3) Von der Prieſterlichen Einſeegnung §. XII. ſeq.
4) Von denen zur Heyrath tauglichen Perſonen §. XVI. ſeq.
5) Von denen bey der Ehe verbotenen Verwandſchafts-Stufen §. XVII. ſeq.
6) Von der Vielweiberey §. XXXVIII. ſeq.
7) Von der Eheſcheidung §. XLIX. ſeq.
8) Von der Kebs-Weiberey §. LXIII. ſeq.
9) Von der Ehe nach der Morgengabe §. LXVIII. ſeq.
10) Von der heimlichen Gewiſſens-Ehe §. LXX. ſeq. Die

LXXV. Betrachtung von der Kirche, und von den Mißbräuchen.

Hier ſind 7. Abſchnitte. Der

1) Handelt von der Kirche überhaupt §. I. ſeq.
2) Was man durch die unſichtbare Kirche verſtehe? §. VII. ſeq.
3) Von dem untrüglichen und unſichtbaren Oberhaupte der Kirche §. XI. ſeq.
4) Ob die Kirche in beträchtliche Lehr-Irrthümer fallen könne? §. XXV. ſeq.
5) Von dem rechter Seits ausſchweifenden Begriff der Kirche §. XXXVII. ſeq.
6) Ob man ſich von einer Gemeinde, darinne viele Gottloſe ſind, trennen dürfe? §. XLVII. ſeq.
7) Von einigen Mißbräuchen, die ehemahls in die Kirche eingeſchlichen ſind §. LIII. ſeq.

Die

Die
Zwey und Siebenzigſte
Betrachtung
von der
Obrigkeit.

Innhalt.

Es wird zuerſt unterſucht, ob dieſer Vortrag in die GOttes-Gelahrtheit gehöre. §. I. und ſodenn die Ordnung angezeigt, nach welcher dieſe Betrachtung angeſtellt werden wird. §. II. Der göttliche Urſprung der Obrigkeit wird aus der Vernunft erwieſen, und zwar erſtlich daher, weil GOtt will, daß die Menſchen geſellſchaftlich leben ſollen. §. III. Was dieſer Wille bey denjenigen fruchte, deren Neigung, nach dem Geſetz der Natur zu leben, nicht abgewichen iſt? §. IV. Was der Wille GOttes bey denjenigen beſage, welche von dem Geſetz der Natur abgewichen ſind? §. V. Es giebt ein zweyfaches Regiment: ein freywilliges, oder zwangloſes, (imperium dirigens) und ein Zwang-Regiment, (imperium cogens.) Was das erſtere ſey, wird gezeigt §. VI. Daß nun ein ſolches Regiment dem Willen GOttes gemäß ſey, kann die Vernunft ſchließen, ſo bald ſie höret, daß es vernünftige Geſchöpfe ohne böſe Neigung gebe. §. VII. Die Engel ſtehen unter einem ſolchen Regiment. §. VIII. Was ein Zwang-Regiment ſey? §. IX. Und daß auch ein ſolches Regiment dem Willen GOttes gemäß ſey. §. X. Wie eine Vergleichsmäßige gute Einrich-

Einrichtung von einem Regiment unterſchieden ſey? §. XI. Der Befehl GOttes, die Beſtellung der Obrigkeiten betreffend, wird aus der Erfahrung erwieſen §. XII. und die Einwürfe eines gewiſſen Gelehrten beleuchtet. §. XIII. XIV. XV. XVI. XVII. XVIII. XIX. Beweis von der Einſetzung der Obrigkeit aus der heil. Schrift hergenommen, was vor eine Obrigkeit in dem Paradieſe geweſen? §. XX. Was vor eine öffentliche Verfaſſung der Menſchen von dem Falle an, bis auf die Sündfluth, geweſen? §. XXI. Wie die obrigkeitliche Gewalt unter dem Nimrod auf den ietzigen Fuß angegangen? §. XXII. Das vierdte Geboth iſt eine göttliche Einſetzung aller Gewalt unter den Menſchen, ſie ſey, von welcher Art, ſie wolle. §. XXIII. Worinne die väterliche Gewalt mit der obrigkeitlichen überein komme? §. XXIV. Worinne die väterliche und obrigkeitliche Gewalt von einander unterſchieden ſey? §. XXV. Was durch das Königs-Recht, 1 Sam. 8, 11–18. angezeiget ſey? §. XXVI. Der ſchöne Spruch Röm. 13, 1. wird erklärt §. XXVII. und gewieſen, was die Grund-Feſte der obrigkeitlichen Rechte, und ihr Gegen-Stand ſey? §. XXVIII. Was die Grund-Feſte der obrigkeitlichen Gewalt ins beſondere ſey, nemlich, die Verbindung des Gewiſſens? §. XXIX. Und zwar nicht nur allein, daß wir um des Zorns willen gehorchen §. XXX. Was der Huldigungs-Eyd ſey? §. XXXI. **Nachdem von dem göttlichen Urſprunge der Obrigkeit, und von der hohen Pflicht zu gehorchen, gehandelt worden; ſo werden auch die Rechte der Obrigkeit überhaupt in weltlichen und Kirchen-Geſchäften erwogen** §. XXXII. Das obrigkeitliche Recht, grobe Miſſethäter am Leben zu ſtrafen, wird aus der Vernunft erwieſen §. XXXIII. XXXIV. XXXV. XXXVI. Desgleichen aus der Heil. Schrift. §. XXXVII. XXXVIII. XXXIX. XL. Ob die Obrigkeit Krieg führen dürffe, wird aus Gründen der Vernunft bewieſen. §. XLI. Wie auch aus der Schrift §. XLII. und die Einwürfe gehoben §. XLIII. **Hierauf wird von den obrigkeitlichen Rechten in Kirchen-Sachen gehandelt, und** gezeigt, warum dieſe Materie hieher gehöre? §. XLIV. Der ächte Begriff von der Kirche wird feſtgeſtellt §. XLV. Warum in dieſen Begriff nicht auch andere Gedancken eingeſchaltet worden? §. XLVI. Der Unterſchied zwiſchen Regierungs- und Vergleichsmäßigen-Rechten wird gezeiget §. XLVII. Und aus dieſen erhellet der Urſprung aller Kirchen-Gewalt in drey Haupt-Puncten. §. XLVIII. welche ausführlicher vorgeſtellet werden §. XLIX. Was die Obrigkeit vor Antheil an der Kirchen-Gewalt nehme, in Anſehung der Majeſtäts-Rechte? §. L. Was bisweilen die Obrigkeit vor Theil nehme an der Kirchen-Gewalt, die in Vergleichsförmigen Rechten beſtehet? §. LI. Auf was vor Art dieſe Vergleichsmäßigen Rechte

an die Obrigkeit kommen können? §. LII. *Von den beſondern Stücken der Kirchen-Gewalt, und zwar zuförderſt von den Bekenntniß-Formuln.* Dabey ſind 5 Puncte zu erwegen §. LIII. Das Recht, Bekenntniß-Formuln zu errichten, gehöret der gantzen Kirche §. LIV. Die dagegen gemachten Einwürfe werden wiederlegt §. LV. Ob man iemanden zu den Bekenntniß-Formuln zwingen könne? §. LVI. Einwürfe dawieder §. LVII. Ob das nicht ein Zwang ſey, wenn man den Eltern die Kinder zur Taufe mit Gewalt nimmt? §. LVIII. Ob man die Bekenntniß-Formuln vor göttlich halten müſſe? §. LIX. Ob bey den Bekenntniß-Formuln eine Ueberzeugung von allen Umſtänden, und entfernten Lehr-Folgerungen, nöthig ſey? §. LX. Ob auch von der Erörterung einiger ſubtilen Fragen in den Bekenntniß-Formuln eine Ueberzeugung zu fordern ſey? §. LXI. Was der Fürſt bey Errichtung der Lehr-Form zu thun habe? §. LXII. *Von dem Fürſten-Recht bey Kirchen-Verſammlungen.* Zuerſt wird unterſucht: Wer die Perſonen bey der Kirchen-Verſammlung zu beſtellen habe? Dieſes Recht zu ernennen gehöret der Kirche. §. LXIII. Ob die Kirche das Recht, dergleichen Perſonen zu erwehlen, auch der Obrigkeit überlaſſen könne? §. LXIV. Das Recht, die Beyſitzer der Kirchen-Verſammlung, wenn ſie ernennt, zuſammen zu fordern, ſteht der Obrigkeit zu §. LXV. Die Einwendungen werden unterſucht §. LXVI. Ob neben den Lehrern auch andere Glieder der Kirche zu den Kirchen-Verſammlungen zu zulaſſen? §. LXVII. Die Einwendungen werden wiederlegt §. LXVIII. Was die Ausſprüche der Kirchen-Verſammlung vor eine Verbindungs-Kraft bey den Gliedern haben? §. LXIX. Die Einwürfe werden gehoben §. LXX. LXXI. **Von dem Recht der Obrigkeit bey Errichtung der Kirchen-Geſetze.** Was vor Handlungen den Kirchen-Geſetzen nicht unterworfen, und wie vielerley die Handlungen ſind, womit die Kirchen-Geſetze umgehen? §. LXXII. Was der Fürſt vor Gewalt in den Kirchen-Geſetzen habe, ſo die zwey erſten handleitenden Uebungen betreffen? §. LXXIII. Die Gewalt des Regenten, Geſetze zu geben, in Abſicht auf die übrigen zwey handleitenden Uebungen §. LXXIV. Was der Fürſt vor Gewalt in Geſetzen habe über die Hertzenslenckenden Uebungen des äuſſerlichen Gottesdienſtes? Dieſe werden zuförderſt erklärt und eingetheilt §. LXXV. Was der Fürſt bey dieſen Uebungen vor eine Gewalt habe? §. LXXVI. Es kann doch das Recht, das äuſſerliche an den Hertzenslenckenden Uebungen zu verordnen, dem Regenten überlaſſen werden, und wie ſolches geſchehen könne? §. LXXVII. Was die Kirchen-Geſetze vor Verbindlichkeit haben? §. LXXVIII. **Von dem Kirchen-Bann, und was das Fürſten-Recht dabey vermöge?** Die Ordnung, in welcher dieſe

Lehre vorgetragen werden ſoll, wird gezeiget §. LXXIX. Was der groſſe Bann ſey? §. LXXX. Selbiger wird aus der Schrift erwieſen §. LXXXI. Mit was vor einer Einſchränckung der groſſe Bann anzuſehen ſey? §. LXXXII. Was der kleine Bann ſey? §. LXXXIII. Das Recht des Kirchen-Bannes gehöret nicht allein den Lehrern §. LXXXIV. Die Einwürfe werden aufgelöſt §. LXXXV. Das Recht mit dem Bann zu belegen, gehöret auch nicht allein der Obrigkeit §. LXXXVI. Die Einwürfe werden unterſucht §. LXXXVII. LXXXVIII. Wenn der Bann eigentlich auszuüben, und was ein Ketzer im Schrift-Verſtande ſey? §. LXXXIX. Desgleichen im kirchlichen Verſtande? XC. Was vor Laſter Bannfällig werden, und wie weit der Kirchen-Bann noch heute zu Tage anzubringen ſey? §. XCI. **Von der Verhältniß des Staats und der Kirche gegen einander.** Was der Staat an der Kirche dulden müſſe, und von was vor einer Duldung hier eigentlich die Rede ſey? XCII. Ob man einen längſt eingeſeſſenen Bürger, der der geoffenbahrten Religion nicht zugethan, im Staate dulden müſſe? §. XCIII. Nebſt den Einwürfen §. XCIV. Ob man einem Menſchen, der von der eingeführten Lehr-Form abgehet, eine ordentliche Haus-Andacht daheim mit ſeinen Kindern geſtatten müſſe? §. XCV. Ob man einen Privat-Gottesdienſt, der von der öffentlichen Lehre abgeht, dulden ſolle? §. XCVI. Ob und in welchen Fällen man einen halb öffentlichen Gottesdienſt wieder die eingeführte Lehre dulden ſolle? §. XCVII. Ob und in welchen Fällen man einen gantz öffentlichen Gottesdienſt vergönnen müſſe? §. XCVIII. Kurtze Anmerckung darüber §. XCIX. Vom Simultaneo, oder dem eingeführten Neben-Gottesdienſt §. C. **Was ein Regent an und in der Kirche nicht zu dulden habe?** Die Eintheilung dieſer Lehre §. CI. Ob man im Staat Abgötter und Epicurer leiden müſſe? §. CII. Ob man eine Kirche, die aufrühriſche Lehren vorträgt, oder ſonſt keine geſunden Sätze von der Obrigkeit hat, dulden ſolle? §. CIII. Ob man in einem Staat diejenigen dulden müſſe, die ihre Religion wieder die eingeführte mit Liſt, oder Gewalt, auszubreiten ſuchen? §. CIV. Mit was vor einem Unterſcheid den Wiedriggeſinnten eine Ausbreitung ihrer Lehre zu vergönnen? §. CV. Ob der Staat die Eiferer vor die öffentliche Lehre, niemanden zu dulden, dulden müſſe? §. CVI. Daß auch der Staat um einiger Verträge willen nicht alle Glaubens-Lehren, ob ſie ſchon nicht unvernünftig ſind, dulden müſſe. §. CVII. Dieſes alles wird mit einer erbaulichen Betrachtung geendiget §. CVIII.

§. I.

§. I.

In dem XVIten Abſchnitte unſers Glaubens-Bekenntniſſes handeln deſſen theure Verfaſſer von der **Obrigkeit.** Sie melden, die Lehre unſerer Kirchen gehe dahin: **daß gute bürgerliche Anſtalten ein Werck GOttes ſind; daß ein Chriſt ohne Verletzung ſeines Gewiſſens das obrigkeitliche Amt führen, Gericht halten, das Urtheil nach den gemeinen Kayſerlichen und andern Geſetzen ſprechen, Todes-Strafe verhängen, Krieg führen könne u. d. g.** Dieſes alles, und ein mehreres, was hieher gehöret, werden wir jetzo weiter ausführen. Nur fragt ſichs: ob denn eine Abhandlung von der Obrigkeit, die mehr ſcheinet in die Rechts-Lehre, als GOttes-Gelahrſamkeit zu gehören, eine Stelle in der vorhabenden Betrachtung verdiene? Die Beantwortung dieſer Frage iſt nicht ſchwer. Das Anſehen, die Gewalt, und die Befugniſſe, auch der Stand rechtmäßiger Obrigkeiten, wird in der heiligen Schrift den Menſchen kräftig und mit Ernſt vorgeſtellet und eingebunden. Wenn nun diejenigen, welche der GOttes-Gelahrſamkeit obliegen, und die Schrift erklären ſollen, dieſen Haupt-Punct nicht übergehen dürfen; ſo iſt freylich nicht mehr zu zweifeln, daß man nicht guten Grund habe, von der Obrigkeit auch in Betrachtung der Glaubens-Lehren zu reden. Wenn man **zweytens** bedencket, daß die Gemeinde der Gläubigen, um gewiſſer äuſſerlicher gottesdienſtlichen Uebungen willen, in dem Staat, unter hohen Obrigkeiten eine kirchliche Geſellſchaft ausmacht, die gewiſſe Rechte beſitzt, **worüber die Obrigkeit die höchſte Aufſicht hat;** und aber dißfalls der behutſame Gebrauch ſolcher Gerechtſamkeiten nicht wohl erhalten werden kann, wenn man ſich nicht eine genaue Kenntniß von den obrigkeitlichen und kirchlichen Abſichten und Befugniſſen erwirbet: ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß es eben nichts ungereimtes ſey, wenn man, bey weiterer

Ob dieſer Vortrag in die Gottesgelahrtheit gehöre?

Ueberlegung der Lehre eines Glaubens-Bekentniſſes, auch **von der Obrigkeit** redet. Ja, es iſt **drittens** an dem, daß dieſes ein untrügliches Merckmahl einer mit grundſtürzenden Meynungen verführten Kirche wäre, die da der Obrigkeit nicht gäbe, was derſelben gehöret, da es nach den Worten Chriſti ohnedem alſo lautet: **Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt.** Matth. 22. v. 21. Wir werden alſo nicht aus den Schrancken unſeres Vorſatzes ſchreiten, wenn wir die Materie **von der Obrigkeit**, ſofern ſie hier einſchlägt, auseinander ſetzen, und dasjenige, was darinnen zu unſerer Abſicht dienet, mit mehrerem erwegen.

Die Ordnung, nach welcher dieſe Betrachtung wird angeſtellet werden.

§. II. Es muß aber in dieſer wichtigen und weitläuftigen Sache eine richtige Ordnung getroffen werden, und von dieſer wollen wir ſogleich und vorläufig einen kurzen Grundriß geben. Wir wollen **zuförderſt und vor allen Dingen den göttlichen Urſprung** des obrigkeitlichen Amts feſt ſtellen, **ſodenn** auch von den **Rechten und Befugniſſen** dieſes Amts ausführlich reden. Der göttliche Urſprung beruhet auf zwo Säulen. Er gründet ſich auf die **Vernunft**: er wird auch von den allerkläreſten Zeugniſſen der **Heil. Schrift** unterſtützet. Die **Vernunft** kann ſowohl aus richtigen Begriffen, die man ſich von dem obrigkeitlichen Stande zu machen hat, darthun, daß es nach den jetzigen Umſtänden des menſchlichen Geſchlechts dem göttlichen Willen gemäß ſey, dergleichen Stand aufzurichten, und ſich demſelben mit Gehorſam zu untergeben; **als auch aus** der Erfahrung beſtätigen, in was vor einen Jammer-Stand die Menſchen gerathen würden, wenn ſie ohne obrigkeitliche Gewalt ſo dahin lebten. **Die Heil. Schrift** ſtellet uns den göttlichen Willen in dieſem Punct gleichfals mit groſſer Ueberzeugung vor. Was aber die Befugniſſe des obrigkeitlichen Amts anbelanget; ſo äuſſern ſich dieſelbigen in zweyerley Gegenſtänden: **in Weltlichen, und ſodenn in Kirchen-Sachen.** Beyde ſind ſehr beträchtlich. Beyde werden einer genauen Beſtimmung von nöthen haben, die wir ſo gut, als es nach unſerer Einſicht möglich ſeyn wird,

in der Folge dieſer Abhandlung gehörigen Orts anbringen werden. Es hat auch der Haupt-Verfaſſer dieſer Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeſſion, der ſeel. **Herr Reinbeck**, in Sachen, die den obrigkeitlichen Stand angehen, hier und da gründliche Anmerckungen gemacht, welche wir bey Gelegenheit einzuſchalten nicht vergeſſen wollen.

Der göttliche Urſprung der Obrigkeit wird aus der Vernunft erwieſen. Anfang des Beweiſes. GOtt will, daß die Menſchen geſellſchaftlich leben ſollen.

§. III. GOtt hat das menſchliche Geſchlecht erſchaffen. Dieſe Wahrheit ſetze ich hier, als eine die ſchon anderwärts erwieſen, und dieſes Orts zugeſtanden worden, zum voraus. Wer den Menſchen erſchaffen hat, der will ihn auch erhalten wiſſen. Wenn dieſer Schluß nicht gälte, **ſo würde die Schöpffung fruchtlos ſeyn.** Denn, ſo das Erſchaffene entweder ſo gleich wieder zernichtet, oder in die elendeſten Umſtände geſetzet werden ſolte; wie kann GOtt erreichen, was er durch die Schöpfung erzielet, nehmlich **die Ehre eines höchſten Wolthäters?** GOtt will nicht nur den Menſchen erhalten wiſſen, ſondern er will ihn auch in die beſten Umſtände, deren nur immer die menſchliche Natur fähig iſt, geſetzt wiſſen. Warum das? kein Weiſer ſchaffet etwas, und mag hernach mit gleichgültigen Augen anſehen, daß es nicht alle die Würkung thue, die es, ſeiner Natur und Beſchaffenheit nach, an und vor ſich ſelbſt äuſern kann. **GOtt iſt der allein weiſe König**, 1 Tim. 1. v. 17. Er hat den Menſchen in die Würcklichkeit geſetzt. **Alle Glückſeeligkeit alſo, deren die menſchliche Natur nur fähig iſt, iſt dem Willen des Höchſten gemäß, und GOtt gönnet ſie den Menſchen mit der allerreineſten Aufrichtigkeit.** Die menſchliche Natur iſt vernünftig, und dieſe Vernunft iſt gleichfals eine Gabe des Schöpfers. Alle Glückſeeligkeit nun, deren eine vernünftige Creatur fähig iſt, verlanget GOtt dem Menſchen zugetheilt zu ſehen. Wer einen gewiſſen Zweck will, von dem vermuthet man mit Recht, daß er ſich auch die Mittel gefallen laſſe, die dahin richtig, und natürlicher weiſe führen. **Ein vernünftiges Geſchöpf**

ſchöpf kann nicht in beſſere und glücklichere Umſtände kommen, als durch ein geſellſchaftliches Leben. Ein geſellſchaftliches Leben iſt dasjenige, wenn ihrer viele mit zuſammengeſetzten Kräften, nach dem Ziel einer allerſeitigen und gemeinſamen Wohlfarth arbeiten. Eine zuſammen gefügte Kraft iſt gröſſer, als wenn nur eintzelne, oder einjeder vor ſich allein, ſich nach ihrer Erhaltung beſtreben. Iſt nun das geſellſchaftliche Leben das vornehmſte Haupt-Mittel, die Menſchen in denjenigen Umſtänden zu erhalten, die ihnen nach des Schöpffers Abſicht am zuträglichſten ſind; ſo erhellet dieſe Wahrheit gantz ſonnenklar: GOttes Wille gehe dahin, daß die Menſchen, und überhaupt alle vernünftige Geſchöpffe, mit einander durch das Band eines geſellſchaftlichen Lebens ſollen verknüpft, und eben dadurch glücklicher werden.

Was dieſer Wille bey denen fruchte, deren Neigung, nach dem Geſetz der Natur zu leben, nicht abgewichen iſt?

§. IV. Dieſes wiſſen wir nun von dem Willen GOttes überhaupt, in Abſicht auf die vernünftigen Geſchöpffe. Allein, die vernünftigen Creaturen können ſich entweder in verſchiedenem Zuſtande befinden, oder von zweyerley Gattung ſeyn. Sowohl jener, als dieſer Umſtand, trägt ein groſſes aus, das geſellſchaftliche Leben zu vermannigfaltigen. Entweder ſind alle innere Neigungen, und äuſſere Wercke ſolcher Geſchöpfe vollkommen mit der Schärfe des Geſetzes der Natur übereinſtimmig, oder die innere Gemüths-Stellung, folglich auch das äuſſere Thun und Laſſen, iſt meiſtens dieſem eingeprägten und durch die Vernunft anerſchaffenen Geſetze zuwieder. In jenem Fall, wenn Hertz und Leben mit dieſer göttlichen Regel übereinzutreffen pflegen, entſtehet gantz ein anderes geſellſchafftliches Leben, als wenn ſich das letzte ereignet. Erſtlich werden alle und jede ſolche vernünftige Creaturen mit allen ihren Gedancken, Begierden und Verlangen, auch in ihrem äuſſerlichen Betragen, dahin geſtimmet und geartet ſeyn, ſich auch dahin bemühen, daß, vermöge des Natur-Geſetzes, allen möge gerathen werden. Weil ſich aber zweytens, bey aller guter

Geſin-

Geſinnung dieſer Geſchöpfe, doch eine Ungleichheit an Gaben, Einſicht und Vermögen finden muß; ſo kann auch die Erkentniß aller und jeder, was etwa nach dem Geſetze der Natur das Beſte seyn möchte, nicht einerley ſeyn. Man muß ſich nicht wundern, wenn ich ſage, daß bey vernünftigen Creaturen, die anietzo inwendig und auswendig noch ſo beſchaffen ſind, wie ſie aus der Hand des Schöpfers gekommen, **ein groſſer Unterſcheid an guten Gaben ſey.** Ich beruffe mich auf den Grund-Satz: **Zwey vernünftige Creaturen, die vollkommen einerley Eigenſchaften und Zufälligkeiten haben würden,** wie man ſich etwa vorſtellen möchte, **ſind nicht zwey, ſondern ein und eben daſſelbe Geſchöpf.** Dieſes nun vorausgeſetzt; ſo giebt ſolches **drittens** zu erkennen, daß bey dergleichen Gattung von vernünftigen Geſchöpffen, diejenigen, ſo von geringeren Gaben ſind, das Maaß ihrer Umſtände ohne Schwierigkeit nicht nur ſo gleich einſehen, ſondern ſich auch nach den Begriffen und Gedancken derer, die von höherer Einſicht ſind, in ſolchen Sachen, die das allgemeine Wohl des von GOtt befohlenen geſellſchafftlichen Weſens am nächſten betreffen, gern richten werden. Daraus wird **vierdtens** dieſes entſtehen, daß alle und jede mit Freuden in den Rang, und in die Ordnung der Geſellſchaft, eintreten werden, den das Maaß der anerſchaffenen Gaben bey einem jeden beſtimmt. Die, ſo mit geringeren Gaben von GOtt ausgeſchmückt ſind, werden ſich in ihrem Thun und Laſſen, ſo weit ſichs auf die gemeine Wohlfahrt beziehet, nach den andern richten, die dazu mehreren Verſtand, Witz und Scharfſichtigkeit beſitzen. Und auch dieſe ſelbſt werden ſich nicht weigern, in eben dieſer Abſicht, die Kenntniß und Geſchicklichkeit derer, welchen die allervortreflichſte Ein- und Abſicht in das gemeine Beſte, ſamt andern vortreflichen Gemüths-Verfaſſungen, anerſchaffen worden, vor eine Regel und Muſter ihres geſellſchaftlichen Lebens zu erwehlen. Man kann ſich hier nicht vorſtellen, daß entweder **eine böſe Neigung, oder ein dummer Irrthum,** dieſen Erfolg hindern könnte, welches ja freylich bey

B uns

uns ſündigen Menſchen die zwey Beweg-Urſachen ſind, wodurch allem Guten der Lauf verſperret wird. Böſe Neigungen kann man bey denen, die von GOtt noch nicht abgefallen ſind, nicht finden: Und ein dummer Irrthum, der ſich von denen, welche beſſere Gaben haben, nicht will rathen laſſen, ſetzet ſchon ein böſes Hertz zum voraus. Wir aber handeln von ſolchen vernünftigen Geſchöpffen, die noch nicht dahin gerathen ſind. So werden ſich denn alle dergleichen wohlgeartete Creaturen, die mit Verſtande begabt ſind, gar gerne nach wenigen, oder auch nach einem einzigen achten, der von GOtt die gröſſeſte Fähigkeit erhalten, in dem geſellſchaftlichen Leben alles auf das nützlichſte und füglichſte einzurichten, und anzuordnen. **Wenn ſich der Wille vieler vernünftigen Geſchöpffe nach dem Gutdüncken, oder Winck eines einzigen, oder etlicher weniger, nach Erforderung des gemeinen Nutzens richtet; ſo heißt eine ſolche Verfaſſung ein Regiment.** Und wenn niemand mit Schärfe, Ernſt, und Gewalt darf genöthiget und gedrungen werden: ſo nennet man es billig ein **zwangloſes Regiment.** Alſo bringt denn der Wille GOttes mit ſich, daß, wenn auch vernünftige Geſchöpffe von ihm noch nicht abtrünnig worden, und weder böſe Neigungen, noch böſe Wercke an ſich haben, gleichwohl **alleſamt unter einem zwangloſen Regiment ſtehen ſollen.**

Was der Wille GOttes bey denen beſage, die vom Natur-Geſetz abgewichen ſind?

§. V. Wenn die vernünftigen Geſchöpffe aus ein, oder andern Bewegniſſen ſich von GOtt abgekehret, und dadurch in böſe Neigungen, auch ſündliche Ausbrüche verfallen ſind; ſo gerathen ſie zwar in die Ungnade GOttes, dadurch ſie denen Folgerungen ihres Verderbens überlaſſen werden: gleichwohl erſtrecket ſich dieſelbe nur ſo weit, als der Sünden-Früchte ſich ausbreiten. Es kann alſo auch ein Hauffe vernünftiger aber böſer Geſchöpffe dem äuſſerſten Verderben doch ſo weit vorbeugen, **daß die Glieder einander nicht beiſſen und freſſen, und folglich nicht gantz aufgerieben werden.** Gal. 5. v. 15. Denn **erſtlich** iſt es wahr, vernünftige

nünftige Geſchöpffe, wenn ſie ſich ein böſes Hertz, und nach Gelegenheit böſe Wercke angewöhnet haben, werden einander, theils aus freyem Willen und eigenem Triebe keinen Gefallen thun; theils gar, um ihrer Unart willen, weil ſie als böſe mehr auf ſich, als auf das gantze ſehen, einander beleidigen, wo ſie nur den geringſten Vortheil dadurch verhoffen. Es ſiehet aber **zweytens** die noch in äuſſerlichen Dingen unverblendete Vernunft, daß, wofern dieſe Unart in ihren Ausbrüchen nicht gehindert werde, wegen ſo mancher zu beſorgenden Beleidigungen **weder Sicherheit**, noch auch wegen der Abneigung von allen möglichen Dienſten und Gegen-Dienſten, die ſich bey dergleichen Geſchöpffen findet, die geringſte **äuſſerliche Bequemlichkeit** zu erhalten ſtehe. Hier macht die noch übrige Vernunft **drittens** ſich leicht die Rechnung, daß in dieſem Zuſtande dergleichen Geſchöpffe gäntzlich zu trümmern gehen würden, wofern man ſich nicht angelegen ſeyn laſſe, auf Sicherheit, und mehrere äuſſere Bequemlichkeit bedacht zu ſeyn. Daher fällt **vierdtens** der Schluß dahin aus, man müſſe ſich Sicherheit und mehrere Bequemlichkeit ſchaffen, wozu doch nur die Zuſammentretung in eine Geſellſchaft, wo man ſich mit vereinigten Kräften dahin verſtehet, nach dieſem Zweck zu arbeiten, den nechſten Weg bereiten kann. Und obgleich **fünftens** die Erfahrung nicht lehret, daß die Herrſchaften, welche unter den Menſchen aufgerichtet worden, um dieſer Bewegniſſe willen, ſondern vielmehr nur darum den Anfang genommen haben, weil einige ſchnöde und mächtige, die ſich von ihres gleichen einen Anhang gemacht, denen andern zu Haupten gewachſen, und mit Gewalt über ſie die Oberhand gewonnen: ſo beweiſet doch dieſes noch lange nicht, daß es GOttes Wille nicht geweſen wäre, durch eine ordentliche Zuſammentretung und Vergleich, in allem Frieden, mehr in lauterer Ueberlegung, als mit ſolcher ſtürmiſchen Gewalt, eine Ober-Herrſchaft zu gründen. Wie oft machen die Menſchen tauſenderley Verträge, um allerley unächter Abſichten willen: wer glaubet aber deßwegen, daß GOtt nicht durch das

Licht der Vernunft, **Treue und Glauben zu halten**, und um des gemeinſamen Nutzens willen jene einzugehen, **gebiete**? die Menſchen achten in ihren wenigſten Verrichtungen auf GOttes Willen, den er durch die Vernunft äuſſert; ihr Thun und Laſſen iſt demſelben ſchnurſtracks entgegen. Niemand wird aber deßwegen die Geſetze GOttes, ſo in der Vernunft vorgelegt worden, in Zweifel ziehen. Alſo iſt **ſechstens** GOttes Wille, daß auch böſe Menſchen ſich einer Geſellſchaft unterwerfen, darinnen die böſen Ausbrüche, die allzeit aus verkehrten Neigungen herauszudringen ſuchen, verhütet, das iſt, Sicherheit und Ruhe geſtiftet, nebſt dem aber auch die Abneigung und Kaltſinnigkeit der Menſchen zu gemeinſchaftlichen Thaten und Dienſten abgethan, und die geſellſchaftlichen Glieder zu ſolchen Wercken durch gute Ordnungen verbunden werden, die gröſſere Bequemlichkeit einbringen. Bricht das Böſe dennoch aus; ſo **muß man es mit Gewalt abſchneiden**, und ſo entſtehet die **Strafe**. Iſt jedermann **träge**, den gemeinen Nutzen zu befördern; ſiehet ein jeder auf ſich, und nicht auf andere: ſo muß er **mit guten Geſetzen** dahin verpflichtet werden. Richten ſich alſo **ſiebendtens** viele, obſchon von Natur böſe geartete vernünftige Geſchöpffe, nach dem Winck eines oder mehrerer, die vor die gemeine Sicherheit und mehrere Bequemlichkeit ſorgen: ſo entſtehet ein **Zwang-Regiment.** Und das iſt gerade der Fall, worinnen ſich das menſchliche Geſchlecht gegenwärtig befindet.

Es giebt ein zweyfaches Regiment, ein freywilliges, oder zwangloſes, imperium dirigens: oder ein Zwang-Regiment, imperium cogens. was jenes ſey?

§. VI. Hieraus ergiebt ſich, daß man zweyerley Arten der Oberherrſchaft zulaſſen müſſe: **erſtlich** eine unabgenöthigte und freywillig befolgte Regierung; hernach **zweytens** ein Zwang- und Straf-Regiment. Imperium dirigens & cogens, wie man es im Lateiniſchen ausdrucken mag. **Eine unerzwungene und freywillig befolgte Regierung** findet nur allein unter denen Statt und Platz, deren innere Neigung, und äuſere Wercke vollkommen mit dem Geſetz der Natur übereinſtimmen. Dieſe erkennen, daß eine obrigkeitliche Gewalt unter ihnen die vernünftigen Geſchöpffe in den höchſt-

höchſt-möglichen Rang der Glückſeeligkeit ſetze; ſie haben ſich auch nicht zu befürchten, daß **ihre Obrigkeit das Amt mißbrauchen werde.** Von ſolcher Gattung ſind die Engel im Himmel; und auf dieſen Fuß, wiewohl in einem niedrigeren Grade, würde auch eine Oberherrſchafft ſelbſt in dem Stande der Unſchuld geſtellt geweſen ſeyn. Unſer Hr. **Reinbeck** geſtehet zwar kein Zwang-Regiment in jenem paradiſiſchen Leben zu; allein er bekennet doch, daß eine Ungleichheit der Macht und Gewalt daſelbſt würde obgewaltet haben. Siehe Theil III. Betracht. XL. §.20. welches mit unſerer Lehre auf eins hinaus lauft. Das iſt **der erſte Begriff,** den man ſich von dieſer Art der Oberherrſchafft, und von dem Unterſcheid, in Abſicht auf das Zwang-Regiment, vorbilden muß. Der **zweyte** Unterſcheid kömmt darauf an. Ein unerzwungenes und freywillig befolgtes Regiment hat nicht **eben zur Abſicht die Sicherheit, oder die Abhaltung des äuſerſten Uebels, in öffentlicher Unruhe und Gefährlichkeit.** Das wäre was allzugeringes vor den Werth einer ſolchen treflichen öffentlichen Verfaſſung. Nein! ſondern **dieſe Oberherrſchafft zielet auf den Wachsthum der nun erworbenen Glückſeeligkeit.** Was eintzelnen Geſchöpffen, die mit Vernunft begabt ſind, nach der Erträglichkeit ihrer Umſtände von GOtt eingebunden iſt, **daß ſie mit ihren Gaben wuchern, und in beſtändigem guten Gebrauch ſich tüchtiger machen ſollen,** eben das iſt auch **gantzen Geſellſchaften,** deren Glieder keine von GOtt abgewichene Geſchöpffe ſind, vorgeſchrieben, und zur Nachahmung anbefohlen. **Sie ſollen durch ihre allerſeitige Verbindung den gemeinen Nutzen immer weiter befördern.** Und ich zweifle auch nicht, daß ſich die Geiſter jener ſeeligen Ewigkeit, ſowohl ins beſondere, als in dem Zuſammenhange ihrer Geſellſchaften, immer vollkommener machen werden. Der **dritte Unterſcheid** dieſer Ober-Herrſchaft, worinne ſie von der zweyten abgeſondert iſt, haftet bey denen, die etwa

regieren. Es iſt ein **rechter Zanck-Apffel**, der unter die zum böſen geneigten vernünftigen Creaturen ausgeworfen wird, wenn davon die Frage iſt: **wer unter ihnen zu groſſen Dingen am tüchtigſten ſey?** Als Alexander der Groſſe auf ſeinem Todt-Bette gefragt wurde, **wem nach ſeinem Tode das Reich zufallen ſollte?** ſo antwortete er: (*) **dem tüchtigſten**, κϱατιςω. Das war bey dem jetzigen Verderben der menſchlichen Natur ſo viel als **nichts** geſagt. Ein jeder will der fähigſte ſeyn. Keiner ſiehet das Maaß ſeiner Gaben, und die Menge ſeiner Schwachheiten, auf das vollſtändigſte ein. **Bey einem unerzwungenen und freywillig befolgten Regiment ſind alle Glieder geſinnet, wie ſie GOtt vom Anfange erſchaffen.** Sie ſehen leicht ein, wer fähiger iſt, als ſie, und laſſen demſelben den Ruhm der Tüchtigkeit gar gerne. Darinne beſtehet die Rechtſchaffenheit ihres Hertzens. **Alſo wird hier nur derjenige allemahl das Scepter führen, der von GOtt mit den allerſchönſten Gaben geſchmückt iſt. Die äuſſere Gültigkeit der Münze, daß ich ſo rede, wird nach dem inwendigen Schrot und Korn vollkommen abgemeſſen.** Hohe Gaben bringen ſicherlich auch hier einen äuſſerlichen hohen Rang. **Keine Gunſt der wählenden, die von einem inneren Grunde entblößt wäre, in dem Gewehlten; keine Verwandſchaft, keine blinde und ununterrichtete Wahl-Stimme: ſondern nur allein die gröſſeſte Tüchtigkeit bildet hier unfehlbahr den Regenten.** Ja, je näher wiedergebohrne Seelen, die doch noch auch böſe Neigungen in ſich tragen, zu dem anerſchaffenen Bilde GOttes ſich wieder erneuren laſſen, deſto hertzlicher werden ſie einer Obrigkeit, wenn ſie gleich nur, nach der Erforderung des gefallenen menſchlichen Geſchlechts, ein **Zwang-Regiment** führet, gehorchen,

(*) Vid. Curtius L. X. Cap. 5. Diodor. Sic. XVII. p. 117. 118.

chen, und ihrem Willen in Sachen, ſo nicht wieder GOtt lauffen, durchgängig nachleben.

§. VII. So bald wir durch ſichere Nachrichten verſtändiget werden, es habe GOtt vernünftige Geſchöpffe, auſſer den Menſchen, zur Würcklichkeit gebracht, die weder ein unartiges Hertz, noch auch ein äuſſerliches böſes Betragen von ſich verſpühren laſſen; ſo müſſen wir auch den Schluß in Gedancken machen: daß nach GOttes Abſicht ſolche Geſchöpffe unter einem unerzwungenen und frey befolgten Regiment ſtehen ſollen. Warum das? Man darf von dem höchſten Gutthäter allemahl kühnlich glauben, ſein Wille ſey dieſer: daß ſeine vernünftigen Geſchöpffe alles das thun ſollen, was dieſelben zu dem beſten Genuß, und fruchtbarſten Gebrauch ſeiner Gutthaten, am fähigſten machen kann. Wer einem eine Wohlthat angedeyhen läßt, von dem vermuthet man auch mit Recht, daß die allerbeſte Nutzung derſelben ſeinem Willen am gemäſſeſten ſey. Nun giebt ja GOtt einigen Geſchöpffen einen Verſtand, und freyen Willen. Dieſe Gaben aber werden zum höchſten Nutzen gebracht, wenn alle Glieder mit vereinigten Kräften, nach einem hohen gemeinſchaftlichen Zweck arbeiten, welches freylich in einem unerzwungenen und freywillig befolgten Regiment von Geſchöpffen, die guter Art ſind, und ihre Vernunft nicht gemißbrauchet haben, am füglichſten geſchehen kann. So iſt es denn dem Willen GOttes gemäß, daß, wenn dergleichen in ihrer anerſchaffenen Unſchuld beharrende vernünftige Geſchöpffe vorhanden ſind, ſie ſich einem ſolchen Regiment unterziehen ſollen.

Daß ein ſolches Regiment dem Willen GOttes gemäß ſey, kann die Vernunft ſchlieſſen, ſo bald ſie höret, daß es vernünftige Geſchöpffe ohne böſe Neigung gebe.

§. VIII. Daß aber der groſſe Werckmeiſter der gegenwärtigen Welt dergleichen in ihrer anerſchaffenen Vollkommenheit beharrende Geſchöpffe hervorgebracht, lehret die heilige Schrift. Wer iſt wohl, dem ſo mannigfaltige Zeugniſſe **von denen Engeln**, die in GOttes Wort aufgezeichnet ſtehen, unbekannt ſeyn möchten? Aber, was am meiſten mit dieſer unſerer Lehre überein ſtimmt, iſt dieſes, daß die heilige Schrift nicht undeutlich zu verſtehen giebt, welchergeſtalt

Die Engel ſtehen unter einem ſolchen Regiment.

geſtalt die Engel unter ihren Herrſchafften und Obrigkeiten ſtehen. Es wird zu unſerm Zweck hinlänglich ſeyn, nur einige Zeugniſſe davon anzuführen. Paulus ſagt, Epheſ. I, 20. 21. GOTT habe **Chriſtum geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchafft, und alles, was mag genennet werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen.** Damit man nicht meyne, Chriſtus ſey nur ein HErr und Welt-Beherrſcher dieſer vergänglichen Zeit; ſo wird mit Nachdruck hinzugethan: Er ſey geſetzt **über alle Fürſtenthümer und Herrſchaften in jener Welt.** Es müſſen alſo auch **in jener Welt** unter den Engeln Ordnungen, Gewalthaber und Gehorchende, Höhere und Niedere, Regenten und Unterthanen, befindlich ſeyn. Was ſoll ich weiter ſagen? Es bekräftiget dieſe Lehre ein anderer Apoſtel auf gleiche Art. Man lieſet 1. Epiſt. Petri Cap. 3, 22. folgende Worte: **Chriſtus iſt zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, und es ſind ihm unterthan die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte.** Es wird hier eben das Grund-Wort, ἐξουσίαι, (**Gewaltige**) angebracht, welches ſonſt deutlich die Obrigkeiten ausdruckt, da es Röm. 13, v. 1. heiſt: **jedermann ſey unterthan der Obrigkeit,** (oder den Gewalthabern.) Dahero man nicht fehlen kann, wenn man ſchlieſſet, daß auch die Engel ſelbſt ihre Obrigkeiten verehren, die aber von anderer Gattung, als die ſo unter den Menſchen hier und da vorgeſetzet ſind.

Was ein Zwang-Regiment ſey?

§. IX. Man kann aus dem Gegenſatz deſſen, was wir §. VII. angebracht, abnehmen, was nun ein Zwang-Regiment ſeyn müſſe? Es findet **erſtlich** unter ſolchen vernünftigen Geſchöpffen ſtatt, deren Hertz und meiſtes Leben ſich von den Geboten GOttes entfernet hat. Keiner ſiehet alſo auf das, was insgemein nützlich, ſondern achtet nur auf das, was ſein eigen iſt Sie ſind mehr **aus Furcht der Strafe, als aus Liebe zur Ordnung,** darinnen ſich die Wohlthaten GOttes erweiſen können, **der Obrigkeit unterthan.**

Sie betrachten dieſelbe als eine Laſt, nicht als eine Luſt. Und ſie iſt ihnen auch in der That zur Laſt; weil es oft dem Ausbruch ihrer böſen Neigungen beſchwerlich fällt, ſich alſo mit äuſerlicher Gewalt eingeſchränckt zu ſehen. **Zweytens**, ſo iſt der Zweck eines Zwang-Regiments die Sicherheit, äuſerlicher Friede und Ruhe. Dieſes heißt mehr nicht, als die Verwehrung des gröſſeſten Uebels, wodurch das menſchliche Geſchlecht bald aufgerieben würde. Die übrige äuſerliche Bequemlichkeit, die gleichfalls ein Augenmerck eines Zwang-Regiments iſt, hat nicht ſo viel Gewicht, daß ſie mit der Abſicht einer unerzwungenen und frey befolgten Regierung in eine Vergleichung kommen ſolte. Dieſe gröſſere Bequemlichkeit iſt zeitlich, und ſchließet ſich nur in den Umfang des gegenwärtigen Lebens ein. **Drittens**, ſo iſt auch ein großer Unterſcheid zwiſchen den Regenten beyderley Regierung. In einem **Zwang-Regimente** kann man nicht allemahl den tüchtigſten Regenten haben. Die verkehrte Eigen-Liebe aller Glieder machet deſſen Wahl ungewiß. Wolte man die Wahl der Vorſteher nach dieſem Maaß-Stabe ſchätzen; ſo würde man einen ewigen Unfrieden erregen, und den nöthigen Zweck der Sicherheit keinesweges erhalten. Daher war man billig bey Beſtellung der regierenden Perſonen **auf andere Mittel bedacht. Geburt**, und **der ungefähre Ausſchlag berechtigter Wahlſtimmen**, muß einer Perſon die Befugniſſe des Regenten zutheilen. Die gröſte Tüchtigkeit bleibet bey ſo vielen verworrenen **Einſichten** und **ſchädlichen Abſichten** meiſtentheils verborgen. Das Verderben der menſchlichen Natur leidet nichts beſſers.

Ich wundere mich oft, wenn ich die Menſchen darüber klagen höre, **daß das Schickſaal den gröſſeſten Verdienſten nicht allemahl günſtig ſey**; wenn ſie ſich beſchweren, **daß manchmahl Adler auf dem Boden kriechen**, **und die ſchlechteſten Geſchöpffe**, ſo **zureden**, **an den Sternen ſchweben**. Was ſoll aber dieſe Klage heiſſen? bedencken wir denn nicht, was vor eine

Unart das Geſchlecht der Sterblichen ſchon mit auf die Welt gebracht hat? Iſt es **ſittlicher Weiſe wohl möglich**, daß ein Menſch nicht zuweilen der Neigung ſeines böſen Hertzens folge; ſich höher als billig, andere aber vor unwürdiger halte; ſich in die Höhe hinauf ſchwinge, andere aber verdrenge? Kann die Obrigkeit das allemahl verhindern? iſt ſie allwiſſend, oder wird ſie auch nur jedesmahl einer wahren Kundſchaft, unter ſo viel tauſend Wohlredenern, mächtig? Können wir fordern, daß uns GOtt einen Engel zum Fürſten gebe, der kein ſündiger Menſch ſey? Dencken wir nicht daran, daß wir von Natur ſo unartig, als alle Menſchen ſind, und nothwendig unter einem Zwang-Regiment, da es niemahls ſo geradeweg hergehen kann, leben müſſen? Iſt es nicht beſſer, einem ſolchen Regimente gerne folgen, als ohne daſſelbe ſo gleich zu Grunde gehen, wie es gewiß ohne Obrigkeit geſchehen würde? Ich glaube wohl.

Daß auch ein ſolches Regiment dem Willen GOttes gemäß ſey.

§. X. Die Vernunft weiß freylich von dem wahren Urſprung des menſchlichen Verderbens, der in der Miſſethat des erſten Menſchen beſtehet, nicht das geringſte, vielweniger erkennet ſie den rechten Weg der Verſöhnung mit GOtt. Es mag aber die Vernunft die Quelle dieſes Elendes ſuchen, wo ſie ſichs nur vorſtellet: ſo hat ſie doch dieſe Einſicht, daß die groben Ausbrüche des verkehrten menſchlichen Hertzens können abgeſchnidten und verhütet werden. So machet ſich denn die Vernunft billig die Rechnung, **es ſey GOttes Befehl, daß der Menſch, er mag hernach von GOtt in ſolchem ſchlimmen Umſtande erſchaffen ſeyn, oder nicht, wenigſtens die willkührlichen Folgerungen, die eben nur zufälliger Weiſe, und nicht nothwendig daher entſtehen, abwenden und vermeiden ſoll**, welches am beſten in einer Zwang-Regierung, wo die Straffe auf die willkührlich Böſen wartet, geſchehen kann. Wenn das nicht GOttes Geboth und Willens-Meynung wäre: was müſte die Vernunft wohl von GOtt halten? warlich nichts anders, **als daß er das willkührlichſte Böſe nicht achte, es mit gleichgültigen Augen anſehen, und das Oberſte zu unterſt kehren laſſen könne.** Sol-

ches

ches iſt aber vor einer wohlgefaßten Vernunft in ihrer natürlichen Einſicht ungereimt. Sie erkennet einen **gütigen, mächtigen, weiſen GOtt**, ob ſchon das böſe Hertz nicht **allezeit darauf acht geben**, und ſolche Erkenntniß mit Gehorſam beleben will. Wenn **zweytens** die Vernunft nicht lehret, daß **die Errichtung des obrigkeitlichen Standes von GOtt befohlen** ſey; ſo läſt ſich daraus gantz ungekünſtelt abnehmen, daß die Heyden ſich nicht wieder ihr Gewiſſen an GOtt verſündiget, im Fall ſie Aufruhr geſtiftet, ſich der Obrigkeit wiederſetzet, gegen dieſelbe Unruhe, Meuterey, und Auflauf angerichtet. Wie nun aber ſolches höchſt befremdlich läßt, auch ſelbſt die Schrift durch den Mund Petri zeuget, **daß die, ſo die Majeſtäten**, oder höchſten Obrigkeiten, **läſtern, unvernünftigen Thieren gleichen**, 2. Epiſt. 2 v. 10. 12.; ſo wird man mir auch nicht in Abrede ſeyn können, wenn ich ſage: **GOtt habe den obrigkeitlichen Stand auch durch die Vernunft befohlen, und eingeſetzt.** Und was ſoll es **drittens** nutzen, wenn man dißfalls den Heyden gleichſam ein **Auge ausſchlagen**, und ihre Vernunft zu dieſer Abſicht untüchtig erklären will? Wird wohl die heilige Schrift immer um ſo viel höher geſchätzet werden, als das Maaß der Einſicht iſt, welches man der Vernunft entweder gar ſtreitig machen, oder doch allzuſehr einſchräncken will? **Ich bin nicht der Meynung, daß dieſes der rechte Weg ſey, welchen man gehen ſoll, wenn man das Wort GOttes den Menſchen recht anrühmen und anpreiſen will. Wenn wir etwas übertreiben; ſo überſchläget es gemeiniglich, und eine alzuhochgeſpannte Seite zerſpringet.**

§. XI. Wir haben bishero bewieſen, daß es zweyerley Gattungen eines Regiments gebe, nehmlich ein **unerzwungen und frey befolgtes**; ſo denn auch ein **Zwang-Regiment.** Von beyden Gattungen iſt eine andere unterſchieden, ob wohl einige Verwandſchafft ſtatt findet, **nehmlich eine vergleichsmäßige gute Einrich-** *Wie eine vergleichsmäßige gute Einrichtung von einem Regiment unterſchieden ſey?*

richtung in einer Geſellſchaft, die da in eigentlichem Verſtande keine befehlenden, oder herrſchenden und gehorchenden Glieder hat. Bey einer ſolchen vergleichsmäßigen Einrichtung findet **erſtlich** überhaupt etwas Statt, welches mit einer obrigkeitlichen Gewalt übereinzuſtimmen ſcheinet. **Mannigfaltige Neigungen müſſen ſich nach einer Einförmigkeit, und gewiſſen Vorſchrift lencken.** Das iſt der **allgemeinere Begrif** von einem jeden Regiment. Gleichwohl hat eine vergleichsmäßige Einrichtung gewiſſe weitere Eigenſchaften an ſich, dadurch ſie von dem, was ein Regiment weſentlich ausmachet, abgeſondert wird. **Die unter einem eigentlichen Regiment** ſtehen, **nehmen zur Richtſchnur ihres Thuns und Laſſens**, ſo weit es zum gemeinen Beſten zielet, **den Willen eines, oder etlicher weniger, an: ob ſie gleich nicht allemahl ſo genau voraus ſehen, was dieſer befehlen, und verordnen wird.** Dahero, wenn dieſer auch alte Geſetze abſchafft, und neue macht, müſſen ſich ſolches die gehorchenden Glieder gefallen laſſen. **Aber, bey einer vergleichsmäßigen Einrichtung werden alle Geſetze und Vorſchriften,** nach denen man ſich achten ſoll, **durch einen gemeinſchaftlichen vorläufigen Vertrag errichtet.** Wer ſich einer ſolchen Geſellſchaft einverleiben läßt, und ſich ihrer Vorſchrift untergiebt, der weiß, wenn er erwachſen iſt, und mit Bedacht handelt, **ſchon zuvor**, was er halten oder meiden ſoll. Und die Beobachtung dieſer Vorſchrift iſt gleichſam die Bedingung, unter welcher er in die Geſellſchaft aufgenommen wird. **Zweytens**, bey einem eigentlichen Zwang-Regiment kömmt die Strafe deſſen, der wieder die Geſetze handelt, auf die Beſtimmung des Regenten, welcher der oberſte Befehlshaber iſt, an. Hingegen, wo eine nur vergleichsmäßige Einrichtung gemacht worden, da kann man zwar auch einige

ge uneigentlich ſogenannte **vergleichsmäßige Strafen**, pœnas conventionales, anſetzen; allein, ſie ſind vorher durch ein ordentliches Verſtändniß aller Glieder beſtimmt, da keines ohne das andere, ſo eine Stimme hat, was davon oder dazu thun kann. Eben ſo verhält es ſich **drittens** mit den Geſetzen einer vergleichsmäßigen Einrichtung. Sie werden nicht von dem oberſten Befehlshaber gegeben, wie in einem Zwang-Regiment geſchiehet; ſondern durch die Glieder untereinander ſelbſt, **deren keines höher iſt, als das andere**, vermittelſt einer allerſeitigen Einverſtändniß eingeführt und angenommen. Man kann ſie folgends mit Recht **vergleichsmäßige Geſetze nennen.** Exempel von dieſem allen können **vierdtens** die Zünfte oder die Geſellſchaften verſchiedener Handwercker in dem Staat an die Hand geben. Sie haben untereinander ihre **mit gemeinſamer Einverſtändniß eingeführten Geſetze und Strafen**; doch üben ſie eigentlich keine Herrſchaft aus. Dergleichen Bewandniß haben auch die **kirchlichen Geſellſchaften** unter der bürgerlichen Obrigkeit. Wenn alles recht gehet, wie es ſeyn ſoll; ſo ſoll weiter **nichts, als eine vergleichsmäßige Einrichtung in ſolchen Dingen, die das Gewiſſen näher berühren, ſtatt finden**, und nicht der geringſte Raum einiger Oberherrſchaft zugelaſſen werden. Dieſen Begriff werden wir freylich unten nöthig haben, wenn wir von der kirchlichen Gewalt mit mehrerem handeln werden. Nur dieſes ſetzen wir **fünftens** hinzu, daß, weil ein Regiment, und wiederum eine vergleichsmäßige Einrichtung, ſo zu reden, gar nahe an einander gräntzen, es gar leicht um eine Vermiſchung der Befugniße von beyden geſchehen ſey. Wenigſtens hat die Erfahrung gelehret, **daß die vergleichsmäßigen Kirchen-Vorſchriften, in der Lehre ſowohl, als in der Ausübung des äuſſerlichen Gottesdienſtes, gar bald in eine ſtrenge Herrſchaft verwandelt worden.** Allein, das iſt das Schickſaal aller guten Dinge, daß ſie unter dem Gebrauch böſer Menſchen nicht lange dauren.

Der Befehl GOttes, die Beſtellung der Obrigkeiten betreffend, wird aus der Erfahrung erwieſen.

§. XII. Bisher haben wir den Befehl GOttes, die Obrigkeiten betreffend, aus der Vernunft durch Schlüſſe erwieſen. Jetzo wollen wir eben das aus der gemeinen Erfahrung bekräftigen, die ein jeder Vernünftiger, der aufmerckſam ſeyn will, erlangen kann. Man bedencke **erſtlich**, was in den Städten oder Ländern, wo Aufruhr entſtanden, und die Obrigkeit ihrer Gewalt beraubet worden, zu geſchehen pfleget. Als Thomas Agnello, ein gemeiner Fiſchers-Junge in der Stadt Neapolis, eine erſchreckliche Empörung (*) ſtiftete, und das gantze Volck in einem Augenblick wieder die Obrigkeit aufbrachte, wer war damahls des Lebens, oder ſeiner Lebensmittel, und Güter geſichert? Kein Menſch war mehr ſeines Lebens gewiß. Alles zitterte vor einem ſolchem Unheyl, und es herrſchete bey den beſten Gemüthern die äuſerſte Beſtürtzung. Das iſt der Fall, worinnen wir uns befinden würden, wenn den Neigungen der böſen Menſchen in ihrem ſchädlichen Ausbruch durch die Obrigkeiten kein Riegel vorgeſchoben wäre. Man überlege ferner, was in einem Orte, worinnen die Peſt alle obrigkeitliche Perſonen weggeraft hat, zu geſchehen pflegt, wie es ſich bey unſern Zeiten 1721. in Marſilien zugetragen. Diejenigen von den Reichern, ſo die wütende Seuche nicht fraß, waren des Nachts vor den hungrigen Wölfen gottloſer Nachträuber nicht mehr ſicher. Das war die Frucht der geſunckenen Furcht vor der obrigkeitlichen Gewalt. Sollte nun GOtt hiran einen Gefallen tragen: Sollte eine wohlgeordnete Vernunft nicht ſchließen, es ſey dem Willen GOttes gemäß, daß dergleichem Verderben geſteuret werde?

Der Einwurf thut hier gar nichts zur Sache, wenn man uns vorhalten will: **die Menſchen, welche ſich zuerſt einer Obrigkeit unterworfen, hätten gar nicht an ſolche Bewegniſſe, und an die Folgerungen, die aus einem obrigkeitloſen Stande entſtehen würden, gedacht; ſondern ſie wären durch den Sturm einer gröſſern Gewalt zur Unterthänig-**

(*) Vid. das Basler Lexicon p. 184. T. I. Tit. (*Aniello.*)

nigkeit gezwungen worden. Denn, gleich wie wir das Geſetz der Natur nicht beweiſen aus demjenigen, **was die Menſchen thun**; ſondern es daher nehmen, weil die Vernunft lehret, **daß ſie dieſes und jenes thun ſolten**, ob es gleich nicht geſchiehet: alſo kann man uns auch mit dem, was bey dem erſten Urſprunge der Obrigkeit würcklich geſchehen, die Pflicht ſelbſt, daß es aus beſſern Gründen hätte gehen ſollen, nicht ſtreitig machen. Es iſt eine Anmerckung, welche durch die Erfahrung beſtärcket wird, daß die Menſchen zu den meiſten offenbar vernünftigen Pflichten gar langſam zu bringen ſind, wenn ſie GOtt nicht durch das Ungewitter vieler wiedriger Zufälle nöthiget, einer vernünftigen Schuldigkeit Gehorſam zu leiſten. So gieng es eben auch bey Errichtung der erſten obrigkeitlichen Gewalt. Wie wenige Menſchen ſind doch in der Welt, die ihren Verheißungen darum Nachdruck geben; weil die Vernunft dieſe und jene herrlichen Gründe anzuführen weiß? ſondern ihr Eigennutz und Vortheil, auch die Furcht vor der Obrigkeit, treibet ſie dazu an. Soll man deswegen glauben, daß dergleichen Pflichten von dem Geſetz der Natur nicht vorgeſchrieben werden? Nein mit nichten! bey ſolcher Bewandniß kann denn der oben angeführte Einwurf nicht die geringſte Statt finden.

§. XIII. Aber laſſet uns auch erwegen, was man zur Verkleinerung der Vernunft in der Lehre vom Urſprunge der obrigkeitlichen Gewalt, einzuwenden pfleget. Ein nunmehro in GOtt ruhender Mann, der bey ſeiner Gemeinde **mit vieler Erbauung** geſtanden, hat eine gantze Schrift (*) heraus gegeben, um zu beweiſen: der obrigkeitliche Stand ſey nach der Vernunft von GOtt nicht befohlen. Er that es aus chriſtlicher und löblicher Abſicht, um das Anſehen der heiligen Schrift zu erhöhen, und den Stoltz der Vernunft zu demüthigen. Wenn

Die Einwürfe eines gewiſſen Gelehrten, werden beleuchtet.

(*) Vide die moraliſche Belehrung vom Urſprung des bürgerlichen Regiments 1733.

Wenn eine ſolche gute Meynung an dem rechten Orte angebracht wird; ſo thut ſie erwünſchte Würckung: auſſer dieſem Fall aber, und wenn die Vernunft guten Unterricht giebt, ſo thut man beſſer, wenn man ſie ungetadelt läßt. In dem bereits angezogenen Werckchen §. 16. p. 26. ſagt der Herr Verfaſſer: **Sollte GOtt von dieſem groſſen Werck** beſtellter Obrigkeiten **ausgeſchloſſen** ſeyn? ſollte **es denn auch hier heiſſen**, hic Deus nihil fecit, da hat GOtt nichts gethan? **Erkennet die Vernunft bey dieſer Anſtalt nichts göttliches**? Dieſer gelehrte Schriftſteller hatte in den vorhergehenden Blättern den Vortrag vieler Weltweiſen angeführet, **darinnen ſie aus der Nothwendigkeit eines Lebens, welches wieder ſo viel andringende Gefahr durch die beſten Mittel beſchützet werden muß, auf den Urſprung der bürgerlichen Geſellſchafft ſchlieſſen.** Da glaubt er nun, daß weil ſie hierinnen keine Meldung von GOtt gethan, dieſer von ihnen dißfals ausgeſchloſſen ſey. Allein, dieſer ſonſt recht wohlgeſinnte Mann tritt den Weltweiſen ein wenig zu nahe. **Sie ſchlieſſen GOtt nicht aus.** Wenn Z. E. **Puffendorf** die Pflicht, Treue und Glauben zuhalten, aus der Vernunft erweiſet: ſo gedencket er zwar GOttes nicht; er ſetzet aber voraus, das Geſetz der Natur ſey ein Ausfluß des göttlichen Willens. Daher er auch in ſeinem **Streit wieder die Gegner den Urſprung alles ſittlichen Guten und Böſen in dem bloſſen Willen GOttes geſucht.**

Fernere Einwürfe des gemeldeten Verfaſſers.

§. XIV. Ich werde die Einwürfe des Herrn Verfaſſers, ohne ihrer Kraft etwas zu benehmen, in die Enge zuſammen ziehen. Er iſt der Meynung: **Die Vernunft gewähre uns kein Geboth, daß man Obrigkeiten haben ſolle; und unſere Schlüſſe hiervon wären allzuweit hergeholt**, p. 29. 30. Er hält ferner davor: **Der Heyden Zeugniſſe, die Obrigkeiten betreffend, bewieſen nur das göttliche Wohlgefallen; nicht aber deſſen Befehl.** p. 30. Seinem Bedüncken nach, **habe der Menſch keine Neigung zur bürgerlichen Geſellſchaft** p. 31. **weil ohne dem**

dem obrigkeitliche Strafen nur Heuchler machten, damit GOtt nichts gedienet ſey. p. 32. Ehe ich zu den übrigen Zweifeln ſchreite, die dieſer fromme und gelehrte Mann zuſammen flechtet, will ich bey den ietzt erwehnten zuvor einige Anmerckungen machen. Erſtlich haben wir allbereits oben ein Gebot GOttes angeführet, daß das menſchliche Geſchlecht, Nb. wie es jetzo, nehmlich in ſeinen Gliedern böſe, und, welches die Gefahr am meiſten erhöhet, von unausſprechlicher Menge iſt, nicht durch ſich ſelbſt aufgerieben und vertilget werden ſolle. Es würde aber ſolches ohnfehlbar geſchehen, wenn bey einer ſo groſſen Menge von Menſchen, darunter immer die wenigſten den böſen Ausbruch ihrer Neigungen verhüten, keine Obrigkeit, die dem Böſen ſteuret, beſtellet würde. Dieſer Schluß iſt ja nicht ſo gar weit hergeholt, ſondern einem jeden ſehr begreiflich. Wenn aber dieſer gelehrte Mann unter dem göttlichen Wohlgefallen, und unter dem Gebot des Höchſten, einen Unterſcheid macht, gerade als ob zwar die Errichtung eines obrigkeitlichen Standes GOtt ſchon angenehm, gleichwohl deswegen noch nicht befohlen ſeyn könnte: ſo kann ich nicht umhin, ein ziemliches Verſehen hierinne anzuzeigen. GOTT iſt kein Menſch. Bey den Menſchen gehet es an, daß ihnen etwas gefällt, weswegen man aber noch nicht ſchließen darf, es ſey ſolches von ihnen geboten. Warum das? Erſtlich kann es ſeyn, daß der, welcher ſich etwas gefallen läßt, deswegen weder ſonſt überhaupt, noch in ſelbigem Stück, welches ihm gefällt, etwas zu befehlen hat. GOtt hat in allen Stücken alles zu befehlen. So kann es ſich auch zweytens zutragen, daß, wenn gleich der Menſch ein König iſt, und zu gebieten hat, ſeine eingeſchränckte Einſicht gleichwohl keinen Zuſammenhang deſſen, was ihm gefällt, mit demjenigen Zweck, woher die Gerechtſamkeit zu befehlen fließet, wahrnimmt. Es gefällt z. E. einem Printzen eine ſchöne Rede, deswegen erfordert die Ab-

ſicht ſeines obrigkeitlichen Standes nicht, daß er allemahl ſolche Reden gebieten laße; denn die Abſicht der Staaten iſt Sicherheit, und mehrere äußerliche Bequemlichkeit. Auf ſolche Neben-Dinge kömmt es nicht an. Bey GOtt hingegen iſt es gantz anders. Seine unendliche Erkenntniß ſiehet den Zuſammenhung alles Thuns und Laſſens der vernünftigen Geſchöpffe mit der Abſicht der Schöpffung, das iſt, ſeiner Ehre, die eine unendliche Harmonie in allen und **jeden, kleinen, mittlern und großen Würckungen der Geſchöpffe mit ſich ſelbſt erfordert**, auf das allervollkommenſte und deutlichſte ein. **Drittens**, ſo gefällt oft einem Fürſten etwas, deswegen aber wird ſein Belieben an der Sache noch zu keinem Geſetz; **weil es der Zweck des Staats nicht erfordert.** Der Zweck des Staats zielet nur auf zwey in dieſem Leben allein nützliche Güter, auf **Sicherheit**, und **Bequemlichkeit**, welche ſehr enge zuſammen gezogen ſind. Allein der Zweck der Regierung GOttes zielet auf **alles Gute, was nur möglich und zu erdencken iſt, auch etwa durch die Geſchöpffe erhalten werden mag.** Was der Zweck einer Regierung erfordert, das wird zum Geſetz. Da aber dieſes auf alles Gute gehet, was nur erſinnlich iſt; ſo läſſet ſich mit Wahrheit ſchlieſſen: **Dasjenige, was GOtt gefällt, das iſt auch befohlen: und was befohlen iſt, das gefällt ihm.** Ob nun die Vernunft aller und jeder Heyden dieſes allemahl überlegt, kann ich nicht ſagen, genug, daß ſolches die Vernunft gar leicht begreiffet. Und ob ſchon gedachter gelehrte Mann einwendet: **die Menſchen hätten keine Neigung zur bürgerlichen Geſellſchaft, dahero auch aus ihrer Vernunft kein Gebot GOttes erweislich ſey, dergleichen Geſellſchaften zu errichten**; ſo muß ich mich doch verwundern, warum die verkehrte Neigung der Sterblichen **einen Grund geben ſolle, daß dieſes oder jenes in ihrer Vernunft von GOtt nicht befohlen ſey?** Haben die Menſchen allemahl einen Trieb, von der Beleidignng

digung anderer abzuſtehen? Iſt ihnen deswegen nicht geboten, **daß ſie einander ungekränckt laſſen ſollen?** Siehet die Vernunft ſolches Gebot nicht ein? Haben die Leute immerdar die gute Gemüths-Stellung, die ſie vermochte, Treue und Glauben zu halten? Wie oft lehret die Erfahrung das Gegentheil? Läugnet man deswegen, daß die Vernunft die Pflicht der Treue als ein Gebot GOttes vorſtelle? **So verhält es ſich mit der Neigung zur bürgerlichen Geſellſchaft.** Laß es ſeyn, daß dieſelbe den böſen Menſchen, ſo die Ausbrüche ihres ſchlimmen Herzens nicht hemmen wollen, gäntzlich zuwieder ſey, ſoll man deswegen ſchlieſſen: **ihre Vernunft ſage ihnen nicht, GOtt habe das Gegentheil eingebunden?** Wie oft ſtreiten nicht in einem natürlichen Menſchen die **Vernunft und böſen Begierden mit einander?** Das Beyſpiel der Medeæ, welches uns Ovidius vorlegt, und ein Muſter aller Menſchen von ungebrochenem Willen iſt, zeiget es genugſam:

Video meliora proboque,
Deteriora ſequor.

Auch die liederlichſten Leute ſehen oft mit ihrer Vernunft über die herrſchenden Neigungen hinaus, **ſie erkennen das Gute, und thun gleichwohl das Böſe.** Soll deßwegen das Gebot GOttes ihrer Vernunft nicht offenbahr worden ſeyn? Nein mitnichten. Es kann alſo das Urtheil des Herrn Gegners nicht beſtehen. Wenn der Herr Verfaſſer hinzu fügt: **Die Obrigkeit mache nur Heuchler, und es könne alſo die Vernunft noch nicht glauben, daß GOtt den obrigkeitlichen Stand befohlen habe;** ſo verſchlägt dieſes in der gegenwärtigen Sache nicht das geringſte. Es genüget der Vernunft, **wenn ſie ſo viel thut, als ſie thun kann, und die Ausflüſſe des böſen Hertzens, wodurch das menſchliche Geſchlecht in die gröſſeſte Unordnung und Unruhe gerathen könnte, abkehret oder verhindert.** Iſt gleich die Vernunft nicht gewachſen, aller Heucheley zu wiederſtehen; ſo ſchreibt ſie ſolches entweder der Willkühr unge-

rathener Menſchen, als einen Fehler zu; oder ſie fällt auf die Gedancken, es ſey ein beſonderes Schickſaal darunter verborgen. Sie thut und achtet ſich aber von GOtt verbunden, zu thun, was ſie kann.

Weitere Einwendung des obigen Schriftſtellers.

§. XV. Es ſind des Herrn Verfaſſers noch übrige Zweifel zu viel, und mit allzu getroſtem Muthe angeführt, als daß ich ſie hier übergehen könnte. Es läßt ſich derſelbe p. 32 alſo heraus: **Durch die Beſtellung obrigkeitlicher Gewalt bricht ein Strohm der Laſter daher, derohalben ein ehrliches Gemüth ſich ſchwerlich entſchließt, zu glauben, daß ſolche Macht von GOtt ſey**, welches weitläuftig vorgetragen wird. Er füget ferner hinzu, **daß viele Völcker ohne weltliche Obrigkeit gelebet haben ſollen, wie** Bayle, **und andere zu erkennen gegeben:** ja er ſagt p. 36. **die Menſchen könnten ſich untereinander verbinden, und vergeſellſchaften, ohne ein bürgerliches Regiment: dahero man von der Nothwendigkeit äuſſerliche Ruhe zu erhalten, auf die Pflicht Obrigkeiten zu ſetzen, noch lange nicht zu ſchlieſſen befugt ſey.** Wenn ich dieſes alles mit Bedacht zu Hertzen nehme; ſo werde ich in meiner Meynung mehr beſtärckt, als ungewiß gemacht. Was das erſte betrift, ſo ſehe ich nicht, warum das Böſe, welches etwa NB. **zufälliger Weiſe**, aus dem obrigkeitlichen Stande entſpringen könnte, die Sache ſelbſt vor den Augen der Vernunft ungültig erklären ſolle? Weiß denn die Vernunft nicht, **daß der Mißbrauch einer Sache den Gebrauch nicht aufhebe**? Iſt es nicht weit leidlicher, eine böſe Obrigkeit, als gar keine haben? **Erwehlet man nicht unter zwey Uebeln das geringſte?** Gehet es oft bey einer übel gerathenen Obrigkeit ſchlimm zu: was würde geſchehen, wenn nicht nur die Obrigkeit ihrem böſen Hertzen den Zügel ſchieſſen, ſondern ſo gar jedermann ſeinen verkehrten Neigungen den völligen Ausbruch ohne Gefahr laſſen könnte, welches ſich zutrüge, wenn gar keine Obrigkeit wäre? Wenn die Menſchen keine

ne Vorgeſetzte haben; ſo ſind ſie ſelbſt Herren, und es wird alſo ohne ſolchen Stand der gröſſeſte Theil der Menſchen ſeyn, was eine böſe Obrigkeit iſt. So kann es nicht fehlen, der obrigkeitloſe Zuſtand muß ärger ſeyn, als wenn man unter einer zufälliger Weiſe ſchlimm gewordenen Herrſchaft lebet.

Was das zweyte betrift, ſo wollen wir ſetzen, es wäre aus den Geſchichten erweislich, wiewohl ich ſehr zweifle, daß einige Menſchen gar ohne alle Obrigkeit gelebet, was würde weiter folgen, als nur dieſes, welches doch unſere Lehre nicht umſtöſſet: nehmlich, daß ſolche Menſchen ihrer Vernunft nicht gemäß gelebet, und ſich unglücklicher gemacht, als es das Geſetz der Natur angewieſen haben möchte? Iſt denn das was neues, oder ſeltſames? beweiſet man daher, dieſes oder jenes Natur-Geſetz ſey von GOtt nicht gegeben, weil etwa die Menſchen daſſelbe übertreten? Man darf von dem Betragen der Menſchen, welches ſie würcklich äuſſern, nicht auf die Geſetze GOttes ſchlieſſen. Die Exempel machen keine Geſetze; ſondern der Wille des groſſen GOttes, unter andern auch, ſo weit man denſelben aus der Vernunft erlernen kann. Daß man ſich aber auf den Bayle berufft, (*) der aus dem Pomponio Mela darthun wollen, daß Völcker ohne Obrigkeit gelebt, das iſt etwas unerwartetes. Bayle wolte daſelbſt den Atheiſten das Wort reden. Weil man dieſen entgegen hält, die Ohngötterey ſtehe der bürgerlichen Geſellſchaft im Wege, ſo entſchuldiget dieſelbe Bayle mit dieſer Ausflucht: weil einige Völcker ohne bürgerliche Geſellſchaft gelebet; ſo ſchade auch die Ohngötterey dem menſchlichen Geſchlecht an und vor ſich ſelbſten nicht. Ich meines Orts möchte mich auf den Bayle nicht beziehen, wo er ſo verdächtig zu Wercke gehet. Sollen die Sachwalter der Ohngötterey zu Zeugen aufgefordert werden? Ja, ſagſt du, ſo fern ſie was wahres anbringen. Allein, ich glaube nicht,

(*) Penſees diverſes p. 568. §. 118. provocat ad Melam L. I. cap. 8. p. 13. 14.

daß es erwieſen ſey, **daß Völcker gelebet, die gantz ohne alle Vorgeſetzten geblieben.** Hat gleich ihre Geſellſchaft den Nahmen einer bürgerlichen Obrigkeit nicht geführet; ſo hat ſie doch viel von der That und von der Sache ſelbſt gehabt. **Keine Geſellſchaft iſt ohne Ordnung.** In einer ſolchen Ordnung müſſen ſich viele nach einem richten. Derjenige, nach welchem ſie ſich richten, iſt ſo viel als die Obrigkeit. Iſt er es nicht in ſo ſcharfem Verſtande, als wir jetzo von unſern Obrigkeiten faſſen: ſo iſt doch gewiß, daß eine Ober-Herrſchaft gelinder eingerichtet iſt, als die andere. Wenn aber dieſe Völcker, wie es ſcheinet, zerſtreuet, und in ihren Gliedern auseinander gewohnet haben; ſo haben ſie freylich keine bürgerliche, aber doch hausväterliche Vorſteher vonnöthen gehabt, die ſolchenfalls die Stelle der Obrigkeit vertreten. **Allein, was man bey wenigen Menſchen etwa zur Noth noch wohl entrathen kann, nehmlich die obrigkeitliche Gewalt: daſſelbe iſt gantz unentbehrlich bey einer ſo großen Menge Menſchen, dadurch die Welt jetzo bevölckert wird.** Inmaßen mit der Anzahl der Menſchen ſich nicht nur die böſen Gemüther, die ja unter allen ſind, vermehren, wodurch denn die Gefahr vieler übeler Ausbrüche gleichfalls zunimmt; ſondern auch bey einer ſolchen Vielheit von Menſchen die Mannigfaltigkeit der Köpfe einander eher zum Böſen reitzet, dadurch denn der obrigkeitliche Stand unentbehrlicher wird.

Was das **dritte** betrifft, **daß die Menſchen ſich unter einander ohne eine bürgerliche Obrigkeit vergeſellſchaften, ſich ſicher ſtellen, und glücklicher machen könten**, wird ohne zureichenden Grund auf gerathewohl angenommen. Wenn man ſagt, daß die Menſchen ohne obrigkeitlichen Zwang, wie ſie jetzo ſind, einander dienen, helffen, und zu Gefallen leben könten; ſo denckt man nicht an das böſe Herz, welches in allen Menſchen lieget, und ob es ſchon in einigen Stücken den Trieben der Vernunft folget, doch tauſendmahl wieder davon abfällt. Dahero nöthig iſt, **daß ſie, auſſer dem Sturm ihrer bekannten Leidenſchaften**

ſich dem Regiment eines Höhern untergeben, damit, wenn ſie von ſolchen Gemüths-Bewegungen etwa wieder beherrſchet werden, ſie von auſſen her gezwungen ſind, in den Schrancken des Friedens zu bleiben. Es wird allemahl unter allen vernünftigen Geſchöpffen ein Regiment erfordert, entweder ein unerzwungen und freywillig befolgtes, oder ein Straf- und Zwang-Regiment. Unter boshaften Menſchen wird keine Geſellſchaft beſtehen, wenn ſie nicht von böſen Ausbrüchen mit Gewalt durch obrigkeitliche Macht abgezogen werden.

§. XVI. Es gehet der erwehnte Herr Verfaſſer noch weiter: p. 38. heiſt es: Die Verträge, welche einem durch Furcht und Schrecken abgedrungen werden, ſind ungültig. Nun beruhet die obrigkeitliche Gewalt auf ſolchen Verträgen. Wie kann denn die Vernunft glauben, daß man ſolcher Gewalt zu gehorſamen verbunden ſey? Ich ſehe nicht ab, wie man hierauf hat gerathen können. Denn es iſt gewiß, daß weder eine gerechte Furcht die Vergleiche unkräftig macht; noch daß ſich auch der obrigkeitliche Stand auf eine ungerechte Furcht gründet. Sollen denn muthwillige Menſchen, die andern ein Schrecken mit einem zaumlooſen Weſen einjagen, nicht mit Gewalt zur Einwilligung in eine obrigkeitliche Gewalt veranlaſſet werden dürfen? Solte wohl die Vernunft die Verbindlichkeit einer ſolchen Genehmhaltung nicht einſehen? Ich begreiſe nicht, wie man dergleichen Fragen verneinen kann. Wenn aber auch eine Obrigkeit durch ein ungerechtes Schrecken, ſo ſie den Menſchen eingejagt, ſich auf und empor geſchwungen hat; ſo lehret doch die Vernunft deßwegen noch lange nicht, daß das Band des Gehorſams aufhöre. Unter zweyen Uebeln läßt man ja weislich das geringſte zu. Nun iſt es immer beſſer gethan, einer unrechtmäßig entſtandenen Obrigkeit, wenn ſie ſich feſt geſetzt, unterthänig zu ſeyn; als mit Wiederſtreben einen inneren Krieg und Unfrieden zu ſtiften, da man doch nicht ewig in Unruhe leben, ſondern dieſe oder eine andere

Mehrere Zweifel, die erwehnter Mann erreget, werden aufgelöſet.

Obrigkeit haben muß. Alſo gehorchet man billig einer Herrſchaft, die nicht durch die beſten Wege, ſondern durch Gewalt, und unbefugte Furcht, zur Regierung durchgedrungen iſt. Das iſt ja ſchon genug.

Fortſetzung der Einwürfe, und der Antwort.

§. XVII. **Es ſind Zeiten geweſen,** fährt der Herr Verfaſſer fort, **bey den Vätern des Alten Teſtaments, wo man keiner bürgerlichen Herrſchaft vonnöthen gehabt.** Man kann hieraus nichts weiter ſchlieſſen, als daß man des obrigkeitlichen Standes habe entrathen können, da die Erde nicht ſo ſehr bevölckert war. Ehe Eva erſchaffen wurde, fand das Natur-Geſetz: **Du ſolt niemand beleidigen,** nicht ſtatt; will man aber daher ſchlieſſen, es gelte auch noch nicht, da viele Menſchen auf dem Erdboden wohnen? Die meiſten Gebote finden erſt alsdenn Platz, wenn ſich der Fall, worauf ſie abzielen, ereignet, oder ſich ereignen kann. Aeuſſert ſich ſolcher nicht; ſo iſt das Gebot aufgeſchoben, nicht aber gantz verſchwunden. So verhält es ſich mit dem Gebot GOttes, ein bürgerliches Regiment anzuordnen. So lange noch wenig Menſchen waren, zeigte ſich der Fall noch nicht, wo man ſolchem nachleben konnte. Nun aber, da das menſchliche Geſchlecht erſtaunlich angewachſen iſt, und nicht ein Plätzlein Landes in unſern Erdgegenden unbewohnt erſcheinet; ſo würden die Menſchen ohne Obrigkeit wohl ſchwerlich in Ruhe und Friede leben können. **Wenn ja,** ſpricht der Herr Verfaſſer, **GOtt durch die Vernunft den Menſchen befiehlet, daß ſie ſich zuſammen in eine bürgerliche Geſellſchafft begeben ſollen; ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß die Menſchen, mit Zulaſſung einer obrigkeitlichen Gewalt, dem Gebot GOttes hierinnen nachleben wollen.** p. 39. **Es haben ſolche Meynung nicht gehabt die Böſen, von welchen ja nicht vermuthet werden kann, daß ſie ſich eine** Citadelle, **oder Trotz-Feſtung, vor die Naſe haben legen wollen. Noch vielweniger haben die Guten ſich darum einer Obrigkeit unterwerfen wollen, damit der Wille GOttes befolget werde:**

denn die Frommen haben niemahls einer Obrigkeit bedurft.

So weit gehen die Worte des Einwurfs. Aber, wie leicht können die Strahlen der Wahrheit dieſen Nebel vertreiben! Iſt es denn vergönnet, von dem Thun und Laſſen des Menſchen einen Schluß auf das zu machen, was GOtt befohlen, oder nicht befohlen? Wenn die Menſchen aus beſonderer Veranlaſſung der göttlichen Vorſicht genöthiget werden, ſich in eine Ordnung zu begeben, und nicht daran dencken, ob es GOttes Wille ſey, oder nicht: darf man ſogleich die Rechnung machen, daß die Vernunft eine ſolche Ordnung nicht im Nahmen GOttes befohlen? Es würde unſerer Vernunft gar kein Geſetz der Natur mehr offenbahr bleiben, wenn man in Beobachtung der Gebote GOttes das Augenmerck auf die Abſichten der Menſchen zu richten hätte. Denn, es kann kein Beyſpiel eines natürlichen Geſetzes angeführet werden, bey deſſen Gehorſam nicht einige Menſchen unächte Abſichten hegeten. Uebrigens kann uns der uns entgegen geſtellte gedoppelte Vernunft-Schluß nicht den geringſten Abbruch thun. Die Folgerung in beyden Gliedern iſt falſch. Auch die böſeſten Menſchen, ſo bald ſie von mächtigern Unrecht leiden, ſehen ſich nach einem Schutz um, und wollen manchmahl einem mächtigern, aber nach ihrer Wahl, lieber dienen, als ſich dem Ungeſtüm und dem Trotz anderer, die ſich gern aufwerfen wolten, gezwungener Weiſe ausgeſetzt ſehen. Daher iſt es gar wohl möglich, daß die Böſen den vernünftigen Schluß, Obrigkeiten zu beſtellen, einſehen, und ſelbigem nachkommen. Von den Guten iſt es ſo keine Frage. Denn ob ſie gleich keiner Obrigkeit nöthig haben, um ihrer eignen Perſon willen, weil ſie ſelbſten ausüben, was recht und gut iſt: ſo bedürfen ſie doch einer Obrigkeit, um der zubefürchtenden Gewaltthätigkeit anderer willen. Die Frommen würden alſo am übelſten fahren, wenn keine Obrigkeit wäre.

Beſchluß der Einwürfe.

§. XVIII. Ich kann mich nicht entbrechen, daß ich nicht auch die übrigen Zweifel hier anführen ſolte. **Vielleicht**, ſagt der Herr Verfaſſer p. 42 ſeq. **weiß doch die Vernunft ſo viel, GOtt laſſe ſich nach der Errichtung dieſes Standes,** (ex poſt facto) **denſelben gefallen.** Grotius iſt dieſer Meynung de jur. Bell. & Pac. c. II. §. 7. n. 3. Allein der Herr Verfaſſer wendet ein, dieſes ſey nicht genug. GOtt laſſe oft auch das Böſe zu. Der Schöpffer laſſe ſich auch den Ackerbau gefallen, er ſey deßwegen kein Gebot. Alles *raiſonni*ren lauffe entweder auf eine bloſſe Furcht, oder willkührliche menſchliche Entſchlieſſung, hinaus. Daher *Livius* ſpricht: Die Könige mögen ſich dieſes geſagt ſeyn laſſen, daß ſie es mit der Regierung nicht zu ſehr laſſen auf die Probe ankommen: denn alle Gewalt beſtehet darinne, daß das Volck willens ſey und bleibe, ein ſolches Regiment zu tragen. (*) Wir ſind nicht verbunden, den Grotius hier zu vertheidigen, und uns in ſeine Meynung zu miſchen. Der Gegen-Beweis iſt oben geführet worden, daß GOtt nicht nur den ſchon geordneten obrigkeitlichen Stand nachgehends ſo genehm halte, ſondern daß vernünftiger Weiſe ſein guter Wille auch darinne erkannt werde, daß man bey dem Wachsthum des menſchlichen Geſchlechts, um das äuſſerſte Verderben abzulencken, ſich einem ſolchen Stande willig, und folgſam ergeben ſolle.

Was von dem Ackerbau angebracht wird, **daß derſelbe von GOtt nicht befohlen, ſondern ihm nur gefällig ſey**, ſolches klinget wunderlich. Denn wenn der Menſch, wie gemeiniglich geſchiehet, keine andere Nahrung hat, als daß er das Feld pflantzet, warum ſolte ihm der Ackerbau von GOtt nicht vorgeſchrieben ſeyn? Denn der dem Menſchen gebeut, ſich ſelbſt zu erhalten, der will auch haben, daß er dazu die Mittel gebrauche, welche dieſen Zweck vorzüglich befördern. Dieſes aber bedeutet ſehr wenig,

(*) Livius L. II. cap. 59. monendi ſunt reges, ne experiri velint imperium, cujus vis omnis in conſenſu imperii eſt.

wenig, wenn man gegneriſcher Seits ſpricht: **alles Vernünfteln von dieſer Sache laufe auf eine Furcht, oder willkührliche Entſchlieſſung hinaus.** Ich weiß, meines wenigen Orts, nur zwey **algemeine Gründe**, woraus man alle Pflichten und Befehle des natürlichen Geſetzes vernünftiger Weiſe beſtärcket, und darthut: entweder **die Furcht eines öffentlichen Schadens, der dem menſchlichen Geſchlecht zuwüchſe,** wenn dieſes oder jenes nicht beobachtet würde: **oder das Verlangen eines gewiſſen Nutzens** vor die Menſchen, wenn ſie etwas thun. So bald dieſes oder jenes gewiß zu befürchten, oder zu hoffen ſtehet; ſo urtheilen alle Weltweiſen: **es ſey GOttes Wille, daß ſolches beobachtet werde, oder unterbleibe.** Man gehe alle Beweis-Gründe durch, **womit die Rechts-Lehrer der Natur, oder die Sitten-Lehrer** ihren Vortrag unterſtützen; ſo werden ſie ſich auf dieſe zwey allgemeine Sätze ſteiffen, und darinne zergliedern laſſen. Gelten dieſe zwey Sätze nicht, und will man ſie nur vor Grund-Säulen einer eiteln Vernünfteley halten; ſo iſt es um alle Kentniß der Natur- Sitten- und Staats-Lehre geſchehen, und es wird demnach einer offenbahren Zweifeley Thür und Thor aufgeſperret. Da aber ſolche Folgerungen ſehr gefährlich ſind; ſo kann man leicht abſehen, was dergleichen Einwürfe vor Kraft haben können.

§. XIX. Man kann noch ein einiges einwenden, wie auch unſer Herr Verfaſſer p. 28 thut. Er ſagt: **Wenn ich eine Wahrheit zuvor aus der Schrift weiß, ſo iſt es mir leicht, dieſelbe hernach auch in der Natur zu finden, welche ich aber nimmermehr in der Natur würde entdecket haben, wenn mir nicht die Schrift zuvor ein Vergröſſerungs-Glaß dazu abgegeben hätte.** Ich habe dieſe Wahrheit ſchon längſt oben erkannt, (*) wenn ich unter der **erweckten und bloſſen Vernunft** ſorgfältig einen Unterſcheid gemacht. Die **erweckte Vernunft** prüfet ihre Kräfte erſt, wenn ſie von der

Der letzte Einwurf wird auf die Seite geſchaft.

(*) Im fünften Theil dieſer Betrachtungen, Betr. LIII. §. IV.

der heiligen Schrift gleichſam gemahnet, und dazu veranlaſſet wird; da im Gegentheil die bloſſe Vernunft ohne GOttes Wort etwas wahres ausfündig machen muß. Es hat auch der ſelige und theure Herr Reinbeck ſolches herrlich ausgedruckt, und an den Tag gelegt, da er in einer gewiſſen Schrift, (*) ſich alſo vernehmen läßt: Es kömmt mir dieſes eben ſo vor, als wenn man bey hellem Sonnenſchein eine verborgene Sache entdeckt hätte, und man könnte ſolche hernach bey ſchwachem Mond-Licht wieder finden, daß man dabey ſagen wolte, man würde ſolches auch ohne Sonnen-Licht haben bewürcken können. Wenn man bey hellem Licht erſt etwas geſehen, und ſeine Beſchaffenheit erkannt hat: ſo kann man es hernach bey einem ſchwachen Licht wohl wieder erkennen, ob man es gleich, wenn man vorher kein ſtärcker Licht gehabt hätte, bey einem ſchwachen Licht es nicht erkannt haben würde. Wenn uns die heilige Schrift in Beſchreibung der göttlichen Eigenſchaften nicht vorgeleuchtet hätte; ſo würde uns von denſelben das allerwenigſte bekannt geworden ſeyn.

Es ſind freylich viele Wahrheiten, die heut zu Tage in der Welt-Weisheit vorgetragen werden, deren man nicht würde gedencken können, wenn die Schrift uns nicht gleichſam aufgemuntert hätte, die natürlichen Kräfte in Erfindung ſolcher Lehren zu verſuchen. Ob aber der Punct von der Obrigkeit unter ſolche Lehren zu zehlen ſey, davon bin ich nicht überzeuget. Wer aus ſeiner bloſſen, und von der Schrift bisher unerweckten Vernunft weiß, daß man der Obrigkeit gehorchen müſſe, und ſolches leicht daher einſiehet, weil ohne ſolchen Gehorſam das menſchliche Geſchlecht ohne Obrigkeit ſeyn, und alſo unendlich böſen Folgerungen ausgeſtellt ſeyn würde: derſelbe begreift auch aus ſeiner bloſſen Vernuft, daß man Obrigkeiten beſtellen ſolle, damit groſſes Unheyl verhütet werde.

§. XX.

(*) Beſcheides ſeel. Herrn Reinbecks kleine Predigten. p. 495.

Beweis von der Einſetzung der Obrigkeit aus der heiligen Schrift. Was vor Obrigkeit im Paradieß geweſen.

§. XX. Was wir bisher von der Ordnung GOttes, den obrigkeitlichen Stand betreffend, angeführet, waren Gründe, die aus der geſunden Vernunft hergenommen worden ſind. Gehen wir in die Schrift hinein; ſo leuchtet dieſe Wahrheit gantz Sonnenklar hervor. **Wenn GOtt ſelbſt unmittelbahr einer ſichtbahren menſchlichen Geſellſchaft, die den Zweck einer gröſſeren Glückſeeligkeit in dieſem Leben erhalten will, die höchſten Befehle ertheilet; ſo heißt eine ſolche Verfaſſung eine** Theocratie, **oder ein Regiment GOttes.** Es iſt kein Zweifel, daß eine Theocratie in dem Stande der Unſchuld angefangen worden; auch wenn dieſer nicht leider unterbrochen worden wäre, daß jene zur Reifung, und zur ihrer völligen Zierde, bey Vermehrung ſo wohlgeſinnter Menſchen würde gediehen ſeyn. Denn ob ich wohl oben angeführet, daß in dem Stande der Unſchuld ein Imperium dirigens, das iſt, **ein unerzwungen und freywillig befolgtes Regiment**, würde Platz gehabt haben; ſo konnte doch ſolches mit der Theocratie gar wohl beſtehen. Waren doch unter dem Volck GOttes, welches einer Theocratie gehorchte, **allgemeine Richter**, und in den Städten hier und da **untergeordnete Obrigkeiten.** GOtt würde in dem Stande der Unſchuld der höchſten ſichtbahren Obrigkeit gleich geweſen ſeyn. Hingegen, da nicht alle Geſchöpffe, auch wenn ſie ohne Sünde bleiben, **einerley Gaben, Einſicht und Vermögen beſitzen**; ſo würde nicht nur in jenem paradiſchen Leben eine Ordnung, ſondern auch eine Einrichtung nöthig geweſen ſeyn, daß der allertüchtigſte an göttlichem Verſtande und Geſchick durch den Winck GOttes würde zum erſten Werckzeuge der Regierung, das iſt, zur obrigkeitlichen Hoheit, gezogen worden ſeyn, welches um ſo leichter angegangen wäre, weil die Theocratie in der Wahl des tüchtigſten Vorſtehers niemahls hätte fehlſchlagen können.

Es wären alſo vor dem Fall Adams, und wenn ſich derſelbe nicht ereignet hätte, zweyerley Anſtalten in beſtändiger Blüthe geweſen: 1) Theocratie, und 2) ein untergeordnetes unabgenöthigtes Menſchen-Regiment. **Erſtlich** die Theocratie: denn es iſt of-

fenbahr, daß GOtt unmittelbahr vor alle Angelegenheiten der paradiſiſchen Menſchen geſorget. **Er pflantzte ihnen einen Garten.** 1. B. Moſ. 2, 8. **Er gab ihnen unmittelbahre Geſetze.** 1. B. Moſ. 2, 17. **Er wandelte unter ihnen, und offenbahrte ſich ihren Empfindungen.** 1. B. Moſ. 3, 8. welches lauter Eigenſchaften einer ſichtbahren höchſten Obrigkeit ſind. Allein, daß **zweytens** ein untergeordnetes und unerzwungenes Menſchen-Regiment nicht würde ausgeſchloſſen worden ſeyn, erhellet aus folgendem. Adam war überhaupt ein Herr der Eva, und alle Kinder, die er mit ihr in dem Stande der Unſchuld gezeuget hätte, wären **natürlicher Weiſe** ihrem Vater **von Hertzen, aus lauter Liebe,** gehorſam und ergeben geweſen. Ferner Adam wäre nicht geſtorben. **Der Tod iſt nur allein der Sünden Sold.** Röm. 6, 23. Er wäre aber auch nicht ewig im Paradieß geblieben. Paradiſiſche Gutthaten waren irrdiſch. **Der erſte Menſch Adam war ja gemacht ins natürliche Leben.** 1. Cor. 15, 45. Irrdiſche Gutthaten aber ſind nur die Probe, worinne ſich ein vernünftiger Geiſt mit rechtem freykührlichen Gebrauch prüfen laſſen muß, daß er ewiger Gutthaten fähig werde. Daher heißt es: **Weſſen GOtt ein GOtt ſey, dem habe er eine himmliſche Stadt zubereitet.** Hebr. 3. v. 16. Wenn nun Adam aus dem Paradieß gegangen wäre, und ſeine Nachkommen hätten ſich ungemein gehäufft; ſo iſt es eben nicht wahrſcheinlich, daß allemahl der **älteſte Vater** der geſchickteſte geweſen wäre, alle zu regieren, **oder daß die eintzelnen Haus-Väter** allemahl im Stande geweſen, alle Einrichtung ſo zu machen, daß dieſelbe mit dem Nutzen des gantzen menſchlichen Geſchlechts vollkommen übereingekommen wäre. Dahero würde ein anderer, oder andere Menſchen an Adams Statt, nöthig geweſen ſeyn, welchen **die Bedürfniſſe der menſchlichen Geſellſchaft im gantzen Umfange** hätten anvertrauet werden müſſen. So würde denn ein der Theocratie untergeordnetes freywilliges und unabgedrungenes Menſchen-Regiment im Stande der Unſchuld

Statt

Statt gefunden haben. Ferner, man findet Spuhren, **daß der Menſch Adam im Paradieß die Abſicht GOttes aus ſeinen Wercken gar leicht abgenommen.** Als Eva aus ſeiner Seite im Schlaf erſchaffen war, und er erwachte, fällte er ſogleich das Urtheil von dem weiſen Zweck GOttes an dieſer Creatur 1. B. Moſ. 2. v. 23. **das iſt doch Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch.** GOtt hat die Evam erſchaffen, als ein **Neben-Werckzeug**, **welches dem Adam**, **als dem Haupt-Werckzeuge**, in ſeiner Beſtimmung dienen ſolte. Aus dieſem macht Paulus den Schluß, daß das Weib dem Manne ſchon damahls habe müſſen unterthan ſeyn. **Einem Weibe**, ſagt er, 1 Tim. 2. v. 12. 13. **geſtatte ich nicht**, **daß ſie des Mannes Herr ſey.** Warum? **denn Adam iſt am erſten gemacht, hernach Eva.** Eva wird mit ihrem Manne ſo viel als Paulus eingeſehen, und ſich in den Willen GOttes, der das tüchtigſte Werckzeug an Adam vorgezogen haben wolte, gar gerne gefüget haben. Man darf alſo kühnlich den Schluß machen: **daß die paradiſiſchen Menſchen unter einander ſelbſt das tüchtigſte Werckzeug GOttes zu dieſer oder jener Abſicht leicht würden unterſchieden, folglich demſelben in allen, wohin er von GOtt gewiedmet geweſen wäre, Folge geleiſtet haben.** Man darf ſich alſo nicht vorſtellen, **als ob etwa die Ausſuchung des allergeſchickteſten Menſchen zur Regierung** vielleicht ſchwehr, oder gar unmöglich möchte geweſen, und wenn er zweytens ja erkannt worden wäre, aus Neid, Eigenſinn, Selbſt-Liebe, u.d.g. gleichwohl von dem Regiment ausgeſchloſſen worden ſeyn: welche zwey Hinderniſſe bey uns von GOtt abgetrennten Menſchen eben verurſacht haben, daß man bey Erwehlung der Obrigkeiten gantz andere Wege hat gehen, **nehmlich Geburt und ungefähre Wahl-Stimmen zulaſſen** müſſen, nur damit die Wahl einen Ausgang haben möge, welcher wegen der ſo verſchiedenen Einſicht und böſen Neigung der Leute, nicht erfolgen würde, **wo man nur gerade zu auf die Fähigſten ſähe.** Solches

hätte

hätte ſich nun in dem Stande der Unſchuld nicht zugetragen. Alle dieſe Sachen würden ihren GOtt wohlgefälligen Gang leicht gefunden, und durchgelauffen haben. (*).

Oeffentliche Verfaſſung der Menſchen von dem Fall an, bis auf die Sünd-Fluth.

§. XXI. Nachdem der erſte Menſch durch Uebertretung des göttlichen Gebots GOtt ungehorſam, und ſeiner vorigen Herrlichkeit zur Strafe beraubet worden; ſo wird wohl von ſelbiger Zeit an bis auf die Sündfluth, keine ſo gefaßte Obrigkeit geweſen ſeyn, wie ſich nachmahls mit dem Nimrod 1. B. Moſ. 10, 8. zugetragen hat. Allein daraus darf man nicht ſogleich urtheilen, **daß GOtt damahls nicht auf ſolche Fälle und Zeiten, wo das menſchliche Geſchlecht groß und vermehret worden, den Obrigkeitlichen Stand befohlen habe.** Erſtlich waren freylich vor der Sündfluth nicht ſoviel Leute, als hernachmahls mögen angewachſen ſeyn, welches denn den Abgang eines ordentlichen und förmlichen obrigkeitlichen Standes erträglicher machte. Hingegen iſt auch **zweytens** nicht zuläugnen, daß das Leben damahls ſehr gefährlich mag geweſen ſeyn. Alle Laſter giengen im Schwange, **und die Menſchen wolten ſich den Geiſt GOttes nicht mehr ſtrafen laſſen.** 1. B. Moſ. 6, 3. Gleichwie ſie ſich der Theocratie, und dem höchſten Regiment GOttes ſchon in dem Paradieß entzogen hatten; ſo wichen ſie davon auch nach dem Fall immer mehr und mehr ab, und machten damit immer mehrere Vorbereitung zu ihrer Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines obrigkeitlichen Standes. Man ſehe, was oben im **dritten Theile** in der viertzigſten Betrachtung, §. 48. mit mehrerem hiervon angeführet wird. Dahero kam **drittens**, daß da die Menſchen ihren Begierden in der ehelichen Verbindung und bey andern Gelegenheiten den Zügel völlig ſchieſſen laſſen, hernach ſolche Menſchen gezeuget worden, welche den frechen Sinn höher getrieben, und denſelben in allerhand Thaten, die viel Redens machten, erwieſen haben. Vielleicht haben ſie ſchon damahls angefangen, **öffentliche Räubereyen zu treiben**, wie das Wort Nephilim 1. B. Moſ. 6, 4. gewaltige Einbrecher, **die in** eine

(*) Siehe oben im III. Theil. Betracht. XL. §. 20. & §. 48.

eine **Gegend zum Plündern einfallen**, zu bedeuten ſcheinet. Hiob. 1, 14. Joh. 11, 7. **Vielleicht haben ſie einander mit Gewalt zum Gehorſam gezwungen**; wodurch denn ſchon einiger Grund zur Oberherrſchaft geleget worden. Dieſes iſt gewiß, **daß ſolches alles darum zu geſchehen anfieng, weil ſich die Menſchen vermehreten.** 1. B. Moſ. 6, 1. woraus denn abermahl erſcheinet, wie nöthig in dieſem Fall die Obrigkeiten ſind. Doch kann **vierdtens** nicht geläugnet werden, daß noch vor der Sündfluth ſich groſſe Miſſethäter der Strafe faſt eben ſo haben befürchten müſſen, als wenn ihnen eine ordentliche Obrigkeit vorgeſtanden wäre. Als Cain ſeinen Bruder erſchlagen hatte, ſagte ihm ſogleich ſeine eigene Vernunft, 1. B. Moſ. 4, 14. **ſo wirds mir ergehen, daß mich todtſchlage, wer mich findet**: Wodurch er zu erkennen giebt, daß er wohl mercke, es würden die Menſchen einander ſelbſt, um ihrer böſen Thaten Willen, abſtrafen müſſen. Daher auch GOtt um ſeiner damahls noch nicht aufgehobenen Theocratie Willen an ihm ein Zeichen geſetzt, daß ihn Niemand umbringen möchte: Woraus genugſam zu ſehen iſt, daß bey den Menſchen nach dem Sünden-Fall allezeit, **entweder ein obrigkeitlicher Stand, oder doch wenigſtens Mittel von gleichgeltendem Gewicht**, da nehmlich noch nicht viele Menſchen waren, **nöthig geweſen ſind.**

Wie die obrigkeitliche Gewalt unter dem Nimrod auf dem jetzigen Fuß angegangen?

§. XXII. Nach der Sündfluth wurde das feyerlichſte Gebot **den Todtſchlag betreffend**, welcher damahls das gemeinſte Laſter mag geweſen ſeyn, von dem Schöpffer durch Noah gegeben. Die ſehr bekannten aber wegen ihrer Auslegung ſtreitigen Worte ſtehen 1 B. Moſ. 9. v. 6. **Wer Menſchen Blut vergeußt, deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden**, von welchem Befehl unten mit mehrerem wird zu handeln ſeyn. Hier ſchalten wir nur ein, wie ohngefehr das erſte bürgerliche Regiment, wo nicht in allen Dingen, doch in den Haupt-Puncten, auf den heutigen Fuß von dem Nimrod ſey aufgerichtet worden. Man lieſet 1. B. Moſ. 10. v. 8. 9. 10. folgende

gende Erzehlung: **Chus aber zeugete den Nimrod, der fieng an ein gewaltiger Herr zu ſeyn auf Erden. Und war ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn. Dahero ſpricht man: das iſt ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn, wie Nimrod. Und der Anfang ſeines Reichs war Babel.** Mitten unter dem Geſchlechts-Regiſter der Nachkommenſchaft Noä redet der Geiſt GOttes in dieſen Worten ausführlicher **von dem Nimrod**, als von allen andern Stiftern der Völcker, derer daſelbſt gedacht wird. Die Urſache dürfte wohl dieſe ſeyn, weil die Iſraelitiſche Nachkommenſchaft mit den Reichs- und Thronfolgern des **Nimrods**, das iſt, den Aſſyriern und Babyloniern, dereinſt ſo viel zu ſchaffen bekommen ſollte, welches der GOtt der Weiſſagung hier zuvor anmercken, und die Gemüther zu weiterer Ueberlegung auf jede Zeit bereiten wollte. Der Nahme **Nimrod** mag dieſem Manne ſchon bey erwachſenen Jahren gegeben worden ſeyn, nachdem ſich derſelbe, wie es das Wort in ſeinem Urſprunge mit ſich bringt, **wieder die damahls noch einzige rechtmäßige Gewalt**, die noch bey den Haus-Vätern jeder Geſchlechter geſtanden, **empöret**, die Menſchen auf- und zuſammen getrieben, andere damit zum Gehorſam gezwungen, und alſo die bisherige hausväterliche Gewalt, die bey dem angewachſenen menſchlichen Geſchlecht dem Strohm ſo vieler Bubenſtücke nicht mehr Einhalt thun konnte, mit einer bürgerlichen Ober-Herrſchaft vertauſchet. Die Mittel dazu werden nicht undeutlich angezeigt. **Er war ein gewaltiger Jäger.** Er legte ſich auf die Jägerey. Das macht die Menſchen **dauerhaft, arbeitſam, ſtarck, kühne.** In den älteſten Zeiten, da man die Länder das erſte mahl wohnbahr machen, oder noch mehr bevölckern wolte, war die Jägerey im höchſten Grade nöthig. Man mußte die wilden Thiere gröſtentheils erlegen, damit ſie den Einwohnern des Landes keinen Schaden zufügten. Dieſe Anmerckung iſt Sonnenklar in der heiligen Schrift gegründet. GOtt giebt den Iſraeliten 5. B. Moſ. 7. v. 22. den Rath, **ſie ſolten die Cananiter nicht eilends**, nicht auf ein-

mahl,

mahl, **vertilgen, daß ſich nicht wieder ſie vermehrten die wilden Thiere auf dem Felde.** Ein gleiches verheißt der HErr um eben dieſer Urſache willen, 2. B. Moſ. 23. v. 29. **Ich will ſie nicht,** ſagt er, **auf ein Jahr ausſtoſſen vor dir, auf daß nicht das Land wüſte werde, und ſich wilde Thiere wieder dich mehren.** Dem zufolge waren immer einige Menſchen genöthiget, ſich auf die Uebung mit Geſchoß, Waffen, Pfeilen, Schwerdtern und Spieſſen, zu legen, damit ſie den Anwachs des Wildes bey den neubebauten Landen verhindern, und das menſchliche Leben ſicher ſtellen möchten. **Ein jeder tapferer Jäger aber iſt ſo gut, als ein Soldat.** Man hat dieſe Wahrheit auch zu unſern Zeiten recht erkannt, da man Scharfſchützen, und geübte Jäger, in dem Kriege zu brauchen angefangen. Bey ſolcher Bewandniß gewöhnete ſich freylich Nimrod ſelbſt mit der Jäger-Kunſt einen kriegeriſchen Sinn, und ſtreitbare Arten an. Dieſe halfen ihm zur Ausführung ſeines Wercks, da er ſich zum Herrn in den Gegenden umher aufgeworfen. (*) Dahero ſich nachmahls alle regierende Perſonen in dergleichen ritterlichen Uebungen eine Fertigkeit erworben. **Er wurde ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn, vor Jehova.** Entweder bedeutet dieſer Ausdruck ſo viel, daß Nimrod ſolches alles unter einer beſondern göttlichen Vorſicht gethan, wie es heißt Pſal. 33. v. 18. 1. Petr. 3. v. 12. **Die Augen des HErrn ſehen auf die Gerechten,** u. ſ. w. **Das Angeſicht des HErrn ſiehet auf die, ſo da böſes thun;** oder daß Nimrod ſeiner Seits die Kentniß des groſſen **Jehova** vor Augen gehabt, aber ihm nicht gefolget, wie von den Königen Iſrael öfters ſtehet: **ſie thaten übel vor dem HErrn;** oder daß Nimrod

(*) Es iſt ſehr ſchön, was hiervon Plinius in Panegyr. Trajan. ſchreibt: olim hæc experientia juventutis, hæc voluptas erat; his artibus futuri duces imbuebantur: Certare cum fugacibus feris curſu, cum audacibus robore, cum callidis aſtu. Non mediocre pacis Decus habebatur ſubmota campis irruptio ferarum, & obſidione liberatus agreſtium labor.

rod der allervortreflichſte Jäger, und folglich Krieges-Mann zu ſeiner Zeit, geweſen. Denn, **was vortreflich iſt**, das wird bey den Hebräern ſowohl, als in andern Sprachen **göttlich genennet.** So heiſſen die höchſten und ſchönſten Cedern **Cedern GOttes.** Pſal.80. v.11. Doch, dem ſey wie ihm wolle, ſo fieng Nimrod ſein Reich zu Babel ſolchergeſtalt an. Ich will mich in den hiſtoriſchen Streit nicht einlaſſen, wie dieſer Nimrod bey den weltlichen Scribenten genennet werde? **ob er den Nahmen** Belus, wie Cteſias dieſen zum erſten König zu Babel macht; **oder ob er den Nahmen** Evechous **geführet,** wie Voſſius aus dem Africano beweiſen will; **oder ob es ein anderer geweſen?** Uns kann das alles gleichgültig zu unſerem gegenwärtigen Vorhaben ſeyn. Genug! **Nimrod ſtiftete ein Reich, ein bürgerliches Regiment.**

War nun bey dieſer erſten Errichtung nicht der Wille GOttes? Iſt es etwa nur ein **zuläßiger, nicht aber wohlgefälliger** Wille GOttes geweſen, der den Nimrod zum gewaltigen Herrn über die Menſchen ſeiner Nachbarſchaft werden laſſen? Ich antworte mit Unterſcheid. Es iſt wahr: Weil **erſtlich** die Menſchen im Paradieß durch die Sünde von GOtt abgefallen; **zweytens** weil ſie ihre böſen Neigungen muthwilliger Weiſe ſo weit getrieben, daß ſie einander immer geplagt, beunruhiget, und in Lebens-Gefahr geſetzt, dadurch ſie ſich ſelbſt in die Nothwendigkeit eingeleitet, **daß** ohne ein **Zwang- und Straf-Regiment** dem Uebel nicht mehr abgeholfen werden konnte: ſo iſt es freylich **ein zuläßiger Wille GOttes geweſen,** der da geduldet, daß Nimrod der erſte weltliche König ſeyn ſolte. Allein, weil gleichwohl durch dieſen Vorfall viele erſchrecklich böſe Ausbrüche verhindert, und die gemeine Ruhe wieder zuwege gebracht worden, **und aber die Abwendung eines groſſen Uebels einem guten Werck gleichgültig iſt:** ſo kann man auch ſagen, daß bey dem Schickſaal des Nimrods **der wohlgefällige GOttes Wille** obgewaltet habe.

Man

Man muß ſich nicht wundern, daß oft bey **einem einzigen** Erfolg, **der zuläßige und wohlgefällige Wille GOttes zugleich ſtatt haben möge.** Der Menſchen beſtes Thun und Laſſen iſt gemeiniglich ein **wunderbares Gemenge von allerhand mit einſchlagenden guten und böſen Umſtänden.** Das Gute gefällt GOtt, das Böſe läßt er zu. Auch die am ſchlimmſten ſcheinenden Thaten können doch noch was Gutes an ſich haben, oder in ihren Folgerungen nach ſich ziehen, um deren willen ſie GOtt genehm hält, und zu ſeinen heiligen Abſichten brauchet. So gieng es auch in dieſem Fall. GOtt ließ unter zwey Uebeln das geringere zu, und das war dieſes, daß ein Nimrod über viele unruhige Menſchen die Ober-Herrſchaft bekommen, und ſie in die Schrancken eines öffentlichen Friedens mit Gewalt eintreiben ſollte. Hätten die Menſchen ihre Begierden gemäßiget, und ſich der Theocratie auch nach dem Fall nicht entzogen; ſo würden ſie von einem ſolchen Zufall wohl befreyet geblieben ſeyn. Da aber unter ſo vielen Menſchen eine allgemeine Mäßigung bey allen und jeden inſonderheit **ſittlicher Weiſe**, nach dem Falle, unmöglich iſt; ſo brachte der Wille GOttes mit ſich, daß eine weltliche Obrigkeit entſtehen ſolte.

§. XXIII. Wir kommen nunmehro an den Berg Sinai, alwo ein Geſetz von GOtt gegeben worden, deſſen vierdtes Gebot alle Ober-Gewalt überhaupt verehrt, und derſelben gefolgt wiſſen will. Es heißt 2 B. Moſ. 20. v. 12. **Du ſolt Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebeſt in dem Lande, das dir der HErr dein GOtt geben wird.** Hier iſt meiſtens ein unabgenöthigtes Regiment von GOtt eingeſetzt. Die Eltern herrſchen über ihre Kinder; **aber allein zu ihrem Beſten.** Und die Kinder, wenn ſie anders von reifem Verſtande, und von ehrlichem Gemüth ſind, gehorchen **aus Liebe und von gantzem Hertzen.** Kömt gleich bisweilen eine Gelegenheit, daß man ſie züchtigen muß, welches aber nur eine kleine Aehnlichkeit mit **einem Zwang-Regimente hat:** ſo geſchiehet es doch nicht mit der Abſicht, ihnen auf

Das vierdte Gebot iſt eine göttliche Einſetzung aller Gewalt unter den Menſchen, ſie ſey von welcher Art ſie wolle.

immer wehe zu thun, ſondern ſie zu beſſern. (*) Nun wird hier überhaupt aller Gehorſam gegen **die Ober-Herrſchaft, die allemahl richtig etwas ähnliches mit der väterlichen Gewalt hat,** befohlen, nicht aber ins beſondere, wie einige meynen, ein bürgerliches Regiment eingeſetzt. Wenn Obrigkeiten von dieſer Art da ſind; ſo muß man kraft des vierdten Gebots ihnen gehorſamen. Doch iſt es nicht zugleich befohlen, daß man, ohne auf **die mannigfaltigen Erforderniſſe** zu ſehen, einen ſolchen obrigkeitlichen Stand, wie er jetzo ein Zwang-Regiment führet, aufrichten, und anordnen ſoll. Es iſt in dieſem Gebot **nur insgemein gute Ordnung und deren Beobachtung vorgeſchrieben: nicht aber dieſe oder jene Art davon.** Es iſt GOttes allgemeiner Befehl, **daß man im menſchlichen Leben** εξουσιαν, **eine Ober-Gewalt haben, und hoch achten ſolle: ob ſie aber gerade bürgerlich, hausväterlich und ehemännlich** ſeyn ſolle, das wird nicht beſtimmet.

Doch wenn einmahl eine Ober-Gewalt von anderer Art, als die väterliche iſt, feſtgeſtellet worden; ſo befiehlet dieſes Gebot, daß man dieſelbe gleichfals, **wie die väterliche Macht über die Kinder,** demüthig ehren ſolle. Es iſt wahr, auch die Heyden haben erkannt, daß ein Fürſt alles zu thun ſchuldig ſey gegen die ſeinigen, was ein Vater gegen die Kinder thut. (**) Allein in dieſem vierdten Gebot ſind die obrigkeitlichen Rechte gegründet, **ſo fern ſie eine Gewalt, nicht ſo fern ſie eine väterliche Gewalt ausmachen.** Zuförderſt war ſchlechterdings nöthig, daß der Geſetzgeber,

(*) Wie die obrigkeitliche Gewalt in gewiſſen Umſtänden väterlich ſeyn ſolle, das wird gründlich erwieſen im II. Theil. Betracht. XXVII. pag. 258. ſeq.

(**) SENECA de *Clementia* L. I. cap. 14. hoc, quod parenti, etiam principi faciendum eſt, quem adpellavimus patrem patriæ, non adulatione vana adducti. Cætera enim cognomina honori data ſunt. - - - Patrem patriæ adpellavimus, ut ſciret datam ſibi poteſtatem patriam, quæ eſt ſane temperatiſſima, liberis conſulens, ſuaque poſt illos reponens. Tarde ſibi pater membra abſcindendo gemat: cunctatus multum diuque. Prope enim eſt, ut libenter damnet, qui cito &c.

ſetzgeber die Gewalt, die väterlich iſt, in hohe Beſorgung nahm. Denn, wie die Menſchen ohne Eltern ihr Leben nicht empfahen können: alſo könnten ſie auch daſſelbe nicht ohne gute Auferziehung der Väter, das iſt, ohne väterliche Gewalt, erhalten. Doch, da der Allwiſſende leicht ſahe, daß ſich Umſtände finden würden, wo eine Art von anderer Gewalt, die aus andern Abſichten als die väterliche, entſproſſen, nöthig ſeyn werde; ſo iſt in dieſem vierdten Gebot alle Gewalt überhaupt zu verehren befohlen. Dahero kömmt die väterliche Gewalt in einigen Stücken mit der obrigkeitlichen überein, in einigen nicht, wie wir jetzo gleich mit mehrerem ſagen werden.

§. XXIV. Wenn wir die väterliche und obrigkeitliche Gewalt mit einander vergleichen; ſo ergiebt ſich leicht, was vor eine Aehnlichkeit, und was auch vor ein Unterſcheid zwiſchen ihnen vorhanden ſey? Alle Gewalt und Gerechtſamkeit, welche dem höchſten GOtt, oder den Menſchen zukömmt, rühret von einem Vermögen nach einer gewiſſen Abſicht zu handlen her, die etwas gutes dergeſtalt erziele, damit einer beſſern Abſicht nirgend Abbruch geſchehen möge. So rühret denn auch die väterliche und obrigkeitliche Gewalt, jede aus ihrem beſonders vorgeſteckten Zweck her. Der Zweck bey der väterlichen Gewalt iſt die gute Auferziehung des Kindes; bey der obrigkeitlichen Gewalt aber zielet alles auf öffentliche Sicherheit, Ruhe, und mehrere Bequemlichkeit im gantzen Reiche. Bey den Vätern erfordert der Zweck der Auferziehung, daß ſie vor der Kinder Beſtes Sorge tragen. Das geſchiehet am richtigſten, wenn das Hertz ſelbſt das Beſte derſelben wünſchet, hoffet, und verlanget, das iſt, wenn der Vater das Kind lieb gewinnt. Bey der Obrigkeit erfordert der Zweck gleichfals, daß ſie auf alles, was dem Reich insgemein nützlich iſt, bedacht ſey, welches am kräftigſten ausgeführet wird, wenn das Gemüth der Obrigkeit eine Freude, Luſt und Vergnügen an der Wohlfarth und dem gemeinen Seegen der

Worinne die väterliche Gewalt mit der obrigkeitlichen übereinkomme und zutreffe?

der Unterthanen findet, das heißt ſo viel, als **wenn der Unterthan von der Obrigkeit geliebet wird. Zweytens**, bey den Vätern erfordert die Abſicht der Auferziehung, daß ſie die Kinder zum Guten angewöhnen, mithin mancherley heilſame Regeln der Aufführung geben, wornach ſich dieſe zu richten haben. Denen Obrigkeiten giebt die Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft ebenfals zu erkennen, **daß die gemeine Sicherheit, und mehrere Bequemlichkeit**, nicht ohne gewiſſe Vorſchriften erhalten werden möge, die von den Unterthanen müſſen befolget werden, das iſt: **ohne Geſetze kann keine ſolche Gewalt beſtehen. Drittens**, gleichwie der Väter Abſicht, nehmlich die gute Auferziehung der Kinder, ihnen oft auferleget, die Fehler der Kinder durch einige Züchtigung und Schärfe abzuthun: alſo erfordert auch die Abſicht des obrigkeitlichen Standes, daß ſie die ungehorſamen Friedens- und Ruheſtörer ſtraffe, und demüthige. Bis hieher hat eine Gewalt ſo viel, als die andere, es läuft alles mit gleichen Schritten fort.

Worinnen die väterliche und obrigkeitliche Gewalt von einander unterſchieden?

§. XXV. Wenn wir nun in dieſer Betrachtung weiter gehen, ſo entdecket ſich ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der väterlichen und obrigkeitlichen Gewalt, der aber aus der Verſchiedenheit ihrer Abſichten herflieſſet. **Erſtlich** iſt der Endzweck des Vaters, daß er das Kind auferziehe, nehmlich, daß er daſſelbe nach dem **inneren** Zuſtande der Seele und des Leibes, und nach dem **äuſſern**, ſo viel möglich, an Glücks-Gaben vollkommener mache. Daher ſamlet der Vater dem Kinde Güter; oder wenn es ſchon anderswoher ſolche erhalten, verwaltet er ſie. Die Schrift ſtimmet damit überein. 2. Cor. 12. v. 14. **Es ſollen**, ſagt ſie, **nicht die Kinder den Eltern Schätze ſammlen, ſondern die Eltern den Kindern.** Hingegen erfordert der Zweck einer obrigkeitlichen Gewalt das Gegentheil. Dieſe iſt um der öffentlichen Sicherheit, und um der allgemeinen und mehreren Bequemlichkeit willen da. Was nun der Fürſt vor ſeine Perſon, durch ſeine eigene Mittel, gewinnen oder erſpahren wolte, um dieſer in das groſſe hinein lauffenden Abſicht ein Genüge zu thun, das würde nicht

nicht mehr austragen, als ein Tropfe in dem weiten Welt-Meer. Daher muß der Fürſt die Koſten zur Beſtreitung dieſes Augenmercks in öffentlicher Ruhe von den Unterthanen hernehmen. **Hier müſſen alſo die Kinder dem Vater geben.** Die Schrift bekräftiget ſolches ebenfalls. Sie ſagt ſehr deutlich. Röm. 13 v. 6. **Daher müſſet ihr auch Schoß** geben: warum? **Denn die Obrigkeit iſt GOttes Diener, die ſolchen Schutz ſoll handhaben.** Wie können aber der Schutz und die daher gewährte Sicherheit anders, als durch ſehr viele und mancherley Anſtalten zuwege gebracht, und dieſe Anſtalten auf andere Art, als ohne Geld, verfüget werden? Der Vater muß ſein Kind **zweytens** auferziehen, das iſt, wie ſchon in etwas berühret worden, vor ſein gantzes perſönliches Glück, am innern und äuſſern Zuſtande, beſorgt ſeyn. Zu dieſer Abſicht gehört denn auch die Verehligung des Kindes. Denn dem Vater iſt nöthig zu wiſſen, **nicht nur**, daß es ohne öffentliche Unruhe geſchehe; **ſondern auch**, mit wem, und wie ſich das Kind verheyrathe. Dem Vater lieget die Beförderung **aller perſönlichen Glückſeligkeit des Kindes**, ſo weit ſie möglich und erlaubt iſt, ob. Eine andere Bewandniß hat es mit der Obrigkeit. Sie kann einen jeden Unterthanen ehlichen laſſen, mit wem, und mit welchem Vortheil es ſeyn mag, **wenn nur die öffentliche Ruhe nicht geſtöhret**, dabey auch der Wohlſtand und Ehrbarkeit in acht genommen wird. Alle übrige **perſönlichen Umſtände** bey dieſer Sache ſind auſſer der obrigkeitlichen Beſorgung.

Drittens, der Vater ziehet ſein Kind auf, das iſt, wie ſchon gemeldet, er thut allen möglichen Vorſchub zur Verbeſſerung des äuſſern und auch innern Zuſtandes. **Zum innern Zuſtande gehöret die Angewöhnung des Kindes zur Erkenntniß und zum Dienſt GOttes**, das iſt, zu derjenigen Art der Erkenntniß und des Dienſtes gegen GOtt, wie es der Vater dermahlen einſiehet: kurtz, **der Vater hat das Recht, das Kind in ſeiner Religion unterrichten zu laſſen. Hätte er das Recht**

nicht, ſolches zu thun; ſo müßte man entweder mit der Belehrung von der Erkenntniß GOttes, und dem ihm ſchuldigen Dienſt, warten, bis das Kind erwüchſe, und ſich ſelbſt eine Religion erwehlete, das würde aber viel zu ſpät, und übrigens an des Kindes Seite ein groſſer Schade ſeyn: oder der Vater wäre gehalten, ſein Kind in der Wiege nach dem Befehl der Obrigkeit in einer Religion erziehen zu laſſen; das iſt aber gar nicht vernünftig. Wer ſich einer Obrigkeit zum Gehorſam übergiebt, der thut es um der öffentlichen Ruhe, und um mehrerer Bequemlichkeit willen; er williget aber gar nicht in dieſes ein, daß man ſein Kind von göttlichen Dingen anders belehren ſolle, als er ſelbſt überzeuget iſt: und dieſes um ſo viel weniger, weil dieſe Sorge ein Theil der Pflicht der Auferziehung iſt, die dem Vater allein zuſtehet. Hierinne iſt abermahls die obrigkeitliche Gewalt von der väterlichen gantz unterſchieden. Ihre Abſicht erfordert zwar, daß keine Religion unter die Bürger eingeführet werde, die entweder aufrühriſche Lehren, wie bey einigen Wiedertäufern geſchehen, oder doch ſolche Sätze dulde, dadurch mitten im Reich eine von der obrigkeitlichen Gewalt unabhängige Macht entſtehe, oder daß doch die Religions-Zänckereyen nicht, wie ſich oft in Engelland ereignet, zum Aufruhr ausſchlagen; allein, der Regent kann doch einem Unterthanen keine andere Religion annöthigen, wenn des Unterthanen ſeine nur ſonſt mit dem Geſetz der Natur übereinkömmt.

Der Fürſt muß die Unterthanen in der Religion annehmen, wie ſie von ihren Eltern gebildet, und gelehret worden, wenn nur der öffentlichen Sicherheit kein Nachtheil dadurch zuwächſt. Wir werden von dieſem unten weiter und ausführlicher handeln.

Viertens, der Vater hat die Pflicht der Auferziehung des Kindes. Seine Fehler darf er wohl um deßwillen ahnden, und züchtigen; aber wer läßt ſich wohl einfallen, daß die Pflicht der Auferziehung erfordere, das Kind mit Todes-Strafe

anzuſehen? Die Auferziehung ſuchet zu erhalten, nicht aber zu tödten, und das Leben zu nehmen. Bey der obrigkeitlichen Gewalt iſt ſolches umgekehrt. Ihre Abſicht iſt öffentliche Ruhe und Sicherheit. Will man dieſe erhalten; ſo müſſen grobe und die Ruhe ſtöhrende Laſter mit einer Leib- und Lebens-Straffe gerüget werden. Denn erſtlich iſt die Bekehrung ſolcher Leute ungewiß, und die Sorge der etwa von ihnen zu kränckenden öffentlichen Sicherheit allemahl unausbleiblich. So kann man auch zweytens ſolche Leute nicht in ein ewiges Gefängniß hinein bannen, da Krieg und Feuers-Brunſt, auch andere Zufälle ihnen allezeit wieder Freyheit verſprechen.

So ſehen wir denn mit ausgewickelten Begriffen, was das vierdte Gebot einſchärfe, und in welchem Verſtande die Obrigkeiten gegen die Unterthanen Väter zu ſeyn befehliget werden, in welcher Abſicht aber ſie dergleichen weder ſeyn können, noch ſollen.

Was durch das Königs-Recht angezeigt ſeye? 1. Sam. 8. v. 11-18.

§. XXVI. Nun gehen wir von dem Berge Sinai, und von ſelbigen Zeiten, auf diejenigen Läufte, da das Volck Iſrael einen König verlangt, der vor ihnen aus- und einzöge, und die Theocratie verworfen hat. Das Volck GOttes, welches doch unter dem Regiment GOttes beſonders und unmittelbar ſtand, wurde an den herum liegenden Heyden gewahr, daß ſelbige Könige hatten, die zu Friedens-Zeiten ihre oberſten Regenten, und zu Krieges-Zeiten die höchſten Heerführer waren. Sie werden ſich in ihrer elenden Einbildung wohl vorgeſtellet haben, daß der Abgang einer ſolchen Herrſchafft an ein und anderm vorher geſchehenen öffentlichen Unglück möge Schuld geweſen ſeyn. Hierzu kam die übele Verwaltung der Gerechtigkeit, womit ſich die Söhne Samuels verſündiget, und dem Volck die bisherige öffentliche Verfaſſung eckelhaft gemacht hatten. 1. Sam. 8, 3. Es trug nun Samuel dieſes Verlangen des Volcks dem großen GOtt im Gebet vor. Der Ausſchlag des Höchſten war dieſer: v. 7. Sie

haben nicht dich, Samuel, **ſondern mich verworfen.** Allein es wurde dem Volck von GOtt zugleich angedeutet, **was des Königs Recht ſeyn werde?** Sie wurden verſtändiget, daß der künftige König ihre Söhne zu Trabanten und Soldaten, ihre Töchter zu Hof-Frauenzimmer, und Zucker-Beckerinnen machen; v. 12. 13. ihre Aecker nach Belieben ſeinen Günſtlingen ſchencken; von ihrer Saat den Zehenden nehmen, auch überhaupt mit ihren Kindern und Viehe ſein Geſchäfte ausrichten werde, v. 16. Ja, welches noch mehr iſt, GOtt ließ dem Volck zu entbieten, daß ſie würden müſſen des neuen Königs Knechte ſeyn. v. 17.

Hier will es faſt das Anſehen gewinnen, als ob der obrigkeitliche Stand GOtt nicht gefalle: **theils**, weil er die Forderung eines Königs an dem Volck Iſrael ſo ungnädig aufgenommen; **theils**, weil er der Königlichen Gewalt ſolche Rechte zuſchreibt, die ſehr verhaßt und unbillig ſcheinen. Man hat hier geſucht, bald dieſe bald jene Ausflucht zu finden. Der eine antwortet ſo, der andere auf jene Weiſe. Alles aber, was man bey dieſer Sache ſagen mag, kömmt auf **zwey Haupt-Puncte** an. Entweder ſind dieſe Befugniſſe, welche hier einem König zugeſchrieben werden, naturrechtlich, und GOttgefällig, oder nicht. Sind ſie von jener Art, ſo werden nur ſolche Rechte des Königs zu erkennen gegeben, welche ſtatt haben, **wenn ein Königreich das erſtemahl ſoll aufgerichtet werden**, und da vorher die unentbehrlichen Erforderungen dazu noch nicht vorhanden waren. **Es ſind aber die Erforderungen dieſe, daß genugſame Mittel geſchaft werden, den Privat-Glantz, Zierde, und Wohlſtand des Königlichen Hofes, ſodenn die Urſachen der öffentlichen Angelegenheiten zu tragen.** Beyde Gelegenheiten erfordern Menſchen, Weiber, Geld, Güter, jährliche Einkünfte, und was dergleichen mehr iſt. Unter dem Volck Iſrael hatte man noch keine ordentlichen Königlichen Kron-Tafel- oder Cammer-Güter geſtiftet, die zur Verpflegung des Hofſtaats dienen ſolten. **Ehe nun Saul, der erſte**

Kö-

König, dieſes alles in Stand gebracht, muſte er freylich Knechte, Mägde, und Feld-Güter haben, auch Zehenden, Tribut, Schoß, und Abgaben zu errichten und einzuführen bevollmächtiget ſeyn.

Wenn aber hier doch die Rede von ſolchen Rechten des Königs wäre, die ſich derſelbe mit Gewalt, und etwa wiederrechtlich heraus nehmen würde; ſo kann man doch daher nicht ſchlieſſen, **daß der obrigkeitliche Stand an ſich ſelbſt GOtt mißfalle.** Nein! wie viel Stände werden gemißbraucht, die doch an ſich ſelbſt von GOtt eingeſetzet worden? Der Eheſtand iſt vielem Mißbrauch unterworfen, ſolte er deßwegen in ſeiner Beſchaffenheit GOtt mißfallen? Wer weiß nicht, daß das Predigt-Amt von GOtt verordnet worden? und doch kann es geſchehen, daß man darinnen zu viel, oder zu wenig thut. Entweder, wenn man gezwungen die Heerde Chriſti weidet. 1. Petr. 5. v. 2. oder wenn man über das Volck herrſchen will. v. 3.

Warum wird aber dieſe Gewalt des Königs mit dem Titel der Rechte des Königs beleget? Wenn auch gleich der Mißbrauch hier angezeiget wird, ſo ſind es doch Rechte des Königs, nicht eben in Anſehung der innern Billigkeit, ſondern in Abſicht auf die Nothwendigkeit unſers Gehorſams, den wir auch nicht nur den gütigen und gelinden, ſondern zugleich den wunderlichen Herrn ſchuldig ſind. 1. Petr. 2. v. 18. Die Obrigkeit hat zweyerley Recht über uns. Befiehlet ſie etwas billiges; ſo iſt es innerlich und äuſſerlich gut, daß man ihr gehorche. Schreibt ſie was unbilliges vor; ſo iſt es zwar innerlich vor GOtt mißfällig, wir aber ſind gleichwohl verbunden, das Uebel nicht ärger zu machen, ſondern Gehorſam zu leiſten. Dieſes heißt **ein äuſſerliches Recht der Obrigkeit.** Wenn aber davon die Frage iſt: Warum es GOtt ſo ungnädig aufgenommen, daß das Volck einen König begehret; ſo iſt dieſelbe

leicht zu beantworten: ſie haben GOtt, und nicht den Samuel, verworfen. 1.Sam. 8. v. 7. **Wer an Statt einer unfehlbar guten und gerechten Obrigkeit, eine andere erwehlet, von welcher ungewiß iſt, wie ſie ſeyn werde, der thut nicht allein thöricht, ſondern verſündigt ſich auch an dem Schöpffer Himmels und der Erden.** Nun verwarfen die Hebräer die Theocratie, und in derſelben das allergerechteſte Weſen, welches ſtatt einer ſichtbaren Obrigkeit durch ſeine Mund-Boten das Volck regierete: wie konnte es denn GOtt gefallen? daß nun nach der Hand die Sache ſo fehl geſchlagen, und GOtt hernachmahls, da ſie über ihre Könige ſchrien, auch Klagen führten, ihnen nicht ſogleich wieder aufgewartet, das war eine ſo gerechte, als weiſe Verfügung, die man billig an GOtt verehren ſoll.

Der ſchöne Spruch Röm. 13. v. 1.

§. XXVII. Nun kommen wir endlich mit unſerer allgemeinen Betrachtung von dem göttlichen Urſprung der Obrigkeit in das neue Teſtament hinein. Der allerbekannteſte und deutlichſte Spruch hiervon ſtehet Röm. 13. v. 1. ſeqq. **Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es iſt keine Obrigkeit, ohne von GOtt. Wo aber eine Obrigkeit iſt, die iſt von GOtt verordnet. Wer ſich nun wieder die Obrigkeit ſetzet, der wiederſtrebet GOttes Ordnung; die aber wiederſtreben, werden über ſich ihr Urtheil empfahen.**

Hier wird die Obrigkeit erſtlich genennt ein Stand, der über andere etwas zum voraus hat, *εξȣσια υπερεχȣσα*. Es haben alle Menſchen ihre gewiſſe Forderungen, Befugniſſe und Rechte; allein die Macht der Obrigkeit raget über alle andere hervor. Kann ein Menſch von dem andern, er ſey wer er wolle, begehren, **daß man ihn nicht beleidige, daß man ihn nicht als einen Hund, ſondern wie einen Menſchen tractire; daß man ihm Treue und Glauben halte; daß man ihm dieſe und jene unſchädliche Gefälligkeit thue:** ſo kann die Obrigkeit nicht nur dieſes, ſondern ein weit mehreres fordern: nehmlich, **daß man ſie ehre, ihren Geſetzen gehorſame, ihre Straffen**

fürchte, ihre Verfügungen ungebrochen laſſe, und was dergleichen mehr iſt. Das heißt, υπερεχων, oder ein Menſch, der was beſonders über andere hat. Es ſtreitet ſolches nicht wieder die natürliche Gleichheit, die allen Menſchen angebohren iſt. Denn eben dieſe Gleichheit erfordert, daß man keinen über den andern hinauffſetzen ſolle, es ſey denn ein zureichender Grund da, warum er über andere etwas zum voraus haben ſoll. Es beruhet aber der zureichende Grund in der Abſicht, die Sicherheit, und gemeine Ruhe in einer Geſellſchaft, beſonders, wenn ſie aus ſo viel tauſend Menſchen beſtehet, zu erhalten, und ungeſtöhrt zu bewahren, deren Beſorgung eine groſſe εξουσιαν, und Gewalt, unentbehrlich erfordert.

Von dieſer heiſt es, ſie ſey von GOtt. Was göttlich iſt, das muß man unverletzt und heilig halten. Wer alſo einen GOtt glaubet, der kann ſich nicht entbrechen, auch der Obrigkeit die gebührende Ehre, und den gehörigen Gehorſam, zu leiſten. GOtt will nicht mehr, wie in einer Theocratie geſchehen, ſelbſt unmittelbar das Beſte der menſchlichen Geſellſchafften verfügen. Es haben ſich die Sterblichen durch ihr Verſehen aus dieſem Vortheil ſelbſt heraus geſetzt, erſtlich durch den Fall Adams; hernach durch ein unleidliches Betragen nach jenem betrübten Schickſaal. Auch ſelbſt das Volck GOttes erkannte die Gnade nicht, die ihm hernachmahls in dieſem Stück wiederfahren. So müſſen denn die Leute eine andere Ordnung, die GOtt gemacht, erkennen. Das bringet der Zweck der öffentlichen Wohlfarth mit ſich, welche der Schöpffer jetzo noch befördert ſehen will.

Wer der Obrigkeit wiederſtrebet, der wiederſetzet ſich GOttes Ordnung. Es iſt eine erſchreckliche Sache, ſich als einen GOttes-Beſtreiter, als θεομαχον, erfinden zu laßen, welches Gamaliel, wiewohl in einem andern Fall, deutlich zu verſtehen giebt. Apoſt. Geſch. 5. v. 39. Wir können ja den HErrn nicht trotzen; weil wir nicht ſtärcker ſind, als Er. 1. Cor. 10. v. 22.

Der

Der Streit würde auf unſerer Seite übel ablauffen: Fluch, Unglück, und Verderben würden unſere Geſellen ſeyn.

Dahero führet die Obrigkeit die herrlichen Nahmen. Sie heißet **GOttes-Diener**, διακονος. Das ſind Perſonen, die im **Staube arbeiten**, und ſich manchen rauhen Wind müſſen anwehen laſſen. Bisweilen ſtellen ſich die **Obrigkeiten den gröſſeſten Gefährlichkeiten in Krieges-Zeiten an der Spitze ihrer Armeen aus**: oft richten ſie, wie Moſes, ihr Volck den gantzen Tag. Oefters geſchiehet es auch, daß ſie ſich, wie die Lichter, in dem Dienſt vieler anderer verzehren. Haben ſie gleich viel tauſendmahl mehr Ergötzlichkeit, als andere Leute: ſo **iſt doch ihre Verantwortung unendlich gröſſer, und ihre Sorge, wenn ſie ſich derſelben gebührend unterziehen, macht Kronen und Scepter zu der allerſchwerſten Laſt.**

Es nennet ſie der Geiſt GOttes λειτȣργȣς, **öffentliche Diener.** Ein öffentlicher Diener iſt derjenige, welcher nicht nur die Angelegenheiten einzelner Menſchen, ſondern einer gantzen Geſellſchafft, beſorget. Je höher nun eine große Menge Leute, die mit einander verbunden nach einem gewiſſen Zweck arbeiten, von GOtt gehalten wird, als ein eintziger Menſch: um ſo viel beſonderer und vorzüglicher iſt auch die Fürſorge GOttes über einen öffentlichen Diener, z. E. die obrigkeitlichen Perſonen, als über einen einigen Menſchen, dem dieſes Amt nicht anvertrauet worden. Die Engel führen den Nahmen **der dienſtbaren Geiſter**, ſie heißen πνευματα λειτȣργικα, Hebr. 1. v. 14. Und in der That ſind die guten Engel nichts anders, als ſolche Perſonen, die der Regierung GOttes über den Weltkreiß bedienet ſind. GOtt brauchet ſie zu dem, was ihm in ſeiner Regierung am liebſten iſt, **zum Nutzen derer, die ererben ſollen die Seeligkeit.** Ein Amt, ſo dieſem faſt nahe kömmt, führen die Obrigkeiten auf Erden. Die Vorſehung GOttes waltet beſonders über ſie, da bisweilen gantzen Ländern an dem Leben und der Geſundheit ſolcher λειτȣργων, oder öffentlichen Diener, unendlich viel gelegen iſt.

Jedoch,

Jedoch, ich ſchreibe über dieſen Spruch keine Predigt; ſondern ich trage nur die wichtigſten Lehren darinne deutlich, und in ihrem Grund-Begrif, vor. Dahero kann ich hier ſtille ſtehen, und zu noch wichtigern Gedancken ſchreiten.

§. XXVIII. Wir haben bisher aus der **Vernunft und der Schrift** bewieſen, daß der obrigkeitliche Stand von GOtt eingeſetzt ſey. Nun gehen wir von dieſen Vorbereitungs-Lehren **in das innere dieſer Betrachtung** hinein, und werden **zwey Stücke** in weitere Erwegung ziehen. Das eine werden wir **kurtz**, das andere aber, wie es denn auch die Sache erfordert, **ausführlicher** und **umſtändlicher** abhandeln. **Erſtlich** müſſen wir die **Feſte**, und den dauerhaften Grund der Verbindlichkeit, womit wir den Obrigkeiten zugethan ſind, erwegen. Wir müſſen recht überzeugt ſeyn, **warum ein Menſch ſchuldig ſey, der Obrigkeit zu gehorchen.** Denn daran iſt gar viel gelegen. Iſt man davon nicht gäntzlich überführet; ſo wird man bey Gelegenheit entweder das Joch abzuſchütteln, oder doch ſeiner Auflage hier und da auszuweichen ſuchen. **Zweytens** wird es rathſam ſeyn, die Gerechtſamkeiten der Obrigkeit, **alleſamt und ſonders**, nach ihren eingetheilten Gegenſtänden durchzugehen, und genauer zu betrachten. Dieſes letztere Vorhaben wird etwas weitläuftiger ausfallen, und wir können uns ſodenn nicht entbrechen, ſolche Lehren einzuſchalten, welche in die natürliche, oder allgemeine Kirchen- und Rechts-Gelahrſamkeit einſchlagen werden, und die vornehmſten Puncte von der obrigkeitlichen Macht in Kirchen-Sachen berühren. Dieſes wird die Ordnung in der ferneren Ausführung dieſer Betrachtung ſeyn.

Obrigkeitlicher Rechte, Grund-Feſte und Gegenſtand.

§. XXIX. Die Feſte der obrigkeitlichen Gewalt, oder der allerunbeweglichſte Grund, warum man die obrigkeitliche Macht verehren, und ihren Verfügungen gehorſamen ſoll, iſt das Zeugniß Pauli Röm. 13. v. 5. **So ſeyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens**

Feſte der obrigkeitlichen Gewalt insbeſondere, nehmlich die Verbindung des Gewiſſens.

wiſſens willen. Eigentlich heißt es ſo: **Es iſt nöthig zu gehorchen, nicht allein um des Zorns willen, ſondern auch wegen des Gewiſſens.** So beſtehet nun gewiß die gröſſeſte Feſtigkeit der bürgerlichen Ober-Herrſchaft darinne, daß das Gewiſſen ſelbſt den Gehorſam gegen ſie erfordert. **Das Gewiſſen iſt ein kräftiges Urtheil der Seele über demjenigen, was man nach GOttes Befehl oder Verbot zu thun und zu laſſen hat. Das Gewiſſen** iſt der Prediger göttlicher Rechte in dem Zion des Hertzens. Die **ſittliche Nothwendigkeit** etwas zu thun, oder zu laſſen, kann nicht höher ſeyn oder werden, als wenn das Gewiſſen ſich einmiſcht, und die Ueberzeugung von dem göttlichen Willen, daß etwas ſo, oder anders geſchehen müſſe, als ein Uebergewicht oben aufleget. Uberhaupt iſt es **ſchon eine ſittliche Nothwendigkeit**, etwas zu beobachten, oder zu übergehen, **wenn man zureichende und in den vorliegenden Umſtänden der Sache gelegene Gründe hat, ſo oder anders zu verfahren.** Wenn aber noch das **Gewiſſen** dazu kömmt, welches eine lebhafte Ueberführung von den allerheiligſten Urſachen des göttlichen Willens, und ſeiner Verordnung, hinzu thut; ſo wird das Band der Pflicht und Schuldigkeit deſto enger und feſter.

Man ſoll alſo der Obrigkeit gehorchen **um des Gewiſſens willen.** Ein jeder kann und ſoll erkennen, daß die göttliche Willens-Meynung dahin gehe. Es verpflichtet uns hierzu der Schöpffer ſelbſt, dem man über alles andere Gehör geben und folgen ſoll. Iſt uns GOtt nur im geringſten an dem Hertzen gelegen: ſo werden wir die Obrigkeiten ehren. Sein in dieſem Stück **geäuſſerter Wille wird unſere Regel, und die zu befürchtende göttliche Strafe unſer Schreckſaal ſeyn. Denn dieſe zwey Dinge ſind die Triebfedern des Gewiſſens.**

Nicht nur allein, daß wir

§. XXX. Da uns das Gewiſſen zum Gehorſam gegen die Obrigkeit verpflichtet; ſo ſollen wir nicht nur **um der Strafe, oder**

oder um des Zorns willen, Folge leiſten. Derjenige thut nur um des Zorns willen, was der andere haben will, den nur allein die Pflicht ſeiner eignen Erhaltung antreibt, den Befehl und die Forderungen des andern zu erfüllen: nicht aber dieſes, daß der andere dazu ein Recht hätte, und GOttes Wille erfordere, ſolchem Recht eine Genüge zu thun. So gehorchet man um des Zorns willen einem öffentlichen Straſſen-Räuber, der ſich erkühnet, uns das Geld, Kleider, und andere Koſtbarkeiten, unter der Bedrohung des Todes abzuſchrecken. Er hat kein Recht zu ſolcher Frevelthat; wolten wir uns aber wiederſetzen: ſo würden wir nur übel ärger machen, und uns weit mehr ſchaden. Seine überlegene Macht würde unſern Tod befördern. Auf dieſe Art giebt man den öffentlichen in das Vaterland eingedrungenen und brandſchatzenden Feinden nach, die uns unrechtmäßig überzogen. Man thut, was ſie begehren, um des Zorns willen, der ſich vermehren würde, wofern man die geringſte Widerſetzlichkeit blicken lieſſe. Sind die Feinde gleich nicht befugt, dergleichen Gewalt auszuüben; ſo gehorcht man doch ihrem Willen, damit man nicht gar aufgerieben werde. Das Gewiſſen befiehlet zwar nicht, ihnen zu gehorchen, um einer Gerechtſamkeit willen, ſo ihnen beywohnete, ſondern die Gefahr beweget dazu; doch thut man alsdenn was übriges.

um des Zorns willen gehorchen.

Gantz anders verhält es ſich mit der Urſache, warum wir den Willen der Obrigkeit zur Regel annehmen ſollen. **Die Obrigkeit hat ein Recht, uns Geſetze vorzuſchreiben, neben der Gewalt, daß ſie einen nachdrücklichen Zorn an uns auslaſſen kann**, wie manchmahl aus einer ſonderbahren Schickung auch einem Räuber in die Hände geſpielet wird. Und dieſes Recht wird von unſerm eignen Gewiſſen erkannt, angenommen, eingeſtanden, der Wille GOttes hierinne an das Hertz geleget, von GOtt in acht genommen, und mit Strafe oder Belohnung vollſtreckt.

Man darf nicht einwenden: **daß ja öfters auch Obrigkeiten an ihren Unterthanen unrechtmäßige Gewalt verübten, und mehr**

ein äuſſerliches Recht, daß man ihnen wie auch andern Angreiffern nicht wiederſtehen ſolle, als ein inneres und äuſſeres zugleich, welches ſich auf Geſetze und Billigkeit gründe, ſondern mit Gewalt gewafnet ſey, vor ſich hätten: Dieſes ſage ich, darf man uns nicht vorwerfen, viel weniger melden, daß man doch wenigſtens in ſolchem Falle mehr um des Zorns, als des Gewiſſens Willen gehorchen müſſe. Denn, es iſt ein groſſer Unterſcheid zu machen, zwiſchen einer Perſon, die gar kein Recht über mich beſitzet, und gleichwohl Unfug an mir zu treiben ſich nicht entblödet, dergleichen die Räuber, und andere unrechtmäßige Feinde ſind, und zwiſchen einer ſolchen Perſon, die in alle Wege eine von GOtt ihr anvertraute höchſte Gewalt in zeitlichen Dingen über mich führet, ob ſie gleich ſolche Macht in ein und andern Fällen mißbrauchet. Hier muß man auch einer in gewiſſen Gelegenheiten gemißbrauchten Oberherrſchaft um des Gewiſſens willen gehorchen: dort aber, wenn wir von Räubern angefallen werden, hat mehr die Klugheit, als das Gewiſſen, Statt und Platz. Die Urſache iſt leicht zu errathen. Eine rechtmäßige Gewalt bleibet erſtlich gleichwohl rechtmäßig, ob ſie gleich in einigen Aeuſſerungen, die den Zweck der Geſellſchafft nicht gar umſtürtzen, übel angewandt, und ausgeübet wird. Der Vater verlieret ſein Recht über das Kind nicht ſogleich; wolte oder ſolte er ſich ſchon im Eyfer wieder daſſelbe vergehen. So ſind auch zweytens Unterthanen, denen von der Obrigkeit zu viel geſchiehet, deßwegen nicht Richter über ihre Obrigkeiten, daß ſie ſogleich den Gebrauch der obrigkeitlichen Gewalt beurtheilen, und ahnden dürften. Und gleichwie drittens ein Vergleich, dadurch ſich einer ſelbſt in der Haushaltung Schaden gethan, und ſeine Gewalt gemißbrauchet, gleichwohl gültig ſeyn muß, und noch lange nicht als ein Räuber-Streich anzuſehen iſt: alſo obſchon die Obrigkeit in dem Gebrauch ihrer Macht einige Fehltritte thut; ſo können ihre Handlungen

lungen doch noch nicht als ſolche betrachtet werden, die nach dem Gewiſſen der Unterthanen keinen Gehorſam erforderten.

§. XXXI. Neben dieſem macht auch der Huldigungs-Eyd die Pflicht gegen die Obrigkeiten feſter, und unzerbrüchlicher. Ich ſetze hier, als eine anderwerts erwieſene Wahrheit, zum voraus, daß ein Chriſt nicht ſündige, **wenn er ſchwöret, erſtlich** nur nicht bey den Creaturen, **ſondern bey dem lebendigen GOTT.** Matth. 5. v. 34. 35. 36. Wenn er ſchwöret **zweytens** nicht über allerley liederliche Dinge oder Kleinigkeiten, **ſondern über Sachen, woran der Ehre GOttes, und der menſchlichen Geſellſchafft, viel gelegen iſt.** Dahero das zweyte Gebot alſo lautet: **Du ſolt den Nahmen deines GOttes nicht vergeblich führen.** Wenn er **drittens** nicht fälſchlich ſchwöret, **ſondern in warhaften und ihm wohlbekannten Händeln.** Inmaßen überhaupt alle Lügen, wodurch jemandes Recht, er ſey wer er wolle, verletzet wird, von GOtt unterſaget iſt. Ich ſetze **ferner** zum voraus, daß auch im neuen Teſtament in den allbereits angeregten Umſtänden zu ſchwören erlaubt ſey, und nicht nur im alten Bunde, wie die Quäcker und Wiedertäufer davor halten, **daß das Schwören von GOTT geduldet worden.** Denn es hat ja offenbahrlich der Erlöſer ſelbſt bey wichtigen Gelegenheiten hier und da einen Eyd gethan: z. E. Joh. 16. v. 23. **Warlich, warlich, ich ſage euch** &c. welches nichts anders, als ein förmlicher Eyd geweſen, nach der ausdrücklichen Auslegung Pauli Hebr. 6. v. 13. 14. **da GOTT Abraham verhieß, als er bey keinem größern ſchwören konnte, ſchwur er bey ſich ſelbſt,** und ſprach: **Warlich, ich will dich ſeegnen und vermehren** 1. B. Moſ. 12. v. 3. Paulus that ein gleiches 2. Cor. 1. v. 23. **ich rufe,** ſagt er, **GOtt an, zum Zeugen über meine Seele, daß ich eurer verſchonet habe.** Und in dem Briefe an die Philipper läßt er ſich Cap. 1. v. 8. vernehmen: **Denn GOTT iſt mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget.** Ja, die Natur und Beſchaffenheit der Eydſchwüre führet an ſich ſelbſt, und in ihrer Folgerung, nichts unerlaubtes, vielmehr in ihrem rechten Gebrauch lauter gutes mit ſich. **Man**

Von dem Huldigungs-Eyde.

erkläret öffentlich, daß man einen **allwiſſenden GOtt** glaube; **man leget an den Tag**, daß man ihn vor einen **gerechten HErrn**, vor einen Belohner des Böſen und Guten, ehre; **man äußert** vor jedermann, daß man die **allerbeſonderſte göttliche Vorſehung** glaube, die ſich auf **einzelne Menſchen, einzelne Angelegenheiten**, herunter laße, und in dem gegenwärtigen Falle, wo man ſchwöret, ſich unter Millionen andern, die ſich zu gleicher Zeit in der Welt ereignen, offenbahren werde. Alle dieſe Eigenſchaften ſind Kennzeichen des wahren Gottesdienſtes, den Endzweck des Eydes zu geſchweigen. **Der Eyd macht ein Ende alles Haders.** Hebr. 6. v. 16. Gehet nun ſchon vielfältiger Mißbrauch mit den Eydſchwüren vor, ſo läßt ſich doch eben ſo wenig daraus folgern, daß durch **den Mißbrauch der Gebrauch aufgehoben werde**, als wenig man ſchließen darf: weil viele Betrügereyen in der Kaufmannſchaft, im Handel und Wandel vorgehen, daß man darum dieſe Art ſich zu nähren abſchaffen, und auch den Quäckern und Wiedertäufern nicht mehr erlauben ſolle, Handelſchaft zu treiben, wovon ſich doch die meiſten in Engelland ſehr bereichern.

Da es nun alſo erlaubt iſt, einen Eyd in wichtigen und wahrhaften Dingen abzulegen; ſo wird das Recht der Obrigkeit durch den Huldigungs-Eyd ungemein beſtärcket. Man darf nicht einwenden: GOtt ſey ohnedem **ein Zeuge und Rächer** der Pflichtloſigkeit gegen Ober-Herrſchaften; was ſolle denn der Eyd, der GOtt zum Zeugen, und im Fall des Ungehorſams zum Rächer, auffordert, vor ein weiteres Band zur Schuldigkeit gegen die Obern hinzufügen? Freylich iſt GOtt ohnehin ein Rächer und Zeuge bey dieſer Handlung. Allein, wenn der Menſch **erſtlich** nicht nur ſo ungewarnet, und gleichſam in einer Schlafſucht wieder die Pflicht gegen die Obrigkeit ſündiget, wie in andern Dingen oft gefehlet wird, da man eben keinen Eyd ableget; wenn er **zweytens** ſeinen Vorſatz, dieſe Pflicht gegen die Obrigkeit nicht zu brechen, durch würckliche Anruffung

GOttes,

GOttes, als eines Zeugen und Rächers, verdoppelt, oder dreyfach überlegter macht, wenn er **drittens** vor Ablegung des Eydes, wie gewöhnlich iſt, noch auf das ernſtlichſte vor Meyneyd gewarnet, und zur Treue ermahnet wird: ſo thut freylich der Eyd ein groſſes Gewicht hinzu, und es iſt GOtt hernach nicht nur ſchlechtweg ein Rächer des Ungehorſams, ſondern ein groſſer und ſchrecklicher Richter, wodurch freylich die Nothwendigkeit zu gehorchen zu wachſen pfleget. Allein dieſes mag von dieſem genung ſeyn.

Von den Gerechtſamkeiten der Obrigkeit.

Von den Rechten der Obrigkeit überhaupt, in weltlichen und Kirchen-Sachen.

§. XXXII. Wir haben bisher von dem göttlichen Urſprunge der Obrigkeit, und von der hohen Pflicht ihr zu gehorchen, ſattſam gehandelt. Dieſes war gleichſam der Einleitungs-Vortrag. Nun müſſen wir näher gehen, und von den Rechten der Obrigkeiten umſtändlicher, und zwar ſo viel reden, als das gegenwärtige Vorhaben verſtatten will. Eine jede ſich weit und breit erſtreckende Gewalt hat ihre mannigfaltigen beſondern Gegenſtände, mit denen ſie umgehet. Die Verhältniß einer ſolchen Gewalt gegen einen beſondern Vorwurf heiſſet ein beſonderes Recht. Nun kann man ſich zwey Haupt-Gegenſtände vorſtellen, womit die obrigkeitliche Gewalt umgehen kann: nehmlich **weltliche**, ſodenn **Kirchen-Angelegenheiten.** Daher auch die Rechte der Obrigkeit überhaupt ſich entweder **in weltlichen-** oder **Kirchen-Geſchäften** äuſſern. Wir werden von beyden zu handeln haben. Die erſte Arbeit wird ſeyn, daß wir überlegen, was vor Gerechtſamkeiten der Obrigkeit **in weltlichen Händeln** zukommen. Auch hier dürfen wir uns nicht weit herunter laſſen; wir müſten ſonſt die gantze allgemeine Staats-Lehre, welche von der Verhältniß der Regenten gegen die Unterthanen handelt, hier einſchalten, welches alle Schrancken unſerer Abſicht überſchreiten würde. Wir wollen demnach nur ſo viel anführen, als in dergleichen Umſtänden, worinnen dieſes geſchrieben wird, erfordert werden kann.

§. XXXIII.

Das obrigkeitliche Recht, grobe Miſſethäter am Leben zu ſtraſſen, wird aus der Vernunft erwieſen.

§. XXXIII. Das erſte, was hier einen Platz zu erfordern ſcheinet, und was ſonſt auch die Gottes-Gelehrten vorzuſtellen pflegen, betrift das Recht der **Todes-Strafe.** Es iſt bekannt, daß einige Chriſten ehemahls der Meynung geweſen, und jetzo noch ſind: **Es gebühre ſich nicht, einem Menſchen um ſolcher Laſter Willen, die nur im Zeitlichen ſchaden, das Leben zu nehmen. Denn, wenn man ſchon ſagen wolte, daß die Sünden auch GOtt beleidigten; ſo würde doch dieſe Einwendung wenig Nachdruck haben. Warum? weil alle Sünden, die kleinen, mittlern und groſſen, wieder GOtt begangen werden, da doch nicht alle ſo ſcharf geahndet würden.**

Man muß alſo dieſe Frage genauer erörtern, und mit tüchtigen Beweisthümern feſt ſtellen, in wie fern die Befugniß am Leben zu ſtrafen gegründet ſey.

Ich werde das **Recht am Leben zu ſtrafen,** welches der Obrigkeit zukömmt, vor allen Dingen aus der Vernunft erweiſen. Es hat die Obrigkeit ein Recht zu ſtrafen überhaupt. Kein vernünftiger Menſch in der Welt, auch kein Heyde, hat jemahls gelebt, welcher der Obrigkeit alles Recht zu ſtrafen überhaupt und ſchlecht weg abgeſprochen hätte. Es iſt alſo dieſes eine ſehr feſtgeſetzte Regel, **daß die Obrigkeit berechtiget ſey, die Uebertreter ihrer Geſetze zu rügen, und zu züchtigen.** Wer nun von dieſer Regel eine Ausnahme macht, dem lieget ob, daß er dieſelbe beweiſe. Es giebt zweyerley Strafen, **erſtlich** gelindere, und **ſo denn** ſolche, welche auf Leib und Leben, an Haut und Haar, gehen. Die Obrigkeit iſt überhaupt befugt, **zu ſtrafen.** Soll nun von dieſen beyden Arten der Strafe eine aus der obrigkeitlichen Gewalt ausgeſchloſſen ſeyn; ſo muß man einen zureichenden Grund angeben, warum gerade die Todes-Strafe nicht unter die obrigkeitliche Macht gehöre? Vielleicht iſt es etwa dieſer Grund: **Das Leben eines Menſchen kömmt allein von GOtt, welches, wie er es gegeben, auch dem Menſchen niemand anders nehmen ſolle. Zu dem mag der zeitliche**

Schade, den etwa ein Miſſethäter der bürgerlichen Geſellſchafft hier und da zufüget, in keine Verhältniß mit dem Leben ſelbſt kommen. **Iſt nicht das Leben mehr, als die Speiſe,** ſagt der Erlöſer Matth. 6, 25. **und der Leib mehr, als die Kleidung?**

Es muß freylich dieſe ietzt gemeldete Einwendung entweder vor einen Beweis der Ausnahme angeſehen werden, **warum nehmlich die Obrigkeit zwar ſtrafen, aber doch am Leben niemand gefähren dürfe:** Oder es wird eine Ausnahme ohne allen Beweis erdichtet, welches wieder alle vernünftige Sätze anſtößt. Allein, auf dieſe Einwendung iſt leicht zu antworten. Sie hat die Beweis-Kraft nicht, eine Ausnahme der Todes-Strafe von der obrigkeitlichen Gewalt feſtzuſtellen. Ueberhaupt **alles und jedes,** was wir gutes haben, Geld, Gut, Häuſer, Geſundheit des Leibes, Bequemlichkeit ꝛc. iſt allein von GOtt. **Was haſt du, Menſch, das du nicht empfangen haſt? Wenn du es aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich?** 1. Cor. 4, 7. Wenn man nun dem Menſchen dasjenige zur Strafe nicht nehmen darf, was ihm GOtt gegeben hat; ſo iſt die Obrigkeit nicht befugt, am Gelde, an Gut, an Bequemlichkeit, durch Gefängniß, oder mit Schlägen zu ſtrafen, wodurch des Leibes Wohlſeyn geſtöret wird. Kurtz! die Obrigkeit darf **gar nicht ſtrafen.** Aber ſolches iſt ungereimt. Alſo ſiehet man denn ſchon, daß der Beweis, wodurch man die Todes-Strafe von der obrigkeitlichen Gewalt ausſchlieſſen will, bodenlos und ungegründet ſey. **Das Leben iſt freylich mehr, als die Speiſe:** aber ein Mörder nimmt gar das Leben, und ein Räuber die Mittel des Lebens, wodurch das Leben ſo ſauer gemacht wird, als ob wir es nicht beſäſſen. Schlieſſet nun Chriſtus mit Recht: **daß wenn GOtt vor das Leben geſorgt habe in Mutterleibe, und zwar ſo wunderbarlich, ſo werde er auch vor die Speiſe ſorgen,** weil ohne die letzte das erſte nicht beſtehen kann; ſo **machen wir auch einen bündigen Schluß:**

Wer das Leben mit ſeinen Miſſethaten, Mord, Räuberey, u. d. g. unſicher macht, den will die Vorſorge GOttes von der Erden aus- gerottet haben, damit unſer Leben beſtehen möge.

Fernerer Beweis aus der Vernunft, daß die Obrigkeit am Leben ſtrafen könne.

§. XXXIV. Daß die Obrigkeit am Leben zu ſtrafen befugt ſey, erſcheinet ferner aus folgendem: **Grobe Miſſethäter ſind Peſten der Republic, und der bürgerlichen Geſellſchaft,** durch welche die öffentliche Ruhe geſtöhret, und die allgemeine Sicherheit gefähret wird. **Eine ſolche Peſt muß abgeſchaft werden.** Dieſes geſchiehet entweder durch eine zuverläßige Sinnes-Aenderung; oder, in Entſtehung derſelben, durch eine mächtige Hinderung des Leibes, damit es nicht zur äuſſern That, und immer wieder zum Ausbruch komme. Eine dritte Art dergleichen Peſten abzuhelfen, iſt nicht möglich. Wer ſich bey groben Miſſethätern auf die Sinnes-Aenderung verlaſſen, und deshalb ihres Lebens ſchonen wolte, der würde ſehr weit zu kurtz kommen. **Die wahre Chriſten-Buſſe hanget von GOtt allein ab**, zu welcher keine obrigkeitliche Verfügung unmittelbar etwas beytragen kann. Es kömmt alles überhaupt darauf an: **ob der Menſch der göttlichen Bekehrungs-Gnade wiederſtrebe, oder nicht?** Und das iſt ungewiß. Auf dieſen ungewiſſen Erfolg kann man den Zweck der bürgerlichen Geſellſchaften, die **öffentliche Ruhe und Sicherheit**, nicht ausgeſtellet ſeyn laſſen, und dieſes um ſo weniger, als viel tauſend böſe Menſchen in einer bürgerlichen Geſellſchaft ſind, von welchen gilt, was Paulus 2.Theſſ. 3. v. 2. ſpricht: **Der Glaube,** alſo auch die wahre Buſſe, **iſt nicht jedermanns Ding.** Noch vielweniger kann ein bloß vernünftiger Vorſatz des groben Miſſethäters, **daß er ſich hinführo vor Laſter-Thaten hüten, und die Geſellſchafft ungekränckt laſſen wolle,** hinreichend ſeyn, eine Bürgſchaft vor die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu gewähren. Ein Menſch im Gefängniß **iſt wie ein Wolf in der Grube,** der ſich nur darinne ſtille bezeiget. Jener verſpricht alles, und in den gegenwärtigen Umſtänden, wo die Gefahr vor Augen, und keine Verſuchung zum Laſter würckſam iſt, mag es ihm

wohl

wohl **mit der Verſicherung der Beſſerung ein gantzer Ernſt ſeyn. Allein andere Umſtände, andere Geſinnung.** Wer will hierauf bauen, und dahero dem Staat die Sicherheit verſprechen?

Alſo iſt es denn nöthig, daß der Leib des groben Miſſethäters an den fernerweitigen groben Ausbrüchen gehindert werde. Das muß entweder geſchehen, **durch eine ewige Gefangenſchaft**, oder **durch Todes-Strafe.** Ein ewiges Gefängniß reichet nicht zu, dem Staat die Sicherheit vor groben Laſtern, die die Ruhe ſtöhren, zu verſchaffen. Wer will ſo viel **Arbeits- oder Zucht-Häuſer bauen**, darinne eine ſolche Menge Miſſethäter bewahret werden, die oft zwantzig, dreyſſig und mehr Jahr, leben können? **da oft in einem Jahr eine groſſe Anzahl von ſo loſen Buben eingefangen wird?** Wer will Bürge ſeyn, daß ſie ſich nicht losbrechen, oder bey Feuers-Brunſt, Krieges-Gefahr, Nachläßigkeit der Wächter, und andern Gelegenheiten von ſolcher Art, entwiſchen, **da denn der letzte Betrug ärger wird, als der erſte?** Wer will davor gut ſagen, daß ſich nicht eine Bande von gleichgeſinnten Vögeln ſammle, zuſammen rotte, und hier und da ihre in dem ewigen Gefängniß ſich mehrende Geſellen befreye? Daß ſich ehemahls die Knechte in Rom empöreten, und aus ihren unterirrdiſchen Löchern, darinnen ſie ſich aufhalten muſten, mit groſſer Gefahr des Staats loßbrachen, iſt bekannt.

So lange der Menſch lebet, ſo hat er Hofnung zu mehrerer Freyheit, die ihm durch tauſend ungefähre Zufälle in die Hände geſpielet werden kann. Soll man es mit der Sicherheit der Staaten auf gerathe wohl ankommen laſſen? Soll man es mit ewigen Gefängniſſen wagen, obſchon am Ende die Abſicht entweder gar nicht, oder doch nur zur Hälfte, oder zum vierdten Theil, erreichet werden möchte? Nein mitnichten. Man muß in der bürgerlichen Geſellſchaft wegen der öffentlichen Sicherheit **gewiſſer ſeyn.** Man kann aber **nicht gantz gewiß ſeyn**, daß man künftig vor einem

böſen und laſterhaften Menſchen Ruhe haben werde, **es ſey denn, daß man ihn tödte.** Iſt nun dieſes ein Mittel zur öffentlichen Sicherheit, als dem Zweck des Staats; ſo hat die Obrigkeit auch das Recht, ſolche Mittel zu gebrauchen: das iſt, **ſie kann, und ſoll am Leben ſtrafen.**

Dritter Beweiß aus der Vernunft.

§. XXXV. GOtt hat dem Menſchen das Leben gegeben, **daß es ein Werckzeug werde der göttlichen Ehre, und des erſprießlichen Dienſtes vor andere Menſchen.** Hierinne beſtehet **der Preiß, oder der Werth des menſchlichen Lebens.** Wenn nun ein laſterhafter Menſch mit groben Miſſethaten GOtt ſchändet, und ſeinem Nächſten, ja der gantzen Geſellſchaft Schaden, oder doch Furcht verurſachet; ſo fällt der Preiß ſeines Lebens, und iſt **wie nichts, ja gar weniger, als nichts** anzuſehen. Warum ſollte man ihm denn das Leben nicht nehmen können? GOtt hat es ja nicht erſchaffen, daß es alle andere in Schaden oder Unruhe ſetze; ſondern daß es diene. Was hindert es nun, daß man es ausrotte, weil es aus der Art geſchlagen iſt? **Wir leben nicht, daß wir leben: wir leben vielmehr, daß wir das Leben** anderer Menſchen durch ein geſellſchaftliches Betragen **glücklicher machen.** Dieſer Zweck iſt eigentlich das Regelmaaß, wornach wir den Adel des menſchlichen Lebens, oder ſeinen **innern Werth**, ſchätzen müſſen. **Wer ſiehet nicht einen vorſetzlichen Mörder, der ſich ſo leicht erzürnet, und hernach mit dem Blut ſeines Nächſten ſeine Rachbegierde abgekühlet hat, mit Grauen an?** Wer fliehet ihn nicht? Wem fällt bey deſſen Anblick nicht das Angedencken ſeines Verbrechens ein? Iſt es billig, daß ein ſolcher zum Aergerniß, ja auch zur Furcht anderer, unter den Lebendigen herum gehe? Ich glaube nicht: Und alſo hat nun die Obrigkeit ein Recht, ihn am Leben zu ſtrafen.

Vierdter Beweis aus der Vernunft.

§. XXXVI. Hierzu kömmt auch dieſes: Wenn wir ohne Obrigkeit, oder, welches eben ſo viel heißt, in dem Stande der natürlichen Gleichheit lebeten; ſo würde uns das Geſetz der Natur vergönnen,

gönnen, daß wir einen ungerechten Verfolger unſeres Leibes und Lebens abtreiben, und allenfalls, wenn ſonſt kein Friede zu hoffen wäre, tödten dürften. Ja, dieſe Gewalt würde ſich auch ſo weit erſtrecken, daß, wenn der Frevelthäter nicht eben jetzo Hand an uns legete, ſondern nur genugſame Merckmahle von ſich blicken ließe, ſeine Abſicht in Zukunft auszuführen, daß, ſage ich, wir ihm vorkommen, und unſer Leben, und Lebens-Mittel, wofern ſonſt keine Auskunft wäre, mit ſeinem Tode ſicher ſtellen könnten. **Treten wir nun in eine bürgerliche Geſellſchaft, deren Oberhaupt vor die allgemeine Sicherheit und mehrere Bequemlichkeit zu ſorgen hat; ſo geben wir demſelben die Gewalt, ſolche Menſchen auszutilgen, die das menſchliche Leben durch grobe Miſſethaten unſicher machen, und welche Gewalt wir im Stande der natürlichen Gleichheit würden beſeſſen haben.** Dieſe Gewalt ſage ich, überlaſſen wir der Obrigkeit. Folglich kann die Obrigkeit alle Frevelthäter greifen, und, wo ſonſt kein ander Mittel des Friedens vorhanden iſt, am Leben ſtrafen, und dadurch die menſchliche Geſellſchaft befriedigen. **Es iſt allezeit beſſer, daß ein Menſch ſterbe, als daß immer viele in Unruhe und Furcht des Todes ſchweben.** Unter zweyen Uebeln erwehlet man das geringſte. Wer es vor unbillig hält, **daß ein Menſch um des verurſachten zeitlichen Schadens willen ſterben ſolle**, der bedencke hinwiederum, **erſtlich**, daß ein Mörder nicht nur an zeitlichen Gütern, ſondern am Leben, ſchadet; Räuber, Diebe, und andere grobe Sünder aber das Leben ſo ſauer machen, daß es wohl **einem beſtändigen Sterben** gleich **werden mag.** Nun iſt es natürlicher, daß **die Unſchuldigen frey gemacht werden**, und daß die Schuldigen ſterben, als daß man mit Erhaltung der letztern die Menſchen unglücklich mache.

§. XXXVII. Was wir bisher aus der Vernunft erwieſen haben, das iſt zugleich ſattſam in der heiligen Schrift gegründet. Als dort Cain ſeinen Bruder ermordet hatte; ſo ſagte ihm ſein Gewiſſen, *Beweis aus der Schrift, daß die Obrigkeit am Leben*

ſtrafen könne.
aus Geneſ. 4. v. 14.

wiſſen, **daß er des Todes werth ſey.** Daher ſprach er 1. B. Moſ. 4. v. 14. **ſo wirds mir gehen, daß mich todſchlage, wer mich findet.** Was will dieſes anders ſagen, als daß allen Menſchen ein tiefer Eindruck des Abſcheues, und des Eckels vor einem Mörder in das Hertz geleget ſey; ja, daß ſie auch natürlicher Weiſe eine Begierde hegen, dergleichen Todtſchläger gleichfalls aus dem Wege zu räumen. Wäre dieſer Abſcheu, dieſe Rach-Begierde überhaupt, wenn ſie auch in ihrer Ordnung ausgeübet wird, Sünde und Unrecht; ſo würde GOtt an dem Cain, ihn zu beſchützen, **nicht ſo wohl ein Zeichen gemacht, als vielmehr ein ausdrückliches Verbot damahls haben ergehen laßen,** daß niemand einen Todtſchläger um das Leben bringen ſolle, welches doch nicht geſchehen iſt: woraus denn zur Gnüge erhellet, daß ein grober Frevelthäter ſterben ſoll. Die Einwendung findet hier nicht ſtatt, wenn man ſagt: **Cain habe einen Todtſchlag mit allzubeſchwerlichen Umſtänden begangen. Er habe erſtlich einen Frommen; auch zweytens einen ſolchen Menſchen umgebracht, der ſein leiblicher Bruder, ja der drittens, da noch ſo wenig Leute in der Welt geweſen, einen groſſen Theil des menſchlichen Geſchlechts ausgemacht habe.** Alle dieſe Zweifel machen in der Haupt-Sache nicht das geringſte aus. Wer einen Menſchen, deſſen Gottesfurcht eben noch nicht ſo bekannt iſt, um das Leben bringt, der ſündiget ſowohl, als derjenige, welcher einen bekannten Gottesfürchtigen in die andere Welt ſendet. Unſere Unwiſſenheit beweiſet durchaus nicht, daß in dem Getödteten keine wahre Gottesfurcht geweſen ſey. Wenn ſelbige auch ferner ſein Hertz noch nicht geleitet hätte; ſo muß man doch allemahl hoffen, **daß einer, der noch nicht from̃ iſt, es doch werden könne.** Wie denn endlich der Mord eines Frommen ihm deſtoweniger an der ewigen Seeligkeit ſchadet, welches man von denen Getödteten, die ihr Hertz noch nicht in die rechte Stellung gebracht, keinesweges ſagen kann. Es iſt **zweytens** ein Bruder-Mord ärger, als der Todtſchlag eines andern Menſchen. Doch ſind wir alle **ein Fleiſch von Adam her,** und in unſerm entfern-

ten

ten Urſprunge Brüder. Wenn alſo ein Bruder-Mord den Tod verwürcket, ſo wird auch die Ermordung eines jeden andern Menſchen gleiche Strafe verdienen. 1. B. Moſ. 9, 5. **GOtt hat gemacht, daß von einem Blut aller Menſchen Geſchlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen ſolten.** Apoſt. Geſch. 17, 26. So thut auch **drittens** dieſes nichts zur Sache, **daß weil damahls ſo wenig Leute in der Welt geweſen, um deßwillen ein Mörder deſto eher den Tod habe verdienen müſſen.** Vielmehr, weil damahls ſo wenig Leute waren; ſo hätte man den Mörder Cain ſchonen, und den Verluſt des Abels nicht mit dem Abgange Cains verdoppeln ſollen. Gleichwohl ſagt Cain: **Es wird mich todtſchlagen, wer mich findet.** Wenn nun ein Mörder auch bey einer ſo geringen Anzahl Menſchen den Tod verdienet, wie vielmehr ſollen jetzo die Todtſchläger mit der Lebens-Straffe angeſehen werden, da das menſchliche Geſchlecht ſich unausſprechlich vermehret hat, und unter ſo vielen Millionen Menſchen immer ſehr viele aufſtehen, die ihren unbändigen Begierden zur Unruhe anderer den vollen Zügel ſchieſſen laſſen.

Fernerer Erweis aus der heiligen Schrift, daß die Obrigkeit berechtiget ſey, am Leben zu ſtrafen, aus 1. B. Moſ. 9. v. 6.

§. XXXVIII. Hier kömmt nun auch der ſehr bekannte, ob wohl auch heftig ſtreitig gemachte Ausſpruch GOttes vor. 1. B. Moſ. 9, 6. **Wer Menſchen Blut vergeußt, deſſen Blut ſoll wiederum vergoſſen werden.** Daß hier **von einem vorſetzlichen Todtſchläger die Rede ſey,** giebt der Anhang der nächſt folgenden Worte: **deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden,** ſattſam zu erkennen. Denn warum ſolte man auf GOttes Befehl denjenigen ſeines Lebens berauben müſſen, **der Amts halber,** wie heut zu Tage die Scharfrichter thun, **oder der als ein Blut-Richter** einem Menſchen das Leben nimmt, oder nehmen heißt? **Die Sachen ſind von ſolcher Art, als die Umſtände anzeigen, welche ihnen zugeſchrieben werden.** Nun wird einem Blutvergieſſer die Strafe angeſetzt, daß ſein Blut wieder ſoll vergoſſen werden, welches ohne Zweifel eine gerechte Vergeltung

tung des erſten Blutvergieſſers ſeyn ſoll. So muß denn der Blutvergieſſer eine Perſon ſeyn, die ſich mit dieſer That eine Wiedervergeltung zugezogen, das iſt, einen gefliſſentlichen Todtſchlag begangen hat. Hier weiß ein gewiſſer groſſer Rechtsgelehrter manches einzuwenden, wenn er der Obrigkeit die Macht beylegt, **auch einen vorſetzlichen Mörder in gewiſſen Umſtänden von der Lebens-Strafe zu befreyen.** **Erſtlich** iſt er der Meynung, die Worte handelten nicht von einer Schuldigkeit, dergleichen Mörder mit dem Tode zubeſtrafen, ſondern von einem ungefähren Erfolg, welchen die göttliche Vorſehung ſo verhängen wolle, daß ein Todtſchläger auch das Leben vor der Zeit wieder verlieren werde. Dahero **zweytens** die Meynung dahin gehet: nicht, als ob die Menſchen, z. E. Obrigkeiten, befehliget ſeyn ſolten, durch dieſen Spruch einen vorſetzlichen Todtſchläger abzuthun, ſondern GOtt werde ſelbſt das Blut eines ſolchen, ſo, oder anders, vergieſſen laſſen, eben wie er auch von den Thieren 1. B. Moſ. 9. v. 5. geſprochen: ich will eures Leibes Leben rächen, und wills an allen Thieren rächen: dadurch eben kein göttliches Geſetz gegeben iſt, daß man ein reiſſend Thier, durch welches ein Menſch verunglücket worden, zur Strafe tödten ſolle. Es ſind noch mehrere Dinge wieder den obigen Ausſpruch eingewandt worden, die aber von geringerer Erheblichkeit ſind.

Was nun die erſte Einwendung betrift, daß mehr von einem ungefähren Erfolg, als von einer Pflicht der Obrigkeiten, die Rede ſey; ſo iſt offenbahr, daß man in dieſem Zweifel Sachen gegen einander ſetzt, die doch in einem ordentlichen Zuſammenhange ſtehen, und eine die andere nach ſich ziehet. Iſt es alſo, vermöge dieſes Zeugniſſes: **wer Menſchen Blut vergeußt, deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden**, dem Willen GOttes gemäß, daß ein vorſetzlicher Todtſchläger durch einen bey den Menſchen ungefähren Zufall, auch das Leben vor der Zeit verlieren ſolle; ſo iſt gewiß auch dieſes unverwerflich, daß GOtt durch ſolchen ungefähren Zufall **eine Rache und Wiedervergeltung an dem Mörder**

der

der ausübe. Ja, wenn wir ſolches nicht ſchlieſſen könten; ſo würde es doch in eben dieſem Hauptſtück der Spruch 1. B. Moſ. 9. 5. lehren: **ich will des Menſchen Leben rächen an einem jeglichen Menſchen, als der ſein Bruder iſt.**

Wenn es nun GOttes Befehl und Verordnung iſt, daß ein Mörder durch einen ungefähren Zufall Rache erfahre: warum ſolte es dem Willen GOttes nicht auch gemäß ſeyn, **daß ſolches in richtiger Ordnung geſchehe**, und noch viel eher durch die Obrigkeit? weil **dieſe eine Rächerinn iſt zur Strafe über den, der böſes thut.** Röm. 13. v. 4. Iſt denn der Schluß ſo unbündig, wenn ich ſage: GOtt will an einem Mörder Rache üben, ſolte es auch nur durch einen ungefähren Zufall geſchehen: Derohalben, da nunmehro Obrigkeiten, das iſt, Rächerinnen des böſen, bey den Menſchen eingeführt ſind; ſo will er, und befiehlet mit dieſen Worten, daß die Obrigkeiten thun ſollen, was ſonſt nur einem ungefähren Zufall hätte überlaſſen werden müſſen?

§. XXXIX Ja, möchte man uns einwenden, es iſt aber gleichwohl damahls, als GOtt dieſe Worte ausgeſprochen, noch keine Obrigkeit geweſen, welcher der Befehl, **einen Mörder am Leben zu ſtrafen**, hätte können gegeben werden. Allein, was ſoll dieſer Zweifel wieder die von uns verfochtene Wahrheit ausrichten? Denn eben darum, weil GOtt Rache an einem Mörder ausgeübet haben will, und damahls noch keine Obrigkeit war; ſo wolte es GOtt auf einen ungefähren Fall der Vergeltung ankommen laſſen, den er ſchon zu fügen wuſte. Einem Haus-Vater, deſſen Kind einen Mord begieng, konnte man nicht zumuthen, daß er ſelbſt das Kind am Leben ſtrafen ſollte: Und andere Haus-Väter hatten dazu keine ſonderliche Gerechtſamkeit. Demnach muſte man eine ſonderbahre göttliche Schickung erwarten, die das Blut eines Mörders wieder vergieſſen ſollte. Folget es nun aber: weil damahls keine Obrigkeit war, die einen Mörder mit der Todes-Strafe belegen

Die Antwort auf obige Zweifel gegen 1. B. Moſ. 9. v. 6. wird fortgeſetzt.

legen konnte, daher, wenn jezo Obrigkeiten ſind, gehet ſie der Befehl am Leben zu ſtrafen auch nicht an? das würde eben ſo viel ſeyn, als ob man ſchlöſſe: weil dazumahl keine Obrigkeit geweſen, darum ſey ihnen das Geſez, die Obern zu ehren, nicht angegangen. Hat ein Geſetz nicht allemahl ſeinen Gegenſtand, bey welchem es anſchlägt; ſo ſoll man doch daraus nicht folgern, daß, wenn der Gegenſtand ſich äuſſere, und der Fall, wo es angebracht werden kann, ſich ereignet, es noch immerhin ungültig ſeyn werde.

Was man **zweytens** eingewendet hat: Weil GOtt den Todtſchlag eines Menſchen auch an den Thieren zu rächen verſprochen, welche man aber deswegen nicht ſtrafe; ſo folge auch aus dieſer Rede, **deſſen Blut wird wieder vergoſſen werden**, noch nicht, daß GOtt die Obrigkeit befehliget habe, einen Mörder am Leben zu ſtrafen, dieſes ſage ich, iſt unſtatthaft. **Erſtlich** ſtehet in der ſamaritaniſchen Ueberſetzung nicht das Wort (**Thier**) ſondern das allgemeine, (**Lebendige**) welches anzeigt, GOtt wolle an **dem Lebendigen** einen Menſchen-Mord rächen. Wenn aber gleich **zweytens** die Thiere hier verſtanden werden; ſo ergiebt ſich daraus vielmehr ein Erweis vor unſere Lehre. Gleichwie GOtt die reiſſenden Thiere, welche dem Menſchen am Leben ſchaden, nicht ſelbſt aus dem Mittel räumet: alſo will er auch, **daß ſolche Ausrottung durch Menſchen geſchehe.** Er giebt alſo den Menſchen die Gewalt, ſich auch gegen die reiſſenden Thiere durch den Untergang dieſer Geſchöpffe ihres Lebens zu erwehren. Folglich überläſſet der Höchſte auch gegen das Beginnen der Mörder den Menſchen die Gewalt, **daß jene dürfen von der Erden vertilget werden.** Durch wen kann aber ſolches ordentlicher und beſſer geſchehen, **als durch die Obrigkeit?** GOtt will alles weggeſchaft wiſſen, was dem Leben eines unſchuldigen Menſchen Nachtheil bringen kann, es ſey gleich ein Menſch, oder Vieh. Iſt nun in dieſem Stück eine Ordnung gemacht; ſo iſt es dem Willen GOttes noch gemäſſer,

ſer, daß die, deren Amt erfordert, die Böſen abzuthun, ſich nicht ſaumſeelig finden laſſen.

§. XL. Dieſes alles wird noch mehr durch folgende Stellen der heiligen Schrift klar gemacht: Chriſtus ſpricht Matth. 26. v. 52. **Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen.** Sein Mund-Bote Paulus ſagt Röm. 13. v. 4. **Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umſonſt.** Der groſſe GOtt verordnet 3. B. Moſ. 18. v. 29. **welche dieſe Greuel thun, derer Seelen ſollen ausgerottet werden aus dem Volck.** Er redet aber von denen Greueln wieder **das ſechſte Gebot.** Sollen nun dieſe Greuel mit dem Leben des Thäters beſtrafet werden, warum nicht auch der Greuel des Mords an dem Neben-Menſchen. Sonderlich aber ſind die Worte Chriſti eine helle Auslegung derer, welche wir bereits aus Moſe angezogen, und die uns ſo ſtreitig gemacht werden. **Wer das Schwerdt nimmt,** ſpricht der Erlöſer, **der ſoll durch das Schwerdt umkommen.** Petrus hätte an dem Knechte des Hohenprieſters, Malchus, beynahe einen Todtſchlag begangen, wo nicht GOtt den Streich abgewandt, und nur nach dem Ohr gelencket hätte. Dieſes wäre aber ein unbefugter Mord geweſen; denn Chriſtus wolte ſich weder vertheidigen, noch verfechten laſſen. Hätte nun Petrus an dieſem Knechte einen Todtſchlag begangen; ſo hätte auch Petrus eine Lebens-Strafe verdienet. Und gleichwie damahls Obrigkeiten geweſen ſind, die dergleichen Strafen angeſetzt, und vollſtrecket; alſo iſt kein Zweifel vorhanden, daß nicht Chriſtus ſchon damahls das Recht der Obrigkeit am Leben zu ſtrafen, mit dieſem Ausſpruch beſtättiget habe.

Weiterer Erweis aus Matth. 26. v. 52. Röm. 13. v. 4. 3. B. Moſ. 18. v. 29.

Eben ſo deutlich iſt die Rede Pauli: **Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umſonſt.** Was iſt aber **ein Schwerdt anders, als ein Werckzeug des Todes**, um deswillen es allein zubereitet wird. Man kann zwar auch damit ſchlagen, allein dieſe Abſicht iſt nur zufällig, und ungefähr mit dieſem Werckzeuge verbunden. Es iſt wahr, es hat ſowohl damahls, nachdem dieſe Worte geſprochen worden, als auch jetzo, noch mehrere Werckzeuge

des Todes gegeben, als **Strang**, **Creutzigung**, **Steinigen**, **Radbrechen**, u. d. g. allein, das benimmt unſerm Erweiſe nicht das geringſte. Uns genüget, daß hier der hohen Obrigkeit **ein Werckzeug des Todes** nicht umſonſt zugeſchrieben, und damit zu vermercken gegeben wird, daß die Obrigkeit **das Recht am Leben zu ſtrafen beſitze.** Denn es iſt nicht begreiflich, wie Paulus hätte ſagen können: **Die Obrigkeit trage das Schwerdt zum Gebrauch bey den Uebelthätern**, wenn man die Uebelthäter nicht vom Leben abthun dürfte. Man braucht ja **das Schwerdt nicht zum Schlagen, oder nur zum Verwunden**; ſondern es hat ja einen kräftigern Gebrauch. Ermanglete die Obrigkeit des Rechts, die Todes-Strafe anzuſetzen, **ſo würde ihr kein Schwerdt, ſondern nur Staupbeſen, Stock und Gefängniß zuſtehen;** welches aber wieder die apoſtoliſche Rede anſtößt.

Ob die Obrigkeit Krieg führen dürfe? Gründe aus der Vernunft.

§. XLI. Bishero haben wir von einem nahmhaften Recht der Obrigkeit **gegen die Unterthanen** geredet. Nun ſchreiten wir zu einer andern Befugniß, die derſelben in Abſicht **auf auswärtige Völckerſchaften** gebühret. Nehmlich wir handeln von dem **Recht Krieg zu führen.** Dieſes iſt **erſtlich** auf vernünftige Gründe gebauet. Ich leugne nicht, daß, dem erſten Anblick nach, nichts unmenſchlicher und abſcheulicher in das Geſicht fällt, als der Krieg. Was iſt der Krieg? **Eine Kunſt zu morden, oder eine Geſchicklichkeit, durch allerhand erſinnliche Werckzeuge viele ſtarcke und tapfere Menſchen, und zwar bald und ungehindert umzubringen.** Allein, die Ausbrüche des unartigen menſchlichen Hertzens können nicht anders, als mit grauſamer Gegenmacht, gehemmet werden. Kein Krieg kann ſich entſpinnen, ohne eine grobe von einer oder der andern Seite begangene Beleidigung, um derentwillen man auf eine hartnäckige Weiſe die Genugthuung verſagt. **Ein jeder Krieg führet entweder den Angriff des andern zur Abſicht, oder er vertheidiget ſich.**

Der

Der Angriff, bellum offenſivum, hat eine **vorgängige Verletzung** gewiſſer Gerechtſamkeiten, die einem oder dem andern Theil gehören, zum Grunde. **Dieſe Verletzung kann entweder nur eingebildet, und die Urſache nur ein Schein-Grund; oder wahrhaftig ſeyn.** Iſt die Verletzung nur eingebildet; ſo iſt der andere Theil eigentlich gekränckt, und es hat alſo eine Beleidigung Gelegenheit zum Kriege gegeben. Wenn aber die Verletzung in der That geſchehen iſt; ſo iſt auf des Angreifers Seite Unſchuld, auf jener Seite aber Beleidigung. **Der iſt nicht der Angreifer, welcher den Krieg zu erſt anfängt, ſondern welcher in der That, und nicht vermeynter Weiſe, dazu gereitzet worden.** Nun iſt dieſes **der erſte Erweis:** Soll eine Völckerſchaft, die da beleidiget worden, ihre Gerechtſamkeit aufopfern, und dem Muthwillen des Beleidigenden allemahl nachgeben; ſo **kann dieſes in das unendliche hineinlaufen**, und es muß allemahl der unſchuldige Theil ein Raub werden deſſen, der ſich unbefugter Weiſe an den Unſchuldigen reiben will. **Da wird alles unterſte zu oberſt gehen, und niemahls Friede in dem menſchlichen Geſchlechte zu erwarten ſeyn.** Da nun dieſes GOttes Wille nicht ſeyn kann; ſo erhellet, daß der beleidigte Theil ſich wieder den Angreifer wehren, und Gewalt mit Gewalt abtreiben, das iſt, Krieg führen dürfe.

Zweytens das Geſetz der Natur befiehlet nicht nur einzelnen Menſchen, ſondern auch gantzen Staaten und Geſellſchaften, daß ſie auf ihre Erhaltung bedacht ſeyn ſollen. Wie kann man aber dieſem Geſetze nachleben, wenn man ſich wieder eine unrechtmäßige Gewalt nicht beſchützen darf? **Wer uns das Recht zum Zweck**, das iſt, zu unſerer Selbſterhaltung giebt: **der muß uns auch das Recht, die Mittel dazu zu gebrauchen, vergönnen**, welche, wenn alle gelindere Mittel ihre Würckung nicht thun, endlich auf den Krieg ankommen. Was iſt **drittens** gewiſſer als dieſes, **daß man unter zweyen Uebeln das geringſte erwehle?**

Iſt der Krieg gleich eine groſſe Zerſtöhrung des menſchlichen Geſchlechts; ſo zielet er doch endlich auf den Frieden. Wäre es aber nicht den Völckern erlaubt, Krieg zu führen, ſo müſte ſich ein jeder nach dem Muthwillen der andern plagen, martern, und beunruhigen laſſen, ohne zu muckſen: ſo würde ja ein ewiger Krieg, der niemahls könte geendiget werden, entſtehen. Denn, wie die Beleidigungen ohne alle Hinderniß vor ſich giengen; ſo würde es niemahls, bey der jetzigen Unart des menſchlichen Geſchlechts, an der Luſt und an der Vollziehung vielerley Plackereyen, ermangeln.

Beweis aus Röm. 13. v. 6. und andern Stellen.

§. XLII. Wie dieſe Wahrheit in der Vernunft gegründet iſt, alſo hat ſie auch ihre Zeugniſſe in der heiligen Schrift. Paulus ſpricht Röm. 13, 6. **Die Obrigkeiten ſind GOttes-Diener, die ſolchen Schutz handhaben ſollen.** Wenn aber Unterthanen von auswärtigen Mächten angefallen werden, wie kann man ſie ſchützen ohne Krieg? Der Schutz muß ſowohl gegen die Unterthanen, die einander beleidigen, als auch gegen ausländiſche, gehandhabet werden. So ſtehet auch v. 4. **die Obrigkeit trage das Schwerdt nicht umſonſt.** Es muß das Schwerdt ſowohl gegen inn- als ausländiſche Gewaltthätigkeit, das iſt, durch Todes-Strafen, und Kriegs-Veranſtaltungen, gebrauchet werden. Dahero Johannes denen Soldaten, die ihn um den Weg zur Seeligkeit fragten, nicht befahl, daß ſie den Soldaten-Stand aufgeben, und vor Sünde halten, ſondern ſelbigen nur nicht mißbrauchen ſolten. Er ſpricht Luc. 3. v. 14. **Thut niemand Unrecht und Gewalt, und laſſet euch begnügen an eurem Solde.** Eben ſo wenig legte Chriſtus dem Hauptmann Matth. 8. v. 5. auf, daß er den Krieg äuſſern und vermeiden ſolte. Er ſahe vielmehr an dem Hauptmann den Glauben an, ob dieſer gleich ein Soldat nachmahls, wie vorher, geblieben iſt. Was ſoll ich von Paulo ſagen? darf man ſich wohl erkühnen, vorzuwenden, **daß Paulus bey einer unrechtmäßigen Gewalt Schutz wieder die Unbilligkeit der Juden geſucht?** Nun hat er ja den Unter-Hauptmann der

Römer zu ſich gebeten, und ſich dadurch gegen den Mord-Rath der Juden in Sicherheit geſetzt. Apoſt. Geſch. 23. v. 17. Ich weiß die erſte Hauptdeutung des Johannäiſchen Zeugniſſes, 1. Epiſt. 3. v. 16. daran erkennen wir ſeine Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen, und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen, gar zu wohl. Die Meynung iſt: wir ſollen in der Verfolgung ſtandhaft ſeyn, und zum guten Beyſpiel anderer uns eher umbringen, als zum Abfall verleiten laſſen. Der Befehl iſt: daß wir uns im Verdienſt anderer verzehren ſollen, wenn nur dadurch viel Gutes an den Seelen geſtiftet werde. Aber, bey dieſen vom Johanne anbefohlenen beſondern Fällen, vor die Brüder das Leben zu laſſen, iſt eine **allgemeine Wahrheit** mit wenig veränderten Umſtänden herauszunehmen: **Wir ſollen auch dem Vaterlande**, wenn nur die Ungerechtigkeit nicht handgreiflich iſt (welches aber Privat-Perſonen niemahl offenbahr ſeyn kann) **mit Aufopferung unſeres Lebens dienen.** Solches thun nun die Soldaten, folglich kann ihr Stand GOtt nicht ſo mißfällig ſeyn.

§. XLIII. Man ſucht die gegenſeitige Lehre durch übel ausgelegte Zeugniſſe der heiligen Schrift zu übertünchen, und man ſtellet uns den Ausſpruch Chriſti Matth. 5, 39. entgegen: Ihr ſolt nicht wiederſtreben dem Uebel. Nun wolle ja ein Krieges-Mann, und noch vielmehr die Obrigkeit, welche den Krieg verhänget, ſich dem Uebel wiederſetzen; alſo handelten ſie wieder GOttes Gebot. Die Juden haben den Ausſpruch GOttes 3. B. Moſ. 24, v. 20. ſehr übel ausgelegt, und auf Privat-Rache gezogen. Chriſtus lehret den wahren Verſtand des Geſetzes beſſer, und mercket an, daß es einem Privat-Menſchen weder erlaubt ſey, **mit Wercken dem Uebel zu wiederſtehen, noch mit dem Hertzen den Uebelthäter zu haſſen.** Ja es iſt **zweytens** bey dieſem Ausſpruch Chriſti zu bedencken, daß man freylich **dem Uebel nicht wiederſtehen** ſolle, im Fall man durch Wiederſtand die Sache verſchlimmern würde. So

Die Einwürfe werden beleuchtet.

kann

kann zur Zeit der Verfolgung auch das Streuben und Murren der Unſchuldigen eine gute Sache verdächtig machen. So konnte man unter den Heyden, woraus die Chriſten entſtanden, und worunter ſie wohneten, mit Rechten und mit Klagen auch über billige Sachen, ſich ſelbſt und den gantzen chriſtlichen Glauben in übele Nachrede ſetzen. Bey ſolchen Umſtänden war es beſſer, dem Uebel nicht zu wiederſtreben; aber hieraus folget nicht, daß die Obrigkeit nicht befugt ſey, Krieg zu führen.

Man wendet weiter ein: GOtt habe einen ſolchen Mißfallen am Kriege, daß er deßwegen den David keinen Tempel bauen laſſen. 1. Chron. 28, 3. Allein, dieſe weiſe Anſtalt GOttes hat ihre ſonderbahren Urſachen gehabt, die nicht eben in einem göttlichen Mißfallen am Kriege beſtanden ſind. Derjenige, welcher den Tempel zu Jeruſalem bauen ſolte, mußte zugleich ein Fürbild ſeyn auf Chriſtum, der da iſt ein König zu Salem, das iſt, ein König des Friedens. Hebr. 7, 2. Das Fürbild alſo konte ſich nicht in viele Kriege verwickeln, wie David zu thun genöthiget ward; ſondern es mußte in ſtiller Herrlichkeit regieren, wie nachmahls freylich an dem Salomo iſt erfüllet worden.

Eben ſo unbündig iſt es, wenn man das Recht der Obrigkeiten, Krieg zu führen, daher beſtreiten will; weil Chriſten einander vergeben und die Rache nicht ſelbſt ſuchen ſollen. Luc. 6. v. 37. Allein, man begreift leicht, daß hier Privat-Perſonen mit Regenten und hohen Häuptern vermenget werden. Dieſe letztern ſind an GOttes Statt, und ſollen den ihrigen Schutz gewähren. Laſſen ſie ſich nun in einen Krieg ein, dazu ſie mit groſſer Beleidigung genöthiget worden ſind, und da ſie auf gelindere Wege keine Genugthuung erhalten können; ſo thun ſie dieſes an GOttes Statt. Man kann ihnen disfalls keine Unverſöhnlichkeit zuſchreiben, als welche GOtt nur an andern Menſchen in den Worten (vergebet, alſo wird euch vergeben) ernſtlich verboten hat.

Dieſes

Dieſes mag genung ſeyn von denen Gerechtſamkeiten, welche die Obrigkeit in weltlichen Dingen beſitzet, ſo weit ſie in der Gottes-Gelahrſamkeit, und aus der Schrift zu wiſſen nöthig ſind. Nun handeln wir ausführlicher

Von den obrigkeitlichen Rechten in Kirchen-Sachen.

§. XLIV. Man kann in der Lehre von der Obrigkeit das Recht derſelben in Kirchen-Sachen nicht mit Stillſchweigen übergehen. **Erſtlich** ſind alle Kirchen-Glieder gemeiniglich auch Glieder des Staats, und in beyderſeitiger Verhältniß haben ſie **ihre Anſprüche, aber auch Obliegenheiten.** Damit nun die Forderungen und Pflichten in Kirchen-Sachen den Rechten und Schuldigkeiten in der bürgerlichen Geſellſchaft keinen Abbruch, oder auch die letzten den erſten keinen Nachtheil zuziehen; ſo iſt es rathſam, die Rechte der Obrigkeit in Kirchen-Sachen genauer zu erwegen. Man weiß **zweytens** aus der Schrift, daß allen vernünftigen Seelen, die in einer bürgerlichen Geſellſchaft ſtehen, befohlen iſt, den Obrigkeiten zu gehorchen. Es muß alſo ein Gottes-Gelehrter im Stande ſeyn, die Zuhörer anzuweiſen, **wiefern ſie den Ober-Herrſchaften zu gehorſamen ſchuldig ſind.** Das geſchiehet am füglichſten, wenn man die Rechte der Obrigkeiten in Kirchen-Sachen, oder auch an den Kirchen-Gliedern, unterſuchet. Und da **drittens** der verworrene Begriff von den Schrancken, **die ſich zwiſchen der obrigkeitlichen und Kirchen-Gewalt befinden**, von Chriſti Zeiten an, bis auf dieſe Stunde, viel Unheil geſtiftet hat, und **bald die Kirche ihre Gerechtſamkeiten zum Nachtheil der Obrigkeit, bald auch die Obrigkeit ihre Befugniſſe zum Schaden der Kirche, allzuweit ausgedehnet hat**, ja in dieſem Stück faſt niemahls die vernünftigſte Mittel-Straſſe, **die einem jeden das ſeine giebt**, iſt erwehlet, und

Warum man hier von dieſer Materie handeln müſſe?

und betreten worden: ſo läßt ſich leicht die Rechnung machen, wie nöthig es ſey, **ſich gemeſſene Begriffe** von der obrigkeitlichen Gewalt in Kirchen-Sachen zu machen. Und obſchon **vierdtens** gar keine Kirche in der Welt wäre, welche ſich nach dem wahren Mittelwege, der weder der Kirchen- noch der obrigkeitlichen Gewalt, zu nahe läuft, durchgängig richtete: ſo würde doch eine ſolche Unterſuchung dazu dienen, daß man von dem wahren Zuſtande der Sachen, und der Verhältniß einer Kirche zu dem Staat, ein deſto richtigeres Urtheil fällen könnte.

Aechter Begriff von der Kirche.

§. XLV. Von den Rechten der Obrigkeit in Kirchen-Sachen können wir nicht urtheilen, **es ſey denn, daß wir uns einen ordentlichen Begriff von dem machen, was Kirche ſey, oder heiſſe?** Allein, in dieſem Stück ſind die Meynungen nicht einig. **Etliche** ſtellen ſich die Kirche als eine Verſammlung von lauter Heiligen vor. **Andere** ſuchen in der Kirche ein ſichtbares Oberhaupt. Wiederum iſt man der Meynung, daß in der Kirche ein eigentliches Regiment zwiſchen den Obern und Unterthanen Statt und Platz finde. Hingegen wird dieſes alles von noch andern ſämtlich verneinet. Wir dürfen bey ſolchen Umſtänden in den Begriff von der Kirche keinen ſolchen Gedancken hereinnehmen, der bey andern ſtreitig wäre; ſondern, weil ein ſolcher Begriff zum Grunde alles fernerweitigen Erweiſes lieget: ſo muß er nur aus ſolchen Gedancken beſtehen, darüber ſich alle Kirchen der Chriſtenheit überhaupt zuſammen verſtehen. Was iſt alſo die Kirche? **Die Kirche iſt eine Verſammlung derer, die nach einer gewiſſen Lehr-Form, welche ſie in GOttes Wort gegründet zu ſeyn vermeynen, Chriſtum geſellſchaftlich ehren, und alſo alle und jede einzeln genommen, ſeelig werden wollen.**

Dieſes iſt der wahre Begriff der Kirche auf derjenigen Seite, auf welcher derſelbe in der Kirchen-Rechts-Gelahrſamkeit brauch-

bar

bar wird. Denn, da will man die Rechte unterſuchen, welche einer Seits der Kirche, anderer Seits aber der Obrigkeit, zuſtehen. Hierzu iſt weiter nichts nöthig, als die Geſellſchaft anzuſehen, **erſtlich** nach ihrer Abſicht, und **zweytens** nach ihren Mitteln, welche ſie dazu anwendet. Aus der **Lehre von den Abſichten** flieſſen alle **Gerechtſamkeiten**: und **aus den Mitteln**, ſo dahin dienen, lernet man, **was Pflicht und Obliegenheit** ſey. **Erſtlich** iſt die Abſicht bey der Kirche dieſe: ein jeder will vor ſeine Perſon ſeelig werden. Ihm genüget aber nicht, nur vor ſeine Perſon allein dahin zu arbeiten; ſondern er will **zweytens** ſolches **geſellſchaftlich**, in der Verſammlung und in dem Zuſammenhange mit vielen, thun. Dazu gehöret aber **drittens** eine gewiſſe Form, darüber alle Glieder eins werden, daß ſie derſelben in allen Bemühungen zum Haupt-Zweck einſtimmig folgen wollen.

So hatte die Kirche ehemals zu Adams und hernach Abrahams Zeiten eine **Lehr-Form**, die, ob ſie gleich noch nicht geſchrieben, **doch von GOtt unmittelbahr von Zeit zu Zeit mitgetheilet ward.** So hatte die jüdiſche Kirche eine **Lehr-Vorſchrift in den Büchern Moſis**, nach deren Innhalt ſie geſellſchaftlich nach dem Zweck der Seligkeit hin arbeitete. So wurde dieſes Lehr-Muſter der Kirche nach der Hand durch die Propheten, und endlich meiſtens durch Chriſtum und ſeine Apoſtel, vermehret und beleuchtet.

Und da nach und nach unter den Chriſten viel Mißverſtand über die Auslegung dieſer geſchriebenen Lehr-Form des göttlichen Wortes entſtand; ſo **machten ſich die Kirchen beſondere Lehr-Vorſchriften über und von dem wahren Verſtande des göttlichen Worts**, nach welchem Muſter ſie in Schaffung der Seeligkeit ſich achten, und ihre Jugend anweiſen wolten.

§. XLVI. Der Begriff **von der Kirche** erfordert in der dahin bezüglichen **Rechts-Lehre** nichts weiteres. Erſtlich iſt der Gedancke **von einem untrüglichen und ſichtbaren Ober-Haupte der Kirche unerweislich und bodenloß.** Denn

Warum in dieſen Begriff nicht auch andere Gedanken eingeſchaltet worden?

 ſollen

ſollen wir an ein untrügliches und ſichtbares Ober-Haupt gedencken, wenn wir uns eine Kirche vorſtellen wollen; ſo muß es genugſam erwieſen ſeyn, daß es ein ſolches Ober-Haupt gebe. Man kann dieſes aber weder aus der Vernunft, noch aus der Schrift, darthun. **Nicht aus der Vernunft**: ſonſt hätten alle Religions-Verſammlungen der Heyden ein Ober-Haupt angenommen, welches nicht nur die Religions-Gebräuche, ſondern auch zugleich die Glaubens-Lehren auf eine vermeyntlich untrügliche Weiſe beſtimmet hätte, welches aber niemahls geſchehen iſt. **Noch vielweniger** kann man die Nothwendigkeit eines ſichtbaren untrüglichen Ober-Hauptes **aus der Schrift** mit Ueberzeugung vorſtellig machen. Denn, da der wahre Verſtand der heiligen Schrift von dem untrüglichen Ober-Haupte gantz unfehlbar eröfnet werden ſolte; wie diejenigen vorgeben, mit denen wir es jetzo zu thun haben: ſo kann man keine Zeugniſſe aus der heiligen Schrift anführen, die ein untrügliches Ober-Haupt erwieſen, daß nicht entweder deren wahre Deutung eben durch dieſes Haupt, welches man erſt erweiſen ſolle, beſtimmet, und alſo ein Haupt-Fehler im Schlieſſen begangen werde; oder daß man nicht gar ein zweytes untrügliches Ober-Haupt vonnöthen habe, welches uns den unfehlbahren Verſtand der Zeugniſſe, die das erſte Ober-Haupt verehret haben wollen, untrüglich vorlege, welches alles ungereimt iſt.

Wenn über der Auslegung eines Beglaubigungs-Briefes, welchen ein Geſandter aufweiſet, Streit entſtehet; ſo kann der Geſandte **in ſeiner Sache nicht Richter ſeyn**, noch den Ausſchlag geben, daß die Worte ſo gemeynet wären. Die heilige Schrift ähnlichet einem ſolchen Briefe. Wer ſeine Untrüglichkeit daraus erweiſen will, der kann in dem Erweiſe ſelbſt die Untrüglichkeit nicht voraus ſetzen; **ſonſt würde er zum Beweiſe annehmen, was er erſt beweiſen ſoll.** Chriſtus ſelbſt hat ſich auf die Schrift nicht weiter berufen, als weil ſeine Lehre eine Uebereinſtimmung mit

derſelben hatte, und er ſie noch mit Wunderwercken beſtätigte. Was man hier **mit Beziehung auf die Untrüglichkeit der Apoſtel in Erklärung der Schrift** einwenden kann, ſolches wird in der LXIX. Betrachtung §. XI. beantwortet. Die Apoſtel haben das Siegel ihrer Untrüglichkeit in der Uebereinſtimmung mit Moſis Schriften, und in der Macht Wunder zu thun, gehabt.

Ich habe auch in den Begriff von der Kirche den Gedancken **von einer eigentlichen Regierung zwiſchen Herrſchenden und Gehorchenden** nicht einſchieben dürfen. Denn, in einer bürgerlichen Regierung überläßt man alle Verfügungen über die Mittel, die zum Zweck der Geſellſchaft leiten, der Obrigkeit. Dieſe beſtimmet ſolche Mittel: **das heißt herrſchen.** Andere müſſen der Vorſchrift ſolcher Mittel gemäß leben, und dieſelben ausführen: **das heißt gehorchen.** Gantz anders verhält es ſich mit der Kirche. Sie iſt eine Geſellſchaft, **darinne ein jeder vor ſeine Perſon ſeelig werden will. Die Verfügung über die Mittel der Seeligkeit kann man Niemanden, als Chriſto, überlaſſen.** Ein jeder muß zum voraus, ehe er in eine ſolche Geſellſchaft tritt, oder doch ohne einen eigentlichen Menſchen Befehl, überzeugt ſeyn, **was vor Mittel er zur Seeligkeit ergreiffen ſoll.** Darnach findet er andere in der Geſellſchaft mit ſich einſtimmig. Er thut ſich alſo zu ihnen, und ehret Chriſtum mit denſelben **geſellſchaftlich. Hier hat kein Herrſchen, kein Gehorchen Statt und Platz.** Doch, ſo weit eine nach einer gewiſſen Lehr-Vorſchrift eingerichtete geſellſchaftliche Bemühung nach der Seeligkeit allerhand **äuſſerliche Anſtalten** erfordert, **welche nicht ſowohl Mittel der Seeligkeit, als äuſſerliche Umſtände derſelben ſind,** da kann ſich ein Kirchen-Glied nach den Anſtalten anderer erfahrnen Männer achten, und ſelbigen folgen; welches aber mehr ein **Vergleichs-mäßiger, als Herrſchafts ſchuldiger Gehorſam** iſt, von dem wir gleich ein mehreres reden wollen.

Endlich habe ich auch in dem Begriff der Kirche den Gedancken weggelaſſen, als ob alle Kirchen-Glieder ſamt und ſonders heilig ſeyn müſten. Es iſt in der Kirche nicht von dem Erfolg, ſondern von dem Vorſatz, und den Mitteln zur Heiligkeit und Seeligkeit, die Frage. Man ſiehet bey dem Feldbau nicht darauf, ob alle Pflantzen ſchon reif und gewachſen ſind, ſondern ob man ſelbige mit beſtändigem Fleiß und rechten Mitteln warte und pflege. Diejenigen Leute, ſo da pflantzen und begieſſen, ſind ſchon Gärtner, obgleich das göttliche Gedeyen ſeine Reifung noch nicht erreichet hat: Alſo ſind auch dieſe ſchon Glieder der Kirchen, an denen der Geiſt GOttes arbeitet, ob ſie gleich noch nicht gewonnen ſind.

Der Unterſcheid zwiſchen Regierungs- und Vergleichsmäßigen Rechten.

§. XLVII. Ich habe oben §. XI. angeführet, wie eine obrigkeitliche Herrſchaft von einer Vergleichsförmigen guten Einrichtung unterſchieden ſey. Hier muß uns dieſer Unterſcheid zu ſtatten kommen. Wo Obrigkeiten und Unterthanen ſind, da haben dieſe letztern die Veranſtaltung, die Mittel zum Zweck der Geſellſchaft betreffend, gantz an jene übertragen. Dieſe thun alſo, was jene vor den Zweck dienſam befinden, das iſt, dieſe gehorchen, jene aber regieren. Wo eine Vergleichsmäßige Einrichtung iſt, da haben ſich viele über die Mittel zum gemeinſamen Zweck ſchon vorher einverſtanden, und man hat weiter nichts nöthig, als einige Aufſeher, daß alles in Vergleichsförmiger Ordnung vollzogen werde. Hier iſt nun kein Oberer, und auch kein Unterthan. Ein ſolcher Fall ereignet ſich in der Kirche, ſo fern ſie iſt, was ſie iſt. Man vergleichet ſich über die Mittel zur Seeligkeit. Man kann keinem eintzigen Menſchen billiger Weiſe ſolche Mittel aufdringen, von denen ſein Gewiſſen nicht vorhin überzeugt iſt. Doch, wenn er einmahl mit andern Menſchen in der Geſellſchaft über gewiſſe Mittel zur Seeligkeit eins geworden; ſo muß er, um der natürlichen Ordnung Willen, auch das vor genehm halten, was zur geſellſchaftlichen

lichen Uebung dieſer **Mittel** im äuſerlichen **nothwendig gehöret.** Und da nicht ein jeder davon zu urtheilen im Stande iſt; ſo muß er ſich auch gewiſſen Kirchen-Anſtalten unterwerfen. Solches thut er nicht ſowohl um eines obrigkeitlichen Befehls, als vielmehr um ſeiner eigenen Wahl willen.

§. XLVIII. Wenn wir nun dieſes wohl erwegen; ſo werden wir einen gründlichen Begriff ſo wohl von der Beſchaffenheit, als auch den Schrancken der Kirchen-Gewalt, erlangen, als woran die Obrigkeit ihren ſichern Antheil nimmt. **Erſtlich** halten die Kirchen-Glieder **einen gewiſſen Vorſchlag von den Mitteln zur Seeligkeit, oder eine gewiſſe Lehr-Form,** dazu ſie Niemand zwingen, nöthigen, oder befehligen kann, vorgenehm. Sie nehmen ſolchen nach ihrem beſten Wiſſen und erlangter Einſicht an. Und weil andere ſich auch dazu verſtanden; **ſo wollen ſie nach dieſem geſellſchaftlich leben, mehrere Kraft, Aufmunterung und Erbauung gewinnen.** Darinne beſtehet denn **die Gewiſſens-Freyheit,** welche der Kirchen-Gewalt die Schrancken ſetzet.

Hieraus erhellet der Urſprung aller Kirchen-Gewalt in drey Hauptpuncten.

Da aber **zweytens** der Gebrauch gewiſſer Mittel zur Seeligkeit nach einer eintzigen beliebten Vorſchrift, wenn man ihn **geſellſchaftlich ausüben ſoll,** gewiſſe äuſerliche Anſtalten erfordert, nach denen ſich die Glieder richten müſſen, **wo ſie anders die ſelbſtbeliebten Mittel** in einer ordentlichen Geſellſchaft **mit Nutzen gebrauchen wollen,** da zum Exempel, wie bey allen Geſellſchaften gewöhnlich iſt, gemeinſame Ordnungen anzurichten und zu beobachten ſind; ſo wird ein Kirchen-Glied, welches einmahl eine gewiſſe Lehr-Vorſchrift beliebet, ſich auch nicht entziehen, ſich allen nöthigen Folgerungen zu unterwerfen, welche zu dem füglichſten Gebrauch der Mittel der Seeligkeit dienſam ſind. **Darinne beruhet die eigentliche Kirchen-Gewalt.**

Weil auch **drittens ein Kirchen-Glied zugleich ein Glied im Staat,** und der Obrigkeit unterthan iſt; ſo hat es nicht das

geringſte

geringſte Recht, vielweniger darf es die Gewiſſens-Freyheit zum Vorwort nehmen, einer Lehre beyzupflichten, die den der Obrigkeit ſchuldigen Gehorſam mindert, oder gar aufhebet. Es iſt auch unrecht, wenn die äuſſerlichen **Kirchen-Verfügungen** der guten Policey und Ordnung im bürgerlichen Regiment entgegen laufen. **Das ſind nun die obrigkeitlichen Rechte an und bey der Kirche. Die Gewiſſens-Freyheit** aber hat ein jeder, weil er ein vernünftiges Geſchöpff, und GOtt allein in Sachen, ſo die Seeligkeit betreffen, unterworfen iſt. **Die eigentliche Kirchen-Gewalt ſtammet aus den Vergleichs Rechten hervor,** und man untergiebt ſich derſelben, ſo bald man in die Lehr-Vorſchrift, als das beliebte Mittel der Seeligkeit, einwilliget, dadurch man denn ſich auch alle andere nöthige Folgerungen gefallen läßt. Hingegen **die obrigkeitlichen Rechte** ſind Würckungen der von GOtt geordneten Ober-Herrſchaften. **Wer nun der Kirche eines gewiſſen Landes zugethan ſeyn und in derſelben wohnen will,** der erkennet auch verſchwiegener Weiſe, das iſt, mit ſeinem eignen Thun, **daß die Obrigkeit ſelbigen Landes in ſo weit zu befehlen habe, daß er keine Religion üben ſolle, die dem Staat ſchädlich iſt.**

Dieſe drey Puncte werden ausführlicher vorgeſtellet.

§. XLIX. Das **erſte,** welches bey der Kirchen-Gewalt in Erwegung zu ziehen, und wodurch dieſelbe in ihre Gräntzen eingeleitet wird, iſt die **Gewiſſens-Freyheit, vermöge deren ein Menſch, nach ſeiner eigenen Einſicht,** ohne von dem Befehl eines andern abzuhangen, eine **Vorſchrift des Gottesdienſtes, und der Mittel zur Seeligkeit, erwehlet, wie er will: nur, daß dadurch denen etwa ſchon feſtgeſtellten Rechten der Obrigkeit nicht zu nahe getreten werde.** Hierzu kommen folgende Puncte: 1) **Kein Menſch hat einen ſichtbahren untrüglichen Richter,** außer der Schrift, in **Glaubens-Sachen nöthig. Sein eigen Gewiſſen iſt der Richter.** 2) Man darf alſo **keinem Menſchen einen gewiſ-**

ſen

ſen **Gottesdienſt annöthigen:** ſondern er ſoll nach ſeiner eignen Einſicht handeln. Ja es hat ein Menſch 3) vermöge der Gewiſſens-Freyheit auch die Gewalt, von einer ſchon angenommenen Lehr-Form **wieder abzutreten**, und nach ſeiner geänderten Einſicht eine vermeyntlich beſſere **zu bekennen**. Wie man denn 4) deswegen einen Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft nicht beunruhigen ſoll, wenn er ſich ſeiner Gewiſſens-Freyheit bedienet, **und eine Religion, die zwar von dem öffentlichen Gottesdienſt abgehet, doch nichts wieder die Obrigkeit lehret, oder thut**, ſich gefallen läſſet.

Das **Zweyte** bey der Kirchen-Gewalt kömmt auf **die Vergleichsförmigen Rechte an.** Es kann 1) die kirchliche Geſellſchaft von den gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ſelbſt urtheilen, ohne den obrigkeitlichen- oder Prieſter-Stand hierinne vorzüglich anzuſehen. **Denn, was alle und jede in einer Geſellſchaft angehet, dazu ſollen auch alle zu ſprechen haben.** Weil aber 2) doch nicht alle Kirchen-Glieder von allen gemeinſamen Vorfällen urtheilen können, noch es auch öfters die Abſicht leidet, daß alle von einer Sache Kundſchaft haben; ſo kann die Kirche gewiſſe **Vorſteher und Aufſeher über die gemeinſchaftlichen Geſchäfte ſetzen, und ordnen.** Ein Vorſteher oder Aufſeher iſt 3) ein leerer Nahme, wenn man nicht in **einigen Dingen ſeinem Rath, oder Anſtalten folget.** Daher erfordert die Kirchen-Gewalt einen gewiſſen **Vergleichsförmigen Gehorſam.** Wenn nun 4) dieſe Rechte, eins und das andere, ſo die gantze Geſellſchaft betrifft, zu verfügen, das Gewiſſen und deſſen Freyheit nicht allzunahe rühren; **ſo kann man dieſe Rechte an die Obrigkeit, oder an jemand anders**, vermittelſt einer ausdrücklichen Erklärung, oder im Werck ſelbſt, **überlaſſen.** Doch ſtehet 5) niemanden zu, ſolche überlaſſene Rechte wieder die Gewiſſens-Freyheit anzuwenden.

Das **dritte** bey der Kirchen-Gewalt ſind **die Majeſtäts- oder Regiments-Rechte**, die allein der Obrigkeit zukommen. Es hat die Obrigkeit 1) die höchſte Aufſicht über das öffentliche Lehr-Muſter der Kirche, **daß keine Sätze einſchleichen, die unter dem Deckmantel der Religion im Staat groſſe Aenderung, oder Unruhe ſtiften können.** Es gebühret 2) denen Regenten die höchſte Beſorgung, in Abſicht auf die Lehrer der Kirche, daß ſie weder einerſeits mit **unnöthigen Ketzermachen**, wie gar oft geſchiehet, Verbitterung; noch andererſeits mit **ungebührlichen** die Verfaſſung des Staats anſtechenden **Predigten**, große Bewegung und Unordnung erregen. Es kömmt 3) der Obrigkeit die würckliche Stillung groſſer Bewegungen in der Kirche zu; weil ſie allemahl groſſen Einfluß in das gemeine Weſen zu haben pflegen. Man kann auch ferner 4) der Obrigkeit das Recht nicht abſprechen, ſolche Anſtalten vorzukehren, **dadurch alle Gelegenheit zu kirchlichen Unruhen abgeſchnitten werde.** Anſtalten von dieſer Art ſind 1) die Abſchaffung und Einſtellung aller verdächtigen und ohne ſonderliche Aufſicht, obſchon unter einem Religions-Vorwand gepflogener öffentlicher Zuſammenkünfte. 2) Die Beſtimmung der Zeit, **wenn Feyertage oder öffentliche Buß-Täge gehalten werden ſollen.** Denn, ſie ſind **außerordentliche** Zuſammenkünfte, die ſchon eine beſondere obrigkeitliche Aufmerckſamkeit erfordern. 3) Die Obergerichtsbarkeit über die Gottes-Häuſer, daß ſie nicht Freyſtädte der laſterhaften Menſchen werden, woran ja dem Staat viel gelegen iſt. **Laſter müſſen geſtrafet werden.** Dieſes, und was etwa ſonſt noch davon abhangen mag, gehöret offenbahr **zu den Majeſtäts-Rechten der Obrigkeit, in und an der Kirche.**

Was die Obrigkeit vor Theil an der Kirchen-Gewalt nehme, 1) in Anſe-

§. L. Aus dieſen drey Stücken beſtehet nun die Kirchen-Gewalt. Was hat aber die Obrigkeit vor Theil daran? Jederman leuchtet es von ſelbſt in die Augen, daß die Majeſtäts-Rechte, deren ich allererſt gedacht, **der Obrigkeit voraus zu kommen.**

Dieſe

Dieſe Befugniße kann auch **ein heydniſcher Fürſt haben**, wenn er nur bey deren Gebrauch nicht ſuchet, über das Gewiſſen ſeiner Unterthanen zu herſchen. Ein Regent kann dieſe ſeine Majeſtäts-Rechte an der Kirche veräußern. Denn, wie andere weltliche Rechte bald an dieſen, bald an jenen können übertragen werden; ſo kann mit Grunde niemand zweifeln, daß nicht auch die Majeſtäts-Rechte an der Kirche an andere Perſonen durch einen richtigen Vertrag überlaſſen werden könnten. Doch es muß ſolches **weder aus einem weſentlichen Irrthum, noch durch Zwang** geſchehen. Nicht, ſage ich, aus einem weſentlichen Irrthum, der die unmittelbahre Bewegniß der Veräußerung wird. Solches trug ſich **mit Käyſer, Heinrich dem vierdten, im eilften Jahrhundert zu.** Es war ein offenbahres Majeſtäts-Recht des Käyſers, **Biſchöffe zu ſetzen.** Denn die Biſchöffe waren beſonders damahls **mehr weltliche Herrn**, die mit gröſſerer Gewalt über Land und Leute im deutſchen Reiche, als etwa **Kirchen-Diener**, verſehen waren. Wem lag nun mehr daran, als der höchſten Obrigkeit im Reiche, daß die Beſetzung ſolcher Biſchofthümer mit Perſonen geſchehen möchte, welche dem Käyſer und dem Reich zugethan waren? Allein, man plagte den Käyſer ſo lange, und beredete ihn, **dieſes Recht gehöre dem Biſchoff zu Rom**, bis er daſſelbe an dieſen überlaſſen mußte. Die Veräußerung dieſer Rechte ſoll ſich noch vielweniger **auf unbilligen Zwang ſteifen.** Was eine Unbilligkeit zum Grunde hat, das kann auch nicht an ſich ſelbſt billig werden.

hung der Majeſtäts-Rechte?

§. LI. Wir müſſen nun unterſuchen: **ob nicht auch bisweilen die Vergleichsförmigen Rechte der Kirche an die Obrigkeit kommen können?** Dergleichen vergleichsmäßige Befugniſſe der Kirche ſind von dreyerley beſondern Gattungen. **Etliche** kann man ohne Schaden des Hauptwercks an die Obrigkeit auf beſtändig überlaſſen; **etliche** auf gewiſſe Zeiten; **einige** aber gantz und gar nicht. Nehmlich dieſe Vergleichsmäßigen Rechte ſind nichts anders, als die Gewalt, alle Verfügung in den

Was bisweilen die Obrigkeit vor Theil nehme an der Kirchen-Gewalt, die in Vergleichsförmigen Rechten beſtehet?

gemeinſchaftlichen Angelegenheiten der Kirche vorzukehren, die nicht zur obrigkeitlichen höchſten Aufſicht über die Gemeinde gehöret. Dergleichen Verfügung iſt nun **entweder** alſo bewandt, **daß es gleich viel gelten mag, wer dieſelbe ausübet; oder es mag nur zuweilen gleichgültig ſeyn; oder gantz und gar niemahls.** Von der **erſten** Gattung ſind folgende Gerechtſamkeiten. Nemlich die **Vorſchrift** verſchiedener zum kirchlichen Wohlſtande an öffentlichen Oertern dienlichen **Gepränge; die Anordnung öffentlicher Gebets-Formuln; die Abfaſſung** dieſer oder jener **Geſänge** rc. wenn ſie nur nach der öffentlichen Lehr-Form genau eingerichtet ſind. Es mag nun dieſe Sachen beſorgen, wer da will, entweder die Kirche ſelbſt durch ihre Vorſteher, oder die Obrigkeit, wenn nur dem Gewiſſen der Kirchen-Glieder dadurch kein Anſtoß zugefüget wird; ſo iſt es eben ſo viel und gleichgültig. **Mithin kann die Kirche ſolche Gerechtſame an die Obrigkeit überlaſſen.**

Von **der zweyten Gattung** der Vergleichsförmigen Rechte, die nur **auf gewiſſe Zeiten mögen veräuſſert werden**, iſt die Verwaltung der Kirchen-Güter. Die Kirchen-Güter, und alles Vermögen der Zünfte und Innungen in dem Staat, ſind als ein Eigenthum **einzelner Perſonen** in der bürgerlichen Geſellſchaft anzuſehen. Gleichwie nun die Obrigkeit nicht, **als nur in gewiſſen Fällen**, das Recht hat, die Güter ihrer Unterthanen zu verwalten; alſo gilt ſolches auch von den Kirchen-Gütern. Wenn aber ehemahls **in dem Weſtphäliſchen Frieden** an gewiſſe Gemeinden von dieſem oder jenem Bekenntniß **gantze Clöſter, und ſonſt andere Kirchen-Güter, auf ewige Zeiten** ſind überlaßen worden: ſo gehöret dieſer Fall nicht hieher. Denn, was **durch öffentliche Friedens-Schlüſſe** und Verträge durch gantze Völckerſchaften iſt ausgemacht worden, **das iſt eine Ausnahme von unſerer obigen Regel**, und ſolches muß allezeit heilig gehalten werden.

Von

Von der **dritten Gattung** der Vergleichsmäßigen Rechte, die man niemahls an die Obrigkeit überlaßen kann, iſt die **unmittelbare Errichtung der Bekenntniß-Formuln.** In dieſen muß allein die Gewiſſens-Freyheit ungebundene Hände haben. Dahero niemand, wer der auch ſey, weder die Obrigkeit, noch Kirchen-Diener, unter welchem Vorwand es auch wäre, der Gemeinde eine Bekenntniß-Formul aufdringen und annöthigen kann; wofern ſie nicht etwa ſchon längſt des alten Bekenntnißes überdrüßig, und der Meynung iſt, daß ſelbiges nicht mehr tauge, welches der Fall war, der ſich vor zweyhundert Jahren, **zu Lutheri Zeiten** ereignete. Nach dieſem Regelmaaß wird man mit Zuziehung der Geſchichte nun leicht ſehen, 1) was GOttes iſt, nehmlich die ungekränckte Gewiſſens-Freyheit: hernach 2) was der Obrigkeit zuſtehet, nehmlich die Majeſtäts-oder ſonſt etwa veräuſerten kirchlichen Vergleichs-Rechte. Hätte man ſich jederzeit darnach gerichtet; ſo würde viel Unheyl unterblieben ſeyn.

§. LII. Die Rechte der Kirche, die ich vergleichsförmig nenne, können auf zweyerley Art an die Obrigkeit gelangen: **erſtlich** freywillig und ungezwungen; und **zweytens** im Fall der Noth, wo man ſonſt keine Auskunft hat. Die Kirche kann ihre Vergleichsmäſſigen Befugniſſe einem andern freywillig und unabgenöthigt mit ausdrücklicher Einwilligung überlaſſen. So iſt das ſo genannte Jus Patronatus, **oder das Pfarr-Ernennungs-Recht,** von der Kirche bald an dieſen, bald an jenen, gekommen. Gewiſſe mächtige Leute beſchenckten die Kirche, **und trugen zur Auferbauung der GOttes-Häuſer mildiglich bey. Sie bedungen ſich aber dabey das Recht aus,** einen Kirchen-Diener nach ihrem Gefallen zu erwehlen, welches die Gemeinde gern geſchehen ließ. So erwuchs denn das oben erwehnte Recht. Es ſind aber auch viele Rechte an die Obrigkeit, oder an andere, **verſchwiegener weiſe** gelanget. Der Fürſt, oder andere Mächtige, haben ſich etwa dieſer oder jener Befugniſſe bedienet, und die Kirche hat, ohne ſich dagegen

Auf was vor Weiſe dieſe Vergleichsmäßigen Rechte an die Obrigkeit kommen können?

zu rühren, es ſo geſchehen laſſen. Dadurch iſt das Recht verlohren gegangen. Als ſich einmahl die Obrigkeit in die Ausübung der Kirchen-Zucht faſt allein hier und da eingemenget, und die Kirche ſtille dazu ſaß: ſo iſt dieſe Kirchen-Zucht in eine weltliche Strafe verwandelt, und folglich in der Gemeinde gantz unbrauchbar worden. Es äuſſern ſich aber **auch Noth-Fälle**, worinne die Vergleichs-mäßigen Rechte der Kirche an die Obrigkeit fallen müſſen. Ich will nicht davon reden, **wenn ein heydniſcher Fürſt die Kirche bedränget und beeinträchtiget, wie unter** Juliano, **dem abtrünnigen Kayſer, geſchehen iſt**; ſondern ich will von andern Begebenheiten handeln, da es noch beſſer gehet, und gleichwohl ein ſolcher Wechſel geſchiehet.

Als zu den Zeiten des Königs Joſiä in dem alten Teſtament **der öffentliche Gottesdienſt** durch mancherley Schickſaale **in Verfall gerathen war**; wer konnte wohl mehr befugt ſeyn, **die Rechte der Kirche, in Verbeſſerung des Gottesdienſtes, auszuüben, als der König Joſias**? Und das that er auch. Ein gleiches trug ſich zu Lutheri Zeiten zu. **Edele und gemeine Kirchen-Glieder empfanden die Laſt der Mängel, welche bisher den öffentlichen Gottesdienſt beſchwehrlich gemacht hatten.** Von den Gemeinen konnte niemand helfen: Und die Kirchen-Diener, welche ihre Rechnung bey dem alten Zuſtande fanden, wolten ſich nicht zur Beſſerung bequemen. War es denn alſo Wunder, daß endlich die Fürſten zugriffen, und ſich der gemeinen Kirchen-Sache annahmen?

Und dieſes iſt eigentlich **das obrigkeitliche Noth-Recht an der Kirche**, welches Statt findet, wenn die Kirche wegen ihrer Lehre **von auſſen oder innen** beunruhiget wird. Wenn ſie von **innen** beunruhiget wird; ſo kann ſichs ereignen, daß in der Kirche wegen der öffentlichen Lehr-Form groſſe Zwieſpalten und Irrungen entſtehen. Einige klagen etwa über den Verfall der öffentlichen Lehre: die andern wollen es durchaus bey dem alten und bisherigen

Zuſtande bewenden laſſen. Was hat der Fürſt da zu thun? Er läßt **erſtlich** diejenige Regel des Glaubens **zum Vorſchein kommen, welche bey beyden ſtreitenden Partheyen beliebt und angenommen iſt.** So war zu Lutheri Zeiten die heilige Schrift ein von beyden Seiten genehm gehaltenes Lehr-Muſter. So denn läßt er **zweytens** diejenige **Auslegung der beyderſeits beliebten Regel, deren die meiſten ſcheinen vorhin ergeben zu ſeyn, und die ſie auch am liebſten anzunehmen gefaßt ſind**, zur Vorſchrift des Glaubens in der Kirche ſeines Landes nehmen. So handelt er wieder keines Menſchen Gewiſſen, und thut, was vernünftiger Weiſe geſchehen kann.

Wird die Kirche von **außen** durch Krieg um ihrer Lehre willen angefallen, wie zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges geſchehen: **ſo fällt der Obrigkeit ohnedem das Majeſtäts-Recht zu, ihre unſchuldigen Unterthanen zu beſchützen.** Denn, was kann unſchuldiger ſeyn, als GOtt nach ſeinem eignen, und nicht nach eines andern Gewiſſen, zu dienen: und zwar ſo, daß das Recht eines dritten nicht dadurch gekränckt wird.

§. LIII.

Von den beſondern Stücken der Kirchen-Gewalt

und zwar

zuförderſt von den Bekenntniß-Formuln.

Da wir die gegenwärtige Betrachtung über eine Bekentniß-Formul anſtellen; ſo iſt es ja nicht unbillig, **daß wir von Errichtung ſolcher Lehr-Vorſchriften handeln, und hinzufügen, wie viel auch die Obrigkeit dabey zu ſagen habe.** Hier werden fünf Puncte von uns müſſen überleget werden. **Erſtlich**, wem das Recht, dergleichen Lehr-Muſter abzufaſſen, zuſtehe?

Von den Bekenntniß-Formuln, dabey fünf Puncte zu erwegen ſind.

ſtehe? ob es der Obrigkeit und den Kirchen-Dienern, oder der ganzen Kirche, zugehöre? **Zweytens**, wenn ſolche Bekenntniß-Formuln von einer Kirche aufgeſetzet worden, ob man ein Kirchen-Glied dazu zwingen könne? **Drittens**, wenn ja dieſes nicht wäre, ob man doch wenigſtens den Kirchen-Gliedern zumuthen ſolle, dergleichen Bekentniß-Formuln vor göttliche Wahrheiten zu halten? Ob man **vierdtens** fordern könne, daß ein Kirchen-Glied nicht nur **von den Sätzen ſelbſt**, ſondern auch von **der Richtigkeit ihrer Beweiſe, der hiſtoriſchen Umſtände, ja aller entfernten Folgerungen ſolcher Sätze**, überzeugt ſeyn ſolle? Endlich und **fünftens**, was denn ein Regent bey Abfaſſung ſolcher Bekentniß-Formuln zu ſagen und zu verfügen habe?

Das Recht Bekenntniß-Formuln zu errichten, gehört der ganzen Kirche.

§. LIV. Auf die **erſte Frage** können wir nicht anders, als ſo antworten: Alle Kirchen-Glieder einer Geſellſchaft von dieſer Art, welche vorzüglich im Stande ſind, von einer Lehre zu urtheilen, haben entweder **vor ſich ſelbſt das Recht, ihre Bekentniſſe gemeinſchaftlich aufzuſetzen**, und ſich zuſammen zu verſtehen, wie ſie GOtt geſellſchaftlich dienen wollen: oder ſie können ſolches durch ihre bevollmächtigten Diener ausrichten. Dieſe Beantwortung wird durch zwey unumſtößliche Gründe unterſtützet. **Erſtlich, niemand ſoll und darf ſich ja zu einem Glauben, weder öffentlich, noch ins geheim, bekennen, er ſey denn davon überzeugt.** Sonſt würde das Bekenntniß eine verdammliche Heucheley ſeyn. Demnach müſſen die Kirchen-Glieder die Ueberzeugung von einem öffentlichen Glaubens-Bekenntniß **ſchon mit ſich bringen, nicht aber ſich erſt ein Bekenntniß von der Obrigkeit, oder den Kirchen-Dienern, vorſchreiben und wieder ihre innere Ueberführung aufzwingen laſſen.** Sonſt würden ſie entweder **ohne alle Erkenntniß und Ueberzeugung in göttlichen Dingen ſeyn,** und dieſelben erſt von der Obrigkeit Befehl erwarten, oder doch offenbare Heuchler werden müſſen, welche wieder das Zeugniß ihres Gewiſſens die Lehr-Vorſchrift ihrer

Obrig-

Obrigkeit anzunehmen verbunden wären. Beydes iſt ungereimt. **Zweytens**, kann die Obrigkeit die Bekenntniß-Formuln, ohne gemeinſamen Rath mit der Kirche zupflegen, aufſetzen laſſen; ſo wird endlich in den Staaten alle Religions-Wahrheit von der Regierung abhangen, und es werden die Unterthanen ſo oft den öffentlichen Gottesdienſt verändern müſſen, als es der Regierung gefällt; oder ſo oft eine neue Regierung entſtanden iſt.

Ich weiß wohl, was man hier einzuwenden ſich unterfängt. **Erſtlich** bey groſſer Uneinigkeit der Lehre könne man nicht wiſſen, wer Recht habe: man müſſe alſo die Obrigkeit die Lehr-Vorſchrift machen laſſen, daß man endlich doch eine öffentliche Regel habe. Einzelne Chriſten könten **zweytens** ſchon vor ſich ihren Gottesdienſt zu Hauſe üben, wie ſie es vor gut befänden, es ſey auch von der Obrigkeit nicht zu vermuthen, daß ſie **drittens** eine böſe Lehr-Vorſchrift machen werde.

Ich antworte **erſtlich**, warum ſolte man nicht in offenbahren Grund- und Haupt-Wahrheiten, die etwa ſtreitig werden, wiſſen können, **auf welche Seite ſich das Zünglein hinlencke**? Geringere Sätze von weniger Erheblichkeit verdienen ohnedem nicht, daß man ein neues Lehr-Muſter deßhalb errichte. Geſetzt aber ferner, die Lehren wären unter einander ſehr verworren; ſo kann man gar leicht durch den öffentlichen Lehr-Vortrag erfahren, wohin der meiſten Meynung von göttlichen Dingen ziele. Nun erfordert die Billigkeit, und das geſellſchaftliche Recht, daß man die Lehr-Vorſchrift nach dem Glauben der meiſten einrichte. Wenn aber ja **zweytens** erlaubt ſeyn ſolte, neben der von Obrigkeitswegen gemachten Lehr-Vorſchrift, zu Hauſe, und vor ſich allein, zu glauben und zu lehren, was man wolte, wie würde es denn um den geſellſchaftlichen Gottesdienſt ſtehen? Könte nicht die Obrigkeit ein Lehr-Muſter machen, dem die wenigſten Kirchen-Glieder ergeben wären? Solte einem jeden ſein **beſonderer Haus-Glaube** vergönnet ſeyn, was wäre denn nöthig, daß die Obrigkeit Bekenntniß-Formuln abfaſſen lieſſe? Auf

das **dritte** iſt faſt nicht zu antworten. **Es iſt kein Menſch, der nicht in Glaubens-Sachen fehlen könte, folglich auch die Obrigkeit.** Nun muß ich in göttlichen Dingen vor mich ſelbſt Rechenſchaft geben. Der Befehl eines andern, wenn er etwa irret, kann mich bey GOtt nicht ſchützen. So übel es gethan iſt, **einen untrüglichen Richter in Glaubens-Sachen bey den Kirchen-Dienern zu ſuchen;** ſo ungeſchickt iſt es auch, in dieſem Stück lediglich die Obrigkeit zum Führer anzunehmen.

Fernere Einwürfe werden wiederleget.

§. LV. Man iſt mit dieſen Einwendungen noch nicht zu frieden, und bringet noch mehrere hervor. Die Lehr-Formen, heißt es, werden um des Staats willen abgefaßt, damit ſich keine dem gemeinen Weſen wiedrige Sätze in die Kirche einſchleichen. Zweytens bleibet das Sprichwort wahr: **Viel Köpfe, viel Sinne.** Soll die Gemeinde berechtiget ſeyn, Bekenntniß-Formuln zu errichten, wer wird ſo viele, theils unwiſſende, theils ſeltſame Köpfe, unter einen Hut zuſammen bringen? Aber man verfehlet hier weit des Zwecks. Es iſt nicht erweislich, daß die Lehr-Formen um des Staats willen aufgeſetzet werden. Die **kirchliche Geſellſchaft** iſt es eigentlich, um deren gemeinſchaftliche Abſicht zum einförmigen Gottesdienſt es bey den Bekenntniß-Formuln zu thun iſt. Eine zuſammen geſetzte Kraft iſt ſtärcker, als eine einzeln genommene: Und ein geſellſchaftlicher Gottesdienſt kan mehr fruchten, als wenn nur dieſe und jene vor ſich allein GOtt ehren. Dieſen Zweck aber zu erhalten, ſind die Bekenntniß-Formuln, die die Einförmigkeit des Glaubens ausdrucken, unentbehrlich. Auf das **zweyte** antworte ich folgendes: In den Haupt-Wahrheiten von einem einigen GOtt; von einem einigen Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen; von einem allgemeinen ſündlichen Verderben aller Menſchen, welches aus der allgemeinen Strafe des Todes erhellet; von einer allgemeinen Pflicht, daß wir uns dem Mittler gantz, mit Hertz, Leben und That, aufopfern ſollen, ſind alle Kirchen-Glieder leicht zu überzeugen, und unter einen Glauben zu bringen. Wolte

man nur in den uneinigen Kirchen einmahl den Verſuch damit anſtellen!

Ja, ſagſt du, warum hat man denn in die meiſten Bekenntniß-Formuln ſo viele ſubtile Fragen und Erörterungen eingeſchaltet? Warum iſt man nicht bey den einfältigſten Grund-Wahrheiten geblieben? Gewißlich, nicht um des gröſſeſten Hauffens der Kirchen-Glieder willen, welcher allezeit mit den deutlichſten Haupt-Wahrheiten, die ich ietzt angeführt, leicht unter einen Hut gebracht werden kann; **ſondern ſolches iſt geſchehen um der Beſtreiter dieſer Wahrheit willen**, welche die leichteſten Grund-Wahrheiten gar ſubtil anfechten, oder verdrehen, daß man ſie hernach **ohne ſubtile Begriffe nicht vertheidigen, noch ſie daher von groben Irrthümern mehr unterſcheiden kann.** Ueber dieſes, ſo wird **zweytens** eine Bekenntniß-Formul zwar vor den gemeinen Hauffen der Kirchen-Glieder, das iſt, vor den gröſſeſten Theil, doch nicht allein, ſondern auch vor ſcharfe Geiſter gemacht, die in ihrer Erkentniß vor jenen wachſen können, und folglich auch ſollen. Wenn nun eine Lehr-Form auch ſubtilere, aber wohl mit den leichteſten Grund-Wahrheiten zuſammenhangende Erörterungen in ſich enthält; ſo iſt zwar der gemeine Hauffe nicht gezwungen, ſich eine ſolche ſubtile Ausführung bekannt zu machen, hingegen leugnet er ſie auch nicht. Die **ſchärferen Geiſter** aber finden keinen Anſtoß im Wachsthum ihrer Erkentniß, welches allemahl auf mehre Pünctlichkeit hinaus läuft, **und ſie werden dadurch von den liſtigen Wiederſprechern**, die den Schein der Grund-Wahrheiten beybehalten, in der That aber verkehren, **deſto beſſer abgeſondert.**

Man wendet ferner ein: **Man ſoll entweder zur Abfaſſung der Bekenntniß-Formuln alle und jede Kirchen-Glieder ziehen, oder nur die Gelehrten, wie auch bey dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekenntniß geſchehen iſt. Alle und jede verſtehen göttliche Dinge**

nicht genugſam, und werden auch nicht eins. Sollen es nur Gelehrte ſeyn; ſo müſſen wieder wenige zugelaſſen werden. Damit läuft alles auf einen bloſſen Köhler-Glauben hinaus, daß nehmlich ihrer viele glauben müſſen, was zwey, drey, oder vier Gelehrte zuſammen geſchmiedet haben.

Allein, betrachtet man die Sache recht; ſo hat ſie keine Schwürigkeit. **Erſtlich** bleiben die leichteſten Grund-Wahrheiten immer gewiß: Und von dieſem Leitſtern entfernet man ſich in Abfaſſung der Bekenntniß-Formuln gantz und gar nicht. Sind nun **zweytens** Neben-Sachen oder Mißbräuche eingeſchlichen, deren auch in dem Augſpurgiſchen Bekenntniß Meldung geſchiehet; ſo wird man bald aus den Klagen der vernünftigſten und beſten Gemüther verſpühren, wo es etwa fehle? Der große Haufe wird **drittens** theils um ſeiner Gleichgültigkeit, theils um der Unwiſſenheit, theils um des noch uneingenommenen Sinnes willen, lenckbar ſeyn, die Mißbräuche abſchaffen zu laßen. Man ruft alſo **vierdtens** die ehrlichſten und Gelehrten zuſammen, die nach **dem Sinn der meiſten** ungefehr die Bekenntniß-Formul abfaſſen. Läßt man dieſe **fünftens** predigen, und der große Hauffe beweget ſich nicht dawieder, **warum ſolte eine ſolche Handlung nicht dem Gewiſſen der meiſten Kirchen-Glieder gleichförmig ſeyn?**

Ob man jemanden zu den Bekentniß-Formuln zwingen könne?

§. LVI. Nun kömmt die **zweyte** Frage vor: **Ob man jemanden entweder mit Strafen und Gefängniß, oder mit hinterliſtigen Verheißungen** u. d. g. **zur Annehmung der Bekenntniß-Formuln zwingen könne?** Auf dieſe Frage antworten wir rund heraus mit **Nein.** Wir beziehen uns auf folgende Gründe. Man ſoll von den Bekenntniß-Formuln überzeuget ſeyn. Nun kann man keinem Menſchen die Ueberzeugung annöthigen, und anbefehlen. Nur allein äußerliche, und willkührliche Handlungen laſſen ſich gebieten; aber der Glaube, oder die Vergewiſſerung von dieſer und jener Lehre, iſt kein Gegenſtand eines Geſetzes. **Zweytens,** man ſtelle ſich vor, daß dieſer Satz: **man ſolle die Leute zu dieſen**

ſen oder jenen Bekenntniß-Formuln zwingen, gantz richtig und unzweifelhaft ſey, was wird geſchehen? **Alle gottesdienſtliche Geſellſchaften werden** in einer ſo wichtigen Sache, als dieſe iſt, **verpflichtet ſeyn, ſich nach dieſem Satz zu richten, und alle diejenigen zur Annehmung ihrer Lehr-Form mit Gewalt zu zwingen, welche bisher noch nicht einſtimmig geweſen ſind. Alle dieſe Geſellſchaften,** deren doch viele in der Welt ſind, **haben den Vorwand ihres Gewiſſens vor ſich, weil ſie alle feſt davor halten, daß ſie die Menſchen zur göttlichen Wahrheit, nicht ohne ihren großen Nutzen nöthigen.** Da nun nicht alle GOttesdienſtliche Geſellſchaften in der Welt die göttliche Wahrheit bekennen; ſo wird dieſe bittere Frucht daraus erwachſen, **daß auch viel tauſend und aber tauſend Bekenner der Wahrheit von den irrenden Gemeinden zum Seelengefährlichen Aberglauben oder Unglauben werden gezwungen werden.** Und das iſt doch eine Sache, die denen ſelbſt mißfällt, welche einen Zwang in Glaubens-Sachen zulaſſen oder befehlen. Es iſt **drittens** auch die Ausflucht nichtig, wenn man vorgiebt: **es ſey nur denen erlaubt, Zwang zu gebrauchen, welche der göttlichen Wahrheit anhangen, denen irrenden Gemeinden aber ſtehe ſolches durchaus nicht zu.** Denn auch diejenigen Kirchen, die wir die irrenden nennen, vermeynen von der Wahrheit ihrer Lehren eben ſowohl, als wir ſelbſt, überführt zu ſeyn. Sie werden demnach das vorſchützen, was wir uns allein zuſchreiben, und an den unſrigen aus gleichem Grunde Zwang ausüben, welchen wir nur gern vor uns allein gebrauchen möchten.

So fern wir es mit GOtt zu thun haben, müſſen wir freylich gewiß ſeyn, daß wir nicht Unrecht handeln, oder fehlen. So weit wir aber mit Menſchen zu ſchaffen haben; ſo iſt es nicht vergönnt, ſie als Fehlende übel zu handeln, oder zu ängſtigen, und zum Uebergange

zu uns zu nöthigen, **weil wir nicht Richter über den Glauben anderer Leute ſind.**

Einwürfe werden auf die Seite geſchaft.

§. LVII. Ein berühmter Rechtsgelehrter weiß hier viel einzuwenden, und zu klagen, daß in unſerer Kirche ſelbſt ein Zwang, in Abſicht auf unſere Bekenntniß-Formuln, herrſche. Er wendet erſtlich ein: man müſſe ja an vielen Orten den Glauben der öffentlichen Bekenntniſſe beſchweren, welches gewiß nicht eine geringe Zunöthigung ſey. Daß dieſes ein Rechtsgelehrter einwendet, iſt Wunder. Machen doch ſelbſt die gemeinen Rechte einen Unterſcheid zwiſchen dem Juramento Teſtium, dem Zeugen-Eyd, da man über der **Wahrheit deſſen, was man gehöret, und geſehen hat,** ſchwehret: und zwiſchen dem Juramento calumniæ, oder auch credulitatis, da man ſchweret, **man glaube, dieſes oder jenes ſey wahr.** Etwas ähnliches hat auch bey den Bekenntniß-Formuln ſtatt. Man ſchweret nur, daß man von dem Innhalt derſelben überzeugt ſey; nicht aber, daß man ſich zur Ueberzeugung, die man nicht hat, dadurch wolle verpflichten laſſen. Jenes aber iſt kein Zwang. Ich darf ja mit gutem Gewiſſen bey jeder Geſellſchaft ſchwehren, daß ich ein ernſtliches, nicht aber heuchleriſches und betrügeriſches Glied derſelben ſey. Iſt jemand nicht von unſern Bekenntniß-Formuln überzeugt: warum will er ein Glied der Kirche, die dieſe Lehren bekennet, heiſſen? Iſt aber jemand überzeuget: warum will er nicht ſchweren, daß er es ſey?

Ja, ſagt der erwehnte Gelehrte: So man unſern Bekenntniß-Formuln nicht ergeben iſt; ſo wird man geſtraft. Man verlieret ſein Amt, und, ſo man noch keines hat, wird dadurch alle Hoffnung zur Beförderung benommen. Ich antworte: Wenn ein Kriegs-Bedienter etwan ein Wiedertäufer werden, und ſich über dem Recht Krieg zu führen ein Gewiſſen machen ſolte, wäre es vor ihn wohl eine Strafe, wenn er von dem Amt abgeſetzet würde? Ich glaube nicht. Die Sache ſelbſt leidet es keinesweges, **daß einer**

die

die Vortheile von einem Amt, das iſt, von einem fremden Geſchäft, welches dem gemeinen Weſen gehört, ziehe, und genieſſe, der doch das Amt nicht nach dem Sinn der Geſellſchaft, der das Amt gehöret, ſondern nach ſeinem Kopf, verrichten will. Wenn die Obrigkeit, um die Lehre der Kirche zu befeſtigen, eingewilliget, daß niemand ein öffentliches Amt erlangen ſolle, er ſey denn dem Bekenntniß der Kirche zugethan; ſo ſehe ich nicht, warum man es vor eine Strafe anſehen ſolte, wenn einer, der dem Bekenntniß nicht beypflichtet, vom Amts-Geſchäfte, oder davon zurück gehalten wird. Es iſt keine Strafe, daß ich eines Vortheils ermangeln ſoll, dazu ich die Vorbedingung nicht eingehen will. Das iſt nun richtig.

Gleichwohl, ſagt der Herr Gegner: Laſſen ſich Gewiſſens-Sachen nicht verſprechen, wie man im Handel und Wandel einander etwas zu ſagen, und ſich hernach anheiſchig machen kann. Sie ſind kein Gegenſtand des Vergleichs. Das Gewiſſen läßt ſich mit weltlichen Banden nicht feſſeln. Dieſes iſt ein artiger Einwurf, der ſich ſelbſt verwirret. Man ſchweret nicht über Gewiſſens-Sachen, daß man glauben wolle, was man doch nicht glauben kann; ſondern man ſchweret, daß man ein gutes Gewiſſen habe, und nicht heuchleriſch, ſondern in Wahrheit glaube, was die kirchliche Lehr-Form ausweiſet. Wer ein Glied einer Kirche ſeyn will, und doch ihre Lehre heimlich nicht glaubet, der handelt betrüglich und leichtfertig. Soll es denn ein Gewiſſens-Zwang ſeyn, wenn ich ſchwere, daß ich etwas ehrlich meyne? Es iſt offenbahr, daß dergleichen Einwürfe ſehr ſchwach und unkräftig befunden werden. Ich verſpreche eydlich, wieder die Bekenntniß-Formuln nichts zu reden, und zuthun; weil ich jetzo ſo überzeugt bin: ich mache mich aber nicht anheiſchig, Bürge zu ſeyn, daß nicht mein Hertz in widrige Stellung gerathen, und durch unvermuthete Zufälle von der Lehr-Form abgeleitet werden könnte. Den Vorſatz, den ich jetzo gefaßt, es nicht zu thun, verſpreche ich: aber den künftigen Erfolg kann ich

ich wegen der Veränderungen meines Hertzens nicht zuſagen. Ich habe keine unumſchränckte Macht über mein Hertz.

Ob das nicht ein Zwang ſey, wenn man den Eltern die Kinder zur Taufe mit Gewalt wegnimmt?

§. LVIII. Es trägt ſich oft zu, daß unter der Gemeinde Chriſten ſind, die da vermeynen, die Tauffe ſey erſt an den Erwachſenen kräftig und gültig, und die ſich weigern, ihre jungen Kinder zu dieſem Gnaden-Mittel zuzulaſſen? **Iſt es denn nicht ein Zwang, woferrn man ihnen die Kinder mit Gewalt abnimmt, ſie tauft, und ihnen ſodenn wieder übergiebt?** Ich antworte nein! das heiſſet man einen Zwang, wenn eine Gewalt wider das Recht eines andern gebraucht und angewendet wird. Nun wird in dieſem Fall keines Menſchen Recht verletzet. **Nicht das Recht der Eltern:** Weil erſtlich dieſe in der Auferziehung ihrer Kinder zu der väterlichen und mütterlichen Religion gleichwohl freye Hand behalten, und, der geſchehenen Taufe ohnerachtet, ſie angewöhnen können, wie ſie wollen. Welches um ſo viel mehr beſtärcket wird, weil diejenigen, die das Gegentheil lehren, **die Waſſer-Taufe blos vor einen äuſſerlichen Gebrauch halten**, der demnach, wenn es allenfals ſo wäre, einem Kinde nichts ſchaden kann. Wie den auch **zweytens** durch ſolche Taufe der Gerechtſamkeit des Kindes nichts benommen wird. Kömt das Kind zu Jahren; ſo ſtehet ihm allzeit frey, von dieſem Sacrament zu halten, was ihm gut düncken mag. Da aber doch **drittens** einer Kirche, die die Kinder-Taufe vor nöthig hält, daran gelegen iſt, daß ſie über ihrer Pflicht wache, und keine ungetauften Kinder in ihrem Schooß aufwachſen laſſe; ſo iſt hieraus zu erſehen, daß die Kirche ihrer Pflicht nachleben darf, die keines andern Recht verletzet, folglich die Befugniß habe, den Eltern die Kinder zur Taufe mit Gewalt wegzunehmen.

Ob man die Bekenntniß-Formuln vor göttlich halten müſſe?

§. LIX. Die dritte Frage gehet dahin: **ob man denn die Bekenntniß-Formuln vor göttlich halten müſſe?** Niemand fordert, daß man ein öffentliches Lehr-Muſter einer Kirche vor **eine unmittelbahr geoffenbahrte göttliche Wahrheit** ehren ſolle; Sondern das iſt die Meynung: **ein jeder, der ein Glied dieſer Kir-**

chen

chen ſeyn will, der ſoll glauben, daß dieſes Bekenntniß in dem unmittelbahr geoffenbahrten Wort ſeinen guten Grund habe. Die Sonnen-Uhr im Staat iſt nicht die Sonne ſelbſt; doch zeiget ſie im gemeinen Weſen den Lauf der Sonne an, wornach man ſich in den täglichen Geſchäften richtet. Bekenntniß-Formuln ſollen nur anzeigen, was das Licht des göttlichen Wortes vor einen Gang am Hertzen, und Ordnung in ihrer Lehre habe: Sie ſelbſt, dieſe Lehr-Formen, ſind nicht die Schrift, ſondern vielmehr derſelben untergeordnet. Nun muß eine jede Kirche eine Lehr-Form haben. **Auch die Freymäurer, welche heut zu Tage ſo viel Aufſehens machen, haben ihre Geſetze und Ordnungen.** Keine Geſellſchaft kann ohne geſchriebene, oder ſonſt in Schwang gekommene Regeln leben. Man muß ja wiſſen, worüber man Geſellſchaft pflege, und was derſelben Abſicht ſey. Die Geſetze der Geſellſchaft aber drucken die Mittel zu dieſer Abſicht aus. Die Haus-Kirche Abrahams hatte den Innhalt des göttlichen Rufs aus dem abgöttiſchen Lande Chaldäa **zu einem einigen GOtt, der die Verheiſſung gegeben,** zur Vorſchrift. Die moſaiſche Kirche hatte Moſis Schriften zur Lehr-Form: und die chriſtliche nahm noch dazu die Bücher der Evangeliſten und Apoſtel an.

Aber wie, ſagſt du, **muß man die heutigen Bekenntniſſe vor göttlich halten?** Ich antworte: **nach dem inwendigen Gewiſſens-Urtheil.** Denn, wenn man ſie nicht vor gegründet in GOttes Wort anſähe, und wolte doch ein Glied der Kirche ſeyn, die eine ſolche Lehre bekennet: ſo würde man ja betrüglich, und untreu handeln, und nicht einmahl unter den Menſchen als ehrlich betrachtet werden. **Hält man ſolche Bekenntniſſe nicht vor göttlich,** das iſt, **aus GOttes Wort erweislich;** ſo ſoll man ſich auch nicht ſo wunderlich träumen laſſen, daß man die Vortheile und den Nahmen eines Kirchen-Gliedes verlange, oder, in Entſtehung dieſer, **ſich als einen Märtyrer anſehe.** Wer

in die Bedingung einer Sache nicht einwilliget, der muß ſich nicht erzürnen, wenn er die Sache ſelbſt auch nicht erlangen kann.

Ob bey den Bekenntniß-Formuln eine Ueberzeugung von allen Umſtänden und entfernten Lehrfolgerungen nöthig ſey?

§. LX. Die **vierdte Frage** kömmt darauf an: **Wie weit ſich die Ueberzeugung der Kirchen-Glieder von den Bekenntniß-Formuln erſtrecken müſſe?** Der Grund, dieſe Frage zu erörtern, beruhet auf folgendem: **Die einige Haupt-Abſicht der Bekenntniß-Formuln iſt die Einförmigkeit in der Lehre,** ohne welche ſich nicht begreiffen läſſet, wie eine kirchliche Geſellſchaft Statt finden möge. So weit nun dieſe Einförmigkeit gekränckt würde: ſo weit ſoll man auch einerley Ueberzeugung fordern, wenn man anders ein Glied der Kirche heiſſen will. Nun wird die Einförmigkeit in der Kirchen-Lehre nicht geſchwächet, ob man ſich gleich noch nicht überzeuget, daß **alle Gründe**, die ſie anführet, **bündig**, und alle **entfernte Folgerungen**, die ſie nicht ausdrücklich einſchaltet, **richtig ſind.** Denn was die Gründe betrifft, ſo iſt es ausgemacht, daß einerley Lehre auf verſchiedene Art bewieſen werden kann. Einen Menſchen überzeuget dieſer, einen andern jener Grund. Sie glauben einerley; aber aus verſchiedenen Urſachen. Sie gehen in den Gaſſen von einander und kommen gleich wieder auf dem Marckt-Platz zuſammen. **Wenn nur viele einerley Lehre glauben;** ſo kann es der Kirche gleichgültig seyn, **ob ſie auf dieſem oder jenem Wege dazu gekommen ſind.** Eben ſo wenig wird die Einförmigkeit der Kirchen-Lehre gehindert, wenn man gleich nicht alle entfernte Folgerungen einer Lehre annimt. **Es ſind nicht alle Menſchen ſo ſcharfſichtig, daß ſie alle weit hinaus geſetzte Folgerungen einer Wahrheit von weitem erblicken könnten;** deswegen aber leugnen ſie die Wahrheit ſelbſt noch nicht. Folglich beſtehet die Einförmigkeit der Kirchen-Lehre gleichwohl, ob man ſchon nicht alle ſolche weit hinaus angehängte Schluß-Lehren mit einem Beyfall aufnimmt. Hätte die kirchliche Geſellſchaft verlanget, daß ſolche entfernte Folgerungen von ihren Gliedern angenommen werden ſolten; ſo würde ſie dieſelbigen Schluß-Sätze ausdrücklich

in

in die Bekenntniß-Formuln eingeſchoben haben. Da aber ſolches als ungeſchehen hier voraus geſetzet wird; ſo iſt nicht rathſam, daß man auch von dieſen Sätzen bey allen Kirchen-Gliedern eine Ueberzeugung fordern ſolle.

Eben ſo wenig ſoll man den Kirchen-Gliedern bey Verluſt ihrer Gliederſchaft auferlegen, daß ſie alle Neben-Umſtände, wo etwa Zeit und Ort beſtimmet iſt, oder ſonſt Zeugniſſe der Schrift und Schriftſteller angeführet werden, auf das genaueſte und unfehlbahr glauben ſollen. Die Einigkeit der Kirche kömmt nicht auf ſolche Neben-Dinge an. Wahrheit und Liebe kann alle Glieder dennoch zuſammen binden, wenn ſich gleich ein Unterſcheid der Meynungen, in Abſicht auf ſolche Neben-Umſtände äuſſert. Der Bogen würde alſo zu hoch geſpannet werden, und folglich zerſpringen. Die Haupt-Abſicht iſt Einigkeit in Lehren, nicht in Neben-Sätzen, woran eben nicht ein groſſes lieget.

§. LXI. Es iſt wahr, man findet in unſern öffentlichen Lehr-Formen hier und da ſubtile Entſcheidungen vieler Fragen, da billig zu unterſuchen iſt: ob man denn auch davon überzeuget ſeyn müſſe? Meines Erachtens iſt dieſes der vernünftigſte Beſcheid: daß freylich der gemeine Hauffe, und wer ſonſt nicht ſcharf zu dencken gewohnt iſt, die Erkenntniß ſolcher ſubtilen Erörterungen in den Lehr-Formen eben nicht nöthig habe. Denn, wenn ſolche Leute auch disfals in einer Unwiſſenheit ſtehen, ſo kann die Einförmigkeit der Lehre in den übrigen leichten und nöthigen Puncten dennoch wohl beſtehen. Das iſt zur Abſicht der Kirche genug, wiewohl in einem geringen Grad. Allein, wenn einige, die weiter dencken können, ſolche ſubtile Entſcheidungen einer Lehre in Zweifel ziehen, öffentlich anzeigen, und andere damit wieder die Lehr-Form aufbringen, und irre machen wolten; ſo muß man gantz anders urtheilen. Erſtlich iſt einem Kirchen-Gliede nicht erlaubt, etwas zu thun, was wieder

Ob auch eine Ueberzeugung von der Erörterung einiger ſubtiler Fragen in den Bekenntniß-Formuln zu fordern?

die Einförmigkeit der Lehre läuft. Es ſtreitet aber dawieder, wenn man die darinne enthaltenen Sätze zu verkleinern ſucht, oder andere irre macht. **Zweytens** ſind ſolche ſubtile Lehr-Beſtimmungen eine Vormauer wieder den Einbruch ſubtil-ſchleichender Irrthümer: wenigſtens nach der Kirchen-Meynung. Es ſoll ſich aber niemand erkühnen, die Scheide-Wand zwiſchen der Wahrheit und dem Irrthum niederzureiſſen, oder er ſoll öffentlich zu einer andern Kirche übergehen.

Der Einwurf hindert uns nicht, wenn man vorgiebt: **Solche ſubtile Lehr-Erörterungen wären von Menſchen gemacht, die fehlen könnten.** Denn davon iſt nicht die Frage; ſondern davon iſt allein die Rede: **Ob du das Bekenntniß vor wahr hältſt oder nicht?** Denn die Kirchen-Glieder haben ſich mit einander über dieſen Lehr-Vortrag einverſtanden, mit dem Abſehen, **daß wer ihn für wahr halte, ein Glied ihrer Geſellſchaft ſeyn; wer ihn aber vor ungegründet achte, auch nicht als ein Glied angeſehen werden ſolle.** Ob ſie ſich nun in ihrem Urtheil betrügen oder nicht, das thut nichts zur Sache, darauf kömmt es an: **Ob du das Bekenntniß vor wahr hältſt, oder nicht.** Es iſt um die Kundſchaft deiner Gemüths-Stellung in Abſicht auf die Lehr-Form zu thun, nicht darum, **ob die Lehr-Form irre?** Denn, **wenn ſie in deinen Augen fehlet; ſo ſollſt du es ſagen, und die Kirche nicht durch Verſtellung betriegen.** Ich kann z. E. nicht mit Recht fordern, daß man mich vor ein Glied derjenigen Kirche halte, die eine unbedungene Gnaden-Wahl lehret, welches eine ſehr ſubtile Frage iſt. Gleichwohl prediget man ſolche ſubtile Lehre dem gemeinen Hauffen auf den Cantzeln nicht vor. Demnach ſoll man auch ſolche ſubtile Lehren nicht in Zweifel ziehen, wenn ſie in die Lehr-Form eingetragen worden: obſchon der gemeine Mann in einer gäntzlichen Unwiſſenheit derſelben ſtehen kann.

§. LXII. Die **fünfte Frage** iſt dieſe: **was die Obrigkeit bey Abfaſſung der öffentlichen Lehr-Formen der Kirchen vor Rechte habe?** Der Fürſt träget die höchſte Aufſicht, damit nicht durch die Kirche eine Unruhe in den Staat hinüber gebracht werde, welches, wie die Erfahrung lehret, ſich leicht zutragen kann. **Was nun aus dieſer Aufſicht, in Erwegung der Lehr-Vorſchriften, folget, dazu iſt der Regent bey dieſem Geſchäft befugt.** Sind von den Vorſtehern der Kirche **erſtlich** die Lehrer, oder andere Perſonen zur Verbeſſerung des öffentlichen Bekenntniſſes ernennet, und auserſehen; ſo hat der Fürſt das Recht, dieſelben durch ſein **Anſehen zuſammen zu rufen.** Wenn nun **zweytens** dieſe verſammlet ſind; ſo kann und ſoll der Regent dieſelben bey ſolcher Obliegenheit ſchützen. Entſpinnen ſich **drittens** unvermuthet allerhand bittere Religions-Streitigkeiten; ſo kann ihnen der Fürſt auferlegen, alle Anzüglichkeiten und unanſtändig geäuſerten Leidenſchaften zu vermeiden, oder ſich aus der Verſammlung zu begeben. **Es liegt dem Staat daran, daß die Unterthanen nicht veruneiniget werden,** bey was vor Gelegenheit es auch ſeyn mag. Der Fürſt kann **vierdtens** alles das aus dem öffentlichen Bekenntniß ausmertzen laßen, **was entweder gerade zu, oder nur ſo von der Seite her, wieder eine geſunde Staats-Lehre,** (Jus publicum,) **einflieſſen möchte.** Dieſes erhellet von ſelbſten. Denn, da die Obrigkeit eine göttliche Ordnung iſt: ſo ſoll die Kirche, deren Abſicht iſt, GOtt zu dienen, und ihre Glieder ſeelig zu machen, auch **wieder dieſe göttliche Ordnung nichts lehren, oder bekennen.** Trüge es ſich **fünftens** zu, daß einige Unterthanen dem von dem Regenten ſelbſt zugelaſſenen Bekenntniß öffentlich wiederſprächen, und dadurch Bewegungen im Staat verurſachten; ſo iſt es gantz ausgemacht, **daß der Regent die Wiederſprecher zur Ruhe bringen, oder in gebührende Schrancken ſetzen kann.** Denn dieſes erfordert die Abſicht der bürgerlichen Geſellſchafft. Die übrigen Rechte der Obrigkeit bey dieſem Geſchäft können leicht aus dem ſchon angeführten gefolgert werden.

Was der Fürſt bey Errichtung der Lehr-Form zu thun habe?

Von dem Fürſten-Recht bey Kirchen-Verſammlungen.

Wer die Perſonen bey der Kirchen-Verſammlung zu beſtellen habe? Das Recht zu ernennen gehört der Kirche.

§. LXIII. Die Lehr-Formen, von denen wir bisher gehandelt haben, werden oft durch die Kirchen-Verſammlungen feſt geſtellet. **Solches lehren die Geſchichte der Gemeinde GOTTes ſattſam.** Dahero müſſen wir auch hier von den **Kirchen-Verſammlungen**, und dem dabey obwaltenden Fürſten-Recht, einiger maßen handeln. Es fragt ſich zuförderſt: **Wer denn die Beyſitzer einer Kirchen-Verſammlung beſtellen könne?** Man muß hier unter **zweyerley Geſchäften**, die bey Beſtellung ſolcher Perſonen nöthig ſind, einen wohl überlegten Unterſcheid machen. Nehmlich, wenn eine ſolche Beſtellung geſchehen ſoll; ſo müſſen **erſtlich** die Perſonen zu Hauſe erwehlet, hernach aber **zweytens** zuſammen gefordert werden. **Die Erwehlung der Perſonen gehöret den Gliedern der Kirche zu**, und bey dem Beweiſe dieſes Satzes beziehe ich mich auf folgende Gründe. **Erſtlich** iſt die Erwehlung einer gewiſſen Perſon zu dieſer oder jener Abſicht, welche aber noch nicht ausgeführet werden kann, **mehr nicht, als eine Privat-Sache.** Und dieſe hat noch keinen Zuſammenhang mit dem Haupt-Zweck des Staats, als der öffentlichen Sicherheit und mehreren Bequemlichkeit. **Dergleichen Geſchäfte aber werden von der Obrigkeit billig der beſondern Sorgfalt aller Unterthanen überlaſſen.** Bey ſolcher Bewandtniß hat auch die Kirche das Recht, ihre Glieder zu einer Verſammlung zu wehlen. **Zweytens**, die Abſicht der Kirchen-Verſammlungen iſt die Verbeſſerung der Lehre, oder der guten Ordnung und Zucht. Nun lieget niemanden mehr daran, daß ſolche Perſonen bey der Ausführung dieſer Abſicht erwehlet werden, die da erfahren, tüchtig, treu und verſtändig ſind, als der gantzen Kirche. Dahero nicht abzuſehen iſt, wie man der gantzen Kirche das Recht, ſolche Perſonen zu ernennen, abſprechen möge. **Drittens**, wäre dem nicht ſo, und dürfte der Regent zu ſolcher Abſicht Perſonen erkieſen, von was vor Art er wolte; ſo hätte

der

der Staat allezeit eine freye Hand, und Grund des Rechts, den Ausgang dieſer Verſammlungen zu einer wiedrigen Lehre zu lencken: beſonders wenn der Fürſt eines wiedrigen Glaubens wäre, und mit ſich gleichgeſinnte Perſonen heimlich ausſondern lieſſe. Solches aber läuft wieder die ſchon oben feſtgeſtellte Gewiſſens-Freyheit.

Dieſes ſind die der Kirche zukommende Vergleichsförmigen Rechte.

Ob die Kirche auch das Recht ſolche Perſonen zu wehlen, an die Obrigkeit überlaſſen könne?

§. LXIV. Es können dieſe Vergleichsförmigen-Rechte der Kirche an die Obrigkeit, doch mit dieſer Bedingung, überlaſſen werden: daß ſie keine andern Perſonen zu Kirchen-Verſammlungen fordere, als nur ſolche, die der Lehre der Kirche zugethan ſind. Iſt die Kirche, wenn ſie verſammlet wird, um einer Streitigkeit willen zu dieſem Vorhaben geſchritten, und die Streitenden ſind bey nahe in zwey gleiche Partheyen zertrennet; ſo kann die Obrigkeit am vernünftigſten die Perſonen aus dem Mittel beyder Partheyn erwehlen, doch, daß die Anhänger der Lehre, die älter iſt, und jetzo erſt beſtritten wird, theils in dem Beſitz ihrer nun beſondern ältern Lehr-Form den Vorzug haben, theils, wenn die Partheyen nicht überein kämen, der Fürſt hinführo ſie beyde im Staate dulde, wenn nur auf keiner Seite etwas gelehret wird, welches heimlich oder öffentlich, gerade zu, oder durch Umwege, mit den obrigkeitlichen Befugniſſen ſtreitet.

Dieſes dem erſten Urſprunge nach der Kirche zuſtehende Recht, daß man Glieder der Kirchen-Verſammlung von Seiten ihrer Geſellſchaft ernennen kann, kann dem Regenten von der Kirche durch eine verſchwiegene oder ausdrückliche Einwilligung, übertragen werden. Denn, wenn erſtlich nur ſolche Perſonen, die wahrhaftig der Kirchen-Lehre beypflichten, auserſehen werden; ſo geſchiehet dem Gewiſſen keine Ueberlaſt. So iſt auch zweytens in Erwegung zu ziehen, daß die Kirchen-Glieder ſich oft in der Wahl der Perſonen veruneinigen, und den Ausſchlag darinne ohnedem gern dem Regenten überlaſſen. Wie denn auch drittens ſowohl die Könige im Alten Teſtament, als auch die chriſtlichen Kayſer, die Biſchöffe

ſchöffe zu den Kirchen-Verſamlungen gefordert, und auserſehen haben. **Ob aber allezeit alle Schrancken zwiſchen den Kirchen- und Obrigkeitlichen Rechten beobachtet worden, und alſo folglich die naturrechtlichen Befugniſſe ſowohl der Kirche, als der Obrigkeit, aus den Geſchichten und der würcklichen Ausübung erwieſen werden können, daran zweifle ich ſehr.**

Das Recht, die Beyſitzer der Kirchen-Verſamlung, wenn ſie ernennet, zu fordern, ſtehet der Obrigkeit zu.

§. LXV. Ein anders iſt **die Ernennung** gewiſſer Perſonen zur Verſammlung einer Geſellſchaft: ein anders die **Zuſammenforderung.** Ich bin der Meynung, daß vernünftiger weiſe niemand die Perſonen zu Beyſitzern einer Kirchen-Verſammlung **fordern ſolle, als der Regent des Staats,** worinnen ſich die Kirche befindet. Meine Gründe ſind begreiflich, auch wie ich hoffe, bündig, und lauten ſo. **Erſtlich** iſt keine Zuſammenkunft vieler Menſchen, die beträchtliche Aemter und das Hertz des gemeinen Mannes in den Händen haben, in dem Staat ohne groſſe Bedencklichkeit. Durch deren Einverſtändniß und Anſchlag können im gemeinen Weſen groſſe Bewegungen entſtehen. **Nun ſind diejenigen Perſonen, welchen die Kirche Glaubens-Sachen auszumachen anvertrauet, im Stande, das Hertz des gemeinen Mannes wunderbahr zu lencken.** Alſo kann deren Zuſammenkunft nicht anders, als vor den Staat bedencklich, und folglich dem Fürſten viel daran gelegen ſeyn. Da nun ſolche Dinge in die Abſicht des Staats einſchlagen; ſo hat der Fürſt auch das Recht, ſich der Mittel zugebrauchen, um denſelben vorzubeugen. Das beſte Mittel aber iſt, daß ſolche Perſonen nicht ohne den Befehl und Anſehen des Regenten zuſammen kommen. **Zweytens,** einige Glieder zu dieſer oder jener geſellſchaftlichen Verſammlung in der Stille zu erwehlen, iſt eine Privat-Sache; aber eine **groſſe Zuſammenkunft zu veranlaſſen,** iſt **ein Theil der öffentlichen Staats-Angelegenheiten,** weil die Sicherheit darunter Noth leiden kann. Demnach gehöret das Recht, die Beyſitzer

ſitzer der Kirchen-Verſammlungen würcklich zuſammen zu fordern, dem Regenten zu. Zu dem geſchiehet **drittens**, daß bey ſolchen Kirchen-Verſammlungen viele Streitigkeit entſtehet, die nur allein durch das Anſehen der Obrigkeit in ſolche Schrancken geſetzet werden kann, daß ſie nicht öffentliche Unruhe erwecke. **Vierdtens** weiß ohnedem ein jeder, daß die höchſte Aufſicht über die Kirchen-Lehre, in ſoweit ſie ſich auf den Staat beziehet, der Obrigkeit zuſtändig ſey. **So giebt man GOtt, was GOttes iſt, und dem Kayſer, was des Kayſers iſt.** Matth. 22, 21.

Was **den Vorſitz** in den Kirchen-Verſammlungen anbelangt, da man die Glieder zur Gebung ihrer Stimmen auffordern, zum Stillſchweigen befehligen, die Unruhigen in Schrancken einweiſen, den Ausſchlag mehrerer Stimmen ſammlen, und den Schluß daraus machen kann: das alles kömmt natürlicher Weiſe der Obrigkeit, oder ihren untergeordneten Geſandten, **doch ſo zu**, daß, was die Lehr-Puncte und deren öffentlichen Vortrag betrift, dieſelben in gepflogener Gemeinſchaft mit einigen der vornehmſten Kirchen-Diener, als die davon die beſte Kundſchaft haben, behandelt werden. **Dieſe zwey Sätze erhellen von ſich ſelbſt.** Denn, bey einer Verſammlung müſſen die Haupt-Verfügungen durch eine Perſon geſchehen, **die das gröſte Anſehen und Gewalt hat:** dieſes iſt die Obrigkeit. Was aber in allerhand Lehrſätze einflieſſet, **dazu freylich Wiſſenſchaft erfordert wird, das muß man denen überlaſſen, welche davon die beſte Kenntniß beſitzen: Und** das ſind in Glaubens-Sachen die Diener der Kirche.

Von dem Vorſitz bey Kirchen-Verſammlungen.

§. LXVI. Dasjenige, was man hier einzuwenden pfleget, wird ein unpartheyiſches Gemüth nicht beunruhigen. Man ſagt: Chriſtus habe Petro, und nicht Tiberio, dem Kayſer, die Gewalt der Schlüſſel, nehmlich, wie man meynet, unter andern auch das Recht, Kirchen-Verſammlungen anzuſtellen, gegeben. Folglich komme dieſe Macht den Obrigkeiten nicht zu. **Erſtlich** iſt dieſes weit hergeſucht, wenn man unter **den Schlüſſeln des Himmel-**

Die Einwürfe werden beleuchtet.

melreichs ein Recht verſtehet, die Beyſitzer der Kirchen-Verſammlungen zuſammen zu rufen. Wer ſiehet nicht, wie dieſe Auslegung mit dem Ausdruck Chriſti gantz und gar nicht zuſammen hängt? **Zweytens**, hätte ſich Tiberius, der Römiſche Kayſer, der Kirche annehmen wollen; ſo würde er eben ſowohl Gewalt gehabt haben, eine Kirchen-Verſammlung zu veranlaſſen, als dort **der König in Perſien**, Cyrus, **befugt geweſen, die Juden aus ſeinen Landen aufzurufen**, und wieder nach Jeruſalem zu ſenden. Wie man denn **drittens** einen heydniſchen Regenten, ob er gleich ein Tyrann iſt, nicht als einen ſolchen, **ſondern als einen Diener GOttes** und Stadthalter anzuſehen hat. Röm. 13, 4. Der Mißbrauch einer Gewalt hebet den rechten Gebrauch gar nicht auf.

Man wendet ferner ein: **Petrus habe in der erſten Kirchen-Verſammlung zu Jeruſalem, deren** Apoſtelgeſch. 15. **gedacht wird, den Vorſitz gehabt, nicht aber die weltliche Obrigkeit.** Allein, dieſes thut nichts zur Sache. Wären damahls Chriſtliche Kayſer geweſen, die vor unſern allerheiligſten Glauben Sorge getragen hätten; ſo würde Petrus ihnen den Vorſitz, wenn er ihn anders gehabt, gar gern abgetreten haben. **Zu dem geſchahe alles von Petro und Jacobo zugleich, welcher letztere eine ſchöne Rede hielt**, da man alſo nicht ſagen kann, daß Petrus den Vorſitz gehabt habe. Ueberhaupt läßt ſich von dem, was bey dem Anfange der Chriſtlichen Kirche vorgegangen, auf die Rechte der Kirche, wie ſie jetzo ſeyn können und ſollen, da wir nun eine Chriſtliche Obrigkeit haben, keinesweges ſchließen.

Ob neben den Lehrern auch andere Glieder der Kirche zu den Kirchen-Verſammlungen zuzulaſſen?

§. LXVII. Es ereignet ſich hier die Frage: **ob nur allein die Kirchen-Diener zu dieſen feyerlichen Zuſammenkünften einzuladen ſind?** Die Natur der kirchlichen Geſellſchaft erfordert, daß, neben den Lehrern, auch andere Perſonen, ſollen berechtiget ſeyn, denſelben beyzuwohnen. Es kömmt keine Kirchen-Verfaſſung der Vernunft näher, als die, ſo in der berühmten Stadt Geneve eingeführet iſt, **da die Kirchen-Vorſteher aus Lehrern und Zuhörern**

hörern genommen werden, und beyderley Arten von Leuten bey der gantzen Einrichtung zu ſagen haben. Die Gründe, warum dieſe Verfügung die gemäßeſte ſeye, beſtehen darinne. Erſtlich erfordert die Bewandtniß einer kirchlichen Geſellſchaft, daß ſie nicht auf einen herrſchaftlichen ſondern vergleichsförmigen Fuß guter Ordnung unter Perſonen, die einander gleich ſeyn ſollen, in ihrer Verfaſſung geſtellet ſey. Der Begriff von der Kirche, welchen wir oben feſt geſtellt, leidet keine eigentliche Herrſchaft, ſondern nur eine vertragsmäßige Ordnung. Es ſoll weder einer, noch viele herrſchen, noch die andern gehorchen; denn Glaubens-Sachen von den Mitteln zur Seeligkeit, davon das Gewiſſen eines jeden einzelnen Gliedes ſchon vorhin muß überzeuget ſeyn, ehe es in die kirchliche Geſellſchaft tritt, laſſen ſich nicht befehlen, ſondern ſie müſſen durch ein freywilliges Einverſtändniß unter vielen abgethan, und ausgemacht ſeyn. Von denen unmündigen Kindern iſt nicht die Rede. So liegt auch zweytens allen und jeden Kirchen-Gliedern daran, wie die gemeinſchaftlichen Lehren, dadurch die Kirche zu einem Leibe erwächßt, beſtimmet werden ſollen. Wie denn drittens auch die Zuhörer in wichtigen Glaubens-Puncten viele Einſicht und Uebung haben. Dahero vierdtens die Lehrer allein um ſo viel weniger denen Kirchen-Verſammlungen beyzuwohnen haben, je gewiſſer es iſt, daß dieſelben von den erſten Mund-Boten Chriſti, die eine unmittelbare Erleuchtung gehabt, Himmelweit unterſchieden ſind. Die Apoſtel konnten ihre Lehre mit unablehnlichen Beweisthümern aus Moſe und den Propheten, auf eine untrügliche Weiſe beſtärcken; die heutigen Kirchen-Lehrer aber können ſolches nicht thun, ſondern ſie müſſen ſich nur auf den Grund der Apoſtel und Propheten erbauen laßen. Epheſ. 2. v. 20. Die Apoſtel konnten ihre Lehre ferner mit Wunder-Wercken beſtätigen: dieſes auszurichten ſind die heutigen nicht im Stande. Soll nun etwas gemeinſchaftliches in der Kirche ausgemacht werden; ſo können die Kirchen-Diener allein

nicht vor den Riß ſtehen, ſondern ſie müſſen alles mit Zuziehung anderer tüchtigen Glieder bewerckſtelligen.

Die Einwürfe werden wiederlegt.

§. LXVIII. Der Einwurf irret uns nicht, wenn man ſagt: **daß man den gemeinen Mann, oder die Unterthanen überhaupt, auch in weltlichen Dingen nicht zur Beſorgung der gemeinen Regierungs-Angelegenheiten ziehe:** Denn die Kirche, als **Kirche**, iſt keine Staats-Verfaſſung, da einige regieren und andere gehorchen, **ſondern eine verglichene Einrichtung der Angelegenheiten**, die zur Einigkeit der gantzen Geſellſchaft, das iſt, zur Wahrnehmung des gemeinſchaftlichen Zwecks, in Ergreiſung einerley Mittel zur Seeligkeit, erfordert werden. Ein Unterthan im Staat hat die Verfügung der Mittel, die zum Zweck des bürgerlichen Regiments gehören, andern überlaßen, **dieſe werden dadurch herrſchende;** aber die Kirchen-Glieder haben die Wahl der Mittel zur Abſicht der kirchlichen Geſellſchaft niemanden übertragen, noch übergeben können. **Denn die Mittel, den Zweck einer ſolchen Geſellſchaft zu erreichen, ſind Ueberzeugung von dem Wege zur Seeligkeit.** Dieſe müſſen ſie zuvor im Hertzen haben. Hernach, wenn ſie ſich darüber einverſtehen können; ſo entſtehet erſt eine Geſellſchaft, oder der ſittliche **Kirchen-Leib.** Dieſes ſey genug von den Gliedern geſagt.

Was die Ausſprüche der Kirchen Verſammlungen vor eine Verbindungs-Kraft bey den Gliedern haben?

§. LXIX. Nun kömmt es auf eine andere Haupt-Frage an: **Was vor eine Verpflichtungs-Kraft die Ausſprüche der Kirchen-Verſammlungen bey den Gliedern haben?** Die Antwort kann nach den Gründen der Schrift und Vernunft nicht anders, als ſo ausfallen: Die Kirchen-Verſammlungen erörten nur, **was die Kirche vor wahre Mittel der Seeligkeit halte, und glaube;** ſie können aber nicht untrüglich beſtimmen, **was die Glaubens-Wahrheit ſey?** Folglich kann man auch niemanden, der nicht vorhin von der Kirchen-Lehre überzeuget iſt, oder NB. **ſich gern überzeugen laſſen will**, zur Annehmung und

Beobach-

Beobachtung ſolcher Kirchen-Schlüſſe zwingen, und mit Gewalt oder Liſt, und heimlicher Plage, anſtrengen. Die Kirche kann nur entſcheiden, was ſie vor göttlich und rechtgläubig halte, nicht aber beſchließen, was ſchlechterdings Wahrheit ſey, die auch alle andere Menſchen um ihres Urtheils willen vor genehm halten, und verehren ſollen. Ich beweiſe ſolches aus folgenden Gründen. Erſtlich giebt es ja heute zu Tage viele getrennte Kirchen, deren immer eine der andern wiederſpricht, und da folglich nur eine die Wahrheit getroffen, die andern aber alle gefehlet haben müſſen. Demnach kann keine Kirche ihre Schlüſſe und Urtheile anders anſehen, als nur lediglich als eine Regel deſſen, was ſie vor wahr hält; nicht, was andere derſelben nachzuthun, oder gleichfalls zu glauben verbunden ſind. Denn, wäre dem ſo; ſo würde die mächtigſte Kirche, ob ſie ſchon fehlete, ein Recht haben, die übrigen an ihren Irrthum zu verbinden, welches ungereimt iſt. Wollte man, um dieſen feſten Grund umzuſtürtzen, zum voraus annehmen, man lebe in einer untrüglichen Kirche, die müſſe ja aller andern unfehlbahre Richterin ſeyn, und allen Gehorſam von denen anders Geſinnten fordern können: ſo ſetzet man etwas zum Grunde, ſo man erſt beſtätigen ſoll, und noch unerwieſen iſt, welches ein Hauptmuſter eines beträchtlichen Fehlſchluſſes iſt. So iſt es zweytens ja gantz offenbahr, daß die Kirche, welche ihre Urtheile denen andern als unfehlbahre Wahrheiten annöthigen und aufzwingen will, von der Gegenparthey als eine ungebührliche Richterinn, als judex incompetens, angegeben wird. So bald aber ſolches geſchiehet; ſo iſt alle Bemühung um ein angeblich untrügliches Richter-Amt vergebens, und man muß es alsdenn auf den groſſen Welt Richter, JEſum von Nazareth, Apoſtgeſch. 17, 31. ankommen laſſen, der an dem Tage ſeiner Offenbahrung den Ausſchlag gantz untrüglich geben wird, wer unter ſo vielen ſtreitenden Kirchen die

Wahrheit am beſten getroffen hat. Wenn man aber **drittens**, aller dieſer Gründe ungeachtet, gleichwohl auf ſeinem Sinn ſteif beſtehen, und ſich ein untrügliches Richter-Amt mit Gewalt beymeſſen, auch die Wiedriggeſinnten deßwegen plagen will, wo man nur zukommen kann, und ſich eine Gelegenheit äuſert; ſo wird unter ſo vielen ohnehin getrennten Kirchen allezeit Unruhe, Bewegung, Feindſeeligkeit und Sauerteig herrſchen, welches eine unfehlbahre Würckung desjenigen Geiſtes iſt, der nicht von Chriſto kömmt, und alſo ein gewiſſes Merckmahl eines falſchen Gottesdienſtes gewähret. Der Geiſt Chriſti iſt ein Geiſt der Liebe und Eintracht. Daß man aber die Wiedriggeſinnten verfolgen dürfe, iſt eben ſo unrichtig, als gewiß die untrüglich angegebene Kirche glaubet, es würde ihr höchſt unrecht geſchehen, im Fall man ſie wegen ihrer Lehre plagen wollte. **Was du nicht wilt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch nicht.**

Die Einwürfe werden bey Seite geſchafft.

§. LXX. Bey dieſem gantz natürlich und ungekünſtelten Vortrage kann man den ſonſt ſpitzfündigen Einwurf der Wallenburgiſchen Brüder und Biſchöffe überſchauen, und beantworten. Sie ſind Wortredner einer angemaßten untrüglichen Kirche. Sie ſagen ſo: Entweder ſind diejenigen, welche durch die gemeinen Schlüſſe ſolcher Kirchen verdammt worden, die ſich nicht vor unfehlbahr ausgeben, verbunden geweſen, dieſen Schlüſſen zu gehorchen, oder nicht? Waren ſie nicht verpflichtet, ſolchen Schlüſſen zu gehorſamen, was ſoll denn das Urtheil der Kirche taugen? Sind ſie aber verbunden geweſen, ſolchen Ausſprüchen Folge zu leiſten, warum haben denn diejenigen Kirchen, die ſich jetzo nicht vor unbetrüglich ausgeben, ſich von der alten Kirche, die ohne Fehler ſeyn will, getrennet? Warum haben ſie dem Schluß dieſer leztern nicht gefolget? Ich antworte: Man darf denen Schlüſſen einer Kirche, die eben nicht unbetrüglich ſeyn will, weiter nicht gehorchen, als ſich die Abſicht der Schlüſſe erſtrecket. Nun gehet die

Abſicht allein dahin, daß wer ſich der Kirche wiederſetzt, durch ihr Urtheil aus dem Recht, **ihr Glied zu ſeyn**, herausgeſetzet werde. Das muß ſich derjenige, wieder welchen das Urtheil der Kirche ausfällt, gefallen laſſen. Dazu iſt er verpflichtet. Hingegen kann man ihn nicht verbinden, die Lehren einer ſolchen Kirche wieder ſein Gewiſſen anzunehmen. **Es gehet auch kein chriſtlicher und vernünftiger Ausſpruch einer Kirche dahin.** Das iſt auch die Urſache, warum vor zwey hundert Jahren einige Kirchen ſich von der alten abgeſondert. **Man wollte ihnen die Sätze der alten Kirche**, die doch mit vielen Mißbräuchen vermiſchet worden, **als untrügliche Wahrheiten aufdringen.** Das konnten ſie nicht mit gutem Gewiſſen thun, dahero waren ſie auch nicht verbunden, ſich dem Schluſſe einer Kirche zu unterwerfen, die da vorſchützet, in Beſtimmung der Glaubens-Sachen ohne Fehler, das iſt, untrüglich zu ſeyn.

§. LXXI. Es iſt gar ein unzulänglicher Gegenbeweis, wenn man ſagt: **Gleichwie die Obrigkeit Gehorſam fordern könne, wenn ſie auch gleich etwas verordne, das fehlerhaft ſey; ſo müſſe man auch den Kirchen-Vorſtehern Folge leiſten, ſolten ſie gleich in ihren Verfügungen die Wahrheit nicht treffen.** Daß man einer Obrigkeit, wenn ſie gleich nicht allzubillig zu Wercke gehet, den Gehorſam dennoch nicht verſagen darf, rühret daher: **weil alles, womit ſie umgehet, nur die zeitliche Glückſeeligkeit betrift.** Man mag nun hierinne fehlen oder nicht, das füglichſte erwehlen oder nicht; ſo verſchlägt ſolches nichts. Es iſt immer vernünftiger, daß die Unterthanen auch in harten Dingen gehorchen, als daß ſie mit Wiederſetzlichkeit innere Unruhe im Staat ſtiften, und ein kleines Uebel ärger machen. Allein in Sachen, welche die Seeligkeit betreffen, womit eine Kirche zu thun hat, da kann man den Vorſtehern, **die uns irrige Mittel zur Seeligkeit aufnöthigen wollen, mit gutem Gewiſſen nicht folgen.** Die Seeligkeit iſt allzu

Fernere Einwürfe werden gehoben.

zu

zu wichtig, als daß wir ſie ſo in die Schantze ſchlagen ſolten. **Die Seele verlohren, alles verlohren.** Nun liegt einem jeden unendlich daran, daß er ſich nicht denen irrigen Meynungen, in Abſicht auf den Weg zur Seeligkeit, auf gerathewohl überlaſſe.

Es finden ſich einige in unſerer Kirche, die noch etwas von dem Sauerteige der gegenſeitigen Lehre beybehalten, als ob nehmlich die Kirchen-Verſammlungen in ihren Lehrern das Recht hätten, die Wahrheit zu beſtimmen, und nicht nur ihren Glauben von der Wahrheit einförmig zu bekennen; da ſodenn die Obrigkeit die beſtimmte Wahrheit auszubreiten und auszuführen habe. Aber weit gefehlt! Eine Kirchen-Verſammlung kann weiter nichts, als **öffentlich bekennen**, was ſie von der Wahrheit halte. Iſt nun die Wahrheit in einem ſolchen öffentlichen Bekenntniß recht beſtimmet; ſo iſt es gut vor die Gemeinde. Hat man aber gefehlet; ſo ſoll ſie auch die Früchte davon vor ſich ſelbſt haben und einſammlen. Und eben deswegen, weil dieſes geſchiehet, und geſchehen kann, darf ſie von niemanden mit Gewalt fordern, daß er der von ihr beſtimmten Wahrheit folgen ſolle. **Die Kirche iſt keine Richterinn über das Gewiſſen ihrer Glieder; vielweniger die Obrigkeit eine Handlangerinn der kirchlichen Geſetze.**

Es giebt noch einige unter uns, welche der Kirche die Gewalt beymeſſen, die **Wahrheit nicht eben als oberſte Richterinn, aber doch als ein Werckzeug Chriſti, des oberſten Richters, zu erörtern.** Auch dieſes wird ohne ſattſamen Grund angenommen. Ja, wenn wir **untrügliche Werckzeuge** des Vortrags der Wahrheit hätten, ſo wie die Apoſtel geweſen ſind; ſo würde man ſich leicht bequemen können. Allein, dergleichen finden ſich heut zutage nimmermehr.

Von dem Recht der Obrigkeit bey Errichtung der Kirchen-Geſetze.

§. LXXII. Wenn wir hier von den Kirchen-Geſetzen handeln wollen; ſo müſſen wir drey Haupt-Puncte genauer erwegen. **Erſtlich**, welche Handlungen ein Gegenſtand dieſer Geſetze ſeyn können? **Zweytens**, wer ſolche Geſetze vorſchreiben könne? und endlich **drittens**, wie weit dieſe Geſetze verbinden? Nicht alle Handlungen können ein Vorwurf der Kirchen-Geſetze ſeyn. Hieher gehören die Würckungen **des inneren GOttesdienſtes, die in einer gründlichen Erkenntniß und hertzlichen Liebe GOttes beſtehen.** Dieſe beyden Gaben ſind gar nicht den menſchlichen Geſetzen unterworfen. Denn, was **erſtlich** die Erkenntniß anbelanget; ſo kann uns keines Menſchen Befehl, wer der auch ſey, eine andere Ueberzeugung von göttlichen Dingen, als diejenige iſt, welche wir ſchon erlangt haben, annöthigen, oder auferlegen. **Es geſchiehet durch die Gnade, nicht durch Speiſen**, nicht durch Menſchen-Gebot, **daß das Hertz feſt werde.** Ebr. 13, 9. Die Ueberzeugung kömmt aus der deutlichen Einſicht in eine Wahrheit, die alle Zugehörungen dieſer letztern auswickelt, und dem Auge des Gemüths näher vorleget. Das kann Menſchen-Befehl gewiß nicht leiſten. Der Wille eines Menſchen, ſo viel er auch zu befehlen hat, iſt nicht die richtige Zergliederung der Wahrheit ſelbſt, ſondern eine zufällige Neben-Sache. Was das **zweyte**, nemlich die hertzliche Liebe GOttes anbetrifft; ſo iſt dieſelbe wieder kein Vorwurf der menſchlichen Gebote. **Wenn einer alle ſein Haabe und Güter vor die Liebe gäbe, ſo wäre es nichts**, ſagt der weiſeſte König im Hohel. Cap. 8, 7. das gilt vornehmlich von der Liebe zu GOtt. Wenn nun alles Zeitliche nicht dahin reicht, wie ſollte es Menſchen-Gebot thun? **Wie denn ferner die Liebe ſich nach dem Geliebten neiget, und deſſen** Voll-

Was vor Handlungen den Kirchen-Geſetzen nicht unterworfen? nehmlich die innern.

Vollkommenheit als ſeine eigene anſiehet. Nun kann Menſchen-Befehl, der nur drohet, ſchrecket, und keinen deutlichen Blick in die Vollkommenheit der Sachen gewähret, dergleichen Zweck nicht erreichen. Alſo iſt es auch unmöglich, **daß die Kirchen-Geſetze die innern Uebungen des Gottesdienſtes zum Vorwurf haben.** Das iſt wahr, **Menſchen-Gebote können mit den göttlichen Geſetzen, die die Frömmigkeit anbefehlen, übereinſtimmen, und den Unterthanen auflegen, wie ſie den göttlichen Verheiſſungen folgen ſollen.** Wenn es aber nicht geſchiehet; ſo können ſie deswegen den Ungehorſamen nicht ſtrafen. Sie kommen niemahls zur völligen Einſicht in die That des Fehlers, den ein Menſch dißfalls im verborgenen des Hertzens begehet; da doch zu aller Strafe eine vorgängige Unterſuchung der Umſtände des Uebertretens erfordert wird, und man nicht einmahl in äußerlichen groben Laſtern jederzeit der Sache gantz auf den Boden ſiehet.

Wie vielerley die Handlungen ſind, womit die Kirchen-Geſetze umgehen?

Da nun die innern Uebungen des GOttesdienſtes kein Vorwurf der Kirchen-Geſetze ſind: ſo bleiben **die äußern Uebungen des Gottesdienſtes übrig.** Dieſe ſind **zweyerley.** Entweder **hertzenslenckende Uebungen**, oder **handleitende, die zu jenen ordentlich anweiſen.** Die **handleitenden Uebungen** des äußern Gottesdienſtes kommen 1) auf die Zeit, 2) den Ort der öffentlichen Verſammlungen 3) auf die Zeichen, wie man ſie zuſammen bringt, auch endlich 4) auf die Gebräuche an, deren ſie ſich bedienen, wenn ſie ſchon bey einander ſind. Die **hertzenslenckenden Uebungen** des äußern Gottesdienſtes aber beſtehen 1) in geſellſchaftlicher Leſung und Anhörung der Kirchen-Lehre, oder des göttlichen Worts, wie auch 2) in der öffentlichen Auslegung, die zur Betrachtung aller einzelner Glieder angeſehen iſt, da GOtt gleichſam mit den Kirchen-Gliedern redet, und ſodenn 3) in gemeinſchaftlichem Gebet, da die Zuhörer hinwiederum GOtt, ſo zu reden, anſprechen: nicht weniger 4) in einem fruchtbarlichen Unterricht der

Jugend. Dieſe Dinge müſſen alle wohl zu Hertzen genommen werden.

§. LXXIII. Nun gehen wir dieſe Stücke beſonders durch, und überlegen, ob, **und bey welchen das Recht, Geſetze zu geben, dem Regenten zukomme?** Unter den handleitenden Uebungen des äußern Gottesdienſtes iſt **die erſte**, daß man einen Ort anberaume, in welchem ſich die Kirchen-Glieder verſammlen können, damit die Erbauung, Bedienung, und Zugehörden eines ſolchen Orts beſorget werden. Man kann alſo Geſetze nöthig haben, dergleichen Oerter zu ändern, zu erweitern, zu erhalten und zu beſchützen. **Wer macht ſolche Kirchen-Geſetze?** Niemand, als die Obrigkeit. Und dieſes läßt ſich leicht erweiſen. Wo man an einem Orte des öffentlichen Gottesdienſtes halber zuſammen kommt, da geſchiehet ein Zuſammenlauf vieler Menſchen. **Die Zuſammenkunft vieler Menſchen erfordert allemahl die Aufmerckſamkeit des Regenten, um der beyzubehaltenden Ruhe willen.** Nun würde der Fürſt dieſe ſeine Aufſicht auf die Gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte nicht ausüben können, wenn die Unterthanen keinen gewiſſen Ort hätten, ſondern bald da, bald dort zuſammen kommen müßten. So lieget denn der Obrigkeit daran, den Ort zu beſtimmen, wo dergleichen Verſammlungen vorgehen können. Und was liegt **zweytens** dem Gewiſſen des Zuhörers daran, wo er immer das Wort GOttes hören, und an welchem Ort er bethen möge? Genug, daß er nach ſeinem Gewiſſen handeln kann. **Ob das Gebäude der öffentlichen Verſammlung auf dieſes oder jenes Menſchen Koſten aufgerichtet, erhalten, verbeſſert, erweitert, und die Stühle darinne ausgetheilet werden**, das iſt eine Sache, die mehr auf äußerliche Rechte, als auf den Anſpruch des Gewiſſens ankömmt. Daher hat der Fürſt hier die höchſte Gewalt, Geſetze zu machen. Ein gleiches muß man auch von der **zweyten** handleitenden Uebung des äußerlichen Gottes-Dienſtes, nehmlich **von der Beſtimmung der Zeit der öffentlichen Verſammlungen, ſagen.** Dem Fürſten gehöret das Recht,

Was vor Gewalt der Fürſt in den Kirchen-Geſetzen habe, ſo die zwey erſten handleitenden Uebungen betreffen?

Buß-Täge, Danck- und Bet-Feſte anzuordnen. Sol- chergeſtalt könnte er wohl auch die längſt verordneten Apoſtel-Täge auf andere Zeiten verlegen; er handelt aber weislicher, **wenn er ſich nach dem alten wohlhergebrachten Gebrauch der allgemeinen Kirche richtet.** Daß der Fürſt dieſe Gewalt habe, iſt daher erweislich: **Erſtlich** müſſen auch die Angelegenheiten des Staats zu gewiſſen Zeiten durch Jahrmärckte, und andere Zuſammenkünfte, beſorget werden. Damit nun dieſe Geſchäfte die Kirchlichen **nicht hindern, und auf eine Zeit zutreffen, da man ſie nicht alle zugleich abwarten kann;** ſo beſtimmet eine eintzige Macht die Zeit, wenn alle Feyerlichkeiten in der Kirche vorgehen ſollen. Ein anderes iſt **zweytens, wenn ſich GOtt ſelbſt eine beſtimme Zeit zu ſeinem Dienſt ausſetzet, als den ſiebenden Tag der Woche,** da ſich demnach der Fürſt ſelbſt darnach zu richten hat. In den übrigen Fällen, wo GOtt nichts ausgemacht hat, richtet ſich die Kirche nach dem Staat, und das iſt billig. Es lieget ja dem Gewiſſen nichts daran, ob der geſellſchaftliche Gottes-Dienſt heute oder morgen begangen werde. Die Haus-Uebungen ſind ja niemahls verbothen. **Hingegen kann eine unzeitige Zuſammenkunft der Kirchen-Glieder der Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft nachtheilig ſeyn.** Und dieſes trägt denn ſo viel aus, daß auch in dieſem Stück die Obrigkeit Geſetze geben kann.

Die Gewalt des Regenten, Geſetze zu geben, in Abſicht auf die übrigen zwey handleitenden Uebungen.

§. LXXIV. Die **dritte Art der handleitenden Uebungen des äuſſerlichen Gottesdienſtes** kömmt auf die Zeichen an, womit man etwa die Gemeine der Kirchen-Glieder zur geſellſchaftlichen Andacht zuſammen rufet. In dem Alten Teſtament geſchahe es bisweilen **durch Poſaunen oder Trompeten;** heut zu Tage aber durch die Glocken. Nun kann, neben der Abſicht, **die Leute zum GOttesdienſt zu fordern,** auch von dem Regenten ein **Trauer- Freuden- Huldigungs-** und **Brand-** oder **Feuer-Geläute,** befohlen werden. Wenn man auch ſonſt mit den Glocken Aberglauben treiben, und dem Schall derſelben, ich weiß nicht

was

was vor eine gleichſam bezaubernde Kraft, das Donner-Wetter abzuwenden, beylegen wolte; ſo hat der Fürſt die Macht, **dißfalls Geſetze zu geben**, um allem Mißbrauch dieſer Zeichen vorzubeugen. Den **erſtlich** geſchiehet den Rechten einer kirchlichen Geſellſchaft kein Abbruch, ob gleich ſolche öffentliche Zeichen zu mehrern Abſichten, bey Freuden- und Trauer-Gelegenheiten, angewendet werden, als nur bey der Zuſammenrufung zum öffentlichen Gottesdienſt. **Die Glieder der Kirche ſind auch Bürger**, und alſo ſollen ſich dieſelben nicht weigern, einen unſchädlichen Gebrauch äußerlicher zur Kirche gewidmeten Dinge auch bey den Angelegenheiten des Staats einzuräumen, und zu geſtatten. Ja, ſo bald ihrem Gewiſſen und andern unverletzlichen Rechten, nichts benommen wird, **ſind ſie ſchuldig, der Obrigkeit dißfalls Gehorſam zu leiſten. Zweytens**, ſo zweifelt niemand, daß, wenn ſich ein Haus-Vater ein Glöcklein zu dem Ende hätte gieſſen laſſen, um damit alle Morgen ſeinem Geſinde zum Früh-Gebethe zu läuten, daß, ſage ich, er dieſes Glöcklein nicht auch zur Zuſammenkunft bey der Mittags- und Abend-Mahlzeit, ohne dem Gottes-Dienſt zu nahe zu treten, gebrauchen könnte. **Was nun von eintzelnen Perſonen gilt, das kann man auch von gantzen Geſellſchaften ſagen.** Eine Geſellſchaft, ſo fern ſie kirchlich iſt, verhält ſich wie der Herr im Hauſe, der ein geiſtlicher Prieſter iſt. Und eben dieſelbe Geſellſchaft, ſo fern ſie bürgerlich und der Obrigkeit unterthan iſt, hat die Verhältniß des Haus-Herrn, ſo fern er ſeine zeitlichen Angelegenheiten beſorget. Das iſt eins. Uebrigens melde ich noch dieſes, **daß, wie der Regent zwar Macht hat, den Gebrauch dieſer Zeichen durch Geſetze zu beſtimmen, er doch nicht ſo viel Gewalt beſitze, der Kirche gar alle dergleichen Zeichen zu verbieten.** In was vor Umſtänden, und warum dieſes wahr ſey, werde ich unten ausführen.

Die **vierdte** Art der handleitenden Uebungen des äußerlichen **Gottesdienſtes** beſtehet in allerhand anſtändigen Gewohnheiten

und Gebräuchen, wenn die Gemeinde bereits verſammlet iſt. Hieher gehören die Geſetze, ſo den Kirchgang, ehrbare Kleider, das Kniebeugen, Hauptentblößen, die beſcheidene Stille, und Aufmerckſamkeit, desgleichen den Rang der Zuhörer in der Kirche, und andere Sachen betreffen. Das Recht, alle ſolche Verordnungen zu machen, iſt ein Eigenthum des Fürſten. **Erſtlich** wird das Gewiſſen der Zuhörer nicht gekränckt, wenn ſie gleich dergleichen Verfügungen Folge leiſten müſſen. Denn, ich ſetze zum voraus, daß nichts ärgerliches, und welches mit dem Zweck der geſellſchaftlichen Andacht ſtritte, befohlen werde. So iſt es auch **zweytens** gewiß, daß dem Staate an der Ordnung und Beſcheidenheit der Kirchen-Glieder in den öffentlichen Gottes-Häuſern ein großes gelegen iſt. Sollte man da die Köpfe zuſammen hängen, plaudern, über allerhand Sachen rathſchlagen, und dis und jenes beſchließen dürfen; ſo würde nicht nur die Andacht verhindert, welches ohnedem Sünde wäre, ſondern es würden auch gefährliche Folgerungen vor das gemeine Weſen entſtehen können, denen alſo der Fürſt vorkehren muß. Je beſſer ſich übrigens die Bürger in den Gottes-Häuſern gewöhnen laſſen; deſto nützlicher iſt ſolches vor das gemeine Weſen.

Was der Fürſt vor Gewalt in Geſetzen über die hertzenslenckenden Uebungen des äußerlichen Gottes-Dienſtes habe? Dieſe werden hier zuförderſt erklärt und eingetheilt.

§. LXXV. Nun kommen wir auf den vornehmſten Punct: **Ob, und was für Geſetze ein Regent über die hertzenslenckenden Uebungen des äußerlichen Gottes-Dienſtes geben könne?** Hertzenslenckende Uebungen des äußerlichen Gottes-Dienſtes nennet man diejenigen, **welche einen begreiflichen Zuſammenhang mit der Entzündung und Fortpflantzung des inneren Gottes-Dienſtes haben: kurtz, von denen es begreiflich iſt, daß ſie das Gemüth beſſern können.** Ich ſage: **Die einen begreiflichen Zuſammenhang haben.** Nicht, als ob wir alle Geheimniſſe der Würckungen GOttes an einer Seele, die zum wahren innern Dienſt GOttes aufgeleget wird, verſtehen müßten. Nein! ſondern wir geben hiermit nur **überhaupt**

ſo

ſo viel zu erkennen, daß ſolche hertzenslenckende Uebungen eine der Natur der Seelen gemäße Würckung thun, und nicht in einer Zauber-Kraft, daß ich ſo rede, beſtehen, die bey Erwachſenen gleichſam gantz unwiſſend, und als im Schlaf, würckete, wenn ſie gleich weder Aufmerckſamkeit noch Neigung zu dieſen Uebungen trügen. Dieſes allein verneine ich mit dem Ausdruck eines begreiflichen Zuſammenhangs.

Es können aber dieſe hertzenslenckenden Uebungen auf zweyerley Art angeſehen werden. Entweder an und vor ſich ſelbſt, ſofern ſie nach der von der Kirche beliebten Lehr-Vorſchrift die nöthigen Mittel zur Seeligkeit in Vorſchlag bringen; oder nach der beſondern Weiſe des Vortrags, wie man etwa ſo oder anders die Lehre der Kirche gebraucht und anwendet. Betrachtet man die hertzenslenckenden Uebungen auf jener Seite; ſo beſtehen ſie darinne: daß man das Wort GOttes nach der Lehr-Form der Kirche 1) leſe oder höre; 2) das Gehörte überlege, und zu Hertzen nehme; 3) GOtt nach dieſer Lehre öffentlich anrufe und bethe; davon denn 4) der einige Haupt-Grund die Lehr-Vorſchrift der Kirche iſt. Denn, nachdem die Lehre bewandt iſt; ſo iſt auch das Leſen, Hören, Ueberlegen, und die Rührung des Hertzens beſchaffen. Das iſt das weſentliche von den hertzenslenckenden Uebungen. Die andere Seite derſelben zeiget uns das äußere, und das beſtehet darinne, daß der Vortrag und Gebrauch dieſer hertzenslenckenden Uebungen in gewiſſe Schrancken geſetzet werde. Daß 1) ſo oft dieſe Uebungen in der Geſellſchaft vorgenommen werden, ſie nicht zu lange, noch allzu kurtz dauren; weil weder jenes noch dieſes den Zweck ſo bequemlich erreichet. Daß man 2) gewiſſe Formuln errichte, nach welchen man nach der angenommenen Lehre der Kirchen öffentlich bethe und ſeegne. Daß man 3) gewiſſe Geſänge und bibliſche Texte erwehle, die man nach

der

der Abſicht der Kirche öffentlich ſinge, und erkläre. Dieſes iſt, ſo zu reden, die Oberfläche von den hertzenslenckenden Uebungen. Nun wollen wir ſehen, **wie weit ſich hier die Gewalt des Regenten, Geſetze zu geben, erſtrecke?**

Es wird gezeigt, was der Fürſt bey dieſen Uebungen vor eine Gewalt habe?

§. LXXVI. Was nun das weſentliche der hertzenslenckenden Uebungen des äußerlichen Gottesdienſtes anbetrift: ſo iſt nicht im geringſten abzuſehen, warum der Fürſt ſeiner unterhabenden Kirche hier Geſetze vorſchreiben könne. Der Grund von alle dem, was an den hertzenslenckenden Uebungen **weſentlich iſt**, kömmt **erſtlich** auf die öffentliche Lehre der Kirche an. Nun kann keine menſchliche Gewalt, **als deren Abſicht nur auf das gegenwärtige Leben gerichtet iſt**, der Kirche vorſchreiben, was vor Mittel ſie zur ewigen Seeligkeit, die ſich in die andere Welt hinaus erſtreckt, anordnen ſoll. Dahero kann auch keine Obrigkeit anbefehlen, den Grund der hertzenslenckenden Uebungen des äußerlichen Gottesdienſtes, das iſt, **die öffentliche Lehre der Kirche, zu verändern, oder gar abzuſtellen**, wenn es wieder das Gewiſſen der Kirchen-Glieder geſchiehet, und dieſe nicht ſelbſt dazu geneigt ſind. Es iſt **zweytens** an dem, daß die obrigkeitliche Gewalt der Gewiſſens-Freyheit nicht Abtrag thun ſoll. **Man muß GOTT geben, was Gottes iſt, und dem Kayſer, was des Kayſers iſt.** Matth. 22. v. 21. GOTT geben was GOttes iſt, heißt, ihn nach ſeiner Einſicht erkennen und lieben. Wie kann man aber das thun, im Fall man lehren und glauben muß, was eine menſchliche Obrigkeit haben will. In dieſem Stück, wenn die Frage von den Mitteln der Seeligkeit, von der Art GOTT zu dienen, iſt, kann kein Menſch dem andern Geſetze geben, es ſey denn derjenige, welcher ſich befehlen läßt, vorhin ſchon von ſolchen Geboten überzeugt.

Was nun aber das andere, nehmlich das äußere, oder die Oberfläche an den hertzenslenckenden Uebungen des äußern Gottesdienſtes anbetrift, als wohin **die Dauerung des öffentlichen erwecklichen Vortrages, die Vorſchrift der Gebets-Geſang-Texts- und anderer Formuln gehöret**, die man ſonſt auch Liturgien

gien nennet; ſo gehöret das Recht, hierinnen Verfügungen zu machen, dem Urſprung nach der Kirche zu, und zwar aus folgenden Gründen. Erſtlich wer das Recht hat, eine öffentliche Lehr-Form nach ſeinem guten Gewiſſen zu erwehlen, ohne einigen Menſchen hierinne zu folgen, wenn anders nicht die offenbahren Befugniſſe dieſer oder jener verlezt werden; der hat auch das Recht, von einer ſolchen öffentlichen Lehr-Form den würcklichen Gebrauch zu machen, und ſie in Schrancken zu ſetzen. Nun hat ja die Kirche das Recht, bey der Annehmung einer Lehr-Vorſchrift ihrem eignen Gewiſſen zu folgen: darum kann ſie auch wohl befugter maßen ſich ſelbſt ihre Geſänge, Bet-Danck- und Texts-Formuln errichten, ohne jedoch jemanden dadurch zu ſchaden. Was zweytens mit der Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft als ein unentbehrliches Mittel nicht zuſammen hängt; hingegen einer dem Staat untergeordneten Geſellſchaft wo nicht gantz nöthig, doch ſehr bequem iſt: das kann der Fürſt nicht als ein Recht ſeiner Majeſtät fordern. Nun iſt gerade dasjenige von ſolcher Beſchaffenheit, was wir bey den Hertzens-lenckenden Uebungen des Gottesdienſtes äuſſerlich nennen, nehmlich die Vorſchrift der Danck-Bet-Geſang- und Texts-Formuln. Es iſt vor die Abſicht der Kirche ſehr bequemlich, wenn ſie ſelbſt alle dieſe Dinge beſorget, und der Sicherheit des Staats, wie auch dem zeitlichen Nutzen deſſelben, wird dadurch nicht der geringſte Eintrag gethan; weil man ſetzet, daß die gantze öffentliche Lehre der Kirche nicht im geringſten Stück etwas wider die Staats-Kunſt vortrage. So muß man denn endlich ſchlieſſen: Die Befugniß, in dieſen Dingen Verordnungen zu machen, ſtehe, dem erſten Urſprung nach, der Kirchlichen Geſellſchaft zu.

§. LXXVII. Ob nun wohl die Sache ſich alſo verhält, und die Kirche, dem erſten Urſprung nach, das Recht beſitzet, die äuſſerlichen Umſtände der hertzenslenckenden Uebungen des Gottesdienſtes zu beſtimmen; ſo kann es doch geſchehen, ja es iſt geſchehen, daß die Obrigkeit, erlaubter Weiſe, in den Beſitz kömmt, ſolche Rechte aus-

Es kann doch das Recht, das äuſſerliche an denen Hertzenslencken-den Uebungen zu verordnen, dem Regenten

überlaſſen werden. Und wie ſolches geſchehen könne?

auszuüben. Nehmlich, wenn entweder die Kirchen-Vorſteher dem Fürſten ſolche Gewalt ausdrücklich übertragen: oder wenn ſie, ſo er ſich dieſer angemaßt, dazu ſtille geſchwiegen, und ſich nicht gereget: oder, wenn bey entſtandenen Unruhen der Kirche der Regent genöthiget worden, ſich ſelbſt in das Mittel zu legen, und, weil es nöthig geſchienen, ſolche Verfügungen, die dahin giengen, vorzukehren. Daß aber dieſes eben nicht ſo unrecht ſey, erſcheinet daraus. **Erſtlich**, wenn ein Fürſt nur alle ſolche äuſſerliche Umſtände nach der Lehr-Form einrichtet, und wenn die errichteten Danck- Bet- Geſang- und andere Formuln erwehnte Lehr-Form zum Grunde haben: ſo kann ja eine Gemeinde wohl zufrieden ſeyn, und ſie hat keine Urſache, ſich über die Verletzung der Gewiſſens-Freyheit zu beſchwehren. Und da **zweytens** in manchen Ländern, wo der Regent dieſe Rechte an ſich gebracht hat, er dieſelbe durch die Kirchen-Lehrer ausüben, und ſolche Formuln ſtellen läßt, die dem Gewiſſen der Gemeinde gantz gleichſtimmig ſind; ſo iſt wieder nicht abzuſehen, warum man hier etwas einwenden könne. Wie denn **drittens** das Recht zu fordern, daß man vor den Fürſten, und vor ſein hohes Geſchlecht, in der Kirche öffentlich bitte, nicht einmahl aus dieſer Quelle, ſondern vielmehr aus einer allgemeinern, und zwar daher flieſſet; weil ein jedes Glied der Kirchen, folglich auch der Fürſt, welcher unter der beſonderſten göttlichen Vorſehung ſtehet, verlangen kann, daß man bey GOtt Fürbitte vor ihm einlegen ſolle. Das iſt, nebſt andern, die Abſicht einer geſellſchafftlichen Andacht.

Was die Kirchen-Geſetze vor eine Verbindlichkeit haben?

§. LXXVIII. Jetzo leitet uns die Ordnung unſerer Betrachtung auf die Kraft und Verbindlichkeit der Kirchen-Geſetze. Ehe wir aber dahin kommen, müſſen wir zuvor von einer dreyfachen Verhältniß der Kirche reden. Die Kirche kann betrachtet werden **erſtlich**, als eine andere Zunft, die ſich in dem Staat weit ausgebreitet hat. Wenn ſie ſich nun in dieſer Verhältniß über ein gewiſſes Thun und Laſſen einverſtehet; ſo entſpringen hieraus die **Vergleichsmäßigen Geſetze**. Es kann **zweytens** die Kirche angeſehen werden, als eine gottesdienſtliche Geſellſchaft im Staat, die die Abſicht

ſicht hat, den HErrn aller HErrn zu verehren. **In dieſer Abſicht hat die Kirche keine Geſetze.** Jedes Glied hat ſich zum voraus das gröſſeſte Geſetz gemacht, daß es GOtt würdiglich anrufen, und ſolches in der Geſellſchaft mit andern Gleichgeſinnten verrichten wolle. **Drittens** iſt die Kirche als eine Geſellſchaft anzuſehen, die wieder den Staat nichts thun oder lehren, auch mithin ſich im äuſſerlichen, ſo das Gewiſſen nicht kräncket, gantz gehorſam beweiſen ſolle. Auf dieſe Weiſe giebt es in der Kirche Geſetze, die im eigentlichem Verſtande als ſolche müſſen beobachtet werden.

Nun iſt leicht zu erforſchen, welches die Kraft ſey, womit uns die Kirchen-Geſetze verbinden. Es giebt **erſtlich** eine **weiſe**, hernach **zweytens** eine **obrigkeitliche Verpflichtung**, etwas zu thun und zu laſſen. Eine weiſe Verbindung hat vernünftige Gründe in der Sache ſelbſt, ſo oder anders zu verfahren. Dergleichen Verbindung lieget **denen vergleichsmäßigen Kirchen-Geſetzen** zum Grunde, davon wir nur erſt geredet haben. **Die obrigkeitliche Verbindung** aber findet ſich in ſolchen Geſetzen, die aus den Majeſtäts-Rechten flieſſen. Eine obrigkeitliche Verbindung iſt diejenige, welche zum Grunde ihres Gehorſams den Befehl der Vorgeſetzten hat. Da nun die Obrigkeit, vermöge ihres Amts, in allen handleitenden Uebungen des äuſſerlichen Gottesdienſtes zu befehlen hat, wie wir oben erwieſen; ſo erheitert ſich die Wahrheit von ſelbſt, daß die Kirchen-Geſetze, welche die handleitenden Uebungen des Gottesdienſtes angehen, uns eine eigentliche und obrigkeitliche Verpflichtung auflegen.

Ja, wenn auch das auſſerweſentliche an denen hertzenslenckenden Uebungen einmahl von der Kirche der Obrigkeit überlaſſen worden; ſo iſt man auch hier **einen eigentlich ſo genannten, und nicht nur vergleichsmäßigen Gehorſam**, ſchuldig. Hingegen alles dasjenige, worüber ſich die Glieder untereinander einverſtanden, und wornach ſie ſich zu achten eins geworden, gründet weiter nichts, als eine bloß **weiſe Verpflichtung.** Denn, wer zu einem Zweck kommen will, der muß ſich auch die Mittel gefallen

laſſen. Wer einen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt mit gleichgeſinnten pflegen will, der darf ſich auch nicht entbrechen, denen Ordnungen nachzuleben, ohne welche eine ſolche Gemeinſchaft nicht füglich erhalten werden kann.

Noch vielweniger iſt die Verbindung, der Lehr-Form der Kirche beyzupflichten, ein eigentliches **obrigkeitliches Geſetz.** Nein! **man will ſeine Seeligkeit ſchaffen, und zwar in der Geſellſchaft mit andern nachdrücklicher.** Man glaubt aber, dieſe Lehr-Form der kirchlichen Geſellſchaft trage die Mittel der Seeligkeit am beſten vor. Man hält ſich alſo freywillig, ohne Gewiſſens-Zwang, zu einer ſolchen Geſellſchaft: **mithin untergiebt man ſich auch denen vor nöthig erkannten Ordnungen.** Man iſt nicht genöthiget, ſo zu glauben; **man darf anders glauben.** So man aber anders, als die kirchliche Geſellſchaft glaubet; ſo ſoll man auch nicht ſo unvernünftig handeln, und verlangen, ein Glied derjenigen Kirche zu ſeyn, auch alle deren Vortheile und Freyheiten mit genieſſen zu wollen, die man vielmehr verwirft und beſtreitet. Wie kann der die Rechte eines deutſchen Bürgers, wo es auch ſey, verlangen, der unter den Frantzöſiſchen Fahnen wieder Deutſchland zu Felde lieget?

Von dem Kirchen-Bann und was dabey das Fürſten-Recht vermöge?

Vortrag der Ordnung in dieſer Lehre.

§. LXXIX. Der Kirchen-Bann hat nicht nur in ſeinem Gebrauch bey der erſten Kirche eine **groſze Würckung gehabt**, ſondern man hat auch zu unſern Zeiten **über das Recht des Kirchen-Bannes ſehr geſtritten.** Der Kirchen-Bann machet heut zu Tage wenigſtens in der bürgerlichen Geſellſchaft ein groſzes Aufſehen. Es iſt demnach kein Wunder, wenn auch die Obrigkeit ihren Antheil an einer ſo wichtigen Sache nimmt. Wir wollen dieſe Lehre in drey Puncten vortragen. **Erſtlich** wird auszumachen ſeyn, **worinnen der Kirchen-Bann beſtehe? Zweytens** werden

werden wir zu erörtern haben, **wer das Recht beſitze, ſolche Gewalt auszuüben?** und endlich **drittens**, wer denn eigentlich bannfällig ſey? Wir wollen dieſes kurtz, und ohne Weitläuftigkeit, doch ſo, durchgehen, daß man das wichtigſte, welches in dieſer Materie verdienet überleget zu werden, gründlich beurtheilen möge.

§. LXXX. Wir haben zu erwegen, **worinne der Kirchen-Bann beſtehe?** Hier muß man zuförderſt den nöthigen Unterſcheid zwiſchen dem kleinen und groſſen Bann mercken. Der **groſſe Bann** iſt eine Ausſchlieſſung von allen Gerechtſamkeiten der Kirchen-Glieder. Man findet davon nicht eben viel Exempel, aber doch beträchtliche Verordnungen. (*) Dieſer Bann iſt theils in der **geſunden Vernunft**, theils in der **Schrift**, gegründet. **Er iſt in der Vernunft gegründet**; denn eine jede Geſellſchaft hat das Recht, die untüchtigen Glieder zu verſtoſſen. Und dieſes bringt auch die Abſicht aller Geſellſchaften ſelbſt mit ſich. Wer ferner die Erforderniſſe eines Gliedes dieſer oder jener Kirche nicht hat, noch annehmen will, oder, wenn er ſie beſeſſen, liederlicher Weiſe abgelegt, und verlohren: **wie kann der begehren, daß er ein Glied der Kirche bleibe?** Wer die weſentlichen Vorbedingungen eines Erfolgs nicht vor genehm hält, wie kann der mit Recht auf den Erfolg ſelbſt warten? Dieſes ſind die Gründe, die aus der Vernunft hergeleitet werden. In der Schrift wird des groſſen Bannes Matth. 18. v. 17. gedacht: *Sündiget dein Bruder an dir, ſo gehe hin und ſtrafe ihn, zwiſchen dir und ihm alleine. Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, ſo nimm noch einen oder zween Zeugen zu dir, auf daß alle Sache beſtehe in zweyer, oder dreyer Zeugen Munde. Höret er die nicht; ſo ſage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, ſo halte ihn vor einen Heyden und Zöllner.* Was man hier wieder einwendet, iſt mir nicht unbewußt. Man will uns überreden, die

Was der groſſe Bann ſey?

(*) Beſiehe die groſſe Würtembergiſche Kirchen-Ordnung p. 408. Doch wurde eine ſolche Perſon nicht von der Anhörung des Worts ausgeſchloſſen. p. 409.

Worte: (halte ihn vor einen Heyden und Zöllner,) befählen nur dieſes, daß man einen ſolchen ſchlimmen Menſchen im Hertzen vor einen Unchriſten halten ſolle. Allein, daß man einen ſolchen auch der That nach als einen Heyden behandeln, folglich, daß er vermöge dieſer Worte von der Kirche bis zur Beſſerung abgeſondert werden müſſe, erhellet daher; weil es ſonſt überflüßig geweſen wäre, daß Chriſtus die drey Stuffen der Erinnerung vorgeſchrieben hätte, nehmlich, **erſtlich eine beſondere, hernach eine mit Zeugen unterſtützte, und endlich eine von der gantzen Gemeinde unternommene Ermahnung des Sünders.** Denn, wenn auch der beleidigte Theil den Sünder vor ſich allein drey oder mehrmahl fruchtlos erinnert hätte: ſo könnte jener dieſen ſchon vor einen Heyden und Zöllner in ſeinem Hertzen halten. **Zu einem ſo geringen Zweck braucht man nicht ſo weitläuftige Mittel,** und niemand fiſchet mit einem güldnen Haamen. Warum ſolte Chriſtus **das Anbringen an die Gemeinde befehlen**, wenn er weiter kein Abſehen hätte, **als daß man den Halsſtarrigen bloß im Hertzen vor einen Unchriſten achten** ſolle? Eben daher iſt auch der Ungrund der zweyten Ausflucht bey dieſem Ausſpruch Chriſti erweislich. Man wendet ein: **es heiſſe nicht, daß die Gemeinde einen ſolchen vor einen Heyden und Zöllner halten ſolle; ſondern nur der beleidigte Theil.** Wenn dem ſo wäre, warum verweiſet denn der HErr denjenigen, wieder welchen geſündiget wird, an die Gemeinde? **Könnte denn die Perſon, welche Unrecht leidet, nicht den böſen Menſchen, ohne ſolchen Umſchweif der Klage bey der gantzen Gemeinde vor einen Heyden und Zöllner ſchätzen?** Warum ſoll die Gemeine darum wiſſen, wenn ihre Kundſchaft um dieſe Sache weiter nichts würcken darf, als daß der beleidigte Theil urtheile, der Sünder ſey ein Unchriſt? Solche Auslegungen hängen gar nicht mit dem Text zuſammen, ſie können alſo auch nicht Statt finden.

§. LXXXI.

Fernerer Erweis des groſſen Bannes aus der Schrift.

§. LXXXI. Hierzu kommen noch mehrere Zeugniſſe der heiligen Schrift. Paulus ſagt Röm. 16. v. 17. **Weichet von denen, welche Zertrennung und Aergerniß anrichten.** Durch die Zertrennung wird die falſche Lehre, durch das Aergerniß aber ein gottloſes Leben zu erkennen gegeben, wodurch viele verführet werden. **Nun ſoll man von dieſen weichen.** Das galt in der erſten Kirche, da noch nicht alle Länder mit Bekennern unſers Glaubens angefüllet waren. Man mußte alſo mit ſolchen keine gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte halten, damit unſer allerheiligſter Glaube durch ſie nicht verdächtig würde: Und man ſtelte alſo dergleichen Verſammlungen beſonders da an, wo ſich ſolche Leute nicht einſchliechen. Das hieß: **von ihnen weichen.** Da nun alle Länder voll von Perſonen ſind, die unſere Religion angenommen haben; ſo kann man ietzo auf keine andere Art von ihnen weichen, als daß man ſie hinaus ſchaffe. Und das iſt gerade der Begriff, den wir uns von dem groſſen Kirchen-Bann machen. So heißt es 1. Cor. 5. v. 9. **Thut von euch ſelbſt hinaus, wer böſe iſt.** So lieſet man 2. Theſſ. 3. v. 6. 14. **Man ſoll ſich entziehen von einem Bruder, der unordentlich wandelt.** Das iſt eine Vorbereitung zur weiteren Aeuſſerung eines ſolchen Menſchen. Denn, wie die folgenden Worte lauten, **muß man ihn zwar nicht als einen Feind halten, ſondern noch ermahnen als einen Bruder;** daß aber dieſes bey einem Halsſtarrigen nicht immer nöthig ſey, iſt gar deutlich aus den Worten Pauli zu erkennen: Tit. 3. v. 10. **einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er ein- und andermahl ermahnet iſt.**

Mit was vor einer Einſchränkung der groſſe Bann anzuſehen ſey?

§. LXXXII. **Jedoch**, wenn man vernünftiger Weiſe davon reden will, ſo ſoll heut zu Tage der groſſe Kirchen-Bann nicht in einem **Ausſchluß von der Erlaubniß, das Wort GOttes anzuhören**, beſtehen: ſondern nur **in einer Abſonderung von dem Recht ein Glied der Kirchen zu ſeyn**; daß man nehmlich ſolche Leute nicht zu den **Sacramenten**, nicht zu **Taufzeugen**, **nicht zum chriſtlichen Umgange** und andern **Vortheilen**, die

aus dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſt zu folgen pflegen, zulaſſe. Denn, wenn auch in der erſten Chriſtenheit denen Heyden, die noch gar keine Glieder der Kirche waren, gleichwohl ein Zutritt zur Anhörung des Worts verſtattet worden, davon wir ein deutliches Zeugniß 1. Cor. 14. v. 24. haben: Wie vielmehr ſoll denen der Zugang zur Predigt des Evangelii bleiben, die ehemahls Glieder geweſen, und von denen man immer noch Hoffnung der Beſſerung haben kann? Doch weiß ich nicht, ob man ſolche Wiederſpenſtige zur Anhörung des Worts mit Gewalt zwingen dürfe? Was man den Juden an einigen Orten disfalls annöthiget, iſt mir wohl bekannt. So viel iſt gewiß, wenn man weiter keinen Nutzen von dieſer Nöthigung ſiehet, als daß eben die Lehre Chriſti möchte öffentlich verachtet und verſpottet werden; ſo iſt es weit rathſamer, ja nöthiger, eine ſolche Anſtalt zu unterlaſſen. Die erſten Chriſten haben ſich gantz von denen abgeſondert, die die Lehre Chriſti nur verläſterten, und lieſſen dieſen böſen Hauffen nicht einmahl weiter in ihre Verſammlungen. Man ſehe nach, was Apoſt. Geſch. 18. v. 6. 7. ſtehet. Ja Cap. 19. v. 9. lauten die Worte ſehr nachdrücklich: Da aber etliche verſtockt waren, und nicht glaubten, und übel redeten von dieſem Wege vor der Menge, wich er von ihnen, und ſonderte ab die Jünger, und redete täglich in der Schule eines, der hieß Tyrannus. Was ſich nun hier mit dieſen zugetragen, das mag wohl noch heut zutage an einem boshaftigen Menſchen in der Kirche geſchehen. Mithin hat die Kirche noch eben das Recht, welches hier Paulus ausgeübet hat. Solches iſt beſonders in dem Fall gegründet, wenn ein **grober Irrlehrer**, oder doch ein ſolcher, der von der Lehr-Form der Kirche weit abgehet, und, nach ihrer **Meynung**, ein **grober Irrlehrer iſt**, mit der Ausſtreuung ſeiner Gegen-Meynungen die Glieder öffentlich ärgert, und ihnen höchſt anſtößig wird. Denn die Haupt-Urſache, warum Paulus die ſeinigen abgeſondert, war dieſe, **weil die Wiederſprecher öffentlich von der Lehre Chriſti übel geredet.** Solches kann in einer Gemeine keine gute

Früchte

Früchte bringen. Daher auch nicht abzuſehen, warum die kirchliche Geſellſchaft dergleichen Leute behalten müſte?

§. LXXXIII. Der kleine Bann iſt nichts anders, als eine auf gewiſſe Zeit daurende Entfernung eines Gliedes von dem zu beſorgenden Mißbrauch eines Sacraments. Dieſer hat nicht etwa eine ungewiſſe Hoffnung, wie der groſſe Kirchen-Bann, ſondern eine nähere Anwartſchaft der Beſſerung deſſen, der ausgeſchloſſen wird, zum Grunde. So viel es beſondere Arten giebt, die Sacramente auszuſpenden, ſo viel ſind gleichſam beſondere Fahnen, woran ſo viele verſchiedene Kirchen erkannt, und von einander unterſchieden werden. Bey welcher Kirche ich das Sacrament empfahe, zu der bekenne ich mich eben mit dieſem Werck. Wenn nun eine Kirche allerhand Leute von mannigfaltigem Glauben und liederlichem Leben, zum Gebrauch der Sacramente zulieſſe; ſo würde man aus dieſem Verfahren die Kirche ſelbſt beurtheilen, auch billige Vermuthung ſchöpfen müſſen, **daß eine ſolche Kirche weder die Irrthümer, noch ein übeles Betragen der Glieder, vor unrecht halte.** Wie nun aber dieſes den Haupt-Zweck der Gottesdienſtlichen Geſellſchaft umſtürzet, der darauf ankömmt, daß eine jede Kirche davor will angeſehen ſeyn, **als ob ſie die füglichſten Mittel der Seeligkeit, in der nöthigſten Erkentniß und hertzlichſten Liebe gegen GOtt, erwehlet:** alſo kann auch die Kirche nicht umhin, ſolche Leute von den Sacramenten, ſo wie ſie ſelbige nach ihrer Weiſe austheilet, abzuhalten, damit ſie ſich ſelbſt nicht in dem Geſuch der Haupt-Abſicht entgegen, und im Lichten ſtehe. Und das iſt der Grund von dem kleinen Kirchen-Bann.

Von dem kleinen Bann.

§. LXXXIV. Da wir ietzo erkläret haben, **was der Kirchen-Bann ſey:** ſo leitet uns nunmehro die Ordnung zu einer weit wichtigern Frage, nehmlich: **wer eigentlich mit dieſem Bann belegen könne?** Es ſtehet ſolches **erſtlich** den Kirchen-Dienern allein gantz und gar nicht zu. Die Lehrer der Gemeine ſind den Gewalthabern, mandatariis, in gewiſſen Stücken gleich. Kömt es nun zwiſchen dem Gewalthaber, und einem Gliede der Geſellſchaft,

Das Recht des Kirchen-Bannes gehöret nicht allein den Lehrern.

zu einem Streit über gewiſſe Puncte: ſo kann jener in ſeiner eigenen Sache nicht Richter ſeyn, ſondern die Erkenntniß des Handels wird auf die gantze Geſellſchaft zurück gewältzet. Wenn nun ein Kirchen-Diener dieſem oder jenem Gliede derſelben die Ausſchlieſſung von dem Sacrament zuerkennen will; ſo läßt ſolches das Glied der Kirche entweder geſchehen, oder nicht. Trägt ſich jenes zu, wohl und gut: ſo williget das Glied in dieſes Verfahren verſchwiegener Weiſe ein. Wo aber derjenige Menſch, welchen der Kirchen-Diener vom Sacrament entfernen will, ſich wiederſetzet, wer kann denn wohl mit mehrerem Recht die Sache entſcheiden, als die Kirche deſſelben Orts, deren Vorſteher und Bevollmächtigte in einer feſtzuſtellenden Ordnung die Sache am richtigſten unterſuchen, folglich erörtern können, ob der beſorgliche Mißbrauch des Sacraments, oder überhaupt die Untüchtigkeit ſolcher Perſonen, ſo groß ſey, daß man ihnen entweder den Zutritt zu ſolchem Gnaden-Mittel verwehren, oder ſie gar von der Kirche abſondern müſſe? Wiewohl das letztere auch durch niedergeſezte ordentliche Raths-Verſammlungen, damit deſto weniger Leidenſchaft ausgeübet werde, geſchehen, und alſo die Zuflucht des ſchuldigen Theils zu noch Höheren, wenn man bey niedrigern ſachfällig wird, genommen werden kann. Die Schrift ſtimmet hiermit überein. Denn der groſſe GOtt-Menſch ſetzet drey Stuffen übereinander, die man durchlaufen ſoll, ehe man auf die höchſte ſteiget, wo man erſt einen groben Sünder oder Irrlehrer vor einen Heyden und Zöllner halten kann. Das Zeugniß haben wir ſchon aus Matth. 18, 17. u.ſ.w. angeführt.

Der Einwurf gilt hier nicht, wenn man ſaget: daß dieſer Befehl Chriſti nur von ſolchen Zeiten handele, da ſich die heydniſche Obrigkeit der Kirche nicht angenommen, und alſo keine andere Auskunft, jemanden vor Irrungen und Beleidigungen ſicher zuſtellen, geweſen ſey, als dieſe, welche der Heyland vorſchlägt. Es thut auch die Einwendung nichts zur Sache, daß es daher den erſten Chriſten übel ausgeleget worden ſey, wenn ſie ſich ſelbſt untereinander

der vor einer heydniſchen Obrigkeit verklagten, wie man 1. Cor. 6, 1. lieſet. Denn dieſe Worte hat ſich der Erlöſer zu einer Zeit vernehmen laſſen, da er und ſeine Jünger weder ohne heydniſche, noch ohne jüdiſche Obrigkeit lebten, folglich, da er niemahls die ſeinigen vom Gehorſam gegen die Obrigkeiten abgezogen, ſeine Meynung nicht kann geweſen ſeyn, die Jünger anzuweiſen, wie ſie hinführo eine eigne Gerichtsbarkeit unter ſich ſelbſt aufrichten ſolten. Es iſt vielmehr zweytens an dem, daß gleichwie damahls die Obrigkeit nicht alles Seelenſchädliche an den Menſchen ſtrafte, und deßwegen der Heyland dieſe Ordnung mit dem Sünder zu verfahren, und ihn, wo möglich, zu gewinnen, vorgeſchrieben hat, alſo, da noch heutzutage die Obrigkeit ſich nicht aller Vergehungen bey den Kirchen-Gliedern annehmen kann, und doch ſehr viele ſolcher Fehler den Menſchen in die Verdammniß ſtürtzen können: ſo erſcheinet, wie nöthig es ſey, daß die Kirchliche Geſellſchaft Mittel habe, ſolchen Abirrungen vorzubeugen; im Fall des Ungehorſams aber ein hartnäckiges Glied auszuſchlieſſen, damit ſein angerichtetes Aergerniß nicht auf der Kirchen-Rechnung geſchrieben werde. Dahero drittens einige berühmte Ausleger (*) davor halten, daß hier von verborgenen Sünden, womit ein Bruder den andern nicht ſowohl beleidiget, als ſonſt nur betrübet und ärgert, die Rede ſey, folglich die Worte, (ſündiget dein Bruder an dir) ſo zu deuten: ſündiget er, und du allein haſt es erfahren, und biſt dadurch geärgert worden; ſo ꝛc. Nun ſind ja verborgene Sünden ohnedem der obrigkeitlichen Strafe nicht unterworfen. Man kann alſo vierdtens billig ſchlieſſen, daß dergleichen Sünden hier verſtanden werden, bey deren Rügung es nicht ſowohl um die Erſtattung eines öffentlichen oder ſonderlichen Schadens, das iſt, um eine Erſetzung oder Strafe, als vielmehr um die Hertzens-Beſſerung des Sünders zu thun iſt. Denn der Erlöſer ſpricht: Höret er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Nun

(*) Beſiehe des Matthiæ Flacii Gloſſam in Nov. Teſt. ad hunc locum.

iſt es mit den Sünden, die von der Obrigkeit geahndet werden, nicht ſo beſchaffen. Es kömt dabey lediglich **auf die Strafe, oder eine Erſetzung, oder beyde zugleich an, ohne daß man betrachtet, ob ſich der Sünder bekehret oder nicht?** Demnach kann Chriſtus hier nicht von Sünden reden, deren ſich die Obrigkeit annehmen ſolte, aber nicht will. **Fünftens** lehret uns GROTIUS (*) daß weil die Juden in allerhand Haufen der **Phariſäer, Sadducäer, Eſſäer,** u. ſ. w. ihrer gemeinſchaftlichen Religion und Obrigkeit unbeſchadet, zertheilet und gewohnt geweſen, mit ihren unartigen Gliedern gewiſſe Stuffen der Beſſerung durchzugehen, im Fall der Halsſtarrigkeit aber ſie zu verſtoſſen, Chriſtus, **der das gute bey dem Juden allezeit beybehalten,** ſeinen Jüngern ein gleiches vorgeſchrieben habe. Hieraus ergiebt ſich auch die Antwort auf das, was aus 1. Cor. 6, 1. eingewendet worden.

Die Einwürfe werden aufgelößt.

§. LXXXV. Es gehet aber hier nicht ohne Wiederſpruch ab. Man ſtellet uns den ſchönen Kernſpruch entgegen Matth. 16, 19. du biſt Petrus, u. ſ. w. **ich will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben ꝛc. da es alſo ſcheinet, die Gewalt, von dem Himmelreich, das iſt, von der Kirche auszuſchlieſſen, ſtehe allein einem Kirchen-Lehrer zu.** Allein, es iſt hier nicht hauptſächlich von dem Kirchen-Bann die Rede, ſondern von der Geſchicklichkeit, das Evangelium Chriſti, welches der Löſe-Schlüſſel, und das Geſetz, welches der Binde-Schlüſſel iſt, mit Nachdruck an das Hertz zu legen. Dieſes gehöret freylich allein für die Kirchen-Diener; **es enthält aber noch keine Befugniß, in den Bann zu thun.** Der Beweis iſt dieſer. **Der Schlüſſel** heißt hier eine Erkenntniß, wodurch uns die Wahrheit aufgeſchloſſen wird. So redet Chriſtus Luc. 11, 52. **Die Phariſäer haben den Schlüſſel der Erkenntniß.** Wer nun eine gröblich irrige, oder zu böſer Abſicht gemißbrauchte **Erkenntniß beſitzet,** der ſchlieſſet das Himmelreich zu. Chriſtus bezeuget es Matth. 23, 13.

Wehe

(*) Beſiehe die Anmerckungen dieſes Gelehrten über dieſe Stelle, da mit mehrerem gezeigt wird, was vor ähnliche Gewohnheiten bey den Juden im Schwange geweſen.

Wehe euch Schriftgelehrten, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuſchlieſſet vor den Menſchen. Ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, laſſet ihr nicht hinein. Wenn demnach Petro die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben ſind, was zeiget das anders an, als daß **er mit einer gründlichen und lebendigen Erkenntniß den Menſchen den Aufſchluß von den wahren und einzigen Mitteln der Seeligkeit thun ſolte:** und wer nicht würde glauben, noch ſich von ſolcher Erkenntniß überzeugen laſſen, dem ſolle die Seeligkeit verſchloſſen bleiben? Dahero auch nach der Hebräer Mundart, wie es ein in den morgenländiſchen Sprachen hocherfahrner Mann, (*) beweiſet, **binden und löſen** ſoviel bedeutet, **als verbieten und erlauben.** Wer da thut, was recht und erlaubt iſt, dem öfnet die Erkenntniß den Himmel; wer aber thut, was verboten iſt, dem ſchlieſſet ſie den Eingang in die Seeligkeit zu.

Man wendet ferner ein, daß gleichwohl die Kirchen-Diener am beſten von den Glaubens-Wahrheiten und Irrthümern, von der ächten Tugend und ſchädlichen Laſtern, urtheilen, erkennen, und den Ausſchlag geben, folglich berechtiget ſeyn ſolten und könnten, dieſe Nothdurft der Kirche zu beſorgen, nehmlich die Ketzer und laſterhaften Menſchen auszuſchlieſſen. Allein, das iſt viel zu eilig geſchloſſen. Nur allein grobe Laſter ſind ein Vorwurf des Bannes. Es kann aber ein jeder Chriſt von mittelmäßigen Gaben grobe Laſter unterſcheiden und verabſcheuen. Demnach kömmt das Urtheil dißfalls nicht nothwendig den Lehrern zu. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Lehre. Niemand, als der in den nöthigen Haupt-Puncten irret, ſoll ein Gegenſtand des Bannes werden. Es giebt aber auch unter denen, die der Kirche eben nicht bedient ſind, Leute von vieler Einſicht in das Chriſtenthum, da nicht abzuſehen iſt, warum eine ſo wichtige Sache, mit Ausſchließung dieſer, den Kirchen-Dienern allein überlaßen werden ſollte.

(*) Ligtfootus in horis talmudicis über dieſe Stelle.

Uebrigens iſt es gantz ſicher, daß nicht jede Zweifel an den Puncten der öffentlichen kirchlichen Lehr-Form eine Urſache an die Hand geben ſollen, die Zweifelnden in den Bann zu thun. Die Liebe träget vieles. Chriſtus duldete die ziemlich große Unwiſſenheit ſeiner Jünger, und auch den Irrthum von einem weltlichen Reich. Man kann allezeit Hofnung haben, daß ſich ein ſchwaches Glied von wanckender Einſicht faſſen werde. Die Sachen werden oft durch einen gar zu großen Wiederſtand ſchlimmer gemacht. Die Geduld der Gemeinde verurſachet oft, daß ſich die erſte Hitze des Neben- und After-Glaubens nach und nach von ſelbſten leget.

Das Recht den Bann zu verhängen, gehört auch nicht allein der Obrigkeit.

§. LXXXVI. Die Menſchen pflegen ſelten in der Mittelſtraße zu bleiben; ſondern ſie ſchweifen bald lincks, bald rechts, allzu viel aus. So gehet es auch hier. Wie einige gerne ſähen, daß dieſes Recht in den Bann zu thun, den Kirchen-Dienern allein zukommen möchte; alſo ſchreiben andere daſſelbe nur lediglich der Obrigkeit zu. Keines von beyden iſt gantz gegründet. Ich beziehe mich auf nachſtehende Urſachen. **Erſtlich** iſt es ein anders, **daß die Obrigkeit die Schrancken eines Rechts beſtimmen möge:** ein anders aber, **daß ſie das Recht ſelbſt habe.** Dieſe zwey gantz unterſchiedenen Gedancken ſind **jedesmahl von den Gegnern, die ſich dieſerhalb hervor gethan, vermiſchet worden. Es kömmt dem Fürſten zu,** dem Kirchen-Bann Schrancken zu ſetzen, daß er 1) nicht zur weltlichen Strafe werde; 2) daß er nicht zu partheyiſch, und daß er 3) nicht wieder die treuen Diener des Staats, wie ehemahls öfters geſchehen, ausgeübet werde ꝛc. Allein, **das Recht ſelbſt, den Bann zu verhängen, gehört ihm noch nicht.** Die Ehe wird von dem Fürſten mit Geſetzen eingeſchränckt: wer wolte aber ſagen, daß ein Fürſt das Recht über alle Ehen in ſeinem Reiche habe, und, wie David, ſeiner Unterthanen Weiber an ſich ziehen dürfe? Hierzu kömmt **zweytens,** daß, wenn die Abſonderung eines Menſchen von dem Kirchen-Leibe **nur nichts gegen den Staat zur Abſicht hat, und mit ſich führet,** man nicht

begreiffen kann, wie das Recht, dergleichen vorzunehmen, der Obrigkeit allein zuſtehe? **Was der Obrigkeit gehöret, flieſſet aus der Abſicht des bürgerlichen Weſens.** Da wir aber den Fall ſetzen, daß ſolches nicht gekränckt werde, wie kann man dieſe Befugniß dem Regenten allein zuſchreiben? Wie denn **drittens** der kirchlichen Gemeinſchaft hauptſächlich daran gelegen iſt, daß ihr kein Glied aufgezwungen oder angenöthiget werde, welches, nach ihrer Meynung, nichts tauget. Und gleichwie dieſes, nebſt vielen andern, ein Mittel iſt, die Abſicht der Kirche, **nehmlich eine geſellſchaftliche Andacht**, fortzupflantzen, wenn ſie diejenigen Glieder, ſo da hinderlich an Erhaltung dieſes Zwecks ſind, hinwegſchaffen kann; alſo läßt ſich wieder nicht begreiffen, **warum die Kirche das Recht zu einem Mittel nicht haben ſollte, welches in gewiſſen Fällen zur Abſicht ihrer Geſellſchaft nöthig iſt.**

§. LXXXVII. Es haben hier etliche Rechts-Gelehrte gar viele Einwendungen gemacht. **Erſtlich** ſchützen ſie vor: **Es ſey vieles Aergerniß in der Kirche daher entſtanden, daß man den Fürſten ihr Kirchen-Recht genommen, und ſolches dem oberſten Prieſter zugewandt habe. Kayſer Heinrich der vierdte dieſes Namens habe deswegen ſo viel Unbilligkeit erdulden müſſen.** Ich antworte: Wäre unſere Lehre damahls im Schwange geweſen, ſo würde der ietzt erwehnte Kayſer von dem ſogenannten Haupt aller Kirchen-Diener nicht ſo geplagt worden ſeyn; indem der Kirchen-Bann weder dem Kayſer, noch dem vornehmſten Prieſter allein, gehöret. Ferner ſo läßt ſich ja **von dem Mißbrauch eines Rechts nicht ſchlieſſen, daß dieſer oder jener nicht deſſen Eigenthümer ſey.** Man wendet **zweytens** ein, **daß der Kayſer Juſtinianus verboten habe, jemanden von dem Sacrament des Abendmahls auszuſchlieſſen.** Das iſt gantz recht, und es läuft nicht wieder unſere Lehre. Ein Fürſt kann den Kirchen-Bann, wenn er von andern gemißbrauchet, und dadurch Unruhe im Staat geſtiftet wird, Schrancken ſetzen. Weil ferner eine ſolche Ausſchlieſ-

Die Einwürfe werden unterſucht, und beantwortet.

ſchlieſſung ſchon dazumahl verdrießliche Folgerungen in der bürgerlichen Geſellſchaft hatte, daran doch dem Regenten gelegen iſt; ſo war dieſer Kayſer wohl befugt, den Mißbrauch abzuthun. **Denn, je weniger das Bann-Recht der Kirche nutzet, je ſeltener, oder wohl gar nicht, ſoll man daſſelbe brauchen.** Es iſt drittens unzulänglich, wenn man meldet: weil man von der Gottloſigkeit anderer niemahls gewiß ſeyn könne; ſo laſſe ſich auch das Bann-Recht nicht füglich gebrauchen. Bey den Apoſteln, die eines untrüglichen Geiſtes-Kinder geweſen, habe es eine andere Bewandtniß gehabt. Etliche Menſchen ſchienen böſe, und wären doch fromm; etliche hätten den Schein der Frömmigkeit, und wären gleichwohl böſe. Solte dieſer Zweifel ein Gewicht haben; ſo würde gar kein Bann-Recht in der Kirche mehr übrig, und ſelbſt die Obrigkeit damit nicht begabt ſeyn, welches ja ſelbſt wider die Lehre der Gegner anſtöſſet. Ja, heißt es, **GOtt könne das Hertz eines Menſchen plötzlich ändern**, wie in der Apoſt. Geſch. 2, 38. **geſchehen. Auch gäbe das äuſſerliche Thun und Laſſen nicht allemahl den Zuſtand des Hertzens zu erkennen.** Es iſt wahr, der groſſe Heyden-Lehrer ſagt ſelbſt 1 Tim. 5, 24. **Etlicher Menſchen Sünden ſind vorhin offenbahr, daß man ſie richten kann, etliche werden hernach offenbahr u. ſ. w.** Allein, von ſolchen zweydeutigen Bezeugungen der Menſchen iſt hier nicht die Rede, immaſſen ſie ja nicht einmahl der Vorwurf des Bann-Rechts ſind. Wer kann aber mit Grunde läugnen, **daß es nicht offenbahre Wercke des Fleiſches gebe, als Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Haß, Mord, Zauberey, u. ſ. w.** Gal. 5, 19. 20. 21. Dieſe kann man wohl richten, eben darum, weil der Apoſtel ſagt: **ſie ſind offenbahr.** Wenn aber GOtt einen ärgerlichen Menſchen plötzlich bekehrete; ſo wird ihn auch niemand dem Bann zu unterwerfen ſuchen, und es werden die Früchte ſeiner Buſſe ſogleich kenntbar werden.

§. LXXXVIII.

§. LXXXVIII. Die übrigen Zweifel laſſen ſich leicht ausein-ander wickeln. Man ſagt: Etliche Menſchen könten ja Beſſerung verſprechen, und doch hernach bey dem Zutritt zum heiligen Abend-mahl Schälcke in der Haut ſeyn: hinwiderum andern, die nichts gu-tes verſprechen wolten, könnte doch wohl noch bey dem Genuß die-ſes Sacraments die Reue ankommen, daß alſo die Ausſchlieſſung von dieſem Heiligthum nicht mißlicher, als die Zulaſſung ſey. Diß alles beweiſet nur ſoviel, **daß man könne betrogen werden.** Soll man deßwegen das Recht ſelbſt aufheben? Nein mitnichten! Iſt aber jemand von dem Sacrament ausgeſchloſſen worden, dem hernach erſt die Reue ankömmt, und er beſſert ſich, was ſoll es hin-dern, daß er dieſe Aenderung ſeines Gemüths nicht ſogleich zu ver-mercken gebe, und von ſich eine beſſere Meynung gründe? Daß viele Unwürdige zu dem Tiſche GOttes gehen, iſt auſſer Zweifel. Denn die meiſten **ſind Heuchler**, und obſchon nicht **ärgerliche**, doch vor **ſich ſo hin lebende Gottloſe**, da man wohl einen Verdacht, aber doch noch keine Gewißheit von ihrem böſen Hertzen ſchöpfen kann. Deßwegen läſſet ſich aber noch nicht folgern, daß man auch Men-ſchen von offenbahrem Aergerniß zulaſſen, und mithin alles Bann-Recht aufheben ſolle. Und ob man gleich weiter einwendet: **es kön-ne einem Menſchen, den man von dem Sacrament ausge-ſchloſſen, hernachmahls leicht gereuen**; ſo haben wir doch ſchon hierauf den gehörigen Beſcheid ertheilet. Gereuet es ihn; **ſo hat er ja einen Mund**, daß er den Wechſel ſeiner Gemüths-Stellung andern eröfnen, und mit beſſeren Wercken erweiſen kann. Wenn wir hier antworten: **Die Kirche thut, was ſie kann:** ſo wird Gegneriſcher Seits eingewendet: man könne ja auch heimli-che Laſter durch eine auf ſpaniſche Art eingerichtete Weiſe unter-ſuchen. Da wir nun dieſes nicht thäten; ſo ſollten wir auch jenes unterlaſſen. Allein, weit gefehlet! Man thut, was man kann. Ei-

Mehrere Einwürfe werden vorgetragen und aufgelöſet.

ne ſpaniſche Unterſuchung der heimlichen Laſter aber iſt gantz und gar **nicht ſittlicher Weiſe thunlich.** Alſo bleibt uns nichts übrig, als daß man der Kirche überlaſſe, was etwa noch dem Böſen ſteuren mag.

Wenn das Bann-Recht auszuüben? desgleichen was ein Ketzer und zwar im Schrift-Verſtande ſey?

§. LXXXIX. So gehöret denn das Recht, den Bann über jemanden zu verhängen, der gantzen Kirche, und es iſt billig, daß ſowohl die Obrigkeit, als auch Lehrer und kluge erfahrne Männer aus der Gemeinde zu Rathe gezogen werden, wenn man eine ſolche Ahndung vorzunehmen entſchloſſen iſt.

Aber, wen darf man denn eigentlich mit dieſer Rügung anſehen? Menſchen, **die ſolche Fehler äuſern, welche zwar der weltlichen Obrigkeit nicht ſtraffällig, aber doch in der Kirche nicht zu dulden ſind.** Das ſind **erſtlich** grobe Ketzer-Lehren; **zweytens** Laſter, die zwar der Abſicht der bürgerlichen Geſellſchafft nicht ſonderlich entgegen ſtehen, doch aber dem Endzweck der Kirche ſchnurſtracks zuwieder laufen. Z. E. **man kann ein guter Bürger, aber ein ſchlechter Chriſt ſeyn.** Ferner, wenn man eine offenbahre Abneigung vor allem äuſerlichen Gottes-Dienſt zeiget; wenn man in einer allenthalben bekannten Unverſöhnlichkeit, in Haß und Neid, lebet, doch übrigens alle Pflichten eines guten Unterthanen erfüllet. Das erſte nun, was den Vorwurf zum Bann geben kann, iſt **grobe Ketzerey.** Aber hier fängt ſich nun erſt die Noth an. Fragte dort Pilatus: **was iſt Wahrheit?** ſo möchte man es hier auch umkehren, und forſchen: **was iſt Irrthum?** Was bey dieſer Kirche Ketzerey iſt, daſſelbe wird bey einer andern vor Rechtgläubigkeit gehalten: und was dieſe als eine grobe Irr-Lehre verwirft, das nimmt jene als göttliche Ausſprüche an. Es iſt bald ſo überhaupt weggeſagt, **daß derjenige ein Ketzer ſey, welcher eine unentbehrliche göttliche Wahrheit hartnäckig abläugnet, und beſtreitet.** Allein, wenn es zur Anwendung, und zum Gebrauch dieſer Erkläh-

rung kommen ſoll: ſo iſt es eben ſo viel als nichts geſagt. So viele Kirchen ſind; ſo mancherley unentbehrliche Wahrheiten ſchützet man vor, die man entweder glauben, oder im Gegentheil ein Ketzer ſeyn ſoll. Um nun einen Ausweg aus dieſem Irrgange zu finden, ſo ſiehet man wohl, daß man das Wort **Ketzer** in dem **kirchlichen**, nicht aber in dem **Schrift-Verſtande** nehmen müſſe. **Nach der Schrift** iſt freylich derjenige ein Ketzer, welcher nicht nur die Grund-Wahrheit 1 Cor. 3, 11. **daß JEſus der Chriſt** ſey, **leugnet**, 1 Joh. 4, 3: ſondern welcher auch noch dazu **mehr durch das Geſetz, als durch das hertzinnige Vertrauen auf das Leiden und Sterben Chriſti, Vergebung der Sünden, und die ewige Seeligkeit erwartet**, nach dem deutlichen Begriff Pauli Gal. 5, 4. **ihr habt Chriſtum verlohren, die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollet, und ſeyd aus der Gnade gefallen.** Doch dieſer Verſtand des Worts **Ketzer** kann hier nicht Statt finden; weil **erſtlich** alle heut zu Tage getrennte Kirchen einander um die Wette verketzern, und doch nach dem Schrift-Verſtande nur eine die Wahrheit beſitzt, die andern aber irrig, oder gar ketzeriſch ſind. Weil **zweytens** die Meynung der Menſchen von dem, was Ketzerey ſey, noch würcklich keine ſolche Irrlehre ausmacht; und weil deswegen **drittens** auch Chriſtus und ſeine Apoſtel **vor Verführer des Volcks** gehalten worden, Joh. 7, 12. ob ſie gleich die allervortrefflichſten Werckzeuge der göttlichen Wahrheit geweſen ſind.

§. XC. Bey ſolcher Bewandtniß muß man in dieſer Rechtsgelehrſamkeit auf den **kirchlichen Verſtande** des Worts **Ketzer** ſehen. Der kirchliche Verſtand giebt gantz zuverläßige Kennzeichen an die Hand, woraus abzunehmen, wer ein Glied dieſer oder jener Kirche, folglich auszuſchließen ſey oder nicht; oder mit dem Bann zu belegen ſey, oder nicht. Nehmlich ein Ketzer **im kirchlichen Verſtande** iſt derjenige, **welcher gewiſſe Grund-Irrthümer wieder die öffentlich eingeführte Lehr-Form ſeiner**

Was ein Ketzer im kirchlichen Verſtand ſey?

Gemeinde hartnäckig verfechtet, und vertheidiget. Hier weiß ein jeder, woran er iſt. Keiner kann ſich hier deſſen anmaßen, was er nicht iſt. Man weiß nach dieſer Erklärung einen jeden ſo gleich in ſeinen gebührenden Rang zu ſetzen. Hingegen, wenn man **den Schrift-Verſtand** zum Grunde leget: ſo **will niemand ein Ketzer ſeyn.** Alle glauben, daß ſie die Schrift vor ſich haben. Jeder vermeynet, es wiederfahre ihn mit dem Kirchen-Bann das höchſte Unrecht. Es iſt alſo ein Ketzer im kirchlichen Verſtande, wenn wir den Begriff davon Stückweiſe durchgehen, derjenige, welcher 1) nicht nur **Neben-Wahrheiten**, ſondern **Grund-Irrthümer** ſeiner kirchlichen Lehr-Form, und zwar 2) nicht nur **wanckelmüthig** und zweifelhaft, ſondern **mit gäntzlicher Biſtimmung** ſeines Gemüths, abläugnet und beſtreitet, dabey aber 3) ob er ſchon freundlich gewarnet worden, **ſteif und feſt beharret,** und dadurch freylich 4) **unter der Gemeinde ein großes Aufſehen macht.** Hingegen iſt es keine Ketzerey, wenn man eben die Lehren des öffentlichen Kirchen-Bekenntniſſes 1) mit mehr **ausgewickelten Begriffen,** und 2) mit **beſſer abgemeſſenen Wort-Erklärungen** vorträgt: obſchon 3) der erſte Anblick, **wie in einem Geſichtsbetruge geſchiehet,** eine **Veränderung der Lehre mehr in der Ferne** nur ſo vorſpiegelt, **als in der Nähe erkannt** würcklich hinter ſich führet.

Was vor Laſter Bannfällig werden?

§. XCI. Die ſogenannten Ketzereyen ſind es nicht allein, welche dergleichen Ahndung verdienen; ſondern auch ſolche Vergehungen der Kirchen-Glieder, welche zwar die weltliche Obrigkeit ungeſtraft duldet, die aber gleichwohl dem Zweck der Kirche gar zu viel Eintrag thun. Um dieſes beſſer zu faſſen, muß man folgendes erwegen, welches doch nicht aller Orten angemercket wird. **Es giebt zweyerley Gattungen öffentlicher Sünden.** Einige äuſerliche böſe Wercke ſtehen **der öffentlichen Sicherheit, und einer größeren zeitlichen Bequemlichkeit des weltlichen Regiments entgegen,** dergleichen ſind: **Ungehorſam gegen die**

die Obrigkeit, Mord, Diebſtahl, Rauberey, Ehebruch, und überhaupt alle ſolche Sünden, die das Recht des Nächſten handgreiflich verletzen. Dieſe Verbrechen muß die Obrigkeit nothwendig beſtrafen. Etliche äußerliche Sünden aber ſchaden zwar dem Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft nicht, ſie zeugen aber doch von einem verboßten Hertzen, welches weder den inneren, noch den äußeren wahren Gottes-Dienſt achtet. Dergleichen Uebertretung ſind: eine offenbahre Verſäumniß und Verachtung der Heiligthümer, die die Kirche hoch verehret; eine mit Worten und Wercken erklärte Unverſöhnlichkeit, und alle andere Wercke, die zwar untrüglich ein gottloſes Hertz, iedoch mit ſolchen Umſtänden anzeigen, daß die Obrigkeit, als Obrigkeit, ſich deren anzunehmen und ſie zu ſtrafen, keine ſonderliche Urſache hat. Und zwar müſſen dieſe Laſter offenbahr und gantz erweislich, auch von den Verbrechern eingeſtanden ſeyn. Weil nun dergleichen Laſter 1) andere gute Hertzen betrüben; hingegen 2) die ſchlimmer Geſinnten durch ihr böſes Beyſpiel zur Nachfolge anreitzen und anſtiften; ja auch 3) bey Leuten, die einer wiedrigen Kirche zugethan ſind, übele Nachrede erwecken, nach dem Ausſpruch der Schrift, Röm. 2, 24. euretwegen wird GOttes Nahme geläſtert unter den Heyden: ſo muß ja die Kirche, die noch eine höhere Abſicht mit ihren Beſtraffungen, als die Obrigkeit, führet, berechtiget ſeyn, hier in das Mittel zu treten, und ſolchem Uebel vorzubeugen. Und das heißet der Kirchen-Bann.

Allein, man muß auch in der Lehre vom Kirchen-Bann einen großen Unterſcheid zwiſchen den alten und neuern Zeiten, und zwiſchen dieſem und jenem Zuſtande der Kirche, machen. Je verwöhnter ihre Glieder ſind; ie mehr eine Kirche in den Verfall herunter geräth; je mehr Laſter einreißen, und zur Gewohnheit werden, ohne daß großes Aergerniß daher entſtünde; weil diejenigen, die täglich Exempel böſer Unarten ſehen, ſich endlich ſolche nicht mehr befremden

Wie weit der Kirchen-Bañ heut zu Tage noch anzubringen ſey?

laſſen: um deſto weniger iſt der Bann bey einer Kirche mehr nöthig, oder auch gar möglich. Was wir alſo geſagt haben, das gilt von der Kirche, wenn ſie heute erſt von chriſtlichen und klugen Männern, nach allem Wohlgefallen eingerichtet, oder jetzo noch anders geſtaltet werden könnte. Da aber der Strohm der böſen Gewohnheiten gantze Länder bedecket, und folglich der Bann, wenn es hoch käme, **nur etliche geringe, und zwar mit großer Partheylichkeit, und böſen Folgerungen in dem bürgerlichen Leben treffen würde**, wodurch eben der Sache GOttes gar wenig gedienet wäre: ſo weiß ich nicht, ob es jetzo rathſam ſey, darauf bedacht zu ſeyn, damit ein ſolches Recht wiederum hergeſtellet werde. Die Würckung von einer ſolchen Mühe dürfte gar ſchlecht und geringe ſeyn. **Je beſſer der Zuſtand einer Kirche iſt; deſto eher kann die Ausübung des Kirchen Bannes geſchehen.** Hingegen, wenn die Religion in das **Groß des Volcks** hinein gebracht worden; da eben niemahls der meiſte Theil GOTT wahrhaftig dienet: ſo wird der Kirchen-Bann nichts, als ein Nothſtall und Zwang der weltlichen Strafen werden, der ſich noch mit dem Deckmantel der Gottſeeligkeit verſtellet, und folglich mehr zum Schaden und Geſpött der Religion, als zum Heyl derſelben dienet.

Von der Verhältniß des Staats und der Kirche gegen einander.

I. Was der Staat an der Kirche dulden müſſe?

Von was vor einer Duldung hier die Rede ſey?

§. XCII. Dieſe Betrachtung iſt eine der wichtigſten; **weil alles darauf ankömmt, was die Kirche dem Staat, und der Staat hinwiederum einer Kirche ſchuldig ſey?** und weil auch die Unwiſſenheit und Uebertretung dieſer beyderſeitigen Pflichten gegen einander alles Unheyl geſtiftet, welches von den älteſten

teſten Zeiten her dem Staat entweder von der Kirche, oder der Kirche von dem Staat, iſt zugefüget worden. Ehe wir nun dieſes genauer anzeigen; ſo müſſen wir zuvor anmercken, **von was vor einer Duldung hier die Rede ſey?** **Dulden** bedeutet hier nicht eben das Nachſehen, da man eine an ſich ſündliche Sache ſo dahin gehen und geſchehen läßt, und ſie nicht hindert, in welchem unächten Verſtande einige gemeynet, daß die Evangeliſche Religion in dem deutſchen Reiche geduldet werde, nein mit nichten. **Dulden** heißt hier, dasjenige nicht hindern, was an ſich nicht unbillig noch unrechtmäßig iſt, ob man es gleich rückgängig machen könnte. **Dieſes Dulden iſt zweyerley. Denn es iſt entweder die Frage** von der Tolerantia eccleſiaſtica, das iſt, was die Kirche in ihrem Schooß vor Glieder dulden ſolle, wovon wir bereits gehandelt haben, da die Lehre von dem Kirchen-Bann vorgetragen worden: **oder aber** von der Tolorantia Politica, das iſt, was der Staat einer Kirche einräumen müſſe, und das iſt eben dasjenige, welches wir jetzo weiter erwegen wollen. Alles kömmt darauf an: **erſtlich,** was ein längſt eingeſeſſener Bürger des gemeinen Weſens, oder ein gantzer Hauffe von einheimiſchen Unterthanen, die in Glaubens-Sachen gleich geſinnet ſind, nach dem Recht der Natur, in Abſicht auf die Ausübung eines geſellſchafftlichen äußerlichen Gottes-Dienſtes, von der Obrigkeit fordern könne? Und zwar **zweytens,** was man in dem Fall begehren könne, wo nicht ſchon längſt anderweitige Bündniſſe und Verträge wieder oder vor eine gewiſſe Religion, und deren öffentliche Ausübung, gemacht worden? Wir reden alſo nicht von einer Pflicht der Obrigkeit, fremde Unterthanen aufzunehmen, und ihnen ihre Religions-Uebung zu geſtatten, wo es die Obrigkeit nicht von ſelbſten thut: vielweniger von dem Fall, wo ſchon alle dieſe Sachen meiſtens durch Friedens-Schlüße feſt geſtellt ſind, wie in dem Deutſchen Reiche geſchehen.

§. XCIII.

Ob man einen längſt eingeſſenen Bürger, der der geoffenbahrten Religion nicht zugethan iſt, im Staat dulden müſſe?

§. XCIII. Es kann ſich zutragen, daß ein Regent ein Land erobert, oder ſonſt die Regierung über daſſelbe zum erſten mahl antritt, worinnen Unterthanen leben, die ſich zu der Religion Chriſti nicht bekennen wollen. **Hat nun der Fürſt in ſolchem Fall ein Recht, dergleichen Leuten das Bekenntniß der Lehre Chriſti aufzudringen, oder, im Fall, ſie nicht gehorchen, ſie des Landes zu verweiſen?** Ich ſetze aber zum voraus, daß ihre bißherige Religion nichts wieder den in der Vernunft gebotenen Gottes-Dienſt, folglich auch nichts wieder die Obrigkeit, lehre und enthalte. Was die berühmteſten Männer von dieſer Frage gehalten haben, das zeige ich in den Anmerckungen an. (*) Ich bin der Meynung, daß man dieſe Frage mit richtigen Gründen verneinen könne. **Erſtlich** iſt es unzweifelhaft, daß alle Gewalt, die ein Regent hat, aus der Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft fließe, und allemahl ein Mittel ſey, dieſe Abſicht zu erreichen. Dahero wenn Unterthanen in eine ſolche Gewalt **entweder verſchwiegener Weiſe**, mit ihrem Thun und Laſſen, **oder ausdrücklich**, durch allerhand Vergleiche, einwilligen; ſo geſchiehet dieſes ver-

nünftiger

(*) Grotius, de Jur. Belli et Pac. Lib. II. Cap. XX. §. 48. N. I. ita ſcribit: *Prius eſt, veritatem Chriſtianæ religionis, quatenus nimirum naturali, ac primævæ religioni non pauca ſuperaddit, argumentis mere naturalibus perſuaderi non poſſe: Sed niti hiſtoria tum reſurrectionis Chriſti, tum miraculorum, ab ipſo & apoſtolis editorum: quæ res eſt facti, olim quidem irrefragibilibus teſtimoniis probata, ſed olim, ita ut et hæc quæſtio facti ſit, & jam perantiqui. Quo magis fit, ut doctrina hæc ab his, qui nunc primum eam audiunt, penitus in animum admitti nequeat: niſi ſecretis DEi auxiliis accedentibus: quæ, ſicut, quibus dantur, non dantur, in operis alicujus metcedem: ita ſi quibus negantur, aut minus large conceduntur, id fit ob cauſſas non iniquas illas quidem, ſed plerumque nobis incognitas, ac proinde humano judicio non punibiles.* Non equidem credam, malo animo hæc, aut Naturaliſmi, vel Deiſmi arcana conſcientia motum hæc virum cel. ſcripſiſſe.

nünftiger Weiſe nicht weiter, **als eine ſolche Gewalt ein unentbehrliches Mittel des ſchon belobten Endzwecks iſt.** Nun kann man aber ja nicht ſagen, daß die Abſicht eines jeden Staats dieſes unumgänglich erfordere, daß man den Unterthanen eine naturrechtliche Religion abdringe, und ihnen dagegen die geoffenbahrte ob **zwar freylich allein ſeeligmachende Religion**, mit der angedrohten oder verhängten Landes-Verweiſung, aufnöthige. **Denn der Staat iſt auch bey einem bloß vernünftigen Glauben, der einen Gott,** und eine göttliche Vorſehung in allen Dingen ohne alle grobe Abgötterey zuläſſet, ſchon geſichert. Daher iſt nicht abzuſehen, warum man jemanden zur geoffenbahrten Religion zwingen könne. **Zweytens** ſind freylich alle Menſchen Sünder, und es iſt keine Religion in der Welt, die den ſündigen Menſchen, **als Sünder**, zur Seeligkeit leiten könnte, als die chriſtliche. Daher der Irrthum der Naturaliſten und Deiſten, welche nur eine Religion **vor den Menſchen aus der Vernunft**, und zwar ſehr geſtümmelt, nicht aber eine **Religion vor den Sünder** wiſſen, ſehr abſcheulich iſt. Hier aber iſt nur dieſes die Frage: **ob man ein Volck, welches Chriſtum nicht annehmen will, aus obrigkeitlicher Macht ſtrafen**, und ſolches **um dieſes Fehlers willen plagen könne?** Ich ſage, **nein.** Ein menſchliches Gericht kann einen ſolchen Irrthum nicht ahnden; denn **deſſen Einſicht iſt zu kurtz, und** ſeine **Wiſſenſchaft zu klein.** Wo man aber nicht mächtig iſt, über ein Verbrechen vollſtändig zu erkennen, warum will man es ſtrafen? **Drittens, niemand kann JEſum einen HErrn nennen, ohne durch den Heil. Geiſt**, 1 Cor. 12, 3. Wenn nun die Würckung des heiligen Geiſtes dazu erfordert wird, daß man den Chriſtlichen Glauben annehme, und wo ſolches nicht geſchiehet, nur das harte und wiederſpenſtige Hertz daran Schuld hat, wie kann die Obrigkeit ein Recht haben, GOtt, dem oberſten Richter, Eingriff zu thun, und die heimliche Härtigkeit des Hertzens zu ſtrafen?

ſtrafen? **Vierdtens**, die Irrthümer und Verſchuldungen in Glaubens-Sachen ſind gemeiniglich **nach dem gegenwärtigen Zuſtande des Hertzens nicht willkührlich, daß ſich der Menſch ſeines Verbrechens wohl bewußt ſeyn könnte**, wie bey den Laſtern, ſo die Obrigkeit beſtraft; **ſondern ſie ſind nur willkührlich nach einem gantzen Zuſammenhange vieler voriger Verſehungen und Fehler, die zuſammen genommen erſt einen ſolchen Irrthum ausgebrütet**, daß ſich alſo der Menſch **des willkührlichen Urſprungs nicht mehr bewußt ſeyn kann.** Darum haben auch Menſchen, ſie mögen ſeyn wer ſie wollen, kein Recht, einen ſolchen zu ſtraffen. Und das alles gilt auch von der Wiederſpenſtigkeit gegen die geoffenbahrte Religion.

Die Einwürfe werden aufgelößt.

§. XCIV. Ich weiß wohl, was man hier einwenden kann. **Ein Fürſt**, ſagt man, **iſt zugleich ein Chriſt. Ein Chriſt aber pflantzet die Wahrheit ſeines Erlöſers ſo weit fort, und ſo viel er kann.** Recht, allein ein anders iſt, die Wahrheit mit **Landes-Verweiſung und andern bürgerlichen Strafen fortpflantzen**; ein anders, dieſelbe mit **Liebe, Lehren und Ermahnen** befördern. Man verſuche das **letzte**, ob es fruchte. Thut es keine Würckung, ſo iſt doch gewiß auch das **erſte** unerlaubt. Die erſten Mundbothen des HErrn waren **keine geharniſchte Reuter**, die den Menſchen den Glauben durch Furcht und Schrecken beybringen ſollten; **ſondern ſie waren nur Botſchafter an Chriſtus Statt, und vermahneten an Chriſtus Statt: laſſet euch verſöhnen mit GOtt.** 2 Cor. 5, 20. **Wer nicht folgen wollte, deſſen Blut war über ſeinem Haupt.** Apoſt. Geſch. 18, 6. So bald der Regent mit den Unterthanen nach ſeiner obrigkeitlichen Zwang-Gewalt verfährt: **ſo handelt er nicht mehr als ein Chriſt, ſondern als ein Gewaltiger**, welche Verhältniß hieher nicht gehöret. Der Einwurf:

daß

daß die Landes Verweiſung ja nur eine Folgerung des Unglaubens an Chriſtum, nicht aber eine Strafe ſey, ſchickt ſich nicht hieher. Die Landes-Verweiſung, und allerley andere Plagen, die man einem ſolchen Unglaͤubigen anthut, ſind freylich eine Folgerung ſeines Unglaubens, **aber eine zufaͤllige**, und von der **Willkuͤhr der Obrigkeit abhangende Sache**, die in der Abſicht geſchiehet, daß der Menſch den Unglauben ablegen ſolle. Was heißt das anders, **als eine im eigentlichen Verſtande angeſetzte Strafe?** Es iſt wohl wahr, ſolche Leute ſind auſſer der Kirche; ſie begehren aber auch keine Kirchen-Rechte, ſondern ſie wollen nur ruhig im Lande als Buͤrger geduldet ſeyn. Es kann uns auch **drittens das Beyſpiel** Caroli Magni, **der unſere alten Deutſchen zur chriſtlichen Religion gezwungen, nicht entgegen geſtellet werden.** Denn **erſtlich** koͤmmt es hier nicht auf Exempel, ſondern auf gute Gruͤnde an. So denn waren **zweytens** viele weltliche Abſichten darunter verborgen, daß man die Deutſchen in die Kirche gebracht. **Aber das vornehmſte iſt,** daß unſere Vorfahren abgoͤttiſche Heyden waren, von welchen Leuten ich unten beweiſen will, daß, wenn anders keine oͤffentlichen Vertraͤge im Wege ſtehen, man ſelbige nicht dulden ſolle.

§. XCV. Nun ereignet ſich eine andere Frage von denen, die ſchon Chriſten, aber einem andern Bekenntniß, als das bereits in dem Staat oͤffentlich eingefuͤhret worden, zugethan ſind: **muß der Regent ſolche als Buͤrger dulden?** **Sollen ſie,** wie neulich in Saltzburg geſchehen, **aus dem Lande vertrieben werden, wenn ſie gleich weiter nichts, als nur ihre Haus-Andacht mit denen Kindern verrichten?** Soll die Vernunft hier den Ausſpruch thun; ſo iſt die Frage bald eroͤrtert. **Erſtlich** hat ein Vater das Recht, ſeine Kinder zu einer Religion aufzuerziehen, ſchon mit in die buͤrgerliche Geſellſchaft gebracht, welches **daſelbſt zwar mit Geſetzen eingeſchraͤnckt, doch nicht genommen werden kann:** alſo behaͤlt auch ein Vater das Recht, ſein

Ob man einem Menſchen, der von der eingefuͤhrten Lehr-Form abgehet, eine ordentliche Haus-Andacht daheim mit ſeinen Kindern geſtatten muͤſſe?

Kind zu derjenigen Religion anzugewöhnen, **die die beſte iſt. Welches aber die beſte ſey, davon hat der Vater ſelbſt zu urtheilen**, als dem das Recht der Auferziehung gebühret. Folglich iſt jeder Vater befugt, ſein Kind **zu ſeiner eigenen Religion anzuweiſen, weil ein jeder Menſch ſeine eigene vor die beſte hält.** Wenn alſo ein ſolcher Haus-Väterlicher Glaube nur naturrechtlich iſt, ſo kann die Obrigkeit keinem Vater ſeine von der öffentlichen Lehre abgehende Haus-Andacht verbieten. Es iſt auch **zweytens** nicht abzuſehen, **warum eine naturrechtliche Privat-Andacht**, das iſt, **welche nichts unvernünftiges gegen GOtt, und nichts dem Staat nachtheiliges heget**, von der Obrigkeit ſolle können verhindert werden, da doch der Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft dadurch kein Eintrag geſchiehet; **hingegen alle Gewalt der Obrigkeit ſich weiter nicht erſtrecket, als es die Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft erfordert.**

Ob man einen Privat-Gottesdienſt, der von der öffentlichen Lehre abgehet, dulden ſolle?

§. XCVI. Eine andere Frage iſt mit der ietzo erörterten ſehr nahe verwandt: **ob nehmlich ein Regent einen Privat-Gottesdienſt, welcher von der öffentlich eingeführten Glaubens-Lehre abweichet, zu dulden ſchuldig ſey? Ein Privat-Gottesdienſt** iſt von der **Haus-Andacht unterſchieden.** Jener will etwas mehreres ſagen, als dieſer letztere. Ein Privat-Gottesdienſt iſt, **wenn zwey oder drey Haus-Väter an einem dritten Ort, ohne groſſes Geräuſch, zuſammen kommen, und GOtt nach der Geſinnung ihres Hertzens geſellſchaftlich verehren.** Man muß hier abermahl, wie ſonſt jederzeit, voraus ſetzen, daß ein ſolcher Gottesdienſt nicht unvernünftig ſey, folglich **weder GOtt, noch ſeine ewige Vorſicht über alle Dinge, noch Strafe oder Belohnung leugne; daß er auch ferner von einem dummen Bilder-Dienſt, der doch handgreiflich zur Verachtung des unſichtbahren GOttes gereichet, entfernet ſey, und noch vielweniger etwas, ſo den Abſichten des Staats zuwieder iſt, lehre.** Von einem ſolchen Gottes-

Gottesdienſt, ſage ich, läßt ſich behaupten, daß ihn ein Fürſt nach dem Geſetz der Natur zu dulden verpflichtet ſey, ob er gleich von dem öffentlich eingeführten Bekenntniß in vielem abweichet. Denn **erſtlich**, wenn es auch gleich anfangs denen Anhängern der öffentlichen Lehre befremdlich ſcheinen, und mithin dem äuſerlichen Anſehen nach Anlaß zur Bewegung im Staat, geben ſolte: ſo iſt deßwegen denen anders Geſinnten das Recht noch nicht benommen. Es kann der Fürſt beyde Theile in ſolche Gräntzen einleiten, daß der groſſe Hauffe, der der öffentlichen Lehre beypflichtet, ſich angewöhne, auch den Wiedriggeſinnten ihre Gewiſſens Freyheit zu gönnen, und ſich darüber ohne Grund nicht ärgere: **und daß hernach auch** die andern, ſo einen Privat-Gottesdienſt üben, alle **Vorſicht, Beſcheidenheit, Stille, und Klugheit gebrauchen**, damit ſie niemanden zur Eyferſucht, oder zur Unruhe, durch ihre Verſchuldung reitzen. **Zweytens** ſo kann man mit eben denjenigen **Urſachen die Duldung eines Privat-Gottesdienſtes erweislich machen**, womit wir bereits dargethan haben, **daß man die Haus-Andacht keinem Bürger abſprechen könne.** Doch wird **drittens** alles ſicherer und bedachtſamer gethan ſeyn, wenn auch nur die zwey oder drey Haus-Väter, die etwa einen Privat-Gottesdienſt zu üben willens ſind, ſich bey der Obrigkeit **die gnädige Erlaubniß**, ſolchen zu treiben, ausbitten, da denn nach dem Geſetz der Natur eine ſolche Nachſicht nicht abgeſchlagen werden kann.

§. XCVII. Es geſchiehet oft, daß ein groſzer Theil der Unterthanen anfängt, **an dem öffentlichen Gottesdienſt Mißfallen zu ſchöpfen**, und ſich einen andern gefallen zu laſſen. Vor einiger Zeit gieng dergleichen **in Saltzburg vor**: und jetzo, da ich dieſes ſchreibe, höret man, was ſich in Franckreich abermahls in denen **Sevenniſchen Thälern** vor Religions-Bewegungen ereignen. Ich ſetze nun, daß man hier lediglich **nach dem Geſetz der Natur ſprechen könnte**, folglich weder Staats-Verordnun-

Ob, und in welchen Fällen man einen halb öffentlichen Gottesdienſt wieder die eingeführte Lehre, dulden ſolle?

ordnungen, noch auch allerhand öffentliche Verträge, einer ſolchen Religions-Aenderung vieler eingeſeſſener Unterthanen entgegen und im Wege ſtünden: iſt der Fürſt in dieſem Fall verbunden, dergleichen Leuten einen halb öffentlichen Gottesdienſt zuzugeſtehen? Ein halb öffentlicher Gottesdienſt iſt derjenige, wenn viele, doch nicht die meiſten Unterthanen eines Staats, auf ihre eigne Weiſe an einem dazu jedermann bekannten und ausgeſetzten Orte, doch ohne allerhand Kirchen-Gepränge, ohne Geläut, und auch wohl ohne große ſteinerne Gebäude, hohe Thürme, u. d. g. ihre Andacht geſellſchaftlich pflegen. Nun iſt die Frage: **darf der Regent**, nach dem Geſetz der Natur **einen ſolchen halb öffentlichen Gottesdienſt verſtatten**? Wenn ich abermahl den Fall ſetze, daß ein ſolcher Gottesdienſt weder unvernünftig, noch dem Staat in ſeinen Sätzen entgegen geſtellet iſt; ſo kann ich nicht ermeſſen, **warum man die Frage nicht bejahen ſollte**? Der Regent muß **erſtlich** einem jeden ſeine Gewiſſens-Freyheit einräumen, wenn ſie nur der bürgerlichen Geſellſchaft nicht entgegen ſtehet. **So lange ein Glied der Kirche ein guter Bürger iſt, ſo ſoll man daſſelbe wegen des Glaubens ja nicht kräncken.** Und weil man denn **zweytens auch die geſellſchaftliche Andacht**, welche nicht wieder das Recht der Natur läuft, den Unterthanen **nicht verwehren ſoll**, und zwar um ſo viel weniger, als durch eine gemeinſchaftliche Handlung GOtt noch mehr geehret, und die Glieder noch mehr erwecket werden: ſo iſt es gantz begreiflich, daß man einem großen Haufen Unterthanen, der es mit dem öffentlichen Bekenntniß nicht hält, einen halb öffentlichen Gottesdienſt nicht zu verſagen habe. Doch kann der Unterthan in dieſem Fall nicht **mehr**, aber auch nicht **weniger** erwarten. Er kann nicht ein **mehreres** erwarten; weil es ſolchen Perſonen genügen ſoll, daß ſie nach ihrer Gewiſſens-Freyheit, und zwar in der Geſellſchaft mit Gleichgeſinnten, ihrem GOtt dienen können. Alle

For-

Forderung, die man hier machen kann, kömmt auf die Gewiſſens-Freyheit an, und dieſe wird ihnen eingeräumt. Weil ſie aber doch den geringſten Theil der Unterthanen, in Anſehung der übrigen, die dem längſt eingeführten Bekenntniß beypflichten, mit einander ausmachen, und doch in einer jeden Geſellſchaft der Wille wenigerer Glieder, in Sachen, die nicht aus andern Urſachen ſeyn müſſen, nicht als ein Schluß der gantzen Geſellſchaft gelten kann: ſo können dieſe auch nicht vorwenden, daß ihnen ein Recht gebühre, **einen gantz öffentlichen Gottesdienſt** zu erlangen. Denn, woher ſollte dieſes Recht kommen? Es müſte entweder aus der **Gewiſſens-Freyheit flieſſen**, oder aus dem Nachdruck, welchen in einer Geſellſchaft die Mehrheit der Stimmen hat, und die billig den Ausſchlag giebt; oder es müſte ein ſolches Recht aus **einer Pflicht des Fürſten** hergeleitet werden können. Das **erſte** beweiſet nichts. Man ſiehet keinen Zuſamminhang zwiſchen der Gewiſſens-Freyheit, und einem Gottesdienſt, **der alles äuſerliche Gepränge hat.** Was liegt dem Gewiſſen daran, wenn ich meinem GOtt gleich ohne äuſerlichen Kirchen-Zierrath und Wohlſtand diene? Das **zweyte** thut auch nichts zur Sache: Denn wir reden von einem Fall, **da der geringere Theil von Unterthanen die öffentliche Lehre verwirft;** da folglich die Mehrheit der Stimmen kein Recht gewähren kann. Von dem **dritten** iſt ein gleiches zuſagen. Soll der Regent verpflichtet ſeyn, dem ſchwächern Theil ſeiner Unterthanen ſo wohl, als dem ſtärckern, **den gantz öffentlichen Gottes-Dienſt zu vergönnen;** ſo muß er ſolches verſprochen haben, und dieſer Verſpruch aus der Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft hergeleitet werden können. Allein, wenn alle Unterthanen zuſammen genommen ſich weiter nichts beſonders ausbedungen haben, als was der Endzweck eines jeden Staats mit ſich bringet; **ſo kömmt es allemahl in Sachen, die die Abſicht der Regierung dem Fürſten nicht zulegt, auf den mehrern Theil an.** Was der ſtärckere Theil will, und nicht wieder die Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft läuft, das

iſt

iſt der Regent zu vergönnen ſchuldig; wir ſetzen aber hier den Fall, daß der geringere Hauffe von Unterthanen etwas fordere, wozu doch der Verſpruch des Fürſten aus der Abſicht des Staats nicht erweislich iſt.

Gleichwie nun ſolche Unterthanen **nicht mehr fordern können**, als die obrigkeitliche Erlaubniß zu einem **halböffentlichen Gottesdienſt**; ſo ſoll man ihnen **auch nicht weniger** geſtatten. Denn die Gewiſſens-Freyheit erfordert beydes, daß man **auf eine dem Staat unſchädliche Weiſe GOtt diene**: und ferner, wenn andere Gleichgeſinnte zugegen ſind, **daß man in ihrer Geſellſchaft GOtt diene.** Dieſes macht einen **halb öffentlichen Gottesdienſt aus.**

Ob, und in welchen Fällen, man einen gantz öffentlichen Gottesdienſt vergönnen müſſe?

§. XCVIII. Nun fragt ſichs: **ob, und in welchen Fällen die Obrigkeit einen gantz öffentlichen Gottesdienſt denjenigen geſtatten müſſe, die der bisherigen eingeführten Religion überdrüßig werden?** Dergleichen Fall trug ſich in **Schweden** zu, als der gröſſeſte Theil der Land-Stände anfieng, ſich zur Evangeliſchen Religion zu neigen. (*) Man muß hier wieder voraus ſetzen, daß keine Religions-Veränderung unternommen werde, **die unvernünftig, und gegen den Staat gerichtet ſey**, dergleichen ehemahls einige Wiedertäufer aufzubringen getrachtet. Ich halte davor, daß das Geſetz der Natur in dieſem Fall dem gröſſeſten Theil der Unterthanen, die ſich jetzo zu einer andern Religion lencken, einen **gantz öffentlichen** Gottesdienſt einräume. Der Unterthan williget nur in diejenige Gewalt der Obrigkeit ein, welche mit der Hauptabſicht der bürgerlichen Geſellſchaft nothwendig verknüpft iſt, und ohne welche dieſe Abſicht nicht füglich erreichet werden würde. **Was nun dem Zweck des gemeinen Weſens keinen Eintrag thut, darinne hat ſich der Unterthan alle ſeine Befugniſſe vorbehalten.** Will man nun wiſſen, was in ſolchen Fällen der Wille der

(*) Siehe Puſendorfs Einleitung zur Hiſtor. des Schwediſchen Reichs: ed. Anno. 1719 pag. 280. & ſeqq.

der gantzen Geſellſchaft ſey: **ſo muß man auf die Mehrheit der Stimmen ſehen.** Nun iſt von ſolchen Fällen der öffentliche Kirchen-Wohlſtand, welcher den **gantz öffentlichen Gottesdienſt** ausmacht, ein Beyſpiel. Es liegt der Abſicht des Staats nichts daran, ob die Unterthanen mit einem gewiſſen Gepränge GOTT dienen, oder nicht: **wenn nur nichts gegen das gemeine Weſen gemißbrauchet wird. Demnach hat eben die gantze bürgerliche Geſellſchaft**, was dieſes äuſſerliche Kirchen-Gepränge anbelangt, **an den Regenten weiter keine Gewalt übertragen.** Die Mehrheit der Stimmen übet alſo das Recht aus, welches der gantzen Geſellſchaft vorbehalten worden. Demnach kann ein Regent dem gröſten Theil ſeiner Unterthanen wenn ſie von ſich ſelbſt auf eine andere Religions-Seite treten, den **gantz öffentlichen Gottesdienſt**, nicht verſagen.

§. XCIX. Ich weiß wohl, und die Geſchichte erweiſen es auch zur Genüge, daß niemahls eine **bürgerliche und zumahl kirchliche Geſellſchaft** geweſen, welche nach allen dieſen Sätzen gehandelt habe. Man hat entweder auf dieſer oder jener Seite **zu viel**, oder **zu wenig gethan.** Allein das beweiſet nicht, **daß es nicht hätte anders ſeyn ſollen und können.** Die Menſchen leben nicht allemahl nach der geſunden Vernunft, und nach dem Geſetz der Natur. Wollte man dasjenige, was von Natur recht und billig iſt, aus der Menſchen Thun und Laſſen beſtreiten, oder auch erweislich machen, gewiß, man käme viel zu kurtz. Es liegt vielmehr am Tage, daß zu jeder Zeit **entweder die bürgerliche Geſellſchaft der kirchlichen zur Laſt geworden, oder aber dieſe letztere ihre Hörner allzuweit hervor geſtreckt, auch viele Unbilligkeit im gemeinen Weſen verübet hat.** Ja auch die **Rechts- und Gottes-Gelehrten** haben nicht eben allemahl die Schrancken beyder Gerechtſamkeiten in der Kirche, und in dem Staat, ſo bemercket, daß nicht dem einen oder dem andern Theil zu viel eingeräumet wor-

Kurtze Anmerckung.

worden wäre. Nun ſind die Sachen einmahl alſo. Viele tauſend Geſetze, die jezo unveränderlich worden ſind, nicht weniger viele dazwiſchen eingelauffene Verträge, beſtimmen alles gantz anders, als es nach dem Natur-Geſetz, wenn wir alles von forne an zu thun hätten, thunlich und angewieſen iſt. Doch muß man nun alles, was durch beſondere Ordnungen und Vergleiche feſt geſtellet worden, **heilig und unverbrüchlich halten.** Wie wir niemahls ein **gemeines Recht** bekommen werden, welches alles nach dem Geſetz der Natur beſtimme: alſo können wir auch nicht begehren, daß ſolches in kirchlichen Dingen geſchehe.

Vom Simultaneo, oder dem eingeführten Neben-Gottesdienſt.

§. C. Wir haben bisher von dem, was ein Regent an den ſchon eingeſeſſenen Unterthanen, in Abſicht auf die Veränderung der öffentlichen Religion, zu dulden habe, gehandelt, nun müſſen wir ſehen, wenn einerley Religion im Lande bereits eingeführet iſt: ob das Geſetz der Natur erlaube, daß ein Fürſt Fremde einlaſſe, und denſelben die Freyheit eines halb- oder gantz öffentlichen Gottesdienſtes geſtatte? Geſchiehet dieſes, ſo kann es nicht fehlen, man ſiehet mehr auf die vermeynten Vortheile des Staats, als auf den Endzweck der Religion. Ein ſolches Verfahren aber hat eine **Gleichgültigkeit in Religions-Sachen** zum Grunde, welche vernünftiger Weiſe nicht gebilliget werden kann. Hier bin ich gantz der Meynung eines ſehr berühmten und gelehrten Mannes, der von mir hoch geſchätzet wird, (*) und welcher dieſe Sache mit vieler Stärcke ſchöner Beweis-Gründe ausführet. **Erſtlich** wird durch die Einführung **eines Neben-Gottesdienſtes vor die neu angenommenen Unterthanen**, in dem Staat Mißtrauen und Uneinigkeit ohne Noth geſtiftet. Es iſt aber von Natur nicht recht, daß unter Bürgern, die bisher in Glaubens-Sachen gleichgeſinnet geweſen,

(*) Beſiehe das ſchöne Werckchen des Hrn. *Cypriani* von der Religions-Gleichgültigkeit, worinne mit vieler Gründlichkeit feſtgeſtellt wird, wie ſchädlich eine ſolche Gleichgültigkeit vor das gemeine Weſen ſey.

geweſen, ein Zunder des Wiederwillens ausgeſtreuet werde. Wie denn **zweytens**, wenn ſolches geſchiehet, **die Anhänger der ſchon öffentlich von allen angenommenen Religion**, um der Nähe der Wiedriggeſinnten willen, **leicht verleitet**, und da die Menſchen ohnedem neugierig ſind, zum Schaden der erſten Religion verführet werden können. Ich weiß **drittens** wohl, daß in einem Lande, wo man ſich faſt allein mit **Kaufmannsſchaft, mit Handel und Wandel, nähren muß**, die Aufnahme vielerley Glaubens-Verwandten unentbehrlich zu ſeyn ſcheinet, wie davon Holland ein Beyſpiel giebt: **Allein**, wenn dieſes vom Anfange, oder bey allerhand Krieges-Unruhen, und groſſen Staats-Abwechſelungen vorhin ſchon geſchehen: ſo kann man daher keinen allgemeinen Beweis auf alle Länder nehmen, noch bündig ſchließen, was dißfalls das Recht eines Fürſten ſey. Holland hat viele Urſachen, warum es dasjenige thun müſſen, was bey andern nicht ſo billig ſeyn würde, und wovon ich ietzo inſonderheit nicht reden kann. Am allerwenigſten ſollen **viertens** diejenigen Auswärtigen, welche öffentlich lehren, und als einen nöthigen Glaubens-Punct vertheidigen, **man müſſe Wiedriggeſinnte nicht dulden**, das Recht eines Neben-Gottesdienſtes mit der ſchon längſt genehm gehaltenen Religion genießen. Denn dieſes ließe nicht anders, als ſprächen ſie: Wir begehren von dem Regenten dieſes Landes, und bey ſeinen Einwohnern ein Recht, welches wir in gleichen Umſtänden jenen nicht eingeſtehen würden. Solches läuft offenbahr wieder alle natürliche Gleichheit, die doch den Menſchen insgeſamt in zeitlichen Dingen und Glaubens-Sachen vergönnet werden muß. Iſt es ſchon **fünftens** an dem, daß auch andere Länder, deren Einwohner eben nicht ausdrücklich lehren, **daß man die Wiedriggeſinnten vertreiben ſolle**, den fremden Religions-Verwandten keinen Zutritt verſtatten; ſo geſchiehet doch ſolches nur zufälliger Weiſe, um allerhand neben einſchlagender Unbequemlichkeiten willen, nicht aber an und vor ſich ſelbſt wegen ihres Glaubens. Folg-

lich iſt allezeit Hofnung, daß ſich dieſe Schärfe ändern, oder wenigſtens die Religion nicht entgegen ſtehen werde, welches aber bey jenen, die niemand ihrer Lehre wegen dulden wollen, nicht zu erwarten ſtehet. Wie man nun **ſechſtens** demjenigen keine Treue ſchuldig iſt, ſich auch nicht mit ihm einlaſſen ſoll, der öffentlich lehret, **er ſey nicht verbunden, einen Vertrag zu halten:** alſo iſt es auch vernünftig, keinen von ſolchen Leuten **mit dem Recht eines Neben-Gottesdienſtes** zu begnadigen, der in gleichen Umſtänden uns nicht ein gleiches thut. Doch freylich, wenn man ſolchen einmahl dergleichen Recht zugeſtanden hat; ſo ſoll man ſich nicht entbrechen, Treue und Glauben zu halten. **Es iſt nicht unerlaubt, auch gegen Treuloſe gütig zu ſeyn.**

Was ein Regent an und in der Kirche nicht zu dulden habe?

Eintheilung dieſer Lehre.

§. CI. Es kann ſo wohl nach dem Geſetz der Natur, als auch vermöge gewiſſer öffentlichen Verträge und Friedens-Schlüſſe, geſchehen, daß der Staat nicht alle Lehren in der Kirche zu dulden verbunden iſt. Das Geſetz der Natur weiſet an, daß alle ſolche grobe Irrthümer, welche die gemeinſte Vernunft eines jeden Menſchen, wenn er ſich nur ein wenig wohl beſinnen, oder im geringſten zurechte weiſen laſſen will, leicht ablegen und vermeiden kann, von dem Fürſten nicht geduldet werden ſollen. Dahin gehören **erſtlich** grobe und irrige Meynungen wieder die natürliche Gottes-Gelahrſamkeit als, **Ohngötterey, öffentlicher Bilder-Dienſt, Verleugnung der göttlichen Vorſicht ꝛc. ꝛc.** Man kann **zweytens** ſolche Lehren dahin zehlen, die wieder die obrigkeitliche Gewalt anſtoſſen, dergleichen ehemahls einige Wiedertäufer aufgebracht haben. Man kann **drittens** hieher rechnen ſolche Sätze, oder derſelben Verfechter, welche ſich ſchlechterdings nach ihrem Glauben verbunden achten, **ihre Meynung auszubreiten**, es mag gleich einer andern im Lande gleichfalls eingeführten Religion dadurch Abbruch

geſche-

geſchehen, oder nicht. Und es iſt **vierdtens** gantz natürlich, daß die Obrigkeit ſolche Glaubens-Verwandte zu dulden nicht verpflichtet iſt, welche öffentlich lehren, **man müſſe andere nicht dulden.** Dieſe Schrancken werden jeder Kirche von dem Geſetz der Natur vorgeſchrieben. Es kann aber auch geſchehen, daß durch öffentliche Verträge der Völcker, oder durch Friedens-Schlüſſe, ein Fürſt ſich anheiſchig macht, gewiſſe Religions-Verwandten von ſeinem Lande auszuſchlieſſen. Von allem dieſen werden wir nun umſtändlicher handeln.

Ob man im Staat Ohn- und Abgötter, auch Epicurer, dulden müſſe?

§. CII. **Ein Fürſt ſoll in der Kirche handgreifliche Irr-Meynungen, die der natürlichen Gottes-Gelahrſamkeit entgegen lauffen, nicht dulden;** es wäre denn, daß er ſich durch einen Vertrag dazu anheiſchig gemacht hätte. Ich kann dieſes mit folgenden Gründen beſtätigen. **Erſtlich** fragt ſichs, ob man die Ohngötterey dulden ſolle, wenn nehmlich die Menſchen ſich erfrechen, öffentlich im Staat zu ſagen: **es iſt kein GOtt!** Ich antworte; **nein.** Denn wegen der Irrthümmer, die da willkührlich ſind, auch nach dem gegenwärtigen Gemüths Zuſtande, da ein Menſch, ſo bald er es nur ernſtlich verlanget, ſie gewahr werden und ablegen kann, kann man einen Menſchen zur Rechenſchaft ziehen, damit er wenigſtens in einen ſolchen Stand geſetzt werde, daß er andern nicht ſchade, welches durch Austreibung aus dem Lande am füglichſten geſchiehet. Nun ſind von ſolcher Art die **Ohngötterey, der Bilderdienſt, die Verleugnung der göttlichen Vorſicht.** Wer ſich nur ein wenig bedencken, oder zurechte weiſen laſſen will, dem wird es gleich begreiflich ſeyn, **daß ein GOtt ſey; daß er alles regiere, und daß hingegen ein Holtz, oder andere Materie, nicht GOtt ſey.** Dahero nicht abzuſehen iſt, warum ſich ſolche Leute zu beſchweren Urſache hätten, wenn man ſie nicht im Staat dulden wollte. **Zweytens** iſt es freylich an dem, wenn man die Ohngötterey überhaupt, **auſſer den Perſonal-Umſtänden betrachtet;** ſo kann ein ſolcher Menſch noch viele in der Sache ſelbſt

vorliegende Bewegniſſe finden, **warum er der Obrigkeit unterthan, und ein guter Bürger ſeyn ſoll**; aus welchem Grunde freylich alle Einwürfe, die man dißfalls zum Vorwand der Ohngötterey gemacht, gefloſſen ſind. (*) Allein, dieſes macht die Sache nicht aus; weil ſich ein Ohngötter **zuförderſt** nicht alle Bewegniſſe des bürgerlichen Gehorſams rühren läßt, wodurch andere Unterthanen doch mächtig in Schrancken gehalten werden, nehmlich die Furcht vor einem ſtrafenden GOtt. Weil **ferner** ein Ohngötter auch nicht, vermöge ſeiner Sätze, **alle Pflichten ausüben wird**, die einem Bürger zukommen, **der im Fall der Noth auch vor das Vaterland ſterben ſoll.** Da im Gegentheil ein Ohngötter den Grund ſeines bürgerlichen Gehorſams nur in dem Antheil **zu finden vermeynet, den er an der öffentlichen Wohlfarth ſeines Landes in dieſem Leben nimmt.** Denn ein anderes Leben, und eine Belohnung in demſelben, ſo er vor das gemeine Beſte ſterben werde, glaubet er nicht. Weil wir **endlich** einen Ohngötter nicht auſſer ſeinen Perſonal-Umſtänden anſehen, ſondern ihn annehmen müſſen, **wie er iſt**, nehmlich als einen Menſchen, **der gar wenig Bewegungs-Gründe der Ehrlichkeit übrig läſſet.** Die Wenigſten ſehen entweder noch einen Zuſammenhang zwiſchen einem einigermaſſen tugendſamen Wandel, und zwiſchen den Urſachen dazu, die ſich etwa noch zeigen möchten, wenn man GOtt verleugnet: oder, wenn es ſchon einige ſehen, ſo folgen ſie doch nur ſo lange, als ſie ihren Privat-Nutzen mit der gemeinen Wohlfahrt verbunden wiſſen, welches alles dem Staat ſehr ſchädlich ſeyn kann. **Drittens, GOtt verhält ſich gegen die höchſte Obrigkeit, wie ſich die höchſte Obrigkeit gegen eine nachgeſetzte Unter-Obrigkeit verhält.** Wie es nun die Unter-Obrigkeit nicht dulden ſoll, wenn in ihrer Gerichtsbarkeit einige entſtünden, die da leugneten, **daß es eine höchſte Obrigkeit gebe, oder daß ſie ſich nicht der Regierung annehme,** oder

(*) Vid. Bayle Tom. II. Penſees diverſes p. 556. ſeqq.

oder die da mit den Bildern des oberſten Landes Herrn, ich weiß nicht was vor ein Spiel treiben wolten: alſo kann dieſes auch die höchſte Obrigkeit nicht verſtatten, wenn man ſich auf gleiche Weiſe an GOtt vergreiffet, das iſt, **wenn man ein Gottesverleugner, Verneiner der ewigen Vorſicht, oder ein Bilder-Diener wird.** Die Obrigkeit iſt an GOttes Statt. Da GOtt nicht ſichtbar die Welt regieren will; ſo verhält ſich die **Obrigkeit**, bis eine andere Welt eröfnet wird, **wie eine Unter-Obrigkeit**, die inzwiſchen in Abweſenheit des Selbſthalters Vollmacht zu regieren bekommen hat. Was nun in den ſchon berührten Fällen eine Unter-Obrigkeit thun würde, ſolches kömmt auch der höchſten Obrigkeit zu. Nehmlich es iſt dieſes alles von einer Gewalt der höchſten Obrigkeit über ſolche Dinge zu verſtehen, **die in der Menſchen Willkühr beruhen, auf ihre Kräfte ankommen, folglich ihnen auch zugerechnet werden können.**

§. CIII. So wenig man Leute in und an der Kirche dulden ſoll, die mit ſolchen groben wieder die natürliche GOttes-Gelahrſamkeit ſtreitenden Irrlehren behaftet ſind; ſo wenig gehet es auch an, daß man diejenigen mit gleichgültigen Augen ertrage, **die keine richtigen Sätze von der Obrigkeit hegen, oder gar ſolche, die andere vom Gehorſam gegen dieſelbe abziehen.** Dieſes gründlich zu erweiſen iſt gantz leicht und möglich. **Erſtlich iſt keine Obrigkeit, ohne von GOtt.** Röm. 13, 4. Wer nun eine Lehre heget, die wieder etwas, das göttlich iſt, anſtöſſet; wie kann der GOtt gefallen, oder von Menſchen geduldet werden? Und weil die göttliche Verordnung der Obrigkeit gantz klar vor aller Menſchen Vernunft, wo ſie ſich nur nicht ſelbſt verblendet, am Tage lieget: ſo ſtehet auch keine Ausflucht offen, daß man ſich auf das Gewiſſen, mit Behauptung des Gegentheils, beziehen könnte. Wie denn **zweytens** an dem ſogenannten Bauren-Kriege, und an denen Landesverderblichen wiedertäuferiſchen Bewegungen zur Genüge erſchienen iſt, was vor bittere Früchte dergleichen

Ob man eine Kirche, die aufrühriſche Lehren vorträgt, oder ſonſt keine geſunden Sätze von der Obrigkeit hat, dulden ſolle?

gleichen Lehren hervorzubringen pflegen. So iſt es auch **drittens** an dem, daß ſelbſt keine Kirche aufrecht beſtehen kann, wenn die hohe Obrigkeit des Gehorſams der Unterthanen nicht geſichert iſt. Paulus befiehlt der Kirche, vor die Obrigkeit zu beten, **daß man ein ſtilles und geruhiges Leben führen möge, in aller Gottſeeligkeit und Ehrbarkeit.** 1. Tim. 2, 2. Die Kirche kann wohl durch Verfolgung geläuterter werde; aber die Noth muß nicht ewig dauren, wiedrigen falls alles zu Grunde gehet. Wie es dort Matth. 24, 22. heißt: **wenn die Tage nicht verkürzt würden; ſo würde kein Menſch ſeelig.** Ohne Obrigkeit aber wäre kein Menſch, folglich auch kein Glied der Kirchen, wieder die Gefahr frey geſtellt. Die Unruhe **würde ewig,** und **bis zum Untergange der Kirche dauren.** Daher **viertens** alle aufrühriſche Unternehmungen, Anſchläge, Schriften und Bewegungen, der Kirche unerträglich und mit Schärfe zu vertreiben ſind.

Ob man im Staat diejenige dulden müſſe, die ihre Religion, wieder die eingeführte, mit Liſt, oder Gewalt, auszubreiten ſuchen?

§. CIV. Es trägt ſich oft zu, daß diejenigen, welche an ſich ſelbſt wohl ihre Gewiſſens-Freyheit im Staat üben könten, gleichwohl ihre dem öffentlichen Glaubens-Bekenntniß entgegen ſtehende Lehren durch allerhand Wege unter mehrere Leute zu bringen trachten, als nur unter ihre Kinder, oder unter die, ſo ohne dem gleichgeſinnet ſind. **Soll man dieſe ungehindert machen laſſen, was ſie wollen?** Ich antworte, **nein!** es mag das öffentlich angenommene Glaubens-Bekenntniß **wahr, oder falſch** ſeyn; ſo iſt die Pflicht des Regenten, ſich den Beſtreitern der öffentlichen Lehr-Form entgegen zu ſtellen. Hier kömmt es nicht ſowohl **auf die Glaubens-Wahrheit ſelbſt,** die GOTT an jenem großen Tage ſchon beſtimmen, und unter den darüber ſtreitenden Kirchen ſchlichten wird, **als vielmehr auf die dißfalls wohl hergebrachte Gerechtſamkeit,** einer Lehre, ſie ſey ſo oder anders, ungeſtört beyzupflichten, lediglich an. **Erſtlich** iſt dieſes darum alſo beſchaffen. Denn, vermeynet ein Beſtreiter der öffentlichen Lehre eines Landes im Gewiſſen berechtiget zu ſeyn, ſeine Gegen-

gen-Meynung unter mehreren, als ſeinen Kindern und Gleichgeſinnten, fortzupflantzen; ſo finden ſich auch die Anhänger der öffentlichen Lehre aus eben dieſem Grunde, vermöge ihres Gewiſſens, befugt, ihrem Bekenntniß keinen Abbruch thun zu laſſen. Was jene vor Grund vor ſich anführen, den können auch dieſe zu ihrer Verantwortung anziehen, und dieſes um ſo viel mehr; weil man hier ſetzet, die Anhänger der öffentlichen Lehre machten einen gröſſeren Haufen aus. Die Neigung des gröſſern Theils der Unterthanen wird vor den Willen der gantzen Geſellſchaft gehalten: ſo weit erſtlich niemand im Gewiſſen bedränget, und die Abſicht des Staats nicht gekräncket wird, wie in dieſem Fall beydes vermieden wird. Wenn nun ein Theil ſo viel Recht hat zu wiederſtreben, als der andere zu haben glaubet, um anzugreiffen; ſo heben dieſe angeblichen Rechte einander auf. Mithin iſt es eben ſo viel, als ob der Beſtreiter der öffentlichen Religion gar keine Befugniß habe, ſolches zu thun. Es kann zweytens der, ſo die öffentliche Religion anficht, nicht einwenden: ich lehre die Wahrheit; der Wahrheit ſoll alles Recht weichen. Denn, eben aus dieſem Thon reden auch die Anhänger der öffentlich ſchon vor genehm gehaltenen Lehre. Sie wollen auch überzeugt ſeyn, die Wahrheit zu lehren. Wer ſoll inzwiſchen Richter ſeyn? Niemand kann es ſeyn, als Chriſtus an jenem groſſen Tage. Inzwiſchen müſſen die Partheyen mit einander im Frieden leben. Es irret mich drittens der Einwurf nicht, daß auf ſolche Weiſe auch niemahls die Evangeliſche Religion hätte aufkommen können; weil ihre erſten Lehrer die damahls öffentlich überall geltende alte Religion angeklaget. Denn damahls waren Hohe und Niedere, Edle und Unedle, über die Laſten der Mißbräuche, die ſich an die Religion angehängt, mißvergnügt, man ſchrie überall nach einer Verbeſſerung, und war geneigt, dieſelbe anzunehmen, wie davon die Geſchichte gnugſam zeugen. Dieſes aber ſetze ich

ich nicht in dem Fall, den ich jetzo erörtere. Zu dem, welches das meiſte iſt, ſo hatte man damahls noch keinen öffentlichen Vertrag unter gantzen Völckerſchaften gemacht, daß man den Bilder-Dienſt und andere Unarten dulden wolle. Nun aber ſind dergleichen Gräntzen einmahl geſetzet. So lange aber ſolche vergleichsmäßige Hinderniſſe nicht im Wege liegen; ſo hat ein Regent das Recht, den Bilder Dienſt, und was ſonſt wieder die natürliche Gottesgelahrſamkeit anſtößet, abzuthun, wie wir ſolches oben erwieſen haben.

Hierzu kömmt viertens folgende Urſache. Wenn ſich die Menſchen einer obrigkeitlichen Gewalt unterwerfen; ſo willigen ſie ſo weit ein, als es die Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft verſtatten mag, und auch erfordert. Nun erfordern die Abſichten des Staats nicht, daß der gröſzeſte Haufe der Unterthanen von einigen wenigern, die ſich in Glaubens-Sachen mehrerer Einſicht rühmen, ſich ſoll Eintrag thun, die Anhänger verleiten und abführen laſſen. Darum iſt auch nicht abzuſehen, wie man behaupten wolle, daß man ein Recht habe, die erlangte Gewiſſens-Freyheit ſo weit auszudehnen.

Mit was vor einem Unterſcheid den Wiedriggeſinnten eine Ausbreitung ihrer Lehre zu vergönnen?

§. CV. Dieſes alles iſt ſo zu verſtehen, wenn die öffentliche Lehre mit Liſt oder mit Gewalt beſtritten, und alſo mercklich zu erkennen gegeben wird, daß es um die Ausbreitung der Gegenlehre, zum Nachtheil der andern, zu thun ſey. Man kann freylich denen Wiedriggeſinnten, wenn es nur wenige ſind, nicht verwehren, ihre Kinder zu ihren Glaubens Meynungen anzuführen; aber ſie müſſen keine Schulen aufrichten, und die Kinder von der öffentlichen Lehre an ſich ziehen. Wenn ferner nicht nur eintzelne, ſondern viele Wiedriggeſinnte auf einen Fuß mit einander in Glaubens Sachen geſetzet ſind; ſo kann man es ihnen wieder nicht verſagen, daß ſie ſich unter einander nach ihrer Weiſe zu erbauen ſuchen. Sie können die ihrigen mit Worten, und ausgegebenen Schriften, unterweiſen;

aber

aber ſie ſollen nicht anzüglich, oder ſtachelhaft, vielweniger mit allerhand Bemühungen, andere an ſich zu locken, vergeſellſchaftet ſeyn. Es muß alle Verleumdung bey Hofe, alle Liſt, denen andern öffentliche Aemter aus den Händen zu ſpielen, und ſich allein Meiſter zu machen, unterlaſſen werden. **Was du nicht wilt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue ihnen auch nicht.**

So fällt auch der Einwurf eines berühmten Rechts-Gelehrten hinweg, der da vorgiebt: es ſey nicht in des Menſchen Gewalt, daß er unterlaſſen könnte, die erkannte Wahrheit andern beyzubringen. Er könne wohl eine Zeitlang ſchweigen, aber nicht lange, beſonders wenn er überführet ſey, es liege dem menſchlichen Geſchlecht an der Verkündigung einer Wahrheit ſehr viel, ja alles. Allein dieſer Pfeil trift das Ziel nicht. Iſt es einem Beſtreiter der öffentlichen Lehre im Staat unmöglich, zu ſchweigen; muß er ſeine Weisheit mit Ströhmen unter die Anhänger des jenſeitigen Bekenntnißes ausflieſſen laſſen: ſo iſt dieſen letzten eben ſo, und mit gleichem Recht, zu muthe. Sie können nicht ſtille ſitzen, **ſie müſſen dieſem Wiederſprecher das Maul ſtopfen, ſeine Bemühungen fruchtlos machen,** und ſeine **Anſchläge zernichten.** Eben das Triebwerck, welches der Wiederſprecher vorſchützt, belebet auch den Eyfer derer, welche die öffentliche Lehre verfechten. Mithin iſt diß in der That nichts geſagt.

§. CVI. Wir kommen nunmehro auf einen Punct, deſſen ſchon oben einige Meldung geſchehen iſt. Wir wiſſen, daß es gewiſſe Religions-Verwandte giebt, deren Lehre mit ſich bringt, wenn ſie anders Meiſter werden, **keine Widriggeſinnten neben ſich zu dulden, und auch ihnen keinen Glauben zu halten.** Wer ſich zu einer ſolchen Lehre erſt in einem Lande zu bekennen anfänget, der kann nicht fordern, daß man ihn dulde. **Erſtlich** fordert er, was er in gleichen Umſtänden andern abzuſchlagen öffentlich geſinnet iſt.

Ob der Staat die Eyferer, deren öffentliche Lehre niemand dulden will, dulden müſſe?

iſt. Solches läuft wieder alle natürliche Gleichheit. **Zweytens**, da alle Dinge in der Welt veränderlich ſind, ſo kann es ſich zu tragen, daß ſolche Leute viel zu ſagen bekommen. Da denn gewißlich denen Gerechtſamkeiten einer ſchon eingeführten Religion ſehr übel gerathen iſt, welches ein Regent nicht dulden darf. So ſind **drittens** die Pflichten, Treu und Glauben zu halten, das einige Band, wodurch das in Verfall gerathene menſchliche Geſchlecht noch ein wenig zuſammen gehalten wird. Verletzet man an einem oder dem andern dieſe Pflicht; ſo handelt man wider alle Menſchlichkeit. Es wurden zwar **vierdtens** ehemahls, und noch heutzutage die Juden geduldet; allein ſie duldeten auch die Heyden in ihren Thoren, daher die Proſelyti portæ gekommen ſind. **Nur als Glaubens-Genoſſen** wolten ſie Niemanden auſſer ihrer Gemeinde erkennen, wovon hier nicht die Rede iſt. Es fält mir **fünftens** noch dieſes bey, daß dergleichen Leute ohne Schaden, und zwar unter folgenden Bedingungen, im Staat geduldet werden können: wenn ſie ſchwach ſind, und nicht zu öffentlichen Aemtern gezogen werden; desgleichen, wenn ſie gute Verſicherung geben, daß ſie niemanden beſchwehrlich fallen wollen. **Sonſt gehet es vielen**, wie es ehemahls Auguſtinus gemacht. **Wenn ſie vermeynen, unter einer Bedrückung der Lehre halber zu ſtehen; ſo rathen ſie aller Welt an, wie man mit den anders Geſinnten gelinde, ſanftmüthig, und gütig verfahren ſolle:** wenn ſich aber die Sachen ändern, **alsdenn wollen ſie ihre Widriggeſinnten aufs eyfrigſte zu rechte gebracht wiſſen.** Dieſes iſt kein Merckmahl eines zuſammenhangenden Verſtandes.

Daß auch um einiger Verträge willen der Staat nicht alle Glaubens-Lehren, ob ſie ſchon nicht unvernünftig wären, dulden dürfe?

§. CVII. Hauptſächlich geben auch allerhand Verträge und Friedens-Schlüſſe dem Betragen des Staats gegen die Kirche ihr Regelmaaß. Dasjenige, was das Recht der Natur dem Staat nicht gleich erlaubte, an der Kirche zu dulden, das kann gleichwohl, nach gewiſſen Bundesmäßigen Verordnungen, nachgeſehen und geduldet werden. Solches geſchiehet bey öffentlichen Kriegen, die man öfters nicht beylegen kann, es ſey denn, daß man eine gewiſſe Glaubens-

Lehre

Lehre verbiete, und die andere zulaſſe. Denn ob man gleich einwenden möchte, **dergleichen Friedens-Schlüſſe giengen wider die göttliche Sache, ſie hätten nur den Vortheil der kriegenden Mächte zum Grunde, und man ſey alſo nicht daran gebunden**: ſo würde doch dieſes alles wenig austragen. Denn, auf die Wahrheit können wir uns **nach unſerm** Gewiſſen allein **bey GOtt** beziehen, der weiß, wenn wir Recht haben; aber bey **den Widriggeſinnten gehet ſolches nicht an.** Wenn wir uns ſchon bey dieſen auf die göttliche Wahrheit berufen; ſo thut es keine Würckung. Sie wollen die **Wahrheit ſowohl auf ihrer Seite haben, als wir.** Dahero auch kriegende Partheyen mehr auf **die Erforderniſſe des Friedens, als auf die Wahrheit ſelbſt**, ſehen können. **Zweytens** erwehlet man ja billig unter zweyen Uebeln das geringſte. Nun iſt es allezeit erträglicher, auch eine gröblich irrende Kirche zu dulden, als ſelbige durch einen immerwährenden Krieg gegen ſie, mit der bürgerlichen Geſellſchaft aufreiben, und verzehren.

Wie aber, wenn eine abgöttiſche Lehre in der Kirche ſoll geduldet werden? **Soll ein Regent in einem Friedens-Schluſſe verſprechen, die Sünde zu zulaſſen? denn Abgötterey iſt Sünde.** Ich antworte: ein anders iſt, die Sünde zulaſſen, ein anders, dieſelbe thun. Wir müſſen das Böſe oft zulaſſen, damit das Uebel nicht ärger werde: und in dieſem Fall ſind wir entſchuldigt. Solches geht nun auch bey den öffentlichen Verträgen und Friedens-Schlüſſen an.

Wenn ſich aber einige ſo weit vergehen, und ſich nicht ſchämen zu ſagen: **dergleichen Friedens-Schlüße, wo man Ketzer zu dulden verſpräche, wären ungültig**, die dencken nicht daran, daß, gleichwie ſie andere vor Ketzer halten, ſie hinwiederum von tauſend andern gleichfals als ſolche geachtet werden. Sie beſinnen ſich nicht, **daß alſo andere ihnen nicht mehr ſchuldig ſind,**

als ſie ſelbſt andern angedeyhen zu laſſen ſich verpflichtet achten.

Anwendung.

§. CVIII.

Erbauliche Betrachtung.

Dieſes iſt alſo die wichtige Lehre von der Obrigkeit. Wir ſtehen dabey noch ein klein wenig ſtille, um ſie mit einer heylſamen Ueberlegung an das Hertz zu drucken. Die Liebe GOttes gegen die gefallenen Menſchen übertrifft alles, **was wir bitten und verſtehen.** GOtt will den Menſchen **äuſſerlich** durch die Obrigkeit in Friede und Sicherheit ſtellen. Er will ihm aber auch durch das Predigt-Amt, von welchem wir ſogleich in der folgenden Betrachtung zu reden haben, ein **ruhiges Gewiſſen** in ſeiner Seele durch Chriſtum geben. Der allergröſſeſte Werckmeiſter der Natur will alle vernünftige Geſchöpfe in der Ordnung regieren. Sie ſollen nicht leben wie das Vieh; ſie ſollen nicht dahin gehen, **wie die Schaafe**, ſo keinen Hirten haben. **Wie ſehr wird GOtt verherrlichet**, wenn auch die himmliſchen Einwohner nicht ohne Obrigkeit ſind! wenn immer vernünftige Geſchöpfe **von kleinen Gaben** ſich gerne mit Luſt und Freuden in ihren willkührlichen Handlungen **nach der Einſicht der höhern, und nach dem ſchärferen Verſtande derjenigen richten**, die den klügſten Winck zur Erreichung der gemeinen Glückſeeligkeit geben können? **Wie unendlich wird der Nahme des Höchſten geprieſen und verkläret**, wenn ein jeder freywillig in den **Rang der Herrſchenden oder Gehorchenden eintritt**, den ihm das Maaß der Gaben des gütigen Schöpfers in der Natur ſelbſt angewieſen hat? Seelig iſt der Zuſtand, darinne die gröſſeſte Erleuchtung eines jeden erſchaffenen Geiſtes eben dadurch das Recht erlangt, bey den andern zum gemeinen Nutzen alles anzuordnen,

ordnen, worinne kein Neid oder Mißgunſt der Untern gegen die Obern ſich äußert; worinne vielmehr die Untern im Gehorſam lauter Seegen verſpühren, die Obern aber mit ihren Befehlen die Ehre der befolgten göttlichen Abſicht im gantzen Zuſammenhange erlangen. Hier iſt Gehorſam keine Laſt, ſondern eine Luſt. Hier iſt der Gehorſam das gewiſſeſte Mittel der größeſten Glückſeeligkeit, nicht aber ein Werckzeug der eiteln Pracht, und des vergänglichen Stoltzes. Ein ſolches Regiment ſtehet nur allein der allervollkommenſten Geſellſchaft an: eine ſolche Herrſchaft iſt eine Quelle aller erſinnlichen und bleibenden Vortheile. In jenem Leben haben wir dergleichen zu erwarten. Begreifen wir es gleich nicht, als nur ſehr düſter und dunckel, unter der niederbeugenden Laſt dieſes mühſeligen Lebens; ſchließen wir gleich irrig, daß, gleichwie der den Obrigkeiten geleiſtete Gehorſam uns ſauer ankomme, alſo auch wir in jenem Leben von dieſem Verdruß nicht würden befreyet ſeyn: warlich, ſo mag dieſes der Wahrheit ſelbſt keinen Eintrag thun. Es ſchadet ihr nichts, daß wir, was an dieſer göttlichen Ordnung zufällig iſt, da ſie unſere böſe Unart beſchwehret, mit dem was gut, was vortreflich, aber auch bey ihr weſentlich iſt, mit einander unbedachtſam vermengen.

Was uns in dieſem Leben den Gehorſam gegen die Obrigkeit verdrießlich macht, iſt nicht die Beſchaffenheit dieſer göttlichen Ordnung, ſondern die Unart des menſchlichen Geſchlechts, die ſich bey Regenten und Unterthanen befindet. Weil die Obrigkeiten hier auf Erden dasjenige, was der gantzen Geſellſchaft am nützlichſten iſt, bald nicht einſehen, bald aber nicht verlangen, ob ſie es gleich wohl erkennten: ſo begehen ſie freylich im Befehlen und Verordnen manche Fehltritte, das iſt wahr. Aber, da auch Unterthanen die heylſamſten Geſetze weder verſtehen, noch vor eine Wohlthat ſchätzen, auch öfters nicht dencken, daß die beſchwehrlichſten derſelben gleichwohl von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit erzwungen

zwungen worden; ſo murren ſie denn, beiſſen in den Stein, womit ſie vermeynen geworfen zu ſeyn, werden unruhig, und ſehen alle obrigkeitliche **Gewalt an ſich ſelbſt, als ein Uebel, oder eine ſehr widrige Sache an.** Allein, dieſes Uebel iſt **eine Zufälligkeit dieſes Lebens, und keine Eigenſchaft der Oberherrſchaft,** ſo fern ſie auſſer ſolchen Neben-Umſtänden an ſich ſelbſt betrachtet wird. Daß einige ihre willkührlichen Handlungen nach andern richten, die beſſere Einſicht haben, um durch ſolche Handlungen den gemeinen Nutzen zu beſtimmen, das iſt, daß einige **gehorchen, die andern aber herrſchen,** iſt höchſt vernünftig bey allen Geſellſchaften im Himmel und auf Erden. Daß aber von ungefähr ſowohl Herrſchende als Gehorchende Sünder ſind, welche ſowohl in **öffentlichen** auf die gantze Geſellſchaft ſich beziehenden, **als in beſondern Angelegenheiten, ein Schein-Gut vor ein wahres ergreifen,** und ſich ſelbſt alſo unglücklicher machen können, das iſt eine Sache, die man **nicht der obrigkeitlichen Gewalt, ſondern der dem menſchlichen Geſchlecht von ungefähr anklebenden Erb-Sünde** zu ſchreiben ſoll.

Iſt es aber billig, daß man ſo bittere Klagen führe, wenn man die Früchte der Erb-Sünde an denen, mit welchen man in Geſellſchaft lebet, zuweilen koſten muß? Oft klaget man über ein Feuer, wozu man doch ſelbſt viel Holtz getragen hat. **Was kann GOtt davor, daß durch das krumartige Hertz der Menſchen die beſten göttlichen Ordnungen bisweilen in Mißklang geſetzet werden?** Wir ſollen mit unſerm eignen Hertzen und allen Folgerungen ſeiner Fehler doch lernen, vorlieb nehmen. Nichts wäre ſeeligers, nichts erquicklichers, nichts heylſamers, als der obrigkeitliche Stand, wenn Adam im Paradieß ſeine erſte Unſchuld behauptet hätte. Da es aber nicht geſchehen; ſo tragen wir nun die Würckungen unſers in Adam geſchehenen Abfalls, auch in Abſicht auf die bürgerliche Geſellſchaft.

Es darf uns nicht ſchrecklich, oder gar unerträglich vorkommen, wenn wir von den Obrigkeiten Kriege verhänget ſehen, wodurch gantze Ströhme des menſchlichen Bluts ausgeſchüttet werden. Wir ſollen nicht ſeufzen über die Götter des Landes, (**denn die Obrigkeiten heiſſen Götter**, Pſ. 82, 16. Joh. 10, 34.) wenn das Land durch ſo ſchädliche Unruhen in Armuth, in Brand, in Verheerung und Zerſtöhrung geräth. Denn wir verſtehen niemahls aus dem Grunde, warum ein Regent in die betrübte Nothwendigkeit, dergleichen Sturm zuzulaſſen, verſetzet worden. Es können tauſend Beweg-Urſachen ſeyn, die uns, die wir klagen, ein gleiches zu verhängen würden bewogen haben, wenn uns die ewige Vorſehung auf eben denſelben Platz geſtellet hätte. **Worinnen wir einen andern richten, verdammen wir uns ſelbſt.** Röm. 2, 1. Würden wir nicht auch unſere Rechts-Händel und Anſprüche mit dem Degen in der Fauſt verfechten, wenn wir ſo wenig andere Mittel, als die Obrigkeit hat, finden könnten? Erſchöpft nicht mancher ſein gantzes Vermögen, nur daß er ſeine Sache bey Gerichte durchtreibe, die doch ſo viel nicht austrägt? Würde er nicht, wenn er an der Stelle der hohen Obrigkeit wäre, lieber den Umſturtz des Landes dulden, als ſeine Sache gewonnen geben? warum ſind wir ſo partheyiſch, und dencken nicht an uns ſelbſt?

Geſetzt aber, wir wären frey von aller Obrigkeit, meynen wir wohl, daß wir ohne Krieg bleiben würden? Ja wohl! **Statt eines etwa noch in vielen Dingen leidlichen, und ohngefähr über zehen Jahre ſich ereignenden Krieges, würden wir tägliche ja ſtündliche Plackereyen zu befürchten haben, wobey wir allemahl beſorgen müſten, Leib und Leben zu verliehren.** Keine Macht würde vor Räubern ſicher ſeyn, und kein Werck des Tages von raſenden Menſchen ungekränckt bleiben; kein Reichthum würde vor täglicher Plünderung ſicher geſtellt, **und keine Frucht des Feldes, die ſüſſeſte Hoffnung der ſauren Mühe des Ackermanns, würde ohne die ungerechteſten Schnitter ſeyn.** Was hätten wir ſodenn

denn gewonnen? Läſſet man nicht unter zweyen Uebeln das geringſte zu? Iſt es nicht leidlicher, auch unter einer im Kriege verwickleten Obrigkeit, wo nicht ſtets, doch meiſtens geruhig zu leben, als ohne dieſelbe in ſteter Furcht des Todes, und des Verluſts aller Güter ſchweben? Vernünftige Geſchöpfe wiſſen hier den Ausſchlag leicht zu treffen. Und wenn wir uns von ihrem Urtheil nicht entfernen; ſo erwehlen wir das beſte Theil.

Kommen uns ſo viele tauſend **Frohn- Boten- Jagd- und andere Dienſte beſchwehrlich vor**; kommt uns die Entrichtung ſo vieler **Steuern, Abgaben, Zinſen, Schooß und Zölle ſauer an**; ſo überlegen wir nicht, daß diß alles **eine Frucht entweder** des durch den Fall **von GOtt abgewandten menſchlichen Hertzens**, welches ſich in uns ſowohl als in den Obrigkeiten befindet; oder der um des Abfalls willen **verfluchten Erde iſt. Die verfluchte Erde erfordert jetzo mehr, als ſonſt harte Arbeit: den Schweiß des Angeſichts**, groſſe Dürftigkeit erwecket ſie, **die man von der hohen Obrigkeit zuerſt abwenden muß**, welches nicht ohne viele Frohn- oder Herren-Dienſte geſchehen kann. **Und das böſe Hertz aller Menſchen verurſachet**, daß man in dieſen Dingen **nicht immer das Mittel trift**, wodurch denn allerhand **Ausſchweifung** begangen, und die Sache übertrieben wird. **Wer nun an dieſem groſſen Feuer der Drangſaalen des menſchlichen Geſchlechts unſchuldig iſt, der werfe den erſten Stein auf den andern.** Joh. 8, 7. Allein, ich bin gewiß, daß wo dieſes geſchehen ſolte, wohl tauſendfacher Vorwurf gegen die Obrigkeit unterbleiben würde.

Was wollen wir denn alſo machen? Das einzige iſt uns vorbehalten, daß wir demjenigen unendlich dancken, der durch Einſetzung der Obrigkeit es alſo gelencket hat, daß die Folgerungen des unartigen menſchlichen Geſchlechts den Menſchen wo nicht angenehm und nützlich

nützlich, doch wenigſtens ſehr erträglich werden. Können wir denn fordern, daß die Ausbrüche unſerer böſen Neigungen uns nicht verdrießlich fallen? Können wir begehren, daß ein von uns angezündetes Feuer das Haus nicht verbrenne? Wir erwegen nicht, was wir urtheilen oder wünſchen, wenn wir ſolches Sinnes ſind.

Unſere Haupt-Pflicht iſt, vor alle Obrigkeiten zu bitten. Paulus leget ſie uns vor Augen: So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danckſagung, für Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeeligkeit und Ehrbarkeit. 1. Tim. 2, 1. 2. Gehet es bisweilen in einem Lande nicht nach Wunſch; ſo dencke man hinwiederum, daß die Unterthanen etwa auch dieſem hier vorgeſtellten Willen GOttes mit ihrem Thun nicht gleich begegnen. Sie beten entweder gar nicht vor die Obrigkeit, oder nur mit dem Munde, oder kaltſinnig, oder nicht beſtändig, oder mitten in herrſchenden Sünden. Iſt es Wunder, daß ihnen GOtt nicht giebt, was ſie ſelbſt von ihm nicht bitten, nehmlich eine Obrigkeit, die nur allein das gemeine Beſte ſuche? Alle gute und vollkommene Gaben kommen von oben herab. Jacob. 1, 17. Kommen ſie von oben; ſo müſſen wir den HErrn des Himmels darum bitten. Er ſorget zwar ſelbſt und aus eigener Bewegung für uns; die Kaltſinnigkeit aber, oder der Mangel des Gebets, machet uns ſeiner göttlichen Gaben unfähig. Wer wolte demjenigen gern Wohlthaten angedeyhen laſſen, der ſie nicht begehrt, oder die ſchon empfangenen nicht ſchätzet, oder die zwar hochgeſchätzten ſchändlich mißbrauchet?

GOtt, der HErr Himmels und der Erden, welcher nicht ein GOtt der Unordnung iſt, ſeegne alle Stände der Chriſtenheit, die Regenten mit Klugheit und großmüthiger Geſinnung gegen die Untern; die Unterthanen aber mit Gehorſam und

Liebe, allenfals aber auch mit Geduld, in der Verhältniß gegen die Obern! Trägt einer dißfalls des andern Laſt; ſo werden wir das Geſetz Chriſti erfüllen. Gal. 6, 2. Es iſt allezeit ſicherer für das Gewiſſen, in Sachen, die nicht offenbahr GOtt beleidigen, gehorchen, als befehlen. Denn die Verantwortung bey GOtt fällt mit ihrer groſſen Laſt nicht auf den, der folget, ſondern auf den, der da gebeut; es gehe wie es gehe. Es iſt allezeit vortheilhafter und rathſamer, ſeinen Willen brechen, und ſelbigen andern unterwerfen, als denſelben mit Macht, ja mit gewafneter Macht, gültig, fürchterlich, und durchdringend machen. Denn je lenckbarer unſer Wille in dieſer Zeit zur Befolgung unverbotener Dinge iſt, deſto beugſamer iſt derſelbe, um deſto mehrere Formen der Herrlichkeit und der Belohnung, wenn jene groſſe Welt auftreten wird, in ſich drucken zu laſſen. Das iſt eine Wahrheit, die wir am Ende der Tage erfahren ſollen.

Die Drey und Siebenzigſte Betrachtung von dem Predigt-Amt.

Innhalt.

Die Einſetzung des Predigt-Amts wird aus der Natur der Sache bewieſen, §. I. desgleichen aus der Schrift. §. II. Sodenn werden die Einwürfe beantwortet §. III. IV. und verſchiedene Meynungen, das Recht die Kirchen-Diener zu berufen betreffend, angeführet. §. V. Dieſes Recht, die Diener der Kirche zu berufen, kömmt nicht den Kirchen-Dienern als ein Gebot zu, §. VI. auch nicht der Kirche ſelbſt Gebots-weiſe. §. VII. Die Rechte, Kirchen-Diener zu berufen, ſind auch keine Folgerungen der Majeſtäts-Rechte der Obrigkeit. §. VIII. Das Wahl-Recht der Prediger gehört der Kirche, es kann aber andern überlaſſen werden. §. IX. Die Einwürfe werden gehoben. §. X. Hierauf wird von den Kennzeichen eines göttlichen Berufs gehandelt, und gezeigt, wie man überhaupt einen göttlichen Beruf unterſuchen ſoll? §. XI. Was der göttliche Wille überhaupt ſey, und wie man denſelben an einzelnen Perſonen prüfen müſſe? §. XII. Was die beſondern Kennzeichen eines göttlichen Berufs auf Seiten der Berufenen ſind, wenn man ſie noch nicht mit andern vergleicht? §. XIII. Hierauf wird die Frage unterſucht: ob ein unwiedergebohrner Kirchen-Diener gar nichts fruchtbarliches ſchaffen könne? §. XIV. Was die Kennzeichen des göttlichen Berufs auf Seiten der Berufenen ſind, wenn ſie mit andern in Vergleichung geſtellet werden? §. XV. was die Kennzeichen des göttlichen Berufs auf Seiten derer ſind, die da berufen? §. XVI. und wie ſich dieſe Kennzeichen in beſondern Fällen äußern? §. XVII. Was die Würckung eines göttlichen Berufs ſey? §. XVIII. Hier wird von dem Beruf Lutheri ins

beſondere gehandelt. §. XIX. Lutherus hatte einen ordentlichen Beruf; denn er war ein Chriſt. §. XX. Er war ferner ein öffentlicher Lehrer. §. XXI. Bey ſeinem Beruf fanden ſich auch auſſerordentliche Zeichen des göttlichen Wohlgefallens. §. XXII. Die dagegen gemachten Einwürfe werden gehoben. §. XXIII. Von der Prieſter-Ehe. Es wird gezeigt, daß ſich die Kirchen-Diener verheyrathen dürfen, §. XXIV. und die Einwürfe gehoben. §. XXV. Von den Schlüſſeln des Himmelreichs. Hier wird gezeigt, was ſie ſind? §. XXVI. Dieſe Binde- und Löſe-Schlüſſel ſind dem Heylande untergeordnet. §. XXVII. Es wird ferner gewieſen, was die Würckung dieſer beyden Schlüſſel ſey? §. XXVIII. und was ſie nicht ſey? §. XXIX. Endlich wird dieſe Betrachtung mit einer erbaulichen Anwendung geendigt. §. XXX.

§. I.

Die Einſetzung des Predigt-Amts wird aus der Natur der Sachen erwieſen.

Wenn wir ſonſt keine Gründe vor die Einſetzung des Predigt-Amts anführen könnten, ſo würde doch die nähere Betrachtung dieſes Amts an ſich ſelbſt uns leicht erweislich machen, daß es GOtt nicht mißfalle. Derjenige Stand, **darinne man das Volck öffentlich, nach einer beliebten Lehr-Form der Kirchen unterrichtet, und eine geſellſchaftliche Andacht gründet, heißt das Predigt-Amt.** Die Andacht beſtehet in einem hertzlichen Gottesdienſt. Man dienet GOtt durch eine gründliche Erkenntniß, und hertzliche Liebe. Es iſt allezeit GOttes Wille, **daß in dieſem Stück von einem vernünftigen Geſchöpf ſo viel gethan werden ſoll, als nur immer möglich iſt: nehmlich, es ſoll die fruchtbarſte Art, GOtt zu erkennen und zu lieben, erwehlet werden.** Es iſt aber weit erbaulicher, wenn man ſich in der Erkenntniß GOttes und ſeiner Liebe **geſellſchaftlich mit andern übet,** als wenn es ein jeder **nur vor ſich allein ſo hin thut;** weil eine **vereinigte Kraft nachdrücklicher iſt,** als eine **getheilte,** und weil man bey einem geſellſchaftlichen Gottesdienſt einander beſſer unterrichten, erwecken, leiten, ſtärcken und befeſtigen kann.

Alſo

Alſo iſt es denn GOttes Wille, daß, wo es thunlich iſt, **die Menſchen ſich einer geſellſchaftlichen Andacht befleißigen ſollen.** Es kann aber dieſer Zweck nicht füglich erreichet werden, es ſey denn, daß einer, oder etliche Männer, die jedes Orts anzuſtellende gemeinſchaftliche Andacht beſorgen, und die Fähigkeit beſitzen, es zu thun. **Dasjenige Amt, welchem anvertrauet iſt, den geſellſchaftlichen Gottesdienſt mit öffentlichem Lehren zur Erkenntniß, und mit Ermahnen zur Liebe gegen GOtt, zu verrichten, heißt das Predigt-Amt.** Alſo iſt das Predigt-Amt eine dem Willen GOttes gemäße Verrichtung.

Vielleicht dencket man, könnte ja aus der Gemeinde bald dieſer, bald jener, nach dem es die Umſtände erforderten, zur Verrichtung des geſellſchaftlichen Gottesdienſtes gezogen werden. Allein, das gehet nicht an. Es haben nicht alle die Fähigkeit, dieſer Sache vorzuſtehen, und die anderen zur gründlichen Erkenntniß zu bringen, auch zur hertzlichen Liebe gegen GOtt zu erwecken. Und wenn ſchon viele dieſe Fähigkeit beſäßen; ſo müßte man doch eine Ordnung halten, mithin nicht einen jeden zulaſſen, damit eine **Einförmigkeit** im Vortrage erhalten werde. **Diejenigen Schulen ſind nicht die beſten, worinne die Lehrer täglich abwechſeln. Ein gleiches gilt auch von der Kirche.** Wenn aber einige eine unmittelbahre Erleuchtung haben, und ſolche erweislich machen können, wird man ihnen das Predigt-Amt nicht ſtreitig machen.

Beweis der Einſetzung des Predigt-Amts aus der Schrift.

§. II. Doch wir wollen uns hiermit nicht aufhalten. Die wichtigſten Gründe, warum das Predigt-Amt von Chriſto eingeſetzet worden, finden wir in der heiligen Schrift. **Erſtlich** ſagt der große Mittler Matth. 28, 19. **Gehet hin und lehret alle Völcker.** So heißt es 1 Cor. 12, 28. GOtt hat geſetzt in der Gemeinde aufs erſte die Apoſtel, aufs zweyte die Propheten, aufs dritte die Lehrer, hierauf die Wunderthäter, darnach die Gaben geſund zu machen, Helfer, Regierer, u. ſ. w. Es ſtehet zweytens

Epheſ.

Epheſ. 4, 11. **Er hat etliche zu Apoſteln geſezt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zu dem Werck des Amts.** Aus dieſen Worten erſcheinet nun, daß ſolches Amt nicht nur zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten nöthig geweſen, ſondern daß es auch noch heut zu Tage dauren ſoll. Es ſollen ja **allezeit Heilige zum Werck des Amts zugerichtet werden:** demnach müſſen auch Werckzeuge ſeyn, dieſen Zweck zu erreichen. Die Werckzeuge ſind Lehrer und Prediger. Chriſtus verheißt **bey den ſeinigen zu bleiben, bis an das Ende der Welt.** Matth. 28, 20. Wie wird aber Chriſtus Leute bekommen, die die Seinigen ſind, wenn nicht öffentliche Anſtalten gemacht werden, die Menſchen zur Erkenntniß und Liebe gegen GOtt anzufriſchen? Man muß allezeit auch die Nachkommenſchaft zum Guten anführen, ſo wie die Menſchen zu Chriſti Zeiten durch auserwehlte Männer dem Herrn zugeführet worden. Eben die Nothwendigkeit, welche damahls dergleichen Aemter erfordert, verlangt ſolche auch noch heutzutage.

Einwürfe werden beantwortet.

§. III. Dasjenige, womit man das Predigt-Amt vor unnöthig ausſchreyen will, iſt lediglich nichts, als eine üble Auslegung der Sprüche heiliger Schrift. Man wendet **erſtlich** ein: **Ein jeder dürfe den andern lehren, warnen, ermahnen. Die chriſtliche Liebe, ja auch das geiſtliche Prieſterthum, welches allen Chriſten zukomme, erfordere ſolches.** Dieſer Schluß läßt nicht anders, als wenn jemand urtheilte: **ein jeder Haus-Vater darf ſeine Kinder im Leſen und Schreiben unterrichten: derohalben werden öffentliche Schulen überflüßig ſeyn.** Weit gefehlt! ein jeder Chriſt darf freylich ſeinen Nächſten lehren, ſtrafen, warnen, nehmlich **ins beſondere vor ſich;** aber nicht **öffentlich,** wozu eine öffentliche Einwilligung der kirchlichen Geſellſchaft, folglich ein beſonderer Beruf, gehört. **GOtt iſt ein GOtt der Ordnung.** 1 Cor. 14, 33. Das geiſtliche Prieſterthum aller Chriſten, als einzeln betrachtet,

iſt

iſt dem öffentlichen Lehr-Amt untergeordnet, nicht aber entgegen geſtellet. Es dienet daſſelbe **vor die Kinder, vor das Geſinde, vor Bekannte, vor Verwandte, vor gute Freunde;** nicht aber vor **die Gemeinde im Zuſammenhange,** wenn ſie geſellſchaftliche Uebungen vornimmt, als wozu eine **beſondere Vollmacht gehöret.** Man hält uns den Spruch 1 Cor. 14, 29. 30. vor: **ihr könnt alle weiſſagen, aber einer nach dem andern, auf daß ſie alle lernen, und alle ermahnet werden.** Allein, der Heyden-Lehrer redet hier offenbahrlich von Leuten, die unmittelbahre Erleuchtung haben, welches ſich auf unſere Zeiten nicht mehr reimet, vielweniger einen Erweis wieder das Predigt-Amt gewähret. Und wie? darf man nicht ſagen, **daß ein Weib auch eine geiſtliche Prieſterinn** ſey? Ich glaube wohl. Und doch iſt ihr das öffentliche Lehren verbothen, 1 Tim. 2, 12. Paulus ſagt: **einem Weibe geſtatte ich nicht, daß ſie lehre,** woraus denn zu erſehen iſt, daß ſich von dem geiſtlichen Prieſterthum auf die Vollmacht, öffentlich zu lehren, nicht ſchließen laſſe.

§. IV. Man beziehet ſich auch vergebens auf den Spruch Ebr. 8, 11. **Und es ſoll nicht lehren jemand ſeinen Nächſten, noch iemand ſeinen Bruder, und ſagen: Erkenne den HErrn. Denn ſie ſollen mich alle kennen, von dem Kleinſten biß zum Größeſten.** Was will dieſes anders ſagen, als folgendes: **kein Bruder,** das iſt kein **Jude wird allein ſeinen Bruder,** nehmlich **nur bloß Juden, lehren;** ſondern es werden auch Heyden von Heyden unterrichtet werden, und alſo alle Völckerſchaften den HErrn zu erkennen Recht und Gelegenheit haben? Geſetzt aber, daß dieſe Worte nach der äußerſten Schärfe des äußerlichen Lauts anzuſehen, und demnach ſo auszulegen wären, **daß man im neuen Teſtament keines Lehrens mehr würde vonnöthen haben,** würde dieſer Verſtand nicht offenbahr gegen alle Erfahrung, ja auch gegen

Mehrere Einwürfe werden aufgelöſet.

die Gewohnheit derjenigen ſtreiten, die wir hier wiederlegen, als welche freylich auch gewohnt ſind, **einander in ihren Gemeinden zu lehren?** Wenn ſie aber einwenden: **wir lehren einander nicht, der Geiſt thuts unmittelbahr durch uns:** was iſt das anders, als daß ſie nur die Worte der Sachen verändern, und ihre ſelbſt erdichteten Einfälle vor Triebe des heiligen Geiſtes ausgeben? Man ſuchet auch einen Grund der irrigen Meynung gegen das Predigt-Amt in dem, was 1 Cor. 16, 15. ſtehet: **daß ſich des Stephani Haus-Geſinde ſelbſt verordnet zum Dienſt der Heiligen, und daß man folglich eines öffentlichen Predigt-Amts, und eines beſondern Berufs dazu nicht nöthig habe.** Allein, hier iſt nur von dem **Allmoſen**-nicht aber vom **öffentlichen Lehr-Amt** die Rede. Wenn aber auch das letzte wäre; ſo hätten dieſe Leute nicht ſowohl ſich ſelbſt berufen; **denn niemand nimmt ihm ſelbſt die Ehre, außer dem, der berufen iſt,** Hebr. 5, 4, als vielmehr ſich nur ſelbſt zu dieſem Beruf angetragen, welches unſerer Lehre keinen Eintrag thut. Es iſt wahr, **GOtt iſt an keine Ordnung gebunden:** doch bindet **er uns an die Ordnung.** Ja, wenn er ſcheinet, ohne Ordnung zu handeln; ſo richtet er ſich nach einer höhern Ordnung, deren Regeln uns nicht allemahl bekannt zu werden pflegen.

Verſchiedene Meynungen, das Recht betreffend, die Kirchen-Diene zu berufen.

§. V. So iſt denn das Predigt-Amt von GOtt eingeſetzt. **Wer hat denn aber das Recht, die öffentlichen Lehrer zu beſtellen?** Denn GOtt ernennet ſie nicht ſelbſt durch eine Stimme vom Himmel herab. Die Meynungen der Gelehrten ſind hier verſchieden. Etliche ſchreiben dieſes Recht den Kirchen-Dienern zu, **als ein Gebot.** Etliche ſchreiben es dem Regenten zu, **als ein Gebot.** Wieder etliche eignen ſolches Recht den Fürſten zu, **als eine Folgerung der Majeſtäts-Befugniſſe,** und andere legen es der Kirche bey, als eine Folgerung ihrer geſellſchaftlichen Vortheile. Wir wollen dieſe Meynungen kürtzlich unterſuchen, und unſere Endſcheidung ſogleich hinzufügen.

§. VI. Es

§. VI. Es haben die ſämtlichen Kirchen-Diener keinen Grund zu glauben, **daß das Recht, ihre Amts-Brüder zu wehlen, denſelben von dem Höchſten, als ein Gebot aufgebunden ſey.** Nein! denn diejenigen, welche dieſer Meynung ſind, die laſſen das Jus Patronatus, oder das Recht **Kirchen-Diener zu ernennen, den milden Stiftern zu.** Wenn nun ein Gebot vorhanden wäre, daß der Vorſteher jeder Kirchen die Lehrer ſetzen ſollte; ſo würde das Recht der milden Stifter wider das Gebot GOttes anſtoſſen, welches ungereimt iſt. Man möchte zwar **zweytens** einwenden: **Obgleich die Biſchöffe und andere erhabene Männer in der Kirche denen milden Stiftern hier etwas eingeräumt; ſo behielten ſie doch das Recht der Beſtätigung, Einweyhung** u. d. g. worauf ebenfals gar vieles ankomme: ſo antworte ich, daß ſolches gar nicht erheblich ſey. Es kömmt alles auf die Wahl eines Kirchen-Dieners an. Iſt ein tüchtiger Mann einmahl erwehlet; ſo kann ihn die Beſtätigung nicht unfähig machen. Hat man aber einen Fehltritt in der Wahl begangen, die man ja denen Stiftern läßt; ſo wird der Fehler weder durch die Einſeegnung, noch durch die Beſtätigung, verbeſſert. Die Einwendungen, welche man hier macht, ſind kraftloß und ohne Gewicht. Aaron **wurde zwar von Moſe allein erwehlet,** aber was war es vor ein Ruf? ein auſſerordentlicher, und von GOtt unmittelbahr beſtimmter Beruf. Nun darf man von dem, was auſſerordentlich geſchiehet, auf das, was nach einer bekannten Ordnung geſchehen kann, keinen Schluß machen. **Wo GOtt einen Menſchen, wie den Aaron, nicht nahmentlich wehlet,** da müſſen ſich alle diejenigen, denen daran liegt, was ſie für einen Lehrer bekommen ſollen, um die Wahl deſſelben bekümmern. Man wendet ein, daß Chriſtus geſagt: **wie mich der Vater geſandt hat, alſo ſende ich euch;** allein auch die Apoſtel ſind gantz anders berufen worden, als man heutzutage die öffentlichen Lehrer wehlen kann. Man ſagt weiter: **daß es ungereimt ſey, wenn der Hirt von** den

Dieſes Recht kömmt den Kirchen-Dienern nicht zu, als ein Gebot.

den Schaafen erwehlet werden ſollte. Allein Regenten ſind auch Hirten, und ihre Unterthanen ſind Schaafe; wer läugnet aber, daß jener von dieſen erwehlet werden könne? Zu dem, wenn dieſes gälte, ſo ſollte man auch aus den Läyen keine Prieſter machen, weil noch vielweniger aus einem Schaaf ein Hirte worden iſt, oder jemahls werden kann. Solche Gleichniſſe taugen nicht zum Schlieſſen. Man iſt ferner der Meynung, **es äußerten ſich ſo viele Ungeſchicklichkeiten, wenn die Gemeinde ihre Lehrer wehlen ſollte;** man kann aber auch allen Ungebührlichkeiten durch gute Ordnungen gar wohl vorbeugen. Es iſt ein geringes, daß man etliche auftreten laſſe, und hernach durch die meiſten Stimmen der klügſten und erfahrenſten Zuhörer beſtimme, welcher unter ihnen der Gemeinde am geſchickteſten und tauglichſten ſey?

Dieſes Recht gehört auch der Kirche nicht Gebotsweiſe.

§. VII. Auf der andern Seite läßt ſich auch nicht mit gnugſamen Grunde lehren, **daß das Recht der Erſetzung der Kirchen-Diener an die gantze Gemeinde als ein Geſetz GOttes gebunden ſey.** Wäre dem ſo, ſo hätten die Gemeinden niemahls dergleichen Befugniſſe den Fürſten überlaſſen können, wie doch an vielen Orten geſchehen iſt. **Denn, was mir GOtt als ein Geſetz auferleget, das kann und ſoll ich keinem andern zu thun überlaſſen.**

Diejenigen Zweifel ſind ſehr ſchwach, die man uns dißfalls entgegen ſtellet. Man ſagt: **die Kirche habe ſich ihre Apoſtel erwehlet,** Apoſtel. Geſch. 1, 15. Es iſt wahr; allein das geſchahe durch ein von GOtt gelencktes Looß. Ein außerordentlicher Fall macht kein Geſetz. Man ſagt weiter: **weil die Kirche nothwendig Prediger haben müſſe, ſo ſolle ſie dieſe auch nothwendig ſelbſt erwehlen.** Dieſes läßt nicht anders, als wenn jemand ſagte: **weil ein Sohn nothwendig Kleider haben muß, ſo ſoll er ſie auch nothwendig kauffen, nicht aber der Vater.** Ja wendet man ein, **es iſt doch ſo, daß ſich jede Geſellſchaft ihre gemeinſchaftlichen Bedienten ſelbſt erwehlen ſoll.** Es iſt ſolches nicht gantz ſchlechterdings nöthig. Die

Häupter

Häupter der Zünfte werden oft von der Obrigkeit erwehlet: und die Kirche kann ihre Lehrer durch die Obrigkeit erwehlen laſſen, wenn man 1) tüchtige, und 2) dem Gewiſſen der Gemeinde gleichſtimmige Lehrer ernennet. **Endlich** ſagt man: derjenige müſſe nothwendig Prediger berufen, der den Geiſt der Prüfung haben könne. Nun könne man dieſes eher von der Kirche, als von der Obrigkeit erwarten. Ich antworte: der unfehlbahre Prüfungs-Geiſt iſt heut zu Tage nicht mehr zu ſuchen. Ueber dieſes ſo kann ein jedes frommes Hertz an ſich ſelbſt fühlen, mit was vor einer Kraft das Wort GOttes durch die Lehrer vorgetragen werde.

§. VIII. Es giebt einige Rechts-Lehrer, welche die Macht, Kirchen-Diener zu berufen, vor eine Folgerung der Majeſtäts-Rechte anſehen; es iſt aber dieſe Meynung ungegründet. Denn **erſtlich** erfordert die Abſicht des Staats ein ſolches Recht nicht nothwendig. Die Abſicht des Staats iſt öffentliche Sicherheit, und mehrere Bequemlichkeit, welche auf die Beförderung der Kaufmannſchaft, der Handwercker, auch guter Künſte und Wiſſenſchaften, ankömmt. Dieſer Zweck erfordert nicht, daß ein Fürſt die Lehrer der Kirche beſtellen, ſondern nur die höchſte Aufſicht tragen ſoll, damit keine ſolchen erwählet werden, die dem Staat zu wieder laufende Dinge vortragen, oder ſonſt eine unruhige Aufführung von ſich verſpühren laſſen. Wenn **zweytens** GOtt befohlen oder gewollt hätte, **daß die Regenten des Staats die ledigen Stellen der Kirchen-Diener wieder erſetzen ſollten**; ſo hätte er entweder ſchon dem Kayſer Tiberius, unter dem Chriſtus gecreutziget worden, oder dem Nero, dieſes Recht anvertrauen, oder, wenn er ja ſolches nicht hätte thun wollen, doch wenigſtens den Schriften der Apoſtel ausdrücklich haben einverleiben laſſen müſſen: **daß ſo bald eine chriſtliche Obrigkeit käme, die Kirchen-Diener dieſes Recht abtreten ſollten**, welches alles doch nicht geſchehen iſt. Hieraus erhellet zur Genüge, daß dieſes Recht, ſeinem erſten Urſprunge nach, der Obrigkeit nicht zuſtehe. Der gewöhnliche Einwurf iſt dahero leicht

Die Rechte, Kirchen-Diener zu berufen, ſind keine Folgerungen der Majeſtäts-Rechte der Obrigkeit.

zu heben. Man ſagt: **Dem Fürſten ſtehe die Majeſtät, oder die höchſte Gewalt im Staat zu.** Allein, das letztere Wort ſchräncket den Begriff von der Majeſtät ſo ein, daß das **Recht die Prediger zu berufen**, ſeinem erſten Urſprunge nach, ausgeſchloſſen wird. Der Fürſt hat die höchſte Gewalt im Staat, das iſt, ſo weit es die Abſicht der bürgerlichen Geſellſchaft erfordert. Nun erfordert dieſe Abſicht nicht, daß der Staat einer **Kirche ihre Lehrer gebe.** Der Fürſt hat Gewalt **an der Wahl** eines ſolchen Predigers, oder Kirchen-Dieners: **er hat aber das Recht der Wahl ſelbſt noch bey weitem nicht.** Ein Fürſt hat **das Recht, bey Gelegenheit meiner eigenthümlichen Güter Geſetze zu geben;** er hat **aber das Eigenthums-Recht über meine Güter ſelbſt nicht, es ſey denn, daß ich etwas verſchuldet habe.** So verhält es ſich mit dem Wahl-Recht der Kirchen-Diener. Doch dieſes ſpricht dem Regenten niemand ab: **daß er die höchſte Aufſicht tragen ſoll, damit nehmlich keine aufwieglerischen, feindſeeligen, und dem Staat wiedrigen Menſchen zu dieſem Amt gezogen werden mögen.**

Das Wahl-Recht der Prediger gehört der Kirche; es kann aber andern überlaſſen werden.

§. IX. Unſere Meynung bey dieſer Frage, läuft dahinaus: **Das Recht, das öffentliche Lehr-Amt zu beſtellen,** ſtehet zwar der gantzen Kirche zu; ſie kann es aber, wenn es nöthig iſt, überlaſſen, an wem ſie will, doch ſo, **daß ihr keine untüchtige und Irrlehrende Menſchen aufgedrungen werden.** Denn es liegt der Kirche viel daran, daß ſie keine Lehrer bekomme, die wieder ihr öffentliches Bekenntniß, und gegen das Gewiſſen der Kirchen-Glieder, von GOtt handeln und reden. Die Gründe, worauf wir uns bey dieſer Meynung beziehen, ſind faßlich und begreiflich. **Erſtlich** hat eine jede Geſellſchaft im Staat, z. E. Kaufleute, Handwercks-Zünfte, gelehrte Verſammlungen ꝛc. die Macht, Perſonen zu erwehlen, die ſie zur Ausführung ihrer Geſchäfte nöthig hat. Folglich hat auch die Kirche eine ſolche Macht, nur das dadurch der

Abſicht

Abſicht des Staats kein Eintrag geſchehe. **Zweytens**, ſo haben die erſten Gemeinden Chriſti dieſes Recht würcklich ausgeübet. Man wehlte einen Apoſtel gemeinſchaftlich durchs Loos, und man ſahe zuvor diejenigen zweye aus, die da looſen ſolten, da denn alſo auch auf die Wahl der Gemeinde ein groſſes ankam. Auch die Allmoſenpfleger wurden mit Einſtimmung der gantzen Gemeinde geſetzt. Beyde Fälle finden ſich. Apoſtelgeſ. 1. v. 23. cap. 6. v. 2. Das allermeiſte iſt **drittens** dieſes, daß die Apoſtel ſelbſt die Gemeinden zur Wahl eines ſolchen Dieners zugelaſſen. **Da ſie dem HErrn dieneten, und faſteten, ſprach der Heilige Geiſt: ſondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werck, dazu ich ſie berufen habe.** Apoſtelgeſ. 13. v. 2. Wie nun die Mundboten des HErrn dergleichen Wahl mit Ausſchlieſſung des Volcks um ſo viel eher hätten übernehmen können, je weniger zu befürchten war, daß ſie, als von GOtt unmittelbahr erleuchtete Männer hierinne einen Fehltritt thun würden; alſo erſcheinet um ſo viel mehr daraus, daß eine gantze Gemeinde bey einem ſolchem Vorfall zu ſagen habe. Es iſt **vierdtens** wohl wahr, daß oft einige mitten aus der Gemeinde durch unmittelbahre göttliche Eingebung den Befehl GOttes eröfnet haben, man ſolle dieſen oder jenen wählen, wie es mit Timotheo ergangen ſeyn mag, **der die Gabe nicht ſolte aus der acht laſſen, die ihm gegeben war, mit Weiſſagung durch Handauflegung der Aelteſten**, 1. Epiſt. 4. v. 14. das iſt, von dem gewiſſe Männer geweiſſaget, wie er ſo ſchöne Gaben würde überkommen und dadurch ſo viel gutes ausrichten können, ſo bald man ihn durch die Handauflegung verordnen würde. Allein das beweiſet nichts wieder uns. **Denn da die unmittelbahre Erleuchtung nicht nur bey dem gemeinen Volck, ſondern auch unter den Kirchendienern, aufgehöret hat; ſo kann kein Theil jetzo,** ſo wenig wie zuvor, **ſich vor dem andern in Berufung der Kirchen-Diener einen Vorzug zuſchreiben.** Mithin muß alles in dem Stande bleiben, wie es geweſen iſt, da

ſowohl

ſowohl Lehrer als Zuhörer eine unmittelbahre Erleuchtung gehabt, nehmlich, da beyderley Gattungen von Perſonen bey Berufung der Lehrer das ihrige beytrugen. Dahero es **fünftens** auch der Göttlichkeit des Berufs nicht ſchadet, wenn gleich eine gantze Gemeinde das ihrige mit beyzutragen pfleget. Die Biſchöffe der Gemeinde zu Epheſus waren nicht alle durch die Apoſtel, oder andere Männer Gottes beſtellet; gleichwohl heißt es: **der Heilige Geiſt habe ſie geſetzt zu Biſchöffen und Lehrern.** Apoſtelgeſ. 20. v. 28.

Die Einwürfe werden bey Seite geſchaft.

§. X. Ja ſagt mann, **ſoll das Recht, die Kirchendiener zu berufen, der gantzen Gemeinde urſprünglich eigen ſeyn: warum üben denn ſolches jetzo an vielen evangeliſchen Orten die Obrigkeiten aus?** Ich antworte, darum; weil, wie bereits oben gemeldet worden, ein ſolches Recht um allerley Urſachen willen an andere überlaſſen werden kann. Da die Gemeinden ſich nicht allemahl ihres Rechts bedienet, wie ſie wohl geſollt; ſo haben ſich bey groſſen Staats- und Krieges-Abwechſelungen die Obrigkeiten deſſelben angemaaßt, und ſolches hernachmahls behalten. **Viele Dinge könten vom Anfange wohl unterbleiben, wenn ſie aber gleichwohl geſchehen; ſo erwachſen ſie zu einem Recht, welches vorher nicht würde Statt gefunden haben.** Auf dieſe Art entſtand gantz unſtreitig das Jus Patronatus, oder **das Berufungs-Recht der milden Stifter.** Unſere Bekenntniß-Bücher (*) geben zu, daß ein ſolches Recht der gantzen Kirche zuſtehe. Allein, die mancherley Schickſaale der Kirche haben die Sache in ſolche Wege eingeleitet, wie ſie jetzo ſind, und dabey muß es nunmehro ſein Bewenden haben. Es iſt wohl wahr, man könnte gewiſſe Verfügungen machen, daß eine ſolche Wahl der Kirchendiener, ſo von der gantzen Gemeinde unternommen worden, ohne ſonderbahren Mißbrauch bliebe. **Die Kirchendiener eines Orts oder Landes könten etliche vor dieſe oder jene Gemeinde tüchtig ſcheinende**

(*) Vid. Libr. Symb. de poteſtate & jurisdictione eccleſ. p. 443. ſeqq. Allein man kann ja auch den andern ein Recht abtreten.

nende Perſonen auserſehen und prüfen; die Obrigkeit könnte ſie durch ihre Gewalt heiſſen auftreten, und die Proben ihre Geſchicklichkeit öffentlich ablegen laſſen, und das Volck könnte durch die mehreren Stimmen einen davon wehlen, der ihnen am tüchtigſten ſchiene; endlich könnte von der hohen Obrigkeit die Beſtätigung erfolgen. Auf dieſe Art würde allen Gattungen von Perſonen in der Kirche eine Genüge gethan. Allein, weil dieſes Geſchäfte einmahl auf einen andern Fuß zu einem Recht geworden iſt; ſo kann jetzo nichts mehr geändert werden. (*) Wenn wir nur immer tüchtige und über die Lehr-Form der Kirche haltende Männer bey dieſen Aemtern haben; ſo wollen wir zu frieden ſeyn, obgleich die Obrigkeiten, oder andere, das Recht ſelbige zu beſtellen, erworben haben.

Von den Kennzeichen eines göttlichen Berufs.

Wie man überhaupt einen göttlichen Beruf unterſuchen ſoll?

§. XI. Jch glaube freylich, **daß es noch einen göttlichen Beruf bey vielen Kirchen-Dienern gebe**; aber bey den mehreſten läßt ſich derſelbe eben nicht ſo klar erweiſen. (**) Vor allen Dingen muß man mercken, was hier durch einen **göttlichen Beruf** zu erkennen gegeben werde? **Derjenige Beruf, der mit ſolchen Umſtänden verknüpft iſt, welche zu vermercken geben, daß GOttes wohlgefälliger Wille dieſen eintzelnen Menſchen zum Dienſt der Kirche vor andern müſſe auserſehen haben, der wird ein göttlicher Beruf genennet.** Ein gründliches Urtheil hierinne zu fällen iſt zugleich **ſchwer und leicht.** Es iſt **ſchwer**, weil GOtt nicht mehr vom Himmel herab einen unmittelbahren Winck giebt, daß er dieſe oder jene eintzelne Perſon zu ſolcher Abſicht auserkohren habe; und weil freylich die guten und böſen Eigenſchaften der Menſchen nicht allemahl gleich anfangs bey einem Beruf offenbahr ſind, ſondern

(*) Beſiehe Artic. Schmalcald. p. III. Cap. 10. p. 421.

(**) Beſiehe des berühmten Hrn. Engau Jus eccleſ. L. I. §. 397. p. 284.

erſt nachmahls kund, oder bekannt werden, wie ſolches Paulus in einem gleichem Fall ausdrücklich zeiget 1 Tim. 5, 24. 25. Es iſt aber auch **leicht**, wenn man die allgemeinen und gantz ausgemachten Kennzeichen des göttlichen Willens wohl erweget, und bey dem Beruf einer eintzelnen Perſon alle beſondere Umſtände ſo überleget, daß man endlich diejenige Perſon erwehlet, deren Umſtände den allgemeinen Merckmahlen des göttlichen Wohlgefallens am nächſten kommen: wobey freylich alle menſchliche Neben-Abſichten bey Seite geſetzt werden müſſen. Von dieſer Sache werden wir nunmehro genauer handeln. Um nun dieſes zu bewerckſtelligen; ſo iſt nöthig, daß wir ſowohl die allgemeinen Wahrheiten, welche hier einſchlagen, kurtz berühren, als auch ſo denn zeigen, wie dieſelben auf eintzelne Perſonen angewendet werden müſſen.

Was der göttliche Wille überhaupt ſey, und wie man denſelben an eintzelnen Perſonen prüfen müße?

§. XII. Da der Begriff von einem göttlichen Beruf voraus ſetzet, daß man wiſſen ſoll, **was denn der göttliche Wille ſey**; ſo erfordert die Beſchaffenheit der Sachen anzuzeigen, **wohin denn der Wille GOttes, in Abſicht auf das Predigt-Amt ziele?** Es iſt GOttes zuverläßiger Wille, **daß er die Menſchen in Chriſto** 1) **ſeelig**, und 2) **dazu vorbereitet**, das iſt, **heilig haben will.** Dieſe zwo hochbeträchtlichen Puncte ſind es, wohin alle Verfügungen GOttes in dem alten und neuen Buude, mit ihren unendlichen Anſtalten abgezielet haben. Die Schrift lehret ſolches ſelbſt mit ausdrücklichen Worten. Was die Seeligkeit in Chriſto anbelangt; ſo ſagt der große GOtt-Menſch Joh. 6, 40. **Das iſt der Wille des, der mich geſandt hat, daß wer den Sohn ſiehet, und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage.** Hier leſen wir es klärlich, was der **Wille GOttes** nach dem **erſten Punct** ſey. Von dem **zweyten Puncte**, nehmlich von der Vorbereitung zur Seeligkeit, der Heiligung, ſpricht der unvergleichliche Heyden-Lehrer 1 Theſſ. 4, 3. **Das iſt der Wille GOttes, eure Heiligung** rc. Man kann hier

hier wiederum kein deutlicheres Zeugniß von **dem Willen GOttes** verlangen. Um nun dieſen gedoppelten Willen GOttes auszuführen, ſo iſt von GOtt das Predigt-Amt verordnet. **Erſtlich** ſollen die Menſchen durch dieſes Amt ſowohl gründlich, als hertzlich, von dem Willen GOttes in Chriſto JEſu, allen und jeden die Seeligkeit zu ſchencken, überzeugt werden. **Denn das Evangelium iſt eine Kraft GOttes ſeelig zu machen alle, die daran glauben.** Röm. 1, 16. Und ſolches Evangelium iſt eben dasjenige, womit das Predigt-Amt umgehen ſoll. **Zweytens**, ſollen vermittelſt des Predigt-Amts die Menſchen auf die Seeligkeit in dieſem Leben noch wohl zubereitet werden, durch **wahre Heiligung, ohne welche niemand den HErrn ſehen kann**, Hebr. 12, 14. Das iſt denn wiederum die Abſicht des Predigt-Amts, die uns Paulus Röm. 15, 16. gelehret hat: **daß die Heyden**, folglich alle Menſchen (den von den Juden iſt kein Zweifel) **ein Opfer werden, GOtt angenehm, geheiliget durch den heiligen Geiſt.** Das iſt die allgemeine und zuverläßige Wahrheit von dem Willen GOttes. Wenn man aber von dieſen oder jenen **eintzelnen Perſonen** wiſſen will, **ob ſie GOtt in dem Predigt-Amt an dieſem, oder jenem Ort haben wolle?** ſo muß man dieſe allgemeine Wahrheit mit den **beſondern Umſtänden** der Menſchen zuſammen halten, und eine genaue Prüfung anſtellen, wer am tüchtigſten ſey, die Menſchen kräftigſt und lebendig von der Seeligkeit in Chriſto JEſu zu überzeugen, und ihr Hertz von allem unheiligen Weltweſen nach und nach zu entwöhnen. In dieſer Abſicht, wenn die Frage von der Anwendung der allgemeinen Wahrheiten auf eintzelne Fälle und Umſtände iſt, ſo heißet es Röm. 12, 2. **Prüfet, was da ſey der gute, wohlgefällige, und vollkommene GOttes Wille.** Sind nun die innern **und äußern** Umſtände eines Menſchen, der berufen werden ſoll, ſo beſchaffen, daß er **vor andern geſchickt zu ſeyn ſcheinet**, den göttlichen Willen, weswegen das Predigt-Amt eingeſetzet iſt, auszuführen, folglich ſowohl

die Menſchen von der Verheißung des ewigen Lebens in Chriſto zu vergewiſſern, als auch einen andern und auf das ewige ſich gefaßt haltenden Sinn einzupflantzen; wenn, ſage ich, ſich die Umſtände ſo befinden, alsdenn kann man von einem göttlichen Beruf alle Hofnung ſchöpfen. Aeußert ſich aber bey einem **wenig Geſchicklichkeit dazu**, oder nicht ſo **viel, als bey andern**, die man doch auch haben könnte, **oder gar nichts:** ſo iſt der Beruf nur dem **zulaſſenden Willen GOttes** gemäß, und er kann im eigentlichen Verſtande nicht göttlich genennet werden.

So wohl die Abſicht, als auch die Ausführung, oder die Vollziehung des Wercks, muß **theils** bey den Berufenen, **theils** bey den Berufern, dahin gehen, daß Leute mögen beſtellet werden, die da tüchtig ſind, andere Menſchen **ſeelig** aber auch **heilig** zu machen. Geſchiehet dieſes; ſo muß der göttliche Seegen erfolgen, als welcher in ſolchen Fällen, die dem Willen GOttes gemäß ausſchlagen, nicht auſſen bleiben kann.

Beſondere Kennzeichen eines göttlichen Berufs auf Seiten der Berufenen, wenn man ſie noch nicht mit andern vergleicht.

§. XIII. Jetzo iſt es nun leicht, aus dieſen allgemeinen Kennzeichen die beſondern Merckmahle eines göttlichen Berufs auszuwickeln. **Erſtlich** nehmen wir das Augenmerck auf den **Berufenen, ohne noch zu betrachten, ob er mit andern in Vergleichung, oder mit in die Wahl gezogen werde oder nicht?** Derjenige iſt nach dem Willen GOttes berufen, der den Zweck des Predigt-Amts, den wir ſchon angezeigt, am nächſten kommen kann. Der Zweck iſt, daß die Zuhörer nach der von der Lehr-Form der Kirche beliebten Weiſe **ſeelig** und **heilig** werden. Es kann aber keiner die Menſchen von der Seeligkeit in Chriſto JEſu, nach der Lehr-Form, überzeugen, wenn er nicht 1) eine gründliche Erkenntniß der Lehr-Form beſitzet. **Mag auch ein Blinder dem andern den Weg weiſen? werden ſie nicht beyde in die Grube fallen?** Luc. 6, 39. Wenn er 2) nicht eine gute Gabe des faßlichen Vortrags hat, denn es ſind nicht alle **Gelehrte auch lehrhaft.** Dahero Paulus von einem Kirchendiener 1. Tim. 3. v. 2. erfordert, daß er **lehrhaft ſeyn ſolle.** Wenn er 3) nicht getreu iſt, und ſich

es leicht zu ſauer werden läßt, **alle den Rath GOttes von der Menſchen Seeligkeit vorzuſtellen** Apoſtelg. 20. v. 27. Woſern aber ein Berufener dieſe Erforderniſſe hat; ſo beſitzet er auf der einem Seite etwas beträchtliches, woraus man einen göttlichen Beruf beurtheilen kann.

Es iſt aber auch zum Zweck des Amts, nehmlich um die Kirchen-Glieder zu heiligen, eine redliche Arbeit ſehr beförderlich, welche man mit der gründlichen Erkenntniß vergeſellſchaften muß. **Denn an einem Haushalter wird weiter nichts erfordert, als daß er treu erfunden werde.** 1. Cor. 4. v. 1. Dieſes hat unausſprechlich viel zu ſagen. **Denn der iſt recht treu, und redlich, der ſeinem Herrn ſo dienet, daß er deſſen Eigenthum, als ſeine Sache anſiehet, und ſorgfältigſt in acht nimmt.** Hingegen iſt derjenige nicht in allen Fällen treu, ſondern **ein Miedling,** der keine andere Beweg-Urſache ſeinem Herrn zu dienen hat, als **den Lohn, und die Beſoldung.** Es wird aber einer, der da berufen werden ſoll, dieſen Fehler nicht begehen, ſondern die Kennzeichen ſeines göttlichen Rufs bey ſich fühlen, wenn er folgender geſtalt geſinnet iſt, nehmlich, wenn 1) die Seeligkeit auch ſein Eigenthum iſt, **denn GOtt hat niemand geſetzt zum Zorn, ſondern die Seeligkeit zu beſitzen,** 1. Theſſ. 5. v. 9.; wenn er 2) überzeugt wird, daß ein treuer Kirchendienſt **mit ſeiner eignen Seeligkeit zuſammenhange**, und er die Herrlichkeiten jenes Lebens nicht erreichen werde, woſern er nicht andern nach allen Kräften dazu gleichfalls behülflich iſt. Denn es bleibet feſtgeſtellt: **wer einer Seele vom Tode hilft, der wird bedecken die Menge ſeiner Sünden,** Jacob. 5. v. 20. **Ein treuer Diener wird ſich ſeelig machen, und die, ſo ihn hören.** 2. Tim. 4. v. 16. So bald nun dieſes geſchiehet, ſo wird der treue Diener 3) die Seelenſorge nicht als eine **fremde, ſondern als ſeine eigne Sache** behandeln, und ſich von gantzem Hertzen derſelben ergeben. Wie nun Chriſtus die Schaafe zum Eigenthum durch ſein Leiden und

Sterben erworben hat: denn **darum iſt er geſtorben, und wieder von den Todten auferſtanden, auf daß er über Todte und Lebendige ein Herr ſey** Röm. 14. v. 9. alſo wird auch der treue Diener im Fall der Noth geſinnet ſeyn. **Er wird das Leben laſſen für ſeine Brüder.** 1 Joh. 3. v. 6. Daß es aber 4) in dieſem Stück auch ſchon zu den Zeiten der Apoſtel gemangelt habe, ſolches geben die Worte Pauli zu verſtehen, Philipp. 2, 21. **Sie ſuchen alle das ihrige, und nicht das Chriſti JEſu iſt.** Wie wenig es aber 5) fruchte, bemercket der groſſe Ertz-Hirte JEſus, der da ſpricht: **ein Miedling, deſſen die Schaafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und fleucht, denn er iſt ein Miedling**, das iſt ein Mann, **der ſeinem Heylande nur um die zeitliche Nahrung dienet; der das Heylgeſchäfte der Kirchen-Glieder nicht als ſein Eigenthum beſorget; der es nicht betrachtet als eine mit ſeiner eignen Seeligkeit ſo genau zuſammenhangende Sache.** Wo ſich nun das Gegentheil befindet, da hat der Berufene die richtigſten Merckmahle eines Göttlichen Berufs.

Ob denn ein Unwiedergebohrner Kirchen-Diener gar nichts fruchtbahrliches ſchaffen könne?

§. XIV. Weil derjenige, der das Heylgeſchäfte der anvertrauten Kirchen-Glieder als ſein Eigenthum behandelt, Chriſtum darinne liebet und ehret, folglich ein Wiedergebohrner iſt, und demnach dergleichen Leute am tüchtigſten zum Predigtamt ſind, wofern andere Eigenſchaften nicht ausgeſchloſſen werden: ſo fragt ſichs, **ob denn ein Unwiedergebohrner gar nichts dem Zweck des Amts beförderliches ausrichten könne?** Es würde vor unſchuldige Zuhörer allzuhart ſeyn, wenn man GOtt, dem HErrn der Kirche, eine ſolche Strenge zutrauen wolte. Ein Lohnknecht iſt der Haushaltung ſeines Herrns zwar auch nicht unnützlich, wiewohl der Mangel rechtſchaffner Treue und Liebe des Hausherrlichen Vortheils niemahls groſſe Würckung verſpricht; doch es iſt immer beſſer, **daß auch Chriſtus geprediget werde, nur zufälliger weiſe, als gar nicht,** wie Paulus ſagt Phil. 1. v. 15. Ehemahls gebot

gebot der groſſe HErr des Hauſes der Kirche Hebr. 3. v. 6. **daß man ſich hüten ſolte vor dem Sauerteige der Phäriſäer,** Marc. 16. v. 6. vor den Mängeln der reinen Lehre, und Liebe gegen den Herrn: doch fügte er hinzu Matth. 23. v 2. **man ſolle thun, was ſie ſagten,** ſofern ſie **auf dem Stuhl Moſis ſäſſen.** Theilen gleich Unwiedergebohrne **das Wort nicht recht,** 2. Tim. 2. v. 15. ſo hängt doch das Gedeyen des Worts von GOtt ſelbſt ab, nicht von dem, **der in der Treue und Redlichkeit pflantzet und begieſſet,** 1. Cor. 3, 6. **Die überſchwengliche Kraft iſt GOttes, und nicht des Menſchen.** 2. Cor. 4. v. 7. **Der Menſchen Unglaube hebt GOttes Glauben nicht auf.** Röm. 3. v. 3.

Alles dieſes wird noch begreiflicher, wenn man folgendes bedenckt. Man muß **erſtlich** einen unwiedergebohrnen Menſchen nicht anſehen als eine Inſul, die durch ein Laſter-Meer von aller wiedergebährenden Gnade gantz abgetrennet ſey. Nein mit nichten. Die Gnade rühret immer auch ſein Hertz. Oft ſchwebt er in dem Mittelſtande zwiſchen Licht und Finſterniß; oft hat er ſtarcke Züge; oft fällt er wieder zurück. Jetzo faſſet er auch einen guten Vorſatz, morgen erſtirbt der Vorſatz wieder. Und unter dieſer Demmerung kann GOtt an den Zuhörern dennoch viel gutes arbeiten. So ſind auch **zweytens** nicht alle Unwiedergebohrne grobe ärgerliche Sünder, die mit ihrem Leben und deſſen Beyſpiel alle Frucht der Lehre darnieder ſchügen. Wenig Zuhörer haben den Geiſt der Prüfung, daß ſie einen ſolchen Zuſtand ſich zum Anſtoß dienen lieſſen. Zu geſchweigen daß **drittens** Unwiedergebohrne bisweilen noch gantz feurige Gaben beſitzen, die viel erweckliches nach ſich ziehen, ja die oft gar von einer Gemeinde dieſerhalb vor ſehr fromm geachtet werden, **da ſie es doch nicht ſind.** Auch bey dieſen Umſtänden kann ein Unwiedergebohrner viel heylſames ſtiften. **Vierdtens** iſt auch dieſes richtig, daß, weil hier **von den zufälligen Hinderniſſen der Früchte des Worts die Rede iſt,** welche von einem Unwiedergebohrnen der Kraft deſſelben in den Weg geleget werden, es auch bey den Wieder-

dergebohrnen an ſolchen Mängeln nicht gäntzlich fehle. **Sie haben auch noch ihre Fehler**, welche man an ihnen leichter ſiehet, als an andern, die ſich keines ſo gantz frommen Lebens zu rühmen haben. Dieſes macht oft, wie bey David, 1 Sam. 12, 14. **die Feinde des HErrn mehr läſternd**, als durch Unwiedergebohrne veranlaſſet wird. Dahero man in dieſem Stück die Sache nicht zu hoch treiben ſoll.

Kennzeichen des göttlichen Berufs auf Seiten der Berufenen, wenn ſie mit andern in Vergleichung geſtellet werden.

§. XV. Noch ſchwehrer iſt die Frage: **wenn ſich viele Perſonen von mancherley Gaben bey der Wahl finden, bey welchen Perſonen und Gaben man die Kennzeichen des vorzüglichen göttlichen Willens ausfündig machen könne?** Dasjenige, was allem menſchlichen Anſehen nach, **den gemeinſchaftlichen nützlichen Zweck, nehmlich die Seeligkeit, und Heiligung der Zuhörer**, am füglichſten erreichet, das hat ohne allen Zweifel die Merckmahle des göttlichen Wohlgefallens an ſich. Es können gewiſſe Perſonen, und ſodenn 2) verſchiedene Gaben, vorhanden ſeyn. In beyden Fällen ſchläget dieſe allgemeine Regel an. Sind etwa zwey, drey, oder mehrere vorhanden, die einerley Amte vorſtehen möchten; ſo erwehlet man denjenigen, deſſen **Erkenntniß am gründlichſten**, **der Vortrag am faßlichſten**, **die Aufführung und gutgeſtellter Sinn der zuverläßigſte und erweislichſte iſt.** Zu dem Ende man es auch an einer genaueren Prüfung ſolcher Menſchen nicht ermangeln laſſen ſolle. Die Worte Pauli ſind klar: **die Diener laſſe man zuvor verſuchen, hernach laſſe man ſie dienen, wenn ſie unſträflich ſind.** 1. Tim. 3, 10. Gehet die Sache auf dieſem Wege fort, ſo hat man die Beweisthümer eines göttlichen Berufs in der Hand. **Auf gleichen Fuß** muß die Erforſchung der Gaben geſetzet werden. **Lehrer auf hohen Schulen müſſen mehr Gelehrſamkeir, die aber doch ohne den Verdacht eines ruchloſen Lebens ſeyn muß**, beſitzen. Bey einem Kirchen-Diener hingegen wird nicht ſo wohl eine **weitläuftige oder ſehr tiefe**, als vielmehr **nur eine gründliche**

liche **Erkenntniß der kirchlichen Lehr-Form**, die aber mit **Eyfer, Geiſt, und erwecklichem Vortrage** verbunden ſeyn muß, erfordert. Wer dem gemeinen Manne prediget, der hat weiter nichts nöthig, als eine **einfältige, leichte, aber hertzensrührende Rede**; wer aber bey Hofe aufzutreten pfleget, der muß neben **der äuſſerlichen perſönlichen Wohlanſtändigkeit**, auch von einer Sache **bündig, ſchlußförmig, und wohlzuſammenhangend**, ſprechen können. Wer ſich in einer Stadt hören läßt, wo mehr Lebhaftigkeit, als auf dem Lande herſcht, der bedarf gleichfalls eines andern Vortrags, als anderswo. Ein ſolcher muß **zierlicher** als auf dem Lande, **doch nicht erzwungen, und alzugekünſtelt reden**; er muß **deutlich**, doch nicht **zu gemein und zu pöbelhaft**, ſeyn. Es bleibt bey dem Ausſpruch Pauli. 1. Cor. 12, 4. **es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt**, welches nicht nur allein von den auſſerordentlichen, ſondern auch von den **natürlichen**, aber **geheiligten Gaben**, zu verſtehen iſt. **Sie kommen alle von oben.** Jac. 1, 17. Dieſe Gaben müſſen Mittel werden, die göttlichen Abſichten zu erreichen. Je füglicher nun die Wahl, in Anſehung dieſer Gaben iſt, die Abſicht GOttes in dieſem oder jenem beſondern Fall zu erreichen, deſto gewiſſer iſt man auch von der Genehmhaltung GOttes, und daß unſer Ausſchlag ihm nicht mißfallen habe.

Kennzeichen des göttlichen Berufs auf Seiten derer, die da berufen.

§. XVI. Es geſchiehet gar oft, daß **ein Würdiger zum Predigt-Amt berufen wird**, aber **auf unwürdige Weiſe.** Etliche haben einen göttlichen Beruf in dem Ausgange der Wahl, weil ſie tüchtig ſind; aber der Anfang und Fortgang der Wahl geſchahe **nicht vor, aus, und in GOtt.** Es muß ſich nicht nur auf Seiten der Berufenen alles gute Geſchick, ſondern auch auf Seiten der Berufer Klugheit und chriſtlicher Vorſatz befinden. Man kann freylich **dieſe Geſchäfte nicht auf der Goldwage abwägen.** Es giebt tauſend und aber tauſend Umſtände, da man

von den Regeln, wovon wir jetzo handeln, abzuweichen gezwungen wird. Eine vollkommene Vorſchrift dieſes Wercks iſt in der Studier-Stube leichter abgefaßt, als ſelbige in der Raths-Stube ausgeführt und vollzogen werden kann, wo ſich ſo viel hundert Fügungen verſchiedener Umſtände äußern. Doch müſſen die Hinderniſſe, welche der Befolgung einer guten Vorſchrift bey dem Beruf der Kirchen-Diener im Wege ſtehen, nicht von den Berufern, weder in der vergangenen noch gegenwärtigen Zeit, **ſelbſt veranlaſſet, und willkührlich verhängt worden ſeyn.** Alles kömmt darauf an: Hätten die Menſchen eine **Wiſſenſchaft, die Gaben der Seele zu ſchätzen und auszurechnen,** wie man in der **Meß-Kunſt die Felder auf einen Schuh auszumeſſen weiß;** ſo würde man in dem Berufs-Geſchäfte die genaueſte Sorgfalt fordern können. Da aber ſolches bey der Schwachheit dieſes Lebens nicht angehet, **und ein Menſch nur ſiehet, was vor Augen iſt, GOtt aber das Hertz anſchauet,** 1 Sam. 16, 7: ſo müſſen viele Fehl-Tritte in der Wahl der Kirchen-Diener geſchehen, die GOTT nach ſeinem unerforſchlichen Rath zuzulaſſen pfleget. Man thut inzwiſchen, was man kann. **Aufmerckſamkeit** auf alle Umſtände des Berufenen, und **Treue** ohne alle Neben-Abſicht ſind es, was man leiſten kann. Den Ausgang muß man GOtt anheim ſtellen.

Wie ſich dieſe Kennzeichen in beſondern Fällen äußern.

§. XVII. Dieſe beyden Kennzeichen, **Aufmerckſamkeit und Treue,** ſtellen den Berufenden ſicher, und vergewiſſern ihn des göttlichen Willens. Weil aber alle beſondere Fälle in drey Gattungen eingetheilet werden können; ſo muß ſich ihr Betragen auch nach dieſem Regelmaaß achten. Diejenigen, welche ſollen berufen werden, ſind entweder **ungleich tüchtig, oder gleich tüchtig, oder alle gleich untüchtig.** Sind ſie ungleich tüchtig, ſo hat man die Merckmahle des göttlichen Willens, wenn man nach der Verſchiedenheit der Gaben diejenigen vorziehet, die zum Zweck des Predigt-Amts am vorträglichſten ſcheinen, und davon haben

wir

wir bereits oben geredet. Wenn aber die, welche man berufen kann, **gleich tüchtig** ſcheinen, was iſt da zu thun? Auf welcher Seite ſoll man den göttlichen Willen finden? Wo ſich vor menſchlichen Augen eine gleiche Tüchtigkeit findet, und alſo das gemeine Beſte der Kirche ſowohl bey der Wahl dieſes als jenes Menſchen berathen zu ſeyn ſich anläßt; ſo kann ein jeder **Umſtand, der nicht weſentlich, ſondern nur zufällig iſt, den Ausſchlag geben. Der Einheimiſche kann dem Ausländer** vorgezogen werden, deſſen Fähigkeit nicht weiter reicht, als jenes Gaben. **Der Anverwandte mag dem, der den Berufer nichts angehet, vorgeſetzet werden**; weil weder bey dem Beruf des erſten, noch des andern, der zuhoffenden Erbauung Nachtheil zugezogen wird. **Wer die Seinigen nicht verſorget**, im Fall es dem gemeinen Beſten unſchädlich iſt, **der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger als ein Heyde.** 1 Tim. 5/8. **Ein Bürger dieſes Orts** mag das Amt **vor einem Bürger eines andern Orts erhalten**; weil ſich unter beyden zum Hauptzweck kein Unterſcheid zeiget.

Es gehöret auch zur Verſicherung des göttlichen Willens bey denen, die da berufen, daß ſie bey **gleich Untüchtigen** noch einen Unterſcheid zu treffen ſuchen. Unter gleich Untüchtigen erwehlet man den, der am wenigſten Untüchtigkeit zu haben ſcheinet. In einem gewiſſen Reichs-Lande geſchahe es zur Zeit des dreyßig jährigen Krieges, daß man kaum ſolcher Perſonen zum Lehr-Amt habhaft werden konnte, die die Kinderlehre verſtanden, und die im Stande waren, der Gemeinde eine gedruckte Predigt deutlich vorzuleſen. Man mußte ſich nun freylich darein ſchicken. **Menſchen ſollen nur Treue und Fleiß äußern; den Erfolg aber dem Schickſaal des Höchſten überlaſſen.**

Abſonderlich müſſen die Geſetze der Kirche bey dem Berufs-Geſchäft vor Augen geſtellet werden. Je näher man bey allen guten Ordnungen bleibt, deſto gefälliger iſt es GOtt. **GOTT iſt nicht ein GOtt der Unordnung.** 1 Cor. 14/33. Die Beobach-

tung einer ſolchen Vorſchrift ſetzet die Berufenden aus dem Verdacht der Partheylichkeit heraus; ſie ſchneidet allen Grund der übeln Nachrede ab; gewähret die tüchtigſten Urſachen der Rechtfertigung unſeres Thuns vor Menſchen, die nach den menſchlichen Geſetzen ſich und andere zu beurtheilen haben, und beweiſet den Gehorſam gegen die gantze kirchliche Geſellſchaft.

Was die Würckung eines ungöttlichen Berufs ſey? er iſt gültig.

§. XVIII. An dieſem Probierſtein läßt ſich ein göttlicher Beruf erkennen. Wenn aber gleichwohl hierinne gefehlet worden; oder wenn der Beruf nicht göttlich iſt, was würcket er? Soll er ungültig ſeyn: wie wirds den Gemeinden ergehen? Soll er aber kräftig ſeyn: ſo nutzet er ſo viel, als ein göttlicher. Warum macht man denn alſo ſoviel Aufhebens von dem göttlichen, und ſeinem Vorzuge vor demjenigen, den GOtt ſich nicht gefallen läßt? Man muß bey Beantwortung dieſer Zweifel eine vernünftige Mittel-Straſſe wehlen. **Ein ungöttlicher Beruf iſt auch gültig, aber nicht ſo hoch geſeegnet.** Er iſt **gültig**, denn wer wolte dem groſſen HErrn der Kirche eine ſolche Härtigkeit zu trauen, daß er alle Amts-Verrichtungen eines ungöttlich berufenen Dieners unfruchtbahr machen, und es damit vielen unſchuldigen Zuhörern entgelten laſſen wolte? Wer mag ſich wohl vorſtellen, **daß der Allerweiſeſte unter zweyen Uebeln das gröſſeſte zulaſſe;** da ja das kleinere Uebel einer ungöttlich geſchehenen Wahl, mit einem noch beſchwehrlichern, nehmlich der völligen Amts-Unfruchtbarkeit, verdoppelt, und weder das Wort mit Kraft, noch die Gnaden-Mittel mit einiger Würckung, behandelt würden? Wer wolte glauben, daß ein ungöttlich Berufener ſich nicht auch bekehren, und dieſe Scharte auswetzen könte? Kann nicht ein tüchtiger Lehrer von ſeiner guten Art, die er an ſich hatte, als er berufen worden, abfallen, und ein zur Zeit der Wahl untüchtig geweſener ſich beſſern und brauchbarer werden? Sagt nicht der HErr zu dem Biſchof zu Epheſus: **Gedencke, wovon du gefallen biſt, thue Buſſe, und thue die erſten Wercke.**

Wercke. Offenbahr. 2, 5. Bey ſolchen Umſtänden kann man denn nicht ſagen, das alle **Amts-Geſchäfte** eines ungöttlich Berufenen **fruchtlos**, oder, welches eben ſoviel iſt, daß ein **ſolcher Beruf ungültig** ſey.

Doch dieſe Gültigkeit ſchützet nur das Gewiſſen der Zuhörer, nicht aber desjenigen, der ungöttlich berufen worden, ſo lange er bleibet, wie er iſt. Die Zuhörer können verſichert ſeyn, daß der Zufall eines dem Willen GOttes nicht gemäſſen Berufs, ihnen, wenn ſie treu erfunden werden, nicht ſchaden ſolle. Der Fehler ſelbſt aber wird doch denen auf den Reſt geſchlagen, die mit GOtt ſo übel gerechnet. GOtt, **der gerechte HErr, gibt einem jeden das ſeine.** So gewiß er diejenigen, ſo da ſündigen, ſtrafet; ſo zuverläßig iſt es auch, daß er den Unſchuldigen nichts unverdientes anſchreiben werde.

§. XIX. Ob nun gleich ein ungöttlicher Beruf **gültig**, das iſt, in dem Vortrage des Worts nicht gar ohne Erbauung, noch in Austheilung der Gnaden-Mittel ohne Würckung iſt; ſo bringt er doch **nicht ſoviel Seegen**, als er auf den Fall nach ſich gezogen haben würde, wenn er nach dem wohlgefälligen Willen GOttes ausgefallen wäre. **Ja**, ſagſt du, **alſo müſſen es doch die Zuhörer entgelten, wenn ſich ein Menſch auf eine ungöttliche Weiſe in das Predigt-Amt eindringet.** Ich antworte: daß GOtt eine ſolche **Fügung der Umſtände** in ſeiner unbegreiflich groſſen Herrſchaft über die Kirche erwehlet, vermöge deren die Wahl eines übelberufenen Dieners da zutreffen muß, wo ohnedem die Zuhörer ſchläfrig, oder gegen das Wort GOttes undanckbar, oder untreu erfunden werden. Indem ſich gemeiniglich der Zuhörer böſes Betragen entweder ärgerliche Lehrer aufbürdet, oder ſonſt GOtt veranlaſſet, daß es geſchehe. Paulus ſpricht: denn es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heylſame Lehre nicht leiden werden; ſondern nach ihren eignen Lüſten werden ſie ihnen ſelbſt Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken. 2 Tim. 4, 3. Thun es die Zuhörer

Doch iſt ein ungöttlicher Beruf nicht ſo geſeegnet.

rer nicht ſelbſt, daß ſie nach ihrem Geſchmack Lehrer annehmen wollen, oder können; ſo thut es doch jemand anders, nach dem gerechten Verhängniß eines GOttes, der **einem jeden giebt nach ſeinen Wercken.** Was unſchuldig in der Gemeinde iſt, (**doch wer iſt vor GOtt gantz und gar rein?** Hiob 15, 14. 15.) das wird GOtt ſo bewahren, daß es nicht Schaden an ſeiner Seelen nehme.

Von dem Beruf Lutheri.

Lutherus hatte einen ordeutlichen Beruf. Er war ein Chriſt.

§. XX. Der Haupt-Verfaſſer unſers Augſpurgiſchen Glaubens-Bekenntniſſes war, nebſt andern, der ſeelige Mann D. **Lutherus.** Ob nun dieſer einen Beruf gehabt, ein neues Glaubens-Bekenntniß zu errichten, und noch viele andere Dinge, die damit verknüpft ſind, zu thun, dawider eyfern einige mit großem Lermen. Es wird alſo nicht unbillig ſeyn, wenn wir dieſe Frage hier unterſuchen, und die Erörterung mit ihren Gründen unterſtützen. Dieſer theure Mann iſt **erſtlich** anzuſehen, als ein **jeder anderer Chriſt.** Es kann aber keinem Chriſten verwehret werden, Bücher wieder die öffentliche Lehre zu ſchreiben, wenn er ſich anders allenfalls von der Kirchen-Geſellſchaft ausſchlieſſen laſſen kann, wie Lutherus auch erduldet; und wenn anders die Obrigkeit einen ſolchen im Staat noch erduldet, wie dieſem wiederfahren iſt. Wir haben oben bewieſen, daß die Anhänger einer öffentlichen Lehre weiter keine Gewalt, als dieſe haben, **denjenigen von ihrer kirchlichen Gemeinſchaft auszuſchließen, der ſich wieder ihre Lehre ſetzet.** Im übrigen aber muß man den Wiederſprecher machen laſſen: weil es einem ſolchen allemahl um die Wahrheit zu thun zu ſeyn ſcheinet, wenn er auch den Irrthum verficht. Hätte die Kirche, ſie ſey welche ſie auch wolle, ein Recht, die wieder ihre öffentliche Lehre verfaßten Bücher auch denen auswärtigen, die nicht zu ihrem Schoos gehören, zu verbieten, und die Schriftſteller auszurotten; ſo würde bey einer irrenden Kirche die Wahrheit niemahls

empor

empor kommen können. Selbſt Chriſtus und die Apoſtel hätten alſo von Rechtswegen durch die Juden in ihrem guten Vorhaben ſollen und können gehindert werden, welches doch ungereimt iſt. **Zweytens** ſo kann man keinem Chriſten, der zumahl ein geiſtlicher Prieſter iſt, die Macht benehmen, die Fehler derjenigen Lehre zu entdecken, deren eine gantze Gemeinde ſchon längſt überdrüßig iſt, worüber viele hundert ſowohl Hohe als Niedere geklagt, und gantze Länder Beſſerung geſucht, aber nicht erhalten haben. Das war nun gerade der Fall, worinne ſich **Lutherus** befand, als er unter andern auch dieſes Bekenntniß abgefaßt hat. Die Hiſtorie bezeuget es genugſam. (*) Da nun aber die Lehr-Form einer Kirche nicht eben das Eigenthum der Kirchen-Diener, vielweniger eine Frucht von der Verordnung des oberſten Lehrers iſt, ſondern vielmehr vor alle Chriſten gehöret, an deren Gewiſſen die Lehre ſich entweder von ſelbſt rechtfertigen, oder verwerfen laſſen muß: ſo erſcheinet gantz deutlich, daß in dem Falle, wovon wir reden, einem jeden Chriſten die Befugniß zukomme, um eine verbeſſerte Lehr-Form bemühet zu ſeyn.

Lutherus hatte einen ordentlichen Beruf, denn er war ein öffentlicher Lehrer.

§. XXI. **Ein Chriſt iſt freylich noch kein öffentlicher Lehrer**, er thut vor die Wahrheit, was er kann: doch ſoll er nicht in der öffentlichen Gemeinde auftreten. Wäre nun **Lutherus** nicht auch **ein öffentlicher Lehrer** geweſen; ſo würde man es ihm verdencken müſſen, daß er gantze Gemeinden unterrichtet hätte. **Lutherus** hatte, wie bekannt, **zuförderſt** die hohe und Schulmäßige Ehren-Stufe beſtiegen, daß er der Gottes-Gelahrſamkeit Doctor hieß; er war ferner auch der heiligen Schrift öffentlicher Lehrer, oder Profeſſor auf dem berühmten Sitz der Wiſſenſchaften zu **Wittenberg**. Dieſe Titel und Aemter hatte derſelbe von derjenigen Kirche empfangen, die ihm nunmehro den Beruf zu ſeinem Lehr-Amt gerne abſprechen wollte. Wer ſiehet nun nicht, wie wenig zuſammenhangend das Verfahren dieſer Kirche dißfalls ſey? Man

(*) Beſiehe des Hochberühmten Hrn. Cypriani Hiſtoriam Reform. cap. 1. p. 1. ſeq.

Man wendet dagegen folgendes ein: Lutherus ſey zwar ein von der jezo widrigen Kirche beſtellter öffentlicher Lehrer, aber nicht dazu auserſehen geweſen, daß er die alte Religion anfechten, und vor irrig und widerlehrig ausſchreyen ſolte. Wer habe ihn dazu gedrungen, daß er wider die Kirche, die ſeine Mutter war, handelte? wer habe ihn berufen, die Kirche anzutaſten, von der er die chriſtliche Religion empfangen? Allein, dieſer ganze Einwurf iſt vergebens. **Lutherus** hat entweder die Wahrheit vor ſich gehabt, wenn er die alte Kirche beſtritten, oder nicht. Hat er die Wahrheit nicht auf ſeiner Seite gehabt: ſo muß man es jenſeits beweiſen, und alsdenn erſt über den Ungrund des Berufs Lutheri klagen. Denn alles, was man bisher zum Beweiſe angeführt hat, das iſt von unſerer Gemeinde, und deren Lehrern, auf verſchiedene Art wiederlegt, und entkräftet worden. Hat aber Lutherus die Wahrheit vor ſich gehabt; ſo iſt ſein ächter Beruf ſchon ſattſam feſtgeſtellet. **Seeligmachende Wahrheiten zu lehren iſt ein jeder bevollmächtiget, den GOtt mit Gaben dazu ausgerüſtet hat.** Man kann den Beruf **Lutheri** nicht beſtreiten, es ſey denn, daß man vorausſetze, **Lutherus habe lauter Seelengefährliche Irrthümer ausgeſtreuet.** Das iſt aber gerade der Hauptpunckt, den man erſt erweiſen, und nicht als ſchon erwieſen, zum Grunde des Streits gegen uns zum voraus unterlegen, und darauf bauen ſoll.

Bey dem Beruf Lutheri waren außerordentliche Zeichen des göttlichen Wohlgefallens.

§. XXII. Lutherus hatte nicht nur den ordentlichen Beruf ſeiner Kirche, **als Lehrer der heiligen Schrift**, vor ſich, **nebſt der Wahrheit, die er aus dieſer Quelle allein**, ohne Vermiſchung mit Menſchen-Geboten, **ſchöpfte**, welche Dinge gewiß ein unbeweglicher Grund des **göttlichen Berufs ſind**; ſondern die ewige Vorſehung hatte auch das Amt dieſes Mannes mit ſonderbahren Zeichen ihres Wohlgefallens vergeſellſchaftet. **Erſtlich** kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß Lutherus ein Mann von hohen Gaben war. **Sein feuriger Geiſt**, da er ſich nicht geſcheuet, vor dem Kayſer, und vor groſſen Fürſten, ſeine Lehre zu bekennen,

ſeine

ſeine **unermüdete Arbeit**, vermöge deren er über funfzig groſſe Wercke geſchrieben, damit ein anderer kaum in einem Jahrhundert fertig worden wäre; **der muthige Angriff** ſolcher Irrthümer, die durch die mächtigſten Biſchöffe mit Waffen und Reichthümern unterſtützet werden konnten; **ſeine bis in den Tod daurende Beſtändigkeit**, da er doch keinen beſondern zeitlichen Vortheil errungen: dieſe Eigenſchaften, ſage ich, zeigen was gantz außerordentliches an. So giebt auch **zweytens** der Wachsthum der Lehre Lutheri einen ſattſamen Beweis der Proben einer auſſerordentlichen göttlichen Vorſicht an die Hand. Gantz Europa wurde von der Kraft dieſer Lehre in kurtzer Zeit angefüllet, und durchdrungen. Hätten nicht Schwerdt, Rad, Galgen und Feuer dem Fortgange derſelben einen Stillſtand verurſacht, und die zu vermutheten Liebhaber der Lehre dieſes Mannes abgeſchreckt; ſo würden ietzo wenige Länder ſeyn, wo ſie nicht herrſchete. **Die Religion Mahomets iſt zwar auch in kurtzer Zeit durch gantz Aſien ausgebreitet worden**; allein auf was vor Art? Geſchahe es nicht durch Waffen, durch Spieße, Pfeile, und andere Mord-Werckzeuge? **Bey der Lehre Lutheri hingegen iſt es umgekehrt.** Man mußte ſich kriegeriſcher Mittel bedienen, um ihren Lauf zu hemmen, nicht, um ſie fortzupflantzen. Was war, oder was enthielt aber die Lehre Lutheri, **als daß er allein auf die Schrift** mit Ausſchließung anderer menſchlichen Zuſätze drang? Eine Lehre von dieſer Gattung, wenn ſie ſo ſchnell um ſich greift, und in das Aufnehmen kömmt, was zeiget ſie anders an, als daß GOtt beſonders mit ihr geweſen? So iſt auch **drittens** die wunderbahre Fügung der ſo weislich auf einander folgenden Umſtände bey den Amts-Früchten dieſes Mannes ein ſtarcker Grund, eine außerordentliche göttliche Hand zu erkennen und zu verehren, und zwar zuförderſt auf dieſes Mannes Seiten ſelbſt. Wäre etwas ſchuldhaftes an ihm geweſen: **warum hat man ihn nicht aus dem Wege geſchaft?**

oder, ſo man ſich ja ſcheuen müſſen, wie kömmt es, **daß man ihn nicht mit einem fetten Biſchofthum abgeſpeiſet und geſtillet hat?** Gantze Länder und Herrſchaften, ſammt einem unſäglichen Reichthum, dieneten allein den Prieſtern der jenſeitigen Kirche: warum haben ſie von ihrem Vortheil keinen Gebrauch gemacht? Warum haben ſie ein **elendes Mönchlein,** wie er in ihren Augen ſchien, ſo **viel plaudern,** und ſich damit ſchaden **laſſen?** Hätten ſie nicht, wenn anders die Lehre dieſes Mannes ſo giftig und Seelen verführend iſt, **alle ihre Kräfte anſpannen ſollen, um ihm zu wiederſtehen,** da auf des, ihrem Vorgeben nach, Irrenden Seite **lauter Unvermögen,** auf der Vertheidiger Parthey aber **Land, Leute, Geld, Macht, Waffen, und Krieges-Heere waren?** Betrachten wir ferner die Feinde Lutheri; ſo machten die Fehler dieſer Menſchen der Lehre dieſes Mannes überall Platz. Die Feinde wollten einen Wiederruf erzwingen; **Lutherus aber will überzeugt ſeyn.** Warum haben es ſeine Feinde nicht gethan? **Iſt etwa Lutheri Eigenſinn Urſache, daß es nicht geſchehen können?** Warum haben wir denn die kräftige Schutz-Schrift des Augſpurgiſchen Glaubens-Bekenntniſſes in Händen, die alle Einwendung, wie der Wind die Spreue, zerſtreuet? Das iſt kein Eigenſinn, wenn man die Meynung nicht ändern will, weil man nicht überzeugt werden kann. Lutherus wollte den Ausſchlag einer unpartheyiſchen Kirchen-Verſammlung hören. Seine Feinde hingegen ruften und hörten **lauter Männer der ein- und jenſeitigen Lehre auf und an.** Konnte dieſer Fehler wohl Eingang finden? keines weges. Sehen wir nun den gemeinen Mann an; ſo fielen alle unter der vorigen Laſt ſeufzende Gemüther der Lehre Lutheri bey. **Haben ſie einen zeitlichen Vortheil davon gezogen?** Mußten ſie nicht hernach, wie zuvor, aller Obrigkeit, auch den übrigen Pflichten und Obliegenheiten, gefällig und gehorſam ſeyn? **Hat nicht Lutherus den entſtandenen Bauren-Krieg zum höchſten gemißbilliget?** Haben wir nicht eben ſo gehorſame Unterthanen, als die jenſeitige Kirche heut zu Tage? Sind die

unſerigen nicht eben ſowohl, oder beſſer, von göttlichen Dingen unterrichtet, als jene? Ich glaube wohl.

§. XXIII. Wenn ich alle Einwendungen, ohne ihrem Nachdruck zu ſchaden, kurtz faſſen ſoll: ſo kömmt alles auf drey Puncte an. Man ſagt nehmlich: Lutherus habe 1) der untrüglichen Kirche wiederſtrebet; er habe 2) ſich ſeiner ordentlichen Kirchen-Obrigkeit, den Biſchöffen, entzogen; er habe 3) auch über dieſes kein Wunder zum Beweiſe einer unternommenen ſo großen Sache gethan. Gelten dieſe Einwendungen ohne alle fernere Einſchränckung, warlich, ſo iſt es nicht nur um die Rechtmäßigkeit des Berufs Lutheri, ſondern auch um den göttlichen Urſprung des Vorläufer-Amts Johannis des Täufers, gäntzlich geſchehen. **Erſtlich** glaubte Johannes der Täufer, wie wir auch thun, **daß die Untrüglichkeit der Kirche nur in den Schriften Moſis, und der Propheten, nicht in dem Schrein des Hertzens ihrer vornehmſten Glieder, beſtehe.** Darum ſagte er zu den Phariſäern und Sadducäern Matth. 3. v. 7. ihr Ottergezüchte, wer hat euch denn geweiſet, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Er tadelte an dieſen Haupt-Gliedern einer nach ihrem Wort GOttes untrüglichen Kirche, daß ſie grundſtürtzende Irrthümer gehegt, und geglaubt, es ſey zur Seeligkeit genug, wenn man nur Abraham zum leiblichen Vater habe, v. 9. Stößt dieſes nun allen göttlichen Beruf um, wenn man den Gliedern einer untrüglichen Kirche von ſolchem Auszug ſo grobe Fehler vorwirft, warlich, ſo muß auch Johannes ohne göttlichen Beruf geweſen ſeyn. Johannes hat ſich auch **zweytens** ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit, dem Vier-Fürſten, wiederſetzt, dem er frey unter das Angeſicht ſagte, **es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib haſt.** Luc. 3, 19. Hat es etwa hier wieder dem Johanni an einem göttlichen Beruf gemangelt? Wer die Wahrheit vor ſich hat, dem kann es an dieſem

Die Einwürfe werden gehoben.

Stück nicht fehlen. **Johannes that auch drittens kein Wunder**, wie ſolches ausdrücklich geleſen wird Joh. 10, 41. Will man nun jemanden um des willen den Beruf von GOtt abſprechen, **weil er keine Zeichen thut**; ſo muß ein ſolches Verfahren auch wieder Johannem gelten. Wenn eine Lehre ſchon vorhin durch Wunder ſattſam beſtätiget iſt, und jemand dieſelbe nur von dem Schatten vieler Mißbräuche wieder an das volle Licht ſtellet; ſo iſt kein Wunder-Werck vonnöthen. In dieſem Fall gilt, was der Erlöſer Matth. 16, 1. ſpricht: **dieſe arge Art ſuchet ein Zeichen.** Man wird disfalls auf die Schrift verwieſen. **Höret man Moſen und die Propheten nicht; ſo wird man auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferſtünde**, das iſt, **wenn auch das größeſte Zeichen geſchähe.** Luc. 16, 27.

Von der Prieſter-Ehe.

Daß die Kirchen-Diener ehelichen dürfen.

§. XXIV. Wider die Prieſter-Ehe wird von einer gewiſſen Kirche gar viel geſtritten. Wer uns folgende Gründe, ohne Verdrehung der Schrift auflöſet; dem wollen wir gewonnen geben. **Erſtlich** ſagt Paulus 1 Tim. 3, 2. **Ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann.** Die Heyden durften ſich ſowohl, als die Juden von ihren Weibern ſcheiden, und dazu wurde keine erhebliche, vor GOtt und dem Gewiſſen ſtatthafte Urſache, erfordert. Wenn nun ein ohne ſonderliche Urſache abgeſchiedener Mann ſich zu dem Glauben an Chriſtum bekannte; ſo konnte er bisweilen von ſolchen Anhängern unſerer Religion, die an das auf ſolcher Eheſcheidung haftende Aergerniß eben nicht ſonderlich gedachten, zu einem Kirchen-Dienſt erwehlet werden. Weil nun ſolches nicht wohl ließ, ſo befiehlet Paulus: **Ein Prieſter, oder Biſchof, ſoll ſeyn eines Weibes Mann**, das iſt, man ſoll niemanden zum Kirchen-Dienſt ziehen, der ſich ohne eine beträchtliche Urſache von ſeinem Weibe in dem Heydenthum getrennet, und hernachmahls eine andere geheyrathet. Wäre es nun unrecht, daß ſich ein Kirchen-Diener verhey-

verheyrathete, ſo würde Paulus nicht geſagt haben: **ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann.** Er hätte vielmehr ſagen müſſen: Ein Biſchof ſoll niemahls ein Weib zur Ehe gehabt haben; welches aber nicht geſchehen iſt. So ſtehet **zweytens** von einem Biſchof v. 4. **daß er gehorſame Kinder haben ſoll**, welche Rede wider aus dem Munde Pauli nicht würde gefloſſen ſeyn, wenn die Lehre der Gegner ſo gegründet wäre, als unſtatthaft ſie iſt. Von einem Diener lieſet man **drittens** eben dieſes: **er ſoll ſeyn eines Weibes Mann**, wobey die vorige Anmerckung zu widerholen iſt. Was ſoll ich **vierdtens** von den Exempeln der Apoſtel ſagen? Paulus ſpricht 1 Cor. 9, 5. **Haben wir nicht Macht, eine Schweſter zum Weibe mit herumzuführen?** Wir kehren uns hier an die falſche Auslegung nicht, **daß die Apoſtel zwar Schweſtern, nicht aber Ehe-Weiber, mit ſich herum geführet.** Denn, wenn dem ſo wäre, was würde es nöthig geweſen ſeyn, zu ſagen, **man habe die Schweſter, als ein Weib, mitgeführt?** Eine jede Schweſter iſt ja ein Weib. Wenn dieſes der Sinn der vorliegenden Worte wäre; ſo würde das Wort **Weib** überflüßig geweſen ſeyn. Paulus handelt ferner von der ihm gebührenden chriſtlichen Freyheit. Darinne beſtehet aber die Freyheit nicht, daß man nur eine Glaubens-Genoßinn zur Erbauung des weiblichen Geſchlechts auf dieſe Weiſe mit ſich nehme. In gewiſſen Umſtänden **iſt dieſes eine Pflicht, und nicht nur eine chriſtliche Freyheit.** Oft ſchickt es ſich nicht, daß Männer mit Weibern von mancherley Gewiſſens-Fällen reden, was doch Weiber hören und ſprechen dürfen. Dieſes wäre allein der Fall, worinne Paulus eine Schweſter auf ſeinen Reiſen hätte bey ſich haben müſſen. Dieſer Fall iſt aber mehr eine Schuldigkeit, als eine chriſtliche Freyheit. Da nun Paulus ſein Augenmerck auf ſeine chriſtliche Freyheit gekehret; ſo kann hier der Verſtand nicht ſeyn, daß ein ſolches Weib **nur eine Schweſter, oder fromme Glaubens-Genoßinn, nicht aber eine Ehe-Frau, geweſen ſey.** So iſt auch endlich

nicht abzuſehen, warum ſich Paulus in einen ſo groſſen Verdacht bey den Heyden und Ungläubigen geſetzt haben ſolte, wenn er ein Weib, die nicht ſeine Ehe-Frau geweſen wäre, zur Gefährthinn angenommen hätte. Man weiß, wie argwöhniſch die Heyden, und wie vorſichtig die Boten des HErrn ſich überall erwieſen haben. Pauls ſagt 2 Cor. 8, 21. deutlich: **Wir ſehen darauf, daß es ehrlich zugehe, nicht allein vor GOtt, ſondern auch vor den Menſchen.** Er iſt ſehr ſorgfältig, zu verhüten, **daß ihm niemand übel nachreden möge, ſolcher reichen Steuer halber** v. 20. wenn er dieſelbe ohne einen Zeugen nach Jeruſalem bringen ſolte. Wenn nun der Apoſtel einen ſolchen Verdacht vermieden; ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß er ihn auch in dem vorhabenden Fall werde geflohen haben. **Drittens**, ſo iſt das Verbot der Ehe keine Frucht von einem guten Saamen. **Die in Gleißnerey Lügen-Redner ſind, und Brandmahle in ihrem Gewiſſen haben, verbieten ehelich zu werden.** 1 Tim. 4, 3. Es mag nun hier die Rede ſeyn, von wem es nur wolle; ſo erſcheinet doch aus dieſem Spruch, **daß das eheloſe Leben nicht jedem Menſchen könne abgedrungen werden, wenn die Natur dazu nicht geneigt iſt**, und daß der Schein einer beſondern Heiligkeit vielmehr Gleisnerey ſey, als daß er dieſes Verbot rechtfertige. So ſpricht auch **vierdtens** Paulus 1 Cor. 7, v. 2. 9. **Es iſt beſſer freyen, denn Brunſt leiden.** Soll von allen denen Prieſtern, die gezwungen werden, eheloos zu leben, nur ein kleiner Hauffe, oder kein einiger ſeyn, der nicht wieder dieſe Regel in ſeinem ledigen Stande anſtoſſe? Wem will man doch dieſes weiß machen? Die Prieſter des alten Teſtaments hatten Weiber, ja **fünftens** die groſſen Propheten ſelbſt, Jeſaias und Jeremias, ſind in den ehelichen Stand getreten. Und wie kann man **ſechstens** ſagen, daß die Ehe ein Sacrament ſey, das iſt, ein Gnaden-Mittel, wenn ſie nicht auch den Prieſtern zukömmt? Wie mag man lehren, daß die Ehe nur vor Layen, oder vor Leute, die keine Prieſter ſind, gehöre: da doch ein Sa-

erament allen und jeden, denen es gewidmet, entweder in der Jugend, oder bey anwachſendem Alter, zum Gebrauch befohlen, die Ehe aber den Layen nur gegönnet, und gegneriſcher Seits verſtattet, nicht aber geboten iſt? Wie will man dieſe wiedrigen Dinge zuſammen reimen?

§. XXV. Man wendet ein: **Paulus wünſche,** 1. Cor. 7. v. 5. **es möchten alle Leute ſeyn, wie er. Es ſey dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre.** v. 1. beſiehe auch den 26. 27. 32. 38. Vers. Allein, Paulus beuget der übeln Auslegung ſeiner Worte ſelbſt vor. Er giebt v. 26. zu erkennen: **daß es gut ſey, um der gegenwärtigen Noth willen, alſo zu ſeyn,** nehmlich ledig zu bleiben. Wenn alſo Verfolgung wegen der Religion, wenn Trübſaal, wenn Flucht, und Lebens-Gefahr vorhanden iſt, da hat es freylich ein **Unverheyratheter beſſer, als einer, der verehliget iſt.** So war es eben zu Pauli Zeiten. Soll aber dieſer beſondere Nothfall eine allgemeine Regel des eheloſen Lebens gründen, auch wenn ſich ſolche Umſtände nicht ereignen? Ich glaube nicht. Ja Paulus antwortet auch darauf, und giebt die zuverläßigſte Auslegung ſeiner Worte. Er ſpricht: ein jeder hat ſeine Gabe, der eine ſonſt, der andere ſo. 1. Cor. 7, 7. Wer alſo die Gabe der Enthaltung vom ehelichen Stande nicht hat, der thut wohl, wenn er freyet. Ja es kann die Rede Pauli: **es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre,** nicht anders, als nur von gar beſondern Fällen verſtanden werden. Sollten nach dieſer Mißdeutung der Schrift **alle Menſchen,** oder **doch die meiſten ledig bleiben;** wie würde das menſchliche Geſchlecht erhalten werden? Es thut nichts zur Sache, wenn man einwendet: Ein jeder könne die Gabe der Enthaltung gewinnen, wenn er ſich mit Faſten, Beten, und ſtrengen Leibes-Uebungen angreiffen wolle, dahero Chriſtus Matth. 19, 12. ſage: Es ſind etliche verſchnitten, die ſich ſelbſt verſchnitten haben um des Himmelreichs willen, wer es faſſen mag der faſſe es, womit der Erlöſer zu verſtehen gebe, *Die Einwürfe werden gehoben.*

es

es komme darauf an, ob jemand den Verſuch thun, und ſich um der Seeligkeit Willen in den Stand völliger Enthaltung ſetzen wolle, oder nicht? Allein dieſer Einwurf iſt vergebens. **Sich ſelbſt verſchneiden**, heißt in dieſer Rede Chriſti nicht, ein **Gelübde der Keuſchheit thun**, und ledig bleiben, wie man gegneriſcher Seits die Worte anſiehet; ſondern es bedeutet eine **geheiligte Selbſtverleugnung, vermöge deren man ſich von einem Weibe nicht ohne die wichtigſte Urſache ſcheidet; ob man gleich bey der fortgeſetzten Ehe viel ausſtehen und dulden muß.** Daß dem ſo ſey, beweiſet der Zuſammenhang der Worte. Als unſer groſſer Glaubens-Stifter die Lehre von der Eheſcheidung nach der Einſetzung GOttes, und der geſunden Vernunft, in engere Schrancken geſetzet, als bey den Juden üblich war; ſo lieſſen ſich die Jünger darüber v. 10. vernehmen: **Stehet die Sache eines Mannes mit ſeinem Weibe alſo, ſo iſt es nicht gut, ehelich werden.** Darauf verſetzte der Heyland eben dieſe Worte, welche man uns jetzo entgegen ſtellen will: **Das Wort faſſet nicht jedermann** v. 11. **Etliche haben ſich um des Himmelreichs willen ſelbſt verſchnitten.** v. 12. Was können nun die Worte, **ſich ſelbſt verſchneiden**, vor einen andern Verſtand haben, als dieſen: daß man ſich auch mit einem böſen Ehegatten wohl vertragen, an deſſen Verſtoſſung nicht ſogleich dencken, ſondern in Geduld und Stille den Ausgang erwarten müſſe, damit man mit groſſer Aenderung, und denen daher entſtehenden gefährlichen Folgerungen, an der Seele keinen Schaden nehme? Solte aber ja, welches doch gar nicht wahrſcheinlich iſt, das Wort, **ſelbſt verſchneiden**, das Gelübde einer ewigen Keuſchheit bedeuten; ſo können nicht alle mit Faſten und Beten dieſelbe erzwingen. Darum ſpricht der Heyland deutlich: **das Wort faſſet nicht jedermann, ſondern dem es gegeben iſt.** Matth. 19. v. 11. Es kann nicht ein jeder durch ſein Selbſtwürcken, die Selbſt-Beſchneidung erwerben, es muß von oben gegeben ſeyn. Käme es hier auf unſer

unſer Thun hauptſächlich an; ſo hätte Chriſtus keine Urſache zu ſagen: **das Wort faſſet nicht jedermann.**

Eben ſo iſt es, wenn man ſich auf Jeſai. 56, 4. 5. beruft, da es heißt: **So ſpricht der HErr zu den Verſchnittenen u. ſ. w. ich will ihnen einen beſſern Nahmen geben.** Denn hier iſt nicht von den Unverheyratheten, ſondern vielmehr von einer **rechtſchaffenen Verleugnung aller weltlichen Lüſte** die Rede, welche nichts anders, als eine geiſtliche Beſchneidung iſt. Wie es denn die nachſtehenden Worte klar zu erkennen geben, da von ſolchen die Rede iſt, die **das Wort GOttes, und den Sabbath halten.** Eben ſo unerweislich iſt das Vorgeben, **daß die Apoſtel ihre Weiber bey dem Antritt ihres Amts verlaſſen hätten.** Denn daß ſolches entweder bis an das Lebens Ende, oder auch auſſer den Verſuchungs-Stunden geſchehen, werden die Gegner niemahls zuverläßig darthun können. Doch genug von dieſem allem.

Von den Schlüſſeln des Himmelreichs.

Was die Schlüſſel des Himmelreichs ſind?

§. XXVI. Die ſogenannte Gewalt der Schlüſſel wurde nicht nur Petro, Matth. 16. v. 19. ſondern auch der gantzen apoſtoliſchen Verſammlung ertheilet, obſchon des Nahmens der Schlüſſel nicht gedacht wird. Matth. 18. v. 18. Joh. 20. v. 23. Und gleichwie eben dieſelbe Abſicht Chriſti, warum Er ſeinen Jüngern die Schlüſſel anvertrauet hat, noch auf den heutigen Tag erreichet werden muß; alſo läßt ſich auch ſchlieſſen, das die Schlüſſel des Himmelreichs dem Predigt-Amt noch jetzo zukommen. Nun müſſen wir dieſe Sache genauer erwegen. Was bedeutet in der heiligen Schrift das Wort **Schlüſſel**? Es zeiget eine **Erkenntniß göttlicher Dinge an.** Lucas giebt uns dieſe Erklährung. Er ſagt Cap. 11. v. 52. **wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüſſel des Erkenntniſſes habt. Ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, ſo hinein wollen.** Der Schlüſſel dienet dazu, daß er etwas auf-

oder auch wieder zuthue, und den Eingang zu einem Ort verſperre. Hier iſt von einem Schlüſſel des Himmelreichs, und demnach von einem ſolchen Mittel die Rede, wodurch der **Zugang in den Himmel** auf- oder zugeſchloſſen wird. Das Himmelreich, deſſen Schlüſſel den Mundboten Chriſti anvertrauet worden, iſt die ewige Herrlichkeit jenes Lebens, und alles, was uns in dieſer Zeit dahin vorbereitet. Warum ſolte das **nicht ein Himmel auf Erden ſeyn**, was die Hoffnung einer unausſprechlichen Seeligkeit ſchon jetzo gründet? Alſo iſt das Himmelreich nichts anders, als ein Genuß der göttlichen Gnade ſchon hier in dieſem Leben, und die darauf gebaute Antwartſchaft groſſer Dinge, die uns nach dem Tode verheiſſen ſind. Der **Schlüſſel** zu dieſen Dingen iſt die **Erkenntniß.** Eine falſche und irrige Erkenntniß ſchlieſſet den Himmel zu. Der Erlöſer bezeuget es: **wehe euch Schriftgelehrten, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuſchlieſſet vor den Menſchen.** Matth. 23. v. 13. Eine wahre und kräftige Erkenntniß aber ſchlieſſet den Himmel auf. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, Vater, der du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen. Joh. 17. v. 3.

Worauf beziehet ſich aber dieſe Erkenntniß? Sie ſtellet dem Gemüth **die Mittel der Seeligkeit, und die Fallſtricke der Verdammniß mit Nachdruck** vor. Der Glaube macht uns ſeelig. Davon ſtehet die Urkunde, Apoſt. Geſch. 16. v. 31. **Glaube an den HErrn JEſum, ſo wirſt du, und dein Haus ſeelig.** Hingegen verdammet der Unglaube, nach dem ſchrecklichen Urtheil, Marci 16. v. 16. **Wer nicht glaubt, der wird verdammt.**

Demnach ergiebt ſich hieraus folgendes: Die vom Geiſt in des Predigers Hertz geſenckte Gabe, den Glauben in den Seelen der Zuhörer mit Nachdruck zu erwecken, heißt der Löſe-Schlüſſel: und die Geſchicklichkeit, einen Menſchen von ſeinem Unglauben kräftig zu überzeugen, iſt der Binde-Schlüſſel. Mit einem Wort:

die göttliche Fähigkeit, das Geſetz und Evangelium recht zu gebrauchen, iſt der Binde- und Löſe-Schlüſſel. Was vor eine groſſe Gabe iſt es denn um dieſe Schlüſſel? Wie gar weit iſt ſie von einer ſtrengen Herrſchaft entfernt, welche den Leuten allerhand zeitliche Strafen aufzulegen vermögend iſt?

Freylich iſt der Binde- und Löſe-Schlüſſel kräftig, und es beſtehet ſeine Würckung nicht **nur in der bloſſen Ankündigung des Heyls, oder Verderbens**; ſondern in einer **durchdringenden Ueberführung vom Leben oder vom Tode**, wodurch der Glaube entweder entzündet, oder der Unglaube zu ſeiner künftigen Unentſchuldbarkeit beſchämet werde. **Hierzu gehöret eine Erkenntniß, hierzu wird eine lebendige Erkenntniß** des Lehrers, ja hierzu wird **eine mit Geiſt, Feuer, Eyfer, und der Kraft GOttes verbundene Erkenntniß** erfordert. **Das iſt der Binde- und Löſe-Schlüſſel.** Und das iſt das erſtere, was wir kürtzlich von dieſer Sache nach der Schrift haben ſagen wollen.

§. XXVII. Ein anders iſt, wenn wir dieſe Schlüſſel in den Händen des Predigt-Amts, dem ſie zu treuer Verwaltung anvertrauet worden, anſchauen, ein anders aber, wenn wir ſie in der Hand des groſſen Gott-Menſchen betrachten, **der da iſt der Heilige, und Wahrhaftige, der da hat den Schlüſſel Davids, der aufthut, und niemand zuſchleußt, der zuſchleußt und niemand aufthut.** Offenb. Joh. 3. v. 7. Dieſer iſt eigentlich der HErr, der eigenmächtig die Seeligkeit oder Verdammniß zuſprechen, folglich den Menſchen von der höchſten Glückſeeligkeit aus- oder wieder einſchlieſſen kann. Von dieſem gilt, was Jacob. 4. v. 12. ſtehet: **Es iſt ein einiger Geſetzgeber, der kann ſeelig machen und verdammen.** Hingegen die Schlüſſel der **untergeordneten Diener** dieſes groſſen HErrn **überzeugen nur kräftiglich von dem,** was dieſer groſſe Meiſter thut, damit die Menſchen dadurch zum Gehorſam gebracht, und den heylſamen Gebrauch dieſer Schlüſſel zuzulaſſen ermuntert werden. Die Diener, und nachgeſetzten **Schlüſſelträ-**

Dieſe Binde- und Löſe-Schlüſſel ſind dem Heylande untergeordnet.

ger des Hertzogs der Seeligkeit **können nichts wieder die Wahrheit, ſondern nur vor die Wahrheit.** 2.Cor. 13. v. 8. Sie überzeugen **von dem, was würcklich da, nicht aber von dem, was nur eingebildeter Weiſe gegenwärtig iſt.** Wollen ſie jemanden vor verdammt erklähren, dem doch ſein Gewiſſen im heiligen Geiſt das Zeugniß der Seeligkeit giebt; ſo iſt ihr Thun unfruchtbar, und die Schlüſſel des Himmelreichs ſind gemißbraucht. **Denn ſie ſollen nichts wieder die Wahrheit können.** Uberführen ſie aber einen jeden von dem, **was er iſt:** ſo äuſſert ſich in allewege der Nachdruck und das Vermögen ihres Amts. **Wie iſt es nun ein ſo groſſes Ding um einen treuen und klugen Haushalter, welchen ſein Herr ſetzet über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeie ihr Gebühr gebe. Seelig iſt der Knecht, welchen ſein Herr findet alſo thun, wenn er kommt!** Luc. 12. v. 42. 43.

Würckung dieſer beyden Schlüſſel.

§. XXVIII. Was nutzen aber dieſe beyden Schlüſſel? der erſte löſet, der andere bindet. Nach der Hebräiſchen Mund-Art heißet **binden** ſo viel, als **verbieten; löſen** aber giebt eine **Erlaubniß** zu erkennen. Eine deutliche Erkenntniß des Predigers, als Schlüſſelträgers, wenn ſie mächtiglich von dem Verbot deſſen überzeuget, was an der Seeligkeit hinderlich ſeyn mag, das iſt die Würckung des Binde-Schlüſſels. Von dem ſtehet Joh. 20, 23. **Was ihr auf Erden binden werdet, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn. Wenn ihr nach der Wahrheit, und mit göttlichem Nachdruck, den Menſchen überführet, was ihn an der Seeligkeit hindert;** ſo ſoll es eben ſo viel ſeyn, als wäre der Ausſpruch GOttes **von oben zu ihm, und zu ſeinen Ohren unmittelbahr gekommen.** Es ſind aber zwey Dinge, die GOTT verboten hat, wenn man ſeelig werden will, und die uns an dieſem großen Vorſatz verhindern. **Erſtlich** iſt es **ſchädlicher Irrthum, zweytens ein ungebrochenes** und vom irrdiſchen noch unentwöhntes **Hertz. Was die groben Irrthümer anbetrift,** ſo ſchreibt Paulus: **Ihr habt Chriſtum verlohren, die ihr durch das**

Geſetz

Geſetz gerecht werden wollet, und ſeyd aus der Gnade gefallen. Gal 5, 4. Ein ungebeugtes Hertz hindert gleichfalls an der Seeligkeit. **Denn iſt der Bauch eines Menſchen Gott, ſuchet er ſeine Ehre in allerhand bey der Welt** hochgeſchätzter bey GOtt aber und in den Augen der Vernunft verwerflicher **Schande; iſt er irrdiſch geſinnet:** warlich, ſo **iſt das Ende kein anders, als die Verdammniß.** Phil. 3, 19. Hiervon muß nun der treue Diener, der den Binde-Schlüſſel recht gebrauchen will, den Menſchen mächtiglich überzeugen.

Die Würckung des Löſe-Schlüſſels hingegen iſt eine deutliche Erkenntniß des Predigers, als Schlüſſelträgers, ſeine Zuhörer gäntzlich von allem zu vergewiſſern, wie GOtt ihnen alle Mittel der Seeligkeit, ohnerachtet ihres großen Verderbens, angeſchaft, und geſchencket. Was ſind auf Seiten GOttes die Mittel der Seeligkeit? **Vergebung der Sünde** in Chriſto JEſu. **Denn von dieſem JEſu von Nazareth zeugen alle Propheten, daß in ſeinem Nahmen Vergebung der Sünden empfangen ſollen, alle, die an ihn glauben.** Ap. Geſch. 10, 43. Hernach iſt die Kraft des heiligen Geiſtes auch ein Weg zur Seeligkeit; **denn, wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein.** Röm. 8, 9. Kann nun ein Diener Chriſti ſich hierinne mit Nachdruck den Hertzen der Zuhörer offenbahren; ſo hat er den beſten Gebrauch von dem Löſe-Schlüſſel gemacht.

Was die Würckung dieſer Schlüſſel nicht ſey?

§. XXIX. Man muß nicht glauben, als ob eigentlich in dieſen Worten von einem **ſolchem Kirchen-Bann** die Rede ſey, wodurch der Menſch **von aller Anhörung des Worts** ausgeſchloſſen werden dürfte, ob er gleich bey ſeinem böſen Betragen fernerhin gerne ein Glied der Kirche ſeyn möchte. Denn wir haben **erſtlich** oben gemeldet, worinnen der **große Bann,** wenn ja heut zu Tage noch einer anzubringen wäre, beſtehen müßte. Es iſt aber auch **zweytens** nicht abzuſehen, wie der Gebrauch **der Schlüſſel** eine Ober-Gerichtsbarkeit, die der Kirche zukäme, enthalten ſollte?

 Denn

Denn die Apoſtel waren nicht Herren über den Glauben ihrer Zuhörer, ſondern nur Gehülfen ihrer Freude. 2 Cor. 1, 24. Sie würden ſich aber als Herren bewieſen haben, wenn ſie der Mängel der Zuhörer nicht mit der Strenge verſchonet hätten, wie es v. 23. heißt: oder wenn ſie dieſelben allzu hart hätten meiſtern wollen, welches ſich gewiß auch in dem Fall zutrüge, wenn man einen Menſchen von allem Gebrauch des Worts, wieder ſeinen Willen ausſchlöße. Wie denn **drittens** derjenige, welcher verlanget, ein Glied der Kirche zu bleiben, und ihre Lehr-Vorſchrift bekennet, um ſo viel weniger, vermöge des Binde-Schlüſſels, bey allem gottloſen Wandel aus der Kirche verſtoßen werden ſoll, als gewiſſer es iſt, daß die Kraft des göttlichen Wortes allzeit noch Hoffnung eines beſſeren Sinnes verſpricht. Es ſind ja **vierdtens** die Prediger nur Diener, nicht **aber Herren der Schlüſſel.** Sie können alſo keinem die Erkenntniß des Worts von allem, was an der Seeligkeit beförderlich oder hinderlich iſt, verſagen. Ein anderes wäre es, wenn ein Menſch ſelbſt das Wort verläſterte, und ſich demſelben, mit Uebergang zu den Juden oder Türcken, wiederſetzte. Bey dergleichen Exempeln, die gar wohl möglich, und zu unſern Zeiten wircklich geſchehen ſind, kommt es freylich auf die Ausſchlieſſung von aller Gemeinſchaft der Kirche an.

Anwendung.

§. XXX.

Erbauliche Betrachtuug.

Das Predigt-Amt iſt eine Obliegenheit und Pflicht der Arbeiter, die der Herr der Erndte **in** ſeine **Erndte ſendet.** Joh. 4, 35. Matth. 9, 38. Die Erndte iſt eine unzählbare Menge von Menſchen, die GOtt alle in ſeine **ewige Scheune ſammlen will.** Matth. 3, 12. An dieſen ſoll man arbeiten, **daß man einen jeden darſtelle vollkommen in Chriſto JEſu:**

JEſu: ja, man ſoll mit Paulo **arbeiten und ringen nach der Würckung deſſen, der in allen kräftiglich würcken will,** Col. 1, 28. 29. Kurtz, das Predigt-Amt iſt **dasjenige Amt, welches die Verſöhnung ankündiget.** 2 Cor. 5, 18. Die Erfahrung lehret es, daß, ſo viel Menſchen es auf dem Erdboden giebt, ſo viele **auch fleiſchlich geſinnet ſind. Fleiſchlich geſinnet ſeyn aber iſt eine Feindſchaft wieder GOtt, ſintemahl es dem Geſetz GOttes nicht unterthan iſt, denn es vermag es auch nicht.** Röm. 8, 7. Die fleiſchliche Geſinnung übet alſo gegen GOtt eine Feindſchaft aus. Sie verurſacht folglich, daß wir der Gutthaten GOttes, derer wir doch zu unſerem wahren Wohl nicht einen Augenblick entbehren können, unfähig werden. Dahero leiden wir denn den größeſten Verluſt, den Verluſt der wahren und ewigen Glückſeeligkeit, ſo lange wir in der Feindſchaft gegen GOtt, das iſt, in dem irrdiſchen Sinn, beharren. Die Sache muß alſo zuletzt ſehr übel ablaufen. **Denn, wir können doch gleichwohl den HErrn nicht trotzen, wir ſind nicht ſtärcker, als er.** 1 Cor. 10, 22. Bey ſo elenden Umſtänden würden alle Sterbliche ſammt und ſonders, die doch unſterbliche Seelen haben, von aller Güte GOttes nach dem Tode in Ewigkeit abgeſondert ſeyn. Denn ſie brächten keinen Sinn, der der Liebe GOttes fähig wäre, mit ſich in die Ewigkeit hinaus: und alsdenn wäre auch kein Grund mehr vorhanden, um einen ſolchen Sinn zu beſſern, **weil dem Menſchen geſetzt iſt, einmahl zu ſterben, hernach das Gerichte.** Hebr. 9, 27. Demnach würden ſie der herrlichſten Liebes-Proben von GOTT ohne Ende ermangeln müſſen. **Was vor ein Unglück iſt das nicht!** GOtt hat nun ſeiner Seits dieſem Uebel beſtmöglichſt vorgebeuget. **Sein eingebohrner Sohn wurde die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein für unſere, ſondern auch für der gantzen Welt Sünde.** 1 Joh. 2, 2. Das Predigt-Amt aber ſoll dieſe Verſöhnung den Menſchen auftragen, und an das Hertz legen. **Wir ſind Botſchafter an Chriſtus**

Statt

Statt, wir vermahnen an Chriſtus Statt, laſſet euch verſöhnen mit GOtt. 2. Cor. 5, 20, Und das iſt die allervortreflichſte auch erbaulichſte Beſchreibung des Predigt-Amts. So viel wir Prediger ſehen, ſo viel Boten erblicken wir, die von Chriſto abgeordnet ſind, **um den Zuhörern eine Ausſöhnung mit GOtt anzubieten, und die weiter nichts fordern ſollen, als daß die Menſchen die Quelle der Feindſchaft gegen GOtt, das iſt, die fleiſchliche Geſinnung, ablegen,** und ihr Hertz zu höhern Wohlthaten, die ihnen GOtt beſtimmet, ſchon jetzo in der Zeit angewöhnen mögen. Was kann lieblicher als eine ſolche Botſchaft ſeyn? **Wie lieblich ſind doch die Füſſe derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen?** Eſai. 52, 7. Röm. 10, 15. Wollte man nur dieſem eintzigen, aber Haupt-Begriff von dem Predigt-Amt, mit reifer Ueberlegung näher gehen, es würde ſogleich ein Strahl von dieſem Glantz GOttes aus Zion von dem Haupte herab in das Hertze ſchießen. Die Botſchaft, die mir zu wiſſen thut, **daß ich, als ein gebohrner und hernach auch willkührlicher Sünder, in GOttes Freundſchaft eintreten ſoll:** dieſe, dieſe iſt eben das Predigt-Amt. Warlich eine angenehme Zeitung, eine Poſt und Nachricht von der alleräußerſten Wichtigkeit! Wenn dieſe Botſchaft **viele hohe Pflichten von uns forderte;** ſo wäre es zwar unſere Schuldigkeit, nach der Verbindung eines Geſchöpfs mit ſeinem Schöpffer zu gehorchen; allein, dieſe Botſchaft läſſet an uns nichts als fröliche Nachrichten ohne alle weitere Anſprache gelangen, als welche die Beſchaffenheit der guten Zeitung ſelbſt mit ſich führet, daß, weil uns GOtt mit ſich ſelbſt verſöhnen will, wir in der Feindſchaft gegen ihm, das iſt, im fleiſchlichen Sinn, nicht fortſchreiten ſollen. Wenn die Botſchaft GOttes an uns verſchiedene **Steuren und groſſe Abgaben betrafe,** die wir zu entrichten hätten; ſo müſten wir uns auch darein ergeben. Wir ſind GOtt dem HErrn ohnedem alles ſchuldig. **Wir ſelbſt ſind GOttes** 1. Cor. 3, 23. Allein dieſe Botſchaft will uns nichts abnehmen. Sie will uns unausſprechliche

ſprechliche Wohlthaten geben und ſchencken, wir ſollen mit GOtt verſöhnet werden. **GOtt führet ſeiner Seits ein bereitwilliges Hertz in Chriſto JEſu**, uns von neuem ewige Güter zuflieſſen zu laſſen: nur mit dieſer einzigen **Bedingung**, daß wir uns nicht muthwilliger weiſe ſolcher Wohlthaten durch eine Geſinnung, die ſich abwärts nach dem irrdiſchen und ſündlichen, nicht aber nach dem ewigen, und heiligen neiget, unfähig machen. Kann auch wohl etwas billigers, gerechters, und großmüthigers erſonnen werden?

Dieſe Bothſchaft iſt an **Chriſtus Statt.** Sie gilt eben ſo viel, als wäre der Fürſt des Lebens in unſern Kirchen ſelbſt zugegen, als wenn er uns anredete, und ſich vernehmen lieſſe: **o ihr Sterblichen! verſöhnet euch mit GOtt, deſſen Hertz ich mit Vergieſſung meines Bluts gewonnen habe, daß er ſich mit euch verſöhnen will.** Reden die Boten des HErrn heutzutage **nach der Schrift, nach dieſem Haupt-Muſter**, warlich, ſo iſt es alsdenn eben ſoviel, als wenn der Meiſter mit der gelehrten Zunge ſelbſt predigte. **Denn jene ſind an dieſes Statt.** Verachten wir das Wort der Verſöhnung; **ſo verachten wir den Rath GOttes zu unſerer Seeligkeit.** Luc. 7, 30. Wer hat aber den Schaden davon, als wir ſelbſt? Bleiben wir bey dem Antrage eines ſo wichtigen Friedens mit GOtt gleichgültig; ſo bleibet GOtt dennoch die Ehre des allerliebreichſten Hertzens. Wir aber verlieren davon die alleredelſte, und uns insgeſamt nöthigſte Frucht. **GOtt redet mit uns durch das Predigt-Amt.** Eine treue Seele ſagt, und thut, was 1. Sam. 3, 9. ſtehet: **Rede, HErr! denn dein Knecht höret.**

Was iſt es denn, was wir, kurtz zuſagen, von dem Predigt-Amt zu hören haben? **Eine Vermahnung. Sie vermahnen an Chriſtus Statt.** Evangeliſche Prediger ſind **erſtlich** keine Obrigkeiten, keine Befehlshaber. Sie ſollen nichts gebieten, ſie ſollen

ſollen den Menſchen keine Laſten auflegen, keinen Strick vieler Verbindungen an den Halß werfen, **ſondern nur vermahnen.** So bald es auf Zwang und Drang ankömmt, ſo hat ſich die Perſon des evangeliſchen Botens in einen moſaiſchen Geſetztreiber verwandelt. Das iſt nicht der Geiſt Chriſti. **Das iſt der knechtiſche Geiſt,** den wir in dem Neuen Teſtament **nicht empfangen haben.** Röm. 8, 15. Evangeliſche Prediger ſollen nur **ermahnen**, und alſo **zweytens** nicht eben hauptſächlich die Pflicht der Wiedergebohrnen, wenn es gleich auf das gründlichſte geſchähe, vorſtellig machen. **Man prediget meiſtens den Todten, nicht den Lebendigen; nicht denen die wiedergebohren ſind.** Jene haben noch kein Verlangen, die Pflicht der Wiedergebohrnen auszuüben, ſie halten es vor ungereimt, und unmöglich. Man muß ihnen erſt von Seiten des Predigt-Amts **ein Verlangen dazu machen,** und das geſchieht nach der vorliegenden Vorſchrift: **man muß ermahnen. Man muß den Frieden GOttes, der höher iſt, als aller Menſchen Vernunft,** Phil. 4, 7. erwecklich, durchdringend, angenehm, ohne Poltern und Schmähen, liebreichſt an das Hertz der Zuhörer legen. Das kalte und unluſtige Hertz muß **durch Ermahnen** erwärmet, nicht durch eine **lange Predigt von den Pflichten nur verdrießlich, und unwillfährig gelaſſen werden.** Die Menſchen werden nicht durch Einſchärffung der Pflicht, ſondern durch den Antrag der Wohlthaten gewonnen. Sind ſie einmahl gewonnen, haben ſie den Frieden GOttes bereits in das Hertz gefaßt, alsdenn iſt den Willigen gut predigen, **was ihre Pflicht und Schuldigkeit** ſey? Sie hören es mit Luſt, und folgen ihm mit Freuden. **Evangeliſche** Prediger ſollen **ermahnen**, und demnach eben nicht hauptſächlich Jahr aus, Jahr ein, über die Unarten der Welt-Menſchen bittere Klagen führen. Wer weiß nicht, **daß die Welt verkehrt, und von GOtt ganz abgelencket iſt?** Darinne beſtehet nicht der Schade Joſephs, daß wir viel tauſend Unarten der Welt-Menſchen

beklagen,

beklagen, welches ohnedem eine leichte Sache iſt; ſondern darinne müſſen wir **drittens** arbeiten, daß das Predigt-Amt, ſo viel an ihm iſt, ſuche, die Unart der Zuhörer aus dem Hertzen zu rotten. Daran iſt GOtt, daran iſt den Gliedern der Gemeinde am meiſten gelegen. Solches geſchiehet nun durch das Mittel, ſo Paulus vorſchlägt: **wir ermahnen**, ſagt er, **an Chriſtus ſtatt.** Eine freundliche Ermahnung iſt weit kräftiger, als die ernſtlichſte Klage über eine böſe Welt, die mit allerhand heiligen Stichel-Reden vermenget iſt. Iſt ein Menſch **vierdtens** eines ungebrochenen Sinnes; höret er die liebreichſten Ermahnungen nicht an; glitſchet alles an ihm ab, wie an einer ſtählernen Mauer: ſo iſt gleichwohl das viele Schnauben, Pochen, oder Klagen, gantz unnöthig. Er iſt vielmehr Bedaurens werth. Man ſoll ſich nicht über ihn erzürnen, ſondern betrüben. Es iſt die Abſicht des Predigt-Amts nicht, **daß man ihm die künftige Hölle heiß, ſondern nur, daß man ihm ſeinen jetzigen gefährlichen Zuſtand begreiflich mache.** Eine liebreiche Vorſtellung und Ermahnung iſt dazu am bequemſten. Man darf einen ſolchen nicht verfluchen: der Fluch drückt ihn ſchon zum voraus. **Der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Joh. 3, 36. Es iſt nichts unglückſeeligers, als ein Menſch, der den Antrag des Friedens mit GOtt ausſchlägt. Denn, da er ſchon zum voraus in einer Feindſchaft wieder GOTT ſtehet, was kann auf ihn fallen, **als ein erſchrecklich Warten des Gerichts, und des Feuer-Eyfers, der die Wiederwärtigen verzehren wird?** Hebr. 10, 27. Hier muß eine ſanfte, gelinde, beſcheidene, doch dabey ernſtliche Erinnerung mehr würcken, als wenn man alles Geſetz nach ſeinen Flüchen Haarklein vor Augen leget. **Die Liebe muß der Beſtrafung des härteſten Hertzens nicht nur zum Grunde liegen; ſondern in allem Bezeugen, Worten, Gebehrden, Geſichte, und Bewegung ſich kenntbar machen.** Das heißt: **wir ermahnen euch an Chriſtus ſtatt.**

Befiehlet aber der große Gott-Menſch, uns zu ermahnen, warum ſollen wir nicht gehorſam ſeyn? **Wir wollen die durch das Predigt-Amt angebotene Gnade nicht vergeblich empfahen. Er ſpricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, ich habe dir am Tage des Heyls geholfen.** 2 Cor. 6, 1. 2. Entlaufen wir dieſer unendlichen Liebe, die uns Verſöhnung anträgt, aus der Schule; ſo läßt ſie uns unſere eigene Irrwege gehen, die ein gefährliches Ende nehmen. Gehen wir durch den Tod aus der Welt, und haben das Wort, welches die Verſöhnung predigte, nicht angenommen; ſo haben wir uns **ja ſelbſt gehäuft den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes.** Röm. 2, 5. Wollen wir denn lieber aller Wohlthaten GOttes unfähig, als tüchtig ſeyn? Würden wir nicht einen Fehler begehen, der in Ewigkeit nicht mehr zu verbeſſern wäre? So müſſen wir denn das Amt, welches die Verſöhnung prediget, **aus einem ſolchen Geſichts-Punct anſchauen, darinne es GOTT über und angeſehen haben will.** Wir müſſen erwegen, GOtt wolle dadurch mit uns Frieden, **nicht zu ſeinem Vortheil,** denn deſſen bedarf er nicht; **ſondern zu unſerer ewigen Glückſeeligkeit,** ſtiften.

Aber freylich! was ſoll ich ſagen, ja, was ſagte ich gern, da man doch behutſam zu Wercke gehen muß. **Wer iſt zu dieſem Amt tüchtig?** 2. Cor. 2, 16. Wie oft wird der ſchöne Glantz GOttes aus Zion mit den blitzenden Flammen aus Sinai, ja mit dem fremden Feuer eines fleiſchlichen Eyfers vermiſchet, und die Abſicht des Amts der Verſöhnung am allerwenigſten erreicht. Dieſes giebt den Feinden des HErrn Anlaß zu läſtern. Man nimmt die Fehler der Perſonen, und ſchreibt ſie dem Amt ſelbſt zu. **Allein das thut die Welt.** Gerade hin, immer nach der Haupt-Abſicht gegangen. GOtt rufet uns durch das Predigt-Amt zu: **laſſet euch verſöh-**

verſöhnen mit GOtt. 2. Cor. 5, 20. Gnade, die nicht gröſſer erdacht werden könnte! Der beleidigte Theil ſuchet durch eine ordentliche Botſchaft den Beleidiger auf, und läßt ihm Frieden anbieten: Er ſoll nur einmahl ablaſſen, GOtt zu beleidigen; ſo werde von ſeiner Seit Leben und Wohlfarth erfolgen. Hier iſt nichts übrig, als daß wir entweder ärger, als die Raſenden werden, die ſich ſelbſt mit ihrer Entleibung ſchaden, oder daß wir Chriſten zu ſeyn anfangen, die das Gegengift der Sünde, welches von dem Predigt-Amt angeboten wird, **nehmlich die Vergebung der Miſſethaten, und die Kraft des Heiligen Geiſtes,** annehmen, und damit den Frieden ſtiften. Dazu ſind wir auch erlöſet, **daß wir in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, ihm ohne Furcht dienen mögen unſer Lebenlang.** Luc. 1, 74. 75. Dahin zielet das Predigt-Amt, welches uns die Wahrheit von einer ewigen Verſöhnung vorhalten ſoll. **Der Heilige Vater aber heiliget uns in dieſer Wahrheit, denn ſein Wort iſt die Wahrheit.** Joh. 17, 17. Dahin zielet alles: was GOtt um unſertwillen gethan hat. Denn wir gehen ja nicht **den Weg des Lebens,** oder nach dem Himmel zu, wenn wir nicht **den Weg des Friedens** betreten. Röm. 3, 17. um uns mit GOtt verſöhnen zu laſſen. **Wer nun Ohren hat, der höret, was der Geiſt der Gemeinde ſagt!**

Die
Vier und Siebenzigſte
Betrachtung
von
der Ehe.

Innhalt.

Zuerſt werden die verſchiedenen Begriffe der Ehe angeführt. §. I. Der Begriff der Ehe wird aus der Vernunft erwieſen, mithin der Begriff des Natur-Geſetzes gegegründet. §. II. Er wird ferner nach dem Sinn der Evangel. Kirche erwieſen, und folglich die Einſetzung der Ehe aus der Schrift dargethan. §. III. Sodenn wird gezeigt, was von dem Begrif der Ehe zu halten, da dieſelbe ein Layen-Sacrament ſeyn ſoll. §. IV. Die Folgerungen der Lehre, daß die Ehe von GOtt eingeſetzt ſey, werden angeführt. §. V. **Von den Ehe-Verlöbniſſen.** Hier wird gezeigt, was, und wie vielerley ein Ehe-Verlöbniß ſey? §. VI. Desgleichen, auf wie viel Art und Weiſe die Einwilligung gegeben werden könne? §. VII. Ferner, ob und wie weit die Bewilligung der Eltern erfordert werde? §. VIII. Es wird auch aus der Schrift erwieſen, daß die Eltern einzuwilligen haben. §. IX. Was zu thun ſey, wenn die Eltern ihre Bewilligung ohne Noth verweigern, oder die Kinder nach derſelben nichts fragen? §. X. Was vor ein Ehe-Verlöbniß dem andern vorzuziehen ſey? §. XI. Ob der Unterſchied zwiſchen dem Ehe-Verſpruch auf das künftige, und zwiſchen dem, der auf die gegenwärtige Zeit gehet, gegründet ſey? §. XII. **Von der Prieſterlichen Einſeegnung.** Der Grund dieſer Handlung wird in 3 Sätzen angeführt. §. XIII. Auf dieſen Sätzen beruhet nicht nur die prieſterliche Einſeegnung, ſondern auch alle Formular-Rechts-Gelehrſamkeit. §. XIV. Dieſe Handlung hat auch einen unmittelbahren Grund in der heil. Schrift. §. XV. **Von denen zur Heyrath tauglichen**

Perſonen. Die natürlichen Hinderniſſe der Ehe, wie auch die ſittlichen, die aber nur zufällig ſind, werden angeführt. §. XVI. **Von denen bey der Ehe verbotenen Verwandtſchafts-Stufen.** Hier werden zuförderſt die hier vorkommenden Wörter erklärt. §. XVII. und gezeigt, wie die Grade nach verſchiedenen Rechten zu zehlen ſind. §. XVIII. Aus der Vernunft wird bewieſen, daß alle Grade in der Haupt Linie auf oder ab verboten ſind. §. XIX. Ferner, daß dergleichen Ehen unzuläßig ſind. §. XX. Ingleichen daß in der Haupt-Linie alle Grade der Verwandtſchaft in das unendliche verboten ſind. §. XXI. und die Einwürfe werden gehoben. §. XXII. Es wird ferner aus der Vernunft dargethan, daß man der Eltern Geſchwiſter nicht heyrathen ſoll. §. XXIII. In wie weit es der Vernunft gemäß ſey, daß Geſchwiſter einander heyrathen. §. XXIV. Sodenn wird weiter angezeigt, warum Geſchwiſter einander nicht heyrathen ſollen. §. XXV. Von den verbotenen Graden der Schwägerſchaft des erſten Grades, wenn ein Kind ſeine Stief-Eltern ehelichen, oder Schwäger und Schwieger ſich mit dem Sohn-oder Tochtermann verheyrathen wollen. §. XXVI. Die Schwägerſchaft des zweyten Grades ungleicher Linie iſt auch in denen Ehen unzuläßig. §. XXVII. Von den Schwägerſchaften des zweyten Grades gleicher Linie nach dem Päpſtlichen Recht zu zehlen. §. XXVIII. Es wird ein erlaubter Fall zu heyrathen angeführt, da es ſcheint, als ob die Pflichten ſehr mit einander vermengt wären. §. XXIX. Desgleichen ein anderer, der da ſcheinet unzuläßig zu ſeyn, und es doch nicht iſt, §. XXX. Was die Blutſchande ſey? §. XXXI. Die verbotenen Fälle des 18. Capitels im 3ten Buch Moſ. werden in der Ordnung vorgetragen. §. XXXII. Es wird unterſucht, ob dieſe göttlichen Geſetze das gantze menſchliche Geſchlecht verbinden? §. XXXIII. und die Gegengründe beantwortet? §. XXXIV. Ob die unausgedruckten Grade im 3ten Buch Moſ. 18, um der Aehnlichkeit willen auch verboten ſind? §. XXXV. In welchem Verſtande die Aehnlichkeit der ungenannten Stufen gelte oder nicht? §. XXXVI. Die Einwürfe werden gehoben, §. XXXVII. ob einige Ehen des verbotenen Grades, wenn ſelbige würcklich vollzogen worden, wieder aufzuheben ſind? §. XXXVIII. **Von der Vielweiberey.** Die Vielweiberey wird aus Gründen der Vernunft §. XXXIX. XL. desgleichen aus der Schrift wiederlegt, §. XLI. XLII. XLIII. und die Einwürfe bey Seite geſchaft. §. XLIV. XLV. XLVI. XLVII. Warum GOtt bey der Vielweiberey der Väter Gedult getragen? §. XLVIII. nebſt der Wiederlegung der Einwendungen. §. XLIX. L. **Von der Eheſcheidung.** Zuförderſt werden die Gründe wieder dieſelbe aus der Vernunft angeführt, §. LI. LII. LIII. und unterſucht, wenn die Eheſcheidung bey

einem

einem gantzen Volck ſtatt finden könne? §. LIV. Der vierdte Grund wieder die Eheſcheidung, den die Römiſchen Geſetzgeber vor Augen gehabt, wird angeführt, §. LV. desgleichen die Eheſcheidung nach der geſunden Vernunft. §. LVI. Sodenn wird die Eheſcheidung auch aus Gründen der Schrift wiederlegt. §. LVII. LVIII. In welchem Verſtande Chriſtus die Eheſcheidung erlaube? §. LIX. Die Eheſcheidung vom Tiſche und Bette wird beurtheilet. §. LX. Und der Spruch 1 Cor. 7, 11. 15. wieder die falſche Auslegung gerettet. §. LXI. LXII. **Von der Kebs-Weiberey.** Was ein Kebsweib ſey, und zwar erſtlich bey den Hebräern? §. LXIII. Ob ein Kebsweib nach den Sitten der Hebräer eine naturrechtliche Verbindung ausgemacht? §. LXIV. Von den Kebsweibern nach dem Verſtande der Römer, welcher auch nicht gebilliget wird, §. LXV. von dem Begriff der Kebsweiber nach der Lehre des päpſtlichen Rechts. §. LXVI. Es wird noch ein anderer Verſtand von dem Worte Kebsweib angeführt. §. LXVII. **Von der Ehe nach der Morgen-Gabe:** was ſie ſey, und wie ſelbige entſtanden? §. LXVIII. Desgleichen was von einer ſolchen Ehe zu halten ſey? §. LXIX. **Von der heimlichen Gewiſſens-Ehe,** und was ſie ſey? §. LXX. Hierauf wird gehandelt von der ſogenannten jungfräulichen Ehe. §. LXXI. Von der Schein-Ehe §. LXXII. Von der zweyten Ehe, wenn die erſten Ehegatten geſtorben, und ob ſie erlaubt ſey? §. LXXIII. Das Recht der zweyten Ehe wird aus der heiligen Schrift erwieſen. §. LXXIV. Warum einige Geſetze die zweyte Ehe nicht ſonderlich günſtig angeſehen? §. LXXV. Erbauliche Anwendung. §. LXXVI.

§. I.

Mancherley Begriffe von der Ehe.

Wenn wir ietzo von der Ehe handeln ſollen; ſo müſſen wir hauptſächlich die mancherley Begriffe, die man von derſelben faſſen kann, anführen. Man kann von keiner Sache ſtatthaft reden, wenn man nicht den Grund-Begriff derſelben als einen See-Compas vor Augen hat. Wenn wir alle von GOtt geoffenbahrte oder auch menſchliche Ordnungen bey Seite ſetzen, hingegen die Ehe allein aus dem Geſichts-Punct der geſunden Vernunft beurtheilen; ſo iſt die Ehe nicht anders, als eine **Verbindung eines Mannes und Weibes,** ſo mit dieſer Abſicht geſchloſſen worden, daß ſie zuſammen

Kinder erzeugen, ſelbige aber auch hernach auferziehen, und dem gemeinen Beſten brauchbar machen wollen. So weit reichet die Vernunft, wenn ſie auf ihrer erſten Stuffe ſtehen bleibt, dahin ein jeder ohne beſondere Gaben und Einſicht hindringen kann. Es iſt wohl wahr, die Vernunft, ſo fern ſie die zweyte Stuffe beſteiget, kann weiter kommen, und wohl begreifen, daß die Ehe unzertrennlich und unauflöslich ſey; **weil man nicht nur in der erſten Stuffe der Vernunft auf die Erhaltung der Gerechtſamkeiten in der äuſerlichen Geſellſchaft, ſondern auch in dem zweyten Grad auf die Rechtſchaffenheit des Herzens, und die Bezähmung der innern Begierden, zu ſehen hat.** Allein, wir haben doch dieſen letzten Gedancken von der Unauflöslichkeit der Ehe nicht in den Grund-Begriff einſchalten, noch denſelben weiter beſtimmen können; weil man mehr die gemeinern, als die beſondern Vernunfts-Wahrheiten, vor Augen haben muß.

Nach dem Sinn der evangeliſchen Kirche iſt die Ehe 1) eine von GOtt unmittelbahr geſtiftete, und 2) unauflösliche Verbindung, 3) eines Mannes und Weibes, die 4) dahin angeſehen iſt, daß man Kinder erzeuge und auferziehe, zu dieſem Ende aber einander 5) mit beyderſeitiger Hülfe zu ſtatten komme. (*) Daß man verſchiedene Wahrheiten hieraus hervor bringen, und in richtiger Ordnung vor Augen legen könne, ſolches zeigen die Worte faſt ohne unſere weitere Errinnerung an.

Betrachtet man ferner denjenigen Begriff von der Ehe, welchen ſich die Römiſche Kirche vorbildet; ſo iſt die Ehe wieder nichts anders, als ein den Läyen eigenthümliches Sacrament, vermöge deſſen Mann und Weib, nach dem Vorbilde der geiſtlichen

(*) Beſiehe die Locos Theol. Hafenrefferi p. 748.

Vereinigung mit Chriſto, ſich mit einander verbinden, um Kinder zu erzeugen, und aufzuziehen.

Es ſind gar viele beſondere Sätze, die man aus dieſem Begriff, wenn er einmahl angenommen iſt, in richtiger Folgerung herleiten, und hernach von dieſer oder jener Lehre Rechenſchaft geben kann. Wir können davon nicht ausdrücklich handeln. Dasjenige, was nöthig ſeyn wird, ſoll jedesmahl an ſeinem Ort eingeſchaltet und mit mehrerem erwogen werden. Es iſt inzwiſchen genug, dieſen Begriff als eine Quelle vieler anderer Sätze hier angewieſen zu haben. (*)

Die Einſetzung der Ehe wird aus der Vernunft erwieſen, mithin der Begriff des Natur-Geſetzes gegründet.

§. II. Daß nun der erſte Begriff, den uns die Vernunft von der Ehe gewähret, in den vorliegenden Umſtänden gegründet, mithin wahr und ächt ſey, ſo viel man in dieſem Geſichts-Punct erblicken kann, ſolches läßt ſich aus folgendem erweiſen. **Erſtlich** iſt der Menſch von GOtt erſchaffen. Was GOtt geſchaffen hat, das will er auch erhalten wiſſen. Sollte alles ſogleich wieder zu Grunde gehen, ſo bald es von GOtt gemacht wäre; **ſo würde die Schöpfung vergebens und gleichſam umſonſt geſchehen** ſeyn, welches ungereimt iſt. Es kann aber das menſchliche Geſchlecht **natürlicher Weiſe nicht ohne ordentliche Mittel erhalten werden.** Unter die Haupt-Mittel iſt zu zehlen, daß ſich Mann und Weib zuſammen thun, aber **nicht in Unordnung,** welche allerhand ſchlimme Folgerungen hat; **nicht** daß man **nur bloß allein Kinder zeuge,** die hernach elende und untaugliche Glieder des menſchlichen Geſchlechts ſind: ſondern daß Mann und Weib ſich zu dieſem Zweck mit einander verbinden, **erſtlich** nach gewiſſen vernünftigen Regeln, ſodenn **zweytens** in der Abſicht, brauchbare Glieder des menſchlichen Geſchlechts fortzupflantzen. Hier ſind denn alle Gedancken von der Ehe gegründet, welche der Begriff des Geſetzes der Natur, den wir oben angeführt haben, in ſich enthält. Hieraus kann man auch **vernünftiger Weiſe** ſchließen,

(*) Man beſehe des berühmten Hrn. Kahlii Ius Canonicum L. II. Tit. XVI. p. 370. §. 182. wie auch des gelehrten Hrn. Engau Ius Canon. p. 347.

ſchließen, daß die Ehe eine Ordnung GOttes ſey, und folglich von GOtt wenigſtens **mittelbahr, vermittelſt deſſen, daß GOtt die Menſchen erſchaffen**, eingeſetzet worden.

Der Begriff der Ehe nach dem Sinn der evangeliſchen Kirche, wird erwieſen, und aus der Schrift alſo die Einſetzung der Ehen dargethan.

§. III. Der **zweyte Begriff**, welchen die evangeliſche Kirche von der Ehe faſſet, iſt in der heiligen Schrift treflich gegründet. Es ſind darinne **fünf** beſondere Gedancken, in welche er eingetheilt werden kann, vorgeſtellet. **Erſtlich, daß die Ehe von GOtt unmittelbahr geſtiftet ſey.** Nichts kömmt wohl mehr mit der Schrift überein, als der Gedancke. Der unvergleichliche Werckmeiſter dieſer Welt erklärt ſich 1 Buch Moſe 1, 27. alſo: **GOTT ſchuf den Menſchen, ein Männlein und Fräulein, und GOTT ſeegnete ſie und ſprach zu ihnen: Seyd fruchtbar, und mehret euch, füllet die Erde, und machet ſie euch unterthan.** Wir ſehen hier, daß es GOttes Wille iſt, ein Männlein und Fräulein zu ſchaffen, ſie auch zur Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts, und Bewohnung der Erde geſeegnet zu ſehen. Solches kann nicht geſchehen, **es ſey denn, daß ſich ein Mann und Weib in dieſer Abſicht zuſammen thun**: und das heißt eine Ehe. Die Ehe iſt alſo dem unmittelbahren Ausſpruch GOttes gemäß. Der **zweyte Gedancke** in dem Begriff von der Ehe, nach der Lehre der diſſeitigen Gemeinde, iſt die **Unzertrennlichkeit** dieſes Standes. Dieſe läßt ſich gar leicht erweislich machen. Unſere Vorſtellung hiervon iſt folgende: **die allererſte Ehe unter den Menſchen, die GOtt ſelbſt unmittelbar geſtiftet, iſt ein Muſter und eine Regel aller Ehen, die von der Nachkommenſchaft des erſten Menſchen mögen geſchloſſen werden.** Dieſen Satz erweiſet der Sohn GOttes ſelbſt. Wenn er den **Unfug** der Juden bey der Unternehmung ſo vieler Eheſcheidungen aufdecken will; ſo ſagt er Matth. 19, 6. **was GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden.** Gleichwie die erſte Ehe von GOtt ſelbſt zuſammen gefüget und geſtiftet worden iſt, alſo ſoll ſie auch niemand auflöſen, als GOtt ſelbſt. Und gleichwie alle andere Ehen

ein Nachbild dieſes großen von GOtt unmittelbahr errichteten Muſters ſind: alſo ſollen ſie gleichfalls, ohne von GOtt ſelbſt genehm gehaltene Urſachen, niemahls getrennet werden.

Der **dritte Gedancke** in dem Begriff von der Ehe nach dem Sinn der evangeliſchen Gemeinde iſt, **daß ſich nur ein Mann, mit einem Weibe vertrauen ſoll.** Auch dieſes iſt auf die ſchon berührten Grund-Wahrheiten gebauet. Denn **die erſte von GOtt ſelbſt unmittelbahr verordnete Ehe iſt eine Regel aller andern, die hernachmahls geſchloſſen werden mögen.** Die unmittelbahre Handlung GOttes muß eine Richtſchnur deſſen werden, was Menſchen in gleichen Fällen zu thun haben. Nun aber ſchuf GOtt **weiter nicht, als ein Männlein, auch weiter nicht, als ein Fräulein.** Dieſe zwey ſollten denn ein Mittel der göttlichen Abſicht werden, **daß ſie ſich befruchten und vermehren möchten.** Alſo muß man auch heut zu Tage **nicht mehr, und nicht weniger thun. Man muß nicht weniger thun**, denn das hat ohnedem ſeine geweiſten Wege, und es bringet ſolches die Beſchaffenheit der Natur mit ſich: ein Menſch allein kann keinen andern zeugen. Aber, wir ſollen auch **nicht ein mehreres thun. Ein Männlein** darf ſich **nicht zwey, oder mehr Fräulein**, beylegen. War es nach der Abſicht GOttes **an einem Männlein, und an einem Fräulein, genung, da noch gar keine Menſchen in der Welt geweſen;** konnte die göttliche Abſicht der Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts dennoch erreichet werden, **wo es doch ſchiene, daß wenn viele Fräulein mit einem Männlein verbunden wären, das göttliche Augenmerck** in Vermehrung der Menſchen **deſto geſchwinder erreicht** werden würde; warlich, ſo wird es auch der göttlichen Willens-Meynung heut zu Tage gemäß ſeyn, daß auch jetzo nur **ein Mann**, und **ein Weib**, dieſer Abſicht des Höchſten nachkommen und folgen, und es iſt um ſo viel weniger weiter nöthig,

da das menſchliche Geſchlecht bereits zu einer erſtaunlichen Menge angewachſen iſt.

Der vierdte Gedancke in dem oft berührten Begriff unſerer Kirche von der Ehe iſt, daß die **Ehe zur Erzeugung und guten Auferziehung der Kinder angeſehen ſey.** Dieſer Gedancke iſt ſchon vorhin vernünftig, und kann alſo von der Schrift nicht verworfen werden. Erſtlich ſagt GOtt: **Seyd fruchtbar und mehret euch.** 1 B. Moſ. 1, 28. Was heißt das anders, als Kinder zeugen? Darnach ſpricht Paulus Epheſ. 6, 4. Ihr Väter! **ziehet die Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.** Da wir denn mit eben ſo viel Worten leſen, was dem ſchon gemeldten Begriff einverleibet worden iſt.

Endlich war der **fünfte Gedancke**, daß Ehe-Gatten einander mit **gemeinſchaftlicher Hülfe zu ſtatten** kommen ſollen. Hier iſt weiter nichts nöthig, als daß ich mich auf die Sonnenklaren Worte 1 B. Moſ. 2, 18. beziehe; **es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſey, ich will ihm eine Gehülfinn machen, die um ihn ſey.** Demnach ſoll das Weib des Mannes Gehülfinn werden. Es ſoll aber auch der Mann nach ſeinen Umſtänden dem Weibe ein gleiches vergelten. Denn, **es muß ein Mann Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen,** 1 B. Moſ. 2, 24.

§. IV. So zuverläßig nun dieſer Begriff in ſeinem gantzen Umfange iſt, ſo unrichtig iſt der Begriff derjenigen Kirche, welche die Ehe **vor ein Sacrament,** und zwar welches **nur den Layen eigenthümlich** ſey, auszugeben und zu halten pfleget. Der Grund-Fehler, **daß man den Begriff eines Sacraments in dem Gedancken von der Ehe angenommen,** iſt von dem Verfaſſer der lateiniſchen Ueberſetzung begangen worden, die man jetzo in der jenſeitigen Kirche mit dem höchſten Anſehen beleget: da nehmlich die Worte Pauli Epheſ. 5, 32. **das Geheimniß iſt groß, ich ſage aber von Chriſto und der Gemeinde,** im lateiniſchen alſo ausgedruckt worden ſind: **das Sacrament iſt groß.**

Was von dem Begriff der Ehe zu halten, da dieſelbe ein Layen-Sacrament ſeyn ſoll?

Allein, ein Sacrament kann zwar ein Geheimniß in ſich enthalten; aber nicht jedes Geheimniß iſt ſofort ein Sacrament. **Chriſtus verlobet ſich mit unſern Seelen** nicht nur **ſittlicher Weiſe**, nach der Freundſchaft; ſondern auch **würckender Weiſe**, nach der beſonderſten Gegenwart, **und zwar in Ewigkeit**, Hoſeä 2, 19. das iſt ein Geheimniß. Dieſes wird von einer chriſtlichen Ehe gleichſam abgeſchildert und nachgemahlet. Folget es aber, **weil die Ehe ein Fürbild eines großen Geheimnißes iſt, derohalben iſt ſie ein Sacrament?** Nein, das heißt nicht bündig und im Zuſammenhange urtheilen. Es iſt alſo kein zureichender Grund vorhanden, welcher uns vermögen ſoll, in den Begriff von **der Ehe** den Gedancken **von einem Sacrament** einzuſchalten: und dieſes um ſo viel weniger; **weil ein Sacrament ein ſichtbares Mittel** einer **unſichtbaren ſeeligmachenden Gnade GOttes iſt.** Wie kann aber die Ehe eine unſichtbare ſeeligmachende Gnade mit ſich führen? Sie hat eine ſolche Gnade weder an und vor ſich ſelbſt, noch auch durch eine göttliche Verheißung, wodurch die Ehe mit einem ſolchen himmliſchen Seegen wäre verbunden worden. **Nicht** ſage ich, **an und vor ſich ſelbſt**: denn die Ehe an und vor ſich ſelbſt muß aus ihrer Abſicht geſchätzet werden. Was eine jede göttliche Anſtalt vermögen, oder ausrichten könne, das lehret der von GOtt dabey geäuſerte Endzweck. Nun iſt GOttes Augenmerck bey der Ehe nur dieſes, daß das menſchliche Geſchlecht fortgepflantzt, und alſo gebildet und geartet werde, daß es der ſeeligmachenden Gnade nicht wiederſtrebe. Hingegen iſt nicht abzuſehen, warum die Ehe eine ſolche heylſame Würckung gewähren könne, deswegen ſie an und vor ſich ſelbſt keine ſeeligmachende Gnade einſchließt. Eben ſo wenig kann man **eine göttliche Verheißung erweislich machen, welche den Eheſtand mit** einer ſolchen **Gnaden-Würckung verknüpft hätte.** Es heißt zwar 1 Tim. 2, 15. **das Weib wird ſeelig durch Kinder zeugen; allein**, es ſtehet gleich dabey: **ſo ſie bleibet im**

Glau-

Glauben, und in der Heiligung, und in der Zucht. Wenn nun dasjenige ein Sacrament ſeyn ſoll, durch deſſen Gebrauch wir zwar ſeelig werden, doch daß **wir Glauben, Liebe, Heiligung und Zucht beweiſen;** ſo werden alle Dinge in der Welt Sacramente werden. Nichts iſt auf dem gantzen Erd-Boden, welches mir **nicht zum beſten dienen,** Röm. 8, 28. folglich zu meiner Seeligkeit beförderlich ſeyn könnte, **wenn ich im Glauben, in der Liebe, in der Heiligung, und in der Zucht verharre.** Es iſt aber ungereimt, daß alle zeitliche Sachen Sacramente ſeyn ſollen. Dahero iſt auch die Auslegung der Worte 1 Tim. 2, 15. bodenlos, woraus dieſe Ungereimtheit folget. **Ein Sacrament iſt dasjenige,** was in mein Hertz einen geiſtlichen Seegen, ſo zum Himmelreich dienſam iſt, leget: **nicht aber das,** was ich erſt durch den rechten Gebrauch den Gnaden-Mitteln und Sacramenten unterwerfen, und ſie dadurch ſeegnen ſoll. Das Sacrament muß mich heiligen: ich darf es nicht erſt durch den rechten Gebrauch heilig machen. **Dasjenige iſt ein Sacrament,** womit GOtt, **ohne mein Zuthun,** einen himmliſchen Seegen verknüpfet, nur daß ich mich in die Ordnung des rechten Gebrauchs ſchicke; **nicht aber iſt dasjenige ein Sacrament,** womit nichts verbunden iſt, außer daß ich, durch den ſchon vorhin von GOtt auf andern Wegen empfangenen Seegen, die Sache heiligen kann und ſoll. Hätte GOtt mit der Ehe eine ſeeligmachende Gnade verbunden; ſo würde ſich ſolche auch bey den Heyden antreffen laſſen, welches ſich nicht behaupten läßt.

§. V. Die Grund-Wahrheit, daß die Ehe von GOtt eingeſetzt ſey, iſt ein Unterbau von den allerheylſamſten Lehren. Denn **erſtlich** iſt die Ehe an und vor ſich ſelbſt kein GOtt mißfälliger oder unerlaubter Stand. Wäre ſolches zu vermuthen, ſo könnte Paulus Hebr. 13, 4. nicht ſagen: **Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden, und das Ehe-Bett unbefleckt.** Ein ſündlicher Stand iſt nicht ehrlich, ſo kann man denſelben auch nicht erſt beflecken

Folgerungen der Lehre, daß die Ehe von GOtt eingeſetzt ſey.

cken, denn er iſt ſchon vorhin unrein. Dahero zweytens ſich von ſelbſten ergiebt, daß die Ehe nicht unheiliger ſey, als der ledige Stand. Paulus ſagt zwar 1. Cor. 7, 32. **Wer ledig iſt, ſorget, was den HErrn angehet, wie er dem HErrn gefalle; wer aber freyet, ſorget was die Welt angeht.** Allein er redet von dem, was ſich zufälliger Weiſe bey dem Ehe-Stande zutragen kann, nicht aber davon, daß die Natur und Beſchaffenheit der Ehe **durch, und aus ſich ſelbſt, zu dem Dienſt GOttes unbequemer wäre, als wenn man ſich nicht verheyrathet.** Niemand wird den Lehr-Stand vor unheilig ausgeben, und verachten, der da weiß, was GOttes Wille iſt. Gleichwohl können Lehrer zur Zeit der Verfolgung mehr Verſuchung haben, als alle andere gemeine Chriſten. Wollen wir es nicht glauben, ſo giebt uns davon Jacobus Ep. c. 3. v. 1. den gewiſſeſten Beſcheid. Er ſagt: **Unterwinde ſich nicht jedermann, Lehrer zu ſeyn; wiſſet, daß wir nur deſto mehr Urtheil empfangen werden.** Das iſt eben ſoviel, als hätte er geſagt: Ein Lehrer muß ſich zur Zeit der Noth mehr Fall-Stricke **zum weichwerden** 1 Theſſal. 3, 3. legen laſſen: damit vermehret er nur ſeine künftige Verantwortung. Paulus wolte mit dem Spruch **wer freyet, ſorget was die Welt angehet**, eben nicht mehr zu erkennen geben: Nehmlich, wenn ſich Verfolgung, oder andere Trübſaal um des Glaubens willen erhebet, wie es denn zu des Apoſtels Zeiten mehr als zuviel eingetroffen, da will man doch **auch Weib und Kind nicht im Stich laſſen.** Man thut ein übriges; man giebt etwa nach; man will nicht ſo gar halsſtarrig behandelt ſeyn: alsdenn wird die Sache Chriſti mit Furcht, oder gar mit Gleichgültigkeit, getrieben. Das heiſt: **ſorgen was die Welt angehet.** So wenig aber der Lehr-Stand deßwegen verwerflicher iſt, als andere Lebens-Arten, **weil man bey dem Sturm der Verfolgung darinnen nachgeben**, und ſich ſein Urtheil vergröſſern **kann**: ſo wenig iſt die Ehe verächtlicher, als der ledige Stand; weil etwa in der Verſuchungs-

ſuchungs-Stunde ein Menſch die Angelegenheiten ſeines Weibes und ſeiner Kinder dem Dienſt Chriſti nachſetzen kann.

Es folget **drittens** aus der Grund-Wahrheit, daß die Ehe von GOtt eingeſetzt iſt: wie es übel gethan ſey, wenn man ſie ſo ſchlechthin allen Menſchen von einem Stande, die doch nicht von gleichen Gaben der Enthaltung ſind, und zwar darum verbietet, als wäre ſie geringer, als ein unverheyrathetes Leben. Ja man kann **vierdtens** aus der göttlichen Einſetzung der Ehe abnehmen, daß Menſchen, die da freyen, dem Willen GOttes durch eine gute Kinder-Zucht den angenehmſten Dienſt erweiſen können. Wiſſen Ehe-Leute nichts vom chriſtlichen Glauben, wohlan ſo erkennen ſie doch ſoviel, daß es ihre Pflicht ſey, durch eine geſchickte Auferziehung der Kinder aus ſelbigen brauchbare Glieder der menſchlichen und beſonders auch der bürgerlichen Geſellſchaft zu machen. Dienen denn diejenigen, auch nach dem Urtheil der Vernunft, nicht dem Schöpfer aller Dinge, welche ihre Kinder zum Gehorſam gegen die Obrigkeit, zu einem dem Staat mit der Zeit nützlichen Geſchäft, zur Lebhaftigkeit im Umgange, zum Wohlſtande, zur Willfährigkeit gegen jedermann, ſtets aufmuntern, und angewöhnen? Sind aber Eheleute von dem chriſtlichen Glauben unterrichtet; warum ſolten ſie nicht GOtt dienen, wenn ſie von Jugend auf den ihrigen die heilige Schrift bekannt machen; 2 Tim. 3, 15. wenn ſie dieſelben auferziehen in den Worten des Glaubens, und der guten Lehre, bey welcher ſie ſelbſt immer geweſen ſind. 1 Tim. 4, 6. und wenn ſie der bürgerlichen Geſellſchaft nicht nur vernünftige Menſchen, ſondern auch der Kirche wohlgeartete Chriſten darſtellen. Daher **fünftens**, um dieſen Zweck zu berühren, chriſtliche Ehe-Leute ſich GOtt ſelbſt heiligen müſſen, **in einem verborgenen Schmuck des Hertzens unverrückt mit ſanftem und ſtillen Geiſt.** 1 Petr. 3, 4. Immaſſen ſie **ſechſtens** ein Bild der hohen und göttlichen Vermäh-

lung ſind, womit das Lamm GOttes ſich an ſeine Kirche vertrauet. Dieſes ſind die wichtigen Punckte, deren Beobachtung chriſtlichen Ehe-Leuten ſehr am Hertzen liegen ſoll.

Von den Ehe-Verlöbniſſen.

Was ein Ehe-Verlöbniß und wie vielerley es ſey?

§. VI. Ein **Ehe-Verlöbniß** iſt nichts anders, als eine Verſprechung der Ehe, welche weder die Gerechtſamkeiten anderer, noch die innere Rechtſchaffenheit des Hertzens und der guten Abſicht verletzet. In dieſem Begriffe lieget alles, was man von der Sache mit Grunde ſagen kann. Wie das **Ehe-Verlöbniß** von der **Ehe** ſelbſt unterſchieden ſey, iſt aus dieſem ſchon zu erachten. Das **Verlöbniß** iſt die **Verſprechung**, wie wir ſie beſchrieben haben; die **Ehe** aber derſelben **Vollziehung**. Eine gewiſſe Kirche macht verſchiedene Eintheilungen der Verlöbniſſe, ſie ſind aber nicht alle gegründet. Nehmlich, man könne ſich entweder verloben **auf das künftige**, das iſt **unter gewiſſer Bedingung**, und ohngefähr mit dieſen Worten: **ich will dich dereinſt zum Ehe-Gatten haben:** oder auch **auf das gegenwärtige, ohne allen Vorbehalt**, ohngefähr mit dieſer Erklärung: **ich nehme dich zum Ehe-Gatten an.** Von dieſer Eintheilung wollen wir unten reden. Wiederum geſchehen etliche Ehe-Verlöbniſſe öffentlich, mit Einwilligung der Eltern, und Zuziehung ehrlicher Zeugen; andere aber **geſchehen heimlich**, entweder gar ohne Vorwiſſen der Eltern, und derer, die an ihrer Statt ſind, oder doch ohne Zeugen, ohne Gepränge, und äuſſerliche Umſtände.

Man machet noch mehrere Arten der Verlöbniſſe. Etliche **werden beſtätiget** mit einem Braut-Geſchenck, andere mit einem theuren Eyde, desgleichen durch eine Handſchrifft mit Blut geſchrieben, auch öfters mit einer Vergleichsmäßigen Strafe, daß der Theil, den es zuerſt gereuen möchte, eine gewiſſe Geld- oder andere Strafe erlegen und erſtatten ſoll. Die Art der Beſtätigung durch

einen

einen Eyd ſcheinet zu weit zu gehen, und ſetzet ein allzu groſſes Miß-trauen in die beyderſeitige Treue derer, die alſo verfahren, zum voraus, welches hernach bey Vollziehung der Ehe ſelbſt viel böſes nach ſich ziehen kann. Durch eine mit Blut geſchriebene Handſchrifft den Ehe-Verſpruch befeſtigen, iſt eine **Thorheit**; denn warum ſoll es nicht auch Dinte thun? Es iſt aber auch **Sünde**: weil man zu erkennen geben will, daß ein Theil vor dem andern ſein Blut vergieſſen wolle, welches eine übertriebene, und dem Zweck der Ehe nicht gemäſſe Liebe zu vermercken giebt. **Ein unbeſtätigtes Verlöbniß** iſt dasjenige, welchem alle dieſe Zeichen und Gebräuche mangeln. Man pfleget ſie auch nur Sponſalia ſimplicia oder ein Verlöbniß ohne ſolche Umſtände, zu nennen.

§. VII. Ein Ehe-Verlöbniß iſt eine Ehe-Verſprechung. §. VI. Eine Verſprechung iſt die Bewilligung einer Sache, um ſelbige zu thun oder zu laſſen. Bey dem Ehe-Verlöbniß iſt auch eine Bewilligung beyderley Geſchlechts, **einander künftig zu ehlichen. Wo demnach keine Genehmhaltung Statt findet, da iſt auch kein Verlöbniß.** Jene aber ermangelt, wenn ſie entweder gar **niemahls ertheilet worden**, oder wenn ſie **wider die Geſetze** geſchehen iſt. Sie gehet ferner ab, wenn die Bewilligung bey einem ſich zu äuſſern ſchiene, **der im Irrthum, durch Betrug, oder im Rauſch** dazu veranlaſſet worden. Es muß aber eine **Furcht ſeyn, die auch einem geſetzten Mann etwas abſchrecken könte.** Hingegen kann die Bewilligung mit Worten, mit Wercken, mit Schriften, durch einen Bevollmächtigten, oder auf andere Art gegeben werden. Bloſſe **Ehren Worte** machen noch keine völlige Bewilligung, folglich keine Ehe-Verſprechung aus. Auch wenn ein **Mündiger** ſich mit einer **Unmündigen** vertrauen wolte, ſo würde wohl auf einer, aber nicht auf der andern Seite eine völlige oder hinlängliche Bewilligung ſeyn. Der erſte Theil, deſſen Jahre vollzählig ſind, wäre verbunden; der andere aber eher nicht, als bis er zur Reifung ſeines Verſtandes käme. Alles flieſſet von ſelbſt **aus der nothwendigen Einwilligung bey der**

Auf wie viel Art und Weiſe die Einwilligung gegeben werden könne?

Ehe-Verſprechung. Daher bey den Ehe-Verlöbniſſen ein Verſpruch und Gegen-Verſpruch erfordert wird, welches ohnedem die Sache ſelbſt mit ſich bringt.

Ob, und wie weit der Eltern Bewilligung erfordert werde?

§. VIII. Da wir aber §. VI. gemeldet, daß das Verlöbniß eine Verſprechung der künftigen Ehe ſey, **wodurch die Gerechtſamkeiten anderer nicht gekränckt werden müſſen;** ſo folget daraus, daß die Eltern, oder die an der Eltern Statt ſind, in das Verlöbniß der ihrigen einzuwilligen haben. Warum das? Die Eltern, oder welche an deren Statt ſtehen, haben eine wohlgegründete Befugniß, bey der Verlobung ihrer Kinder auch etwas zu ſprechen. **Erſtlich** wird das Recht der Eltern, ſich in die Ehe-Verſprechungen ihrer Kinder mengen zu dürfen, durch die Auferziehung gegründet. Die Eltern ſind mit dieſer Laſt beladen, **damit ſie der Kirche, und dem Staat, nützliche Glieder darſtellen ſollen.** Hätten die Kinder beym Ausgange der Auferziehung eine Gewalt, **ſich ohne der Eltern Vorbewußt einzulaſſen, wo und wie** es ihnen nur gut dünckte; ſo würde das gantze Werck der Auferziehung am Ende verdorben werden können. Immaſſen der Ausgang ein Werck krönen ſoll. Fehlet es an dieſem; ſo iſt es faſt um alles geſchehen. Da aber ſolches wider die Rechte der Auferziehung läuft; ſo müſſen die Eltern eine Gewalt haben, **ihr Ja- oder Nein-Wort** zur Verlöbniß der Kinder mit Nachdruck zu geben. So iſt es **zweytens** auſſer allem Zweifel geſtellet, daß die Kinder den Eltern alle Danckbarkeit und Ehrfurcht ſchuldig ſind. Es iſt keine gröſſere Freundſchaft und Liebes-Bezeugung zu erſinnen, als diejenige, welche Eltern gegen ihre Kinder erweiſen. Ein ehrliches Gemüth nimmt nichts wichtiges ohne Vorwiſſen ſeiner treueſten und vertrauteſten Freunde vor. Nun ſind **Geburt, Verehligung, und der Tod**, die allererheblichſten Veränderungen, die einem Menſchen in dieſer Zeit wiederfahren können. Warum wolten ſich denn alſo die Kinder ohne Vorbewußt der Eltern verheyrathen? Es iſt **drittens** eine ausgemachte Sache, daß die Ehe-Gatten der Kinder in die Verwandſchafft der Eltern treten, und alſo, **ſittlicher**

Weiſe,

Weiſe, mit einander eins zu werden anfangen. Lieget denn nun nicht denen Eltern ein groſſes daran, **was vor Glieder mit dem ſittlichen Leibe ihrer Verwandſchaft vereiniget werden ſollen?** Ich glaube wohl. Man kann alſo bey dieſem Geſchäfft die Bewilligung der Eltern nicht entrathen.

§. IX. Es ſtimmet mit dieſer Lehre auch das Wort GOttes gäntzlich überein. Abraham ſorgete vor die Verheyrathung ſeines Sohnes Iſaacs. Er beſchwohr ſeinen Haus-Voigt, Eleaſar, 1. B. Moſ. 25, 3. und ſagte: **Lege deine Hand unter meine Hüfte, und ſchwehre mir bey dem HErrn, bey dem GOtt Himmels und der Erden, daß du meinem Sohn kein Weib nehmeſt von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne; daß du vielmehr zieheſt in mein Vaterland, und zu meiner Freundſchaft, und nehmeſt meinem Sohn Iſaac ein Weib.** Hätten damahls weder die Väter, noch die Vormünder, bey Verheyrathung der Kinder und Pflegbefohlnen nicht viel zu ſprechen gehabt, warlich, es würde weder Abraham dieſen Antrag an den Eleaſar haben thun, noch dieſer letztere ſo angeredet werden können. Ja, daß auch die Mütter nach dem Willen GOttes ihre Aufſicht über die Verehligung der Kinder getragen, erſcheinet an dem Beyſpiel der Agar, von welcher ſtehet 1. B. Moſ. 21, 21. **Seine Mutter gab ihm**, dem Iſmael, **ein Weib aus Egypten-Land.** GOtt der HErr gab 2. B. Moſ. 22, 17. ein Geſetz. Daß ein Vater die Macht haben ſolle, die geſchwächte Tochter dem Schwängerer zur Ehe zu verſagen. **Weigert ſich der Vater,** heißt es, **ſie ihm zu geben; ſo ſoll er Geld darwägen, ſoviel einer Jungfrau zur Morgengabe gebühret.** Hat nun ein **Vater das Recht** gehabt, eine geſchwächte Tochter dem Freyer zu verweigern, da es doch ſchiene, daß ſie auſſer dieſer Gelegenheit nicht wohl mehr würde unterzubringen geweſen ſeyn; wie vielmehr wird er die Macht gehabt haben, ſeine Tochter, die noch unberührt, und eine reine Jungfrau war, den Werbern entweder zu überlaſſen, oder abzuſchlagen: da man ja allemahl in ſolchen Fällen Hoffnung haben

Es wird auch aus der Schrift erwieſen, daß Eltern einzuwilligen haben.

kann, wo man einen Werber abweiſet, **etwa ein beſſeres Glück zu erwarten.** Und dieſes iſt auch gerade, was der Zweck der Auferziehung erfordert. Daß ſolches alles auch bey den erſten Chriſten im neuen Teſtament gegolten, lehret Paulus 1. Cor. 7. v. 37. Er ſtellet es in des Vaters Gewalt, die Tochter entweder zur Ehe auszugeben, oder ledig zu behalten. Solten bey dem ledigen Stande übele Folgen zu befürchten ſeyn, ſo ſpricht er: ſo jemand ſich läſſet düncken, es wolle ſich nicht ſchicken mit ſeiner Jungfrau, weil ſie eben wohl mannbar iſt; ſo thue er, was er will, er laſſe ſie freyen. v. 36. Wenn aber dergleichen nicht zu beſorgen war, ſchlug Paulus vor: v. 37. ſo jemand ſich feſt fürnimmt, weil er ungezwungen iſt, und ſeinen freyen Willen hat, ſeine Jungfrau alſo bleiben zu laſſen, der thut wohl. Alſo iſt demnach an dieſer Wahrheit nicht mehr zu zweiflen.

Was zu thun ſey, wenn die Eltern ihre Bewilligung ohne Noth verweigern, oder die Kinder nach derſelben nichts fragen?

§. X. Hier können ſich nun freylich zwey beſchwehrliche Ausſchweiffungen zutragen, daß entweder **die Eltern ihr Recht zu hoch ſpannen**, oder aber die Kinder ſich **nach der Eltern Befugniſſe nicht achten wollen.** Die Eltern haben entweder gerechte Urſachen, ihre Bewilligung zu verweigern, oder nicht? In jenem Fall muß ihre Verweigerung gültig ſeyn; in dieſem Fall aber, mögen ſich endlich die Kinder an die Obrigkeit halten, als die eine Richterin über alles iſt, worinne ein Glied der bürgerlichen Geſellſchaft beeinträchtiget werden mag. Wollen die Eltern bey ihren Kindern eine Ehe-Verſprechung erzwingen, und dringen endlich den Kindern das **Ja-Wort** ab: ſo fragt ſichs, ob ſie ſich dazu einer **Zwang-Furcht**, oder einer **Ehrfurcht**, die ſie den Kindern eingejagt, bedienet haben? **Haben ſich die Kinder aus Ehrfurcht den Willen ihrer Eltern gefallen laſſen**; ſo iſt die Ehe-Verſprechung deßwegen nicht ungültig oder unkräftig. Denn die Ehrfurcht iſt eine Bewegung etwas zu thun, wodurch die Ueberlegung und der freye Wille gar nicht benommen wird. Folglich hat das Kind **frey eingewilliget**, und es muß dieſes Geſchäfte rechts beſtän-

beſtändig ſeyn. **Haben aber die Kinder aus einer Zwang-Furcht, bey Schlägen, bey Strafen, bey Setzung des Degens auf der Bruſt,** und andern grauſamen Bedrohungen, ſich das **Ja-Wort** abſchrecken laſſen; ſo iſt die Ehe-Verſprechung null und nichtig. In ſolchen Fällen iſt ein Menſch nicht im Stande, ſich recht zu bedencken, oder in etwas einzuwilligen, wie es doch ſeyn ſoll. Folglich kann auch hierdurch kein Ehe-Verlöbniß gegründet werden.

Es geſchiehet noch viel öfters, daß von den Kindern das Recht der Eltern übertreten wird. Sie gehen ihre eigne Wege, ſie errichten öfters Winckel-Ehen, die Eltern ſollen nichts darum wiſſen, nach der Hand aber der Kinder Willen dennoch auszuführen die Ehre haben. Hier können viele Umſtände mit unterlauffen, welche entweder das heimliche Verlöbniß erträglich, oder aber gar ungültig machen. Eine Verlobung kann **erträglich und leidlich** werden, wenn endlich die Folgerungen derſelben nicht gar zu ſchädlich, oder ſchimpflich zu vermuthen ſtehen, und es alſo rathſamer ſcheinet, daß man von der Eltern Seite die Vollziehung einer ſolchen Ehe-Verſprechung zulaſſe, um ein kleines Uebel nicht gröſſer zu machen. Hingegen können ſich auch Fälle ereignen, wo ſolche Verlöbniſſe vor nichtig zu erklären ſind. **Es kann ein Betrug, es kann ein groſſer Irrthum mit eingelaufen, oder eingeſchlichen ſeyn.** Es können ſolche Nachwehen zu befürchten ſtehen, **die das Kind,** welches ſich ohne der Eltern Wiſſen vertrauet, **durch die Ehe ſelbſt weit unglücklicher machten,** und was dergleichen mehr iſt

Welcherley Ehe-Verlöbniſſe dem andern vorzuziehen?

§. XI. Wenn es ſich ereignet, daß ein Menſch mehr als ein Ehe-Verlöbniß geſchloſſen hat, was iſt da zu thun? welche Verſprechung muß der andern vorgezogen werden? **Erſtlich** gehet ein öffentliches Verlöbniß einem heimlichen vor. Denn, was mit mehrerer Ueberlegung, was nach denen Geſetzen, was mit Vorwiſſen, und Beyrath vieler Zeugen geſchiehet, wie ſolte das nicht ſicherer und zuverläßi-

verläßiger ſeyn, als das andere, welches ſolche Vorzüge nicht hat Nun verhält es ſich ſo mit den öffentlichen Ehe-Verſprechungen. Man folget den Geſetzen, welche der Eltern Genehmhaltung befehlen. Man fordert Zeugen dazu, die ihren Vorſchlag dazu gethan und geäuſſert haben. Es wird alles beſſer erwogen, als bey einem heimlichen Verlöbniß, das mehr erſchlichen, als bewilliget zu ſeyn ſcheinet. Es iſt demnach gantz richtig, daß jene den Vorzug habe.

Trüge es ſich zu, daß jemand **zwey Ehe-Verſprechungen von einerley Gattung gethan**, beyde entweder öffentlich, oder beyde heimlich, einen ſo bündig als den andern; ſo iſt es der Vernunft gemäß, daß der erſtere den Rang vor dem zweyten haben müſſe. Es iſt leicht abzuſehen, was man vor einen Grund von dieſer Erörterung geben könne? Wer ſich einmahl durch ſeine Verheiſſung da oder dort anheiſchig gemacht, der hat dem andern ein Recht übertragen, welches dieſer fordern kann. Was einem andern ſchon übertragen iſt, kann einem dritten nicht auch wieder übergeben werden; ſonſt würde niemahls Treue und Glauben bey den Verträgen ſicher geſtellet ſeyn. Nun verhält es ſich ja mit der erſten Ehe-Verſprechung, wenn ein Menſch zweye eingegangen, alſo. Er hat keine Befugniß mehr, ſich an einen andern künftigen Ehe-Gatten zu vertrauen. So muß denn die erſte Ehe-Verſprechung gültig ſeyn.

Solte ſich aber dieſes zutragen, daß mit der letzten Ehe-Verſprechung der Beyſchlaff verbunden wäre; ſo muß man einen Unterſcheid machen, ob der Beyſchlaff eine Folge des vollzogenen Verſprechens geweſen, oder nur ſonſt, ohne Vollziehung der Ehe, aus Antrieb einiger Luſt geſchehen. Im letzten Fall kann das erſte Ehe-Verlöbniß nicht unkräftig ſeyn; in dem erſten Fall aber hebet ſich das erſte auf. Unter zweyen Uebeln erwehlet man das geringſte. Nun iſt es ein geringeres Uebel, daß dieſer Menſch ein kleineres Recht verliehre, als daß jener eines wichtigen verluſtig werde. **Die Perſon, welcher zuerſt die Ehe zugeſagt worden, verliehret ihr Recht**, wenn der letzte Verſpruch, worauf die Ehe-Vollziehung

gefolget,

gefolget, gehandhabet wird. Das iſt wahr; **allein die andere Perſon**, mit der die Ehe bereits vollzogen worden, und die doch keine Schuld trägt, **müßte ſich eines erheblichern Rechts**, nehmlich einer würcklich vollendeten Ehe, **entſetzen laſſen**, welches ein gröſſeres Uebel ſeyn würde. Demnach iſt es vernünftig, das kleinere zuzulaſſen. Daß es aber ſehr ſtrafbar ſey, wenn man zum Nachtheil des erſten Ehe-Verlöbniſſes das letztere zur würcklichen Vollziehung bringet, ſolches iſt außer allen Zweifel geſetzt. Dieſes iſt jedesmahl eine feſtgeſtellte Wahrheit: wo bey Ehe-Verſprechungen großer Betrug mit unterläuft, da ſind dieſelben von keiner Verbindung. **Giebt ſich ein Landſtreicher vor einen großen Herrn, oder vor einen von Adel aus, und verleitet ehrliche Leute**, wer wollte hier zum Beſten des Boßhaftigen ein Urtheil ſprechen? Das iſt auch die Urſache, warum man in den Kirchen die Ehe-Verlöbniſſe **abzukündigen befohlen hat**. Man will nehmlich dadurch den Betrügereyen, und böſen Schlichen allen Zugang verſperren, welches gewißlich eine löbliche Verordnung iſt. Und ſo kann man auch von dem übrigen leicht das Urtheil fällen.

Ob der Unterſcheid zwiſchen der Ehe-Verſprechung auf das künftige, und zwiſchen der, ſo auf die gegenwärtige Zeit gehet, gegründet ſey?

§. XII. Eine gewiſſe Kirche macht unter den Verlöbniſſen, wie bereits gemeldet worden, einen ſolchen Unterſcheid: **daß man theils die Ehe ſogleich verſprechen; theils aber ſelbige aufs künftige zuſagen könne.** Dieſe Eintheilung hat gantz und gar keinen Grund. Ich nehme nur allein den Fall aus, **wenn etwa die Ehe-Verſprechung, und die Vollziehung derſelben, ſogleich in einem Tage nach einander erfolgen.** Wenn ich dieſes ausnehme; ſo kann man ja mit dem richtigſten Grunde melden: **daß ein iedes Verlöbniß nichts anders ſey, als eine Zuſage, iemanden in Zukunft zu ehlichen.** Folglich kann die oben erwehnte Eintheilung gar nicht genehm gehalten werden. Wie man nun auf dieſen Unterſcheid der Verlöb-

niſſe viele Lehren gebauet hat; alſo verdienen ſolche auch gar wenig Gehör. Man giebt vor, daß ein auf die jezige Zeit errichtetes Verlöbniß viele Vorzüge vor jenem, das ſich erſt auf das künftige beziehe, habe. Zum Exempel: wer die Ehe auf die gegenwärtige Zeit verſprochen, ſich aber vorher mit jemand anders auf das künftige eingelaſſen habe, der ſey ſchuldig, jene Verſprechung ins Werck zu ſetzen, nicht aber dieſe. Wer die Ehe vorjezo zugeſagt, der würde angeſehen, als ſtünde er ſchon würcklich in der Ehe, er müßte alſo ſeine Braut behalten. Bey jenem Verlöbniß habe der Bräutigam ſchon ein Recht an ſeine Braut, als eine würckliche Gemahlinn; bey dieſem Verlöbniß aber im geringſten nicht. Und dergleichen Folgerungen dieſes Unterſcheids giebt es noch mehrere, welche alle zu erzehlen unnöthig ſind. Es finden ſich auch bey der Evangeliſchen Kirche noch verſchiedene ſolche Ueberbleibſel, wie einige berühmte Männer zur Genüge gezeiget. (*)

Von der prieſterlichen Einſeegnung.

Grund dieſer Handlung aber von weitem in der Vernunft.

§. XIII. Es iſt zwar die prieſterliche Einſeegnung, wie ſie heut zu Tage in den meiſten Kirchen vorgenommen wird, mit allen ihren Umſtänden weder in der Vernunft, noch in der heiligen Schrift angewieſen; doch hat die Kirche die richtigſten allgemeinen Gründe gehabt, warum ſie eine ſo beſondere Anſtalt bey der Vollziehung der Ehen vorgekehret hat. **Die prieſterliche Einſeegnung iſt nehmlich nichts anders, als diejenige Handlung, wenn zwey neue Ehegatten von dem Kirchen-Diener mit Vorleſung des göttlichen Worts, und Anwünſchung alles Seegens, auch mit einiger Handauflegung, in ihrem Bande beſtätiget, dem Gebet der Kirchen-Glieder empfohlen und folglich dieſe Perſonen auf das feyerlichſte in ihren**

(*) Beſiehe des groſſen Rechts-Gelehrten Juſt. Henn. Böhmers diſſ. de his ſponſ. p. 34. c. II. 1712. Des gelehrten Hrn. Kahlii Jus Canon. L. II. T. XV. p. 369.

ihren neuen Stand eingeleitet werden. Dieſe Handlung nun, ob ſie gleich ausdrücklich, ſo wie ſie hier beſchrieben und gehalten wird, von dem Geſetz der Natur nicht befohlen iſt; ſo wird ihre Beſtimmung dennoch aus allgemeinen und ſehr vernünftigen Wahrheiten hergeleitet. Die **gantze Formular-Rechts-Gelahrſamkeit beruhet auf drey Haupt-Grund-Sätzen, ſo in der Welt Weisheit vorgetragen werden. Der erſte Grund-Satz iſt:** wenn dem Staat und der Kirche an der Wahrheit, daß eine Sache würcklich geſchehen ſey, (in veritate facti) ein großes lieget; ſo muß man allerhand Gebräuche und Ceremonien vorſchreiben, woraus über lang oder kurtz erkannt werde, **daß dieſes oder jenes ſo vorgegangen ſey, und nicht nur vorgeſchützet werde. Der andere Grund-Satz iſt:** wenn eine Handlung der Staats-oder Kirchen-Glieder von einiger Wichtigkeit iſt; ſo können die Obrigkeiten und Kirchen-Vorſteher allerhand Ceremonien und Gebräuche einführen, auch Zeit und Tage beſtimmen, damit die Menſchen inzwiſchen Zeit zur Ueberlegung haben, **und nicht ſo übereilt** zu einer erheblichen Sache ſchreiten. **Der dritte Grund-Satz iſt:** wenn eine Verrichtung der Staats-oder Kirchen-Glieder beträchtlich, und von vielen Folgerungen iſt; ſo kann man allerhand Ceremonien vorſchreiben, damit ſich die Menſchen der Abſicht einer ſolchen Sache wohl erinnern, und die gantze Handlung auch nicht **ſo trocken, nackend und unanſehnlich, äuſſerlich in die Sinnen falle.**

§. XIV. Dieſe drey Sätze ſind der Grund der prieſterlichen Einſeegnung. **Erſtlich** dienet dieſe löbliche Gewohnheit dazu, **daß dadurch die würcklich geſchehene Ehe-Vollziehung deſto erweislicher werde.** Was vor ſo vielen Zeugen; was in einem öffentlichen GOttes-Hauſe; was mit vielen Umſtänden geſchiehet; was man ſogleich auch in die öffentlichen Bücher einträgt: das kann eine geſchehene Sache, veritatem facti, kräftigſt verſichern. **Da nun die prieſterliche Einſeegnung von ſolcher Art iſt:** ſo dienet

Auf dieſen Sätzen beruhet nicht nur die prieſterliche Einſeegnung, ſondern auch alle Formular-Rechts-Gelehrſamkeit.

net ſie zur Vergewiſſerung der bereits ins Werck gerichteten Ehe. Und hieran iſt gar vieles bey verſchiedenen Vorfällen gelegen. Weil aber auch **zweytens**, nebſt **der Geburt und dem Tode**, keine Veränderung des Menſchen in dem gantzen Leben wichtiger iſt, **als die Heyrath**; ſo war es auch wieder billig, dißfalls gewiſſe Ceremonien feſt zu ſtellen. Sollte eine jede Ehe vergönnet ſeyn, **die die Menſchen etwa auf der Stelle, in ſchneller Liebes-Hitze, zu ſchließen ſich einfallen lieſſen**, ewiger GOtt! was vor eine Unordnung würde entſtehen? Heute würde in der Uebereilung eine Ehe geſtiftet ſeyn, dabey ſich morgen Reue, Schaden, und Gefahr äußern würden. **Alle Dinge, die mit großen Folgerungen verknüpft ſind, müſſen wohl überlegt ſeyn.** Fähret man ſo unbeſonnen zu; ſo hat man oft Schimpf und Schaden zu erwarten. **Die Ehe-Verſprechung gehöret in dieſen Rang von Sachen.** Man ſoll vorher wohl zu Rathe gehen, ehe man ſich in ein Ehe-Verlöbniß und Heyrath einläßt. Die Ceremonien, und die dabey vorgeſchriebenen Gebräuche vergönnen uns Zeit und Raum, alles fein vernünftig zu überdencken. Dahero auch **drittens** das Gepränge bey der prieſterlichen Einſeegnung den Ehegatten nicht nur die Wichtigkeit der Sache und des Vorhabens einſchärft und zu Gemüthe führet, **ſondern auch der gantzen Handlung** ſelbſt eine **achtbahre Geſtalt, Zierde, und Anſehen giebt**, welches gewiß bey Menſchen, die ſo ſehr an dem ſinnlichen hangen, und die auch durch ſolche Zeichen immer ihrer Pflicht erinnert werden müſſen, keine geringe Sache iſt. Und dieſes ſind die vernünftigen Gründe der gegenwärtigen Handlung.

Ich könnte nunmehro gar leicht alle Formuln, anſtändige Gebräuche, und vorgeſchriebene Arten in Wort und Wercken, die ſo wohl von den Römern, als andern Völckern beliebt worden ſind, aus dieſen Quellen herleiten; allein unſer Vorhaben erfordert ſolches im geringſten nicht. Wir ſchreiten vielmehr zu dem folgenden.

§. XV. Iſt gleich ferner die prieſterliche Einſeegnung in der heiligen Schrift nicht mit ausdrücklichen Worten geboten, und nach allen Umſtänden ſo befohlen; ſo giebt uns doch das Wort GOttes allgemeine Regeln an die Hand, aus welchen zu vermercken ſtehet, daß man auch in äußerlichen Verrichtungen die **Zierde und den Wohlſtand beobachten ſolle.** Paulus ſpricht: 1 Cor. 14/40. **laſſet alles ehrlich und ordentlich zugehen.** Ευχημονως και κατα ταξιν. Daß alles vor vernünftigen und chriſtlichen Augen einen guten Anblick, eine zierliche Geſtalt, Wohlanſtändigkeit, Ordnung oder Harmonie gewähre, und mit **der Bewandtniß der Haupt-Abſichten**, die man ſich mit dem Hertzen vorgeſetzt, auch **das äußerliche**, was man ſehen und hören kann, **übereintreffe.** Es iſt wohl wahr, wo keine rechtſchaffene Gottgefällige Geſinnung der Hertzen iſt, da hilft alles äußerliche Gepränge, **wenn es auch noch ſo zierlich und geſchickt wäre**, im geringſten nicht. Wenn aber die innere Hertzens-Stellung in den wahren Ruhe-Punct der reinen und göttlichen Abſicht eingegangen: ſo muß **gewiß das äußerliche, ſo zu dem innern ſchlägt, ungemeinen Nutzen haben.** Das iſt die Urſache, warum die Kirchen-Geſetze keine Ehe-Verwilligung vor vollſtändig oder vor gültig erklären, es ſey denn die prieſterliche Hand, nach der vorgeſchriebenen Ordnung, gebührender maaßen dazu gezogen worden. Dieſes Prieſter-Band machet eine **würckliche** und gegenwärtige **Ehe aus**; da im Gegentheil das Verlöbniß **nur auf das künftige** gehet.

Dieſe Handlung der prieſterlichen Einſeegnung hat auch einen mittelbahren Grund in der Heil. Schrift.

Von denen zur Heyrath tauglichen Perſonen.

§. XVI. Es iſt weder allen Menſchen befohlen, noch auch erlaubt, in den Eheſtand zu treten. **Es iſt nicht befohlen;** denn ſonſt würde Paulus den ledigen Stand zur Zeit der Verfolgung nicht angerühmt haben, da er 1 Cor. 7, 1. ſagt: **es iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre. Es iſt auch nicht allen erlaubt;** denn es können ſich ſowohl **natürliche**, als

Natürliche Hinderniſſe der Ehe, wie auch ſittliche, die aber nur zufällig ſind

ſittliche Hinderniſſe ereignen, welche einem Menſchen den Eheſtand nicht verſtatten. Natürliche Hinderniſſe ſind, wie bekannt, mancherley. Es finden ſich erſtlich Perſonen, die man verſchnitten hat, dergleichen es viele in der Türckey zu geben pfleget. **Zweytens** können hieher gezehlet werden die noch unmündigen Leute, oder die ſich noch in der zarten Kindheit und Jugend befinden. Nicht weniger gehören **drittens** hieher die Zwitter, welche ſcheinen beyderley Geſchlechts zu ſeyn. Auch weiß ich **vierdtens** nicht, ob ſolche alte Leute zur Heyrath zuzulaſſen, welche entkräftet und gleichſam ausgezehret ſind. Alle dergleichen Perſonen ſind nicht im Stande, den Zweck des Eheſtandes zu erreichen, daher es auch unvernünftig wäre, denſelben die Verehlichung zu rathen oder zu vergönnen. Niemand ſoll ſich in einen Stand begeben, deſſen Abſicht er offenbahrlich zu erreichen unfähig iſt.

Es können ſich auch **zufälliger Weiſe** hier ſittliche Hinderniſſe in den Weg legen. Z. E. wenn ein Chriſt ſich mit einem Heyden verheyrathen wollte. Iſt die Ehe zwiſchen ſolchen Perſonen bereits geſtiftet, bevor der eine oder der andere Theil den chriſtlichen Glauben angenommen; ſo hat dieſen Fall Paulus ſchon längſt erörtert: So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieſelbe läßt es ihr gefallen, bey ihm zu wohnen, der ſcheide ſich nicht von ihr. Eben dieſes gilt auch, wenn der Mann heydniſch, und das Weib chriſtlich iſt. v. 13. Beſiehe die Stelle 1 Cor. 7, 12. 13.

Hingegen würde es ſich auch heute zutage übel ſchicken, wenn ein Chriſt eine Jüdin, Türckin, oder Heydin, und wiederum, ein Chriſt, Jude, oder Heyde, eine Chriſtin heyrathen wolte. Es iſt ein allgemeines Verbot 2. Cor. 6, 14. **Ziehet nicht an einem fremden Joch mit den Ungläubigen.** Freylich läſſet ſich nicht leugnen, **daß ein chriſtlich Weib den Mann; oder der chriſtliche Mann das Weib ſeelig machen könne:** 1. Cor. 7, 16. Allein, das gilt nur, wenn man ſich nicht freywillig oder wiſſendlich in eine ſolche gefährliche Heyrath eingelaſſen hat. Z. E. wenn beyde Ehe-

gatten zuvor Heyden geweſen, hernachmahls aber erſt einer davon unſern allerheiligſten Glauben angenommen hat. Der chriſtliche Theil hat hier nichts gefährliches gewagt, ſondern ſich vielmehr aus dem Heydenthum vor ſeine Perſon heraus gekämpfet. So kann er denn den Seegen GOttes hoffen, **daß etwa auch der andere Theil gewonnen werde.** Aber, wer ohne einen ungläubigen Ehegatten ſeyn kann, und ſich erſt einen beylegen will, **der begehet ein gewagtes Stück**, da es hart anſtehet, ob die Worte Pauli 1. Cor. 7, 16. hier anſchlagen möchten. Ich wäre auch der Meynung, **daß die Heyrath eines Ehebrechers mit dem von ihrem rechtmäßigen Mann geſchiedenen Weibe**, gleichfalls wo nicht **unzuläßig** in allen Vorkommenheiten ſey; doch wenigſtens viel **unanſtändiges habe.** Dieſes ſoll die Kirche nicht dulden; es ſey denn, daß Uebel ärger würde. Und ein gleiches muß auch von gleichen Fällen geſagt werden.

Von denen bey der Ehe verbotenen Verwandtſchafts-Stuffen.

§. XVII. Diejenigen Leute, die durch die Geburt miteinander beſonders verbunden ſind, heiſſet man **Bluts-Verwandte.** Die nächſten **Bluts-Verwandte** ſind ohne die Dazwiſchenkunft anderer mit einander verknüpft, als Eltern, Kinder, Brüder oder Schweſtern. Wofern aber einige miteinander durch gewiſſe mitten inneſtehende Perſonen, als Brüder- oder Schweſtern-Kinder verbunden ſind; ſo ſind ſolches **weitläuftigere Bluts-Verwandte.** Wenn ſich jemand mit meinen Bluts-Verwandten verehelichet; ſo iſt er mein Schwager, oder Schwägerin. Es iſt alſo **die Schwägerſchaft** eine Verbindung, die ſich auf die Ehe eines Menſchen mit den Bluts-Verwandten gründet. Diejenige Perſon, von welcher andere erzeuget worden, heiſſet ein **Stamm. Ein gemeinſamer Stamm** iſt eine ſolche Perſon, von der alle Verwandte erzeuget worden, davon jetzo die Frage iſt. Die Verhältniß eines Men-

Erklärung einiger Wörter, die hier gebraucht zu werden pflegen.

Menſchen, der einen erzeuget hat, gegen den, der da erzeuget worden iſt, nennet man einen **Grad der Verwandtſchaft.** Iſt die Verhältniß unmittelbahr; ſo iſt **der Grad der nächſte:** wo nicht; ſo ſtehet der Grad weiter ab. Dahero iſt **ein Grad** der Abſtand einer Perſon vom gemeinſchaftlichen Stamme. Eine zuſammengekettete Reyhe von vielen Graden **nennt man eine Verwandtſchafts-Line.** Im Fall ſich die Perſonen gegen einander verhalten als, **Eltern, Kinder, Groß-Eltern, Enckel, Ur-Groß-Eltern, Urenckel, u. ſ. w.** ſo führt dieſe Linie den Nahmen **der Haupt-Linie.** Wenn aber die verwandten Perſonen nur einen gemeinen Stamm haben; ſo nennet man es **die Seiten-Linie.** Da aber auch in der Seiten-Linie, (linea colloterali,) einige von dem Stamm entfernter, andere näher ſind: ſo heiſt die Verhältniß zwiſchen nähern und entferntern **die ungleiche Seiten-Linie.** Die **gleiche Seiten Linie iſt,** wenn zwey Perſonen gleich weit von dem gemeinſchaftlichen Stamm abſtehen.

Wie die Grade nach verſchiedenen Rechten zu zehlen ſind?

§. XVIII. Die Ehen mit allen dieſen Graden der Bluts-Verwandtſchaft machen eben ſolche **Grade der Schwägerſchaft aus.** Wie werden aber die Grade gezehlet? Ein **Grad** iſt die Verhältniß des Zeugenden gegen den Erzeugten. **So viel nun Menſchen erzeuget werden, ſo viel muß es Grade geben.** Und dieſem vernünftigen Gedancken folget **die Kayſerliche Rechts-Lehre überall,** ſowohl wenn man in der **Haupt-** als auch in der **Seiten-Linie,** ſie ſey **gleich** oder **ungleich,** die Grade zu zehlen hat. Dahero iſt ein Kind mit ſeinem Vater im **erſten,** zwey Geſchwiſter im **zweyten Grad** gleicher Linie; der Eltern Geſchwiſter und die Kinder im **dritten Grad** ungleicher Linie; zweyer Brüder, oder zweyer Schweſter-Kinder im **vierdten Grad,** u. ſ. w. mit einander vergeſipſchaftet. Allein das **päbſtliche Recht** hat dieſe Art, **die Grade auszurechnen,** nur in der **Haupt-Linie, nicht aber in der noch ungleichen Seiten-Linie** beybehalten. Gregorius Magnus ſoll der erſte geweſen ſeyn, der dazu Anlaß gegeben. Ich laße es dahin geſtellt ſeyn: inzwiſchen iſt die Sache dahin ge-

kommen,

kommen, daß man in der **gleichen und ungleichen Seiten-Linie**, nach der päbſtlichen Rechts-Lehre anders zehlet, als in der Haupt-Linie, und als ſonſt das Römiſch-Kayſerliche Recht überall zu zehlen pfleget. Nehmlich neben der obigen Regel, die allgemein ſeyn ſollte, **da ſo viel Grade gezehlet werden, als Menſchen erzeuget ſind**, muß man noch zwey andere Regeln behalten. **Erſtlich.** In der gleichen Seiten-Linie heißt es ſo: **um wie viel Grade etliche von dem gemeinen Stamm abſtehen, ſo viel Grade ſind ſie von ſich ſelbſt untereinander entfernt.** Die zweyte Regel in der ungleichen Seiten-Linie lautet ſo: **um wie viel Grade ein entfernterer Verwandter vor einem andern von dem gemeinen Stamm abſtehet; um ſo viel Grade ſind ſie ſelbſt von einander entfernt.** Vielleicht giebt es noch triftige Urſachen, warum die Art, die Grade zu zehlen, verändert worden; aber davon zu reden will ich mich mit Fleiß enthalten.

Daß alle Grade in der Haupt-Linie auf oder ab, verboten, wird aus der Vernunft erwieſen.

§. XIX. Nun müſſen wir unterſuchen, welche Grade denn eigentlich verboten, und eine Hinderniß der Ehen ſind? Wir müſſen **erſtlich** aus der Vernunft erweiſen, daß in der Haupt-Linie **auf und ab**, die Ehen zwiſchen Eltern und Kindern durchaus verboten ſind. Z. E. Titia hat Cajum vermittelſt **einer ehelichen Vertraulichkeit** mit ſeinem Vater Sempronio gebohren. Dieſe Vertraulichkeit bewilligte dem betrauten Theil dasjenige, was man ſonſt, **außer dem Nothfall, und ohne die frecheſte Unverſchämtheit**, keinem Menſchen in der gantzen Welt, thun, ja, wenn man es thäte, ſich nichts als Schmach und aller Menſchen Verachtung zuziehen würde. Dieſe Art der Vertraulichkeit, ſo die allerhöchſte iſt, da man nur **einem Menſchen dasjenige verwilliget**, worüber man ſonſt, **ſolches einem andern zu geſtatten, unausſprechlich erröthen würde**, ſo lange man nehmlich vernünftig handelt: dieſe Vertraulichkeit, ſage ich, pflegen, heißet in der Schrift, **die Scham entblößen.**

3 B. Moſ. 18. Nun hat Cajus, der Titiæ Sohn, in dieſer Vertraulichkeit mit dem Sempronio die **Quelle ſeines Lebens gefunden. Das Leben iſt die vornehmſte Grund-Gutthat GOttes.** Ohne das Leben würde mir keine Wohlthat des Höchſten zu Statten kommen. Da nun alſo Cajus durch die Vertraulichkeit der Titiæ und des Sempronii das Leben erhalten hat; **ſo träget er gegen dieſelben billig eine Liebe der Hochachtung.** Eine Liebe der Hochachtung und Erkenntlichkeit des empfangenen Guten hält den Liebhaber **in einer gewiſſen Entfernung von dem Geliebten,** daß er ſich nicht gewöhne, etwas zu thun, was dieſer von Natur geſtifteten Hochachtung zu wieder laufen möchte. Es würde aber derſelben in allewege entgegen ſtehen, wenn derjenige, ſo ſeinen Eltern die Liebe der Hochachtung wegen des empfangenen Lebens, und der guten Auferziehung, ſchuldig iſt, **eben die Vertraulichkeit mit ſeiner Mutter ſtiften wollte, die ſein Vater mit ihr gepflogen hat.** Die **Vertraulichkeits-Liebe** machet zwey Geliebte **einander gleich.** Solches geſchiehet unter Eheleuten, ſofern ſie eine gemeinſchaftliche Quelle der Kinder ſind. Aber die **Gunſt- und Danck-Liebe,** deren jene Gutes giebt, dieſe Gutes nimmt, folglich eine von der andern abhangt; weil **geben ſeeliger iſt, denn nehmen** Apoſtelgeſ. 20, 35. ſtiftet zwiſchen den Geliebten **eine Ungleichheit.** Und dieſes iſt der Fall, worinne ſich Eltern und Kinder befinden. Wenn demnach Cajus ſeine Mutter, die Titiam, heyrathen wollte, **ſo würde er die Quelle ſeines Lebens, woher er ſtammet, und welcher er alle Hochachtung ſchuldig iſt, beſchämen, derſelben zu nahe treten,** und da ihn die Natur in Abſicht auf dieſelbe **ungleich gemacht,** durch ſeine Willkühr **gleich werden wollen.** Da aber unſere Willkühr der Natur niemahls wiederſtreben ſoll, und dieſes das Grund-Geſetz der Natur iſt; ſo ergiebt ſich von ſelbſten, daß Cajus ſeine Mutter nicht ehlichen ſolle. Wie denn **zweytens,** wenn er es gleichwohl thäte, er durch dasjenige **ſeine Pflicht gegen die Mutter,** nehmlich, Hochachtung und Ehrfurcht, **abſchütteln**

würde

würde, welche Pflicht ihm doch auferleget iſt. Eine ehliche Vertraulichkeit ſeines Vaters mit der Mutter hat ihm dieſe Obliegenheit aufgebürdet, warum will er denn jetzo mit ſeiner Mutter eben dieſe Vertraulichkeit pflegen, und ſich ihr nun an die Seite ſtellen, da ihn doch die Pflicht der kindlichen Hochachtung gegen **die Eltern herunter**, und in einen **Platz geſetzt**, der ihn zum Gehorſam, und nicht zu ſolcher Vertraulichkeit, anweiſet? Und das ſind freylich ſtarcke Gründe wieder dergleichen Ehen von dieſer Linie, und von ihren Graden.

§. XX. Eben dieſe Wahrheit läſſet ſich **ferner** alſo begreiflich machen. **Wem ich von Natur untergeordnet bin, dem ſoll ſich meine eigne Willkühr nicht an die Seite ſetzen.** Die Richtigkeit dieſes Satzes erſcheinet aus dem §. XIX. Nun ſind Kinder von Natur **zu einer Danck- und Hochachtungs-Liebe gegen die Eltern** aufgelegt, und ihnen dadurch in dieſer Verhältniß untergeordnet. Sie haben ja von jenen das Leben und gute Auferziehung empfangen, welches das gröſſeſte iſt, was man von Menſchen erlangen kann. Es iſt alſo den Kindern nicht erlaubt, dieſe Verbindung aufzuheben, **und eine Ungleichheit ſtiftende Hochachtungs-Liebe mit einer ehlichen Vertraulichkeits-Liebe**, die zwey Ehegatten **gleich**, ja gar **zu einen Fleiſch machet**, zu vertauſchen. Wer einmahl ein Kind des andern iſt, der ſoll **vierdtens** niemahls etwas thun, was die Schuldigkeit eines Kindes austilgen mag. Wenn aber ein Kind eines ſeiner Eltern ehelichen will; ſo wird dadurch die Leiſtung der kindlichen Schuldigkeiten aufgehoben. Denn, da das Kind ſich als **ein erzeugter** gegen ſeine Eltern aufführen ſoll; ſo will es nun ein **miterzeugender** werden; welches jener Verhältniß ſchnurſtracks entgegen läuft. Es kann alſo GOttes Wille nicht ſeyn, daß ſolche Ehen genehm gehalten werden ſollten. Mithin werden dergleichen Ehen nicht ohne Sünde und Schande errichtet, und deßwegen **blutſchänderiſch** im höchſten Grad genennet.

Es wird ferner aus der Vernunft erwieſen, daß ſolche Ehen unzuläſſig ſind.

Daß in der Haupt-Linie alle Grade der Verwandtſchaft in das unendliche verbothen ſind.

§. XXI. Was von Eltern und Kindern feſt geſtellet worden, das kann man auch mit Recht von **Groß-Eltern, und Enckeln, von Ur-Groß-Eltern und Ur-Enckeln**, und ſo immer weiter, ausſprechen. Darf ich meine Mutter nicht ehelichen, weil ich ihr nach der Hochachtungs-Liebe untergeordnet bin; ſo bin ich noch vielweniger befugt, meine Großmutter zu heyrathen, als welcher ſelbſt diejenige untergeordnet iſt, nehmlich meine Mutter, der ich auch ſchon Hochachtung zu bezeugen gehalten bin. Je weiter man hinaufſteigen will, je mehr Stärcke gewinnen die ſchon oben angeführten Gründe. **Nicht nur den Groß- ſondern auch denen Ur-Groß-Eltern muß ein Abſtämmling eine Hochachtungs-Liebe erzeigen, welche die Ehe zwiſchen jenen, und dieſem hindert.** Denn da der Abſtämmling denen Zwiſchen-Eltern eine Pflicht ſchuldig iſt, welche der Ehe im Wege ſtehet; ſo iſt derſelbe, aus eben dieſem Grunde, denen entfernteren Groß- und Ur-Eltern mit gleichem Bande zugethan. Denn es iſt eine Urſache in der gantzen Haupt-Linie, auf und ab, welche die Heyrath zwiſchen Perſonen beyderley Geſchlechts aufhebet. Hierzu kömmt **zweytens**, daß wenn ein Groß- oder Ur-Groß-Vater eine Enckelinn, oder Ur-Enckelinn zur Ehe nehmen wollte, er wegen hohen Alters nicht einmahl im Stande ſeyn würde, den Zweck der Verheyrathung, das iſt, die Fortpflantzung des Geſchlechts, zu erreichen. Sollte es ihm aber nur um die gemeinſchaftliche Pflege bey dieſer Ehe zu thun ſeyn, wie David in ſeinem Alter **die Abiſag von Sunem** ſich **beylegen ließ**: 1 B. Kön. 1, v. 2. 3. 4: ſo würde es ja ohnedem nicht nöthig ſeyn, eine Enckelinn, oder Ur-Enckelinn, zu dieſen Dienſt zu gebrauchen; weil die Schamhaftigkeit, und andere Umſtände, gantz ein anders erfordern.

Einwürfe werden gehoben.

§. XXII. Die hierwieder gemachten Einwürfe können uns nicht beunruhigen. Man wendet ein: **Die Pflichten der Kinder gegen die Eltern würden nicht verworren noch verſchlungen, wenn ſie gleich einander heyrathen und alſo die Ungleichheit dadurch aufheben wolten. Denn es geſchähe ja oft, daß ein Vater ſeinem Sohn, der etwa ein**

obrigkeit-

obrigkeitliches Amt erlangt, gehorſamen, auch ein Mann ſeiner Ehegattin, z. E. wenn dieſe eine Königinn würde, wie in Engelland mit der regierenden Königinn, in Abſicht auf ihren Gemahl, den Printzen George von Dännemarck, geſchehen, folgen müſſe. Man ſiehet in dieſem Zweifel leicht, daß ſehr verſchiedene Arten der **Hochachtung und des Gehorſams miteinander vermenget werden.** Ein anders iſt **der Gehorſam**, welchen man **den Vorgeſetzten; ein anders die Ehre**, die man den Eltern ſchuldig iſt. Beyde flieſſen aus verſchiedenen Quellen, oder welches eben ſo viel iſt, dieſe Pflichten rühren von unterſchiedenen Abſichten her, und zielen auch auf verſchiedene Gegenſtände. Den Gehorſam, welchen ich den Obrigkeiten ſchuldig bin, kann ich auch in der Perſon meines Sohns abſtatten; denn es zielet alles auf das gemeine Beſte des Staats, daß ich deſſen Geſetzen gemäß, und als ein guter Bürger lebe. Dieſes Gehorſams unerachtet kann mein Sohn, der etwa eine obrigkeitliche Perſon wäre, gegen mir hinwiederum alle Folgſamkeit, aber von anderer Art, bezeugen, daß er mich als die Quelle ſeines Lebens hochſchätze und ehre. Auf dieſen Fuß iſt es gar **nichts ungereimtes, daß ich auf einer Seite höher ſey, als mein Sohn, und daß auf der andern Seite mein Sohn höher als ich ſey.** Allein, wenn ſich jemand an ſeine Eltern verheyrathen will; ſo verlanget er aus **eben dem Grunde** ihnen an die Seite zu kommen, um weßwillen die Natur ihn untergeordnet hat. Dieſes hebet einander ſchnurſtracks auf. Der Sohn will in eben die Vertraulichkeit mit ſeiner Mutter kommen, um welcher willen ihn die Natur bisher alle Hochachtung gegen dieſelbe zuhegen angewieſen hat. Solches gehet durchaus nicht an.

Man wendet weiter ein: daß wenn ein Vater ſeine leibliche Tochter ehlichte, keine Ungleichheit wieder die Natur durch dieſe Willkühr eingeführt würde, weil ein Weib ohnedem die Herrſchaft des Mannes erkennen ſolle. Allein auch dieſer Einwurf iſt unſtatthaft. **Das Weib iſt dem Manne nur in Abſicht auf die Kinder-Erziehung**

hung, auch auf die Hausgeſchäfte unterthan. Denn weil bey den unendlich mannigfaltigen möglichen Mitteln zu dieſen beyden Abſichten es oft nicht fehlen kann, daß die Meynungen zweyer Ehegatten unterſchiedlich ausfallen; ſo hat GOtt die Ordnung in der Vernunft und Schrift angewieſen, daß der edlere Theil, das männliche Geſchlecht, den Ausſchlag zu geben befugt ſeyn ſoll. Da erhalten die nöthigen Geſchäfte ihren Ausgang, und man bleibet nicht in Ungewißheit, wem unter beyden zu folgen ſey. **Hingegen in Abſicht auf die Erzeugung der Kinder iſt Mann und Weib gleich.** Die Vertraulichkeit, welche ſie zu dieſem Zweck pflegen, **machet zwey zu einem Fleiſch.** Wolte nun die Tochter den Vater heyrathen: ſo würde ſie auch in dieſer Verhältniß ihm gleich ſeyn wollen, worinnen ſie die Natur gleichwohl ungleich gemacht hat, welches abermahl gantz wiederſinnig iſt.

Daß man der Eltern Geſchwiſter nicht heyrathen ſolle, wird aus der Vernunſt erwieſen.

§. XXIII. **Von gleichgültigen Dingen kann man einerley Ausſprüche mit Wahrheit thun.** Z. E. Es wären zwey Brüder in der Königlichen Regierung, der eine hätte ſo viel Anſehen als der andere; ſo würde, in Anſehung dieſer Gleichgültigkeit, alle Ehre dem andern auch zukommen, die man dem erſten ſchuldig wäre. Nun kann man aber nicht in Abrede ſeyn, daß Geſchwiſter, **in Anſehung der Geburt**, einander gleichgültig ſeyn. Sie verehren alle einen Urſprung ihres Lebens. So hoch das eine die Natur geſetzet hat, ſo erhaben iſt auch das andere. Bey ſolcher Bewandtniß ſind meiner Eltern Geſchwiſter, **der Geburt nach**, meinen Eltern gleich. Da nun dergleichen Verwandte meinem Vater oder Mutter, **um der Geburt willen**, an der Seite ſtehen, denen ich um eben dieſer Urſache willen untergeordnet bin; ſo erſcheinet deutlich, **daß meiner Eltern Geſchwiſter mir an Eltern Statt ſind.** Das heiſſet man reſpectum parentelæ. Ehre ich nun meine Eltern; ſo muß ich auch meiner Eltern Geſchwiſter gleiche Pflicht erzeigen. Da aber meine Obliegenheit gegen die Eltern iſt, daß ich mich um **keine ehliche Vertraulichkeits-Liebe bey ihnen bewerben ſoll**, als welche der **Hochachtungs-Liebe**, die ſie von

mir fordern können, ſchnurſtracks entgegen ſtehet, wie ſchon oben erwieſen worden; ſo wird dadurch gantz begreiflich gemacht, daß es eben ſowohl wieder die von der Natur angewieſene Pflicht lauffe, **der Eltern Geſchwiſter zu heyrathen**, als wenn man ſich Vater und Mutter ſelbſt zur Ehe auswehlen wolte.

Es iſt alſo gar nicht in richtigem Zuſammenhange geſchrieben, was der ſonſt hochgelehrte Grotius L. II. cap. 5. §. 14. lehret, daß unter Ehen von einerley Grade, eine verbothen, die andere erlaubt ſeyn könne. Z. E. Es iſt unterſagt, daß einer ſeines Vaters Schweſter nicht heyrathen ſoll. 3.B.Moſ.18. v.11.12. Hingegen ſtehet Grotius in den Gedancken, daß man doch ehemahls die Erlaubniß gehabt, auch ſelbige, wo die bürgerlichen Geſetze nichts beſtimmen, annoch hätte, des Bruders Tochter zu heyrathen. Er will ſolches mit vielen Exempeln erweislich machen. **Allein die Beyſpiele ſind kein Grund der Geſetze: ſondern die Geſetze ſollen der Grund des Thuns und Laſſens, das iſt, der Beyſpiele ſeyn.**

Es will aber Grotius den Grund des Unterſcheids, **warum man nicht des Vaters Schweſter, wohl aber des Bruders Tochter heyrathen dürfe**, darinnen gefunden haben; weil nehmlich einem jungen Menſchen immer mehr Zutritt in ſeines Groß-Vaters Hauſe geſtattet werde, woſelbſt ſeines Vaters Schweſter befindlich iſt, als daß er Gelegenheit hätte, in ſeines Bruders Hauſe deſſen junge Tochter zu beſuchen. Weil alſo in jenem Fall mehr Anlaß zu allerhand übereilter Ungebühr zu finden ſey, als in dieſem letzten; ſo habe GOtt verboten, des Vaters Schweſter zu heyrathen, da es im Gegentheil vergönnet bliebe, ſich an des Bruders Tochter zumachen, und ſich dieſelbe beyzulegen.

Man wird mir nicht verdencken, wenn ich gantz anderer Meynung bin. **GOtt und die Natur machen zwiſchen der Ehe mit des Vaters Schweſter, und zwiſchen der Vermählung mit des Bruders Tochter, keinen Unterſcheid.** Einerley Grund des Verbots ſchlägt bey beyden an. Der Haupt-

Grund

Grund, warum alle Ehen, deren im 3 Buch Moſ. 18. gedacht wird, vor unzuläßig erklähret werden, iſt dieſer; weil die nächſte Bluts- oder Heyraths-Verwandtſchafft entgegen ſteht. So ſtehet im 6ten Vers: **Niemand ſoll ſich zu der nächſten Bluts-Verwandtinn thun.** Die Grund-Sprache druckt es ſo aus: **man ſoll ſich nicht zu ſeines Fleiſches Fleiſch nahen.** Meines Fleiſches Fleiſch ſind erſtlich meine Eltern. Dieſe ſind die nächſte Quelle meines Lebens. Es kann demnach nicht fehlen, ich muß von ihrem Fleiſch und Blut, ſie aber folglich meines Fleiſches Fleiſch ſeyn. Ein gleiches kann man von allen Geſchwiſtern, die vollbürtig ſind, ſagen. Weil ſie von einer **Quelle** des Lebens ſtammen, ſo ſind ſie unter einander ihres Fleiſches Fleiſch. Wer zweifelt daran, daß zwey Aepffel eines Baums von einerley Materie ſind, und einerley Natur haben?

Von meiner Eltern und Geſchwiſter Ehe-Gatten iſt es gantz auſſer allem Zweifel geſtellet. Sie ſind mit meinen Eltern und Geſchwiſtern ein Fleiſch. Die Schrift redet ſelbſt alſo: **ſie werden zwey ein Fleiſch ſeyn.** Wer nun weiter hinaus mit dieſen drey Gattungen von Perſonen verbunden iſt, der iſt mir eben deßwegen nicht mehr ſo nahe, als dieſe drey; und kann demnach auch **vor meines Fleiſches Fleiſch nicht mehr gehalten werden.**

Nun laßt uns denn überlegen: **ob es vergönnet ſey, des Bruders Tochter zu heyrathen, wie** Grotius **meynet?** Mit nichten. Ich bin **ihres Fleiſches**, das iſt, Vaters **Fleiſch**, oder deſſen Bruder. Sie hat mich folglich als einen Vater zu ehren, als einen ſolchen, der in einem von der Natur befeſtigten Rang mit demjenigen ſtehet, den ſie Zeitlebens ehren, als die Quelle ihres Lebens betrachten, und alſo mit einer ehlichen Vertraulichkeit mir nicht zu nahe treten ſoll.

Es iſt ein Blendwerck, wenn man ſagt: Die Vaters-Ehre, die einem Mann ſeines Bruders Tochter ſchuldig ſey, werde nicht verſchlungen, wenn man ſie heyrathe. Denn als ein Ehe-Weib müſſe ſie ohnedem ihrem Mann gewärtig und gehorſam ſeyn.

Erſtlich

Erſtlich ſoll ja des Bruders Tochter ihren ſo nahen Vetter, als einen Vater, ehren. Des Vaters Bruder, und Vater ſelbſt, ſind in Anſehung der Ehre eines Kindes, **gleichgültige Dinge.** Darf nun eine Tochter ihren Vater nicht heyrathen, welches Grotius zugeſtehet; weil durch die ehliche Vertraulichkeit die dem Vater ſchuldige Ehrerbietung verſchlungen würde: ſo iſt es auch unzuläßig, daß mich des Bruders Tochter heyrathe. Denn ich bin mit ihrem Vater, in dieſer Abſicht, von einem Range. **Von gleichgültigen Dingen muß man auch einerley Urtheil fällen.** Nebſt dem iſt die Ehrfurcht, welche ein Kind ſeinen Eltern, oder denen ſchuldig iſt, welche den Eltern gleich ſind, weit unterſchieden von dem Gehorſam, den ein Weib ihrem Manne zu leiſten verpflichtet iſt. In Anſehung dieſes Gehorſams iſt das Weib ihrem Mann ungleich. Denn dieſer Gehorſam äuſſert ſich in dem Geſchäft der Kinder-Zucht und Haushaltung, worinne der Wille des Mannes, wenn es zum Streit kömmt, vorgehet. Aber in Abſicht auf die eheliche Vertraulichkeit **iſt das Weib dem Manne gleich.** Sie hat ſo viel Recht an ihrem Manne zum Zweck der Kinder-Zeugung, als der Mann in dieſem Abſehen an das Weib beſitzet.

Wenn nun eines Bruders Tochter ihres Vaters Bruder ehelichen will: **ſo will ſie ihm durch ihre eigene Wahl gleich werden, in dem nehmlichen Stück, worinne die Natur ſie demſelben ungleich gemacht hat.** Nehmlich, ſie iſt von Natur zur Ehre gegen ihren Vater, und deſſen Geſchwiſter, darum beſtimmt; weil ſie dieſe **Perſonen als zeugende**, oder als ſolchen gleichgeltend, anzuſehen hat. Wenn ſie nun dieſe heyrathen will; ſo will ſie nicht mehr dieſe Perſonen, **als eine Untergeordnete, die von ihnen gezeuget iſt, betrachten,** ſondern ſie will **mitzeugend werden.** Sie will in die engeſte Vertraulichkeit mit der Quelle ihres Lebens kommen, von welcher ſie doch die Hoch-

achtungs-Liebe natürlicher Weiſe in einer gewiſſen Entfernung halten ſolte. Dieſes iſt wieder das Geſetz der Natur.

Wie weit es der Vernunft gemäß ſey, daß Geſchwiſter einander heyrathen.

§. XXIV. Das Natur-Geſetz, welches durch die gantze Lehre von der Ehe durch und durch ein Leit-Stern iſt, lautet alſo: **Thue, was zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts abzielet, ſo du im Stande biſt; doch ſo, daß, ſo viel möglich, keiner andern Pflicht etwas, oder ſo wenig, als nur immer thunlich iſt, dadurch benommen werde.** Nun fahre ich fort, und ſage: **Brüder und Schweſtern werden in einem Hauſe auferzogen.** Wäre es ihnen vergönnet, daß ſie einander heyrathen dürften, was könten nicht von Jugend auf, durch dieſe Begünſtigung vor böſe Würckungen entſtehen? **Brüder und Schweſtern würden wohl die Erlaubniß ſich einander zu ehelichen, um der guten Gelegenheit des täglichen Umgangs Willen, auf unzählbahre Art mißbrauchen.** Da aber die Vernunft einen jeden Mißbrauch, **ob er ſchon nur zufällig iſt**, zu verhüten befiehlet, wenn man anders vermögend iſt, ſolches zu thun, und nicht ferner ein höherer Grund die Zulaſſung des Mißbrauchs einſchärfet, welches in dieſem Fall nicht geſchiehet: ſo iſt es eine Pflicht der Vernunft, **daß Geſchwiſter einander nicht heyrathen ſollen.** Ob nun gleich die Söhne und Töchter des erſten Menſchen **Geſchwiſter waren, und folglich dieſe Pflicht würden zu beobachten gehabt haben**, wenn ein anderes Mittel der Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts damahls auszufinden geweſen wäre; ſo konnte doch, da ſonſt keine Menſchen auf der Welt waren, als Adam und Eva, auch deren Söhne und Töchter, der Zweck Menſchen zu erzeugen, nicht erreichet werden, als daß ſich Geſchwiſter ehelich zuſammen thaten. Alſo wurde eine **Ausnahme bey dem Ehe-Verbot der Geſchwiſter durch die Natur ſelbſt feſtgeſtellt.**

Und ſo könnte **dieſe Ausnahme noch heute zu Tage bey einigen Vorfällen Statt finden.** Man ſetze, daß ein Bruder

und

und Schweſter auf den Trümmern eines durch Sturm zerbrochenen Schiffes in eine unbebaute Inſul verſchlagen und aller Hoffnung beraubet würden, jemahls von ſelbiger erlöſet zu werden; da würden freylich dieſe zwey Geſchwiſter einander heyrathen dürfen. Ja es mag auch eine Ausnahme von dem noch ſtrengeren Geſetze des Ehe-Verbots zwiſchen Eltern und Kindern zugelaſſen ſeyn. Wenn zwey Ehe-Gatten mit einem Sohn und Tochter dergleichen ietzt angeführtes Unglück erführen; die Mutter aber, und der Sohn ſtürben vor Schrecken bald darauf, ſo daß Vater und Tochter nur allein übrig blieben, und beſorgen müßten, mit der Zeit gantz aller menſchlichen Geſellſchaft durch den Tod eines von ihnen beyden beraubt zu werden: ſo dürfte vielleicht, um Kinder zu zeugen, die Ehe des Vaters mit der Tochter zugelaſſen ſeyn. Allein, alle dieſe Sachen und beſondere Begebenheiten ſtoſſen das Geſetz nicht um. Es bleibt das Sprichwort wahr: die Ausnahme ſchwächet die Regel nicht, ſondern beſtätiget ſie. So lange das menſchliche Geſchlecht fortgepflantzet werden kann, ohne ſolche beſondere Fälle zuzulaſſen; ſo erfordert das Natur-Geſetz, allen dieſen Pflichten nicht den geringſten Eintrag zu thun, mithin auch Geſchwiſtern auſſer dieſem Nothfall die Ehe nicht zu verſtatten.

§. XXV. Dieſes iſt nun die Ausführung des erſten Grundes, warum ſich Brüder und Schweſter mit einander nicht ehelich einlaſſen ſollen? Der zweyte Grund beruhet auf der Pflicht, in allen Vorfällen die Rechtſchaffenheit des Hertzens, oder, welches eben ſoviel in der Vernunft beſagt, die Mäſſigung ſeiner Begierden, zu äuſſern. Man pfleget es in der Weltweisheit das honestum zu nennen. Wolten zwey Geſchwiſter einander ehelichen; ſo würden ſie die Heftigkeit ihrer Leidenſchaften genugſam verrathen. Das würde keine von dem Geſetz der Natur angewieſene Rechtſchaffenheit des Hertzens ſeyn. Denn, wolten ſich ein Bruder und Schweſter

Weitere Anzeige, warum Geſchwiſter einander nicht heyrathen ſollen?

mit einander verehligen, ohne überlegt zu haben, daß es noch andere taugliche Männer oder Weiber zur Ehe in der Welt gäbe, und ſie träten alſo zuſammen, nur darum, weil ſie einander von Jugend auf bekanter als andere, geweſen; ſo gäbe ja dieſes eine ſehr groſſe Uebereilung zu vermercken, daß man **liederlicher Weiſe** verſäumete, ſein Glück ſoweit zu beſorgen, als es die Umſtände litten. Immaſſen es nicht fehlen kann, daß ſich nicht eine anderwärtige Heyrath vor dieſen oder jenen Theil würde haben finden können. Oder aber haben zwey Geſchwiſter vermeyntlich ſchon vorher überdacht, daß ihre Ehe unter allen andern möglichen Vorſchlägen die rathſamſte ſey; ſo will ich nicht allein **von der Partheylichkeit ſagen**, die ſie hierinne begehen, die bey zweyen ſo nahen Anverwandten allemahl vermuthet werden kann; ſondern nur dieſes anfügen, welchergeſtalt ſich ſolche Geſchwiſter einen **wohlgegründeten Verdacht zuziehen**, daß ihr ſo ſteifer Vorſatz ſchon von Jugend auf durch eine unzuläßige Vertraulichkeit die erſten Wurtzeln gewonnen habe. Dieſes läuft abermahl wider die vernünftigen Regeln, wornach ſich ein wohlgefaßtes Gemüth achtet, und es verletzet die Rechtſchaffenheit des Hertzens, dazu wir doch angewieſen ſind.

Hierzu kömt **drittens** der **natürliche Wohlſtand.** Dieſer iſt nichts anders, als daß ich in zuläßigen oder zweifelhaften Dingen thun oder unterlaſſen ſoll, was alle Menſchen entweder überhaupt, oder die, welche meines Standes ſind, beobachten odrr fliehen: mit einem Wort, daß ich in dieſem Stück mit meiner Bezeugung kein Aufſehen und Aergerniß mache. Die meiſten Menſchen des Erdbodens haben die Ehen der Geſchwiſter vermieden. Ein gewiſſer Rechts-Lehrer heißt deßwegen dieſes ein **Ehe Verbot des Völcker-Rechts.** (*) Wenn nun alle Menſchen davor gehalten, daß die Ehen der Brüder und Schweſtern unzuläßig ſind, **ſie mögen hernach in dieſer Meynung Grund gehabt haben, oder nicht:** ſo erfordert der natürliche Wohlſtand, daß ſich ieder

(*) Beſiehe Thomaſii Fundamenta Jur. N. L. III. c. 3. p. 258.

ieder darnach achte, und auſſer dem höchſten Nothfall niemand ſeine Schweſter heyrathe.

§. XXVI. Nach der geſunden Vernunft kann man nicht erweislich machen, daß mehrere Grade der **Bluts-Verwandtſchaft** unrecht wären. So wollen wir uns denn zu den unterſagten Graden der **Schwägerſchaft** kehren. Wenn ſich mein Vater, nach dem Tode meiner leiblichen Mutter, eine andere Ehe-Gattinn beylegte, und er endlich auch dieſes zeitliche Leben beſchlöſſe, **dürfte ich wohl dieſe meine Stief-Mutter ehelichen?** Nein mit nichten! *Was meiner leiblichen Mutter gerade in demjenigen Punct ganz gleich gemacht worden, worinne ich dieſelbe hochſchätzen, und mich von aller ehelichen Vertraulichkeit mit ihr enthalten mußte; das muß ich eben ſo, wie meine natürliche Mutter, hoch achten, und mich auch aller Hoffnung der Ehe mit derſelben begeben.* Wer dasjenige wohl überleget, was ich hier ſage, kann mir dieſen Satz nicht in Abrede ſeyn. Nun iſt meines leiblichen Vaters zweyte Ehe-Gattin meiner vorher gegangenen leiblichen Mutter in eben der ehelichen Vertraulichkeit gleichgeſtellet worden, die mein Vater mit meiner leiblichen Mutter gepflogen, und um derentwillen ich meine leibliche Mutter nicht heyrathen ſolte. So erhellet denn klärlich, **daß ich mich auch von der Ehe der zweyten Frau meines Vaters entziehen ſoll.** Was mir die Vernunft, in Abſicht auf meine Stief-Mutter, auferlegt; das ſchärfet dieſelbige meiner Schweſter in Anſehung des Stief-Vaters ein. Denn auf beyden Seiten iſt einerley Grund. Gleichwie meine Schweſter ihren leiblichen Vater ohne Blut-Schande nicht zum Mann haben konnte, §. XX. ſeq. alſo iſt es auch unerlaubt, daß ſie denjenigen eheliche, der dem leiblichen Vater in demjenigen nachgefolget, warum man denſelben nicht heyrathen durfte. Das iſt, ſie, **meine Schweſter, ſoll ihren Stief-Vater nicht nehmen.**

Von den verbotenen Graden der Schwägerſchaft erſtern Grades, wenn ein Kind ſeine Stief-Eltern ehlichen: oder Schwäher und Schwieger mit der Sohns Tochter, oder dem Tochter-Mañ ſich verehligen wolten.

Ein gleiches läſſet ſich von der Schnur, und dem Tochter-Mann

 ſagen.

ſagen. **Keines von zwey Ehegatten kann vor ſich allein Kinder zeugen.** Beyde, zuſammen genommen, ſind erſt eine **gemeinſchaftliche Quelle** der zuhoffenden und erzielten Kinder. Demnach ſind **zwey Ehe-Gatten**, auf dieſer Seite betrachtet, wie **eine Perſon.** Die Schrift nennet ſie dahero **ein Fleiſch.** Das Weibes-Bild, womit ſich mein Sohn verehliget, iſt mit demſelben **eine Perſon.** Demnach habe ich ſie, **wie eine Tochter,** anzuſehen. Iſt es nun keinem Mann in der Welt vergönnet, ſeine Tochter zu heyrathen; ſo iſt es auch, um eben dieſer Urſache willen, unzuläßig, die Schnur zu ehlichen. Denn ſie **iſt eins** mit meinem Kinde. Ein gleiches muß man von der Schwieger in Abſicht auf den Tochter-Mann ſagen. Der Tochter-Mann iſt von der Schwieger wie **ein Sohn anzuſehen;** weil er mit ihrer leiblichen Tochter **ein Fleiſch geworden iſt.** Iſt es nun eine Blut-Schande, wenn ein Weib ihren leiblichen Sohn heyrathet: ſo muß es wenigſtens nicht verſtattet ſeyn, daß eine Schwieger ihren Tochter-Mann zur Ehe erwehle.

Die Schwägerſchaft zweyten Grades ungleicher Linie; iſt auch in den Ehen unzuläßig.

§. XXVII. Wenn unſerer Eltern leibliche Geſchwiſter, als **des Vaters Bruder oder Schweſtern,** wie auch der **Mutter Bruder oder Schweſtern,** nach ihrem tödtlichen Hintritt Ehe-Gatten hinterlaſſen: **iſt es da vergönnet, daß wir, als Kinder der Geſchwiſter von dieſen Verſtorbenen, ihre Wittwer, oder Wittwen zur Ehe nehmen?** Es iſt nicht erlaubt, der Eltern leibliche Geſchwiſter zu heyrathen, und wir haben ſolches §. XXIII. erwieſen. Nun ſind die Ehe-Gatten der Geſchwiſter von unſern Eltern mit denſelben als **eine Perſon** zu betrachten. So wenig wir uns nun der Eltern Geſchwiſter zur Ehe ausleſen dürfen: eben ſo wenig ſollen wir eine ſolche Abſicht auf ihre hinterlaſſene Ehe-Gatten haben. **Die Einförmigkeit,** daß man gleichgültige Dinge auf gleichen Fuß ſetze, und behandele, **iſt die Seele in allen Ordnungen.** Je mehr der Menſch Gleichförmigkeit ſeines Thuns und Laſſens mit den gewiß feſtgeſtellten Regeln

des Geſetzes der Natur, in allen Fällen, antreffen kann; deſto mehr und genauer wird er verpflichtet, ſich nach allem dieſen zu achten. Das Geſetz der Natur iſt gantz vollkommen, und beſtimmet alle einzelne Fälle **bis in das unendliche hinein**; weil nichts nach allen Umſtänden dem andern durchgängig ähnlich, ſondern **immer eins von dem andern entweder in den weſentlichen, oder doch zufälligen Angehörden** unterſchieden, und alſo im Stande iſt, **den Ausſchlag zu einer Wahl zu geben.** Allein unſere Erkenntniß iſt ſehr eingeſchränckt, daß wir die vollkommene Beſtimmung, wornach alle, auch die **beſonderſten, ja gar alle und jede einzelne Fälle, entweder gut oder böſe**, an ſich ſelbſt aber niemahls gleichgültig ſind, nicht ausrechnen können. **Je mehr wir in der Erkenntniß wachſen**, deſtomehr lernen wir, was die Einförmigkeit **der unbekannten Fälle, mit denen bekannter maſſen befohlnen oder verbotenen, zuläßig mache, oder nicht vergönne.** Solches geſchiehet auch in Sachen, die die Ehe betreffen. Je vernünftiger ein Volck war, je genauer hat es alle Geſetze der Ehe, die in der Natur gegründet ſind, nach der Einförmigkeit ausgerechnet. **Die Einförmigkeit** erfordert, daß der Mann meiner Mutter Schweſter mir eben ſo viel ſey, als dieſe meine Baaſe ſelbſt. Wie nun meine Schweſter ihres Vaters Bruder nicht heyrathen ſoll, alſo ſoll ſie auch nicht den Mann von der Schweſter ihres Vaters ehligen. Denn beyde Fälle lauffen in einem Range dahin, und nach dieſen Regeln muß man alle andere Fälle ſchätzen.

Von den Schwägerſchaften des zweyten Grades gleicher Linie, nach dem päbſtlichen Recht zu zehlen.

§. XXVIII. Nun kömmt die dritte Frage von den Schwägerſchaften vor: **ob man der Ehegatten Geſchwiſter; oder auch der Geſchwiſter Ehegatten heyrathen dürffe?** die Urſache, warum Geſchwiſter ſelbſt einander nicht zur Ehe nehmen ſollen, iſt dieſe, weil, wie §. XXIV. XXV. gemeldet, die Vernunft auch die zufälligen Folgerungen des Böſen zu verhüten befiehlet, wenn nicht höhere Urſachen entgegen ſtehen. So es nun vergönnet wäre, daß Brüder und Schweſtern, die in einem Hauſe auferzogen werden,

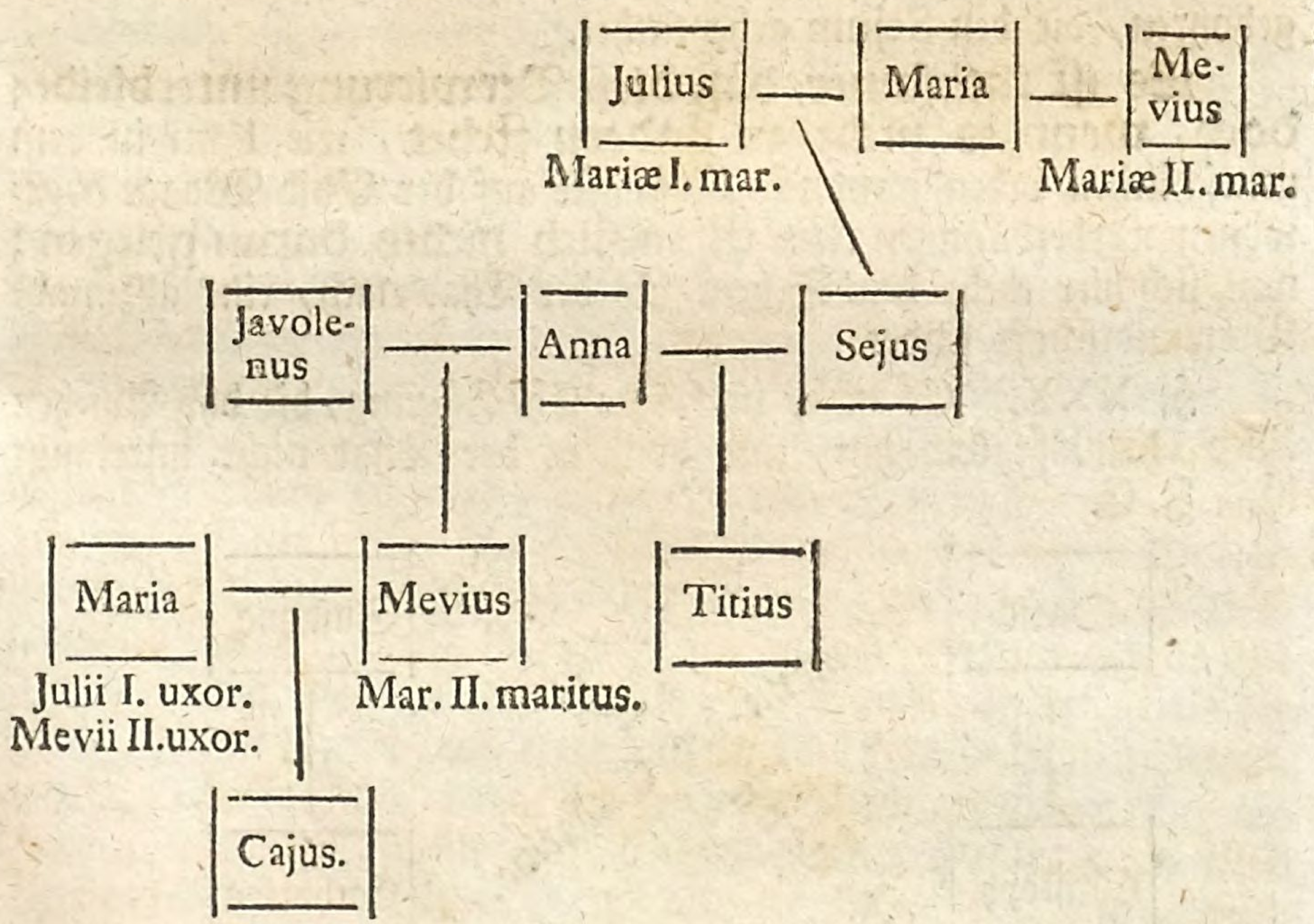
werden, einander heyratheten; ſo würde von Jugend auf viel Böſes zu gewarten ſeyn. Allein, dieſe Urſache fällt freylich hinweg, wenn von der **Geſchwiſter Ehegatten**, oder von der **Ehegatten Geſchwiſter**, die Rede iſt. Dieſe werden mit jenen niemahls, oder doch ſelten, in einem Hauſe auferzogen, wie doch nach der Regel, zwiſchen Brüdern und Schweſtern geſchiehet. Da iſt alſo die Heyrath mit der Ehegatten Geſchwiſter, oder der Geſchwiſter Ehegatten, nicht durch ſo klare Urſachen verboten. Es gehet aber mit den **Gründen der natürlichen Geſetze**, wie mit den Schattirungen, oder nach der Entfernung vorgezeichneten Bildungen in der Mahlerkunſt. Sie verlieren ſich **nach und nach, und nicht auf einmahl. Je weiter wir von einer Aehnlichkeit auf die andere fortſchlieſſen, jemehr verliehren ſich die Gründe des erſten Haupt-Muſters, doch nicht auf einmahl.** Sind die Ehen zwiſchen Brüdern und Schweſtern aus vernünftigen Gründen verboten; ſo mögen, nach der **Aehnlichkeit**, obſchon nicht nach der **Würcklichkeit dieſer Gründe**, auch die Verehligungen mit der Ehegatten Geſchwiſter, oder der Geſchwiſter Ehegatten, **in einem niedrigern Grad**, unzuläßig ſeyn. Warum das? denn die Ehegatten meiner Geſchwiſter **ſind ein Fleiſch mit denſelben**; und die Geſchwiſter meiner Ehegatten ſind gleichfals mit mir verbrüdert, oder verſchweſtert, weil ich mit ihren Geſchwiſtern **ein Fleiſch bin**. Hier iſt alſo eine Aehnlichkeit, ob ſich ſchon die Würcklichkeit der Gründe verlohren hat.

Dahero iſt nun leicht abzuſehen, was von der **Oettingiſchen Streit-Frage** zu halten ſey: **Ob ein Fürſt die Erlaubniß habe, ſeines Weibes Schweſter zu heyrathen?** Nach der Vernunft zu urtheilen, wird ſolches keine groſſe Schwürigkeit haben, ohnerachtet man ſie wiederrathen ſoll. **Ob aber der Fürſt ſolches einem jeden Unterthanen geſtatten ſolle**, das iſt eine andere Frage. Eine kleine Abweichung von **der Aehnlichkeit** der

Gründe

Gründe des natürlichen Geſetzes (ich ſage nicht Abweichung von der Würcklichkeit) kann bey einem oder dem andern gar leicht erduldet werden. Aber, wenn das Groß des Volcks ſolches nachthun will; ſo hat es mehrere Folgen, deren Zulaſſung dem Staat nicht allemahl zuträglich iſt. Und diß ſey genug von den Schwägerſchaften.

§. XXIX. Es giebt Fälle der Verwandtſchaft, welche wieder alle obige Geſetze, die wir feſt geſtellet haben, anzuſtoſſen ſcheinen, und die doch in der That nichts unzuläßiges enthalten. z. E. Ein erlaubter Fall zu heyrathen, da es ſcheinet, als ob die Pflichten ſehr mit einander vermenget wären.



Titius iſt hier des Caji leiblichen Vaters Bruder, und doch zugleich des Caji leiblichen Bruders Sohn. Hinwiederum: Cajus iſt des Titii leiblichen Vaters Bruder, und des Titii leiblichen Bruders

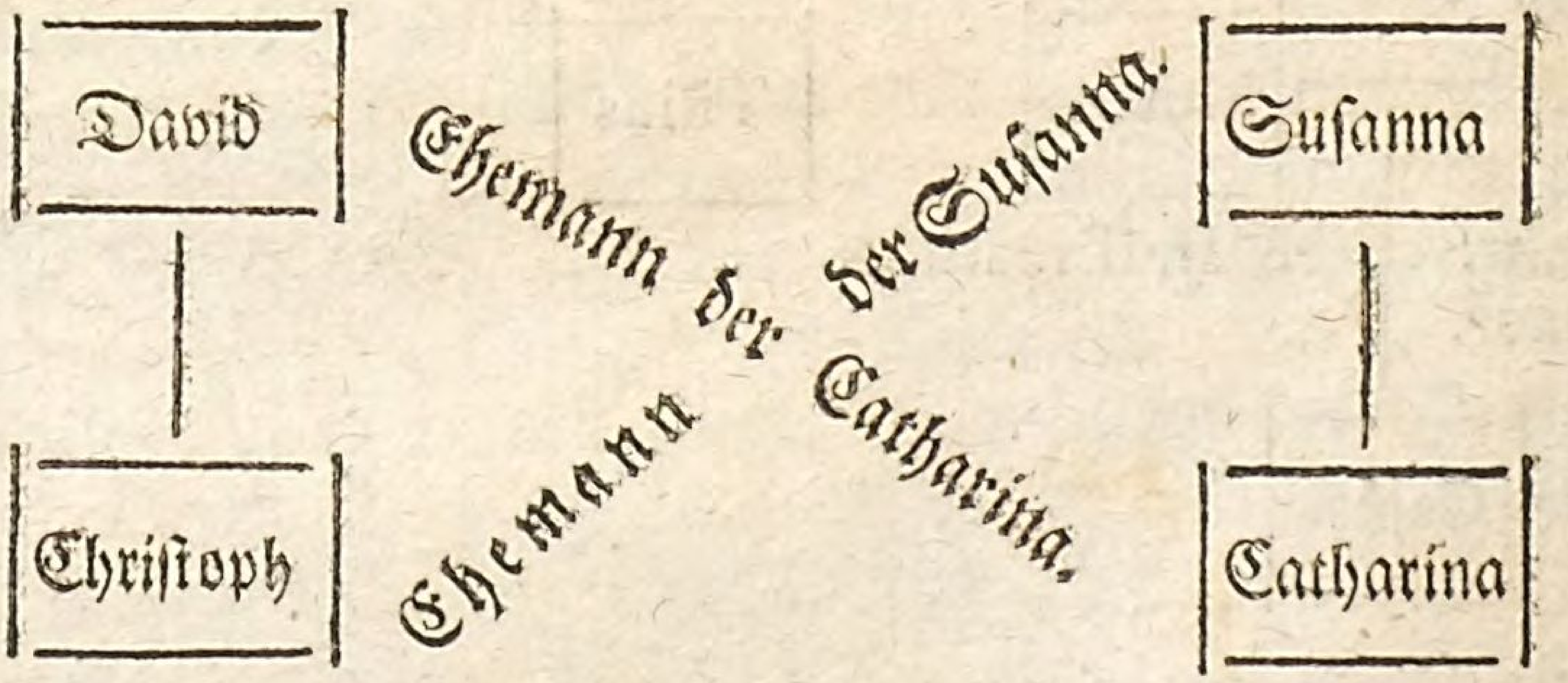
Sohn. So iſt auch Mevius des Seji Stief-Vater, und zugleich Stief-Sohn. Maria iſt der Annæ Schwieger-Mutter und Schnur zugleich. (*)

Hier findet ſich nur dem **Schatten** nach, eine allzunahe Verwandtſchaft, **nicht in der That** ſelbſt. Titius iſt freylich des Caji leiblichen Vaters Bruder; aber nur **mutterhalb.** Er iſt ferner des Caji leiblichen Bruders Sohn, auf der andern Seite, **nehmlich vom Vater her.** Mevius iſt des Seji Stief-Vater; denn er hat die Meviam, des Seji Mutter, zur Ehe. Er führet auch den Nahmen, daß er des Seji Stief-Sohn ſey; denn er iſt von der Anna gebohren, die den Sejum geheyrathet.

Es iſt rathſamer, daß dieſe Verwirrung unterbleibe; doch, wenn es nicht zu ändern ſtehet, wie denn in dem menſchlichen Leben nicht alle Geſchäfte auf der Gold-Waage abgewogen werden können: **ſo iſt endlich nichts daran gelegen;** weil ſich hier mehr dem Schein, als der That nach, eine allzunahe Verwandtſchaft findet.

Ein anderer Fall, der da ſcheinet unzuläßig, zu ſeyn, und es doch nicht iſt.

§. XXX. Es giebt noch eine Ehe-Fügung, die das Anſehen einer Unzuläßigkeit hat, und doch in der That nicht unerlaubt iſt. Z. E.



Hier wird des Chriſtophs Stief-Tochter, die Catharina, zugleich des Chriſtophs Schwieger: und des Davids Schwieger, die Suſanna, wird

(*) Vid. Lauterbach. Coll. p. II. de ritu nupt. p. 393.

wird zugleich ſeine Söhnerin oder Schwieger-Tochter. Der Suſanna Schwieger-Vater, nehmlich David, wird ihr Tochter-Mann. Hingegen der Catharina Stief-Sohn, Chriſtoph, bekömmt die Stelle ihres Stief-Vaters.

Allein dieſe Arten von nahen Verhältniſſen gründen ſich nur auf Schwägerſchaften vom zweyten Range, ſecundi generis. Eine Schwägerſchaft vom **erſten Range** wird nur durch eine **einzige Heyrath** geſtiftet zwiſchen einem, den man ehlichet, und ſeinem Bluts-Verwandten. Aber die Schwägerſchaft vom **zweyten Range** errichtet man erſt durch eine zweyfach dazwiſchen gekommene Heyrath. Z. E. meine Schnur iſt mir verſchwägert im erſten Range. Stürbe mein Sohn, und ſie verehligte ſich anderwärts; ſo iſt das die zweyte Heyrath, und die daher erfolgte Schwägerſchaft **vom zweyten Range**. Nun verhält es ſich in dem vorhabenden Falle gerade alſo. Zwiſchen denen **vier Perſonen**, die ſo nahe in einander mit Schwägerſchaft ſcheinen verworren zu ſeyn, wurden zwey Heyrathen getroffen. Es hat demnach unter allen ihren Verbindungen keine nähern Platz, als eine Schwägerſchaft vom zweyten Range. Dieſe machet nur dem Nahmen nach eine nahe Verwandtſchaft aus, ſie iſt es aber in der That ſelbſt nicht.

§. XXXI. Wir haben bisher von denen verbotenen Graden ſowohl der **Bluts-Verwandtſchaft**, als auch der **Schwägerſchaft**, geredet. Nun können wir erſt hinzufügen, was eine **Blut-Schande** ſey. Nehmlich, ſie iſt nichts anders, als der Beyſchlaf mit einer Bluts-Verwandtin, oder verſchwägerten Perſon, welche zu heyrathen, oben angezeigter maaſſen, verboten iſt. Es giebt aber eine gedoppelte Blut-Schande, **eine vorſetzliche, und unvorſetzliche**. Jene ereignet ſich, wenn zwey Perſonen wiſſen, daß ſie einander in verbotenen Graden verwandt ſind, und ſich doch auf eine unkeuſche Weiſe zuſammen thun. Dieſe aber, die **unvorſetzliche** trägt ſich zu, wenn es ein Theil, oder beyde, nicht wiſſen. **So ſchlief Loth bey ſeinen Töchtern, und wuſte es nicht.** So kann es geſchehen, daß einer, der viele Jahr von ſeiner Heymath

Was Blut-Schande ſey?

weggeweſen, in der Fremde eine ihm unbekannte Bluts-Freundin im verbotenen Grade ehlichet. Das wäre eine **unvorſetzliche Blut-Schande.** Man kann leicht ermeſſen, daß eine unvorſetzliche Sünde, beſonders wenn man den Irrthum nicht hat vermeiden können, mehr ein Fehltritt im Heyrathen, als eine Sünde ſey. Doch hat die Kirche dieſerhalb alle mögliche Anſtalten durch Einhohlung der Geburts-Scheine, und anderer Urkunden, als deren Gebrauch löblich und billig iſt, vorgekehret.

Die verbotenen Fälle des achtzehenden Capitels im dritten Buch Moſ. werden in der Ordnung vorgetragen.

§. XXXII. Wir haben bishero ausgeführet, was die **Vernunft** von den verbothenen Ehe-Graden feſtſtelle: jetzo müſſen wir auch **die heilige Schrift zu Rathe ziehen.** Die Hauptſtelle iſt das achtzehende Capitel des 3. B. Moſis. Wir wollen alle daſelbſt unterſagte Ehen in der Ordnung nach den Graden und Linien anführen, und zwar **erſtlich**, welche Ehen GOtt mißfällig ſind, die ſowohl die Bluts-Verwandt- als auch Schwägerſchaft, in der auf und abſteigenden Haupt-Linie betreffen. Zuförderſt befiehlet GOtt überhaupt, nicht allzunahe in **das Geblüt** zu heyrathen. v. 6. **Niemand ſoll ſich zu ſeiner nächſten Bluts-Verwandtin thun, ihre Schaam zu entblöſſen, denn ich bin der HErr.** Hierauf werden die Ehen in der Haupt-Linie der Bluts-Verwandtſchafft zwiſchen Eltern und Kindern verworfen. V. 7. ſtehet: **du ſolt deines Vaters und deiner Mutter Schaam nicht blöſſen. Es iſt deine Mutter.** u. ſ. w. Ja, daß dieſes Verbot in der Haupt-Linie weiter hinaus auf Kindes-Kinder gelte, bezeuget der 10. Vers, da es heißt: **Du ſolt deines Sohnes, oder deiner Tochter Tochter Schaam nicht entblöſſen.** Was die **Schwägerſchaft im erſten Grad** der Haupt-Linie betrifft; ſo iſt es zuförderſt wider den göttlichen Willen, daß einer ſeine Stief-Mutter heyrathe. Es bezeuget ſolches der 8. Vers. **Du ſolt deines Vaters Weibes Schaam nicht entblöſſen, denn es iſt deines Vaters Schaam.** Ferner erkläret GOtt v. 15. vor ſchändlich, daß man ſeine Schnur ehliche. **Du ſolt, heißt es, deiner**

deiner Schnur Schaam nicht blöſſen, denn es iſt deines Sohnes Weib. Aus eben dieſem Grunde der verbotenen Schwägerſchaft ſoll ſich niemand an Mutter und Tochter zugleich verehligen, v. 17. Du ſolt deines Weibes ſamt ihrer Tochter Schaam nicht blöſſen, noch ihres Sohnes Tochter, oder Tochter Tochter nehmen, denn es iſt ihre nächſte Bluts-Freundin, und es iſt ein Laſter. Hier werden des Weibes Abſtämmlinge in gerader Linie dem Ehemann zur künftigen Ehe nicht erlaubt.

Die Bluts-Verwandtſchaft in der ungleichen Seiten-Linie wird, nach GOttes Urtheil, in folgenden Fällen vor unrecht erklähret: Man ſoll des Vaters Schweſter nicht ehlichen v. 12. **Du ſolt deines Vaters Schweſter Schaam nicht entblöſſen, denn es iſt deines Vaters nächſte Bluts-Verwandtin.** Eben ſo wenig iſt die Ehe mit der Mutter Schweſter vergönnet. v. 13. **Du ſolt deiner Mutter Schweſter Schaam nicht blöſſen, denn es iſt deiner Mutter nächſte Bluts-Freundin.** Hieher zehlet GOtt einen andern gleichen Grad. v. 14. **Du ſolt deines Vaters Bruders Schaam nicht blöſſen, daß du ſein Weib nehmeſt, denn ſie iſt deine Waaſe.**

Wiewohl dieſer Fall zur verbotenen **Schwägerſchaft des andern Grades ungleicher Linie**, nach dem päbſtlichen Recht zu zehlen, gerechnet werden mag, welches wir wohl eingeſtehen.

Die Bluts-Verwandtſchaft des andern Grades gleicher Linie verwirft der HErr in folgenden Fällen: Man ſoll die vollbürtigen Geſchwiſter nicht heyrathen. v. 11. **Du ſolt der Tochter deines Vaters Weibes, die deinem Vater gebohren und deine Schweſter iſt, Schaam nicht entblöſſen.** Auch iſt es GOtt mißfällig, wenn halbbürtige Geſchwiſter einander heyrathen würden. v. 11. Du ſolt deiner Schweſter Schaam, die deines Vaters oder deiner Mutter Tochter iſt, daheim, oder drauſſen gebohren, nicht entblöſſen.

Die Schwägerſchaft des andern Grades gleicher Linie, nach dem päbſtlichen Recht zu zehlen, iſt GOtt zuwider in folgenden Fällen. z. E. v. 16. **Du ſolt deines Bruders Weibes Schaam nicht entblöſſen, denn es iſt deines Bruders Schaam.** Wieder v. 18. **Du ſolt deines Weibes Schweſter nicht nehmen, ihre Schaam zu entblöſſen, ihr zu wieder, weil ſie noch lebet.**

Ob dieſe göttlichen Geſetze das gantze menſchliche Geſchlecht verbinden? nebſt den Gegengründen.

§. XXXIII. Dieſes ſind beynahe alle Fälle, die GOtt ausdrücklich verboten hat. Nun fragt man zuförderſt: **ob dieſe Geſetze alle Menſchen, zu allen Zeiten, an allen Orten, verpflichten, oder ob ſelbige etwa nur um beſonderer Umſtände willen, vor das Volck Jſrael, oder die Völcker des alten Bundes gehören?** Diejenigen, welche der Meynung ſind, daß ſolche Geſetze den Gehorſam aller Menſchen, an allen Orten, zu allen und jeden Zeiten nicht erfordern, beziehen ſich auf folgende Beweis-Gründe. Sie wenden **erſtlich** ein: Die heiligſten Männer hätten wieder dieſe Geſetze gehandelt. Abraham habe ſeine halbbürtige Schweſter geheyrathet. 1. B. Moſ. 20. v. 12. Hier ſage Abraham von ſeiner Sara: **ſie iſt wahrhaftig meine Schweſter, denn ſie iſt meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und iſt mein Weib worden.** So habe **zweytens** Jacob zwey leibliche Schweſtern zur Ehe genommen, die Lea, und Rahel. 1. B. Moſ. 29. v. 23. 29. Ja, welches **drittens** noch mehr ſey; ſo wären Moſes und Aaron, als Söhne des Amrams, aus einer Blut-Schande erzeuget. So ſtehe 2. B. Moſ. 6. v. 20. **und Amram nahm ſeine Muhme,** ſeines Vaters Schweſter, **zum Weibe, Jochäbäd, die gebahr ihm Moſen und Aaron.** Dahero **vierdtens**, wenn die Jnwohner des Landes Canaan um der Blutſchande willen, ſo ſie gegen dieſe Geſetze begangen, geſtrafet worden, 3. B. Moſ. 18. v. 24. ſo ſey ſolches nur von etlichen daſelbſt erwehnten, nicht von allen angeführten Geboten zu verſtehen. Dieſes ſind beynahe die Gründe,

warum man dieſe Gebote, deren im 3. Buch Moſ. Cap. 18. gedacht wird, nicht vor allgemein anſehen will.

§. XXXIV. Allein dieſe Gründe langen nicht hin, uns zu überzeugen, daß die im 3. B. Moſ. cap. 18. aufgezeichneten Geſetze **nicht alle Menſchen, an allen Orten, und zu jeden Zeiten, angehen ſolten.** Erſtlich iſt die Erkenntniß des Geſetzes der Natur, um des Strohms der böſen Gewohnheiten, und um anderer Urſachen willen, **nicht zu einer Zeit ſo groß**, und deutlich, **als zur andern Zeit.** GOtt konnte an dem Abraham, und an den übrigen Vätern, **um beſonderer** und bey andern nicht anſchlagenden **Urſachen willen**, etwas dulden, welches bey andern Menſchen wieder das Geſetz der Natur laufen würde. **Eine Ausnahme von der Regel, die ſich auf beſondere Vorkommenheiten ſteifet, hebet die Regel ſelbſt nicht gantz und gar auf**, wo dergleichen auſſerordentliche Vorfälle ſich nicht bey allen andern ereignen. So gieng es mit den Vätern. **Sie achteten ſich aus guter Meynung verbunden, keine Gemahlinn zu nehmen, aus den Völckern, die nicht an GOtt glaubten, ſondern nur von ihren Bluts-Verwandten**, deren ſehr wenige waren, **da ſie ſich oft genöthiget ſahen, allzunahe in das Geblüt zu ehlichen.** So befahl Abraham, ſeinem Sohn Iſaac ein Weib aus der Bluts-Verwandtſchaft zu hohlen, weil er denſelben nicht an die heydniſchen Töchter der umliegenden Völckerſchaft verheyrathen wolte. 1. B. Moſ. 24. v. 3. Abraham wurde aus einem abgöttiſchen Lande heraus berufen. Er nahm ſo gleich ſein Weib Sara, und ſeines Bruders Söhne mit. 1. Buch Moſ. 12. v. 5. Es iſt wohl nicht zu zweifeln, **daß wenn noch andere ſeines gläubigen Sinnes mit ihm geweſen wären, ſie in ſeiner Geſellſchaft aus dem abgöttiſchen Lande gegangen ſeyn würden, eben ſo wie Loth**, und die ſeinigen. Das mag auch wohl die Urſache geweſen ſeyn, **warum er ſchon vorher ſeine Halb-Schweſter, die Sara, zum Weibe genommen. Er wolte ſich**

Die Gegen-Gründe werden beantwortet.

ſich eine gleichgeſinnte ehelich beygelegt ſehen, und das duldete GOtt.

Was den Jacob anbetrift, der zwey Schweſtern geheyrathet; ſo gelten alle obige Antworten auch hier zum voraus. Es kömmt aber auch noch dieſes hinzu, daß Jacob wohl niemahls zwey Schweſtern geheyrathet haben würde, wenn ihn nicht Laban, ſein Schwäher betrogen, und ihm die älteſte vor der jüngſten, um die er gedienet, beygeleget hätte. Es geſchahe alſo nicht der Abſicht dieſes groſſen Vaters, ſondern einem ungefähren Zufalle nach, auf Seiten des Jacobs, daß er neben der erſten noch die andere Schweſter ehlichte.

Wenn ſich Amram ſeine Muhme zur Ehe erkieſet; ſo bekennt unſer theurer Herr Reinbeck Theil I. Betracht. II. §. 27. daß eben dieſes ein Beweis der ächteſten Wahrheit der Schriften Moſis ſey, daß dieſer Verfaſſer ſo unpartheyiſch geweſen, und ſeines eignen Vaters Schande nicht verborgen habe. Es iſt alſo dieſe That mehr Erzehlungs- als Genehmhaltungs Weiſe, angeführet worden. GOtt hat ſie **nicht gebilliget**, ſondern, wie auch andere Sünden, aus gerechten Urſachen **nur geduldet.** Vielleicht dürfte das Weib Amrams ſeines Vaters **Stief-Schweſter** geweſen ſeyn, da ſich gar alle Schwürigkeit von ſelbſt aufhübe. Doch dem ſey, wie ihm wolle. Bin ich nicht im Stande, ſolches zu erweiſen; ſo iſt man gegneriſcher Seits auch nicht vermögend, das Wiederſpiel darzuthun.

Es wird endlich ohne zureichenden Grund angenommen, **daß die Völcker, die GOtt um der begangenen Blutſchande Willen wider die im 3. B. Moſ. c. 18. v. 24 benannten Geſetze, geſtrafet hat, nur um eines oder des andern Haupt-Gebots Willen von GOtt heimgeſuchet worden ſind.** Denn wir haben oben erwieſen, daß alle dieſe Geſetze in der Vernunft gegründet ſind, folglich allen Menſchen zum Gehorſam vorgeleget ſeyn müſſen.

Dahero dieſes **unſer dreyfacher Erweis iſt**, daß dieſe Geſetze alle Menſchen verpflichten: weil ſie **erſtlich** ſelbſt aus dem Geſetz der Natur erweislich gemacht werden können, und weil **zweytens**

tens die Heyden um deßwillen geſtraft worden, daß ſie dawider gehandelt. Wäre **drittens** der Grund dieſer göttlichen Rache nur die Uebertretung einiger Haupt-Gebote von denſelben; ſo würde GOtt nicht ohne Einſchränckung ſeiner Worte geredet haben, um alles Mißverſtändniß zu vermeiden, welches aber nicht geſchehen iſt.

§. XXXV. Hier kömmt nun noch eine ſehr wichtige Frage vor: Wie ſichs nehmlich mit denen von GOtt im 3. B. Moſ. v. 18. ungenannten Stuffen der Verwandtſchafft verhalte, die doch mit denen, ſo ausdrücklich gemeldet werden, in einer Aehnlichkeit ſtehen? Es komt diß darauf an, wenn GOtt z. E. im 3. B. Moſ. 18, 12. 13. befohlen, **daß man weder des Vaters Schweſter, noch der Mutter Schweſter zur Ehe nehmen ſolle**: ob es eben ſowohl verboten ſey, **daß eine Tochter des Vaters oder der Mutter Bruder heyrathe?** Dieſe Grade hat GOtt nicht genennet; ſie ſtehen aber mit denen ausgedruckten in einer völligen Gleichheit. Denn, **wie ſich ein Sohn gegen ſeines Vaters oder Mutter Schweſter verhält; ſo verhält ſich eine Tochter gegen ihres Vaters oder Mutter Bruder. Jene Ehen** hat GOtt unterſagt: war es nun ſeine Abſicht, auch **dieſe letzte** zu misbilligen?

Ob die unausgedruckten Grade 3. B. Moſ. 18. um der Aehnlichkeit willen auch verboten ſind?

Es mangelt nicht an Gelehrten, die die Aehnlichkeit der ungenannten Stuffen, als einen Grund des Verbots derſelben Stuffen, ſchlechterdings verwerfen. Sie glauben, was GOtt nicht ausdrücklich verworfen, das ſey erlaubt. Ihr Beweis läuft da hinaus: es würden erſtlich oft etliche Ehen von einerley Graden verboten. Gälte nun die Aehnlichkeit; ſo hätte GOtt nicht nöthig gehabt, zwey Beyſpiele von einer Stuffe anzuführen. Eins wäre genug geweſen; denn das andere hätte man aus der Aehnlichkeit ſchlieſſen können. Weil aber dieſe nicht gälte; ſo führete GOtt die Exempel von der Ehe an, die er allein mißbilligte, und ſonſt keine andern verworfen haben wolte. Doch dieſer Einwurf iſt leicht entkräftet.

kräftet. Wir wiſſen, daß ein weiſer Geſetzgeber bey **einerley Urſachen** ſein Gebot **auf einerley Weiſe** gültig gemacht ſehen will. Wenn nun die Aehnlichkeit der ungemeldten Stuffen **eben den Grund der Schändlichkeit in ſich hat**, welcher dem groſſen GOtt Anlaß gegeben, einige auszudrucken; ſo iſt nicht zu zweifeln, daß man mehr auf die Abſicht, als auf die Worte, zu ſehen habe. Und diß trift in dieſem Capitel zu, wie wir gleich unten in dem Erweiſe ſelbſt zu erkennen geben werden. **Zweytens** wendet man ein: **Wenn GOtt von einigen Geſetzen, zum Exempel v. 16. da es heißt, man ſolle des Bruders Weib nicht ehlichen, ſelbſt eine Ausnahme mache, in einem Fall, der doch dieſem gantz ähnlich ſey**, z. E. 5. Buch Moſ. 25. v. 5. **allwo befohlen worden, daß einer ſeines verſtorbenen Bruders Weib nehmen, und demſelben Saamen erwecken ſolle;** ſo folge, **daß GOtt die ähnlichen Stuffen, die er unangezeigt gelaſſen, nicht verboten habe.** Doch, es ſcheinet, man müſſe dieſen Fehlſchluß gantz umkehren. **Eine Ausnahme beſtärcket die Regel.** Hat GOtt einen Fall von den Geſetzen ausgenommen; ſo müſſen ja alle übrige unausgenommene Fälle unzuläßig ſeyn. Es kömmt ja mit dem Geſetz nicht auf die Worte, ſondern auf den Grund der Geſetze an. Wo einerley Grund anſchlägt, da iſt einerley Geſetz, es mögen die Wort ſolches ausdrucken oder nicht.

In welchem Verſtande die Aehnlichkeit der ungenannten Stuffen gelte, oder nicht? Nebſt der Auflöſung eines Einwurfs.

§. XXXVI. Ich bin der Meynung, daß wenn die Aehnlichkeit der **ungemeldten Stuffen** eben den Grund des göttlichen Mißfallens in ſich hat, der ſich bey den **genannten Stuffen** findet, es mit der **Aehnlichkeit dergleichen Verbots richtig ſey;** wo ſich aber dieſes nicht äuſſert, man anderes Sinnes ſeyn müſſe. Bey welchem Fall einerley Urſache des Verbots eben ſowohl obwaltet, ob ihn das Geſetz gleich nicht ausdruckt, als bey dem andern, den das Geſetz beſchrieben: derſelbige Fall iſt ja auch als unterſagt anzuſehen. Nun verhält es ſich mit vielen im 3. B. Moſ. 18. unausge-

ausgedruckten Fällen alſo. 3. B. v. 12. ſtehet: **du ſolt deines Vaters Schweſter Schaam nicht entblöſſen.** V. 13. lieſet man: **du ſolt deiner Mutter Schweſter Schaam nicht entblöſſen.** Die Urſache von dieſem zweyfachen Gebot iſt, weil ein **Sohn ſeines Vaters oder Mutter Schweſter als eine Mutter zu betrachten hat,** welches wir auch oben erwieſen haben. Es iſt aber eine Blut-Schande, eine Heyrath mit der Mutter zu ſtiften. Allein, eben dieſe Urſache findet auch bey zwey gantz ähnlichen Graden ſtatt, die in dieſem Geſetz nicht angezeigt ſind. Nehmlich, **es ſoll eine Tochter eben ſo wenig ihres Vaters, oder ihrer Mutter Bruder zur Ehe haben.** Die Tochter hat dieſe beyde Verwandten **als** Väter **anzuſehen.** Wenn ein Vater ſeine Tochter ehlichen wolte; ſo wird niemand an der begangenen Blut-Schande zweifeln.

Der Einwurf thut der Wahrheit keinen Eintrag, wenn man ſagen wolte: **Im Fall eine Tochter an ihres Vaters oder Mutter Bruder verheyrathet würde, ſo werde die Eltern Pflicht, reſpectus** parentelæ, **nicht verlezet; denn das Weib bliebe ja ohnedem einem Mann immer unterthan. Wenn aber in dem von GOtt ausdrücklich verbotenen Fall ein Sohn ſeines Vaters, oder Mutter Schweſter nehmen wolte, ſo litte die erwehnte Pflicht noth; denn ein Sohn, der ſeines Vaters und Mutter Schweſter als Mutter zu ehren verbunden ſey, würde derſelben Herr werden, welches ungereimt ſey.**

Dieſer Einwurf iſt nichtig. Denn der Sohn verhält ſich gegen des Vaters oder Mutter Schweſter eben, wie ſich die Tochter gegen des Vaters oder der Mutter Bruder verhält. Hat jener ſeine Baaſe als Mutter zu verehren; ſo muß auch dieſe ihre Vetter als Väter betrachten. Es iſt nur ein bloſſer Schein, wenn man einwendet: **eine Tochter, die ihres Vaters, oder Mutter Bruder ehlichte, bliebe ja untergeordnet, denn ſie ſey nur das Weib.** Ein Weib iſt dem Manne nur unterthan, in Anſehung der Kinder-Erziehung und der Haus-Geſchäfte. **In Abſicht auf die Kinder-Zeugung, und die ehliche Vertraulichkeit, iſt das**

Weib dem Manne gleich. Da nun eine Tochter darum ihres Vaters und Mutter Bruder ehren ſoll, weil ſie ihren Eltern zur Seite ſtehen, aus deren ehlichen Vertraulichkeit ſie den Grund ihres Lebens erhalten hat; ſo kann eine Tochter dieſe Vettern nicht heyrathen, als denen ſie **willkührlich in eben dem Stück gleich werden wolte,** in welchem ſie doch die **Natur dieſen Perſonen ſelbſt untergeordnet hat.**

Ich füge hinzu: wenn der Einwurf gälte, ſo wäre es auch erlaubt, **daß ein Vater ſeine leibliche Tochter ehlichte.** Warum? denn die Tochter wird des Vaters Weib. Das Weib muß allezeit dem Mann Ehre geben, und unterthan ſeyn. Wie nun dieſes die Gegner ſelbſt nicht zulaſſen; ſo ſiehet man deutlich, daß ihre Einwürfe unſtatthaft ſind.

Der zweyte Grund, warum die ähnlichen unangezeigten Stuffen der Verwandtſchafft, wobey einerley Urſache des Verbots Statt findet, auch unzuläßig ſind, iſt dieſer: weil niemand in Abrede ſeyn kann, daß auch die unausgedruckten Grade in der auf- und abſteigenden Haupt-Linie eben ſowohl verboten ſind, als diejenigen, die GOtt im 3. B. Moſ. 18. würcklich angezogen hat. Es iſt der Ur-Groß-Eltern nicht gedacht: wer zweifelt aber, daß ihre Ehen mit den Ur-Enckeln verboten ſind? Denn es kömt hier eben die Urſache vor, die ſich bey den angezogenen Stuffen findet. Und dieſes muß man von allen ſagen.

Ein anderer Zweifel gegen das obige wird gehoben.

§. XXXVII. Wir haben auch nichts von dem Einwurf zu befürchten, daß oft bey den ähnlichen gemeldten Verwandtſchafts-Stuffen einerley Urſache des Verbots nicht anſchlage, obgleich GOtt beyde ausdrücklich unterſagt. z. E. Geſchwiſter ſollen einander nicht heyrathen. 3. B. Moſ. 18, 9. 11. Die Urſache wird von den Auslegern angeführet; **weil ſie in einem Hauſe auferzogen werden.** Es wird aber auch ein gleicher Grad der Schwägerſchaft vor unzuläßig erkläret, wenn jemand ſeines Weibes Schweſter zur Ehe nehmen wolte. 3. B. Moſ. 18, 18. bey welchem dieſe Urſache nicht vorkömmt.

Denn

Denn des Weibes Schweſter wird ſelten mit ihrem Schwager in einem Hauſe erzogen. Hieraus ſcheinet zu folgen, daß auch die ähnlichen Verwandtſchafts-Stuffen, obgleich einerley Urſachen nicht anſchlagen, gleichwohl verboten ſeyn können.

Allein unſere Meynung iſt dieſe: So oft einerley Urſache des Verbots bey einem ähnlichen im 3. B. Moſ. 18. nicht ausgedruckten Grad vorkömmt; ſo iſt derſelbe auch unzuläßig. Schläget aber einerley Urſache nicht an; doch, daß andere Gründe eines Verbotes ſich finden laſſen: ſo iſt wieder nicht zu zweifeln, daß ein ſolcher Grad in Abſicht auf die Ehe GOtt mißfällig ſey. Es iſt wahr, des Weibes Schweſter wird mit ihrem Schwager nicht in einem Hauſe erzogen, da fällt die Urſache des Verbots hinweg, warum Geſchwiſter einander nicht ehlichen ſollen. Allein, es tritt eine andere Urſache des Verbots in jener Stelle ein. Es iſt bekannt, daß bey den Juden die Eheſcheidungen geduldet worden. Da konnte es leicht und öfters geſchehen, daß des Weibes Schweſter ihren Schwager an ſich zu locken ſuchte, daß er ſich entweder gar von ſeinem Weibe trennete, und ihre Schweſter ehlichte; oder, doch ſelbige ſeiner Ehegattinn zuwieder, als das zweyte Weib, annahm. Da dieſes nun allerhand verdrießliche Folgerungen nach ſich zog: ſo iſt es kein Wunder, daß es GOtt als ſchändlich erkläret hat.

Ob einige Ehen verbotenen Grades, wenn ſie würcklich vollzogen worden, wieder aufzuheben ſind?

§. XXXVIII. Es findet ſich ein Unterſcheid zwiſchen einer **gantz ungültigen** und zwiſchen einer **unrechtmäßigen Ehe.** Die gantz ungültige muß wieder aufgehoben werden; die unrechtmäßige aber wird geduldet. Gantz **ungültig** mögen wohl **erſtlich** alle Ehen ſeyn, welche zwiſchen Bluts-Verwandten in der Haupt-Linie auf und ab, nach allen Graden, auch in der **ungleichen Seiten Linie** des andern Grades, nach dem päbſtlichen Recht zu zehlen; desgleichen diejenigen, ſo zwiſchen verſchwägerten Perſonen im erſten Grad, zwiſchen Kindern und Stief-Eltern, zwiſchen Schwieger-Eltern, Tochter-Mann und Schnur, errichtet werden. Denn in allen dieſen Fällen wird **die Pflicht entweder gegen die El-**

tern ſelbſt, oder gegen diejenigen, ſo mit ihnen in einem Range ſtehen, folglich ihnen gleichgelten, gäntzlich, und zwar gerade zu, auf das ärgerlichſte verletzet. Zweytens iſt es auch gantz natürlich, daß diejenigen Ehen vor null und nichtig zu erklären ſind, welche zwar unter dieſe bereits erzehlten Grade nicht gehören, doch aber, um der Befremdung des Volcks willen, großes Aufſehen, und Aergerniß erwecken würden, wenn man ſie dulden ſollte. Daher kommt es, daß zu gewiſſen Zeiten einige an ſich ſelbſt ungültige Ehen doch geduldet werden, die man zur andern Zeit aufhebet. Moſis Vater hatte ſeines leiblichen Vaters Schweſter zur Ehe. Es wurde geduldet. Heut zu Tag gienge es ſchlechterdings nicht an. So auch, wenn einer heut zu Tage zwo Schweſtern auf einmahl nehmen wollte, wie Jacob gethan, was vor einen Anſtoß würde er nicht aller vernünftigen Welt geben? Doch wurde ſolches im Alten Teſtament geduldet. So könnte man auch ein Nachſehen haben, und dulden, wenn einer ſeines verſtorbenen Weibes-Schweſter heimlich geehliget hätte.

Wenn ferner einige Ehen im zweyten Grad der Schwägerſchaft ungleicher Linie, zwiſchen einer Tochter, und ihres Vaters oder Mutter Schweſter-Mann, geſtiftet werden ſollten; ſo wäre freylich dieſes ſehr ſträflich: doch weiß ich Exempel, daß, wenn dergleichen Leute lange bey einander, ohne daß es bekannt worden, ehelich gewohnet, Kinder gezeuget, und ſelbige nicht wohl mehr zu trennen waren, man ſie von Obrigkeits wegen, doch unter angeſetzter großer Strafe, da die Sache kundbar worden, geduldet. Ob ſolches auch geſchehen würde, wenn ein Sohn ſeines Vaters, oder Mutter Bruders hinterlaſſenes Weib, ehlichen wollte, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Wenigſtens iſt in dieſem Fall ein doppelter Anſtand, der ſich dort nicht befindet.

Von

Von der Vielweiberey.

§. XXXIX. Ueber dieſe Frage iſt leider ehemahls in der Kirche großer Streit entſtanden. Denn dasjenige zu geſchweigen, was **Lutherus** bey dem Anfange der Evangeliſchen Religion **dem Land-Grafen in Heſſen-Caſſel**, Philippo Magnanimo, **geſtattet**, welches ſeine guten Urſachen mag gehabt haben, ſo iſt bekannt, daß in den folgenden Zeiten andere hieraus eine Regel errichten, und die Vielweiberey gantz insgemein vor erlaubt erklären wollen. (*) Wir wollen zuvörderſt die Gründe aus der geſunden Vernunft wieder die Vielweiberey hören. **Erſtlich** iſt der Eheſtand um dieſer Abſicht willen eingeſetzt, **daß man Kinder zeugen, dieſelben aber auch zum Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft auferziehen möge.** Wer aber **viel Weiber** nimmt, hat meiſtentheils **die Wolluſt**, nicht die Fortpflantzung des Geſchlechts, **zum Augenmerck.** Er handelt alſo wider den Zweck, den die Vernunft ſelbſt in dieſem Geſchäft anzuweiſen pfleget. Es iſt wohl wahr, GOTT hat mit der ehlichen Vertraulichkeit eine angenehme Empfindung verbunden; da es ſcheinen möchte, daß man im ehlichen Beyſchlaf auch dergleichen Abſehen vor Augen haben dürfte: Allein, dieſes iſt nicht darum von GOtt geſchehen, daß man ſolchem Gefühl, als einem Hauptzweck, diene, und darauf ein oder mehrere Weiber heyrathe. Nein! vielmehr iſt dieſes nur der Rath GOttes bey dieſem Geſchäfte geweſen, daß die Menſchen **den Eheſtand**, und die damit verknüpfte große Laſt der Auferziehung der Kinder, **nicht ſcheuen, oder fliehen ſollten.** Wäre eine ſolche angenehme Empfindung nicht bey vielen die Bewegungs-Urſache, ſich in den Eheſtand einzulaſſen, **es ſey nun hernach dieſe Bewegniß allein, oder mit andern, im oberſten, mittelſten, oder**

Gründe aus der Vernunft wieder die Vielweiberey.

(*) Beſiehe die Polygamiam triumphatricem, ſ. diſcurſum politicum de polygamia auctore Theophilo Alethæo. Londini Scanorum. 1682. Auctor dicitur fuiſſe Lyſerus, qui in Gallia miſere fimeto impoſitus obiiſſe dicitur. Vid. alte und neue Nachrichten von theol. Sachen, p. 1062. Anno 1724. Vid. præterea die kurtze Betrachtung vom Ehebruch, Eheſcheidung, Vielweiberey. Daphnæi Arcuarii.

oder letzten Range der Trieb-Federn der Ehe vergeſellſchaftet: wäre eine ſolche Bewegniß nicht, gewiß, die wenigſten würden ehlichen, und dem Zweck GOttes hierinnen nachkommen. GOtt hat alſo der Vernunft den Eheſtand als ein Mittel der Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts, nicht als ein Werckzeug der Wolluſt angewieſen; zu welcher letztern Abſicht allein die Vielweiberey angeſehen zu ſeyn ſcheinet. So iſt auch zweytens die Vielweiberey gewißlich den Umſtänden der meiſten Menſchen gar nicht vorträglich, daß demnach die Vernunft leicht eine Regel daraus faſſen kann, was meiſtentheils bey den Menſchen unzuläßig ſey: und die wenigen Exempel, denen etwa die Vielweiberey nicht nachtheilig wäre, weder einen Nothfall, noch auch am allerwenigſten eine richtige Regel, ausmachen können. Ich ſage: die Vielweiberey ſchickt ſich zu den Umſtänden der wenigſten Menſchen. Denn die Geſundheit der wenigſten Männer läſt zu, vielen Weibern die ſchuldige Freundſchaft zu leiſten, 1 Cor. 7, 3. Das zeitliche Vermögen der wenigſten Männer reichet hin, ſo viele Weiber zu ernähren, da man ja mehr Koſten, als bey einer einzigen, vonnöthen hat. Das Vermögen der wenigſten Männer würde zulänglich ſeyn, dreyßig, vierzig, und mehr Kinder, die leicht von vielen Weibern gebohren werden dürften, nach Erforderung des Zuſtandes, aufzuziehen. Die Klugheit der wenigſten Männer würde ſich verſprechen können, ſolche Weiber zu erwehlen, die aus Eyferſucht ſich nicht miteinander veruneinigten. Nun muß man ja auch nach dem Natur-Geſetz das Böſe verhüten, ſo aus unſerm Thun zufälliger Weiſe folget, wenn das Thun nicht unſere Pflicht iſt, und leicht vermieden werden kann. Die Umſtände der wenigſten Männer würden zulaſſen, daß ſie eben ſo geſchickt zu andern Obligenheiten blieben. Denn ſie würden bey mehreren Haus-Geſchäften, die aus der Vielweiberey entſtünden, dem gemeinen Beſten wenigere Dienſte leiſten.

Der Einwurf, ſo man **von den Türcken oder andern Völckern** hernimmt, wo die Vielweiberey eingeführet iſt, hat hier gar keinen Nachdruck. **Wer weiß nicht aus den Reiſe-Beſchreibungen**, was ſich in den Behältniſſen, wo ſie ihre Weiber eingeſperret halten, vor Greuel und Zänckereyen entſpinnen? **Ein Vernünftiger vermeidet dieſes.** Sind gleich die Ehen mit einem einzigen Weibe auch manchen Sünden unterworfen; ſo muß man doch ſo viel verhindern, als man vernünftiger Weiſe thun kann. **Wer weiß nicht**, daß die meiſten Städte in dem Morgen-Lande ſolche Einwohner haben, unter denen ſich **nur etliche reiche Kaufleute befinden**, die ſich viel Weiber beylegen, die andern aber insgeſamt Sclaven, Knechte, und Mägde ſind? **Wer weiß nicht**, daß der Strohm der Gewohnheiten gantze Völcker oft in Sachen einwickelt, die gantz richtig wieder die Vernunft anſtoſſen? Wolte man von ſolchen Exempeln den Grund eines erlaubten Wercks hernehmen: warlich, das würde weit gefehlet ſeyn.

§. XL. Es iſt **drittens** offenbahr, **daß die Natur nicht mehr Weibs-Perſonen hervorbringt, als Mannsbilder ſind.** Wenn uns nun die Natur anwieſe, oder erlaubte, viel Weiber auf einmahl zu heyrathen, und auf jeden Mann, der im Stande wäre, ſich zu verehelichen, nur zwey Weiber gerechnet würden; ſo müſten wenigſtens **noch einmahl ſo viel** mannbahre Weibs-Perſonen gebohren werden, als Männer das Tages Licht erblicken. Es ſtreitet dieſes aber wieder alle Erfahrung. Man ſieht bey dem Anfange eines jeden Jahres, wo man die Gebohrnen aufzuzeichnen pfleget, daß die Zahl der gebohrnen Weiblein bald gröſſer bald kleiner, aber um ein geringes ſey, als die Zahl der Knäblein. So kann uns alſo der Wille GOttes durch die Natur im geringſten nicht zur Vielweiberey anführen. Was **vierdtens die unvernünftigen Thiere durch einen Trieb der Natur, zur Erhaltung ihres Geſchlechts, ohne Ueberlegung ausrichten, das ſollen die Menſchen auch willkührlich und mit gutem** Bedacht

Mehrere Gründe wieder die Vielweiberey werden aus der Vernunft angeführet.

Bedacht thun. Das iſt der Satz, den die Römiſchen Rechtsgelehrten in der Erklärung des Natur-Geſetzes zum Grunde legen, wenn ſie ſagen: das Natur-Geſetz ſey dasjenige, welches die Natur auch den unvernünftigen Thieren eingepflanzet hat. Immaſſen an denen Geſchöpffen, welche den Trieb der Natur, und die Abſicht der Natur, nicht mit einer willkührlichen Bosheit verkehren können, am beſten zu vermercken ſtehet, was GOttes Abſicht in Fortpflantzung der Geſchlechter ſey. Nun aber lehret die Erfahrung an den unvernünftigen Thieren folgendes: wenn das Weibgen allein im Stande iſt, die Jungen zu erziehen, ſo läuft es mit allerley Männlein zuſammen; wenn es aber allein ſeine Jungen nicht aufziehen kann; ſo hält es ſich mit einem einzigen Männlein zuſammen. Kann ſich die Frucht, ſo bald ſie das Licht erblicket, ſelbſt helfen; ſo thut ſich Männlein und Weibgen ohne Unterſcheid zuſammen. Wo nicht; ſo bleibet nur ein Paar beyeinander. Zum Beyſpiel dienen uns im erſten Fall die Hunde, im andern Fall die Turteltauben, Störche und dergleichen. (*) Es iſt an dieſem Triebe der Natur offenbahr zu erſehen, daß es denen von GOtt in die Natur gelegten Regeln zuwieder lauſe, wenn das männliche unter den lebendigen Geſchöpfen, ſie mögen nun vernünftig oder unvernünftig ſeyn, ſich mit mehreren Weiblein, als einem, vermiſcht: im Fall dadurch der Auferziehung der Jungen ein Schade zugefüget wird. Nun iſt leicht zu ermeſſen, daß bey der Vielweiberey mehr Kinder erzeuget werden können, als ein einziger Menſch wohl zu erziehen vermögend iſt. Dahero kann die Vielweiberey dem Geſetz der Natur nicht gemäß ſeyn. Wolte man gleich ſagen: daß doch diejenigen, deren Ehe unfruchtbahr iſt, und die ſich mit der Kinder-Zucht nicht beſchäftigen, mehr Weiber heyrathen dürften: ſo antworte ich, daß man nicht allemahl von der Unfruchtbarkeit der Ehe gewiß ſeyn

(*) Beſiehe des berühmten Hrn. Wolffii kleine Schriften Tom. III. p. 523.

ſeyn könne; daß ferner die **Gewißheit hiervon erſt alsdenn erhalten werde**, wenn man in einem ſolchen Alter iſt, wo man keine Hofnung mehr vor ſich ſiehet, **die Kinder von dem zweyten neben der erſten Frau geheyratheten Weibe** auferziehen zu können. Hierzu kömmt **fünftens**, daß das menſchliche Geſchlecht bey denen, wo die Vielweiberey eingeführet iſt, nicht beſſer vermehret wird, als bey uns, die wir uns nach dem Geſetz der Natur achten. **Es läßt GOtt nicht mehr Weiber gebohren werden bey jenen, als bey den unſrigen.** Es müßte aber geſchehen, **daß mehrere Weiber gebohren würden**, wenn eine gröſſere Vermehrung **bey der Vielweiberey zu erwarten ſtünde.** Deßwegen nimmt das menſchliche Geſchlecht nicht eher zu, **wenn viele Weiber von einem Mann geſchwängert werden, als wenn jedes Weib von einem beſondern Manne beſaamet wird. Es müßten alſo mehrere Weiber ſeyn,** welches aber wieder die Erfahrung läuft. Wenn das Männlein unter den Hirſchen und andern dergleichen Thieren ſich zu mehreren Weibgen hält; ſo geſchiehet es darum, **weil nicht alle Thiere zur Zeugung ihrer Jungen**, ſondern auch zum Todſchieſſen, und zur Speiſe der Menſchen, erſchaffen ſind. 1 Buch Moſ. 9, 3. welches von den Menſchen gantz und gar nicht geſagt, noch alſo an denſelben befolget werden darf. Demnach iſt leicht zu ermeſſen, was von der Vielweiberey zu halten ſey.

§. XLI. Was wir bishero aus der Vernunft erwieſen, das müſſen wir auch aus der heiligen Schrift darthun und beſtätigen. Ich berufe mich **erſtlich** auf die gleich anfangs geſchehene Stiftung der Ehe. 1. B. Moſ. 1. v. 27. **Die erſte Ehe iſt nach der göttlichen Abſicht ein Muſter aller andern.** Dieſen Grund-Satz können wir leicht in der heiligen Schrift finden. Als der Heyland die ungerechte Ehe-Scheidung der Juden verwarf; ſo geſchahe es aus folgender Urſache, weil ein ſolches Verfahren ſich nicht mit der **erſten Einſetzung der Ehe** reimete. Deßwegen heiſt es Matth. 19. v. 8. **von Anbeginn war es nicht alſo.** Wer eine

Gründe wider die Vielweiberey aus der Schrift genommen.

Handlung tadelt, weil ſie von dem **erſten Fuß** abgekommen iſt, darauf ſie anfangs geſetzet worden, der nimmt den **erſten Fuß** als ein Muſter aller andern Handlungen an. Nun tadelt der Heyland die Juden, daß ſie ſich mit der Ehe-Scheidung nicht nach dem **Regelmaaß der erſten Ehe** gerichtet. Was kann man anders daraus ſchließen, als unſern Grund-Satz? **die erſte Ehe iſt ein Muſter aller andern.** Hat nun GOtt etwa bey der **erſten Ehe-Stiftung ein Männlein, und viele Weiblein** erſchaffen? Hat er viele Weiblein mit einem Manne zuſammen gefüget? Nein mit nichten! Wenn die Vertheidiger der Vielweiberey Recht hätten, ſo müßte er alſo zu Wercke gegangen ſeyn. Allein er that es nicht. **Er ſchuf nur ein Männlein, und ein Fräulein.** 1. B. Moſ. 1. v. 27. Hätte er nicht mehrere Weiblein, als nur eins, ſchaffen können und ſollen? **denn die Vielweiberey** ſoll ja **darum hauptſächlich ſo löblich ſeyn, weil ſie zu baldiger Vermehmehrung des menſchlichen Geſchlechts dienſam iſt,** wie die Gegner meynen. Wäre es nicht am nöthigſten geweſen, **gleich anfangs ein Männlein und viele Weiblein zu ſchaffen, da noch gar keine Menſchen lebten,** und alle erſt gezeuget werden ſollten. Hätte nicht eine ſchnellere Vermehrung durch **viele zugleich erſchaffene** und dem erſten Manne **zugefügte Weiblein** erhalten werden können? Doch GOtt that es, zum Unglück der gegneriſchen Meynung, im geringſten nicht. Was lernen wir anders daraus: als daß es GOTTes Wille nicht ſey, daß ein Mann viele Weiber zugleich haben ſolle?

Alſo fällt der gegneriſche Einwurf gäntzlich hinweg, **daß die Verbindung zweyer Menſchen von beyderley Geſchlecht die Verehligung eines Mannes mit vielen Weibern nicht ausſchließe.** Die **heutigen Ehen müſſen beſchaffen ſeyn, wie die erſte Ehe von Anbeginn war.** Das ſagt Chriſtus, Matth. 19. v. 8. von Anbeginn aber wurde nur ein Weiblein erſchaffen, und mehrere ausgeſchloſſen. Alſo hat GOtt damahls die Verehlichung eines Mannes, mit vielen Weibern zugleich, ausgeſchloſſen. GOTT weiß am beſten, welche Mittel mit der Abſicht

des

des zu vermehrenden menſchlichen Geſchlechts zuſammen hangen. Dienete die Vielweiberey zu dieſem Zweck: ſo wären viele Weiber nirgends nöthiger, und niemahls dienſamer geweſen, als gleich anfangs im Paradiß, wo erſt Menſchen gezeuget werden ſolten. Es hat aber GOtt dieſes Mittel nicht gebraucht. Er hat damahls nur ein Männlein, nur ein Fräulein erſchaffen. Alſo muß dis Mittel zum Zweck des Eheſtandes nicht dienſam ſeyn. Folglich iſt auch ein ſolches Mittel, nehmlich die Vielweiberey, unzuläßig.

§. XLII. Von gleicher Stärcke iſt auch folgender Erweis wieder die Vielweiberey. Der Heyland ſpricht Matth. 19, 4. **zwey werden ein Fleiſch ſeyn.** Er zehlet **zwey**, aber nicht mehrere Perſonen, die ein Fleiſch werden ſollen. Wenn man hier einwendet, **daß ein jedes von vielen Weibern mit einem Mann eben ſo wohl ein Fleiſch werde, als wenn ein Mann, und nur ein Weib ſich zuſammen thäten:** ſo iſt ſolches recht frevelhaft erſonnen. Jedes von zwey Paar Ehegatten machet freylich ein Fleiſch aus. **Sie ſind an der Zahl viere, von welchen vier Perſonen** keine mit dem andern Paar, durch ein gemeinſchaftliches Glied verbunden wird. Aber wenn ein Mann, nach der Gegner Meynung, **drey Weiber auf einmahl** ehlichte; ſo werden alle Perſonen durch einen **gemeinſchaftlichen Mann** miteinander verbunden. Man kann alſo nicht ſagen, **daß zwey, und wieder andere zwey**, und ſo fort, **ein Fleiſch ausmachen**; ſondern **viere machen ein Fleiſch aus**, wenn **eins darunter dreymahl genommen wird.** Nun laſſe ich einen jeden vernünftigen Menſchen, der nur nach einer unſtudirten Vernunft weiß, was eine unerzwungene Auslegung ſey, urtheilen, ob diejenigen, welche die Worte Chriſti, **zwey werden ein Fleiſch ſeyn**, alſo verſtehen, nicht in dem allerheiligſten und wahrhaftigſten Munde Chriſti eine gantz **läppiſche Auslegung**, mit dieſer ihrer Deutung ſuchen. Wenn ein Mann nur zwey Weiber an ſich vermählen darf; ſo wird er **als der dritte in ſeiner Verbindung ſeyn.** Man kann hier nicht ſagen, **daß zwey ein Fleiſch ſeyn**, wie es Chriſtus haben will, ſondern **daß drey ein Fleiſch werden**; weil

Zweyter Grund aus der heiligen Schrift wieder die Vielweiberey.

man eins **zweymahl genommen**, das iſt, den Mann, ſo denn auch die **beyden Weiber**, weil ſie **mit einem dritten**, das iſt **dem Manne eins machen**: ſo werden ſie unter ſich ſehr nahe vereiniget, und ſind die allernächſten Schwägerinnen. Man kann ſie alſo nicht ſo zehlen, **als wie zwey und wieder andere zwey, die eins werden**; ſondern als drey, die in einem dritten ſich als **eins** dargeſtellt ſehen. Wer will aber glauben, daß Chriſtus, als er dieſes geredet, dergleichen Künſteley im Sinne gehabt habe?

Und ob man gleich einwendet, **wenn ein Mann nicht zwey Weiber ehelichen dürfte, weil zwey nicht mehr ein Fleiſch wären; ſo dürfte er auch nach dem Tode ſeiner erſten Frau nicht die zweyte nehmen, ſonſt würden nicht mehr zwey ein Fleiſch ſeyn**: ſo iſt doch dieſes eitel. Eine todte Frau wird auf Erden, und zum Zweck der Kinder-Zeugung, *nicht* mehr gerechnet, ſie kann auch nicht mehr gerechnet werden. Da iſt alſo der Mann mit der zweyten Frau anzuſehen, als wäre die erſte nie geweſen. So bleiben denn bey der andern Ehe **zwey in einem Fleiſch**. Dieſes kann man nicht ſagen, wo ein Mann **zwey lebendige Weiber** auf einmahl an ſeiner Seite hat. Wie es ſelbſt nach der Gegner Meynung nicht folget: **das Weib darf bey ihres Mannes Leben ſich nicht an zwey Männer verbinden, darum darf ſie den zweyten nicht heyrathen, wenn der erſte ſtirbt**; alſo iſt es eben ſo unbündig geſchloſſen, wenn man jenſeits ſagt: **wer bey lebzeiten ſeines Weibes ſich nicht noch andere beylegen darf, der darf es auch nicht thun, wenn ſein Weib mit Tode abgangen iſt.**

Dritter Grund aus der Schrift wieder die Vielweiberey.

§. XLIII. Es wird die von uns verfochtene Wahrheit **drittens** durch das Zeugniß Pauli 1. Corinth. 7, 2. unterſtützt, da es heißt: **um der Hurerey Willen habe ein jeder ſein eigen Weib: und eine jede habe ihren eignen Mann.** Die Abſicht der Ehe iſt das Kinderzeugen, wobey aber die Hurerey vermieden werden ſoll.

Was

Was iſt Hurerey? **Aller Beyſchlaf mit Perſonen, die nicht des Beywohnenden Ehgatten ſind, und der nur um der Luſt willen gepflogen wird.** So bald ſich jemand zu einer Fremden thut; ſo unternimt er ſolches **blos um der Luſt willen. Wäre es ihm um die Kinder-Zeugung zu thun:** ſo hielte er **ſich an ſein Weib, oder nähme doch ein Weib.** Wieder die Hurerey ſchlägt nun Paulus das Mittel vor: **ein Mann ſoll ſein eigen Weib, und ein Weib ihren eignen Mann haben.** Nehmlich, ſo **weit** es die Abſicht der Ehe, das iſt die Kinder-Zeugung, und Vermeidung der Hurerey erfordert: **in eben ſo weit** ſoll der Mann **ſein eigen Weib, und das Weib ihren eignen Mann** haben. Nun erfordert die Abſicht der Ehe, oder das Kinderzeugen nicht, daß ein Mann **viel Weiber** habe. Er kann den Zweck mit **einer einzigen** erreichen. Ja, **wenn er viel Weiber nehmen wolte;** ſo würde doch kein anderes Augenmerck ſeyn, **als die Büſſung mehrerer Luſt,** und das lieſe **auf Hurerey hinaus,** die durch den Eheſtand vermieden werden ſoll. Demnach ergiebt ſich klärlich, daß **ein eigen Weib haben,** ſo viel bedeute, als **ein einziges haben.** Ja, gleich wie ferner das Weib **einen eignen Mann,** das iſt, **nur einen einzigen** ehelichen ſoll, und der Greuel, daß ein Weib viel Männer angenommen hätte, ſo gar unter den Heyden nicht erhöret worden iſt: alſo bedeutet auch der Ausdruck, **der Mann ſoll ſein eigen Weib haben,** gleichfalls ſo viel, als er ſoll ſich ein einziges Weib beylegen.

§. XLIV. So fällt denn der allzugekünſtelte Einwurf gäntzlich hinweg, welchen der Gegner hier gedrechſelt hat, und der uns damit die Kraft des Beweiſes aus den Händen winden wollen, wiewohl er ſich ſelbſt nachmahls zu wiederlegen gezwungen worden iſt. (*) Man hält uns entgegen: **Es ſtehe in der Epiſtel an die Römer, Cap. 14, 4. ein Knecht falle und bleibe ſeinem eignen Herrn. Nun könne** Einwurf wird bey Seite gethan.

(*) Beſihe Daphnæi Arcuarii, oder Laurentii Bögers, ſogenannte gewiſſenhafte Betrachtung von der Ehe ꝛc. p. 197. wo dieſer Einwurf angezogen wird. Vid. Act. Lipſ. Suppl. T. IV. Sect. XI. p. 464. ubi ex Caroli Ancillonii commentariis, de vitis

ne niemand leugnen, daß gleichwohl ein Herr viele Knechte haben dürfe. Alſo, ob es wohl heiſſe: das Weib ſoll haben ihren eignen Mann; ſo könne doch ein Mann viel Weiber nehmen. Ein jeder Knecht habe einen eigenen Herrn, ob gleich viele nur einen einzigen verehreten: alſo könne ein jedes Weib einen eigenen Mann haben, wenn ſchon viele nur einen eintzigen zur Ehe bekommen. Allein, hier werden die ungleicheſten Dinge mit einander vermenget. Ein Herr kann viele Knechte haben, von welchen ein jeder ſagen kann: ich habe meinen eigenen Herrn. Die Urſache iſt dieſe: Der Zweck der hausherrlichen Geſellſchaft iſt oft eine weitläuftige **Beſorgung der Haus-Angelegenheiten, dazu vieles Geſinde erfordert wird.** Aber in der Ehe iſt es gantz anders. Der Zweck des Eheſtandes iſt die **Kinder-Zeugung.** Dazu ſind allemahl zwey Menſchen beyderley Geſchlechts, wenn ſie nur ſonſten tüchtig ſind, gantz hinreichend. **Wie weit** alſo ein Weib **einen eignen Mann**, und **ein Knecht einen eigenen Herrn**, nöthig habe, das muß **aus der geſellſchaftlichen Abſicht**, worinne beyde Partheyen ſtehen, beſtimmet werden. **In dem Eheſtande** iſt des Weibes eigener Mann auch ein **eintziger**, und des Mannes **eigenes Weib ein eintziges**: weiter hat er zum Zweck nichts nöthig. **In der Hausherrlichen Geſellſchaft** kann ein Herr bald **mehrere, bald wenigere Knechte nöthig haben.**

Vierdter Grund gegen die Vielweiberey aus der Schrift genommen.

§. XLV. Das vierdte Zeugniß wieder die Vielweiberey nehmen wir aus 1 Tim. 3, 7. da Paulus befiehlt: **ein Biſchof ſoll ſeyn eines Weibes Mann.** Es ſoll ſich alſo keine Perſon von dieſem

vitis & ſcriptis virorum recentioris ævi noſtri in litteraria republ. celebrium, hæc citat. De Laurentio Bögero conſtare poteſt, qui in aula Caroli Ludovici Palatini Electoris olim verſatus eſt, quod cum Princeps Degenfeldiam incepiſſet deperire, pro juſtitia Polygamiæ, Sereniſſimis Auſpiciis mandatisque, librum ſcripſerit, ſub Daphnæi Arcuarii nomine latitans. At enimvero ſingulare eſt, quod Ancillonius noſter ſubjungit: neque notum in vulgus, nempe *Carolum*, novum Electorem, qui Patri Anno 1680. ſucceſſit, adegiſſe Bögerum, ut quidquid ad polygamiam excuſandam conſarcinaverat, commentatione nova confutaret, idemque illud ſcriptum, poſt Caroli mortem, ſingulari caſu ad Bögerum rediiſſe, atque hærere nunc in viduæ ipſius manibus.

dieſem Stande unterfangen, Vielweiberey zu treiben. Nun iſt ein Biſchof ein Fürbild der Heerde. 1. Petr. 5, 3. ſo müſſen denn auch die übrigen Chriſten ſich nicht mit der Vielweiberey beflecken. Der Einwurf, welchen man uns hier entgegen ſtellt, iſt zwar ſcheinbar, aber doch nicht gegründet. Man ſagt: es habe ſich bey den erſten Chriſten oft zugetragen, daß einige zu unſerm Glauben übergegangen, die ſich noch in dem Heydenthum, oder bey den Juden, von ihrem vorigen Weibe unrechtmäßiger Weiſe geſchieden, und eine andere genommen. Da habe nun Paulus verboten, daß man ſolche Leute zu einem biſchöflichen Amt befördern ſolle, wenn ſie auch ſonſt tüchtig geweſen wären. Das iſt alles wahr, und wir können es nicht leugnen. Paulus ſiehet mehr auf unrechtmäßig geſchiedene, als bloßweg auf die, welche jetzo zwey Weiber zugleich geehlichet hatten. Aber, **aus welchem Grunde** das Verbot Pauli herrühret, **einen Biſchof zu erwehlen**, der zwey Weiber habe, **eine vor jetzo, die andere, ſo ſchon vorher unrechtmäßig von ihm geſchieden worden**, (denn der Grund des Verbots iſt, **weil ſolches einem künftigen Biſchof einen groſſen Vorwurf zuzöge**, daß er ehemahls die Ehe mehr **nach der Luſt, als nach der vernünftigen Haupt-Abſicht**, nehmlich dem Kinderzeugen, geführet) **aus eben demſelbigen Grunde** iſt auch die Vielweiberey an ſich, wenn man zwey Frauen zugleich hält, von Paulo verworfen. Niemand kann ſich rechtfertigen, der zwey Weiber auf einmahl ehelichet; **daß er mehr den Haupt-Zweck der Ehe, als nur ſeine bloſſe Luſt, damit vergnügen wollen.** Die wenigen Fälle, die ſo viel beſonders gehabt, und etwa die Vielweiberey bey einigen entſchuldiget, machen keine allgemeine Regel aus: **und man muß den Grund der Ausnahme allemahl aufs beſte erweislich machen.**

Gegen-Gründe werden beleuchtet, und die Urſachen angeführet, warum GOtt die Vielweiberey an den Vätern des Alten Teſtaments geduldet.

§. XLVI. Hier weiß man nun jenſeits einen gantzen Haufen von Gegen-Gründen anzuführen. **Man beziehet ſich auf die Vielweiberey der Väter, die im alten Teſtament gelebet, und doch GOtt ſehr angenehm waren. Dieſe Exempel weiß man ſehr hoch zu treiben.** Ich will hierauf zuförderſt **überhaupt** antworten. Es kann zu einer gewiſſen Zeit etwas nach dem Natur-Geſetz, **in beſondern Umſtänden**, zuläßig ſeyn, was ſonſt nach der **allgemeinen Vorkommenheit** durchgängig verboten iſt. Nehmlich **vors erſte** können wir zuverläßig ſagen, daß Abraham und die andern Väter, die ſich viel Weiber zugelegt, **ſolches nicht aus Luſt, ſondern aus einer guten Abſicht,** gethan haben. Ich ſage, **nicht aus Luſt.** Man leſe, was die Sara 1. B. Moſ. 18. v. 12. ſagte: **wie ſie es ſowohl ihrer eigenen, als des Mannes Keuſchheit, bey nahe vor nachtheilig gehalten,** wenn ſie, um einen Sohn zu bekommen, *in* ihrem hohen Alter die eheliche Pflicht leiſten ſolte. Die Schwachheit ihres Glaubens ſtellete ſich die Geburt eines Sohns unmöglich vor. Dahero meynete ſie, der Beyſchlaf würde nur eine bloſſe Luſt, und demnach ſündlich ſeyn. **Nun iſt die Vielweiberey vornehmlich auf die Wolluſt, nicht aber hauptſächlich auf den Zweck des Ehe-Standes, angeſehen.** Wenn demnach diejenigen, welche die Vielweiberey entweder treiben, oder vertheidigen, **das Zeugniß GOttes, daß es nicht auf Geilheit ziele,** alſo vor ſich haben werden, wie es Abraham gewonnen, der von GOtt deßwegen nicht als unkeuſch gehalten worden: alsdenn wollen wir ſagen, **daß ihnen dasjenige vergönnet ſey, was dem Abraham noch zugeſtanden iſt.** Da aber unter Millionen Menſchen **nicht einem** weder die Genehmhaltung GOttes, wie dem Abraham, noch das Zeugniß des eigenen Gewiſſens; am **allerwenigſten ein richtiger Beweis** vor den Menſchen zu ſtatten kommen wird, daß ſie **die Vielweiberey nicht aus dem Betrieb der Unkeuſchheit vornehmen**; ſo erſcheinet von ſelbſt, was

vor

vor ein groſſer Unterſcheid zwiſchen den heutigen Zeiten, und den Zeiten Abrahams ſey.

§. XLVII. **Zweytens**, ſo hat GOtt der Vielweiberey der Väter darum nachgeſehen: nach dem Geſtändniß aller Gottesgelehrten war in dem alten Bunde weniger Erkenntniß, als in dem Neuen Teſtament. Jene Gläubige ſind gegen uns als Kinder, als Minderjährige, anzuſehen. Das bezeuget ein Mann, der uns nicht betrügen kann. Paulus ſpricht: **daß ſie damahls Kinder unter den Vormündern und Pflegern geweſen, bis auf die beſtimmte Zeit vom Vater.** Gal. 4. v. 1. 2. Kann man wohl von einem Kinde ſo viel Einſicht in alle die weitläuftigen Pflichten des Natur-Geſetzes erfordern, als man von einem erwachſenen Menſchen, der mehrere Erfahrung und eine mehr geübte Vernunft hat, begehren darf? Ich glaube nicht. Ueberſiehet man nicht einem Kinde manches, weshalb man doch einen Jüngling oft hart züchtiget? Iſt man bey jenem etwa darum ſo gelinde, weil die Sache nicht unrecht war? Nein! ſonſt würde man den Erwachſenen nicht um eben der Urſache willen ſtrafen dürfen. Was iſt alſo die Urſache des groſſen Unterſcheids? Jene, die gantz kleinen, können ihr Unrecht noch nicht ſo einſehen, welches doch die andern bey zunehmenden Jahren gar wohl zu thun vermögend ſind. Wie viel hat inzwiſchen die Welt, ſeit daß Abraham gelebet hat, bis auf Chriſtum, und von da bis auf uns, in Wiſſenſchaften, Geſchicklichkeit, Erfahrung, Klugheit und andern Tugenden, zugenommen? Je mehr wir aber in der Erkenntniß des Natur-Geſetzes und der Offenbahrung zunehmen; deſto weiter breitet ſich auch unſere Schuldigkeit aus. Es iſt alſo ein offenbahrer Fehlſchluß, wenn man, um die Vielweiberey zu beweiſen, ſich auf die Beyſpiele der Väter beziehen will.

Mehrere Urſachen, von eben dieſer Nachſicht GOttes.

§. XLVIII. Abraham und ſeine Nachkommen wurden aus dem Heydenthum berufen, und lebten hernachmahls mitten in dem Heydenthum. Wer wolte zweifeln, daß ihnen nicht noch viele Dinge am Hertzen geklebet, die nicht ſo leicht und auf einmahl mit

Dritter Grund, warum GOtt bey der Väter Vielweiberey Geduld getragen?

Stumpf und Stiel ausgerottet werden konnten? GOtt und ſeine Diener hatten genug zu thun, ihnen den Haupt-Punct des Glaubens, daß ein einiger GOtt ſey, und daß er denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde, um eines Mannes willen, den man erſt zu erwarten hatte, Hebr. 11. v. 6. einzuflöſſen, und ſie ſo zu erhalten, obwohl auch dißfalls **ihr Hertz immer den Irrweg gehen wolte.** Hebr. 3. v. 10. Aber, daß man ihnen alle Pflichten des Natur-Geſetzes, die heute zu Tage bey **wohlgeſitteten Völckern** noch immerfort beobachtet werden, an das Hertz legen können; das wolte bey damahligen Zeiten noch nicht angehen. Findet ſich doch noch gegenwärtig dißfalls ein groſſer Unterſcheid **unter gewiſſen Völckerſchaften.** Richten ſich wohl die Türcken heut zu Tage nach allen Pflichten, **die das Völcker-Recht unter belebten und nun wohl gearteten Ländern in Schwang gebracht?** Und gleichwohl haben alle Menſchen eine Vernunft, dadurch ſie *wiſſen* könnten, was in dieſem Stück das geſchickteſte wäre. Nehmlich ein **anders iſt die Vernunft ſelbſt,** die allen weniger, oder mehr, angebohren iſt: **ein anders, daß man ſie geübet habe,** oder der Zeiten halber noch ſo ausüben könne. Von andern Urſachen, die man ſonſt hier anführet, **daß nehmlich die Väter ein Verlangen getragen, den Meßiam gebohren zu ſehen, und daß ſie ſich dieſerhalb mehrere Ehegatten beygeleget,** will ich jetzo nichts ſagen.

Mehrere Gegen-Gründe werden angeführt und abgefertiget.

§. XLIX. Man hält uns noch folgende Exempel vor: **David hatte viele Gemahlinnen** 2. Sam. 3. v. 2. **Er legte ſich auch Kebs-Weiber bey.** 2. Salom. 5. v. 13. **Salomo nahm ſieben hundert Frauen, zu welchen drey hundert Kebs-Weiber kamen.** 1. B. Kön. 11. v. 2. **Dieſe Männer waren GOtt lieb. GOtt tadelte die Vielweiberey an ihnen im geringſten nicht. Ja von David ſtehet,** 2. Sam. 12. v. 8. **daß ihm GOtt ſo viel Weiber in ſeinen Schooß gegeben.** Allein, wir haben auf dieſe Puncte ſchon oben meiſtens geantwortet.

Daß GOtt vieles, ſo doch wieder das Natur-Geſetz anſtöſſet, dulde, ja durch ſeine unmittelbahren Diener deßwegen Verfügung thun laſſe, ſolches iſt an der **ungerechten Ehe-Scheidung** der Juden zu erſehen, welcher GOtt nachſahe, auch Moſen bevollmächtigte, ſelbige zu geſtatten: **nur um des Hertzens Härtigkeit willen**, Matth. 19. v. 8. damit nicht übel ärger würde. Denn, ein ſo rohes Volck, welches erſt aus dem Heydenthum heraus geriſſen worden, **konnte nicht auf einmahl zu aller nöthigen Schuldigkeit angewöhnet werden**. Zu geſchweigen, daß, was die Weiber Davids und Salomons anbetrift, einige der Meynung ſind, daß es nicht ſowohl **ihre Ehegatten**, als **vielmehr Hof-Frauenzimmer geweſen**. Und David konnte ja von Rechtswegen die Weiber Sauls nicht heyrathen; denn es waren ſeine Stief-Schwiegerinnen. Er hatte die Michal, die Tochter Sauls, zur Ehe gehabt. Dieſe Perſonen aber waren Michals Stief-Mütter. Nun ſind ſolche Ehen nach der Aehnlichkeit des Verbots 3. B. Moſ. 18. v. 8. unzuläßig.

Wenn es gleich heißt, daß GOtt dem David ſo viel Weiber in den Schooß gegeben, was liegt daran? Es kann dadurch überhaupt mehr **eine Gewalt über dieſelben**, **als das Recht ſie zu ehlichen**, verſtanden werden.

§. L. Man wendet ferner ein: **daß die Vielweiberey dem Seegen von der verheiſſenen Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts vorträglich ſey. Denn GOtt ſage: ſeyd fruchtbar und mehret euch. Auch hätte GOtt das Recht, einem verſtorbenen Bruder mit ſeiner hinterlaſſenen Wittbe Saamen zu erwecken, nicht einführen können, wenn er nicht die Zuläßigkeit der Vielweiberey vorausgeſezt. Denn der überlebende Bruder, der ſeine Schwägerin heyrathen muſte, um dem verſtorbenen Kinder zu zeugen, ſey ſchon verehlichet geweſen. Wie denn auch, wenn das Weib an einem Auſſatz, oder an einer dergleichen unleidlichen Kranckheit darnieder liege, dem Manne nicht zu zumuthen ſey, daß er ohne eine andere Ehegattinn bleiben ſolle.** Alle dieſe Gegen-Gründe *Die übrigen Gegen-Gründe werden beleuchtet.*

ſind von ſchlechter Erheblichkeit. Durch die Vielweiberey wird das menſchliche Geſchlecht nicht beſſert vermehrt, als durch die Heyrath mit einer einzigen. Die Länder, wo die Vielweiberey verbannet iſt, ſind eben ſo wohl bevölckert, als die, wo ſie im Schwange gehet. Es müßten auch mehrere Weibs- als Manns-Bilder gebohren werden, wenn eine ſolche eingebildete Vermehrung möglich ſeyn ſolte. Denn da die Zahl des einen und des andern Geſchlechts niemahls ſehr ungleich iſt; ſo können nicht mehr Menſchen hervorkommen: **wenn einige wenige Männer viel Weiber nehmen**, und andere Männer von der Heyrath ausſchlieſſen, wie in der Türckey einem groſſen Theil, nehmlich den Sclaven und Verſchnittenen wiederfähret: **oder wenn ein jeder Mann**, der tüchtig iſt, **ſich ein einziges Weib beyleget.** In dem letztern Fall ſowohl, als in dem erſten, **werden die mannbahren Weiber eben ſo gut befruchtet, und zeugen, was ihrer Natur möglich iſt.** Soches aber läuft auf eins hinaus. Zu dem, ſoll man ja das menſchliche Geſchlecht vermehren; **ſo muß es doch ohne unordentliche Begierden geſchehen.** Man darf einer Pflicht nicht alſo eine Genüge thun, **daß man eine andere darüber verletze:** wenn es nicht ein unvermeidlicher Nothfall erfordert, der ſich doch hier nicht findet.

Was aber das Recht, dem verſtorbenen Bruder-Saamen zu erwecken, anbetrift: ſo iſt **erſtlich** zu wiſſen, daß der überlebende Bruder, dem dieſe Obliegenheit zukam, nicht allemahl verheyrathet geweſen. Das Beyſpiel Onans 1. B. Moſ. 38, 8. 9. lehret davon das Gegentheil. Und ob es zwar **zweytens oft mag geſchehen ſeyn, daß der zurückgebliebene Bruder ſich ſchon verehlichet hatte, folglich zwey Weiber bekommen**; ſo iſt doch dieſes nur eine Ausnahme von der Regel, die uns verbindet, nur eine einzige Ehegattinn auf einmahl zunehmen. Eine Ausnahme aber ſtöſſet die Regel nicht um, ſondern bekräftiget ſie. Vielweniger ſoll die Ausnahme der Regel zu haupten wachſen, und gar als ein Grund einer allgemeinen Erlaubniß wider das Verbot, behandelt werden.

Sofern

Sofern aber ein oder der anderer Ehegatte mit einer böſen und unheylbaren Kranckheit heimgeſucht wird; ſo giebt dieſes noch keinen Grund zur Vielweiberey. Der Tod oder die Wiedergeneſung kann bald, ja ſehr bald alles ändern. **Hier iſt Gedult der Ehe-Leute nöthig.** Offenb. 13, 10.

Von der Ehe-Scheidung.

§. LI. Man ſtreitet über dieſe Lehre faſt eben ſo ſehr, wie über der obigen. Wir wollen das nöthigſte davon beybringen, und es mit unſern eignen Anmerckungen begleiten. **Die eigenmächtige, und um geringer Urſachen willen geſchehene Ehe-Scheidung iſt eine Verletzung des Natur-Geſetzes.** Der erſte Grund dieſes Satzes iſt folgender: **Die Ehe muß ſo lange dauren, bis man von der Erhaltung ihres Zwecks zuverläßig überzeugt ſeyn kann.** Die Abſicht der Ehe iſt die Erzeugung und Auferziehung der Kinder. Nun iſt es an dem, daß man durch das gantze Leben hindurch nicht wohl vermögend iſt, die Kinder, beſonders die jüngern, vor dem Tode völlig zu erziehen, oder wenn man ſie ſchon erzogen hat, daß man doch allezeit noch Hoffnung haben könne, von neuem andere zu erzeugen. Wie denn Exempel vorhanden ſind, daß Frauen in ihrer Fruchtbarkeit über zwanzig Jahre ſtille geſtanden, hernachmahls aber unvermuthet wider ein Kind gebohren haben. Derowegen iſt vor dem Tode nicht leicht eine gewiſſe Hoffnung, daß man in dieſem Stück alle Pflicht gethan hätte, oder einer neuen Pflicht entübriget ſeyn würde. Folglich kann keine Ehe willkührlich, eigenmächtig und ohne ſonderbahre Urſachen, vor dem Tode getrennet werden. Ja, ſagſt du, wenn ſich aber zwey Ehe-Leute mit einander einverſtehen, ſich von der ſchuldigen Freundſchafft, 1. Cor. 7, 2. gäntzlich zu enthalten: ſo können ſie gewiß ſeyn, daß ſie keine Kinder zeugen, noch wegen der Auferziehung Sorge haben werden. In dieſem Fall werden ſie ſich wohl ſcheiden dürfen. Weit gefehlt! Wäre dieſes wohl vernünftig gehandelt, wenn man dasjeni-

Erſter Grund wieder die Ehe-Scheidung aus der Vernunft.

dasjenige heute niederreiſſen wolte, was man geſtern gebauet hat, nur um einer Aenderung willen? **Wenn ich dasjenige, ſo ich zerbrochen, wieder baue, ſo mache ich mich ſelbſt zu einem Uebertreter.** Gal. 2, 18. Da nun bey dem Anfange der Ehe beyde Gatten einander verſprechen, den Zweck der Kinder-Zeugung und Auferziehung ſo lange vor Augen zu haben, als es nöthig ſeyn wird; (es iſt aber, wie ſchon erwieſen worden, bis an den Tod nöthig) wie werden ſie es mit der geſunden Vernunft, und dem Natur-Geſetz reimen, wenn ſie von dieſem Vorſatz wieder abtreten, und ſich zuſammen einverſtehen wolten, durch eine gäntzliche Enthaltung den vorgeſteckten Zweck nicht zu ſuchen, und ſich alſo zu trennen?

Zweyter Grund aus der geſunden Vernunft wieder die Ehe-Scheidung.

§. LII. Ehegatten ſind ohne Wiederſpruch eine gemeinſchaftliche Quelle der zu erzeugenden Kinder. Hierzu iſt das Mittel **die ehliche Vertraulichkeit.** Zu dieſer dürfen ſie nicht **mit einem blinden Triebe**, wie die unvernünftigen Thiere, ſchreiten; ſondern mit der **wohlgefaßten Ueberlegung**, daß eines des andern Werckzeug zu einem ſolchen beträchtlichen Zweck ſey, woran dem gantzen menſchlichen Geſchlecht am allermeiſten gelegen iſt, nehmlich **zur Fortpflantzung der Menſchen, die GOttes Ehre, und anderer Nutzen befördern ſollen.** Ein Werckzeug zum alleredelſten und ausbündigſten Zweck, der mir von der Natur vorgeſteckt iſt, muß von mir **über alles andere geliebet, hochgeachtet, und geehret werden. Dahero Ehe-Leute einander lieben müſſen. Geſetzt** nun: **Ehe-Leute hätten niemahls Kinder erzeuget; geſetzt** ſie ſähen auch keine Hoffnung, dieſes Augenmerck zu erreichen, wiewohl man dieſes faſt niemahls gewiß ſagen kann, ſolten ſie ſich wohl von einander trennen, dürfen? O nein! Erreichen ſie gleich den **Erfolg** ihrer **Abſicht nicht**; ſo ſollen ſie doch **das Band, das Liebes-Band,** nicht aufheben, welches ſie um dieſer **Abſicht willen** geſtiftet haben. Man ſoll keine Freundſchaft ohne die höchſte Noth aufheben, und, wenn es ja die Noth erfordert, ſolche mehr **nach und nach auflöſen**, als

auf

auf einmahl abſchneiden, welches letztere in der Ehe-Scheidung geſchehen würde. Es zeiget ein Gemüth voller böſen Begierden an, wenn man die Pflichten **der Freundſchaft feil trägt, und veräuſſert, als wie man die Kauf-Waaren verhandelt.** Das Geſetz der Natur lehret uns auch in denen Neigungen des Gemüths eine gute Ordnung. Achten ſich gleich die wenigſten Menſchen um der natürlichen Verderbniß willen darnach, was liegt daran? **Wir ſehen oft weiter hinaus, als unſere Füſſe gehen können.** Haben wir uns nun ſelbſt an den Gliedern gelähmet; ſo wird doch unſere **Obliegenheit** deßhalben **nicht entkräftet.** So verhält es ſich mit dem Natur-Geſetz, in Abſicht auf die Ehe-Scheidung. Sehen gleich nicht alle Menſchen ein, daß ſie die Ehe-Scheidung mehr aus einem böſen Triebe, als aus guter Abſicht, vornehmen, was hat es zu ſagen? Genug, daß ſie es einſehen könnten.

Dritter Grund aus der Vernunft wieder die Ehe-Scheidung.

§. LIII. Wenn zwey Ehegatten ſchon erzogene Kinder haben, und ſie wolten ſich ſcheiden, um durch eine anderweitige Ehe dieſen Zweck weiter zu erreichen; ſo iſt doch noch kein zureichender Grund vor eine Trennung da. **Entweder** ſuchen ſie **mit andern** mehrere Kinder zu erzeugen, **oder mit andern** eine geſchicktere gemeinſchaftliche Hülfe und Plage. **Jenes** kann und ſoll ihre Abſicht nicht ſeyn. Denn, weil ſie ſchon Kinder erzeuget haben; ſo **iſt es nicht unmöglich, noch mehrere,** ohne eine Trennung, **zu erhalten.** Man muß auch die ſchon erzogenen Kinder ſo gut verſorgen, als man nur immer kann, und nicht an andere dencken, **da wir denen bereits Gebohrnen mehr Gutes thun können.** Suchet man aber mit der Trennung **nur** eine beſſere **gemeinſchaftliche Hülfe;** ſo kann man ſein Vorhaben nicht rechtfertigen. **Man will das gewiſſe fahren laſſen, um nach dem ungewiſſen zu ſchnappen.** Die ſchon geſtiftete Freundſchaft, ſo auch bewähret worden, bricht man ab, um eine neue, die man noch nicht verſucht, zu errichten. Solches alles iſt der Vernunft

nicht gemäß. Es iſt wahr, man muß ſichs gefallen laſſen, wenn GOtt einen Ehegatten durch den Tod entziehet. Man iſt etwa ſo denn in die betrübte Nothwendigkeit geſetzt, eine neue eheliche Liebe auf gerathe wohl einzugehen. Allein, was GOtt thut, müſſen wir ertragen, und es folget nicht: weil das Verhängniß einen Ehegatten trift, und man dadurch mit einer neuen Verbindung einen Verſuch thun muß, daß man dahero ſolches zu unternehmen befugt ſey, wenn gleich der Ehegatte noch lebte.

Wenn die Ehe-Scheidung bey einem gantzen Volck Statt finden könne?

§. LIV. Man muß allezeit dasjenige, was **äuſſerlich zuläßig**, und dasjenige, was **innerlich** wohl und löblich gethan iſt, jus externum & internum, ſorgfältig unterſcheiden. Es können ſich Zeiten ereignen, da GOtt ſelbſt bey der Ehe-Scheidung eine Nachſicht äuſſert. **Er duldet die Sache, er billiget ſie aber nicht.** Ein anders iſt, eine That ohne Strafe dahin gehen laſſen: ein anders, dieſelbe genehm halten. **Jenes** heißt dulden; **dieſes aber**, ſich die Sache gefallen laſſen. Wenn GOtt der Gewohnheit der Juden bey der Ehe-Scheidung durch die Finger geſehen; ſo war es eine Zulaſſung, welche mehr **die äuſſern Umſtände**, als die **innere Rechtſchaffenheit des zugelaſſenen Gebrauchs**, erfordert hat. **Unter zweyen Uebeln erwehlet man das geringſte.** Hätte GOtt die Ehe-Scheidung ſchlechterdings geahndet; ſo würden die Juden die Bande des Gehorſams gegen GOtt gar zerriſſen, und in nöthigen Dingen gäntzlich aus dem Gleiſe getreten ſeyn, welches GOtt, da er dieſes Volck zum Stamm-Hauſe des Meßiä erwehlet, nicht vor bequem befunden hat, zuzulaſſen. **Die Härtigkeit des Hertzens war es**, die GOtt vermochte, dieſe an ſich unrechtmäßige Gewohnheit zugeſtatten, nehmlich einen Scheide-Brief um allerhand Urſachen willen zu geben. Matth. 19. v. 8. **Die Zeiten ſind nicht einerley, und die Geſetze der Natur finden auch nicht überall einerley Zugang. Der Weiſeſte muß auf das gantze ſehen**, wenn ſchon hier und da, ohne ſein

Zuthun,

Zuthun, noch einige Lücken übrig bleiben. Das trug ſich bey GOtt in Abſicht auf die Ehe-Scheidung der Juden zu.

§. LV. Es iſt noch ein triftiger Grund übrig, den ehemahls die Römiſchen Geſetzgeber vor Augen gehabt, wenn ſie einem Manne ſchlechterdings nicht geſtatteten, **ſich von ſeinem Weibe zu ſcheiden.** Sie waren der Meynung, daß wofern die Trennung der Ehe erlaubt würde, die Weiber nicht im Gehorſam, in der Beſcheidenheit und Folgſamkeit, zu erhalten wären. (*) Nehmen wir den **allgemeinen Begriff** hieraus, der in dem Betrieb ſtecket, warum die Ehe-Scheidung von den Römern verboten worden; ſo muß er alſo gefaſſet werden. Wenn eine jede Urſache hinlänglich wäre, die Ehe zu ſcheiden; ſo würden unendlich verdrießliche Folgerungen daraus entſtehen, ja jede Kleinigkeit aufgemutzt, und zur Bewegung einer ſolchen Trennung angeführet werden. Da aber die Vernunft alle ſolche Unordnungen abzuſchneiden befiehlet; ſo iſt es kein Wunder, daß ſie die Ehe-Scheidung vor unzuläßig erkläret. Wenigſtens erhellet aus dieſem Exempel, daß die klügern Heyden

Der vierdte Grund wieder die Ehe-Scheidung, den die Römiſchen Geſetzgeber vor Augen gehabt haben.

(*) Dionyſ. Halicarnaſſ. L. II. p. m. 94. 95. edit. Schlüſſelburg. *Omnes, ait, neque marito contra uxorem ſtupratam, aut temere domo profugam actionem conceſſit. - - - Unica tantum ad hæc omnia, ut res ipſa oſtendit, conſtitutione redegit uxores ad decentem modeſtiam. Ea fuit talis: mulierem nuptam quæ juxta ſacras leges conveniſſet cum viro, participem eſſe omnium bonorum & ſacrorum. Nominabant autem priſci Romani ſacras nuptias FARRACIA: à communione farris, quod nos Græci Zeam dicimus. Et quemadmodum noſtri homines antiquiſſimam hordeaceam frugem rati, hordes victimas initiant: ita Romani, quamvis hoſtiam igne adolendam reſpergunt farre: quippe qui frugum hoc genus antiquiſſimum exiſtimant & honoratiſſimum.* Primus poſtea Carvilius divortium fecit. Vid. cit. Dionyſ. L. II. p. 96. Hinc Gellius L. IV. cap. 3. p. m. 156. *pellicem,* inquit, *eam habitam.* Formulam divortii poſtmodum frequentatam Cic. orat. Philipp. II. T. II. p. 846. edit. Godofred. allegat. *Mimam illam ſuam ſuas res ſibi habere juſſit.* Formula ergo hæc erat: *Tuas, mulier, res tibi habere poſtmodum jubeo.* Certe ſic paucis verbis latum infertur diſpendium, ſed ſæpe ab inſtitutis majorum abeunt poſteri.

Heyden den Vorzug einer unzertrennlichen Ehe vor einer ſolchen, die alle Tage gebrochen werden kann, gar leicht erkannt und eingeſehen haben. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt doch dieſes gewiß: alle wichtige Aenderung, wenn ſie ohne eine wichtige Urſache geſchiehet, iſt der Vernunft entgegen. Nun iſt es gewiß was ſehr beträchtliches, die Ehe ſtiften, und wieder verändern. Wer kann denn zweifeln, daß man nicht ſehr dringende Bewegniſſe zur Ehe-Scheidung haben ſolle?

Urſachen der Ehe-Scheidung nach der geſunden Vernunft.

§. LVI. Die dringenden Urſachen der Ehe-Scheidung ſind, nach dem allgemeinen Begriff, alle Vorkommenheiten, die dem Zweck der Ehe ſchnurſtracks entgegen ſtehen, und denſelben verhindern. Hieher gehört **erſtlich, der Ehebruch und die Hurerey** eines von beyden Ehe-Gatten. Die Vernunft lehret, daß wenn zweye ſich mit einander über einem gewiſſen Recht einverſtanden, und ein Theil wird untreu, verletzet die Zuſage, das iſt, er zernichtet den Zweck des Geſchäfts; ſo iſt der andere Theil auch nicht mehr verbunden, dasjenige zu leiſten, wozu er ſich vorher anheiſchig gemacht hat. **Nun iſt die Ehe das ſtärckſte Band, der allerfeſteſte Vertrag.** Bricht nun ein Theil die Treue der Ehe, wer will dem andern zumuthen, daß es noch weiter an einen Bundbrüchigen gefeſſelt ſeyn ſolle? **Zweytens** ſo ſtöſſet der Ehebruch gerade wieder die Abſicht der Ehe an, und nimmt alle Hofnung, dieſelbe zu erreichen, hinweg. Zwey Perſonen beyderley Geſchlechts verſprechen einander, zur gemeinſchaftlichen Kinder-Zeugung **ewige Treue zu leiſten**, wie wir von der Unzertrennlichkeit der Ehe erwieſen haben. Hierauf gründet ſich auch alle gemeinſchaftliche Liebe und Vertrauen. Wenn nun eins davon die Treue verletzet, und wieder die Abſicht der Ehe, mit einem andern eben die Vertraulichkeit pfleget, die es dem rechtmäßigen Gatten ganz allein ſchuldig iſt, wie kann der unſchuldige Theil ſein Vertrauen fortſetzen? und wie ſolte der ſündigende Theil würdig ſeyn, daß man die Freundſchaft mit ihm fortſetzte, wenn nicht beſondere Urſachen hier eine Ausnahme machen? Derohalben erhellet zur Genüge, daß der Ehebruch das enge Band zer-

reiſſe

reiſſe, es ſey denn, daß der beleidigte Theil aus eigener Bewegung die Ehe fortzuführen beliebte. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit einer ſolchen Unfruchtbarkeit, die da **erſtlich** genugſam bewieſen, und **zweytens** von unpartheyiſchen Perſonen (inmaſſen Eheleute in ihrer eigenen Sache nicht Richter ſeyn können) davor erkannt worden, auch **drittens** nicht nur auf gewiſſe Zeit, ſondern auf immer zu befürchten iſt. Sind dieſe Umſtände bey einander: ſo mag wohl eine Ehe-Scheidung nach der Vernunft nicht unrecht ſeyn. Jedoch, wir wollen auch die Gründe der Schrift wieder die Ehe-Scheidung, ſo aus nichtigen, und wohl gar liederlichen Urſachen vorgenommen worden, in einige Betrachtung ziehen.

Gründe der Schrift wieder die Ehe-Scheidung, und zwar der erſte.

§. LVII. Der Haupt-Spruch, wodurch eine jede aus unzureichenden Gründen unternommene Ehe-Scheidung verworfen wird, iſt aus dem Munde Chriſti ſelbſt gefloſſen, Matth. 19. v. 9. alwo dieſe gantze Lehre mit mehrerem abgehandelt wird. **Wer ſich**, heißt es, **von ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn um der Hurerey willen, und freyet eine andere, der bricht die Ehe.** Bey den Juden war ein ſehr ſchlimmer Gebrauch eingeriſſen. Es konnte ſich ein Mann von ſeinem Weibe ſcheiden, ohne deswegen das Urtheil oder die Bewilligung der Obrigkeit vorher zu erwarten. Man gab dem Weibe einen Scheide-Brief: **da war das Band ſofort aufgelöſet.** Nun ſpielten die **Ehegatten öfters mancherley Streiche** unter dem Mantel, um von einander los zu kommen, und **etwa anderwärts ihr Glück zu machen.** Was die gelehrten Schriftſteller, und die Kenner der jüdiſchen Alterthümer, hier von dem Streit zwiſchen den beyden Lehrern, dem Hillel, und Schammai, **anführen, wäre hier etwas zu weitläuftig einzuſchalten.** Alles dieſes, nebſt andern geringen Urſachen der Ehe-Scheidung, mißbilliget der HErr an den Juden, und läſſet keine andere Urſache eine ſolche Trennung zu verurſachen übrig, als den **Ehebruch und die Hurerey.** Es kann aber der Ehebruch kein zureichender Grund der Ehetrennung, **als nur darum ſeyn; weil derſelbe**, wie ich bereits oben gezeiget, **den Zweck des**

Eheſtands völlig umſtürtzet. Dahero wir denn leicht eine **allgemeine Regel** herleiten können, die ſich auf alle Fälle ſchickt, in welchen man die Ehen rechtmäßig trennen kann. Nehmlich, **was die Abſicht des Ehe-Standes umſtöſſet, das mag allein eine Bewegniß der Ehe-Scheidung ſeyn**, ſonſt aber im geringſten nichts. Nun ſind es unterſchiedene Dinge, die dieſe wiedrige Würckung thun, z. E. **Sodomie**, wenn man mit unvernünftigen Thieren zu ſchaffen hat; **muthwillige Entmannung**, dadurch man untüchtig wird; **beſtändige Verſagung der ehlichen Pflicht**; eine muthwillige und **lange daurende Verlaſſung** des Ehegatten, welche Urſachen aber alle von der Obrigkeit unterſucht und beurtheilet werden müſſen. Dis ſind rechtmäßige Wege, die zur Ehe-Scheidung führen.

Zweyter Grund aus der Schrift wieder die Eheſcheidung.

§. LVIII. Was **im groſſen** an der geheimnißvollen Vermählung Chriſti mit ſeiner Kirche vortreflich iſt, das müſſen Ehe-Leute **im kleinen** nachmachen. Dieſer Satz iſt aus Epheſ. 5, 25. erweislich, da es heißt: **ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Chriſtus geliebet hat die Gemeine.** Was ferner **im groſſen** zwiſchen Chriſto und ſeinen theuren Jüngern, oder der Kirche zu allen Zeiten, an allerley Orten vorgehet, **daß ſie Glieder ſeines Leibes ſind, von ſeinem Fleiſch und von ſeinen Gebeinen.** Epheſ. 5, 30. das muß ſich auch **im kleinen** an chriſtlichen Ehe-Leuten äuſſern. **Ein Fleiſch wird ohne Noth nicht wider getrennet.** Dahero der Heyland ſich **mit den ſeinigen verlobet in Ewigkeit.** Hoſ. 2, 19. Iſt nun die Vereinigung Chriſti mit ſeinen Anhängern unauflöslich, ſo ſtehet auch chriſtlichen Ehe-Leuten zu, ſich im Creutz mit einander zu gedulden, daß keines das andere vor dem Tode verlaſſe. Je näher wir dem Hauptmuſter Chriſti und ſeiner Gläubigen treten, je geſeegneter iſt die Ehe. Und dieſer **Grund der unzertrennlichen Ehe flieſſet allein aus der Schrift.** Die Vernunft kann ihn vor ſich ſelbſt nicht erreichen. So gehet es in tauſend andern Pflichten. **Es kann zwar die Vernunft einen überall bündigen Zuſammenhang der** Pflich-

Pflichten aller Menſchen erweislich machen, allein ohne **neue Bewegungs-Gründe aus dem Blut des Lammes, welches der Welt Sünde getragen**, und womit ein edler Seegen und Trieb des Geiſtes verbunden iſt, iſt ein ſolcher **gantzer, obgleich ſchöner Zuſammenhang** aller menſchlichen Obliegenheiten, **nur gleichſam ein Todten-Gerippe**, dazu erſt Geiſt, Leben und Kraft kommen muß, wenn es hier auf Erden brauchbar werden ſoll.

§. LIX. Man **ſcheidet** die Ehe-Leute in einer gewiſſen Kirche nur **vom Tiſch und Bette**, wenn gleich Ehebruch oder Hurerey vorgegangen iſt. Man iſt der Meynung, **daß das Band der Ehe ſelbſt** allezeit bis in den Tod fortdaure. Der Begriff von einem Sacrament in der Ehe mag wohl zu dieſem Gedancken, und dem daraus gezogenen Schluß vieles beygetragen haben. Den Vorwand giebt der übel verſtandene Spruch Matth. 19. 9. **wer eine Abgeſcheidete freyet, der bricht die Ehe. Es könte**, wendet man ein, **die Heyrath mit einer abgeſchiedenen kein Ehebruch von Chriſto genennet werden, wofern die Ehe zweyer geſchiedenen Gatten nicht noch fortdaurete. Daurete aber die Ehe zweyer Getrennten noch immer fort, ſo könten ſie weiter nicht, als nur vom Tiſch und Bette geſchieden worden ſeyn.** Doch dieſe Erklärung iſt ein wenig zu voreilig. Chriſtus ſpricht: **Wer eine Abgeſcheidete nimmt, der bricht die Ehe.** Was verſtehet er vor eine Abgeſchiedene? Eine ſolche, **die auf jüdiſche Weiſe**, das iſt, **um liederlicher Urſachen willen**, von ihrem Manne weggejagt, und mit einem Briefe verwieſen worden. Bey einer ſolchen Scheidung dauerte freylich das Ehe-Band noch. Daß nun hier eine ſolche ungegründete und boshafte Trennung der Ehe-Leute zu vermercken gegeben werde, erhellet **erſtlich** daraus, weil Chriſtus wieder dasjenige den Ausſpruch that, was damahls bey den Juden heilloſer Weiſe eingeſchlichen war. Nun aber wuſten die Juden von der **Scheidung vom Tiſch und Bette, als welche ſich auf rechtmäßige Urſachen ſteifet**, im geringſten nichts. Ihre getrennten Weiber kamen oft

In welchem Verſtande Chriſtus die Eheſcheidung erlaube?

nach

nach der Hand an fremde Männer, welches keine Scheidung vom Tiſch, oder Bette iſt. Wie denn **zweytens**, wenn entweder zwey Ehe-Leute mit einander zerfielen, oder ein dritter allerhand Saamen der Uneinigkeit einſtreuete, um eine fremdes Weib, durch die bey ihrem Manne angeſponnene Scheidung, zu erhalten, viele Ehen aufgelöſet worden, deren Band vor GOtt noch dauerte, und nicht hätte zerriſſen werden ſollen. Von dieſem Fall ſagt Chriſtus: **Wer eine Abgeſcheidete nimmt, der bricht die Ehe.**

Die Scheidung vom Tiſch und Bette wird weiter beurtheilt.

§. LX. Man ſucht dieſe Art der Ehe-Scheidung noch ferner alſo zuvertheidigen: Es müſſe gleichwohl in den Worten: **Wer eine Abgeſcheidete nimmt, der bricht die Ehe,** Chriſtus eine Ehe-Trennung, die um der Hurerey willen geſchehen ſey, verſtanden haben. Denn da ſo gar eine unſchuldiger Weiſe ausgeſtoſſene Ehe-Frau nicht wieder heyrathen dürfe, nach dem Zeugniß Pauli, 1.Cor.7,11. ſo ſie ſich **ſcheidet, daß ſie ohne Mann bleibe**: wie vielweniger ſolle ſich eine um Ehebruchs willen fortgewieſene wieder verheyrathen dürfen? Sonſt würde die Unſchuldige übler daran ſeyn, als die Schuldige. Allein auch dieſer Einwurf iſt vergebens. Denn 1. Cor. 7. v. 11. iſt von einem Weibe die Rede, die **um geringer Urſachen willen** von dem Manne geſchieden worden, da man Hoffnung zur Wiedervereinigung haben können. Daher ſtehet gleich dabey: **daß ſie ſich mit dem Manne verſöhne.** Wenn aber eine Frau ihrer ſeits unſchuldig, und aus rechtmäßigen Urſachen, z. E. um der Hurerey ihres Mannes willen, getrennt worden; ſo iſt ihr vergönnet, anderwerts zu heyrathen. Es meldet Paulus 1.Cor.7,15. ausdrücklich: ſo aber der Ungläubige ſich ſcheidet; ſo laß ihn ſich ſcheiden, es iſt der Bruder, oder die Schweſter nicht gefangen in ſolchen Fällen. Im Frieden hat uns GOtt berufen. Man kann alſo nicht einwenden, daß es eine Schuldige beſſer haben würde, als die Unſchuldige.

Der Spruch 1.Cor.7, 11. wird wieder die Mißdeu-

§. LXI. Wie bereits angeführet worden, ſo ſtehet 1. Cor. 7. v. 11. **das geſchiedene Weib ſoll ohne Mann bleiben.** Wir beweiſen, daß hier eine **um liederlicher Urſachen Willen Abgeſcheidete** zu erkennen gegeben werde; weil erſtlich gleich nachgehends

gehends zu einer Verſöhnung mit dem Manne Hoffnung ge⸗ macht wird, und weil, wenn ein Heyde ſich von einer Chriſtin ge⸗ trennet, und ſich eine andere vertrauet, nach dem Urtheil des Apo⸗ ſtels die Gläubige nicht mehr gebunden war, vermöge des Zeugniſſes 1. Cor. 7, 15. folglich alles nur darauf ankömmt: ob etwas vorgegangen, welches zur Wiederausſöhnung alle Hoffnung abgeſchnitten oder nicht? Geringe Urſachen be⸗ nehmen nicht alle Hoffnung: ſondern nur die, ſo den Zweck der Ehe umſtoſſen, und auſſer Stand ſetzen, daß derſelbe ſittlicher oder natürlicher Weiſe von dieſen werde erreichet werden können.

tung gerettet, wie auch 1. Cor. 7, 17.

Man wendet hier vieles ein, und gehet mit den beyden Zeug⸗ niſſen 1 Cor. 7, 11. 15. wunderbahrlich zu Wercke. Erſtlich, ſagt man, werde 1. Cor. 7, 15. von zweyen Ehegatten gehandelt, deren der eine ein Heyde, der andere ein Chriſt ſey. Von dieſen werde ge⸗ meldet, die Gläubige ſolle nicht gehalten ſeyn, im Fall ſich der Ungläu⸗ bige ſcheide. Das könne man aber nicht auf zwey chriſtliche Ehe-Leu⸗ te deuten, deren Band immer, wenn ſie gleich getrennet wären, be⸗ ſtändig daure. Allein, wenn es heutzutage ſich öfters zuträgt, daß ein Mann das Weib boshafter Weiſe viele Jahre verläßt, und ſol⸗ chergeſtalt die Ehe hemmet, iſt ſodenn ein ſolcher nicht ſo arg, als ein Heyde? Wer die ſeinigen, ſonderlich ſeine Hausgenoſſen nicht verſor⸗ get, der hat den Glauben verleugnet, und iſt ärger als ein Heyde. 1. Tim. 5, 8. Einer, der ſeine Ehe⸗Gattin heilloſer Weiſe viele Jah⸗ re verläßt, verſorget er wohl dieſelbe? Genieſſet ſie von ihm eine Gutthat? Nein mitnichten. Man kann ihn alſo auch nicht an⸗ ders, als wie einen Heyden behandeln. Folglich iſt das verlaſſene Weib ſo wenig gebunden, unverheyrathet zu bleiben, als die Chri⸗ ſtin, deren 1. Cor. 7, 15. von Paulo gedacht wird. Doch man will noch nicht gewonnen geben, und wendet ferner ein: Chriſtus ſage, wer eine Abgeſcheidete, nehmlich aus unrechtmäßigen Urſachen, nehme, der breche die Ehe. Wenn nun ein

Mann das Weib boßhaftig verlaſſe, ſo geſchehe es ja auf eine unbefugte Weiſe. Mithin dürfe das verlaſſene Weib nicht heyrathen, wo ſie nicht eine Ehebrecherin werden wolle. Man vermenget hier die unrechtmäßige Trennung der Ehe-Leute mit der übelgegründeten Scheidung derſelben. Wenn ein Heyde ſich von einem chriſtlichen Ehe-Gatten abſonderte, und eine andere heyrathete; ſo war es eine unrechtmäſſige Trennung: doch war es auf Seiten des unſchuldigen Theils, des chriſtlichen Weibes, wohlgegründet, daß ſie ſich anderwärts verheyrathen konnte. Was auf einer Seite unrecht war, das war auf der andern recht. Demnach hat auch dieſer Einwurf keine Kraft, die uns wiederſtehen könte.

Gleichwohl bringt man noch eine übele Auslegung an. Man ſagt: Der Ausdruck Pauli, ein Weib iſt nicht gefangen, 1. Cor. 7, 15. heiſſe nicht ſoviel, daß das verlaſſene Weib wieder heyrathen dürfe, ſondern gebe nur zu erkennen, daß ſie dem Manne nicht nachlaufen dürfe, um den Beyſchlaf ängſtiglich zu ſuchen. Dieſes iſt eine ſehr erzwungene Auslegung. Gebunden ſeyn, heißt nach der Mund-Art Pauli in dem Haupt-Stück dieſes Briefes, dem Ehe-Bande noch unterworfen ſeyn, wie aus dem 27. und 39. Vers deutlich erſcheinet. Folglich müſſen, Kraft des Gegenſatzes, die Worte, nicht gebunden, nicht gefangen ſeyn, eine Freyheit von dem Ehe-Bande an den Tag legen.

Chriſtus will überhaupt ſagen: wer eine Abgeſcheidete nimt, bricht die Ehe: nehmlich, ſo ſie aus liederlichen Urſachen getrennet worden, die der Wiederausſöhnung nicht entgegen ſtehen. So lange noch Hoffnung zur Vereinigung da iſt, ſo kann man auch noch dencken: daß die Abſicht dieſer gegenwärtigen Ehen wohl wieder erreichet werden könne. Nun iſt allemahl Hoffnung da, wenn die Urſachen einer getrennten Ehe nur geringe, und dem Zweck der Ehe nicht ſchnurſtracks entgegen geſtellet ſind. Wo ſich aber dieſes letztere bey dem Ehebruch,

bruch, und andern gleichgeltenden Urſachen zuträgt, **da iſt die Ehe aufgelöſet**, und der unſchuldige Theil kann ſich anderswo verheyrathen. Bey dem ſchuldigen Theil kann die Obrigkeit nach Beſchaffenheit der Umſtände handeln.

Der dritte Grund der angeblichen Ehe-Scheidung von Tiſch und Bette wird unterſucht.

§. LXII. Man beruft ſich endlich auf die Worte Chriſti Matth. 19, 6. **was GOtt zuſammen gefüget hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.** Man iſt der Meynung: obgleich in der Ehe von einem Theil Ehebruch getrieben worden, ſo ſtehe es doch den Menſchen nicht zu, ein Band aufzulöſen, welches GOtt ſelbſt zuſammen gefüget habe. Demnach daure das Band fort: die verehlichten Perſonen enthielten ſich nur von einander, in ſo weit, als allen Verdrießlichkeiten vorgebeuget werden könne; und das mache eben eine Abſonderung vom Tiſch und Bette. Ich antworte **erſtlich**. Wenn zwey Ehe-Gatten um Ehebruchs Willen geſchieden werden; ſo wird ihr Band durch Chriſtum, und GOtt ſelbſt getrennet, als der die Hurerey vor eine hinlängliche Urſache der Scheidung gelten läſſet. Es iſt GOttes Wille, daß kein Ehe-Band länger währen ſoll, **als es die Abſicht des Eheſtandes erfordert.** GOtt handelte ſonſt **ohne Grund**, und gleichſam **vor die lange Weile.** Wo aber einmahl ein Theil der Ehe-Leute untreu geworden: da iſt der Zweck der Ehe nicht mehr zu erhalten, wie ich erwieſen habe §. LVI. Folglich verlanget GOtt nicht, daß ſolches Band, welches keinen Zweck mehr vor ſich hat, länger fortdauren ſoll. Solten **zweytens** die Worte: **was GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden**, den Zuſatz nicht leiden: **wenn das Ehe-Band von Menſchen muthwillig zerriſſen wird, ohne Hoffnung den Zweck der Ehe künftig zu erhalten, ſo will es GOtt auch getrennet laſſen**; im Fall, ſage ich, dieſer Zuſatz nicht gelten ſolte, ſo würde folgen: daß wenn ein muthwilliger Mörder einen Ehe-Gatten tödtete, und alſo ein böſer Menſch ſich **unterfienge aufzulöſen, was doch GOtt ſelbſt zuſammen gefüget hat**, der verwittwete Theil zu keiner

neuen Heyrath mehr ſchreiten dürfte. Solches aber iſt ungereimt; daher auch die Auslegung nichts tauget, woraus ſolches folget.

Eine Ausnahme beſtätiget **drittens** die Regel. Da nun Chriſtus von andern liederlichen Urſachen der Ehe-Scheidung, **die Hurerey, und andere gleichgeltende Vorkommenheiten,** ausgenommen hat; ſo iſt es offenbahr, daß das Ehe-Band in dieſem Fall nicht dauren könne, und daß folglich um der Hurerey und andern dergleichen Laſtern willen, eine gantze Scheidung des Ehe-Bandes auch Statt haben möge.

Von der Kebsweiberey.

(de Concubinatu.)

Verſchiedene Gedancken: was ein Kebsweib ſey? Erſtlich bey den Hebräern.

§. LXIII. Eine Ehefrau vom **erſten Range**, uxor primaria, wird diejenige genennet, die man ſich nicht nur mit gewöhnlichem Kirchen-Gepränge antrauen läſſet; ſondern die auch in alle Gerechtſamkeiten eintritt, welche ſonſt einer Ehefrau nur immer wiederfahren können. Eine Ehefrau vom **zweyten Range**, uxor ſecundaria, iſt diejenige, welche man ſich ohne den äuſſerlichen Kirchen-Wohlſtand beyleget, und die auch nicht alle Vortheile erhält, die ſonſt einer Ehegattin gewähret werden. Dieſe letztere Vorſtellung iſt der allgemeine Begriff von einem Kebsweibe. Verſchiedene Völcker haben auch verſchiedene Gewohnheiten und Begriffe in Abſicht auf die Kebsweiber gehabt. Bey den Hebräern war ein Kebsweib eine Ehegattin vom zweyten Range, die man 1) zu der Ehegattin des erſten Ranges noch heyrathen, und 2) auch leicht wieder von ſich laſſen, und ſich von ihr ſcheiden konnte **Erſtlich** war es eine Ehegattin vom zweyten Range. So heißet die **Ketura**, 1 Buch Moſ. 25, 6. **Darnach** trat ſie nicht in alle Rechte der Frau vom erſten Range ein. Abraham gab der Ketura, **und ihren Kindern, nur Geſchencke, und ließ ſie von dem Sohn der Frauen des erſten Ranges**, der Sara, **ziehen.**

1 Buch

1 Buch Moſ. 25, 6. **Zweytens** nahm Abraham die Hagar eine Magd zum Weibe, zu der noch lebenden Sara. 1 B. Moſ. 16, 3. Daß aber **drittens** ſich die Hebräer auch von dem Kebsweibe ſcheiden konnten, obſchon ſolches von den Vätern vielleicht nicht in Gebrauch geſetzet worden iſt, das erſcheinet an ihrer Nachkommenſchaft, die ſich auch ſo gar von den Weibern **des erſten Ranges**, nach Belieben, getrennet haben.

Ob ein Kebsweib nach den Sitten der Hebräer eine naturrechtliche Verbindung ausgemacht?

§. LXIV. Dieſer Begriff von einem Kebsweibe kommt nicht gar zu wohl mit dem Natur-Geſetz überein. GOtt hat dieſe Gewohnheit bey den Hebräern zwar geduldet, **um ihres Hertzens Härtigkeit willen**, Matth. 19, 8. es ſtreitet aber ſolche Verbindung theils **mit der Gerechtigkeit**, theils **mit der Rechtſchaffenheit des Hertzens.** Sie ſtreitet mit **der Gerechtigkeit;** denn dadurch werden die Befugniſſe der vom Kebsweibe erzeugten Kinder verletzet. Kann man das Kebsweib ausſtoſſen; ſo gehen auch ihre Kinder mit. Man giebt denſelben etwas weniges mit auf den Weg. Das heiſſet aber nicht die Auferziehung ſeiner Kinder nach allen Kräften beſorget. **Will ich Kinder zeugen, ſo muß ich auch den Vorſatz haben, ſie dem gemeinen Nutzen ſo brauchbar und tüchtig zu machen, als es nur in meinem Vermögen ſtehet.** Wiedrigenfalls ſehe ich ja nur **auf meine Luſt**, und nicht **auf den Haupt-Zweck der Ehe.** Folglich können die Kinder von mir fordern, daß ich an ihnen alles thue, was mein **innerer und äuſſerer Zuſtand** leiſten kann. Wer ein Kebsweib nach dieſem Hebräiſchen Verſtande nimmt, der thut an ihren Kindern nicht, was ſie fordern können. Er verletzet alſo ihre Anſprüche und ſündigt. Warum? **er theilet ſein Hertz und Vermögen unter viele Weiber**, oder, wenn er ja nicht viele Weiber hat, ſo erfüllet er doch an den Kindern des Kebsweibes nicht, was er kann. Er thut nur alles **um ſeiner Luſt willen.** So achtet er ſich denn nicht nach der Gerechtigkeit. Aber auch die **Rechtſchaffenheit des Hertzens** wird gekräncket. Die angemaaßte Entlaſſung der

Kebsweiber leget ein zuverläßiges Zeugniß von den zaumlooſen Begierden, die bald da, bald dort, ihre Brunſt kühlen wollen, ab. Solches läuft wieder alle Vernunft, und es kann mehr, um ein gröſſeres Uebel zu verhüten, **geduldet, als genehm gehalten werden.** GOtt, und die Natur haben mit der Kinderzeugung ein angenehmes Gefühl verbunden. Hätte GOtt dis nicht gethan, ſo würden die Menſchen zum Kinderzeugen träger und verdroſſener ſeyn; weil mit dem Erfolge derſelben, nehmlich mit der Kinder-Zucht, ſo große Laſten verknüpft ſind. **Was GOtt zuſammen gefüget hat, ſollen wir nicht trennen.** Derjenige trennet aber beydes, welcher das angenehme Gefühl im Beyſchlaf **hauptſächlich ſuchet**, und die Kinderzeugung, nebſt derſelben Auferziehung, **als ein Nebenwerck**, behandelt. Er handelt alſo nicht dem göttlichen Willen gemäß. Solches iſt das Unterfangen deſſen, der ſich Kebsweiber beyleget.

Zudem, da die Juden neben den Frauen des erſten Ranges ſich auch Kebsweiber beylegten; **die Vielweiberey aber auch weder dem Geſetz der Natur, noch dem Worte GOttes gemäß iſt**, wie wir oben erwieſen haben: ſo erſcheinet zum Ueberfluß, was von dieſer Art der Verbindung zu urtheilen ſey.

Von den Kebsweibern nach dem Verſtande der Römer, welcher auch nicht gebilliget wird.

§. LXV. Wenn die Römer nicht wider ihre eigenen Geſetze handelten, ſo war bey ihnen ein Kebsweib **eine Gemahlinn vom zweyten Range, die man 1) nicht neben einer Frau vom erſten Range nehmen, ſondern 2) ſich nur allein beylegen durfte, ohne mehrere zuſammen von dieſer Gattung zu berühren. Doch konnte man 3) ſich wieder von ihr ſcheiden.** (*) Auch dieſe Gewohnheit der

(*) Dieſe drey Begriffe wollen wir nach der Römer Sätzen beweiſen. 1) Bezeuget das Römiſche Recht: Leg. 144. ff. de Verb. Signif. Maſſurius ſcribit, *pellicem apud antiquos eam habitam*, QUÆ CUM UXOR NON ESSET, *eum aliquo tamen vivebat: quam nunc vero nomine amicam, paulo honeſtiore, Concubinam appellant. Granius Flaccus in Jure*

der Römer kommt mit dem Geſetz der Natur nicht überein. Sie iſt zwar darinne beſſer, als bey den Hebräern, weil dieſe viele Beyſchläferinnen, oder Kebsweiber nehmen, die Römer hingegen ſich nur eine eintzige beylegen durften; da es aber erlaubt war, ſich zu ſcheiden: ſo kann man aus den obigen Gründen ſehen, was von dieſer Art der Verbindung zu halten ſey. Alle liederliche Scheidung, die nicht aus einer ſolchen Bewegung geſchiehet, und dadurch der Zweck des Eheſtandes umgeſtürtzet wird, iſt nach der geſunden Vernunft verwerflich und unzuläßig.

§. LXVI. Nach dem Verſtande des päbſtlichen Rechts war ein Kebsweib, wie oben gemeldet, wiederum eine Frau 1) vom zweyten Range von ungleichem Stande gegen den Mann zu rechnen, die weder 2) feyerlich ausgeſteuert noch durch prieſterliche Hand vertrauet wurde, doch ſo, daß man 3) ſie niemahls entlaſſen durfte. Wenn demnach die Geſetze die Kebsweiberey nicht als eine Ehe angeſehen: ſo handeln ſie von einer ſolchen, da man ſich noch ſcheiden konnte, dergleichen bey den Römern im Schwange

Von dem Begriff der Kebsweiber nach der Lehre des päbſtlichen Rechts.

Jure Papiriano ſcribit: pellicem nunc vulgo vocari, quæ cum eo, CUI UXOR SIT, *corpus miſceat. Quoſdam eam, quæ* UXORIS LOCO SINE NUPTIIS OMISIT. Der erſtere Begriff iſt dem Geſetze gemäßer geweſen. 2) Daß aber die Römer meiſtens nur ein Kebsweib halten durften, erſiehet man aus folgenden Stellen. Die Gemahlinn des Kayſers Ælii Veri klagte, daß ihr Herr ſeine Beyſchläferinnen hätte. Er gab ihr zur Antwort: *Patere me alias exercere cupiditates: uxor enim dignitatis nomen eſt, non voluptatis.* Ælius Spart. cap. 5. p. m. 119. Alexander Severus erlaubte den Stadthaltern in den Landſchaften, wenn ſie keine Frau hatten, nur jedem ein eintziges Kebsweib. Ælius Lampr. in Alexandr. Sev. cap. 42. p. m. 567. *& ſi uxores non habebant, ſingulas Concubinas.* 3) Daß die Römer die Kebsweiber wieder entlaſſen konnten, erſiehet man aus l. 1. ff. de concubinis: *quæ in concubinatu eſt, ab invito patrono poterit diſcedere, & alteri ſe aut in matrimonium aut in concubinatum dare. &c. Ego probo in concubinam &c.*

ge gieng. (*) Dahero man leicht von der Sittlichkeit dieſer Handlung nach dem Natur-Geſetz urtheilen kann. Es gieng einer wahren Ehe **nach der Vernunft** nichts ab, **als die äuſſerlichen kirchlichen Feyerlichkeiten, die Gleichheit des Standes unter ſolchen Eheleuten, und die gewöhnliche Ausſteuer**, welche Dinge aber, ob ſie gleich mangelten, keine innere Schändlichkeit ſolcher Gattung der Ehe zubringen konnten.

Vierter Verſtand von dem Wort: Kebsweib.

§. LXVII. Einige nehmen das Wort **Kebsweib** in derjenigen Bedeutung, welche die Griechen durch das Wort παλλακή, die Lateiner durch pellex ausdrucken. Beyde Wörter geben eine **liebreitzende Delila** zu erkennen, die man ſich mehr um der Geilheit willen, als aus einer ehrlichen Abſicht, beyleget. Dieſer Begriff war ehemahls damit verknüpfet. **Als ſich Alexander der Groſſe in einem Briefe an ſeine Mutter einen Sohn** Jovis **nannte, ſo antwortete dieſe: Mein Sohn! trage mich nicht bey der Göttin** Juno **an, als wäre ich ihres Ehe-**

(*) Vid. Böhmeri jus Canon. L. III. Tit. 2. p. 171. Tom. II. ubi ita ſcribit: *Liquet ex hactenus dictis, concubinatum I. matrimonio legitimo fuiſſe oppoſitum: II. Concubinatum cum inæqualis conditionis femina fuiſſe contractum: III. in eo potiſſimum à legali conjugio diſtinctum: quod ſolennis dotatio, aliaque nuptiarum ſolennia deeſſent: IV. Concubinatum vagum, temporalem, & ſolubilem, multo magis vero pellicatum, merito reprobatum fuiſſe.* p. 172. pergit: *Non deerant, qui ut conſuetudinem concubinariam ad leges matrimonii quodammodo effigiarent: concubinam non dimittebant, ſed perpetuum cum ea colebant conſortium. Talem fuiſſe concubinam exiſtimo, cujus meminit auctor vitæ MEINWERCI &c. &c.* Pontifex decret. Greg. L. III. Tit. 2. de cohabitatione Clericorum cap. 3. ait: *clericos in ſacris ordinibus conſtitutos, qui publice tenent concubinas, ad eas abjurandas nolumus à tua fraternitate compelli: ne in eandem fornicationem redeuntes perjurii reatum incurrant. Verum ipſos per ſuſpenſionis poenam debes arctius cogere. &c.* Huic concubinatui ſi benedictionis ſacerdotalis ritus acceſſit: matrimonium ad morganaticam natum eſt.

Eheherrn, des Jovis, **Kebsweib**, παλλακη, geweſen. (*) Man begreift hier leicht, daß ſie dieſes Wort vor ein reitzendes Weibes-Bild genommen, welches einen Ehemann von ſeiner rechten Gemahlinn verführet. Doch hat der berühmteſte Redner Griechenlandes (**) dergleichen Leute **von den Kebsweibern** unterſchieden, und **Freundinnen** genennet. Allein, ſie ſind in den Worten und deren Bedeutung nicht allemahl beſtändig geweſen, wie auch bey uns geſchiehet. **Daß ein ſolcher Verſtand von einem Kebsweibe dasjenige vorſtelle, was unzuläßig und ſchändlich iſt**, bedarf keines weitern Erweiſes. Die Beſchreibung der Sache redet von ſich ſelbſt. Wir dürfen dasjenige, was nur zur Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts von GOTT gegeben iſt, nicht zu einem ſo niederträchtigen Zweck, nehmlich allein zur Wolluſt, anwenden. **Handeln wir vernünftig; ſo müſſen wir alles in derjenigen Abſicht thun, warum es von der Natur unter GOtt hervorgebracht worden iſt.**

Von der Ehe nach der Morgengabe.
de Conjugio ad Morganaticam.

§. LXVIII. Man hat unter den teutſchen Käyſern geſucht, die Kebsweiberey je länger je mehr auf den Fuß einer **rechtsbeſtän-**

Was die Ehe nach der Morgengabe ſey, und wie ſie entſtanden?

(*) Vid. Aulum Gellium L. XIII. cap. 4. *Amabo*, inquit, *mi fili*, *quieſcas*, *neque deferas me*, *neque criminere adverſus Junonem. Malum illa mihi prorſus magnum dabit*, *cum tu me litteris tuis pellicem illi eſſe confiteris.* Nam pellicibus erat Juno infeſta. Unde ex lege Numæ Junonis aram tangere non audebant. Ratio eſt regis prudentia: qui nullum agnovit concubitus nomen niſi legitimi, cui Juno præerat.

(**) DEMOSTHENES in orat. adverſus Neætam p. m. 534. Edit. Hier. Wolf. 1607. τας μεν γαρ εταιρας ηδονης ενεκ εχομεν: τας δε παλλακας της καθ ημεραν θεραπειας. Τας δε γυναικας τȣ παιδο ποιεισθαι γνησιως. *Amicas enim*, *pellices*, *cauſſa voluptatis alimus: Concubinas propter quotidiana miniſteria*, *& curationem Corporis: uxores propter ingenuos liberos ſuſcipiendos.* Sed corporis curandi officium uxori quoque competit ob mutuum utriusque conjugis adjutorium.

ſtändigen Ehe zu ſetzen; daher ich ſchon oben gemeldet, daß man die Kebsweiber Zeit Lebens behalten habe. Da nun zu einer Ehe, die nach den Kayſerlichen und Kirchen-Rechten geſtattet seyn ſollte, weiter nichts mangelte, als das angebliche Sacrament, oder die prieſterliche Einweyhung; ſo nahmen einige auch zu ihrer Verbindung mit den ſogenannten Kebsweibern dieſe kirchliche Einſeegnung an. Da wurde aus einer Kebsweiberey, nach dem Sinn des päbſtlichen Rechts, oder aus einer bloß geduldeten, auch eine gantz gültige Ehe; die aber, weil die Perſonen der Kebsweiber gemeiniglich den Männern am Stande ungleich waren, zum Unterſcheid ſolcher Ehen, wo Mann und Weib von gleicher Würde ſind, den Nahmen einer Ehe nach der Morgengabe, Conjugium ad morganaticam davon trug. (*) Es pflegen aber die Rechts-Lehrer dieſe Art der Ehe alſo zu erklären: Daß ſie eine Verbindung ſey zwiſchen einem Manne von hohen, und einer Frau von niedern Stande, ſo mit dieſer Bedingung geſtiftet worden, daß man zwar alle kirchliche Feyerlichkeiten dabey gebraucht, daß aber weder die Frau, noch ihre erzeugten Kinder die Würde, noch alle Güter des Mannes, die ihnen ſonſt zukämen, erhalten, ſondern mit einiger Abfertigung zu frieden ſeyn müſten. Es waren, alſo wenn ich nicht irre, dreyerley Arten der Ehe. Die Kebsweiberey wurde nur eine Zeitlang geduldet, und endlich abgethan.

(*) Germanicum vocabulum (Morgengabe) ab Italis, & medii ævi ſcriptoribus, *morganaticum* dicebatur. Morgengabe, h. e. *donum matutinum: quia novus maritus nuptæ, poſt primam noctem, illud offerebat tanquam pretium virginitatis: ut apud Græcos* διαπαρθενια. Vid. WACHTERI Gloſſarium germanicum p. 1092. ſub voce (Morgengabe) Vid. GUNDLING. in jur. nat. & gent. cap. 27. §. 4. p. 380. Edit. II. & in Diſſert. de emt. uxor dot. & Morgengabe. c. 3. it. perilluſtr. HEINR. de COCCEJI Diſſert. junctim Edit. Lemgov. 1722. Vol. I. Num. 93. p. 1543 Dicitur de conjugio inæquali cum Princeps vel Nobilis filios, aut prolem habens, inferiorem ducit ea conditione, ut nec ipſa dignitatis titulum uſurpet, nec filii ex illis nuptiis ſuſcitati cum prioribus hereditatem ſortiantur.

than. Die Ehe nach der Morgengabe **war gültig**, das iſt etwas mehr, als **nur geduldet**. Und endlich die ordentliche Ehe, die allein **rechtsbeſtändig**, nach allen Geſetzen des Staats, und der Kirche war. (*)

§. LXIX. Was von einer ſolchen Ehe nach der innern Verhältniß gegen GOtt zu halten ſey, iſt leicht aus ihrer Erklährung abzunehmen. Es finden ſich manche Hinderniſſe, um welcher willen Perſonen von hohem Stande Gemahlinnen ihres Ranges nicht ehelichen können. Gleichwohl kann man ihnen nicht zumuthen, daß ſie gar auſſer der Ehe bleiben, und ſich in allerhand Verſuchungen ſetzen ſollen. Es wird weder die innere Rechtſchaffenheit des Hertzens, noch die Gerechtigkeit verletzet, wenn ein Mann eine Frau, die ihm an Würde ungleich iſt, heyrathet. **Es wird nicht die Rechtſchaffenheit des Hertzens verletzet.** Denn, er verlanget nicht mehr, als eine eintzige Gemahlinn, da man alſo vermuthen kann, daß es ihm nicht um die Luſt, ſondern um die Zeugung der Kinder zu thun ſey. Er will ſich auch nicht vor dem Tode von ihr ſcheiden, wodurch abermahls aller Verdacht unächter wider das Natur-Geſetz laufender Abſichten hinweg fällt. Vielweniger ſtreitet ſolche Ehe wider die Gerechtigkeit. Denn die Frau wird nach ihrem Stande, ja in etwas über ihren Stand behandelt, da ſie einen höhern Ehe-Herrn bekömmt, als ſie ſich vorhin hätte verſprechen können. Und ob man gleich einwenden wollte, **daß wir ja oben** §.LXIV. **ſelbſt eingeſtanden: ein Mann ſey ſchuldig, vor ſeine Frau und Kinder ſo viel zu ſorgen, als überhaupt in ſeinem Vermögen ſtehe, welches aber in dieſer ungleichen Ehe gar nicht geſchähe, und folglich dieſelbe dem Geſetz der Natur nicht gemäß ſeyn könne;** ſo muß man doch wiſſen, daß wir oben in dem angezogenen Orte §. LXIV. **wider die Kebsweiberey der Hebräer** gehandelt haben, die **viele Weiber** nahmen, **und ſich** dazu noch von ihnen, **nach Belieben,** wie

Was von ſolcher Ehe zu halten ſey?

(*) Siehe des berühmten Hrn. Kahlii Jus Canon. L. II. Tit. XVI. §. 213. p. 386. T. I.

wie es ihnen nur einfallen mochte, **trenneten.** Solche hätten nun ein mehreres zur Verſorgung ihrer Weiber, ſowohl **natürlicher als auch ſittlicher Weiſe,** thun können. Aber in dieſem Fall kann ein Mann von höherem Stande, der gleichwohl nur **eine Frau** nach der Morgengabe hat, und ſelbige **zwar bis in den Tod behält, ſittlicher Weiſe** nicht mehr leiſten. Er kann die Kinder freylich ſeinem jetzigen Stande nicht gleich machen, da ja ſolches nunmehro von ihm nicht allein, ſondern von den höchſten Obrigkeiten abhänget: aber eben darum haben ſie auch eine ſo **gar vornehme Beſorgung, und reichliche Erbſchaft,** nicht vonnöthen. Noch vielweniger kann man ihm zumuthen, daß er außer der Ehe bleiben ſoll, **damit die Kinder dieſer Ehe nicht geringer werden, als er iſt.** Weil es anderwärtigen Anſtand hat, Gemahlinnen von ſeinem Stande zu bekommen: ſo kann man ihm dieſes Mittel nicht verſagen, damit ſeinen gegenwärtigen Umſtänden gerathen werde. Folglich mag eine ſolche Ehe, die man eine Ehe **nach der Morgengabe** nennet, in dieſen und dergleichen Umſtänden, wie ich gemeldet, **nicht verwerflich** ſeyn. Daß aber ſolche bey gemeinen Leuten nicht angehen, verſtehet ſich von ſelbſt.

Von der heimlichen Gewiſſens-Ehe.

Was die heimliche Gewiſſens-Ehe ſey?

§. LXX. Mit dieſer bereits beſchriebenen Art der Ehe iſt eine andere nahe verwandt. Wenn zwey Perſonen von ungleichem Stande um allerhand Urſachen Willen nicht gerne wiſſen laſſen möchten, daß ſie verehlichet ſind; ſo laſſen ſie ſich heimlich durch einen hierzu in der Stille erbethenen Kirchen-Diener mit einander vertrauen; **daß ſie beyde allein bis in den Tod** bey einander wohnen wollen, doch ſo, daß weder die Kinder der Würde des Vaters gleich werden, noch auch alle ſeine Güter erben ſollen. Es iſt dieſe Ehe von derjenigen nicht ſehr unterſchieden, die **nach der Morgengabe** geſchiehet. Bey dieſer erfolget die Trauung

durch des Prieſters Hand öffentlich; bey jener aber nur **heimlich.** Sonſten ſcheinen ſie ſehr nahe mit einander überein zu kommen. Man kann demnach leicht ein Urtheil fällen, **was davon zu halten** ſey? Wenn man genugſame Gründe hat, die Ehe zu verbergen, wie in einigen Fällen bey Leuten von hohem Range wohl geſchehen kann; ſo iſt nicht abzuſehen, warum eine ſolche Ehe gantz verwerflich ſeyn ſollte. Denn ſie iſt erſtlich unzertrennlich: **zweytens** beſtehet ſie nur in der Verbindung **eines** Mannes und **eines einzigen** Weibes. Dahero keine andere Abſicht zu vermuthen ſtehet, als welche GOtt und die Natur in ſolche Verbindung geleget hat, wodurch denn dergleichen Verehlichung in gewiſſen Umſtänden eben nicht zu verdammen iſt. Uebrigens iſt bey dieſer Ehe zu mercken, daß obwohl einige **des Prieſters Hand heimlich dazu** ziehen, wie ſich ein gewiſſer mächtiger König mit einer adelichen Weibes-Perſon durch den Prieſter heimlich einſeegnen laſſen; doch gleichwohl andere dieſe kirchliche Feyerlichkeit zu dieſer Ehe eben nicht erfordern, welches uns zu dem gegenwärtigen Vorhaben gleich gelten kann (*)

Von der ſogenannten jungfräulichen Ehe.

§. LXXI. Man hat noch mehrere Arten der Ehe, davon eine die jungfräuliche genennet wird. Sie iſt eine Geſellſchaft eines Mannes und eines Weibes, die einander mit gutem Wiſſen, Bedacht, und Willen nichts, als 1) eine beyderſeitige Liebe und Hülfe zuſagen, und ſich der ehlichen Vertraulichkeit begeben: doch 2) gleichwohl einander erb- und teſtamentfähig erklähren: auch 3) der Mann dem Weibe Schutz, das Weib dem Manne Gehorſam und Ehrfurcht verſpricht. Hier iſt eine groſſe Vorſichtigkeit nöthig, daß man nicht den Rath des großen Heyden-Lehrers Pauli aus den Augen ſetze, welcher 1 Cor. 7, 5. ſpricht: entziehe ſich nicht eines dem andern, es ſey denn aus beyder Verwilligung, **eine Zeitlang**, daß

(*) Beſiehe des berühmten Hrn. Engau Jus Canon. L. II. Tit. VIII. p. 381. §. 167. Societas conjugalis inter impares clam, & ſine ullis ſolemnitatibus in perpetuum inita, dicitur matrimonium conſcientiæ. Sola conjugum fide ſuſtinetur, nec gaudet legitimarum nuptiarum ritibus.

ihr zum Faſten und Beten Muſe habt, und kommet wieder zuſammen, auf daß euch der Satan nicht verſuche um eurer Unkeuſchheit willen. Man muß der Gabe, ſich zu enthalten, auf Lebens lang gewiß ſeyn, wofern man dergleichen Verbindung ſtiften will. Doch, eigentlich zu reden, **iſt eine ſolche Vereinigung eines Mannes und eines Weibes, keine Ehe, ſondern ſie hat nur den bloßen Nahmen derſelben.** Die Ehe, im ächten Verſtande genommen, iſt nichts anders, als eine Geſellſchaft eines Mannes, und eines Weibes, ſo mit der Abſicht errichtet worden, **daß man Kinder zeugen wolle.** Siehet man aber auf nichts, als Liebe und Hülfleiſtung, auch Mittheilung mancherley Gerechtſamkeiten; ſo iſt es eben nicht nöthig, daß ſich gerade ein Mann und ein Weib zuſammen thun. Auch zwey Weiber, oder zwey Männer, können eine gleiche Geſellſchaft, mit eben dieſem Abſehen, untereinander pflegen, und alle dieſe Beſtimmungen eben ſowohl ausführen und bewürcken, als wenn ſich zwey Perſonen beyderley Geſchlechts bey einander befänden.

Einige meynen, daß der Käyſer Heinricus II. mit ſeiner Gemahlin Cunigunda in einer ſolchen jungfräulichen Ehe gelebet habe; (*) indem er auf dem Todt-Bette zu den umſtehenden Biſchöffen geſagt haben ſoll: **nehmet meine Gemahlinn, als eine Jungfrau, wie ihr mir ſie gegeben habt, an.** Allein, die Sache iſt noch ſehr ungewiß. Es ſcheinet, der Verſtand der Worte des Kayſer ſey dieſer geweſen, **daß ſeine Gemahlin, dem Erfolg ſelbſt nach,** weil ſie unfruchtbahr war, und ihren Eheſtand ohne Kinder zugebracht, **nicht**

(*) Beſiehe DITMARI Libr. XI. p. 383. Da er den Kayſer auf dem Synodo Francofourt: alſo redend einführt: ob recompenſationem futuram, Chriſtum heredem elegi, quia *in ſobole acquirenda nulla ſpes remanet mihi*: Er ſetze Chriſtum zum Erben ein, weil er keine Hofnung zu Kindern habe. Hätte der Kayſer nicht in der Hofnung Kinder zu zeugen ſeine Ehe angetreten: würde er nicht ſo haben reden können. In Prolegomenis Leibnitii T. II. p. 19. n. 1013. Imperator ſe Eccleſiæ Hildesheimenſi privilegium concedere ait, pro conjugis, prolisque regiæ incolumitate. Er gab der Kirche die Freyheit, für die Wohlfahrt ſeiner Gemahlinn, und zu hoffenden Kinder.

nicht aber der würcklichen Enthaltung von dem Manne nach, eine Jungfrau geweſen ſey.

§. LXXII. Es giebt eine Art der Ehe, welche man die Schein-Ehe zu nennen pfleget. **Nehmlich, wenn einer oder beyde Gatten in aller Ehrlichkeit, ohne Liſt oder Betrug, ſich mit einander vertrauen laſſen, und es iſt doch eine verborgene Hinderniß da, daß die Ehe nicht beſtehen kan.** So lange ein dergleichen unvermeidlicher Irrthum dauret: ſo hat eine ſolche Verbindung alle Gerechtſamkeiten einer Ehe, der ſonſt nichts im Wege lieget. **Die Kinder werden vor ehelich erzeugte angeſehen, und alle übrige Verfügungen während dieſer Zeit vor gültig erkannt.** Die Urſache iſt leicht zu ermeſſen. So wenig es in Abſicht auf unſer natürliches Verderben wahr iſt, ſo zuverläßig iſt es doch in den äuſſerlichen das gemeine Leben angehenden Geſchäften: **Wer nicht wiſſen kann, daß er in einer Sache ſündiget, der ſündiget auch darinne würcklich nicht.** Da nun diejenigen, ſo in einer Schein-Ehe leben, alle, oder doch eines Theils nicht gewahr werden, daß ihre Geſellſchafft ſo groſſe heimliche Hinderniſſe und gegen die Geſetze anſtoſſende Verhältniſſe hat; ſo werden ſie auch nicht als Sünder behandelt. Soll man jemanden etwas zurechnen können: ſo muß es mit deſſen Wiſſen und Willen geſchehen ſeyn.

Von einer vermeyntlichen Ehe.

Es giebt aber verſchiedene Fälle, worinne ſich eine **Schein-Ehe** ereignen kann. (*) **Erſtlich** wenn eine Perſon einen Fremden für ihren widerkommenden Ehe-Gatten, wenn jener mit dieſem eine gantz gleiche Geſtalt hat, aufnimmt; wenn **zweytens** ein ſchon verheyratheter Mann oder Weib mit einer ledigen Perſon ſich verehlichet und ihr verſchweiget, daß ſie ſchon verehlichet ſind. So kann es **drittens** geſchehen, daß durch einen entweder unrechten, oder

(*) Beſiehe des berühmten Hertii Diſſert. Vol. I. Tom. I. p. 245. Edit. 1737. de matrimonio putativo.

oder doch irrigen Ehe-Gerichts-Spruch, eine Ehe getrennet wird, welche ungelöſet bleiben ſolte. Auch wenn **viertens** ein Ehegatte in der Meynung, der andere Theil ſey abgeſtorben, ſich anderwärts verheyrathet. Es kann **fünftens** geſchehen, daß Perſonen einander ehlichen, die unwiſſend allzu nahe verwandt ſind, und was dergleichen Fälle mehr ſeyn können. Die Umſtände einer jeden Vorkommenheit, welche der Richter genauer einſehen kann, müſſen alles beſſer erläutern, und den Grund zu einem wohlgefaßtem Urtheil geben.

Von der zweyten Ehe, wenn die erſten Ehegatten geſtorben, ob ſie erlaubt ſey?

§. LXXIII. Daß nach dem Tode eines von beyden Ehe-Gatten der Ueberlebende befugt ſey, zu einer anderweitigen Verehlichung zu ſchreiten, ſolches erhellet ſowohl **aus der Vernunft, als auch aus der heiligen Schrift.** Aus der Vernunft. Denn wo man dieſe zu Rathe ziehet: ſo ergeben ſich ein und andere Gründe, womit man erweiſen kann, daß die zweyte Ehe nicht unzuläßig ſey. **Erſtlich** wird durch den **Tod eines von zweyen Verbundenen das Band aufgelöſet. Die Natur ſcheidet** bey dieſer Vorkommenheit ſelbſt **dasjenige, was ſie dem Menſchen aufzulöſen verbietet**, wenn nicht groſſe Urſachen vorwalten, wodurch wieder die Natur, nicht aber nach der Menſchen Willkühr, eine Scheidung vergönnet werden muß. Weil nun der Tod eines theils die bisher ehelich zuſammen gefügte Trennung verurſachet; ſo wird alles in den Stand geſetzt, worinne der Ueberlebende war, als er ſich noch gar nicht verehlichet hatte. Wie er nun in dieſem Stande das Recht ſich zu verehlichen gehabt; ſo hat er ſolches wieder, wenn der andere Ehgatte geſtorben iſt. So iſt auch **zweytens** gar keine Hinderniß vorhanden, zur zweyten Ehe zu ſchreiten, wenn die **erſte Ehe gar unfruchtbahr geweſen.** Man darf ſich nicht befürchten, einige Befugniſſe der Kinder erſter Ehe zu verletzen; ſondern man hat vielmehr Hoffnung, den Zweck der Ehe zu erreichen, **deſſen man in der erſten Ehe nicht habhaft werden können. Und wenn man gleich drittens von der erſten Ehe Kinder bekommen hat;** ſo hindert doch dieſes

nicht, zu einer zweyten Verehlichung zu ſchreiten. Man muß nur **vor die Kinder der erſten Ehe wohl ſorgen, und ihnen das ihrige geben.** Es gehöret ihnen zuförderſt dasjenige, was ihr verſtorbener Vater und Mutter in die Ehe gebracht: und von dem überlebenden Vater, oder Mutter, das gebührende, welches nach dem Verhältniß des Vermögens zu ſchätzen, daran der neue Ehgatte und deſſen etwa zu erzielende Kinder Theil nehmen müſſen. Es thut **vierdtens** dieſer Wahrheit keinen Eintrag, daß man einwenden möchte: durch eine zweyte Ehe werde die Auferziehung und Verſorgung der Kinder von dem erſten Ehegatten beſchwehrlicher gemacht; da man doch, wenn man einmahl Kinder erhalten, zu ihrer Berathung alles mögliche zu bewürcken ſchuldig ſey. Denn die Eltern thun, und ſollen vor die Kinder ausrichten, **was möglich iſt; jedoch nach Beſchaffenheit der Umſtände.** Wie kann aber ein Kind ſeinem überlebenden Vater oder Mutter zu muthen, daß ſie ſeinetwegen ehelos bleiben ſollen? Gleichwie es das Kind erſter Ehe hätte müſſen geſchehen laſſen, wenn von ſeinem jetzo verſtorbenen Vater oder Mutter eben ſo viel Geſchwiſter in der erſten Ehe erzeuget worden wären, als jetzo in der zweyten, oder folgenden, erzielet werden: alſo hat es auch keine Befugniß zu fordern, daß ſein überlebender Vater oder Mutter die zweyte Ehe vermeiden ſollen.

§. LXXIV. Daß aber auch die heilige Schrift die zweyte Ehe nicht mißbillige, ſolches wird gar leicht zu bekräftigen ſeyn. 1. Cor. 7, 39. ſtehet: **Ein Weib iſt nicht gebunden an das Geſetz, als ſo lange ihr Mann lebet: ſo aber ihr Mann entſchläft, iſt ſie frey, ſich zu verheyrathen, allein, daß es im HErrn geſchehe.** Auch finden wir Röm. 7, 2. folgende Worte: ein Weib, die unter dem Manne iſt, iſt durchs Geſetz an den Mann verbunden, ſo lenge er lebet. So aber der Mann ſtirbt, iſt ſie frey vom Geſetz, daß ſie nicht eine Ehebrecherin iſt, wo ſie bey einem andern Manne iſt. Man findet auch viele Exempel gottſeeliger Männer, die

Das Recht der zweyten Ehe wird aus der heiligen Schrift erwieſen.

die nach dem Tode ihrer erſten Frauen ſich anderweitig eingelaſſen haben. So machte es Abraham 1 Buch Moſ. 25, 1. Und die Phariſäer ziehen ein Exempel an, **daß ein Weib an ſieben Brüder ſey vertrauet worden.** Es würde Chriſtus in der darauf gegebenen Antwort ohne Zweifel die Unzuläßigkeit ſolcher wiederholten Ehe um ſo viel eher getadelt haben, weil er dem Einwurf ſeiner Gegner dadurch ſehr gut hätte begegnen können, wenn eine dergleichen Verbindung etwas unrechtmäßiges auf ſich hätte; er that es aber keinesweges. Matth. 22, 25. 26.

Warum einige Geſetze die zweyte Ehe nicht ſonderlich günſtig angeſehen.

§. LXXV. Ich weiß wohl, daß **erſtlich** die Rechts-Lehre der Römer die zweyte Ehe nicht ſehr günſtig anzuſehen ſcheinet; (*) allein, meines wenigen Bedünckens nach, hat aller Ernſt, den ſie äußert, nur dieſe Abſicht, **damit die Kinder erſter Ehe nicht verkürtzt werden,** und das iſt ſehr vernünftig. Bey unſern alten Teutſchen iſt dieſe Sache ſehr übertrieben worden. Die zweyte Ehe eines hinterlaſſenen Weibes war ſehr verhaßt. Hingegen wurde es vor einen Ruhm gehalten, wenn ſich das Weib, dem verſtorbenen Mann zu Ehren, erhenckte, oder in den Scheiterhaufen hinein ſprang, (**) worauf des Mannes Leichnam verbrandt wurde. Allein, für dieſe Ehre darf man ſich heut zu Tage billig bedancken. Doch findet man noch hier und da einige Uberbleibſel von dieſem Haß gegen die zweyte Ehe, der ſich des Hertzens der alten Teutſchen bemächtiget hatte. An einigen Orten, z. E. in Schwäbiſch Halle, muß man dem Berg-Richter ein Geſchenck ertheilen, wenn man zur zweyten Verehlichung ſchreiten will. Das **Kirchen-Recht** hat meiſtens, um des Ausſpruchs der erſten Lehrer willen, die **zweyte Ehe verhaßt gemacht.** Die Väter der erſten Kirche nennten **dieſelbe eine zuläßige Hurerey,** (***) worinnen ſie eben nicht ſo

(*) In dem bekannten Geſetz: Libr. V. Tit. 9. Leg. 6. Cod: über welches neulich unter dem Vorſitz des berühmten Staats-Lehrers, Hrn. D. Helfrichs zu Tübingen, eine gelehrte Diſſert. gehalten worden.

(**) Vid. Cluver. antiquam German. L. II. p. 396. ſeqq.

(***) Vid. Concil. Toler. c. 9. C. 31. q. 1.

ſo gar überlegt gehandelt haben. Sie wolten in dieſem Stück eine beſondere Keuſchheit anrathen. **Aber, was haben wir nöthig, an dem menſchlichen Geſchlecht dasjenige zu tadeln, welches noch erträglich iſt, und dagegen Ketzermacherey Uneinigkeit in der Lehre, unnöthigen Eyfer u. d. g. vor keine Sünde zu halten.** Unſer gutes Hertz ſoll nicht ohne einen aufgeweckten Kopf, noch der Kopf ohne Hertz ſeyn. Iſt es jetzo was gemeines, **daß ein aufgeblaſenes Wiſſen**, eine gute Einſicht ohne chriſtliche Abſicht, herrſchet: 1 Cor. 8, 1. ſo war es eben ſowohl bey vielen Vätern der Kirche beſchwehrlich, **daß ſich ein Eyfer um GOtt, aber mit Unverſtand**, eine gute Abſicht ohne ſonderbahre Einſicht, Röm. 10, 2. äußerte. Beyderſeitiger Mangel ſtiftet Unheyl und Schaden. So viel von der Ehe. Die Wiederhohlung der **ehelichen Feyerlichkeiten**, ſo nach funfzig Jahren oft zu geſchehen pflegen, iſt nicht ſowohl eine Ehe, **als ein Lobvolles Denckmahl der ſchon längſt geſtifteten Ehe**, von welcher nicht zu reden iſt.

Anwendung.

§. LXXVI.

So haben wir denn von dem ordentlichen Mittel der Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts gehandelt, welches weder **rechter Seits** ausſchweifen, **oder zu einem Zwang und Nothſtall** durch allzuviele und unbedachtſame Geſetze, noch **lincker Seits** zu einer Schule der Unkeuſchheit gemacht werden ſoll. Wie ſehr muß uns hier die Mittelſtraße anempfohlen ſeyn. Folgen wir dem Winck, welchen GOtt in die Natur gelegt hat; ſo werden wir weder **auf dieſer Seite** die Ehe **verachten**, noch **auf jener mißbrauchen. Wir werden ſie nicht verachten**; denn, verfallen wir in dieſe Abwege: ſo beſchämen wir unſere eignen Eltern, welches nicht eben eine der löblichſten Thaten iſt. **Man kann die beſte Anſtalt GOttes heiligen, aber auch entweyhen.** Iſt

Erbauliche Betrachtung.

Iſt die **Ehe gleich**, neben der erſten Haupt-Abſicht GOttes, die ſie befördert, **der betrübte Weg, worauf die Erb-Sünde zu uns durchdringet**, was kann der Stand davor, den GOtt noch im Paradieß eingeſetzt hat, daß **unſer erſter Stamm-Herr** ſich ſo ſehr wider GOtt in dieſem Stande **vergriffen**? Iſt es denn vergönnet, etwas zu verachten, weil es von einigen übel angelegt wird? **Soll etwa mit dem Eheſtande die Keuſchheit nicht beſtehen**? Warum giebt Paulus einen Rath, der gewiß das Lob der Keuſchheit davon tragen wird, wenn man ihn nur in dieſem Stande befolget? **Die Ehe ſoll ehrlich gehalten werden.** Hebr. 13, 4. Was heißt **ehrlich**? τίμιος, was aller Hochachtung werth iſt. Was iſt bey den Chriſten hochzuſchätzen, **als dasjenige, welches einer Pflicht ſo nachlebet, daß es darinne nicht eine andere verletze**? Man kann alſo in dem Eheſtande leben, ohne die Pflicht der Keuſchheit zu kräncken. Eben ſo wenig ſoll man den Eheſtand mißbrauchen. Liederliche Scheidung, Vielweiberey, Untreue der Ehegatten, Hurerey, Unreinigkeit u. d. g. was ſind ſie anders, als **Funcken** der Hölle, **die da den gantzen Wandel anzünden, als wenn er von der Hölle entzündet wäre.** Jacob. 3, 6. **Ein jeder wiſſe ſein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Luſt-Seuche, wie die Heyden, die von GOtt nichts wiſſen.** 1. Theſſ. 4, 4. Unſere Leiber **ſind Tempel des heiligen Geiſtes.** Es reimt ſich nicht, **daß ſie in, oder auſſer der Ehe**, von unreinen Begierden angebrannt werden. Gehet unſer unſterblicher Geiſt mit herrſchenden unkeuſchen Neigungen in die Ewigkeit: ſo iſt er gantz **verwöhnet**, und untüchtig worden, die Güter jener Herrlichkeit zu lieben. Was wird ihm wohl begegnen? **Ein ſchrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereyfers, der die Widerwärtigen verzehren wird.** Hebr. 10, 27. Wie oft gehet eine mit dergleichen Sünden angebrannte Seele durch den Tod hinüber in die andere Welt einer ewigen Belohnung? Was geſchicht ſo denn? das Donner-Wort wird vollzogen, Offenbahr. Joh. 22, 15. **Drauſſen ſind die Hurer.** Ja ſchöner Tauſch! ja wohl gewechßlet! **vor**

eine elende zeitliche **Ergötzung der Sünde** ſich die Ausſchlieſſung von unendlichen Herlichkeiten zuſprechen laſſen. Ebr. 11, 25. Es iſt betrübt, daß viele Menſchen ihre Seele auch um eine ſo geringe Luſt dem Satan feil zu tragen gewohnet ſind. Eine jede erſte unreine Luſt, die man vorſetzlich erfüllet, was iſt ſie anders, als eine leidige Einwilligung in die Knechtſchafft, **worinne der Satan die Menſchen gefangen hält nach ſeinem Willen?** 2. Tim. 2. v. 26. Es wird dadurch aller Hoffnung der Seeligkeit, wofern man nicht vermittelſt der Reue und Vorſicht in das künftige zurück tritt, das Meſſer an die Kehle geſetzt. Wollen wir dieſe Wahrheit bewieſen ſehen? Paulus iſt der Mann, der es thut. **Laſſet euch nicht verführen**, ſagt er, **weder die Hurer, noch die Ehebrecher, werden das Reich GOttes ererben.** 1. Cor. 6. v. 9. Eine Gemüths-Verfaſſung, **die fleiſchlich, und eine Feindſchaft gegen GOtt iſt**; Röm. 8, 7. eine Hertzens-Stellung, **die nur der Welt Freundſchaft** zum Augenmerck hat, **welche GOttes Feindſchaft iſt.** Jacob. 4, 4. ein Sinn, dem an allem ewigen, geiſtlichen, und was dort unſichtbahr iſt, eckelt: wie ſolte der, dafern er einmahl den letzten Schritt von der Zeit in die Ewigkeit thut, Barmhertzigkeit finden, vor einem GOtt, der aller Welt gerechter Richter iſt. **Mit was vor innerer Beſchaffenheit die Seelen in jene Wohnungen der Ewigkeit gehen, darinne bleiben ſie auch unaufhörlich**; weil drauſſen in jener Welt kein zureichender Grund der Bekehrung, kein Gnaden-Wort, welches die Hertzen lencket, mehr zu erwarten ſtehet. **Jetzt iſt die angenehme Zeit, heute iſt der Tag des Heyls.** 2. Cor. 6. v. 2. Jetzt iſt die Saat-Zeit, dort die Erndte. **Säet man** in oder auſſer der Ehe **auf das Fleiſch; ſo wird man von dem Fleiſch das Verderben erndten.** Gal. 6, 8. Sind unſere Seelen in dieſem Leben aus dem ächten Geſichts-Punckt gegen GOtt zu rechnen, heraus, und durch ſolche Sünden mißgeſtellet; ſind ſie wegen der Brandtmahle im Gewiſſen ungeſtallt worden, wer wird ihnen nach dem Tode plötzlich, und auf einmahl **einhelfen,**

und die gemachten Fehler von ſo groſſer Folgerung verbeſſern? Wer in der Gewohnheit, ſeinen lüſternen Einfällen zu gehorchen, **erwarmet,** der darf nicht dencken, daß nach dem Tode ſeine Seele **auf einmahl** werde können umgewandt werden. Sie bleibet ſodenn, wie ſie iſt. **Sie iſt aber von GOtt entfernt,** da kan man ihre **übrigen Schickſaale leicht vermuthen.** Unſere Bedürfniſſe und Erforderniſſe können **weder hier, noch dort,** vergnüget werden, als wenn wir ſo geartet werden, wie GOtt, **das höchſte Gut, die weſentliche Liebe** iſt. Sind wir nicht ſo geſinnet, ſo trennen wir uns ja von dem höchſten Gut durch dieſes Betragen. Was iſt aber die Trennung von dem höchſten Gut anders, **als der grauſamſte Fluch?** Nun vermeiden wir den Fluch, im Fall, **wie er iſt, alſo auch wir in dieſer Welt ſind.** 1. Joh. 4. v. 17. Werden wir aber **der göttlichen Natur theilhaftig;** 2. Petr. 1, 4. ſo wird alles unordentliche Weſen in und auſſer der Ehe unſerm Hertzen ein Abſcheu ſeyn. **Denn ſeelig heiſſen die, die reines Hertzens ſind, ſie werden GOtt ſchauen.** Matth. 5. v. 8. Wir dürfen den unerforſchlichen Rath GOttes nicht nach der Elle unſerer Gedancken meſſen: wir dürfen nicht glauben, daß ein Geiſt, der oft, ja ſo unvermuthet, mit ſo vielen wüſten Begierden in die Ewigkeit gehet, ohne alle Vorbereitung zu den groſſen Dingen jener Welt, die uns bevorſtehen, tüchtig ſey. Nein! Hat man hier keine auf die Ewigkeit ſich beziehende Gemüths-Verfaſſung erworben; ſo iſt es viel zu ſpät, **wenn die Thüre verſchloſſen,** Matth. 25, 10. **der Gerichts-Stab zerbrochen iſt,** Ebr. 9, 27. **wenn die Bücher aufgethan ſind, und das Urtheil nach denſelben ſchon vollſtreckt worden,** Offenbahr. Joh. 20, 12. **wenn die groſſe Scheidung der Böſen und Guten bereits unternommen worden iſt,** Matth. 25, 32. **und hinfort eine groſſe Kluft zwiſchen dieſen und jenen befeſtiget bleibet, daß weder die einen, noch die andern hin und her kommen mögen.** Matth. 16, 26. Luc. 16, 26. Wenn, ſage ich, das alles ſich ſchon zugetragen hat; ſo iſt keine Zeit mehr übrig, ſich zu

ändern

ändern. Die letzte Belohnung iſt ohne Aufhalten angedrungen, und man kann nicht mehr verwechſeln, was zu weit gekommen iſt. Es ſind elende Umſtände, **worein diejenigen gerathen, die mit einer von allen böſen Begierden brennenden Seele** entweder **keine Ewigkeit** nach dem Tode, **keinen GOtt, keine Belohnung**, vorzufinden glauben, oder, wenn ſie ſolches glauben, in dieſem Zuſtande dort wohl anzulanden vermeynen. Es wird und muß auf dieſem Wege fehlen, der Tod iſt ja gewiß. Was nach dem Tode auf uns wartet, das können wir eben ſo wenig mit **unſerm Unglauben hindern**, als mit unſerer **Leichtgläubigkeit würcklich machen.** Der Erfolg ſelbſt muß es mit ſich bringen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß jemand ſich vor Unkeuſchheit **in oder auſſer der Ehe hüten werde**, der keine künftige Belohnung glaubt. Die Hoffnung, eine beſſere Welt zu erleben, würcket in uns, **daß wir uns reinigen, wie er rein iſt.** 1. Joh. 3. v. 3. **Weil wir nun ſolche Verheiſſung haben; ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes reinigen, und fortfahren in der Heiligung mit der Furcht GOttes.** 2. Cor. 7, 1. **Wer demnach weiſe iſt, der verſtehet, was ihm zuletzt begegnen wird.** 5. Buch Moſ. 32, 29.

Die Fünf und Siebenzigſte Betrachtung von der Kirche.

Innhalt.

Die Eintheilung dieſer Lehre wird gezeigt, §. I. und der Grund-Begriff angeführt, was die Kirche ſey? §. II. Dieſer Grund-Begriff wird ferner beſtätigt, §. III. und die Urſachen gewieſen, warum man nicht mehrere Gedancken in dieſen Haupt-Begriff eingeſchoben. §. IV. Desgleichen warum in dem Begriffe von der Kirche keines untrüglichen Richters gedacht worden. §. V. Es werden zwey unächte Begriffe von der Kirche angezeigt, deren einer zur Rechten, der andere zur Lincken zu weit austritt. §. VI. **Was man durch die unſichtbare Kirche verſtehe?** Es giebt eine ſichtbare Kirche in geſundem Verſtande, §. VII. und ſolches wird erweislich gemacht. §. VIII. die Einwürfe werden gehoben. §. IX. X. **Von einem untrüglichen und unſichtbaren Ober-Haupte der Kirche.** Aus dem Begriffe der Untrüglichkeit wird dargethan, daß ſie im gegneriſchen Verſtande keinen Platz habe. §. XI. Desgleichen, daß in keinerley Verſtande die Untrüglichkeit eines ſichtbaren Ober-Hauptes zugelaſſen werden könne. §. XII. XIII. Es iſt auch noch nicht ausgemacht, welches die Schrancken der Untrüglichkeit in einem Kirchen-Ober-Haupte ſind. §. XIV. Man muß zuvor beſtimmen, wie die Untrüglichkeit eines Ober-Haupts verwaltet werden müſte, ehe man ſie annehmen könne; denn es iſt ſonſt unbekannt, an wen man ſich zu halten habe. §. XV. Wenn das geſchriebene Wort nicht hinlänglich iſt; ſo wird auch ein untrüglicher Ausleger deſſelben nichts ausrichten. §. XVI. Die gegneriſchen Gründe, warum uns von Chriſto ein untrüglicher Richter vorgeſetzt ſey, werden beleuchtet. §. XVII. Der Fels, Matth. 16, 18. kann die Perſon Petri nicht ſeyn; weil ſie Fehler

ler gehabt, §. XVIII. auch darum nicht; denn Petrus war den übrigen Apoſteln gleich, §. XIX. ferner; weil der Erfolg nichts dergleichen mit ſich gebracht. §. XX. Demnach wird durch den Felſen die bekannte Lehre von Chriſto, und Chriſtus ſelbſt, verſtanden. §. XXI. Wenn aber ja die Perſon Petri der Fels wäre: ſo hätte es noch Anſtand, ob ſolches auch von ſeinen Nachfolgern gälte. §. XXII. Es iſt nicht gantz erweislich, daß Petrus iemahls zu Rom geweſen ſey. §. XXIII. Das Zeugniß Joh. 21. 15. wird unterſucht. §. XXIV. **Ob die Kirche in beträchtliche Lehr-Irrthümer fallen könne?** Hier wird ins beſondere unterſucht: in welchem Verſtande die Kirche, und zwar erſtlich die Univerſal-Kirche nicht in Seelen gefährliche Irrthümer fallen möge. §. XXV. desgleichen in welchem Verſtande die allgemeine Kirche nach dem innerlichen nicht gantz abfallen könne. §. XXVI. und auf was vor Weiſe im Gegentheil die Kirche GOttes in Seelen ſchädliche Irrthümer verſincken könne. §. XXVII. Dieſes wird bewieſen, §. XXVIII. und die Einwürfe werden abgefertigt. §. XXIX. XXX. Was die Kennzeichen der Kirche nach dem unſichtbaren Zuſtande, §. XXXI. desgleichen nach dem äuſſern Zuſtande ſind? §. XXXII. Hierauf werden angeführt die Kennzeichen einer wahren aber nicht reinen, vielweniger wachſamen Kirche, nach dem äuſſerlichen Zuſtande. §. XXXIII. Ferner die Kennzeichen einer wahren und reinen Kirche nach dem äuſſern Zuſtande. §. XXXIV. Weiter die Kennzeichen des ſichtbaren Zuſtandes der Kirche, wenn er wahr, rein, und blühend iſt. §. XXXV. Desgleichen die unächten Zeichen der Kirche. §. XXXVI. **Von dem rechter Seits ausſchweifenden Begriff der Kirche.** Es wird aus der Erfahrung und der heil. Schrift bewieſen, daß die Kirche nicht aus lauter Heiligen beſtehen könne. §. XXXVII. Desgleichen aus der Sache ſelbſt. §. XXXVIII. Die Einwürfe werden gehoben. §. XXXIX. XL. XLI. XLII. XLIII. XLIV. XLV. XLVI. **Ob man ſich von einer Gemeinde, darinne viele Gottloſe ſind, trennen dürfe?** Es iſt nicht erlaubt, um einiger oder vieler böſen Glieder willen ſich von einer Kirche zu trennen, die die Warheit Chriſti rein lehret, und warum? §. XLVII. In wie fern man ſich trennen dürfe. §. XLVIII. Diejenigen, ſo ſich trennen, ſind von zweyerley Gattung. §. XLIX. Die Einwürfe werden gehoben. §. L. LI. LII. **Von einigen Mißbräuchen, die ehemahls in die Kirche eingeſchlichen ſind: als 1) von dem Empfang des heiligen Abendmahls unter beyderley Geſtalt.** Es wird bewieſen, daß die Kirche das heilige Abendmahl in zwey Geſtalten empfangen ſolle. §. LIII. LIV. und die Einwürfe werden gehoben. §. LV. **Von der Prieſter-Ehe, davon iſt bereits oben gehandelt worden. Von dem Meß-Opfer.** Die

Gegen-Beweiſe vor das Meß-Opfer werden unterſucht. §. LVI. LVII. Ob die Meſſe auch den Todten nutze? und von dem Fege-Feuer. §. LVIII. Von der Beichte und vom Unterſchied der Speiſen. Wovon in dieſem Stück die Frage ſey? §. LIX. Von den Cloſter-Gelübden. Es wird gezeigt, was von den Gelübden überhaupt §. LX. und von den Cloſter-Gelübden ins beſondere zu halten ſey? §. LXI. Erbauliche Anwendung. §. LXII.

§. I.

Antritt zu dieſer Lehre und ihre Eintheilung.

Wir haben bishero von der **Obrigkeit**, ſodenn vom **Predigt-Amte**, endlich auch vom **Ehe-Stande**, das iſt, wie man ſonſt zu reden pfleget, vom **Wehr- Lehr- und Nehr-Stande** gehandelt, welches drey Verfaſſungen ſind, worein eine chriſtliche Geſellſchaft pfleget eingetheilt zu werden. Nun müſſen wir auch eine **chriſtliche Gemeinde überhaupt** anſehen, und dieſelbe in dieſer Verhältniß um ſo eher erwegen; weil man daher Anlaß nimmt, uns viele Schwürigkeiten und manche Zweifel vorzulegen, die wir gantz ungezwungen, und in einer richtigen Ordnung **auflöſen, und unſere Lehre beſtätigen wollen.** Wir wollen alles kürtzlich in **drey Puncten** werckſtellig machen. **Erſtlich** werden wir einen **ächten Begriff** von der Kirche gewähren; ſodenn **zweytens** die Irthümer, da man **lincker Hand** ausſchweifet, und endlich **drittens** die unrichtige Meynung derer, **ſo rechter Hand** zu weit austreten, ausführlich wiederlegen.

Aechter Grund-Begriff von dem, was die Kirche ſey?

§. II. Vor allen Dingen muß man ſich einen rechten Begriff von der Kirche machen. Es haben die Chriſten nicht einerley Gedancken von der Kirche, und daher kömmt auch der viele Streit unter denſelben über dieſe Sache. Wir wollen, um allem Streit vorzubeugen, nichts in den Begriff von der Kirche einſchalten, als was erweislich iſt. **Die Kirche iſt eine Verſammlung ſolcher Menſchen, die nach einer gewiſſen Lehr-Form, welche ſie in GOttes Wort gegründet zu ſeyn vermeynen, Chriſtum**

ſtum geſellſchaftlich ehren, und ſowohl ihre Kinder, als ſich ſelbſt ſamt und ſonders, zur Seeligkeit entweder anfangs, oder im Fortgange zubereiten laſſen wollen. Ich will von allen Worten, warum ich nicht mehr, nicht weniger ſage, Rechenſchaft geben. Die Kirche iſt **eine Verſammlung der Menſchen.** Viele Menſchen, nicht einer allein, machen eine Kirche aus. **Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen.** Matth. 18. v. 20. Von der Gemeinde ſtehet 1 Cor. 14. v. 23. **daß ſie müſſe zuſammen kommen können.** Solches kann von einem einzigen Menſchen nicht geſagt werden. Die Gemeinde iſt eine Verſammlung ſolcher Leute, die **nach einer gewiſſen Lehr-Form** ſich zuſammen halten. Wir haben erſtlich oben erwieſen, daß keine Gemeinde ohne Lehr-Form ſeyn könne §. LIV. Betracht. LXVI. Abraham hat ſich nach dem mündlichen Winck der göttlichen Offenbahrung; die Hebräer haben ſich nach den Schriften Moſis; die erſten Chriſten nach eben dieſen, und zugleich nach den Schriften der Apoſtel, als nach einer Lehr-Form, gerichtet. Paulus ſagt: 2. Tim. II. v. 13. **Halt an dem Fürbilde der heilſamen Worte, die du von mir gehöret haſt, vom Glauben und von der Liebe, die in Chriſto JEſu iſt.** Was iſt dieſes Fürbild anders, als eine Lehr-Form, nach welcher die Gemeinde unterrichtet werden ſoll?

Ich habe die Worte hinzugefügt: **nach der Lehr-Form, die man meynet in GOttes Wort gegründet zu ſeyn.** Es giebt, wie die Erfahrung lehret, viele von einander getrennte Kirchen in der Welt. Sie berufen ſich alle auf den Grund der Schrift. Da ſie nun einander ſehr wiederſprechen, und unter **Ja** und **Nein nur eins von beyden wahr ſeyn kann**; ſo ergiebt ſich, daß nicht aller Kirchen Lehre **würcklich in GOttes Wort gegründet ſey.** Dahero ich nur geſchrieben habe, **ſie vermeynen ihre Lehre gegründet zu ſeyn.**

In der Kirche verlanget man ferner, **Chriſtum geſellſchaftlich**

lich zu ehren, das iſt das Haupt-Weſen. Wie das geſellſchaftliche Weſen in irrdiſchen Dingen unentbehrlich iſt; ſo iſt es auch unentbehrlich, wenn man ſich um die Mittel der Seeligkeit bemühet. **Erſtlich**, gleichwie die Wiſſenſchaften nicht wachſen können, es ſey denn, daß einer dem andern geſellig und gefällig werde, und denſelben unterrichte: alſo würden auch die Menſchen zur wahren Religion, ſie ſey in welcher Kirche ſie wolle, nicht wohl ohne ein geſellſchaftliches Leben erzogen werden. Lebeten gleich **zweytens** die Haus-Väter ohne eine kirchliche Geſellſchaft, ein jeder vor ſich, und wieſe gleich ein jeder ſeine Kinder zu GOtt, nach ſeiner beſten Einſicht an; ſo würde doch das bey der Menge der Menſchen nicht viel austragen. Wie oft ſterben die Eltern frühzeitig; da wäre es um alle Religion der Kinder geſchehen. Wie oft wiſſen die Väter ſelbſt nichts von GOtt? da würden wieder die Kinder Noth leiden müſſen. Es iſt **drittens** gewiß, daß eine gemeinſchaftliche Andacht **erwecklicher, durchdringender**, und **erbaulicher** unternommen wird. Hat man ſchon im voraus alles gewußt, was man in der öffentlichen Predigt, das iſt, in der geſellſchaftlichen Andacht, gehöret: was liegt daran? Man würde ſich doch in ſelbiger Stunde nicht auf alles beſonnen haben. Es würde uns das wenigſte ſogleich beygefallen ſeyn. Folglich muß es was edles um den geſellſchaftlichen Dienſt Chriſti ſeyn.

Ich habe ferner in die Erklärung der Kirche dieſes geſetzt: **daß die Glieder ſich ſelbſt ſowohl, als ihre jungen Kinder, zur Seeligkeit zubereiten laſſen wollen.** Denn, denen Alten ſtehet zu, vor ihre Kinder, auch in Abſicht auf die Religion, zu ſorgen. **Die Pflicht der Auferziehung erfordert dieſes.** Die Ausführung einer ſolchen Pflicht nun wird am beſten in der kirchlichen Geſellſchaft erreichet.

Obiger Grund-Begriff von der Kirche wird ferner beſtätiget.

§. III. Wenn ich endlich auch von der Kirche geſagt, daß die dahin gehörigen Menſchen **ſamt und ſonders ſeelig werden wollen**; ſo lieget darinne meines wenigen Erachtens ein groſſes Gewicht der Wahrheit. Die Kirche iſt alſo eine Geſellſchaft, darinne

alle

alle und jede, auch einzeln genommen, den Zweck der Geſellſchaft, das iſt, die Seeligkeit, durch gewiſſe aus dem Wort GOttes genommene Mittel, darüber ſie ſich einverſtehen, erlangen wollen. In der bürgerlichen Geſellſchaft verhält es ſich nicht alſo. Die Abſicht dieſer letzten iſt äuſſerliche Ruhe und Sicherheit in dieſem Leben, auch mehrere Bequemlichkeit in Kaufmannſchaft, Feldbau, Künſten, Wiſſenſchaften, Aufnahme der Handwercker, und dergleichen. Da geſchiehet es gar oft, daß ſich viele verpflichten, vor die Geſellſchaft zu ſterben, dadurch ſie denn alles Zwecks dieſer Geſellſchaft, vor ihre Perſon, beraubet werden. In dieſer Geſellſchaft kann nicht ein jeder auf das ſeinige mit ſehen. Viele müſſen großmüthig alles verleugnen, damit das gemeine Beſte befördert werde. Und endlich lieget auch nicht viel daran. Was ſie vor ihre Perſon verlieren, wenn ſie den Tod vor ihr Vaterland ausſtehen, das iſt nur ein zeitlicher Schade, und zwar nur bey einigen. Im gantzen kömmts bey andern wieder ein. Aber in der kirchlichen Geſellſchaft will ein jeder ſeelig werden; kein einziger verlanget ſich ſelbſt verdammt zu ſehen, damit andern ewiges Heyl wiederfahre. Es kann auch nicht anders ſeyn. Denn an dem ewigen Gute iſt allzuviel gelegen, als daß man es, um anderer willen, in die Schantze ſchlagen dürfte. Hieraus folget, daß einem jeden ſehr viel darauf ankomme, zu welcher Kirche er trete, und was ihm die Kirche vor Mittel der Seeligkeit vorhalte, dazu er ſich etwa verſtehen will. In der bürgerlichen Geſellſchaft hat es abermahls eine andere Bewandtniß. Ein Glied derſelben muß es der Obrigkeit überlaſſen, ob ſie die Mittel zum oben berührten Zweck erreiche, oder nicht; es ſey denn, daß ſich die Land-Stände etwa gewiſſe Rechte, den Zweck zu befördern, ausbedingen. Fehlet gleich die Obrigkeit, ſo iſt der Schade entweder an ſich klein, wenigſtens nur zeitlich, Seel und

Seeligkeit iſt deshalb nicht gantz verlohren, welches alles bey der kirchlichen Geſellſchaft anders ausfällt.

Wer die Mittel vielen Gliedern, ja allen, vorſchreiben kann, die man gemeinſchaftlich zum Zweck der Geſellſchaft anlegen ſoll, der herrſcht eigentlich in der Geſellſchaft. In welcher Geſellſchaft man aber die weſentlichen Mittel zur Haupt-Abſicht denen Gliedern nicht aufdringen kann, als in ſo weit ſie ſich ſelbſt darüber vergleichen; **ja in welcher Geſellſchaft die Glieder von GOtt verbunden ſind, aufzuſchauen, was vor Mittel man ihnen zur Haupt-Abſicht vorleget, in derſelben hat keine eigentliche Herrſchaft Staat und Platz.** Nun iſt die kirchliche Geſellſchaft von ſolcher Art. Man kann die Mittel der Seeligkeit, worinne der Zweck der Kirche beſtehet, niemanden aufzwingen: auch ſollen die Glieder wohl acht haben, was vor Mittel ſie ergreifen; denn ſie ſollen **ihres**, (nicht eines fremden) **Glaubens leben.** Habac. 2, 4. Bey ſolchen Umſtänden kann **in der Kirche kein Regiment im eigentlichen Verſtande zugelaſſen ſeyn.**

Endlich komt in der Erklärung von der Kirche auch dieſes vor, **daß die Glieder anfangs- oder Fortgangs weiſe zur Seeligkeit zubereitet ſeyn wollen.** Bey den Kindern und den erſt Neubekehrten geſchiehet **der Anfang:** und bey den ſchon zu GOtt gelenckten **der Fortgang.** Die Kirche iſt nur eine Vorbereitung zur Seeligkeit. Man darf ſich alſo dieſelbe nicht als eine **Sammlung von vollkommnen Frommen vorſtellen.** So lange wir auf der Erden ſind, laſſen wir uns nur vorbereiten. Da giebt es ſtündlich, ja augenblicklich, **etwas zu thun.** Wer da meynet, er ſey ſchon am Ende aller Verfaſſung zur Ewigkeit, der verſtehet nicht, **was eine ſtreitende Kirche ſey.** Denn von dieſer reden wir jetzo. Nun glaube ich, daß alle Worte in dem von der Kirche

gewähr-

gewährten Grund-Begriff **erweislich, gültig, und ſtatthaft ſeyn werden**, ſo daß wir nun darauf bauen können.

Warum wir nicht mehrere Gedancken in dieſen Haupt-Begriff eingeſchoben?

§. IV. Bishero haben wir gezeiget, daß in unſerm Haupt-Begriff, ohne Verluſt der Wahrheit, nicht **weniger**, als geſchehen iſt, gemeldet werden dürfe. Nun müſſen wir zu erkennen geben, warum auch nicht ein **mehreres** daſelbſt nöthig ſey? Vielleicht hätten wir etwas mehr ſollen einflieſſen laſſen. Vielleicht iſt in der Kirche **ein ſichtbahres Ober-Haupt**, und ein eigentliches Regiment nöthig, da die Zuhörer gehorchen müſſen, und da den Lehrern die Herrſchaft zukömmt? Aber, **keins von beyden.** Vielleicht muß ein ſichtbahrer untrüglicher Richter ſeyn, der die Glaubens-Irrungen unter den Chriſten, ohne Gefahr zu fehlen, ſchlichte? Auch dieſes nicht. Es iſt zuförderſt das erſte unſtatthaft und grundloos. Es iſt nicht abzuſehen, wie dieſes mit den wahren Mitteln der Seeligkeit zuſammenhange, daß ein ſichtbahres Ober-Haupt ſey. Wer war wohl zu den Zeiten Abrahams, wer war zur Zeit Joſephs in Egypten das ſichtbahre Ober-Haupt? Gleichwohl haben dieſe Männer die Mittel der Seeligkeit gefunden. Daß uns ein ſolches Ober-Haupt auch jetzo in der heiligen Schrift nicht vorgeſtellet worden, auſſer Chriſto, der doch unſichtbahr iſt, ſolches erſcheinet aus der Rede Pauli: **nicht daß wir Herren ſeyn über euren Glauben.** 2. Cor. 1, 24. Wenn diejenigen nicht ſichtbahre Ober-Häupter geweſen ſind, die doch den Geiſt GOttes unmittelbahr gehabt haben, 1. Cor. 7, 40. wie vielweniger können es die ſeyn, ſo ſich in ſolchen Umſtänden nicht befinden? Daß aber auch in der Kirche kein Regiment, im eigentlichen Verſtande, erfordert werde, lehret Chriſtus: Luc. 22, 25. 26. **Die weltlichen Könige herrſchen, die Gewaltigen heißt man gnädige Herren, ihr aber nicht alſo.** Wäre dis nur der Verſtand der gegenwärtigen Worte, **daß die Kirchen-Lehrer nicht auf eine weltliche Art, doch aber in Sachen die Seeligkeit betreffend, herrſchen ſolten**; ſo würde ihnen **erſtlich** mehr, als eine weltliche Herrſchaft zukommen,

weil

weil an dem Ewigen mehr, als an dem Zeitlichen gelegen iſt; folglich hätten die Worte Chriſti keinen Grund. Auch würde **zweytens** in dem folgenden der HErr ſich nicht haben vernehmen laſſen v. 26. **der gröſſeſte ſoll ſeyn wie der kleinſte;** denn das geiſtliche Ober-Haupt wäre **weit, weit über die geringen Layen hinausgeſezt.** Zu dem leidet die **Natur der kirchlichen Geſellſchaft,** wie ich oben erwieſen habe, kein Regiment, oder bloſſes Befehlen.

Warum in dem Begriff von der Kirche keines untrüglichen Richters gedacht worden?

§. V. Eben ſo wenig habe ich Urſache gehabt, in der Erklährung einer Kirche eines untrüglichen Richters zu gedencken. **Hat etwa Chriſtus eine Reyhe von Lehrern, die in der Ordnung bis auf den jüngſten Tag hinter einander folgen, und die Kirche mit Wahrheiten untrüglich erleuchten ſollen, beſtimmet?** Wer dieſen Gedancken, als einen Grund-Begriff in die Erklährung der Kirche hineinnimmt, der leget **den ſtreitigen Punct zum Haupt-Beweis gleich vorne an,** welche Art zu fechten in dem Reiche der Gelehrten eine verbotene Sache iſt. Vielleicht weiſet uns die heilige Schrift auf einen unfehlbahren Richter in Glaubens-Händeln? Allein **die Zeugniſſe,** welche man zu dieſem Ende anführet, **ſind ſtreitig, und werden zweifelhaft gemacht. Wer giebt uns eine untrügliche Erklährung?** Soll es derjenige Richter thun, der **erſt** durch ſolche Sprüche **erhärten will, daß er untrüglich ſey:** ſo wird er die Untrüglichkeit, in der Auslegung dieſer Stellen, als gewiß voraus ſetzen, **die er doch erſt erweiſen ſoll.** Das iſt **ein Verſtoß** nach der Vernunft-Lehre, welcher keinem Menſchen in der Welt erlaubt iſt. Soll ein anderer untrüglicher Richter in das Mittel treten, der die ſtreitige Auslegung der Zeugniſſe der Schrift, die einen unfehlbahren Glaubens-Richter anzeigen ſollen, feſt ſtelle, beſtimme, und uns gewiß verſichere, **die Meynung der Schrift gebe uns einen von Irrthum freyen Glaubens-Richter,** was wird endlich daraus werden? Wo iſt derſelbige Mann, der uns untrüglich lehren kann, daß die

Bedeutung des Spruchs Matth. 16, 16. **du biſt Petrus**, u. ſ. w. dahin gehe, daß wir eine Reyhe auf einander folgender Glaubens-Richter annehmen ſollen?

Wenn in dem Beglaubigungs-Briefe eines Geſandten ſich **in eben dem Stück** eine Zweydeutigkeit äuſert, wodurch er doch erweiſen ſoll, **daß er ein Geſandter ſey**: ſo iſt der Geſandte nicht befugt, die Worte ſelbſt auszulegen. **Er iſt partheyiſch. Sein Meiſter**, oder ein anderer von dem Meiſter dazu beſonders Abgeordneter, **muß es thun.** Das iſt gerade der Fall, worinn ſich der angebliche Glaubens-Richter befindet, wenn er, ſeine Unfehlbarkeit zu erweiſen, ſich auf die heilige Schrift beruft.

Ja, wendet man ein: Wenn in dem offenen Briefe eines Unter-Königs, den ein großer Herr an ſeine Unterthanen abfertigte, die Worte jemand ſtreitig machen, und das Anſehen des Unter-Königs kräncken wollte; würde es nicht eben ſo ſchlimm, als der Hochverrath ſeyn? So verfahren die, welche den von Chriſto geſetzten ſichtbahren untrüglichen Glaubens-Richter nicht erkennen. Ich antworte: man ſetzet hier abermahls den **ſtreitigen Punct** voraus, den man erſt beweiſen ſollte, **daß ſich der angeblich untrügliche Richter verhalte, wie ein Unter-König gegen ſeinen Herrn.** Davon iſt eben die Frage. Das muß man erſt beſtätigen, und nicht **als einen Grundſatz, zum Beweis voraus unterlegen.** Man muß erſt erweiſen, daß die Kirche einen **ſichtbahren Unter-König nöthig habe, der an Chriſti ſtatt herrſche**, wie die großen Land-Vögte in den entfernten Herrſchaften an ſtatt ihrer höchſten Obrigkeiten zu thun pflegen. Demnach kann man dasjenige nicht mit in den Begriff von der Kirche einſchalten, was noch ſo ſehr zweifelhaft, unausgemacht, und unrichtig iſt.

§. VI. Es ſind zwey Ausweichungen **lincks**, und **rechts**, in die man gerathen müſſen, da man ſich einmahl von unſerm obigen Grund-Begriff

Anzeige zweyer unächten Begriffe von der Kirche,

deren einer rechts, der andere lincks zu weit austritt.

Begriff entfernet hat. **Weil man auf der lincken Seite**, daß ich ſo rede, einen ſichtbahren untrüglichen Richter annimmt; ſo meynet man: die Kirche müſſe **erſtlich** immer ein **kenntbarer Haufe Menſchen** ſeyn, deren öffentliche Lehr-Form zu einer Zeit, wie zur andern durch allerhand ſichtbahre Anſtalten **in die Sinnen falle, gehöret und geleſen werden möge, niemahls aber zerſtreuet**, noch deren Lehre verdunckelt werden könne, daß ſie nur allein nach dem **innern Zuſtande** GOtt bekannt bleiben ſollte. **Zweytens** folgert man aus der Annehmung eines untrüglichen Richters, daß die öffentliche Lehre mit keinen Fehlern mißgeſtaltet werden könne: und man machet **drittens** allerhand Kennzeichen der Kirche ausfündig, die ſich auf dieſe Grund-Lehren ſchicken müſſen. **Auf der rechten Seite** glauben andere, die Kirche ſey eine Verſammlung von lauter Frommen, und alle Glieder, die nicht würcklich GOtt fürchteten, wären nicht dahin zu rechnen. Daher ſchließet man, daß es billig ſey, **ſich von allen Kirchen zu trennen**, worinne noch Unbekehrte geduldet würden. Dieſe und dergleichen übertriebene Lehren müſſen jetzo von uns genauer unterſucht werden.

Was man durch die unſichtbahre Kirche verſtehe?

Daß es eine unſichtbahre Kirche in geſundem Verſtande gebe.

§. VII. Die erſte Ausſchweifung, die man heut zu Tage lincker Hand bey dem Begriff von der Kirche in einer großen Gemeinde zuläßt, iſt dieſe, daß man die Kirche nur **nach dem ſichtbahren, nicht nach dem unſichtbahren** betrachtet haben will. Ein jeder Menſch kann nach einem zweyfachen Zuſtande angeſehen werden, nach **dem äußern und dem innern**. Paulus zielet dahin 2 Cor. 4, 16. **ob unſer äußerer Menſch verweſet, nimmt doch der innere von Tage zu Tage zu.** Der äußere Menſch iſt derjenige Zuſtand eines Sterblichen, der in unſere Sinne fällt; ſein Geſicht, ſein Leib, ſein Gang, ſein äußerliches Thun und Laſſen, ſeine Bemühung, und was dergleichen iſt. **Der innere Menſch**

Menſch iſt der Zuſtand ſeines Hertzens; ſeine Erkenntniß, ſeine Sinnes-Art, ſeine Gemüths-Kräfte, die Fertigkeiten ſeiner Seele, die er ſich da oder dort erworben hat, und ſo immer fort. Der äußere Menſch iſt ſichtbahr, der innere unſichtbahr: ausgenommen, daß man oft aus etlichen äußerlichen Bezeugungen auf das innere, wiewohl ſehr dunckel, ſchließen kann. Denn von offenbahren Wercken des Fleiſches, die freylich die innere Gemüths-Stellung gewiß verrathen, Gal. 5, 19. läſſet ſich nicht reden; weil dieſer Fall ſich nur bey den ruchloſeſten ereignet.

Nun iſt die Kirche eine Geſellſchaft vieler Menſchen, die ſich über gewiſſe Mittel zur Seeligkeit einverſtehen, von welchen ſie glauben, Grund der Schrift vor ſich zu haben. Dieſe Mittel müſſen in Gebrauch geſetzet werden, nicht nur nach dem äußern Menſchen, mit ſichtbahren Wercken, darum das Hertz nichts wüßte; ſonſt wäre die Kirche eine Geſellſchaft von lauter Heuchlern: ſondern dieſe Mittel müſſen auch das Hertz ſelbſt rühren, dahin angewandt, und zu dem Zweck gekehret werden, welches nach dem innern Menſchen geſchiehet. Folglich muß ſich die Kirche in einem zweyfachen Zuſtande befinden. Der erſte iſt ſichtbahr, äußerlich, und offenbahr: der andere unſichtbahr, innerlich, und GOtt dem HErrn allein bekannt. Dieſer Zuſtand wird ſonſt von denen unſrigen die unſichtbahre Kirche genennt. Man zeiget aber durch dieſen Ausdruck gerade dasjenige an, was ich bereits erörtert habe, nehmlich einen Zuſtand der Kirche, welcher nicht in die Augen des Leibes fällt.

§. VIII. Einen ſolchen unſichtbahren Zuſtand der Kirche können wir mit unumſtößlichen Gründen feſt ſtellen, und behaupten. Die Kirche iſt unſichtbahr, erſtlich nach den Gliedern in ihrer Allgemeinheit genommen. Wer iſt wohl, der ſich rühmen kann, daß er alle wahre Chriſten, die in der Stunde, als ich dieſes ſchreibe, oder als er dieſes lieſet, leben, geſehen habe? Die Glieder ſind

Dieſer Begriff von der unſichtbahren Kirche wird erweislich gemacht.

zerſtreuet, viele ſind ſchon in den Himmel eingegangen: **daher Chriſtus unter ein Haupt**, nehmlich unter ſich ſelbſt **verfaſſet, was im Himmel und auf Erden iſt.** Epheſ. 1, 10. Andere ſind auf Erden hier und da auseinander geſetzt, wie Petrus 1 Ep. 1, 1. lehret. Man wird und kann ſie weder alle unter das Geſicht, noch in eine eintzige Geſellſchaft bringen, die einerley Lehr-Form mit einander hätten. So iſt auch **zweytens** die Sammlung aller wahren Chriſten unſichtbahr, nach dem Hertzens-Glauben, womit ſie an dem jetzo unſichtbahren Haupte der Kirche, Chriſto, hangen. **Ihr Leben iſt verborgen mit GOtt.** Coloſſ. 3, 3. **Unſichtbahr** iſt **des Glaubens Grund**, Chriſtus, nach dem Zeugniß Pauli 1 Cor. 3, 11. Denn es iſt eben dieſes der rechten Kinder GOttes gröſseſter Ruhm, **den lieb haben, welchen man doch nicht ſiehet.** 1 Petr. 1, 8. **Unſichtbahr iſt des Glaubens Urheber**, der heilige Geiſt. **Dieſer iſt ein Geiſt des Glaubens.** 2 Cor. 4, 13. aber dabey unſern Augen nicht kenntbahr. **Er** iſt ein **Wind**, oder **Geiſt GOttes**, der da bläſet, wo er will, man höret ſein Sauſen wohl, man weiß aber nicht von wannen er kömmt, oder wohin er fähret. Joh. 3, 8. **Unſichtbahr** iſt des **Glaubens Ende**, der Seelen Seeligkeit, 1 Petr. 1, 9. Wer lebet wohl auf Erden, der da die großen Dinge ſchauen könnte, welche dem Glauben vorbehalten ſind. Kindlein! es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß wir werden GOtt gleich ſeyn, und ihn ſehen, wie er iſt. 1 Joh. 3, 2. **Unſichtbahr iſt die wahre innere** Heiligkeit der Chriſten. **Die Gläubigen ſind die bekannten** nach dem äußern, **und doch unbekannt** nach dem innern. 2 Cor. 6, 9. **Ein Menſch ſiehet was vor Augen iſt**, was fromm ſcheinet, und in das Geſicht fällt: **GOtt ſiehet das Hertz an.** 1 Sam. 16, 7. **Unſichtbahr** iſt **die Allgemeinheit der Kirche.** Allgemeine Wahrheiten kann man nicht mit **Augen** ſehen, ſondern nur **mit der Vernunft verſtehen.**

ben. Daher bekennen wir in der apoſtoliſchen Lehre: **Ich glaube eine heilige chriſtliche Kirche**; nicht aber, ich ſehe ſie mit Augen. Daher gehöret GOttes Kraft dazu, das innere, ſo bey den Gläubigen iſt, zu ſehen. Der Geiſt der Wahrheit iſt in ihnen, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn ſie ſiehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Joh. 14, 17. Mit einem Wort, das Reich GOttes iſt inwendig in uns: man kann nicht allemahl ſagen, ſiehe! hier iſt es, oder da iſt es. Luc. 17, 21.

§. IX. So iſt es denn unläugbahr wahr, **daß die Kirche einen inwendigen Zuſtand beſitze**, welcher noch dazu der edelſte iſt, hingegen mit den Augen des Leibes **nicht geſehen werden kann.** Unterſcheidet man nun die zwey Zuſtände einer und eben derſelben Kirche Chriſti, wie man ſoll; ſo werden die gegen eine unſichtbahre Kirche gemachten Einwürfe gar leicht verſchwinden. **Ja, wendet man ein: die Kirchen-Glieder ſind ja ſichtbahr.** Freylich ſind ſie ſichtbahr, nach dem äußern Zuſtande; aber wer will unter uns ein Hertzens-Kündiger ſeyn, und ihr inneres einſehen? Ja, auch nach dem äußern Zuſtande ſind ſie nicht allemahl kenntbahr. Brechen groſſe Stürme der Trübſaale, Wetter der Verfolgungen, Nebel vieler Verläſterungen ein; gewiß, die Kirchen-Glieder ſind alsdenn auch nach dem äußern Zuſtande nicht mehr kenntbahr. Erſcheinet ſolches nicht an dem Exempel Eliä, der 1 B. König. 19, 18. Röm. 11, 3. ſpricht: HErr! ſie haben deine Propheten getödtet, und deine Altäre ausgegraben, ich bin allein überblieben, und ſie ſtehen mir nach dem Leben. Aber, was ſagt ihm die göttliche Antwort: ich habe mir laſſen überbleiben ſieben tauſend Seelen, die nicht haben ihre Knie gebeuget vor dem Baal. So waren denn auch nach dem äußern Zuſtande dem Elia viele tauſend Gläubige unbekannt. Ja, ſagt man weiter, wofern die Kirche unſichtbahr wäre, wie könnte man ſich zur Kirche halten; wie könnte ſie ihre Glieder ſammlen? Muß nicht der Berg des HErrn, (die Kirche,) zu dem alle Völcker kommen ſollen, ſichtbahr, erhaben,

Einwürfe werden abgefertiget.

 ben,

ben, und vor andern mercklich ſeyn? Allein, unbekannte Geſellſchaften können dennoch wachſen: es kömmt nicht auf vieles Geſchrey, ſondern auf gute Wolle an. Die Verſammlung der Mund-Boten JEſu zu des HErrn Zeiten beſtand aus **ungelehrten Layen**, Ap. Geſch. 4, 13. gleichwohl hat der allerheiligſte Glaube, den ſie geprediget, und welchen wir angenommen haben, ſich in alle Welt ausgebreitet. Die Lehre einer wahren und reinen Kirche muß eben nicht gerade öffentlich, im Anſehen, belobt, und von großem Anhange ſeyn. Wenn die Lehre nur Wahrheit iſt, die zur Seeligkeit führet; ſo iſt ſie ein Senfkorn, das kleineſte unter allen Saamen. Wenn es aber erwächſet; ſo iſt es das größeſte, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen. Matth. 13, 32. Niemahls würde eine Wiſſenſchaft Wachsthum und Ruhm bekommen haben, wenn ſie nicht aus dem unbekannteſten Urſprunge ſich nach und nach in ein Licht geſetzt hätte. So geht es mit der Kirche. Iſt ſie gleich manchmahl unſichtbahr, wird ſie gedruckt, der Palmbaum dringet nur deſto kräftiger empor. **Wenn er ſchwach iſt, ſo iſt er ſtarck.** 2 Cor. 11, 10.

Die übrigen Einwürfe werden entkräftet.

§. X. Gleichwohl meynet man, daß dieſes gar viel ſage, wenn nach der Lehre Chriſti die Kirche einer Stadt auf dem Berge ähnlich ſey, Matth. 5. v. 14. die höher ſey, als andere, Jeſai: 4. v. 2. da man alſo die Kirche in das Geſicht faſſen müſſe. Allein, **erſtlich** werden durch einen ſolchen Berg die Apoſtel in dem Zuſtande angedeutet, darein ſie nach Chriſti Himmelfahrt geſetzt worden. **Ihre Schnur gieng aus in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende.** Röm. 10, 18. denn es war ihnen befohlen, das Evangelium öffentlich zu verkündigen. Was ich euch ſage in der Finſterniß, das redet im Licht: und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Matth. 10, 27. Hierzu kommt **zweytens**, daß ja auch die erhabenſte Stadt mit Nebel, Wolcken, oder wohl gar mit einer Nacht befallen, das iſt, eine von einer groſſen Verſammlung hochgeachtete öffentliche Lehre nach und

nach entweder **von außen**, durch Verfolgung, oder **von innen**, durch Irrthümer gekränckt, verächtlich gemacht, und geſchwächt werden kann. Zwar wird die Welt, worinnen die Kirche iſt, **ein Acker genennet**, Matth. 13, 38. **und ein Acker iſt ſichtbar:** allein **der Acker iſt die Welt.** Matth. 13, 38. Aus der Welt wird die Kirche erſt erſammlet, geſäet und gepflantzet. Die **Kraft** des Wachsthums der Kirche aber iſt **unſichtbahr. Wenn Paulus pflantzet, und Apollo begießet**, wer kann **da** mit den Augen des Leibes **das Gedeyen**, ſo **GOtt giebt**, ſehen? 1 Cor. 3, 6. Auch iſt die Kirche in keinem andern Verſtande der Sonne gleich, als weil die Chriſten **ein Licht in dem HErrn ſind.** Epheſ. 5, 8. **Der GOTT aber dieſer Welt verblendet der Ungläubigen Augen, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii.** 2 Cor. 4. 4. Aller Glantz der Kirche wird oft durch den Fürſten der Finſterniß verdunckelt. Nicht, **daß er an ſich ſelbſt erlöſchte**, und aufhörte zu ſeyn, was er iſt: **ſondern weil der Satan hindert**, daß man den Glantz nicht ſehen kann.

Von einem untrüglichen und ſichtbahren Ober-Haupte der Kirche.

§. XI. Giebt es ein ſichtbahres und untrügliches Oberhaupt; ſo muß man vor allen Dingen anmercken, **in welchen Stücken ſich denn dieſer Mangel zu fehlen, oder dieſe Untrüglichkeit, äußere.** Entweder kann das untrügliche Oberhaupt die unfehlbahre göttliche Schrift, und die darinne von den Mitteln der Seeligkeit geoffenbahrten Lehren, verändern, oder doch mehren und mindern. Verändern kann es ſie nicht. **Wer ein anderes Evangelium prediget, als Paulus geprediget hat, ſolte es auch ein Engel vom Himmel ſeyn, der iſt verflucht.** Gal. 1, 8. 9. Eben ſo wenig kann das Oberhaupt die Lehren der Schrift vermehren, oder verringern. **So jemand zu den Worten der Weiſſagung etwas zuſetzet;** ſo wird

Es wird aus dem Begriff der Untrüglichkeit dargethan, daß ſie in gegneriſchem Verſtande keinen Platz haben könne.

GOtt

GOtt zuſetzen die Plagen, die in dieſem Buch ſtehen. Und ſo jemand davon thut u. ſ. w. ſo wird GOtt abthun ſeinen Theil vom Buch des Lebens. Offenbahr. Joh. 22, 18. 19. Dieſer Fluch thut nicht nur diejenigen in den Bann, welche von dieſer Offenbahrung Johannis etwas zu ändern ſich erfrechen; ſondern auch alle, die ſich ſolches überhaupt mit der gantzen heiligen Schrift unterfangen. **Erſtlich** ſind dieſe Worte aus Moſe genommen, 5 B. Moſ. 4, 2. **ihr ſolt nichts davon thun, das ich euch gebiete, und nichts dazu thun. Zweytens** wäre es nicht nöthig geweſen, einen ieden Zuſatz, oder Verſtümmelung an der Offenbahrung Johannis ſo ſcharf zu verbieten, weil an einer ſolchen biß ietzo noch in vielen Stücken dunckeln Weißagung nicht leicht jemanden die Luſt ankommen mag, etwas davon wegzunehmen, oder hinzuzufügen. Dahingegen von den übrigen Büchern der Schrift, welche den Glauben, **der nicht jedermanns Ding iſt,** 2 Theſſ. 3, 2. auch die Liebe, **die bey den meiſten Menſchen erkaltet,** Matth. 24, 12. allezeit anpreiſen, (denn Glaube und Liebe **ſind das Fürbild der Lehre** 2 Tim. 1, 13.) leichter zu befürchten ſtehet, daß man ſie verdrehe, übel auslege, ändere, und ſchmählere. Alſo muß wohl der Fluch auf alle Aenderung der übrigen Bücher der Schrift geleget ſeyn.

Vielleicht beſtehet die Untrüglichkeit eines Oberhaupts darinne, daß es nur das Wort GOttes, ohne Gefahr zu fehlen, **erklähren möge.** Wenn ſich aber ein Menſch, ſo hoch auch ſein Anſehen ſonſten iſt, hierzu rechtfertigen will, **daß er die Schrift ohne zu fehlen auslegen könne;** ſo kann er dieſen Vorzug nicht aus der Schrift ſelbſt erweiſen, Er würde ſonſt zum voraus als ſchon gewiß annehmen, **was er erſt erweiſen ſollte.** Er ſoll aus GOttes Wor darthun, **daß er untrüglich** ſey. Führet er in dem Beweiſe einen Spruch an, und leget zum Grunde, der beſagte Spruch handle von ſeiner Unfehlbarkeit, und zwar gantz zuverläßig, als mit göttlicher Gewißheit; **ſo ſetzet er ja zum voraus, was erſt beſtätiget werden ſoll.** Iſt er aber in der Auslegung eines ſolchen Spruchs von den Fehlern nicht göttlich frey geſtellt;

ſo kann man allezeit einwenden, **daß ſeine Untrüglichkeit nicht zuverläßig behauptet worden.** Will man einwenden: **die Apoſtel wären auch in Erklährung der Schrift untrüglich geweſen, und hätten einen ſolchen Umſchweif nicht nöthig gehabt;** ſo antworte ich: **Erſtlich** zogen die Zuhörer dieſer GOttes-Männer dieſe Untrüglichkeit nicht in Zweifel. **Zweytens** drungen ſie den Glauben an ſelbige niemand auf. Apoſtelgeſ. 13,46. **Drittens** konnten ſie ihre Macht mit Wundern beſtätigen.

Zudem, wenn man einem angeblich untrüglichen Oberhaupt zeigen kann, daß in ſeine Lehren Irrthümer eingeſchlichen, **als Bilder-Dienſt, Verſtümmelung der Sacramente, Vertrauen auf Sachen, die mit dem allerhöchſten Verdienſt Chriſti in keine Vergleichung kommen,** welche Irrlehren doch von der Schrift offenbahr verworfen werden: ſo fällt die vorgeſchützte Untrüglichkeit in Erklährung der Schrift von ſelbſt hinweg. Bey ſolcher Bewandtniß kann denn auch dieſe Art der Untrüglichkeit nicht eingeräumet werden.

Es wird ferner vorgetragen, daß die Untrüglichkeit eines ſichtbahren Oberhauptes in keinem Stück zugelaſſen werden könne.

§. XII. Das Oberhaupt der Kirche iſt entweder auf dieſe Weiſe untrüglich, **daß keines von ſeinen Kirchen-Gliedern jemahls durch einen ſeelenſchädlichen Irrthum verlohren gegangen iſt;** oder es iſt nur zu dieſer Abſicht untrüglich, **daß die öffentliche Verfaſſung und Lehr-Form der Kirche niemahls mit verdammlichen Irrthümern beflecket worden;** oder es iſt nur in dieſer Meynung bey der Kirche Untrüglichkeit zu ſuchen, **weil ihr das geſchriebene Wort GOttes jederzeit unverfälſcht, und von der Erden unvertilgt, zur Glaubens- und Lebens-Regel geblieben iſt,** und gedienet hat. Das **erſte** wird niemand annehmen oder behaupten wollen. Denn es ſtreitet wider alle Erfahrung, daß von einer Kirche niemahls irgend ein Glied verlohren gegangen wäre. Daß aber auch das **zweyte** ohne Grund ſey, und daß eine öffentliche Lehr-Form **von der beſten Kirche,** die durch unmittelbahr erleuchtete Männer

ner⸗Gottes unterrichtet wird, gleichwohl mit groſſen Irrthümern verdunckelt werden möge, ſolches giebt **das Beyſpiel der Jüdiſchen Kirche** zu erkennen. Wurde ſie nicht von theuren Männern GOttes regieret? Hatte ſie nicht viele unmittelbahre Gnade von GOtt? Iſt ſie nicht faſt allen heutigen Kirchen darinne vorgegangen? Gleichwohl konnte und muſte ſie der HErr ſolcher Irrthümer beſchuldigen, die in der That **Seelengefährlich waren**. Wie legte ſie die zehen Gebote ſo übel aus? Haß, Neid, und andere dergleichen ſchlimme Gemüths⸗Geſinnungen, hielt ſie nicht vor Sünde. Matth. 5. v. 21. 22. Es kam ihr nur allein die **äuſſerliche That des Ehebruchs** ſündlich vor. Matth. 5. v. 27. 28. Sie verſtund nicht, daß das Schwören **um liederlicher Sachen willen** unzuläßig ſey. Matth. 5, 33. 34. und was dergleichen mehr war. Bey ſolcher Bewandniß iſt das Oberhaupt der Kirche nicht in dieſem Verſtande untrüglich, daß **es die öffentliche Lehre vor Irrthum erhalten könnte.** Die jüdiſche Kirche hatte ja an dem Hohen⸗Prieſter ein Oberhaupt. Es trug ſich auch zu, daß er **zuweilen**, und noch zu Chriſti Zeiten, **weiſſagete**, Joh. 11. v. 50. 51. **dem ohngeachtet war die öffentliche Kirchen⸗Lehre ſo verdorben, wie wir bereits erzehlet haben.** Da nun **die zwey erſteren Fälle**, worinne eine Kirche untrüglich ſeyn müſte, ſich nicht zu ereignen pflegen; ſo kömmt es auf den **dritten an.** Es giebt keine andere Untrüglichkeit der Kirche, als daß ſie das untrügliche geſchriebene Wort GOttes wie eine Beylage behalte, und es immer zur neuen Prüfung ihres Lebens und Glaubens dienen laſſe. Iſt ſie ſo denn gleich ſelbſt **nicht perſönlich von Fehlern frey**: ſo iſt es doch die Richtſchnur, nach der ſie ſich achtet, und der ſie ſo nahe, als möglich iſt, zu kommen ſucht.

Weiterer Erweis, daß eine Untrüglichkeit eines Kirchen⸗Oberhaupts ſehr unrichtig ſey.

§. XIII. Solte es ja, welches doch noch lange nicht erwieſen iſt, ein untrügliches, ſichtbahres Kirchen⸗Haupt geben, ſo müßte man dreyerley Dinge pünctlich und höchſtzuverläßig wiſſen: 1) wie weit **die Schrancken einer ſolchen Untrüglichkeit gehen**, und über

welche

welche Dinge ſie ſich erſtrecken; denn in das unendliche hinein kann ſie doch nicht lauffen, **ſie würde ſonſt der Wahrhaftigkeit GOttes gleich kommen müſſen.** 2) Wird zu beſtimmen nöthig ſeyn, wie dieſe Untrüglichkeit verwaltet werden ſolle: ob ſie in **einem Manne ihren Sitz habe**, der ohne Zuthun anderer aus dem Schrein ſeines Hertzens der Kirche die Glaubens-Entſcheidungen und Lebens-Regeln geben könne, **oder ob mehrere dazu gehören? Ob eine gantze Raths-Verſammlung der Glieder, die göttlich erleuchtet worden, dazu erfordert werde?** Ob von **beyden ſtreitenden Partheyen** Leute zu einer Erörterung gezogen werden ſollen: **oder nur von der angeblich untrüglichen?** 3) wäre auszumachen: ob denn ein untrüglicher Perſonal-Richter **mehr Gutes würcken würde, als das geſchriebene unfehlbare Wort GOttes?** Alle dieſe Dinge haben noch nicht ihre völlige Richtigkeit, und alſo kann man auch noch keine groſſe Rechnung auf die vorgebliche Untrüglichkeit eines Kirchen-Oberhaupts machen.

§. XIV. Ein untrügliches Kirchen-Oberhaupt, es ſey nun wo es wolle, iſt doch nicht GOtt. Seine Gabe hanget von dem höchſten Weſen ab. Eine jede Gabe, die von GOtt kömmt, hat ihre Schrancken, nach Erforderung der beſondern göttlichen Abſichten. Nun fragt ſichs: **wenn denn ja ein untrügliches Oberhaupt in der Kirche ſeyn ſoll, wie weit ſich die Untrüglichkeit erſtrecke?** Iſt das Oberhaupt in allen Puncten, die zwiſchen ſeinem Anhange, und andern wiedrigen Gemeinden, ſtreitig ſind, gantz von Fehlern frey: ſo muß man dieſe ſehr weit ausgedehnten Gräntzen der Untrüglichkeit erweislich machen. Man muß beſtätigen, **daß z. E. gerade in dem Bilder-Dienſt**, welchen die Kirche des angeblich-untrüglichen Oberhaupts treibet, **und der bey ihr zugelaſſen iſt, kein Fehler obwalte; daß ſich die Macht des Oberhaupts auch auf dieſen Fall insbeſondere erſtrecke.** Es iſt nicht genug, wenn man nur mit ſubtilen **Schul-Ausflüchten den Bilder-Dienſt entſchuldigen kann:**

Es iſt noch nicht ausgemacht, welches die Schrancken der Untrüglichkeit in einem Kirchen-Oberhaupte ſind.

denn man entſchuldiget **auch Fehler**, daß man ſie dulden möge; wer aber Fehler wiſſentlich duldet, die da, ohne übel ärger zu machen, gehoben werden könnten, **der iſt nicht untrüglich**, ſondern man muß kräftigſt zeigen und erhärten können, daß der **Bilder-Dienſt in denen Umſtänden, wie er jetzo von der jenſeitigen Kirche getrieben wird, ein von der Untrüglichkeit des Oberhaupts abhangendes göttliches Gebot ſey.** Wer wird aber wohl die Sache ſo weit treiben können? Wer wird wohl feſt ſtellen, daß die Untrüglichkeit eines Kirchenhaupts befugt geweſen ſey, den Bilder-Dienſt gerade unter den gemeinen Mann ſo einzuführen, wie er jetzo im Schwange iſt? **Es iſt unmöglich, daß man an dem Kirchen-Haupte eine Freyheit von allen Fehlern erweislich mache, die da befugt ſey, die Anbetung der Bilder gut zu heißen, wie ſie jetzo von dem Pöbel beobachtet wird.** Und ſo ſind noch viele Dinge in der jenſeitigen Kirche, die einen untrüglichen Richter in Glaubens-Sachen ehret, von denen nicht zu erweiſen ſtehet, **daß die Unfehlbarkeit irgend eines Menſchen ſie habe erlauben oder befehlen können**, welches doch von dem Oberhaupt geſchehen. Wenn wir alle JEſum unſern HErrn, als den untrüglichen GOtt-Menſchen, anbeten, wer kann unter uns nun glauben, daß irgend einem Menſchen eine ſolche Unfehlbahrkeit gegeben worden, die Chriſti Verordnung ſtümmeln, und verändern dürfte, und zwar mit dem Zuſatz: **ob es wohl Chriſtus ſo gemacht; ſo wolle man doch jetzo was anders veranſtaltet haben, wie ſich ſolches mit der Wegnehmung des Kelchs in dem heiligen Abendmahl zugetragen hat.** Eine ſolche Untrüglichkeit überſchreitet entweder ihre Schrancken; oder man muß ſie erſt in dieſen erweiterten Schrancken erweislich machen, welches gewißlich unterbleiben wird.

Man muß zuvor beſtimmen, wie die Untrüglichkeit eines Oberhaupts

§. XV. Ich will ſetzen, daß in einem Reiche eine richterliche Gewalt angeblicher Weiſe errichtet worden wäre, nach der ſich die Unterthanen in ſtreitigen Sachen richten, und ihre Händel ſchlichten laſſen ſollen: **wird man nicht gewiſſe Kennzeichen zu wiſſen**

ſen nöthig haben, ehe man ſich unterwerfen kann, ob die Ausſprüche dieſer Gewalt in dieſem oder jenem Fall als ein Urtheil gelten oder nicht? Ich glaube wohl. Iſt doch auch bey den Rechts-Lehrern **nicht ein jeder Amts-Spruch ein Urtheil. Ein Amts-Spruch** wird von einem eintzeln Mann, oder Verſammlung, auf geſchehenen kurtzen Bericht überhaupt weg, weil es geringe Dinge betrift, gegeben. **Ein förmliches Urtheil** aber ſetzet eine gantze rechtliche **Unterſuchung des Verlaufs der Sachen**, der verhandelten **Schriften und Gegen-Schriften der Partheyen**, u. d. g. voraus. Da kann man erſt des Ausſchlags gewiſſer ſeyn. Nun fragt ſichs: wenn eine ſtreitige Glaubens-Lehre entſchieden werden ſoll, kömmt es nur auf einen kurtzen Amts-Spruch an, da der heilige Geiſt dem Oberhaupte auf einmahl in den Schrein ſeines Hertzens den Ausſchlag einbläſet, **daß dieſes oder jenes wahr ſey**: Oder wird ein völliges Urtheil, mit Zuziehung einiger Räthe, mit Rechtsbeſtändiger Unterſuchung aller Gründe in den ſtreitigen Puncten auf beyden Seiten, mit Anhörung beyder Partheyen, oder ihrer Sachwalter, erfordert? Hier iſt man jenſeits ſelbſt nicht einig. Man hat noch keine deutlichen Begriffe gewähret, daraus man zuverläßig lernen könnte, **wenn das Oberhaupt einen ſtreitigen Punct erörtere?** Einige glaubten, **man könne von dem übel berichteten Oberhaupte auf eben daſſelbe, ſofern man es beſſer berichten könne, ſich berufen:** andere glauben, **das Oberhaupt müſſe Beyſitzer bey Abfaſſung eines Urtheils haben.** Wenigſtens hat noch niemahls in der jenſeitigen Kirche ſelbſt eine Parthey, wider die vielleicht das Urtheil ausgefallen, davor gehalten, **daß dieſes eine Erörterung in denen Umſtänden ſey, die zu einem untrüglichen Glaubens-Ausſchlag erfordert werden.** Die Streitigkeit der Franciscaner und Dominicaner kann ſolches zur Genüge lehren. (*) Die-

müſſe verwaltet werden, ehe man ſie annehmen kann. Sonſt iſt es unbekannt, an wen man ſich zu halten habe.

(*) Es hat zwar Clemens XI. 1708. verordnet, daß man das Feſt der unbefleckten Empfängniß Mariä feyern ſollte, Vid. Memoires de Trevoux 1709. p. 515.

 Vita

Dieſes iſt eine von den beträchtlichſten Anmerckungen: **kein Richter ſoll einer Parthey, deren Sachen er zu entſcheiden hat, zugethan ſeyn.** Dahero auch ein Richter, wenn er heimlich gegen eine Parthey eine vorzügliche Neigung heget, ſolche doch aus Liſt verbirget. Nun können in Glaubens-Sachen faſt keine Streitigkeiten entſtehen, daß nicht der Richter ſchon zum voraus einer Seite vor der andern ergeben ſeyn ſolte. Wie will und kann man alſo hier auf Erden einen unpartheyiſchen Richter in Glaubens-Sachen antreffen? Sagſt du; **darum regieret GOtt unmittelbahr das Hertz eines ſolchen Menſchen;** ſo antworte ich: das iſt leicht vorausgeſetzt, aber ſchwehr, oder niemahls zu erweiſen. Selbſt die Boten des Herrn wurden zwar zuverläßig unmittelbahr **von GOtt getrieben, wie, und was ſie reden ſolten.** Matth. 10. v. 19. 20. allein, ſie wolten deßwegen keine **Perſonal-Richter** über unſern Glauben ſeyn. Sie ſagten 2. Cor. 1, 24. **nicht, daß wir Herren ſeyn über euren Glauben. Wir ſind Gehülfen eurer Freude.** Was iſt ein Herr über unſern Glauben anders, als ein **untrüglicher Perſonal-Richter.** Ein Richter hat zubefehlen, **wie ein Herr,** was ich Gewiſſens halber glauben ſoll. Solche Leute wollten die Apoſtel nicht ſeyn. **Ferner das Urtheil eines höchſten Ober-Richters muß gelten, wenn er gleich wieder die Gerechtigkeit ſpricht.** Es iſt beſſer, in zeitlichen Dingen Schaden leiden, als ſich wieder die Obrigkeiten empören. Die Apoſtel hingegen, ob ſie wohl unmittelbahr von GOtt unterrichtet waren, **konnten nichts wieder die Wahrheit, ſondern nur vor die Wahrheit** 2. Cor. 13, 8. Wie viel weniger wird heut zu Tage ein Menſch ſolches zu verhängen im Stande ſeyn? Dahero es auch heut zu Tage keinen untrüglichen Perſonal-Richter giebt.

Die Einwendung gilt nicht: **GOtt werde den Perſonal-Richter ſchon durch ſeinen Geiſt unmittelbahr lencken, daß** er

Vita Clementis XI. p. II. p. 205. Allein Innocentius II. & III. Honorius III. Clemens V. Innocentius V. Mariam ut nos natam exiſtimarunt. Gregorius XV. Alexander VII. decidere litem diffiſi ſunt. &c.

er nichts wieder die Wahrheit thun könne. Denn das muß man erſt erweiſen, und wieder die diſſeitige Lehre nicht gleich anfangs zum Grunde legen. Man handelt ſonſt offenbahrlich wieder alle Vernunft-Lehre. Wir wollen die Sprüche, die man zu einem ſolchen angeblichen Erweis anführet, gleich unten beleuchten.

§. XVI. So wenig man die Schrancken des untrüglichen Richter-Amts bisher beſtimmet; ſo wenig man feſtgeſtellt, wie ſolches verwaltet werden müſſe, wenn es ja ſtatt fände, eben ſo wenig läßt ſich zeigen, was vor Nutzen von einem ſichtbahren untrüglichen Oberhaupte auf die Kirche flieſſen könne, der nicht ſchon voraus aus dem Wort GOttes gezogen worden. Was der vorgeſchützte unfehlbahre Richter nutzen kann, das alles kann auch die heilige Schrift bewürcken. Alle Irrungen, wodurch die Menſchen ſich ſelbſt hindern, daß ſie dem Worte GOttes nicht folgen: eben dieſelben werden ſie auch ergreifen, ſich nicht an den untrüglichen Richter zu kehren. Dieſes iſt aus folgendem zu erweiſen. Erſtlich, gleichwie viele Menſchen darum dem Wort GOttes nicht gehorchen, weil ſie entweder daſſelbe gar vor ungereimt und unglaublich halten, oder übel auslegen: alſo werden gleichfalls dergleichen Leute entweder die Würcklichkeit eines ſichtbahr-untrüglichen Oberhaupts vor ein Hirngeſpinſt ausgeben, oder ſeine Sprüche verdrehen und verkehren, wie es denn alſo mit den Schriften der Väter in der erſten Kirche nach Chriſti Zeiten geſchiehet. Die morgenländiſche Gemeinde ſowohl, als die abendländiſche, ziehet dieſelbe, und zwar in wiedrigen Lehr-Puncten zu ihrem Vorſtande an. Zweytens, will man gleich entgegen halten, der ſichtbahr-untrügliche Richter könne doch die Streitigkeiten, welche über der Erklährung des göttlichen Worts entſtehen, ausmachen, und erörtern; ſo iſt doch dieſes, wenn man es im Grunde betrachtet, eben ſoviel als nichts. Denn der untrügliche Richter muß dieſen ſeinen Vorzug aus der Schrift darthun. Aus der Vernunft läßt ſich ja die Untrüglichkeit nicht beſtätigen. Wer nun die Schrift

Wenn das geſchriebene Wort GOttes nicht genug iſt; ſo wird auch ein untrüglicher Ausleger deſſelben nichts ausrichten.

Schrift mißdeutet, der wird auch alle Zeugniſſe des göttlichen Worts anders auslegen, die der Richter vor den Beweis ſeiner Untrüglichkeit aufzuführen pfleget. Mithin iſt wieder ein untrüglicher Perſonal-Richter ſoviel als nichts. **Drittens** lehret uns Chriſtus Joh. 5. v. 47. deutlich, daß, wenn ein Menſch mit dem geſchriebenen Wort GOttes übel zu Wercke gehe, er auch ihn, den Heyland ſelbſt, offenbahr als den höchſten perſönlichen Kirchen-Richter verwerfe. Apoſtelg. 10, 42. Alſo ergiebt ſich denn folgende allgemeine Wahrheit, die hier brauchbar iſt: Wer das geſchriebene Wort GOttes nicht achtet, der wird auch den allervornehmſten perſönlichen Glaubens-Richter auf Erden geringe ſchätzen. Chriſtus ſpricht ja: ſo ihr, ihr Juden, den Schriften Moſis nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben? Joh. 5, 47. Die Juden legten Moſis Schriften übel aus. Sie fanden Chriſtum nicht darinne, da doch in ſelbigen überal von Chriſto gezeuget wird. **Die Schrift Moſis war es ja, die von ihm gezeuget hat.** Joh. 5, 39. Da hätte nun, nach der Gegner Meynung, ein untrüglicher Glaubens-Richter **alle Berge eben machen ſollen.** Es kam hierauf Chriſtus, der Sohn GOttes, ſelbſt. Wer zweifelt, daß er ein Richter des Glaubens, wer zweifelt, daß er untrüglich ſey? Allein, es war vergebens. **Da die Juden den Schriften Moſis nicht glaubeten**, durch falſche Auslegung, denn ſonſten ſchützten ſie immer ihre Jüngerſchaft in Anſehung Moſis vor (Joh. 9, 28. ſagen ſie, **wir ſind Moſis Jünger:**) da, ſage ich, ſie Moſi nicht glaubeten, ſo nahmen ſie auch den höchſten perſönlichen **Glaubens-Richter nicht an.** Was ſolte denn alſo ein ſolcher heutzutage nutzen?

Ja, ſagſt du: doch hat Chriſtus in der Welt unendlich viel genutzet; dahero kann auch ſein heutiger Statthalter der Kirche Vortheil bringen. Freylich iſt dem ſo. JEſus hat unendliches Heyl gebracht; **aber nicht als ein auf Erden ſichtbahrer Glaubens-Richter,** der in dieſer Zeit die Ungläubigen in den Bann thun wolte; **ſondern als ein Verſöhner des gantzen menſchlichen Geſchlechts.**

In

In dieſem letzten Stück hat er keinen Stellvertreter vonnöthen. **Denn er hat ſelbſt die Kelter allein getreten, und es war niemand unter den Völckern mit ihm.** Jeſ. 63, 3. **Auch nicht nach ihm;** denn diejenigen, welche ſich als **Mittler des menſchlichen Geſchlechts im Nahmen JEſu** heutzutage aufwerfen ſolten, **würden Diebe und Mörder ſeyn,** nach den Worten des HErrn. Joh. 10, 8. Was ſich als einen Verſöhner der Menſchen bey GOtt ausgiebt, es habe nun gleich vor, oder nach JEſu, gelebt, das will ihm eingreifen, oder vorgreifen, **und iſt ein Dieb und Mörder.** Hingegen hat Chriſtus die erſte Verhältniß, **nehmlich eines ſichtbahren Glaubens-Richters auf Erden,** niemahls ausgeübet. Er, dieſer groſſe Gott-Menſch, hat alle ſolche Entſcheidungen auf die künftigen Zeiten ausgeſetzt. Er ſpricht: Joh. 12, 48. **wer mich verachtet, und nimmt mich nicht auf, der hat ſchon, der ihn richtet, das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngſten Tage.** Da nun Chriſtus das Amt eines ſichtbahren Glaubens-Richters hier auf Erden nicht ausgeübet, ſondern es bis an den jüngſten Tag verſpahret hat; da **zweytens** das Amt eines Mittlers keinen Statthalter bedarf: ſo iſt es gantz begreiflich, **was denn endlich von einem ſichtbahren Oberhaupte der Kirche zu halten ſey?**

Die gegneriſchen Gründe, warum uns ein untrüglicher Richter von Chriſto vorgeſetzt ſey, werden beleuchtet.

§. XVII. Allein, wir müſſen nun das Haupt-Schloß des gegneriſchen Satzes, nehmlich das ſehr berühmte Zeugniß Chriſti, Matth. 16, 18. erwegen, welches alſo lautet: **du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.** So meynet man nun aus dieſem Grunde, daß **Petrus** der Apoſtel, und ſeine gantze **Nachfolgerſchaft,** die ihm in dem Amte eines Biſchofs gefolget, **eine unüberwindliche Grundfeſte ſey,** worauf die Gemeinde des HErrn gebauet worden. Wir wollen nicht zu wieder, oder hartgläubig ſeyn, wenn man von dieſer Auslegung tüchtige Gründe anführen

führen kann. **Wo aber ſolches nicht geſchiehet**, wer will uns verdencken, wenn wir die Untrüglichkeit eines angeblichen Glaubens-Richter-Amts verwerfen? Wolten wir ohne Gründe der Schrift einen Glaubens-Richter verehren, wie würden wir uns von den Türcken unterſcheiden, die eben ſo unüberlegt ihrem Ober-Prieſter, dem Mufti, folgen?

Nun ſage ich: **entweder wird durch den Felß, deſſen Chriſtus gedencket, die Perſon Petri, mithin ſeine Amts-Nachfolgerſchaft; oder aber das ſchöne Bekenntniß Petri, deſſen v. 16. 17. Meldung geſchiehet, oder aber Chriſtus ſelbſt, in höchſter Perſon, verſtanden.** Mehrere Sachen, wohin dieſe Worte etwa zielen möchten, wird man nicht wohl ausfündig machen. Es kann aber die Perſon Petri, und ihre Amts-Nachfolgerſchaft nicht zu erkennen gegeben worden ſeyn, wie wir jetzo gleich mit mehrerem ausführen werden. Folglich iſt auch hier kein ſichtbahrer Glaubens-Richter der Kirche vorgeſtellet worden.

Der Felß Matth. 16. v. 18. kann die Perſon Petri nicht ſeyn: weil ſie Fehler gehabt.

§. XVIII. Durch den Felſen muß dasjenige angezeigt worden ſeyn, was **erſtlich ein Grund der Kirche, oder der Verſammlung derer iſt, die die ſeeligmachende Wahrheit ſuchen und haben, und was auch zweytens beſtändig und ewig dauret.** Man wird mir hoffentlich dieſen Satz nicht in Abrede ſeyn. Nun konnte die Perſon Petri kein ſolcher Grund ſeyn. Sie wird alſo auch nicht durch den Felſen verſtanden. Warum konnte die Perſon Petri kein Grund der Kirche, oder der Wahrheit Innhaber und Beſitzer ſeyn? **Wer ein Grund aller Wahrheits-Beſitzer, nehmlich rechtſchaffner Chriſten iſt, deſſen Perſon muß in Glaubens-Sachen ohne Fehler ſeyn.** Nun war Petrus nicht ohne Fehler. Wie kann man ihn denn vor einen Grund der Beſitzer der Wahrheit halten? Petrus hat in Glaubens-Sachen geirret: er meynte, Chriſtus könte ein Heyland ſeyn, ohne zu leiden und zu ſterben. V. 22. ſpricht er: **HErr ſchone dein ſelbſt, das wiederfahre dir ja nicht.** Er that ſolches

aus

aus Veranlaſſung der Rede, die Chriſtus von ſeinem bevorſtehenden Leiden und Sterben hielt. v. 21. Was antwortete der HErr? **Du Satan! du biſt mir ärgerlich.** Eine Perſon, die Satan heißt, giebt einen unſichern Grund der Kirche ab. Nachmahls ſtand es mit Petro noch ärger. Er verleugnete Chriſtum dreymahl, er verfluchte und verſchwur ſich, daß er dieſen Menſchen nicht kennete. Matth. 26. v. 69. Nun kann kein Verläugner ein Grund der Kirche, ein Felß derer ſeyn, die da Bekenner Chriſti geworden ſind. Wolte man gleich einwenden: daß dieſes alles vor dem Pfingſt-Feſt geſchehen, ehe der heilige Geiſt über die Apoſtel ausgegoſſen worden, nach der Hand aber ſey die Perſon Petri in Glaubens-Sachen untrüglich worden; ſo iſt dieſes weit gefehlt. Petrus fiel bey ſehr wichtigen Glaubens-Puncten in groſſe Heucheley. Er ſtellte ſich, aus Menſchen-Furcht vor den Juden, **als ob die Beſchneidung nöthig wäre, da man doch Chriſtum gantz verlieren kann,** wenn man ſolches vertheidiget, wie es ausdrücklich lautet, Gal. 5, 4. Wie denn Paulus von Petro ſagt: Gal. 2, 12.-14. daher, als ich ſahe, daß ſie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, ſprach ich zu Petro vor allen öffentlich: ſo du, der du ein Jude biſt, heydniſch lebeſt, warum zwingeſt denn du, die Heyden jüdiſch zu leben? War dieſes Exempel nicht eine groſſe Probe von den perſönlichen Fehlern Petri in wichtigen Glaubens-Puncten?

Man muß ſich hier an den Einwurf nicht kehren: daß wofern Petrus nach dem Pfingſt-Feſt perſönliche Fehler in Glaubens Lehren gehegt haben ſolte, ſeine Schriften ja nicht untrüglich ſeyn würden, die wir doch als göttliche Wahrheit verehrten. Denn, wenn die Apoſtel zum Vorſtande unſerer Religion vor die Nachkommenſchaft geſchrieben: ſo haben ſolches nicht ſie, ſondern der heilige Geiſt durch ſie gethan. Der groſſe Hertzog der Seeligkeit ſagt, Matth. 10. v. 20. **Ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet.** Dieſe Untrüglichkeit war alſo nicht etwas perſönliches an Petro, ſondern es war

der Geiſt GOttes, und ſein Trieb in der Perſon. Die Untrüglichkeit war GOttes und der Lehre. Will man **uns dieſes eingeſtehen; will man vorwenden, daß man eben eine ſolche Untrüglichkeit in Petro jenſeits verſtehe**: ſo giebt man uns gewonnen. Denn ſo iſt der Felß, worauf die Kirche ruhet, nicht die Perſon Petri, ſondern der Geiſt GOttes und Chriſti in Petro, und ſeine Lehre; ſo läuft alles mit dieſem Spruch auf unſere Erklährung hinaus. **Entweder iſt Petri Geiſt der Felß, worauf die Kirche ruhet, oder nur ſeine Perſon, oder Geiſt und Perſon gemeinſchaftlich.** Das **erſte** giebt uns gewonnen; das **zweyte** iſt unſtatthaft. **Petri Perſon hatte**, erwieſener maſſen, **Fehler begangen**, ſie konnte alſo nicht der Kirchen Felß, oder Grund ſeyn. Iſt aber das **dritte** jenſeits gefällig, **daß die Kirche auf Petri Perſon und Geiſt zugleich gebauet ſey**: ſo wird das menſchliche und göttliche mit einander als ein Grund der Kirche untergelegt, **das fehlerhafte der Perſon Petri iſt mit dem untrüglichen Geiſt Chriſti, der in ihm war, zugleich der Felß, worauf die Kirche ruhet.** Alſo wird die Kirche auf ſolchen Fuß geſetzt, worauf das **Bild Nebucadnezars** beym Daniel cap. 2, 33. **auf Eiſen und Thon** ruhend vorgeſtellet wurde. **Schwäche und Stärcke** werden zugleich die Kirche unterſtützen, wie die Reiche dieſer Welt, welches alles abentheuerlich läſſet.

Der Felß Matth. 16. v. 18. kann die Perſon Petri nicht ſeyn: Denn Petrus war den übrigen Apoſteln gleich.

§. XIX. Wenn alle Apoſtel dem Petro an Würdigkeit und an Gewalt gantz gleich geweſen, ſo müſſen entweder die übrigen Boten des Heylandes **auch Felſen und Gründe des Glaubens** in ihrer Perſon auf den heutigen Tag ſeyn; folglich müſſen jetzo noch **zwölf apoſtoliſche Oberhäupter** der Kirche vorſtehen, oder der Apoſtel Petrus hat nichts zum voraus. Wie nun die übrigen Apoſtel keine Nachfolger haben, ſo werden auch Petro keine Stuhl- und Amts-Erben nachgefolget ſeyn. Daß die andern Apoſtel dem Petro an Glaubwürdigkeit gleichgekommen, erhellet aus verſchiedenen Gründen. Erſtlich ſpricht der HErr des Hauſes, das iſt, der

Kirche,

Kirche, Hebr. 3, 5. **der gröſſeſte unter euch ſoll ſeyn, wie der kleineſte.** Luc. 22, 26. So ſind **zweytens** die Schlüſſel des Himmelreichs denen übrigen unmittelbahren Knechten Chriſti ſowohl anvertrauet worden, als dem Petro. Man leſe, was Matth. 18, 18. ſtehet **Was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn: was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn.** Alſo redet der Fürſt des Lebens alle ſeine auserwehlten Zeugen an. Dahero **drittens** Paulus 2. Cor. 11, 5. ſagte: **Ich halte, daß ich nicht weniger ſey, als die hohen Apoſtel, wiewohl ich nichts bin.** Wie denn **vierdtens** kein Apoſtel ein Felß, oder Grund der Kirche, **ſeiner Perſon nach**, ſeyn kann; ſondern nur in Abſicht auf **die göttliche Lehre.** Die Lehre aber iſt nicht des Apoſtels, ſondern Chriſti. Denn ſo ſtehet: 2. Cor. 4, 5. **Wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern JEſum, daß er der HErr ſey, wir aber ſeine Knechte um JEſus willen.** Demnach iſt nicht des Apoſtels Perſon, ſondern **der gepredigte HErr**, oder die Lehre Chriſti, der Kirchen Felß und Grund. **Wenn die Perſon Petri ſelbſt der Grund der Kirche geweſen wäre, ſo wäre ſeine Einſicht und Belieben ſchon ein Grund aller kirchlichen Veranſtaltungen, wie auch der Predigt des Evangelii, geweſen.** Allein, die Boten des HErrn haben ſich dieſes niemahls herausgenommen. Sie ſagen vielmehr: **wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, als wir geprediget haben, der ſey verflucht.**

Es iſt gantz bodenlos, was man uns hier entgegen halten will: **Petrus ſey zwar in der Gewalt und Glaubwürdigkeit denen übrigen Apoſteln gleich, aber doch darinne gantz unähnlich geweſen; daß Petrus ein ordentlicher Apoſtel ſeyn ſolte, der da Amts-Nachfolger bekommen würde, die übrigen Jünger aber wären auſſerordentliche Apoſtel, und ohne Amts-Erben beſtellet worden.** Auf dieſen Fuß kann man alle ungefähre Einfälle verfechten. Denn, wenn deren Ungrund entdeckt iſt; ſo darf man nur, nach der Gegner Weiſe, den **erſten Einfall mit dem zweyten** unterſtützen, da wird denn

der Gegentheil genöthiget, auch dieſen abzufertigen. Geſchiehet dieſes, ſo kann man mit dem **dritten, vierdten**, u. ſ. weiter, aufgezogen kommen, und ſo kann man auch den Streit vor **eine böſe** Sache eine gute Zeit treiben. **Aber, was antworten wir?** Es iſt unerweislich, und es wird nur vor die lange Weile angenommen, **daß das Amt Petri eine Nachfolgerſchaft haben ſolte; der übrigen Apoſtel aber nicht.** Wenn dem ſo wäre, daß Petrus bis auf dieſe Stunde hätte untrügliche Stuhl-Erben erhalten ſollen, was wäre nöthig geweſen, daß Petrus 2. Ep. 1, 15 geſagt: **ich will Fleiß thun, daß ihr allenthalben habt, ſolches nach meinem Abſchiede in dem Gedächtniß zu behalten?** Hätte Petrus untrügliche Amts-Nachfolger erwartet: gewiß er würde nicht ſo geſorget haben, **daß das Andencken ſeiner Lehre nach dem Tode nicht erlöſchen möchte.** Sagt nicht Paulus, Apoſtelgeſ. 29. v. 29. **ich weiß, daß nach meinem Abſchiede kommen werden grauſame Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen.** Wenn mitten unter dem Regiment eines untrüglichen Oberhauptes dennoch die öffentliche Lehre der Kirche **von Wölfen**, das iſt, **von ſchädlichen Irr-Geiſtern** verdorben werden kann; was ſoll denn ein untrügliches Haupt taugen? was ſoll es uns vor Vortheil bringen? **Im Fall Paulus nach ſeinem Tode die Ankunft untrüglicher Richter gehoffet hätte, ſo würde er nicht von Wölfen geweiſſaget haben.**

Der Felß Matth. 16, 18. kann die Perſon Petri nicht ſeyn: weil der Erfolg nichts dergleichen mit ſich gebracht.

§. XX. Zu dem obigen füge ich noch folgendes hinzu: **Wäre der Felß, worauf die Kirche gebauet werden ſolte, Matth. 16, 18. die Perſon Petri, und ihre Amts-Nachfolgerſchaft: ſo hätte an Petro ein beſonderer Vorzug vor andern Apoſteln erſcheinen müſſen.** Es iſt aber in dem gantzen Lebens-Lauf Petri dergleichen nichts anzumercken, welches einen Beweis des Ranges über andere gewährete. Man kann alſo unter dem Felſen die Perſon Petri nicht verſtehen. **Erſtlich** nennt ſich Petrus **einen Mitälteſten**, welches er nicht hätte thun können, wofern ſeine Perſon ein der gantzen Kirchen unterbauter Felß geweſen wäre. 1. Petr. 5, 1. So wiſſen wir

zwey-

zweytens, daß Petrus durch einen beſondern Vertrag ſich **mit Paulo einverſtanden, er wolle das Evangelium unter die Beſchneidung, Paulus aber unter die Vorhaut predigen.** Gal. 2, 9 Das würde ſich mit der Ober-Gewalt Petri nicht gereimet haben, wenn er die gantze Kirche, ſo aus Juden und Heyden beſtand, die in der Beſchneidung und Vorhaut geſammlet worden, **als ein allgemeiner Felß** zu beſorgen gehabt hätte. Ja, es würde **nicht ſowohl auf einen Vergleich in dieſer Sache, als auf eine Verordnung Petri an Paulum haben ankommen müſſen**, wenn Petrus der perſönliche und vorzügliche Grund der Gemeinde geweſen wäre. Wem iſt **drittens** unbekannt, daß zwar auf der erſten Kirchen-Verſammlung Apoſtelgeſch. 15. Petrus die erſte Stimme, **nicht aber als Vorſitzer**, geführet; **denn der gröſſeſte muſte unter den Apoſteln ſeyn, wie der kleinſte**, Luc. 22, 26. ſondern weil er **der Zahl nach zu erſt genennet**, auch von Chriſto angenommen worden. Matth. 10, 2. Hätte Petrus den Vorſitz auf dieſer Verſammlung gehabt: ſo hätte er **auch die Verhandlung abgeſchloſſen**, und die Stimmen geſammlet; welches aber allein der Mund-Bote Jacobus gethan hat. Apoſtelg. 15. v. 19. Wir wiſſen **vierdtens**, daß Johannes Chriſto lieber geweſen, als Petrus, darüber auch dieſer ſchien, eyferſüchtig zu werden. Joh. 21, 21. 22. Solte Chriſtus nicht dem liebſten Jünger eine ſolche Würde gegönnet haben, wenn die Meynung geweſen wäre, **einen perſönlichen Kirchen-Felſen aus den Apoſteln zu erwehlen?** Stehet nicht **fünftens** Gal. 2, 9. daß neben Petro, **auch Jacobus und Johannes vor Säulen gehalten worden?** So muß alſo die Ehre, eine Säule oder Kirchen-Felß zu ſeyn, allen Apoſteln, oder doch mehrern, als Petro, zukommen. Die Ehre aber gebührte denen andern Apoſteln nicht, als **nur um der göttlichen Lehre willen.** Und wie würde es ſich endlich **ſechſtens** mit der hohen Würde eines Kirchen-Felſens reimen können, da Paulus deutlich ſagt: wenn Petrus und andere nicht einſtimmig mit ihm lehren ſolten, ſo liege ihm nichts daran: es werde ſodenn ihr Anſehen nur menſchlich ſeyn. Von denen, die das Anſehen haben, da

liegt

liegt mir nichts an, ſpricht der Heyden-Lehrer Gal. 2, 6. denn GOtt achtet das Anſehen der Perſon nicht. Mich aber haben die, ſo das Anſehen hatten, nichts anders gelehret. Es würde dieſes eine ſchlechte Hochachtung gegen Petrum, von dem in dieſem Zeugniß die Rede, als gegen einen Kirchen-Felſen iſt, geweſen ſeyn, wenn Paulus hätte ſagen dürfen: allenfals liege ihm an ſeinem Anſehen nichts. So läßt ſichs heut zu Tage gegen das ſichtbahre Kirchen-Haupt, welches Petri Stuhl-Folger ſeyn ſoll, nicht verfahren. Doch wird ja der Nachfolger nicht gröſſer ſeyn, als der erſte Statthalter Chriſti. Wer ein ſichtbahres von Chriſto eingeſetztes Kirchen-Haupt iſt, an deſſen Anſehen muß einem jeden, in allem Fall ſehr viel liegen. Paulus aber giebt hier zu erkennen; wenn ja Petrus dieſer Meynung wäre, daß man die Chriſten beſchneiden ſolle, ſo liege ihm an Petri Anſehen nichts. Es ſey ein Menſchen Anſehen. Wie reimet ſich das auf die angebliche Würde Petri, der da ein perſönlicher Grund der Kirche geweſen ſeyn ſoll?

Die Sache verhält ſich ſo: Es möchte jemand hierbey gedencken, wenn alſo das Anſehen Petri allenfalls von Paulo nicht wäre geſchätzet worden, ſo würde ſolches auch noch heut zu Tage denen übrigen Schriften Pauli verkleinerlich ſeyn. Ich antworte, nein! Wir wiſſen gewiß, daß wenn die Apoſtel geſchrieben, ſie ſolches gethan und geredet haben, getrieben vom heiligen Geiſt. So ſagt Petrus ſelbſt, 2 Ep. 1, 21. Wenn es aber durch das Verhängniß GOttes jemahls geſchehen wäre, wiewohl es nicht geſchehen iſt, daß ſie aus Menſchen Furcht, oder um anderer Triebfedern Willen, etwas anders gelehret hätten, als der Geiſt ihnen eingegeben; ſo würde es nur Menſchen Anſehen geweſen ſeyn, von welchem Paulus handelt.

Demnach wird Matth. 16. v. 18. durch den Felſen die bekan-

§. XXI. Da nun alſo durch den Felſen Matth. 16, 18. die Perſon Petri nicht kann zu erkennen gegeben ſeyn, was kann anders angezeigt werden, als das Bekenntniß Petri von Chriſto: du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes? v. 16. oder, welches

welches alles auf eins hinaus läuft: **Chriſtus, der HErr aller Herrn ſelbſt**, der freylich ein Grund, ein ewiger Grund der Kirche iſt. Die Lehre von Chriſto, die Petrus Matth. 16, 16. bekannt hat, iſt erſtlich ein Felß: denn eine ewige Wahrheit, die da unumſtößlich iſt, und ſeelig machen kann, was ſollte ſie anders ſeyn, als eine Grundfeſte, auf die wir uns verlaſſen dürfen? Daher heißt es Matth. 7, 24. **wer dieſe meine Rede höret, und thut ſie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der ſein Haus auf einem Felſen bauet.** So iſt es in der That. Die Rede Chriſti iſt eben diejenige, ſo aus Petri Munde gefloſſen Joh. 6, 68. **HErr! wo ſollen wir hin gehen, du haſt Worte des ewigen Lebens?** Worte, deren Befolgung eine Hofnung der Seeligkeit gründet. Solten ſie nicht ein Felß aller derer ſeyn, die ſich zum ewigen Leben, das iſt der Kirche, vorbereiten? Und ſo heißt es auch 2. Tim. 2, 19. **Der feſte Grund GOttes beſtehet, und hat dieſes Siegel: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Nahmen Chriſti nennet.** Demnach iſt diejenige Lehre von Chriſto ein Felß, die uns in **Chriſto, dem Sohn des lebendigen GOttes**, Matth. 16, 16, ſeelig; aber auch in demſelben von der Ungerechtigkeit abwendig, das iſt, **heilig** macht. Und dabey ſollen wir unverrückt beſtehen.

Doch iſt Chriſtus ſelbſt, **ſeiner Perſon nach**, der Felß. Denn was iſt dieſe Lehre, als eine Beſchreibung ſeiner Perſon, und ſeines getragenen Amts? So weiſſaget Eſaias Cap. 28, 16. **Siehe! ich lege in Zion einen Grund-Stein, einen bewährten Stein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl gegründet iſt. Wer glaubet, der fleucht nicht.** So iſt es auch in die Erfüllung gegangen: **denn wir ſind erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt.** Epheſ. 2, 20. Petrus ſelbſt leget die Ehre, **ein Felß der Kirche zu ſeyn**, auf Jeſum von Nazareth, ſo weit fehlt es, daß er dieſelbe ſich zuſchreiben ſolte. 1. Epiſt. 2, 4. **Ihr ſeyd**, ſagt er,

gekommen zu dem **lebendigen Stein, der von den Menſchen verworfen, bey GOtt aber auserwählt und köſtlich iſt** ꝛc. Euch nun, die ihr glaubet, iſt er köſtlich. u. ſ. w.

Wenn ja die Perſon Petri der Felß Matth. 16, 18 wäre: ſo hätte es noch Anſtand, ob ſolches auch von ſeiner Nachfolgerſchaft gelte?

§. XXII. Wenn alle dieſe Wahrheiten, die wir bisher vorgetragen und beſtärcket haben, **auf einmahl aufgehoben, und zu Irrlehren gemacht werden könnten**, welches doch unmöglich iſt; wenn demnach auch Petrus ein Perſonal-Grund und Felß der gantzen Kirche geweſen wäre: ſo würde es doch noch in weitem Felde ſtehen, ob ſich ſolche Würde auch auf die Amts-Nachfolger erſtreckte? **Erſtlich** ſind die übrigen eilf Boten des HErrn auch theuere Werckzeuge geweſen, deren hohes Anſehen aber mit aller Kraft auf keine Amts-Erben gefallen iſt. Wenn mann hier unter einem ordentlichen und auſſerordentlichen Apoſtel einen Unterſcheid machen, und vorſchützen will, Petrus ſey ein ordentlicher geweſen, deſſen Amt Nachfolger hätte haben müſſen, und die übrigen Apoſtel wären nur unter auſſerordentlichen Geſandten Chriſti geſtanden: wenn man, ſage ich, ſolches einwendet; ſo haben wir ſchon oben §. XIX. den behörigen Beſcheid darauf ertheilet. Wenn **zweytens** die angeblichen Nachfolger Petri ein perſönlicher Grund der Kirche ſeyn wollen; ſo müſſen ſie haarklein alles lehren, **nicht mehr, nicht weniger**, als Petrus auch gelehret hat. Sie müſſen nicht klüger zu ſeyn verlangen, als ihr erſter Amts-Bruder, der bewieſen hat, daß er die Lehre von Chriſto unmittelbahr gehöret habe. Man muß von Seiten der angeblichen Amts-Nachfolger Petri **erſtlich** keine Herrſchaft ſuchen. Petrus hat es verboten, 1. Epiſt. 5, 3. **nicht, als die über das Volck herrſchen, ſondern werdet Fürbilder der Heerde.** Man muß **zweytens** die Unterthanen von dem Gehorſam der weltlichen Obrigkeit, unter welcherley Religions-Vorwand es auch wäre, nicht abziehen, Petrus dringet darauf, 1. Epiſt. 2, 13. **ſeyd unterthan aller menſchlichen Ordnung, um des HErrn willen, es ſey dem Könige, als dem Obriſten.** Man muß **drittens** den wahren und ächten Felſen der Kirche, **Chriſtum**, durch

durch wahren Glauben aller ſeiner Zuverſicht unterbauen, und ſonſt nirgends her die Seeligkeit aufzuführen trachten, auch nicht **durch die eigenen Verdienſte**: denn er ſpricht, 1. Ep. 2, 7. **Euch, die ihr glaubet, iſt der Eckſtein köſtlich**, oder zum ewigen Leben dienſam. Ob nun dieſes alles, und noch vieles andere von denen Amts-Nachfolgern Petri geſchehe, ſolches kann ein jeder beurtheilen, der da weiß, was die heutige Erfahrung mit ſich bringet. Was ſoll ich weiter ſagen? dieſes iſt das **dritte**, woraus ich beweiſe, daß, **wenn ja Petrus ein perſönlicher Felß der Kirche geweſen wäre, gleichwohl dieſe Würde auf die Amts-Nachfolger nicht erblich ſey**: denn entweder folgen die Amts-Nachfolger dem Petro nach, **als einem Prediger** und **Biſchoff**, oder **als einem Apoſtel**. Als **einem Prediger** können ſie ihm nicht nachgefolget ſeyn; ſonſt wären in der Gegner Kirche alle gemeine **Kirchen-Diener Felſen der Gemeinde**, und untrüglich, welches man gewiß jenſeits nicht eingeſtehet. Eben ſo wenig können Petri Stuhl-Erben ihm **folgen, ſo fern er Biſchoff geweſen**: weil **erſtlich** alle Biſchöffe in der jenſeitigen Kirche dem höchſten Oberhaupte an Würde gleich, und folglich untrüglich ſeyn würden, und weil **zweytens** in den erſten Zeiten ein Biſchoff und Prediger nicht von einander unterſchieden waren, und dieſem zufolge wiederum auch gemeine Kirchen-Diener die Gewalt des höchſten Oberhaupts trügen. Bey ſolcher Bewandtniß werden die Nachfolger Petri ihm, **als einem Apoſtel**, folgen müſſen. Sie tragen alſo das Apoſtel-Amt. Es iſt aber unmöglich, daß heutzutage jemand lebe, der in der That ein Apoſtel heiſſen könne. **Erſtlich** muß ein Apoſtel den HErrn CHriſtum im Fleiſch geſehen haben. Dieſes ſtehet Apoſt. Geſch. 1, 21. 22. So muß einer unter dieſen Männern, die bey uns geweſen ſind, die ganze Zeit über, welche der HErr JEſus unter uns iſt aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen iſt, ein Zeuge ſeiner Auferſtehung werden. Wer alſo ein Apoſtel ſeyn will, der muß CHriſtum auf Erden, **und von den**

Todten auferweckt, geſehen haben, um ein gebührendes Zeugniß zu leiſten. Nun kann dieſes kein Menſch, der heutzutage lebet, von ſich rühmen. Es iſt alſo unmöglich, daß jemand in das Apoſtel-Amt Petri eintrete. So that **zweytens** Petrus, wie alle Apoſtel, Wunder, Apoſt. Geſch. Cap. 2. Kein Kirchen-Haupt lebet heutzutage, von dem man ſolches erwarten könnte. Es gingen **drittens** die Apoſtel, als Geſandten des HErrn, **in alle Welt**, davon ſie auch den Nahmen haben. Ein Kirchen-Haupt hingegen bleibet, als eine Majeſtät, **an einem Ort in aller Herrlichkeit ſitzen.** Wie ſich dieſes mit dem Amt Petri reime, laſſe ich die Vertheidiger ſolcher Meynungen verantworten. Wolte man **vierdtens** wiederum mit der ungegründeten Einwendung angezogen kommen, **die Kirchen-Häupter folgeten Petro nur in dem ordentlichen Apoſtel-Amte nach, nicht in dem auſſerordentlichen; jenes beſage eine allgemeine Gewalt über die Kirche, welche von dem Oberhaupte ausgeübet werde;** ſo würde man abermahl den ſtreitigen Punct als eine ausgemachte Sache zum Grunde legen, welches wieder alle Regeln der Vernunft-Lehre ſtreitet. Ja, wer dieſes einwendet, der nimmt das Wort (**Apoſtel-Amt**) in einem andern Verſtande, als es von den unmittelbahren Dienern Chriſti ehemahls gebraucht worden. Ein Apoſtel übte keine oberherrſchaftliche Gewalt aus. **Sie wolten keine Herrn über unſern Glauben ſeyn.** 2. Cor. 1, 24. **Alle ihre Gewalt war von derjenigen**, die man einem Kirchen-Oberhaupt heutzutage antichtet, **weit unterſchieden.** Sie beſtand **in einer durchdringenden Predigt**, der alle aufmerckſame und uneingenommene Hertzen ſo gleich nachgaben. **Ihr Wort und ihre Predigt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Erweiſung des Geiſtes und der Kraft.** 1. Cor. 2, 4. darnach kam die Apoſtoliſche Gewalt auch **nicht an auf Herrſchen**, ſondern **auf kräftige Wunderthätigkeit**, um die Menſchen zu beſſern oder zur Erkenntniß der Warheit zu bringen. So ſtehet 2. Cor. 13, 10. **ich Paulus ſchreibe ſolches abweſend,**

daß

daß ich nicht Schärfe brauchen müſſe, nach der Macht, welche mir der Herr zu beſſern, und nicht zu verderben gegeben hat. Sie konnten nehmlich durch übernatürliche Würckungen die Wiederſpenſtigen ſtrafen, doch nicht **wieder die Wahrheit**, 2. Cor. 13, 8. daß ſie abfielen, ſondern **vor die Wahrheit**, daß ſie beym Glauben erhalten würden, wie mit dem Blutſchänder geſchehen, **den Paulus dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleiſches, daß der Geiſt ſeelig werde am Tage des HErrn JEſu.** 1. Cor. 5, 5.

Dieſes war zuverläßig die Gewalt der Apoſtel, und auch Petri, **die eigentlich heutzutage Niemand mit allen ſolchen Umſtänden geerbet hat.** Daher es auch gantz unerweislich iſt, daß Petrus einen Amts-Folger in dieſen Zeiten habe.

§. XXIII. Ich will mich in die hiſtoriſche Streit-Frage nicht einlaſſen: **ob Petrus jemahls zu Rom geweſen, oder nicht?** Wäre er niemahls dahin gekommen, ſo hätte er auch nicht können der Statthalter Chriſti ſeyn, der zu Rom, als dem damahligen Hauptſitz der gantzen Welt, ſein oberſtes Kirchen-Regiment aufrichten ſolte. Man ſtreitet nicht wenig über dieſe Frage. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß der Gegentheil auch einige wahrſcheinliche Gründe, **als wäre Petrus nach Rom gekommen**, aus den Geſchichten anführen könne. Doch findet man diſſeits, wo man behauptet, **er habe Rom niemahls geſehen, noch wahrſcheinlichere Gründe.** Eine ſolche wichtige Sache aber ſolte gantz ausgemacht ſeyn, und nicht ſo vielen Zweifeln unterworfen bleiben. Es finden ſich nicht wenig Umſtände, welche die Ungewißheit, **ob ſich Petrus jemahls zu Rom aufgehalten habe**, vermehren. **Erſtlich** hat Paulus alle Chriſten von einem beſondern Auszuge, Röm. 16, 1. grüſſen laſſen, Petrum aber nicht. Solte er denn nicht auch den daſigen Biſchoff, **ja gar das allgemeine Kirchenhaupt** haben grüſſen laſſen, wenn ſelbiges da geweſen wäre? So ſind auch **zweytens** die drey Briefe Pauli an **die Philipper**, Cap. 4. 23. der an **den Timotheum**, 2. Ep. 4, 22. ꝛc. an **Philemon**

Es iſt nicht gantz erweislich, daß Petrus jemahls zu Rom geweſen.

v. 25. **von Rom ausgeſtellet**, und abgefertiget worden. Solte ſich nicht auch einmahl in allen dieſen Schriften Gelegenheit gefunden haben, des Petri in Rom zu gedencken? Als **drittens** Paulus nach Rom zog, ſo gingen ihm alle Brüder entgegen, Apoſt. Geſch. 28, 14. 15: ſolte es denn wohl möglich geweſen ſeyn, daß nicht Petrus ſich unter dieſelben mit begeben hätte? Man wird ja hier keine Eyferſucht Petri wieder Paulum argwohnen, die jenen abgehalten, dieſem einige Gefälligkeit zu erzeigen? Wäre **vierdtens** Petrus nach Rom gekommen; ſo würden einige Fuſtapfen des zu Rom geſtifteten Seegens in den zwey Briefen Petri, die wir jetzo haben, zufinden ſeyn; man trift aber nicht das geringſte davon an. Warum ſchreibt **fünftens** Paulus aus Rom, Philipp. 2, 20. 21. **Ich habe keinen, der ſo gar meines Sinnes iſt, der ſo hertzlich für euch ſorget. Sie ſuchen alle das ihrige, nicht das Chriſti Jeſu iſt?** Er will damit gar nicht zu erkennen geben, **daß alle andere unwiedergebohren, oder untreu in dem Kirchendienſt wären**; nein! Er würde damit einen unerträglichen Stoltz geäuſert haben. Paulus will nur **den Timotheum ausnehmend loben**. Solte aber Petrus, der damahls in Rom geweſen ſeyn ſoll, wie man gegneriſcher Seits meynet, nicht ſo geſinnet geweſen ſeyn, wie Timotheus? Gewiß, dieſes iſt etwas zu frey gedacht. Alſo erſcheinet faſt, daß Petrus von Rom entfernt geweſen ſeyn müſſe. Paulus ſagt **ſechstens** zu Rom 2. Tim. 4, 16. **in meiner erſten Verantwortung ſtand mir niemand bey, ſondern ſie verlieſſen mich alle, es ſey ihnen nicht zugerechnet.** Wäre Petrus zu Rom geweſen; ſo müſte man zugeſtehen, daß ihn die Menſchen-Furcht verleitet, von Paulo die Hand abzuziehen. Ja was ſoll ich **ſiebendens** weiter ſagen? Petro iſt **das Evangelium an die Beſchneidung vertrauet worden nicht an die Heyden.** Gal. 2, 7.

Ob nun wohl die Juden überall, alſo auch zu Rom, zerſtreuet gelebt haben; ſo hatte doch Petrus keine ſonderliche Urſache, ſich von Amts wegen dahin zu begeben, da es eigentlich eine heydniſche

ſche Stadt war, die mit dem Judenthum nicht ſo zuſammen hing wie die morgenländiſchen Gegenden, wohin die zehen Stämme durch Salmanaſſar gefänglich geführet worden. 2. Buch der Kön. 17, 23. Jerem. 25, 9.

§. XXIV. Das zweyte Zeugniß, worauf man das Anſehen eines allgemeinen kirchlichen Oberhaupts gründet, ſtehet Joh. 21, 15. da die Worte alſo lauten: Simon Johanna, haſt du mich lieber, denn mich dieſe haben? Er ſpricht zu ihm: ja HErr! du weiſt alle Dinge, du weiſt, daß ich dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: weide meine Lämmer. Aus den Worten: **weide meine Lämmer**, läßt ſich fürwahr keine kirchliche Obergerichtsbarkeit erzwingen. Erſtlich ſagt Petrus ſelbſt, 1. Epiſt. 5, 2. **weidet die Heerde Chriſti.** Wäre **weiden** ſo viel, als **eine Obergerichtsbarkeit ausüben**; ſo würden alle Kirchen-Diener dergleichen Gewalt beſitzen, welches man doch jenſeits nicht eingeſtehet. Auch **zweytens** die Vorſteher zu Epheſus ſolten **die Gemeinde des HErrn weiden, die Er mit ſeinem Blut erkauft hat.** Apoſt. Geſch. 20, 28. wer will aber daher ſchlieſſen, daß alle ſolche Perſonen beordert, oder bevollmächtiget worden, Kirchen-Häupter zu werden? Es wird **drittens** zwar in dem Zeugniß Joh. 21. der **Schaafe und Lämmer** gedacht, da man jenſeits meynet, daß die Schaafe das Amt der Kirchen-Diener, **die Lämmer aber** gemeine Layen bedeuteten; allein ohne Grund. Die Gläubigen heiſſen **bald Lämmer**, z. E. Jeſai. 5, 17. **es werden ſich die Lämmer weiden an jener Statt**, u. ſ. w. bald heiſſen ſie **Schaafe**, wie in der bekannten Stelle Luc. 15, 4. **da von dem verlohrnen Schaafe** die Rede iſt. Selbſt Chriſtus wird bald ein Schaaf, Eſai. 53, 8. bald ein Lamm genannt: Er that ſeinen Mund nicht auf, wie ein **Lamm**, das zur Schlachtbanck geführet wird, und wie ein **Schaaf**, das verſtummet vor ſeinem Scheerer.

Das Zeugniß Joh. 21, 15. wird unterſucht.

Ob die Kirche in beträchtliche Lehr-Irrthümer fallen könne?

In welchem Verſtande die Kirche nicht in Seelengefährliche Irrthümer fallen möge? und zwar erſtlich die Univerſal-Kirche.

§. XXV. Ob die Kirche ſeelenſtürtzenden Irrthümern unterwürfig, und alſo abfällig gemacht werden könne, daß man ſagen möge: die Pforten der Höllen haben ſie überwältiget, wieder die Verheiſſung Chriſti, Matth. 18, 18. dieſes iſt eine Frage, die überhaupt weg zwar verneinet, doch nicht gantz genau auseinander gewickelt, noch erörtert werden kann, es ſey denn, daß man wohl unterſcheide, was man unter dem Wort (Kirche) verſtehe. Die Kirche wird entweder angeſehen **nach ihrem unſichtbahren Zuſtande**, nach der innwendigen gottgefälligen Beſchaffenheit des Hertzens ihrer Glieder: oder **nach dem ſichtbahren Zuſtande**, in Anſehung **der öffentlichen Lehr-Form, oder der beſondern Aufführung ihrer Glieder**, wie fern ſie ſich auch mit äuſerlichen Wercken nach ihrer Religion achten oder nicht. Wenn das voraus geſetzt *wird*; ſo muß man ferner auf die Deutung dieſes Worts Achtung geben. Denn es zeigt entweder den Haufen aller Menſchen, **die zu allen Zeiten, an allen Orten, jemahls und irgendswo Chriſtum auf einige Weiſe bekannt**, oder nur eine **beſondere Sammlung** von Leuten an, die an **einem gewiſſen Ort**, oder **zu einer gewiſſen Zeit**, den Nahmen von der Lehre des Heylandes getragen haben. In jenem Verſtande heißt es **die allgemeine**; in dieſem die beſondere, oder Particular-Kirche.

Nun kann man den richtigen Ausſpruch thun: die allgemeine Kirche, und zwar nach ihrem unſichtbahren Zuſtande, kann niemahls zu allen Zeiten, und an allen Orten, nach allen ihren Gliedern, in Seelenſtürtzende Irrthümer gerathen ſeyn. Die Urſache iſt aus dem **Satz des Wiederſpruchs**, da zwey **ja** und **nein zugleich beſagende Dinge zugleich nicht wahr ſeyn können**, leicht zu begreifen. Was iſt die Kirche? **Eine Sammlung von Menſchen, die Chriſtus theils durch ſein Wort zur Ewigkeit bereiten will, theils ſchon bereitet hat, und noch bereitet auf dieſer Erden.**

Sol-

Solte niemahls einer ſeelig geworden, ſondern die Arbeit des HErrn an allen fruchtlos geweſen ſeyn: **ſo wäre die Kirche nicht Kirche zu nennen**, welches ungereimt iſt, und die Schrift iſt auch gäntzlich dawider. Der groſſe GOtt ſagt Eſai 55, 11. **Alſo ſoll das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, ſeyn. Es ſoll nicht wieder zu mir leer kommen; ſondern thun, was mir gefällt, und ſoll ihm gelingen, dazu ich es ſende.** Das iſt das Wort der Gnade, davon der Schöpfer zuvor im 3ten Vers geſprochen: **Ich will mit euch einen Bund machen, die gewiſſe Gnade Davids.** Durch dieſe Gnade wird die Kirche geſammlet. Und das Wort, welches dieſelbe verkündiget, ſoll niemahls leer und fruchtlos ſeyn. Alſo werden allemahl einige Menſchen dadurch bekehrt, gerechtfertiget, geheiliget, und ſeelig gemacht.

§. XXVI. Eben ſo wenig mag die allgemeine Kirche, wie ich ſie oben beſchrieben habe, in Seelen ſchädliche Lehren verfallen, und zwar **zu einer Zeit, an allen Orten, nach allen ihren Gliedern,** ſamt und ſonders. Denn es würde zur ſelben Zeit die allgemeine Kirche gäntzlich aufhören. In dieſer Meynung ſtand Elias. Denn ob er ſchon wußte, **daß vor ihm viel Gläubige in der Kirche geweſen**, und glaubte, **es würden auch nach ihm wieder dergleichen Leute erſcheinen**; ſo ſtand er doch in den Gedancken: **zu ſeiner Zeit hätte alles aufgehört**, was man die Kirche, nach dem inwendigen Zuſtande des Hertzens, nennen könnte. Daher brach er 1. B. Könige 19. v. 10. in die Worte aus: **HErr! ſie haben deine Propheten getödtet, und deine Altäre ausgegraben, und ich bin allein überblieben, und ſie ſtehen mir nach meinem Leben.** Welche Worte Paulus Röm. 11. v. 3. auf ſeine Zeiten deutet, und dadurch zu erkennen gibt, daß man zu keiner Zeit vermuthen ſolle, als ob alle wahre Fromme gar verſchwunden wären; weil immer noch einige Verborgene hier und da, nach GOttes Rath, erhalten werden.

In welchem Verſtande ferner die allgemeine Kirche nach dem inwendigen nicht gäntzlich abfallen könne?

Vielleicht, könte Jemanden der Gedancke beyfallen, **möchte an einem Ort, wo doch Chriſti Nahme geprediget wird, zu allen**

Zeiten ein gäntzlicher Mangel an wahrhaftig Gläubigen erſcheinen, weil etwa übelgeſinnte, oder ungeſchickte Lehrer daſelbſt arbeiteten. Nein mit nichten. Paulus freuet ſich, daß das Evangelium von böſe gemeynten Männern geprediget werde. Er ſagt Phil. 1. v. 18. **Was iſt ihm aber nun? daß nur Chriſtus geprediget werde auf allerley Weiſe, es geſchehe zum Vorwand, oder in der Wahrheit: darum freue ich mich, und werde mich freuen.** Wenn Paulus ein Vergnügen auch an einer ſolchen Predigt des Evangelii ſchöpffet, die eben nicht aus lauterem Hertzen vorgetragen wird; ſo muß eine gegründete Urſache zur Freude in dieſer Sache verborgen liegen. Es kann aber keine andere Urſache ſeyn, als daß auch GOtt bey ſolchen mißlichen Abſichten gleichwohl hier und da noch einige durch ſein Wort gewinnet. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß, ſo ſchlecht es auch in dem geringſten Dorfe um das Predigt-Amt ausſehen mag, **doch die Kinder, wenn ſie in ihren unmündigen Jahren ſterben, ſeelig werden**, und demnach in ihrem Leben als wahre Glieder der Kirche, nach dem inwendigen Zuſtande angeſehen werden können.

Ja, ich ſage noch mehr: nicht nur die allgemeine Kirche kann nach allen ihren Gliedern ſamt und ſonders nicht gäntzlich abfallen, ſondern auch **gewiſſe Zeit- oder Ort-Kirchen** (ecclesiæ particulares) **ſollen von den Pforten der Höllen unüberwältiget werden:** iedoch **unter gewiſſer Bedingung**, wenn ſie nehmlich thun, was Paulus den ſeinen rathet Ebr. 3. v. 14. **Ihr ſeyd Chriſti theilhaftig worden, ſo ihr anders das angefangene Weſen bis ans Ende feſt behaltet.** Geſchiehet aber dieſes nicht, wie denn die Gemeinden meiſtens hierinne ſaumſelig werden; ſo muß freylich ein groſſes Verderben darauf folgen, und es kann manchmahl eine **gantze Zeit- oder Ort-Kirche ihres Leuchters, oder der Predigt des Evangelii, beraubet werden**, mithin in den äuſſerſten Abfall gerathen, wie davon die traurigſten Fußſtapffen erloſchener **Zeit- und Ort-Gemeinden** noch in dem Morgenlande zu ſehen ſind.

§. XXVII.

§. XXVII. Wir haben bishero genauer erwogen, in welchem Verſtande die Worte Chriſti zu nehmen ſind: daß die Kirche von den Pforten der Höllen nicht überwältiget, und alſo vor Abfall bewahret werden ſolle. Nun müſſen wir auch erörtern, auf was vor eine andere Art und Weiſe ſolches gleichwohl geſchehen könne, ja auch würcklich ſich zutrage. **Der äuſſere Zuſtand der Gemeinde**, oder, wie man zu reden pflegt, **die ſichtbare Kirche**, wird auf zweyerley Weiſe angeſehen: **erſtlich, nach ihrer öffentlichen Verfaſſung**, das iſt, nach der öffentlich beliebten Lehr-Form, oder auch Kirchen-Regiment. **Zweytens** mag ſie auch betrachtet werden, **nach der beſondern Aufführung ihrer Glieder**, ſo weit dieſelbe in die Sinne fällt. Die öffentliche Verfaſſung der allgemeinen Kirche, geſchweige denn der **beſondern Zeit- oder Ort-Kirchen**, nehmlich **die Lehr-Form, und das Kirchen-Regiment**, kann gantz und gar verdorben, und mit Seelen ſchädlichen Irrthümern, auch Anſtalten und Gebräuchen, verfälſchet werden.

Auf welcherley Weiſe im Gegentheil die Kirche GOttes in Seelenſchädliche Irrthümer verſincken könne?

Niemand dencke ſo denn, daß das Verderben der öffentlichen Kirchen-Verfaſſungen auch alle und jede Glieder ſogleich in die Verdammniß ſtürtzen werde, und daß demnach die allgemeine Kirche auch nach dem inneren Zuſtande verlohren gehe. Nein mitnichten! Mitten in dem öffentlichen Verderben giebt es noch immer einige, die da heimlich ſeufzen, **wie die Turtel-Taube**, die disfals auf Beſſerung warten, und ſich vor dem Verderben beſtmöglichſt bewahren. Die Zeiten Eliä, der Babyloniſchen Gefängniß, und des Herrn Meßiä, da er gecreuziget, und alle ſeine Lehre verworfen wurde, beweiſen es genugſam. Siehet man **zweytens die beſondere Aufführung** der Kirchen-Glieder an; ſo ſind ſie entweder von Hertzen gottesfürchtig, oder nicht. Wie die Gottesfurcht, oben bewieſener maſſen, niemahls **aus allen Seelen zu allen Zeiten, und an allen Orten**, ausgewurtzelt werden kann, ſo wird auch immer eine äuſſerliche gute Aufführung bey gewiſſenhaften Leuten, mitten in aller öffentlichen Kirchen-Verderbniß ſich an den Tag legen.

Wiewohl man ſolche Bezeugung nicht achten, und die Vorſteher der Kirche es meiſtens nicht einmahl wiſſen, geſchweige, ſich darnach kehren werden. In Abſicht auf ſolche **redlich geſinnte Seelen**, bleibt auch an der Kirche, **nach dem äuſſerlichen Zuſtande**, was rechtſchaffenes. Mit einem Wort, es bleibt auch die ſichtbahre Kirche noch unverfälſcht. Allein, es iſt **wohl ſichtbahr, es wird aber nicht würcklich angeſehen, noch geſchätzet.**

Dieſes wird bewieſen.

§. XXIIX. Daß nun **erſtlich** die öffentliche Lehr-Form der allgemeinen Kirche verfälſcht, und Seelen ſchädlich werden könne, ſolches erſcheinet an dem Beyſpiel der Juden zu Chriſti Zeiten. Machten ſie nicht die gantze allgemeine Kirche aus, die damahls auf Erden war? Dennoch zeuget der Mund aller Wahrheit von ihnen Matth. 5. v. 20. **es ſey denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Phariſäer und Schriftgelehrten iſt: ſo könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Auf dieſe Leute kam faſt der gantze öffentliche Lehr-Vortrag an. Und wie ſie die Schrift erklährten, alſo nahm das Volck die Auslegung an. Daß **zweytens** die öffentliche Lehr-Form beſonderer Zeit- und Ort-Kirchen in gefährliche Irrthümer verſencket worden ſey, erhellet an vielen Exempeln. In der Gemeinde zu Epheſus ging es ſchon zu Pauli Zeiten in dieſem Stück wunderlich untereinander. **Viele wolten der Schrift Meiſter ſeyn, und wuſten nicht, was ſie ſagten, oder ſetzten. Sie hatten acht auf die Geſchlechts-Regiſter, die kein Ende haben, und brachten Fragen auf, mehr denn Beſſerung zu GOtt.** 1. Tim. 1, 7. 4. Paulus ſagte es zuvor Ap. Geſch. 20, 29. **Ich weiß, daß nach meinem Abſchiede kommen werden greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verſchonen.** Johannes klagt auch darüber Offenbahr. 2, 5. Er ermahnet deßwegen den Engel der Kirche, oder den Biſchoff zu **Epheſus: Gedencke, wovon du gefallen biſt, und thue Buſſe, und thue die erſten Wercke.** Iſt die Auferſtehung der Todten nicht eine Grund-Lehre des Chriſtenthums? Stehet und fält nicht die gantze chriſtliche Religion mit derſelben? Sagt nicht Paulus 1. Cor. 15.

v. 13. 14. iſt die Auferſtehung der Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Jſt aber Chriſtus nicht auferſtanden: ſo iſt unſere Predigt vergeblich ꝛc. Nun kam es zu Epheſus dahin, daß dieſe Haupt-Lehre geleugnet wurde. So lieſet man 2. Tim. 2. v. 18. Sie haben der Wahrheit verfehlet, und ſagen, die Auferſtehung der Todten ſey ſchon geſchehen, und haben etlicher Glauben verkehrt.

Wie es bey den Kirchen auch ſchlecht um die Kirchen-Zucht ſtehen könne, und es möglich ſey, daß alle gute Anſtalten verfallen, ſolches giebt das Exempel des Blutſchändees 1. Cor. 5. zu vermercken. Sie waren aufgeblaſen, und trugen nicht leid, auf daß der das Werck gethan hatte, weggeſchaft würde v. 2. Wie verdorben das Kirchen-Regiment werden möge, das läßt ſich aus dem Verhalten zu den Zeiten Pauli abnehmen. Es ſchlichen falſche Apoſtel ein, die handelten mit dem Haufen der Chriſten zu Corinthus erbärmlich. Man lieſet die Beſchreibung 1. Cor. 11, 20. Jhr vertraget, ſo euch jemand zu Knechten macht, ſo euch jemand ſchindet, ſo euch jemand trotzet, ſo euch jemand in das Angeſicht ſtreichet. u. ſ. w. Wäre Petrus als ein Kirchen-Haupt mit einer ſolchen Herrſchaft ausgerüſtet geweſen, wie das heut zu Tag vorgeſchützte Kirchen-Haupt bey den ſeinigen würcklich iſt; ſo hätte man ſolche böſe Männer, von denen Paulus hier redet, in den Bann thun, ſie aus der Gemeinde ſtoſſen, die Corinthier befreyen, und ein weit gelinderes Regiment einführen ſollen. Es wird aber davon überall nichts gemeldet. Alſo iſt nicht abzuſehen, daß Petrus etwa damahls noch nichts davon in Erfahrung gebracht, und die Sache nur nicht ſo gleich wieder habe ſchlichten können.

Ja, da das Kirchen-Regiment von Chriſto nicht eben nach allen beſondern Arten befohlen, ſondern der geſunden und erweckten Vernunft überlaſſen worden, daß eine jede Kirche nach Erforderung ihrer Umſtände klüglich ihre Angelegenheiten einrichten möge, wie ſie es dienſam finden werde; und da ich oben ſowohl §. XXVIII. in der Betrachtung von der Himmelfarth, als auch in dieſem Theil, wo

von der **Obrigkeit** gehandelt wird, genugſam gezeiget habe, was vor ein Kirchen-Regiment vernünftiger weiſe blühen ſolte, derglei- chen aber bey ſehr wenigen Gemeinden diß- und jenſeits gebräuchlich iſt: als läßt ſich leicht ermeſſen, daß auch in dieſem Stück die Gemeinden des HErrn leicht in Abwege fallen können. Es ſchadet aber gleichwohl eine ſolche Verirrung dem Heyl derjenigen niemahls, welche es ge- treu mit GOtt, und ernſtlich mit dem Wohlergehen ihrer Seelen, meynen.

Einwürfe werden abgefertiget, erſtlich aus 1 Tim. 3. v. 15.

§. XXIX. Der Haupt-Einwurf, womit man hier wieder auftritt, kömmt auf die Mißdeutung des Zeugniſſes 1. Tim. 3, 15. an, da es heißt: **die Kirche ſey ein Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit. Erſtlich** iſt es noch ungewiß, ob nicht dieſe Worte eine Beſchreibung des groſſen Geheimniſſes ſind, davon gleich in den folgenden Worten ſtehet: **GOtt iſt geoffenbahret im Fleiſch, gerechtfertiget im Geiſt**, u. ſ. w. v. 16. So heißt **zweytens** das Grund-Wort εδραιωμα (*) **ein Seſſel, Stuhl oder ein Küſſen**, worauf man jemanden etwas verehrte. Denn die Kirche, (wenn anders die Worte dahin ziehlen) trägt uns in ihrem Schoos, und gleichſam auf einem Geſäß, Geſtell, oder Küſſen, den groſſen Gna- den-Brief des Evangelii von Chriſto entgegen, dadurch wir Leben und Seeligkeit erhalten. Daher iſt die Kirche auch ςυλος, eine Säule, nicht aber eine ſolche, die zum Grunde eines Gebäudes ruhet; ſondern eine Säule, woran man die hohen obrigkeitlichen Befehle, und andere Dinge, die verkündiget werden ſollen, **anſchlägt**, daß jedermann hinlaufen, und das angeheftete leſen, auch ſich bekannt machen kann.

So kann auch **drittens die Kirche**, ſo fern ſie der Wahr- heit dienet, und von derſelben als unterſchieden betrachtet wird, kei- **ne Grundſäule der Wahrheit ſeyn. Die Wahrheit iſt Chriſtus.** Joh. 14, 6. Wie kann die Kirche dieſer Wahrheit zum Untergeſtell dienen? **Die Wahrheit iſt GOttes Wort.** Joh. 17, 17.

(*) Beſiehe Suiceri Theſaur. Tom. II. p. 1045. ſeq.

17, 17. wie kann derjenige Hauffe, in ſeinen hohen oder niedern Gliedern, die alleſamt **durch dieſes Wort ſeelig werden wollen**, ein Grund dieſes Worts, dieſer Wahrheit ſeyn? Die Kirche iſt gebauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt. Epheſ. 2, 20. Die Kirche iſt **der Ueberbau auf die Wahrheit**, das iſt, **auf Chriſtum und auf ſein Wort.** Nun kann der Ueberbau kein Grund ſeines eignen Untergeſtelles ſeyn. Chriſtus iſt der unterſte Kirchen-Grund. **Einen andern Grund kann niemand legen, auſſer dem, der gelegt iſt, Chriſtus.** 1. Cor. 3, 11. Man kann nun dieſes Gebäude nicht umkehren, und das unterſte zu oberſt bringen, ſondern der Grund muß bleiben, und das obere kann nicht unten ſeyn.

§. XXX. Man beruft ſich auch auf den ſchon oben in einer andern Abſicht angezogenen, aber von uns bereits beleuchteten Spruch Matth. 18. v. 17. da es heißt: **man ſoll die Gemeinde hören**, wenn ein Kirchen-Glied ungehorſam ſey, und wo dieſes nicht gehorſame, **es vor einen Heyden und Zöllner halten.** Gleich wie man nun aus dem obigen Zeugniß, **da die Kirche ein Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit genennet wird**, ſchlieſſen will, **daß die wahre Kirche nicht fehlen könne**, alſo iſt man dißfalls auch der Meynung, daß die Gemeinde, die **Chriſtus zu hören befiehlet**, in ihren Schlüſſen **gantz untrüglich ſeyn müſſe**. Wiedrigenfalls würde man angewieſen, eine ſolche Gemeinde zu hören, mit welcher man verlohren gehen könnte, wofern man dem Gebot Chriſti nachlebete, welches freylich ungereimt ſcheinet. Allein, was vor eine unzuſammenhangende Folgerung iſt dieſes? **Höret die Gemeinde:** darum wird 1) der Kirchen öffentliche Lehr-Form niemahls verfälſchet werden: darum wird 2) angezeigt die Particular Kirche in Rom: darum muß man 3) dieſelbe in Glaubens-Sachen hören, auch wenn ſie von der Schrift abgehet: darum iſt 4) dieſe Particular-Kirche zu jederzeit, und 5) in allen ihren Schlüſſen, nicht einen eintzigen ausgenommen, von allen Fehlern frey. Ich ſage, daß ſich aus dieſem Zeugniß ſo viel Schluß-Sätze, als ich hier bezeichnet, gar nicht heraus nehmen laſſen.

Ein anderer Einwurf wird gehoben aus Matth. 18. v. 17.

Es iſt dißfalls **in dem Schluß-Satz weit, weit mehr enthalten, als in den Vorder-Sätzen.** Chriſtus handelt 6) hier nicht von einer öffentlichen Gewalt einer angeblich kirchlichen Gerichtsbahrkeit; ſondern 7) von der Beylegung und brüderlichen Erörterung ſolcher Streitigkeiten, in allerhand Geſchäfften des gemeinen Lebens, die man, ohne die chriſtliche Klugheit zu verletzen, nicht gleich vor die weltliche Obrigkeit bringen darf. Warum das? Denn er will, daß man durch ein ſolches Verfahren den Bruder gewinnen ſoll. **Höret er dich,** heißt es, **ſo haſt du deinen Bruder gewonnen.** Die Klagen, die bey der Obrigkeit anhängig gemacht werden, gewinnen den Bruder nicht. Daher man 8) **die Kirche nicht anders hören darf,** oder ſoll: es ſey denn, daß ihre Glaubens-Lehren vollkommen mit der Schrift übereinſtimmen. Selbſt die von dem Geiſt getriebenen GOttes-Männer wolten nicht, daß man ihnen folgen ſolte, wofern ihre Predigt ſich nicht mit Moſe und den Propheten reime. Sie ſagen Apoſt. Geſch. 26. v. 22. **Wir zeugen beyde den kleinen und groſſen, und reden nichts, auſſer dem, was die Propheten geſagt haben, daß es geſchehen ſolte, und Moſes.** Daher lieſſen ſie ihre Zuhörer das, was ſie predigten, prüfen. **Die Berhoenſer z. E. forſcheten täglich in der Schrift, ob ſichs alſo hielte?** Apoſt. Geſch. 17, 11. Dieſe groſſen Männer gaben öffentlich zu verſtehen, daß, **wer ein anderes Evangelium predige, als ſie gethan, der ſey verflucht.** Gal. 1, 8. 9. Da nun ſo viele Kirchen in der Welt ſind, die ſich mit dem Munde zu Chriſto bekennen; hingegen aber ſchnurſtracks entgegen geſetzte Dinge lehren: ſo muß man ja den Zuhörern die Unterſuchung überlaſſen, damit ſie nicht verleitet, und blindlings zu zugehen veranlaſſet, oder gar gezwungen werden, und ſie folglich obiger Fluch treffen möge. **Bey ſolcher Bewandtniß der Sachen man denn die Kirche nicht zu hören hat, wenn ſie Dinge lehret, die der Schrift offenbahr zu wieder ſind.**

Kennzeichen der Kirche, und zwar nach

§. XXXI. Wir haben von den obigen Sachen genugſam gehandelt, und nun müſſen wir auch auf **die Kennzeichen der Kirche**

Kirche kommen. Die Kirche, wie ſchon oben angezeigt worden, kann nach **dem inwendigen und unſichtbahren**, ſodenn auch nach **ihrem äuſſern und ſichtbahren Zuſtande**, angeſehen werden. In beyderley Verhältniß hat ſie ihre Merckmahle, doch mit einem groſſen Unterſcheid. **Die Kennzeichen des unſichtbahren Zuſtandes der Kirche dienen nur einem eintzigen Kirchen-Gliede**, wenn ſie da ſind, **und können alſo von demſelben nur empfunden, nicht aber einem andern zur Ueberzeugung beygebracht werden.** Alle Empfindung in dem Natur- und Gnaden-Reiche gewähret nur die kräftigſte Ueberführung dem, der ſie hat, **nicht einem andern, der ſie noch nicht hat.** Von dergleichen Kennzeichen der Kirche nach dem innern Zuſtande, heißt es, Offenbahr. Joh. 2. v. 17. **ich will ihm geben ein gut Zeugniß**, (das innere Gnaden-Gefühl, als das beſte Merckmahl der Kirchen-Glieder) **und mit dem Zeugniß** einen **Nahmen geſchrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet.** dem unſichtbahren Zuſtande.

Welches ſind nun **die wahren Kennzeichen der Kirche**, ſofern man ſie **nach dem innern Zuſtande** erweget? **Erſtlich der wahre Hertzens-Glaube**, nehmlich die lebendige Ueberzeugung von der Vergebung der Sünden in dem Blut JEſu. **Wer dieſen Glauben hat, der iſt theilhaftig des allerſeeligſten innern Zuſtandes der chriſtlichen Kirche. Wer den Sohn GOttes ſiehet, und glaubet an ihn, der hat das ewige Leben, und Chriſtus wird ihn auferwecken am jüngſten Tage** Joh. 6. v. 40. Wer aber das ewige Leben ſchon in dieſer Zeit, als eine Beylage, hat, **der iſt unſtreitig ein Glied der Kirche.** Dieſes Merckmahl der Kirche **empfinden in ihrem Hertzen** diejenigen wohl, denen es angedeyet. Davon ſagt Paulus 2. Tim. 1. v. 12. **ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kann, bis an jenen Tag.** Es iſt dieſes Merckmahl der innern Kirchen-Glieder nicht nur im Hertzen, daß man deſſen nicht bewußt wäre,

wäre, ſonſt würde es nicht einmahl ein Kennzeichen ſeyn; ſondern man wird es wohl gewahr, **und man weiß, wie reichlich man von GOtt begnadiget ſey.** 1.Cor. 2. v. 12.

Das zweyte Merckmahl der Kirche nach dem unſichtbahren Zuſtande iſt der **wahre Hertzens Gehorſam**, daß man eine Freude habe, ſich allen Geboten des HErren folgſam, willfährig, gewärtig, und unterthänig zu erzeigen, **ſo weit nur immer die Einſicht reichet**, daß man ſich bey guten und böſen Tagen in den Willen GOttes ergebe. So ſpricht der HErr Joh. 8. v. 31. **ſo ihr bleiben werdet in meiner Rede; ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger.** Ja auch von dem Gehorſam in wiedrigen Umſtänden lautet der Ausſpruch Luc. 14. v. 27. **Wer nicht ſein Creutz trägt, und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger ſeyn.** Die wahre Jüngerſchaft Chriſti, oder die Kirche nach dem innern Zuſtande, lencket ihr Hertz nach dem Wort des Erlöſers, und beuget ihre Neigungen unter das Joch Chriſti. Das iſt ein wahres Merckmahl derer, die dem HErrn angehören.

Kennzeichen der Kirche nach dem äuſſern Zuſtande.

§. XXXII. **Den innern Hertzens Zuſtand eines Menſchen in Abſicht auf GOtt**, können andere Menſchen, wenn es hoch kommt, **nur vermuthen**, niemahls aber **gäntzlich einſehen. GOtt allein iſt der Hertzenskündiger.** Weil nun obige Kennzeichen bloß denen dienſam ſind, bey welchen ſie ſich befinden, andere aber daraus nichts lernen oder abnehmen können; ſo muß man die Kirche auch **nach ihrem äuſſern und ſichtbahren Zuſtande** erwegen: da werden ſich Kennzeichen der Kirche darſtellen, aus welchen alle Menſchen, wenn ſie nur einen ernſtlichen und lauteren Vorſatz haben, ſchlieſſen können, **wo ſich die wahre Kirche befinde?** Was iſt die Kirche? **Eine Geſellſchaft ſolcher Menſchen, die hier auf Erden, durch die Gnade ihres Erlöſers, ſich zur Ewigkeit bereiten wollen.** Niemand iſt, der mit Grunde dieſen Begriff leugnete. Je näher nun eine ſolche Geſellſchaft der Vorſchrift deſſen, durch welchen ſie ſich und die ihrigen ſeelig machen will, kommt: deſto

gewiſſer

gewiſſer darf man ja glauben, **daß es die wahre Kirche ſey.** Dasjenige, woraus man etwas gewiß weiß, heißt ein **Kennzeichen.** So iſt nun das Kennzeichen der Kirche nach dem äuſſern Zuſtande dieſes: daß eine Geſellſchaft von den Mitteln der Seligkeit ſo lehre, und damit ſo umgehe, gerade wie es der Erlöſer verordnet hat. Anders kann man von den Kennzeichen der Kirche nicht dencken. Es kann aber die Kirche **nach dem äuſſern und ſichtbahren Zuſtande dreyerley Stuffen beſteigen,** deren immer eine beſſer iſt, als die andere. Die Gemeinde Chriſti, **nach dem ſichtbahren,** ſtehet auf **der unterſten Stuffe,** wenn ihre öffentliche Lehr-Form **grobe Irrthümer heget,** und die Anſtalten ſchlecht, doch alle Dinge noch ſo bewandt ſind, daß noch einige in der That zur Seeligkeit bereitet werden können. Das heißt **eine wahre,** aber nicht **reine Kirche Chriſti.** Eine ſolche Kirche war bloß vor, und zu Chriſti Zeiten, bey den Juden. Es kann ferner die Kirche nach dem äuſſern Zuſtande auf **die zweyte Stuffe** hinreichen, daß ihre öffentliche Lehr-Form **von allen ſchädlichen Abirrungen geſäubert, nach der Vorſchrift Chriſti abgefaßt,** doch aber übrigens die Ausübung der Lehre ſchläfrig iſt, und nicht alle Anſtalt zur gröſſeſten Erbauung dienet. Eine ſolche Kirche heißt eine **wahre, zugleich aber auch reine,** doch nicht **wachſame Kirche,** die im Guten brünſtig und blühend wäre. Endlich kömmt es auf die **dritte Stuffe,** wenn neben der Reinigkeit der Lehre alle Anſtalten erwecklich ſind, und die Lehre **bey den meiſten Gliedern mit würcklicher guter Frucht des Geiſtes geſeegnet iſt.** Dieſes heißt 1) eine **wahre,** 2) **reine,** 3) **wachſame Kirche.** Alle dieſe **drey Stuffen der Kirche,** nach dem äuſſeren Zuſtande, haben ihre Merckmahle, von denen wir jetzo kürtzlich reden, und den Leſer urtheilen laſſen wollen, ob wir es getroffen haben.

Dreyerley Stuffen der Kirche nach dem äuſſern Zuſtande.

§. XXXIII. Es giebt alſo erſtlich öfters eine **wahre,** aber weder **reine,** noch vielweniger **blühende und wachſame Kirche.**

Kennzeichen einer wahren aber nicht

 Allein,

reinen, vielweniger wachſamen Kirche, nach dem äuſſerlichen Zuſtande.

Allein, die Kennzeichen derſelben ſind leicht zu ermeſſen. Es kömmt auf folgende Merckmahle an. Diejenige Kirche, in welcher zwar 1) noch einige ſeelig werden, in welcher aber dennoch 2) ſo viele nicht würcklich zu GOtt kommen, als geſchehen würde, wenn man alles nach GOttes Wort ſowohl **in der öffentlichen Lehre**, als auch **in andern Anſtalten**, einrichtete, und zwar in der 3) darum ſo ein heylſamer Zweck nicht mit aller möglichen Frucht erreichet wird; weil die öffentliche Lehre **mit groben Irrthümern vermenget iſt**, dadurch mancher verführet wird: eine ſolche Kirche, ſage ich, iſt eine **wahre**, aber weder **reine noch wachſame Kirche.** Sie iſt erſtlich eine **wahre Kirche**; denn es werden ja einige darinne zu GOtt gebracht. Dasjenige alſo, warum eine Kirche den Nahmen trägt, und weßhalb ſie iſt, was ſie ſeyn ſoll, nehmlich die Gelegenheit einige Menſchen zur Seeligkeit zubereiten, das findet ſich ja in einer ſolchen Gemeinde, wo nicht nach allem möglichen Umfange, doch nach einigen Fällen hier oder da. Das ſoll man ja eine **wahre Kirche** nennen. Weil aber die mit vermengten **an ſich** ſelbſt **ſchädlichen** Irrthümer dennoch an der ſonſt verhoffenden heylſamen Frucht vieles verhindern: ſo iſt es eine **unreine Kirche.** Und da drittens bey groben Irrthümern auch **die ächteſte Klugheit** der Gerechten in ihrem ſchönſten Glantz, darinne ſie im Stande iſt, nur immer ſo viel Seelen zu gewinnen, als ſich in der Schwachheit dieſes Lebens, bey der beſten Verfaſſung, gewinnen laſſen; da, ſage ich, **ſolche Klugheit niemahls in ſo betrübten Umſtänden Platz findet**: ſo folget von ſelbſt, daß eine **unreine** Kirche, **zugleich auch nicht wachſam, blühend und erweckt** ſey, was das thätige Chriſtenthum anbetrift.

Kennzeichen einer wahren und reinen Kirche nach dem äuſſern Zuſtande.

§. XXXIV. Die Kennzeichen einer **wahren** und zugleich **reinen** Kirche, ſind folgende: Wenn die öffentliche Lehr-Form einer Gemeinde 1) nach Chriſti Wort durchgängig, und in den nöthigſten zur Seeligkeit erforderlichen Puncten abgefaßt, und alſo auch in dieſer Geſtalt den Kirchen-Gliedern ſamt und ſonders vorgetragen, zur Erbauung an das Hertz gelegt wird: ſo zeiget ſich das erſte Merckmahl

mahl einer **wahren**, und zugleich **reinen Kirche**. Dieſes giebt uns Paulus deutlich zu verſtehen, wenn er ſagt, 2. Tim. 1. v. 13. Halt an dem Fürbilde der heylſamen Worte, die du von mir gehöret haſt, von dem Glauben, und von der Liebe, die da in Chriſto JEſu iſt. Eine Gemeinde alſo, die dieſe zwey Haupt-Puncte bey ihren Gliedern treibet, nehmlich **den wahren Hertzens-Glauben** an Chriſtum, wie wir ihn ſchon in der LXII. Betracht. erklähret haben, aber auch die **lautere Liebe** gegen alle Menſchen, das iſt, die da bedacht iſt, in ihrer Zuhörer Hertzen **Wahrheit und Heiligkeit**, und was davon abhanget, zu pflantzen, eine ſolche Gemeinde iſt eine **wahre** und **reine Gemeinde** des HErrn. Das **zweyte** Kennzeichen kömmt auf die nach GOttes Wort genau angeſtellte **Ausſpendung der Sacramente an.** Denn, die Sacramente ſind die ſichtbahren Mittel einer unſichtbahren ſeeligmachenden Gnade. Je pünctlicher wir bey der Verordnung des HErrn Meßiä bleiben, deſto zuverläßigere Kennzeichen der Wahrheit und Reinigkeit unſerer Kirche haben wir. Man kann ja weiter an der wahren Abhängigkeit einer Geſellſchaft von ihrem Haupt nichts verlangen, als daß ſie ſich aufs möglichſte nach den Geſetzen ihres Stifters richte. Wenn die Frage iſt: Ob dieſe Leute auch wahre Türcken, und Anhänger des Mahomets ſeyn, fragt man ſo denn nach dem Alter, nach dem Anſehen, nach der Menge der vornehmen türckiſchen Pfaffen? Siehet man ſich um nach allerhand Beyfall vieler Völcker, und was dergleichen mehr iſt? Nein mit nichten! Man ſagt ſchlechterdings: das ſind in der Wahrheit Geſellſchaften, die mahometaniſch geſinnet ſind. Denn ſie lehren und thun, oder wollen als Thäter desjenigen angeſehen ſeyn, was Mahomet den ſeinen zu glauben und zu thun in ſeinem Leben **anbefohlen hat.**

Alſo, wenn von der chriſtlichen Kirche die Rede iſt, ſo braucht man hier die Kennzeichen nicht: daß die Kirche alt ſey, daß ſie viele Anhänger habe, daß die Vorſteher derſelben einander in guter Ordnung gefolget, daß die Kirche mit einigen alten Kirchen-Lehrern übereinſtim-

me, ꝛc. alles kommt vielmehr nur darauf an: **Ob die Kirche in ihrer Lehre**, als welche der Saame der chriſtlichen Tugenden von innen und auſſen iſt, **mit ihres Stifters Meynung übereinkomme, und wie weit ſie übereintreffe, oder nicht? Eine jede Geſellſchaft wird vor ächt gehalten, wenn ſie bey den Maasregeln ihres erſten Anfängers genau bleibet.** Solches muß man auch von der Kirche ſagen. Da nun Chriſtus uns nichts eingebunden hat, **als daß wir ſein Wort hören, glauben, befolgen, und die ſichtbahren Gnaden-Mittel wohl verwalten ſollen;** ſo ergiebt ſich hieraus, daß die wahren Kenzeichen der Kirche dieſe ſeyn 1) eine nach GOttes Wort abgefaßte öffentliche Lehre, und 2) eine nach Chriſti Verordnung unternommene Verwaltung der Sacramente.

Kennzeichen des ſichtbahren Zuſtandes der Kirche, wenn er 1) wahr, 2) rein, 3) blühend iſt.

§. XXXV. Wenn eine Kirche neben der **Wahrheit** und **Reinigkeit** auch bey den meiſten Gliedern fruchtbahr in guten Wercken werden **und blühen ſoll;** ſo ereignen ſich folgende Kennzeichen derſelben auf **dieſer dritten Stuffe**. Nehmlich die Merckmahle äuſſern ſich 1) an Sachen, 2) an Geſchäften und Verrichtungen, 3) an den Perſonen der Arbeiter. **Erſtlich** eine blühende Kirche hat, **was die Sachen anlanget**, gute Veranſtaltungen. Es iſt alles ſo angeordnet, daß die Erbauung der Seelen befördert, und doch dabey die in dieſem zeitlichen Leben ſo nöthigen Arbeiten von mannigfaltiger Gattung nicht verſäumet werden. Verhalten ſich ſo viele und tauſenderley Verrichtungen im gemeinen Weſen, wodurch wir des Leibes Nahrung erwerben, wie ein **Brodt:** ſo weiß eine kluge Kirchen-Verfaſſung **die öffentlichen und beſondern Erbauungs-Stunden als ein Gewürtz zu gebrauchen**, wodurch die Arbeit ſchmackhaft gemacht, von GOtt geheiliget, und geſeegnet wird. Das iſt die **ſchwehre Aufgabe**, die **den klügeſten Kirchen-Vorſtehern** aufzurathen gegeben iſt. Es müſſen 1) die beſondern Erweckungs-Zeiten den öffentlichen Predigten nicht in den Weg geleget werden. Es ſollen 2) die würcklich geheiligten

Glieder dahin angewieſen werden, daß ſie ſich den übrigen, die noch bey dem göttlichen äuſſerlichen Gnaden-Beruf allein ſtehen geblieben ſind, keines Weges entgegen ſetzen, als eine Gattung erhabener Leute, die die andern nur verachten wollen. Auch iſt 3) rathſam, daß die würcklich Wiedergebohrnen lernen, ihre Frömmigkeit nicht in übertriebenen Neben-Meynungen zu ſuchen, ſondern in der Ausübung der gemeinſten Wahrheiten, welche von der Kirche bekennet werden. Was **zweytens** die Verrichtungen der Arbeiter am Wort anlanget; ſo ſollen ſie angewöhnet werden, das Wort recht unter die ſo mannigfaltigen Glieder der Kirche zu theilen. **Ein unſträflicher Arbeiter theilet recht das Wort der Wahrheit.** 2. Tim. 2, 15. Die Böſen gewinnet man mit Liebe, **und trägt ſie mit aller Sanftmuth.** 2. Tim. 2. v. 24. Die ſchon Gewonnenen erhält man durch **Mittheilung mehrerer geiſtlicher Gaben, ſie zu ſtärcken.** Röm. 1, 11. die ſchon weitgekommenen gebraucht man, andere dadurch aufzuwecken, und ihnen mit gutem Exempel vorzuleuchten. Die beſten Kirchen-Glieder müſſen ſcheinen als die Lichter der Welt, mitten unter dem ungeſchlachten und verkehrten Geſchlecht dieſer Zeit. Philip. 2, 15.

Was **drittens** die Perſonen der Arbeiter betrift; ſo hält ſie eine blühende Kirche dahin an, daß ſie **mehr evangeliſche als Geſetz Prediger abgeben.** Der angenehme Sonnenſchein erweichet die Hertzen eher, als das ſtürmiſche Toben des heftigſten Windes. Mit Poltern, Schmähen, Drohen, Schelten und Fluchen, wird bey den Unartigen, die nicht gar eine öffentliche Wiederſpenſtigkeit bezeigen, weniger, ja weit weniger ausgerichtet, als mit freundſchaftlichem Zuſpruch, Flehen, Bitten, und Ermahnen. **Man muß die Buſſe keinem abtrotzen, ſondern nur abgewinnen.** Es läſt ſolches auch die Natur der Seele nicht anders zu. Der ſchärfeſte Vortrag von tauſenderley treflich bewieſenen Pflichten der Wiedergeburth langet bey den Unbekehrten bey weitem nicht ſo ans Hertz, als die aufs beweglichſte angeprieſene Liebe GOttes in dem Blute JEſu gegen alle Menſchen. Das Klagen über das verdorbene

Chriſtenthum thut auch die Würckung, wenn es gleich täglich wiederholet wird, im geringſten nicht, als eine brüderliche Ueberzeugung des allgemeinen Verderbens, welches von Natur aller Menſchen Hertzen verkehret. Es iſt nichts leichters, **als von der Bosheit der Welt unter uns viel Redens machen.** Weit nützlicher, **aber auch ſchwehrer iſt es**, daß Lehrer und Zuhörer bey aller Gelegenheit öffentlicher Reden ſich der **inneren Welt**, woraus die äuſſere, als aus einem Brunnen, hervorgequollen, erinnern, und derſelben zu ſteuren ſuchen.

Auch müſſen in einer blühenden Kirche **die Lehrer einig ſeyn.** Wenn ſie ſich gegen einander verhalten, wie Paulus und Timotheus; ſo kann man groſſen Seegen verhoffen. **Ich habe keinen, der ſo gar meines Sinnes iſt, der ſo hertzlich vor euch ſorget.** Phil. 2, 20. Es iſt rathſam, daß bey dem jetzo überall ſo hoch angewachſenen Haufen derer, die Chriſtum mit dem Munde bekennen, **mehrere untergeordnete Arbeiter beſtellet werden**, die das, was ſie von den Lehrern gelernet haben, auch andern weiter beybringen, und von deren beſondern Zuſtande umſtändlichere Nachricht einziehen mögen. **Was du von mir gehöret haſt**, ſagt Paulus 2. Tim. 2, 2. **daß befiehl getreuen Leuten, die da tüchtig ſind, auch andere zu lehren.** Ja, je weiter eine blühende Kirche im guten, und in der Erbauung der ihrigen kommt; deſto mehr Vortheile wird ſie durch geiſtliche Erfahrung, und daher ſtammende Klugheit der Gerechten, lernen, ſich immer beſſer zu faſſen, woran man ſie gar leichtlich kennen, und von andern unterſcheiden wird.

Unächte Kennzeichen der Kirche.

§. XXXVI. Man hat ſich in einer gewiſſen Kirche allerley Kennzeichen einer wahren Gemeinde Chriſti ſelbſt vorgeſpiegelt, als ob man daran lernen könne und müſſe, **was eine Chriſto angehörige Verſammlung ſey?** Wir wollen etliche davon kürtzlich erwegen. **Erſtlich** ſoll ein Merckmahl der Kirche **die Allgemeinheit** ſeyn, daher der Nahme catholiſch kommt. Entweder ſoll die Kirche **allgemein ſeyn**, weil ſich alle Menſchen, oder doch die meiſten, zu Chriſto bekannt haben; ſo iſt ſolches wieder die Erfahrung.

Da die Kirchen zu Conſtantini M. Zeiten am weiteſten ausgebreitet waren; ſo ſind doch der Menſchen in den übrigen Landen der Welt, die Chriſtum nicht angenommen haben, weit mehr geweſen. Auch iſt niemahls eine Lehre unter denen Bekennern Chriſti ſo allgemein geworden, daß ſie jedermann unter deren Gliedern geglaubet hätte. Paulus ſpricht: **es müſſen Rotten**, Spaltungen, **unter euch ſeyn, auf daß die, ſo da rechtſchaffen ſind, offenbahr werden.** 1.Cor. 11. v. 19. Oder verſtehet man durch die Allgemeinheit der Kirche, **die allen Völckern der Erden verkündigte Wahrheit des Evangelii**; ſo ſind wir diejenigen, welche ſolche Wahrheit vortragen. Wer es nicht glauben will, der ſoll das Gegentheil, aber beſſer als bisher geſchehen, mit guten Gründen beſtätigen.

Man zehlet ferner zu den Kennzeichen der Kirche das **Alterthum**, und die **Länge der Dauer.** Die Abgötterey in Chaldäa war älter, als Abrahams neu angefangene wahre Religion. Und die Griechiſche Kirche, ſo unter dem Joch der Türcken ſeufzet, wird **am Alter** der gegneriſchen nicht das geringſte nachgeben. So iſt auch ferner weder **die weite Ausbreitung, noch die ordentliche Amts-Folge der Biſchöffe**, ein Kennzeichen der wahren Kirche; ſonſt würde zu Chriſti Zeiten gar keine wahre Kirche unter ſeinen Anhängern geweſen ſeyn. Der Heyland ſpricht: **Fürchte dich nicht du kleine Heerde.** Luc. 12. v. 30. Sie war alſo gar nicht weit ausgebreitet. Im Gegentheil war zu Pauli Zeiten der Gottesdienſt, **den man der Göttinn Diana leiſtete, durch den gantzen Welt-Creyß ausgebreitet.** Apoſt.Geſch. 19. v. 27. Auch die heydniſche Religion erſtrecket ſich heut zu Tage auf dem Erdboden ſo weit, als die Chriſtliche, die doch in viele Gattungen getheilet wird. Zu dem ſo ſind die Biſchöffe von den gemeinen Kirchen-Dienern in der erſten Kirche nicht unterſchieden geweſen. (*) Es iſt bekannt,

Ddd kannt,

(*) Beſiehe des berühmten Pertſchii Kirchen-Hiſtorie. Sec. I. p. 335. §. 32. Es haben die erſten Chriſten zwar ihre willkührlichen Schieds-Männer in ihren Streitigkeiten aus ihrem Mittel genommen; aber es doch nicht nothwendig gethan. Als hernach die Heyden

kannt, daß die Biſchöffe der erſten Kirche die **Gemeinde weiden,** Apoſt. Geſch. 20. v. 28. das iſt, **lehren** muſten. Und obſchon ſtehet: **man ſoll den Lehrern gehorchen.** Hebr. 13. v. 17. worunter man die Biſchöffe gern verſtünde, ſo thut es doch nichts zur Sache. Paulus ſchreibt an die Corinthier, **ſie ſollen dem Hauſe Stephana unterthan** ſeyn. Wer wolte ſagen, daß in dieſer Stelle 1. Cor. 16. v. 15. des Stephana Haus eine Gerichtsbarkeit über Corinthus bekommen?

Man hält ferner die **Uebereinſtimmung einer Kirche mit der erſten chriſtlichen Kirche** vor ein Kennzeichen einer wahren chriſtlichen Gemeinde. Ja, wenn man gegneriſcher Seits erweislich machen kann, daß man durchgängig nichts lehre, oder thue, welches mit der erſten apoſtoliſchen Gemeinde ſtreite; ſo hat alles ſeine geweiſten Wege. Weil aber gleich nach den apoſtoliſchen Zeiten die Gemeinde angefangen, in Verfall zu gerathen; **ja weil das Geheimniß der Boßheit ſich ſchon zu Pauli Zeiten gereget,** nachmahls durch ſo viele Jahrhundert hin viele und groſſe Mißbräuche eingeſchlichen, 2. Theſſ. 2. v. 7. ſo kann dieſes Kennzeichen nicht durchgängig, wie es jenſeits gemeynet iſt, vor ächt gehalten werden.

Man machet **viel Rühmens von der Einigkeit und Heiligkeit**, als ob in dieſen zwey Eigenſchaften gleichfals ein Merckmahl der Kirche beſtünde. **Allein, die Heiligkeit iſt eine Tochter der Wahrheit.** Chriſtus ſpricht: **Heiliger Vater, heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit.** Joh. 17. v. 17. Wenn alſo eine Kirche die Wahrheit ihrer Lehre nicht aus Chriſti Wort beſtärcken kann; ſo rühmet ſie ſich der Heiligkeit vergebens. Wo offenbahre Anbethung der höltzernen, ſilbernen und güldenen Bilder ſtatt hat, **wie kann da durchgängige Wahrheit**

Heyden dem Evangelio zufielen, und darauf die Chriſten von Juden und Heyden verfolget wurden; ſo wurde denen Chriſten gar keine Art des Gerichtes, darinnen ein Biſchoff den Vorſitz hätte haben, und von andern Kirchen-Dienern unterſchieden ſeyn können, zugeſtanden. Man hätte ſolche Gerichte der Chriſten zu einem Staats-Verbrechen gemacht; davon man aber keine Beſchuldigung in den Geſchichten findet.

heit ſeyn? Auch macht der Zuſammenhang, oder die Einigkeit einer Geſellſchaft mit ihrem Haupt, noch keine wahre Kirche aus. Auch die Gottloſen ſind mit ihrem Haupt, dem Teufel, genau verbunden. **Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.** 1. Joh. 3. v. 8. Solten ſie, **als ſolche**, die Gemeinde des HErrn vorſtellen? In der jenſeitigen Kirche ſind auch offenbahrlich viele Trennungen. Die Kirchen-Geſchichte lehren es genugſam. Solten ihre Glieder deswegen ſogleich in einem äuſſerlichen Zuſammenhange, mit ihrem oberſten Vorſteher, den Beweis einer wahren Kirche finden?

Man beruft ſich auch auf die Wunder Kraft, gerade als ob darinnen, wie auch in dem Fortgange und Wachsthum des Bekenntniſſes einer Lehre ein Grund läge, eine wahre Kirche zu beweiſen. Jannes und Jambres thaten auch Wunder wieder Moſen. 2. B. Moſ. 4. GOtt ſchickt oft kräftige Irrthümer, daß man glaubet der Lügen. 2. Theſſ. 2. v. 11. Kräftige Irrthümer ſind diejenigen, welche mit ungewöhnlichen Zeichen beſtätiget und kräftig gemacht werden. Soll man denn der Lügen von ſolcher Art glauben zuſtellen? Das ſchnelle Wachsthum einer Lehre, die auf einmahl viele Bekenner bekömmt, iſt auch eine ſchwache und morſche Stütze der Wahrheit von einer Kirche. Die Geſchichte melden, daß die **gantze Welt in kurtzer Zeit mit arianiſchen Irrlehren angefüllet worden:** wer wolte aber heut zu Tage der Arianer Kirche vor die wahre halten?

Unſere Kirche gründet ſich auf die Uebereinſtimmung mit Chriſti Wort. **Chriſti Wort iſt die Wahrheit.** Joh. 17. v. 17. Man ſoll alſo hinfort nicht fragen: wo unſere Kirche vor Luthero geweſen ſey? Wo das Wort GOttes vor Luthero hier und da unter der Banck, und im danckeln geſtecket, da war der Grund unſerer Kirche, die ſie **lutheriſch** nennen. Wo war die chriſtliche Kirche vor JEſu von Nazareth, vor ſeiner Geburt? Wer mir hierauf antwortet, deſſen Beſcheid wird auch mir zu ſtatten kommen. Wo iſt alle Morgen die Sonne vor ihrem Aufgange? Sie iſt unter unſerem Geſichts-Creyſe verborgen. Sollen wir den Tag vor ein falſches Licht achten, weil er erſt vor etlichen Stunden angefangen, und durch ei-

ne Nacht unterbrochen worden? Die Kirche iſt einer Sonne gleich, ſo fern ſie in der Wahrheit Chriſti leuchtet. Kann die Wahrheit, kann das Sonnen-Licht nicht aus verſchiedenen Urſachen auf eine Zeit weichen? Freylich, ſie weichet, aber ſie iſt **nur unſerem Geſicht, nicht in der That ſelbſt, verſchwunden. Will man auf Lutherum, als einen unheiligen Ketzer, ſchmähen?** Wir würden leicht die Bezüchtigungen auf die Häupter der jenſeitiger Kirche zurück ſchieben können; wir enthalten uns aber deſſen.

Ob das Bekenntnis der **Kirchen-Feinde**, ob der **ſchlimme Ausgang der Kirchen-Verfolger** auch ein Merckmahl der wahren Gemeinde Chriſti ſey, **iſt noch lange nicht erwieſen, und bleibt auch unerwieſen.** Nicht allen Kirchen-Verfolgern iſt es in dieſer Zeit ſchon übel ergangen. Das Aergerniß, deſſen Malachias, cap. 3. v. 15. gedencket, da es heißt: **Wir preiſen die Verächter, denn die Gottloſen nehmen zu, ſie verſuchen GOtt, und gehet ihnen alles wohl hinaus,** würde ſonſt nicht Platz gewonnen haben. Nun iſt es offenbahr, daß ſich viel Kirchen-Glieder an den guten zeitlichen Ausgang der allerſchlimmſten Feinde GOttes ſehr geſtoſſen; **daß aber viele Feinde der gegneriſchen Kirche ſeyn,** die derſelbigen das Zeugniß der Wahrheit beylegen, iſt ein vor die lange Weile, ohne allen tüchtigen Beweis, gethaner Ausſpruch.

Und ſo haben wir alles ausgeführet, was zur Begründung unſers Begriffes von einer wahren Kirche Chriſti nöthig, und zur Wiederlegung der davon abgehenden Gedancken erforderlich ſchiene. Jetzo wird es Zeit ſeyn, auch auf das übrige den behörigen Bedacht zu nehmen.

Von dem zur rechten Hand ausſchweifendem Begriff von der Kirche.

Erweis, daß die Kirche nicht aus lauter Heiligen

§. XXXVII. Gleichwie man **zu wenig** thut, im Fall man die Kirche immer nur nach dem **ſichtbahren Zuſtande** betrachten, und alle ihre Beſchaffenheit darinnen ſuchen will: alſo iſt es auf der andern

andern Seite **zu viel** gethan, wofern man an der Kirche den **inneren Zuſtand**, welcher unſichtbahr iſt, allein ſchätzet, und alle die von den Kirchengliedern ausſchlieſſen will, welche noch nicht die unſichtbahren Gaben der Gemeinde des HErrn, nach aller ihrer Frucht, in das Hertz gefaſſet haben. Ich rede von denjenigen, die in der Kirche keine andere, als nur heilige Glieder, die ſchon würcklich zu Chriſto herumgeholet ſind, gelten laſſen.

beſtehen können, und zwar aus der Erfahrung und der heiligen Schrift

Daß auch **Böſe in der Kirche** ſeyn, lehret **erſtlich** die Erfahrung. Welche Kirche in der gantzen Welt getrauet ſich zu ſagen, **daß ſie kein eintziges unwiedergebohrnes Glied in ihrer Geſellſchaft habe**? Solten gleich alle Glieder ſelbſt in der Ehrlichkeit glauben, ſie wären in einer ſolcher guten Verfaſſung: könnte denn deßwegen nicht ein einiges betrogen ſeyn? Wer kann **zweytens** leugnen, daß in allen, auch **würcklich heiligen**, noch böſes wohnet? **So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns.** 1. Joh. 1, 10. So wenig wir nun geſichert ſeyn, daß nicht ein Baum, der zwar Früchte trägt, aber was ungeſundes in ſich hat, über Nacht ausarte, ſo wenig dürfen wir uns auch auf eine unabfällige allgemeine Heiligkeit bey allen Kirchen-Gliedern verlaſſen. Die Schrift vergleichet ja **drittens** die Kirche mit einem Netz, womit **gute und böſe Fiſche gefangen werden.** Matth. 13, 47. 48. So iſt es auch **vierdtens** unmöglich, die unter den Heiligen verborgenen, und hier oder auch da ſteckenden Unbekehrten auszumuſtern. Man muß beſorgen, **daß man oft einen Bekehrten vor unbekehrt, und einen Unbekehrten vor bekehrt anſehe, und behandele**, da denn ein Mißgriff viele betrübte Folgerungen haben würde. Der Heyland bezeuget es: **Er will nicht, daß man das Unkraut ausgete, auf daß man nicht zugleich den Weitzen ausraufe, ſo man das Unkraut ausgeten wolte.** Matth. 13, 28. 29. Dahero **fünftens** Paulus den Rath giebt, oder befiehlet, **einen wiederſpenſtigen Menſchen zu ſtrafen, ob ihm GOtt Buſſe gebe, die Wahrheit zu erkennen.** 2. Tim. 2, 25.

25. Er meldet nichts davon, daß man einen ſolchen aus der Kirche ſtoſſen ſolle. Wie wir den ſechſtens nicht leugnen, daß man 1) offenbahre, 2) ärgerliche, 3) oft gewarnete Sünder 4) mehr von den Gerechtſamkeiten der Kirchen-Glieder, als von Anhörung des göttlichen Worts in der Kirche, ausſchlieſſen und doch auch, in der Hoffnung einer etwanigen Buſſe, entfernet halten möge, und ſolle, wie ſolches an dem Beyſpiel des Blutſchänders, davon 1. Cor 5. gedacht wird, mit mehrerem erhellet.

Daß die Kirche nicht aus lauter heiligen beſtehen könne, wird aus der Sache ſelbſt erwieſen.

§. XXXVIII. Betrachtet man ferner, was eine Kirche ſey? ſo wird man neue Gründe zur Erörterung der gegenwärtigen Frage entdecken können. Die Kirche iſt eine Werckſtätte des Heiligen Geiſtes, worinnen viele Menſchen verſammlet, die da alle zur Seeligkeit in dieſer Zeit vorbereitet werden ſollen, darunter ſchon etliche würcklich zubereitet ſind, andere aber noch unter der Mache ſtehen, wieder andere endlich zwar noch gar nicht zugerichtet ſind, gleichwohl aber einen beſtändigen Anſatz zu ſolchem Zweck an ihrem Hertzen, von denen in der Kirche vorhandenen Gnaden-Mitteln erfahren können. Bey dieſer Bewandniß, die von einer ſolchen Verſammlung, wie die Kirche iſt, nicht anders gedacht werden kann, erhellet, daß in einer jeden wahren Kirche allezeit dreyerley Perſonen ſich befinden. Etliche ſind durch die Bekehrung auf die Ewigkeit würcklich bereitet, und heilig worden; nur daß ſie jetzo fortfahren in der Heiligung unter der Furcht GOttes. 2. Cor. 7, 1. Andere befinden ſich in einem Mittelzuſtande und ſind würcklich in dem Uebergange von dem rohen Weltweſen zur wahren Vorbereitung auf die ſeelige Ewigkeit begriffen. Sie ſtehen unter der Arbeit, doch als noch unausgerüſtetere Gefäſſe des Geiſtes. Wiederum andere, und die übrigen alle, haben nur etwa einen guten Zug von dieſer Arbeit an ihren Seelen empfunden, dieſen aber weder zu einer halben, noch gantz ausgeführten Vorbereitung bringen können. Dieſe ſind das noch unbearbeitete Werckzeug in der Werckſtätte des Geiſtes

ſtes. Ein ſolcher iſt der Bildung **zu einem Gefäſſe der Ehren** zwar nahe, 2. Tim. 2, 20. **aber doch noch nicht gantz angefaſſet, und in die gehörige Form gebracht.** Deßwegen wirft man einen noch ungeformten Klumpen nicht aus der Werckſtädte gleich weg, weil er noch nicht geworden, zu was er gewidmet iſt. Allein auch darum muſtert man alle Unwiedergebohrne nicht aus der Kirche aus, weil ſie würcklich die Heiligkeit nicht erlangt, zu welcher ſie von GOtt durch die Gnaden-Mittel in der Kirche beſtimmet ſind.

Was iſt die Kirche Chriſti anders, **als eine Predigerinn von der wahren Weisheit des Lebens in Chriſto JEſu?** Salomo ſtellet dieſelbe in ſeinem Predigerbuch, an ſeinem Exempel, vor. Die Kirche iſt Kohælæt, das iſt, **eine Verſammlerinn.** Man ſammlet allda die Leute zur Vorbereitung auf die Ewigkeit. Wo man einige ſammlet, da ſind ſchon **etliche, die zu Hauſe gebracht worden, etliche ſind im Begriff zum Hauſen zu gehen, etliche ſind noch hier und da verlauffen.** Wäre ſchon alles beyeinander, wären alle ſchon zu Chriſto verſammlet; ſo hätte die Arbeit meiſtentheils ihr Ende: man dürfte nur das angefangene bewahren. Die Kirche würde auf dieſen Fall **keine Verſammlerin**, ſondern eine **Verſammlete** ſeyn. Nun iſt bekant, daß wir jetzo noch in der ſtreitenden Kirche, nicht in der triumphirenden leben. **In der ſtreitenden aber giebt es allezeit zu arbeiten, daß man das, was noch unerobert und ungewonnen iſt, erkämpfe und erſtreite.** Was iſt aber in der ſtreitenden Kirche unerobert, als das Hertz eines noch unbekehrten Gliedes der Kirche, deſſen ſich die Kirche durch die Gnade GOttes erſt bemächtigen ſoll, welches mithin noch nicht zu Chriſto verſammlet iſt.

Wollen wir aus der Kirche alles unbekehrte verbannen; was werden wir denn endlich zum Gegenſtande der uns anbefohlnen Erbauung an allen Gliedern übrig behalten? **Vielleicht ſoll nur ein jeder Vater ſeine Kinder bekehren, um die übrigen aber ſich nicht bekümmern.** Wie aber, wenn es 1) Vater- und

Mutterſoſe Wayſen giebt, an denen keine gute Auferziehung hat angebracht werden können; wie wenn 2) viele tauſend unter einer ſchlimmen Auferziehung erſtocket, und alſo die Tauf-Gnade zur Bekehrung nicht in Gebrauch geſetzt? Soll die Kirche alle ſolche Leute von ſich ſchaffen, ausſtoſſen, und vor Auswürflinge der Gemeinde des HErrn erklähren, wer wird denn endlich Kirche ſeyn? Wie da, wenn 3) die vermeynten Frommen und heiligen Väter und Kinder einander ſelbſt in den Bann thun? Wird nicht die Kirche endlich verſchwinden? (*) Man ſoll einen ſorgfältigen Unterſcheid machen **unter der Kirche der Heiligen, und zwiſchen der Kirche der Berufenen.** Die Kirche begreift nicht lauter **Heilige**, ſondern auch **Berufene** in ſich. Die **Heiligen** ſind **der würckliche Gewinn** einer Gemeinde; die **Berufenen** gründen die Hofnung, ein **mehreres zu erwuchern.** Das Wort GOttes in der Kirche **iſt einem Sauerteige ähnlich, welchen ein Weib nimmt, und vermenget ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gantz durchſäuert wird.** Matth. 13/33. Die **berufenen Chriſten** ſind **das Mehl**, die **heiligen** aber **der ſchon angeſäuerte Theil des Mehls.** Es wird nicht alles auf einmahl durchmenget, es gehet langſam zu. Auch bleibet oft viel dahinten, ſo noch unberührt geblieben. Eine kluge Hausmutter arbeitet, was ihr möglich iſt. **Sie wirft das Mehl nicht hinweg, weil es noch ungeſäuert iſt.** Sie behält es bey, in der immerwährenden Hofnung, dieſen Zweck **über lang oder kurtz** zu erreichen. So macht es denn die Kirche, die niemahls ohne unbekehrte Menſchen iſt.

Einwürfe werden auf die Seite geſchaft.

§. XXXIX. Man pfleget dieſer Wahrheit vieles nicht ohne groſſen Schein in den Weg zu legen. **Erſtlich** ſagt man, ſey **ein hertzlicher Gehorſam, den man der Lehre Chriſti in der Kirche leiſten ſoll, ein weſentliches Stück des Gottesdienſtes. Ohne den Gehorſam diene man GOtt nicht;** ob man gleich die **Wahrheit** angenommen

(*) Beſiehe des Georgii Hornii Hiſtor. eccleſ. ſec. XVII. p. 532. §. XV. wo erzehlet wird, daß ein Frömmling, Johnſon, Vater und Bruder in den Bann gethan.

men habe. So jemand ſage, er erkenne GOtt, und halte ſeine Gebote nicht, der ſey ein Lügner. 1. Joh. 2, 4. wer aber GOtt nicht diene, ſey kein Glied der Kirche. Alle Kirchen-Glieder müſten alſo von Grund ihrer Seelen ſich folgſam bezeugen. Es dienet aber hierauf zu einem gantz richtigen Beſcheid. Wer die Wahrheit der Kirche Chriſti annimmt, und bekennet, der hat ſchon einen Vorzug über einen Heyden, der auſſer der Kirche, **und fremde von den Teſtamenten der Verheiſſung iſt.** Epheſ. 2, 12, wenn gleich in einem ſolchen der ächte Hertzens-Gehorſam der Wahrheit nicht ſo bald nachfolget. Die Wahrheit faſſet wenigſtens ſein Hertz an, beſtrafet, überzeuget, rüget und dringet daſſelbe, und giebt ihm **den erſten Anſatz** zu einem rechtſchaffenen Hertzens-Gehorſam. Daher 2) ſolche Perſonen, welche die Wahrheit zwar glauben, aber noch nicht von Grund der Seelen befolgen, **in die Kirche der Berufenen** hinein gehören; ob ſie ſchon noch nicht **zur Gemeinde der Heiligen** zu zählen ſind. Und warum ſoll man 3) nur **auf das Gegenwärtige ſehen**, das iſt, die **Kirchen-Glieder nach dem ſchätzen, was ſie jetzo ſind; nicht aber nach dem abmeſſen, was ſie werden können**, wozu auf Seiten GOttes ſchon alle Veranſtaltung gemacht iſt? Man muß **das künftige**, wozu man Hoffnung haben mag, eben ſo wohl in die Einnahme der Rechnung, daß ich ſo rede, bringen, **weil ja die Abſicht der Kirche dahin zielen ſoll**; als man das **Gegenwärtige** zählet. Wer gegenwärtig noch nicht geheiliget iſt, der kann ja nächſtens zu dieſem Zweck gelangen.

§. XL. Es wird uns auch folgender Zweifel entgegen gehalten. **Wenn der HErr ſeine Jünger, das iſt, die wahre Kirche**, beſchreibt; ſo **ziehet er eine thätige Liebe, die ſie gegen einander, und gegen alle Menſchen tragen ſollen, hauptſächlich, als das vornehmſte Stück** dieſer Geſellſchaft an. Er ſpricht: **daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe untereinander** habt

Zweyter Einwurf wird aufgelöſt.

habt. Joh. 13, 35. **Weil nun gottloſe Kirchen-Glieder dieſer Eigenſchaft ermangeln; ſo ſollen ſie auch nicht der Jüngerſchaft Chriſti, das iſt, der wahren Kirche, zu gezählet werden.** So weit gehen die Einwendungen der Gegner. Man muß aber **erſtlich** wiſſen, daß eben darum die Kirche eine ſo edle Geſellſchaft, eine ſo geſeegnete Verſammlung von vielen Leuten iſt, weil ſie das Wort Chriſti allen prediget, dadurch die, welche GOtt und den Nächſten noch nicht lieben, erſt zu einer ächten Liebe können aufgemuntert, entzündet, und angefeuert werden. **Die Liebe**, in dem Blut JEſu vorgehalten, **dringet den Menſchen**, 2. Cor. 5, 14. ſie läßt ihm keine Ruhe, wenn er nur aufmerckſam iſt, biß er jener freundſchaftlichen Ermahnung Folge geleiſtet hat. 1. Joh. 4, 19. **Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet:** wie auch 1. Joh. 4, 11. **Ihr Lieben, hat uns GOtt alſo geliebet, ſo ſollen wir uns auch untereinander lieben.** Weil man alſo in der Kirche die **Kraft GOttes**, das iſt, das Evangelium von der Liebe GOttes in Chriſto JEſu prediget, Röm. 1, 16. wodurch die Menſchen, **die GOtt noch nicht**, noch weniger ihren Nächſten **lieben**, zu dieſer hohen Abſicht nach und nach befördert werden können: **warum ſoll man die von der Kirche ausſchlieſſen, die in dieſem Stück ſich noch nicht gefaſſet haben?**

Die Kirche muß, wie oben gemeldet, auch **auf das künftige** ſehen. Wollen wir davon einen Beweis haben? Der Geiſt GOttes ſelbſt wird uns darinne willfahren. Es heißt Apoſt. Geſch. 18. v. 9. 10. **Der HErr ſprach durch ein Geſicht in der Nacht zu Paulo: Fürchte dich nicht, ſondern rede, und ſchweige nicht; denn ich bin mit dir ... ich habe ein groß Volck in dieſer Stadt.** Was war das vor ein Volck? Es waren Leute, die erſt ſolten bekehret werden. Der gantze Zuſammenhang lehret es. Lernen wir denn nicht hieraus, daß in GOttes Augen **auch die noch Unbekehrten GOttes Volck ſeyn**, darum, weil man Hoffnung haben kann, ſie zu gewinnen? **Ja**, ſagſt du, **GOtt wuſte gewiß, daß dieſe ſolten gebeſſert werden;**

werden; in unſern Kirchen aber iſt wenig Hoffnung zur Buſſe ſo vieler Gottloſen. Wie kann man denn dieſe als GOttes Volck anſehen? Hierauf mag dir ein weiſer König die Antwort geben. Predigerb. 11. v. 6. Frühe ſäe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weiſt nicht, ob diß oder das gerathen wird. Ob es beydes geriethe, ſo wäre es deſto beſſer. Hat die Kirche noch **nicht alle gottloſe Glieder zur Gegenliebe** in Chriſto JEſu **gebracht**; ſo ſäe ſie ihren Saamen gleichwohl; **ſie treibe das Evangelium**, als die lauterſte Bewegung der **allerreineſten Liebe**; **ſie thue es frühe und ſpät**, wer weiß was gerathen mag. Geriethe alles, **wäre es deſto beſſer.** Je weniger wir übrigens den Erfolg von dieſer guten Arbeit der Kirche wiſſen; je mehr ſollen wir thun, als hätten wir von allen Gottloſen die gröſſeſte Hofnung. **Eben darum müſſen wir auch noch Unbekehrte vor GOttes Volck in der Hofnung anſehen, und behandeln, weil wir nicht erweiſen können, daß von ihnen keine Beſſerung zu erwarten ſtehe.** Man thut bey ſolchen Fällen, was das ſicherſte iſt.

§. XLI. Man wendet gegneriſcher Seits ein: die Kirche entſtehe entweder, wofern die Wahrheit nur bloßweg gepredigt wird; oder es würde die Kirche aufgerichtet, im Fall die Menſchen der erkannten Wahrheit auch hertzlich Folge leiſteten. Das erſtere laſſe ſich nicht wohl ſagen; wiedrigenfalls müſte das Wort GOttes, welches man den Juden vortrage, eben darum in den Juden ſchon eine wahre Kirche Chriſti darſtellen, welches ungereimt ſey. Derohalben müſſe das andere zugeſtanden werden: nehmlich, nur allein dieſe Vorkommenheit mache die Kirche Chriſti aus, **ſo alle Glieder der Wahrheit gehorchten.** Allein, dieſer Einwurf vermenget Dinge, die da ſorgfältig auseinander geſetzet werden müſſen. Man hat nicht ſo gleich unter allen Menſchen eine Kirche, denen man zwar das Evangelium verkündiget, die aber ihren Unglauben ſteiffſinnig vor und nach der Hand zur Gnüge erklähren. Von dieſer Gattung ſind

Dritter Einwurf wird beleuchtet.

meiſtentheils die Juden. Sie werden an etlichen Orten gezwungen, in die Kirchen der Chriſten zu gehen, um unſere theure Lehre zu hören; ſie **erkennen** und **bekennen** aber dieſelbe darum noch lange nicht. Hingegen ein Unbekehrter in der **Kirche iſt überzeugt von der Wahrheit**, ſein Hertz aber hat noch **überwiegende Neigungen und Leidenſchaften**, wodurch er von einem hertzlichen Gehorſam abgehalten wird. Kopf und Hertz ſind in einem unbekehrten Kirchengliede getheilt. **Der Kopf fällt der Wahrheit zu: das Hertz hangt noch an der Sünde.** Dieſe haben ſchon einen groſſen Vorſprung über Juden, Heyden, und Türcken, bey welchen noch keine Ueberführung des Gewiſſens ſtatt gefunden hat. Handelt ein unwiedergebohrnes Glied in der Kirche wieder die Wahrheit; **ſo ſchlägt daſſelbe ſein eigen Hertz**, wie den David, 2. Sam. 24, 10. da er in vorſetzliche Sünden fiel. Ein Jude aber, wenn er die Wahrheit läſtert, handelt **nach ſeinem**, wie wohl **grauſam irrenden Gewiſſen.** Dieſer iſt weiter als jene, von GOtt entfernt. So hat auch **zweytens** ein in der Kirche zu GOtt noch nicht gäntzlich gebrachtes Glied, **wenn es gleich in gefliſſentlichen Sünden lebet, viele Züge der vorlaufenden Gnade** in ſeinem Hertzen; nicht nur, daß ſein **natürliches Gewiſſen** es verklaget, davon Paulus Röm. 2, 15. redet, ſondern daß auch **die Gnade GOttes in Chriſto JEſu es anmahnet, warnet, züchtiget, unruhig macht**; wie es denn von dem Heiligen Geiſt ſtehet, Joh. 16, 8. **daß er die Welt ſtrafe**, nehmlich die Welt, welche eben nicht **auſſer** ſondern noch **unter der Gemeinde des HErrn iſt.** Alles dieſes iſt von Juden Heyden, und Türcken weit entfernt. Und wenn gleich ſonſt nichts wäre, ſo erſcheinet doch **drittens** ſoviel daraus, daß die unbekehrten Glieder, an denen der Geiſt alſo arbeitet, **eine Kirche der Berufenen** darſtellen, welches genugſam erweiſet, daß man auch ſolche Leute unter die Gemeinde des HErrn zu rechnen habe.

Vierter Einwurf wird abgefertigt.

§. XLII. Man läſſet es bey dieſen Zweifeln noch nicht bewenden, ſondern ſtellet uns auch folgendes entgegen: **Eine jede Geſellſchaft**

müſſe

müſſe den Nahmen von demjenigen tragen, was an ihr das beſte und vornehmſte ſey. Bey der Kirche komme alles auf Heiligkeit an. Da nun der gröſſeſte und vornehmſte Haufe der Kirchen-Glieder unheilig ſey; wie könne man das noch eine Kirche heiſſen, worinnen Laſter und Boßheit die Oberherrſchaft gewonnen hätten? Was man uns hier als Berge der Schwürigkeit vor Augen ſtellet, das iſt nur ein Dunſt und Nebel. Ein groſſer Haufe unter den Unwiedergebohrnen ſelbſt iſt noch **beugſam lenckbahr, und beweglich.** Soll man in Benennung der Kirche nicht auch auf dieſe den gehörigen Bedacht nehmen? Wie, wenn ich **zweytens** ſage, daß in der Kirche kein noch unbekehrtes Glied anzutreffen ſey, in welchem nicht wenigſtens etwas, zu einer Zeit oder öfters, von **der Bekehrungs-Gnade angeſetzt** und angedrungen, ob ſchon nicht durchgebrochen ſey? Man muß ſolche Menſchen nicht **als gantz leer von aller Gnaden-Würckung** betrachten. Ein anders iſt von dem Trieb des Geiſtes **angefaſſet**; ein anders aber **durchdrungen** werden. Da nun die ſeeligſte Bearbeitung der Gnade eine Triebfeder zum Guten, **mehr oder weniger**, nach dem es die Umſtände zulaſſen, **in das Hertz aller Kirchen-Glieder, auch der ſchlimmſten**, hinein zu legen pfleget; warum ſolte nicht von dieſem allgemeinen Geſchäfte eine ſolche Geſellſchaft den **Nahmen der Kirche**, das iſt, einer Verſammlung, führen, worinne die Leute zur Seeligkeit in der Zeit **vorbereitet ſind, oder erſt zubereitet werden ſollen?**

Fünfter Einwurf wird zernichtet.

§. XLIII. Auch folgender Einwurf wird von den Gegnern hoch getrieben. Chriſtus, der **allerheiligſte**, Hebr, 7, 26. ſey das Haupt der Kirche. Beſtünde die Kirche, wie wir lehren, aus vielen noch Unheiligen; ſo würde an dem allerreineſten Haupte der unlauterſte Leib angewachſen ſeyn, und alſo gantz übel und abentheuerlich ſtehen. Allein, iſt es Chriſto unanſtändig, ein Haupt der Böſen zu ſeyn; wie kömmts denn, **daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch ſeine Feinde waren?** Röm. 5, 8. Sind nicht die Feinde Chriſti lauter gottloſe Leute? Iſt Chriſtus für dieſe geſtorben;

ben; ſo muß er auch ihr Herr worden ſeyn. Dieſes wird Röm. 14, v. 9. bewieſen, da es heißt: **er ſey geſtorben u. ſ. w. daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey.** Wenn es Chriſto keine Schande geweſen, ein Herr aller böſen Welt-Menſchen zu ſeyn, **um ſie zu erlöſen,** warum ſolte es ſeinem Ruhm nachtheilig ſeyn, wenn er **zu ſeiner Kirche, und zu ſeiner Gnaden-Gemeinſchaft gottloſe Menſchen rufet?** Es muß die Herrſchaft Chriſti über die Kirchen-Glieder noch **bey ihrem gottloſen Weſen,** aber mit dieſer Abſicht, **den Anfang nehmen:** weil ſonſt nie keine heiligen Menſchen durch ſeinen Geiſt dargeſtellet, und gemacht werden könnten. So iſt auch **zweytens** dieſes gantz keine leere Ausflucht, wenn wir antworten, **das Chriſtus ein Haupt der Böſen** und noch unbekehrten Kirchen-Glieder ſey, **nicht in ſo weit ſie annoch in dieſen Umſtänden verfangen ſind, ſondern ſofern ſie die Gnade des Berufers ergriffen, und in eine Werckſtädte gebracht,** darinne ſie erſt heilig werden können, ob ſie gleich bisher ſich noch nicht dahin bringen laſſen.

Sechster Einwurf wird entkräftet.

§. XLIV. Es wird ferner mit vielen Worten auf die Bahn gebracht: **daß Chriſtus die ſeinen aus der Welt heraus erwehlet,** wie es heiſſe Joh. 15. v. 19. **Da nun aber die gantze Welt im Argen liege,** 1. Joh. 5. v. 19. **ſo könnten die, welche davon ausgegangen, und nun Chriſti Eigenthum ſind, nicht mehr gottlos bleiben.** Freylich hat Chriſtus die ſeinen aus der Welt erwehlet. Aber die gefährlichſte Welt iſt nicht **auſſer, ſondern in,** und zwar auch in den heiligen Kirchen-Gliedern. Aus dieſer Welt, **welche unſer eignes Hertz ausmacht,** müſſen wir uns täglich heraus kämpfen. Halten wir uns ſchon ſo heilig, als wären alle Unheilige, denen wir vorleuchten ſolten, unſerer kirchlichen Geſellſchaft nicht würdig; ſo hat die Welt ſchon in uns überhand genommen. Wüſte man gründlich, **was Welt ſey, und heiſſe,** ſo würde auch niemand **mit der Gabe, die ihn von der Welt zu befreyen angefangen hat, ſo groß thun,** noch ſich

von

von allen andern abzuſondern bemühet ſeyn. Wozu auch dieſes kömmt, daß in der angeführten Stelle, Joh. 15, 19. durch die Welt **die damahligen Juden**, und alle, die heutzutage jenen gleichen, verſtanden werden. Wie waren aber die Juden damahls geartet? Sie nahmen **nicht einmahl die Lehre Chriſti als wahr an**; geſchweige, daß ihr Hertz dieſelbe ſolte befolget haben. Sie, **die Juden, waren alſo auf allen Seiten, mit Kopf und Hertze, annoch Welt. Was aber anfängt, der Lehre Chriſti als eine Wahrheit beyzupflichten**, ob es gleich noch keinen hertzlichen Gehorſam leiſtet, **das iſt nicht Welt; indem die Welt weder die Wahrheit Chriſti jemanden zu wiſſen thun, noch auch machen kann, daß man derſelben beypflichte.** In ſo weit alſo ein Menſch die Lehre Chriſti ernſtlich bekennet, ſo gehört er **nicht unter die Welt, ſondern in die Kirche**; obſchon ſein übriges Leben eine böſe Welt mit in die Kirche hinein nimmt.

Und es iſt leider! nichts ungewöhnliches, **daß in einem Menſchen der Saame GOttes und Welt zugleich ſey.** Die Erkentniß iſt oft gut; aber das Hertz iſt noch nicht daran gewöhnt. Man wird gewahr, daß man fehle; man mag ſich aber noch nicht Gewalt anthun, die Fehler abzulegen. **Das iſt ein guter Anfang; ob er gleich nachmahls wieder ſtille ſtehet. Man hat gleichwohl die Grundſätze des Chriſtenthums eingenommen; ob es ſchon noch an den Folgerungen der Ausübung überall fehlet.** So iſt ein unwiedergebohrnes Kirchen-Glied beſchaffen. Es ſoll nicht auf allen Seiten zur Welt, und was darein gehöret, gerechnet, ſondern es muß vielmehr unter die **Kirche der Berufenen** gezählet werden.

§. XLV. Noch weiter wird uns entgegen geſetzt: **Wer zur Thüre in den Schafſtall**, das iſt, die Kirche, **nicht eingehe, der ſey ein Dieb und Mörder.** Joh. 10, 10. **Die Thür ſey Chriſtus.** Joh. 10, 9. **Wer nun Chriſtum nicht von Herzen ehre, der ſtehe nicht unter der Thür. Wolle er nun ein Kirchen-Glied ſeyn,** ſo

Siebender Einwurf wird unterſucht.

ſo ſey er anderwärts, als ein Dieb und Mörder eingeſtiegen. Ich antworte kurtz: der Tempel zu Jeruſalem hatte drey Theile, **den Vorhof, das Heilige, und das Allerheiligſte.** Dieſer Tempel ſchildert unſere Kirche ab. **Da iſt ein Vorhof, die Gemeinde der Berufenen,** welche der Lehre Chriſti beyſtimmen, und von der vorlaufenden Gnade angefaſſet werden. Hernach folget **das Heilige,** oder das innere von dem Tempel. Hier iſt die **Gemeinde der Wiedergebohrnen.** Endlich kommt das Allerheiligſte: da ſind die ſeeligen **Himmels-Bürger** zu finden. **Die Thüre an dem Vorhof iſt Chriſti Wahrheit.** Wer ſich zu dieſer bekennet, der gehet durch die Thür des Vorhofs ein. **Die Thür des innern Tempels iſt wieder Chriſtus, aber in uns,** ſo fern er in der Seele durch ſeinen Geiſt und Gnade herrſchet. Wer in Chriſti Geiſt geheiliget wird, der gehet in das Innere durch dieſe Thür ein. **Die Thür zum ewigen Leben** iſt wieder Chriſtus, ſofern er einen Geiſt, welcher den ſündlichen und ſterblichen Leib abgelegt, in jene ewige Wohnungen des Friedens einführet. Man kann nun aus dieſem von dem obigen Einwurf leicht urtheilen.

Achter Einwurf wird unterſucht.

§. XLVI. Endlich wird auch folgendes jenſeits noch angezogen: Wo böſe Sitten, und ſchlimme Neigungen herrſcheten, da werde auch das Hertz nach und nach angewöhnet, ſo zu glauben, folglich werde die Lehre ſelbſt verfälſcht. Wo alſo keine wahre Heiligkeit die Kirchen-Glieder zierete, da werde auch die Lehre gekräncket, mithin könne keine wahre Kirche Statt finden. **Erſtlich** antworte ich: daß böſe Neigungen und heftige Gemüths-Leidenſchaften, die Erkentniß eines Menſchen nur alsdenn ſchwächen; wenn er wieder beſſer Wiſſen und Gewiſſen handelt, und **in einer hohen Stuffe die böſen Triebe zum Ausbruch kommen läßt.** Hingegen da auch die ſchlimmſte Natur nicht allezeit, wie Veſuvius, Feuer ausſpeyet, ſondern auch wieder ruhig, und mannigmahl ohne äuſſerlichen Sturm erſcheinet; ſo kömmt der Menſch gemeiniglich wieder zu ſich ſelbſt, und läugnet nicht, was er etwa **im Strudel ſeiner Gemüths-Bewegungen und in der Wuth ſeiner Leidenſchaften,** daß

ich ſo rede, ſchwerlich erkennen wollen. So muß man auch zweytens einen groſſen Unterſcheid zwiſchen **der öffentlichen Lehre,** welcher die Kirche beypflichtet, und **zwiſchen der eignen Meynung eines beſondern Gliedes,** die etwa entſtehen mag, gantz unzweifelhaft gelten laſſen. Sündigen ſchon viele tauſend Glieder wieder die öffentliche Kirchen-Lehre, ſolte deßwegen dieſe letztere verändert werden? **Weil einige unter uns ſich voll Wein ſaufen, daraus ein unordentlich Leben folgt,** Epheſ. 5. v. 18. wird deßhalben ſo fort **der ſechste Haupt-Punct unſeres Augſpurgiſchen Glaubens-Bekentniſſes, vermöge deſſen ein Chriſt gute Wercke thun, und Früchte des Geiſtes erweiſen ſoll,** aus dieſer Schrift ausgemertzet und ausgeſtrichen? Glaubet hinführo niemand mehr, daß man ſich vor Trunckenheit hüten ſoll? Hat das Bezeugen einiger Trunckenbolde in dieſer oder jener Gemeinde in das öffentliche Glaubens-Bekentniß einen Einfluß? Wer wolte wohl alſo dencken, und ſolche Schlüſſe machen? Da nun ſolche Mißbeweiſe offenbahrlich am Tage liegen; ſo iſt auch nicht zu befürchten, daß das unheilige Leben einiger Kirchen-Glieder die öffentliche Lehre ſelbſt verfälſchen werde.

Ob man ſich von einer Gemeinde, darinne viele Gottloſe ſind, trennen dürfe?

§. XLVII. Aus dem Grunde, **daß man gemeiniglich lauter Fromme in einer Gemeinde haben will,** pfleget die Trennung einiger Geiſter, die alles übertreiben, zu folgen. Wenn nun eine Kirche die Lehre Chriſti ohne allen Zuſatz vorträgt; wenn ſie dieſelbe an die Hertzen ihrer Glieder leget; es blieben aber, wie es zu gehen pfleget, noch immer viele unbekehrt, **iſt es ſodenn vergönnet, ſich von der Kirche zu ſcheiden?** Nein mit nichten. Wir beſtärcken unſere Antwort mit folgenden Urſachen: **Erſtlich ſind die Frommen das Saltz der Erden. Wenn das Saltz**

Es iſt nicht erlaubt, um einiger oder vieler böſen Glieder willen ſich von einer Kirche zu trennen, die die Wahrheit Chriſti rein lehret. Warum?

dum wird, womit wird man ſalzen? Nimmt man die Frommen aus der Kirche, und machet damit eine abgeſonderte Gemeinde; ſo wird 1) alles gute Beyſpiel weggeſchaft, weil man die in einer getrennten Geſellſchaft, ob ſie gleich noch ſo gottſelig ſind, nicht vor ſo nachahmungswürdig achtet. Es wird 2) nicht möglich ſeyn, daß nicht unter die angeblich abgeſchiedenen Frommen ſich auch Heuchler einſtellen, und mit den Guten eine beſondere Kirche ausmachen wollen, dadurch denn der Zweck nicht erreichet wird. Ja 3) werden nicht alle Fromme in einer Gemeinde ſich trennen, ſondern immer noch einige zurück zu bleiben entſchloſſen ſeyn. Was ſoll denn alle dieſe Bemühung nutzen? Hierzu kömmt der **zweyte** Erweis: die Frommen in einer Gemeinde müſſen den Befehl Chriſti offenbahr befolgen; **ſey wacker, und ſtärcke das andere, was da ſterben will.** Joh. 3, 2. Man kann aber dieſer Willens-Meynung Chriſti nicht nachkommen, wofern man ſich von denen ſondert, die man ſtärcken ſoll. Wie denn auch der **dritte** Grund von gleichem Nachdruck iſt. **Der Artzt fliehet die Krancken nicht.** Chriſtus ging mit den Zöllnern und Sündern um, Matth. 9. v. 12. Luc. 7. v. 33. Wäre es befohlen worden, **ſich aus der Geſellſchaft der noch Unbekehrten wegzubegeben,** ſo würde ſich Chriſtus nicht, mit Befremdung der Phariſäer, dieſen Zöllnern zugeſellet haben. Sie waren unwiedergebohren, und ihr Wandel war vielem Verdacht unterworfen. Man wird niemahls eine in allen Gliedern gantz from gemachte Kirche vorzeigen: wofern man in das **Groß des Volcks,** wie heut zu Tage geſchiehet, hinein arbeiten muß.

Wie fern man ſich trennen dürfe.

§. XLVIII. Im Fall jemand glaubet, dieſe oder jene Gemeinde, zu der er bishero gehöret, habe nicht nur viele ausgeartete Kirchen-Glieder, ſondern auch ihre öffentliche Lehre ſelbſt ſey falſch, und man könne ihr alſo ohne Schaden der Seele nicht folgen; ſo iſt einem ſolchen vergönnet, **von der Kirche auszugehen,** es mag nun hernach ſeine Meynung von der Kirchen-Lehre gegründet ſeyn, oder nicht. Denn, wenn ſchon **erſtlich** ſeine Meynung hier-

inne fehlet; ſo darf ein ſolcher doch auch nicht wieder das irrende Gewiſſen handeln, noch folglich in einer Kirche bleiben, deren Umſtände er vor Seelen gefährlich hält. **Zweytens** muß einem jeden die Gewiſſens Freyheit gelaſſen werden. **Ein jeder ſey nur ſeiner Meynung gewiß.** Röm. 14. v. 5. Die Ueberzeugung von göttlichen Dingen hanget weder von der Kirche, noch von der obrigkeitlichen Verordnung ab. So nun ein Menſch von dem Bekentniß ſeiner Gemeinde nicht überführet iſt, ſo kann kein Sterblicher auf dem Erdboden, ſo hoch er auch wäre, ihm dißfalls etwas befehlen. Der jüngſte Tag muß dieſe Sache erſt entſcheiden. Wie denn **drittens** überhaupt die Regel Röm. 14. v. 23. gilt: **Wer über etwas zweifelt, und thuts doch, der iſt verdammt.** Wer an der Lehre einer Kirche zweifelt, und ſich ein Gewiſſen macht, daß er ein Glied derſelben bleiben ſoll, der ſündiget, wofern er nicht ausgehet. Ueberhaupt iſt **vierdtens** befohlen, **wir ſollen von Babel**, von aller Verworrenheit dieſer Welt, welche in Seelenſtürtzenden Irrthümern und Boßheiten beſtehet, **ausgehen**, 2. Cor. 6. v. 17. Ob wir nun gleich dieſe Regel etwa **übel, und auf eine Kirche anwenden, die lauter heylſame Lehren hat**, und da ſolches nicht offenbahr vor unſern Augen iſt; ſo müſſen wenigſtens die Menſchen uns deshalb nicht zu ſtrafen verlangen, ſondern alles dem höchſten Urtheil GOttes anheim ſtellen.

§. XLIX. Es giebt zweyerley Gattungen derer, welche ſich heutzutage von unſerer Kirche abſondern. Einige ſtehen in dem Wahn, die Lehre, **und der Gebrauch der übrigen Gnaden-Mittel tauge nichts, weil meiſtens Gottloſe jene predigten, dieſe aber austheileten.** Allein das Werckzeug, welches GOtt braucht, die Wahrheit des Evangelii in der Kirche vortragen zu laſſen, und die Gnaden-Mittel auszuſpenden, kann die Kraft dieſer Gaben ſelbſt nicht hindern. **Paulus freuete ſich, wenn auch das Evangelium aus Vorwand**, das iſt, von einem übelgeſinnten Menſchen **verkündiget wurde.** Phil. 1, 16. Es iſt wahr, wenn der Prediger offenbahr gottlos iſt, ſo ſtiftet er Aergerniß,

Es ſind zwey Gattungen derer, die ſich trennen.

niß, und ſchwächet die Würckungen des Worts, aber **nur zufälliger Weiſe.** Hat aber ein noch unbekehrter Kirchen-Diener ſchöne Natur- und Amts-Gaben, und hält ſich, wie viele pflegen, vernünftig, ohne Vorwurf bedencklicher Fehler: ſo zeigt es oft die Erfahrung, daß ein ſolcher mit ſeinem Vortrage mehr gewinnet, und mehr Seelen erbauet, als ein wiedergebohrner Eyferer, der die Welt auf einmahl bekehren, überall durchfahren, und alles in heilige Gährung plötzlich bringen will, dadurch er denn um und um anſtößt, und ſich ſelbſt viele Hinderniſſe ohne Noth machet. Zu dem iſt es faſt unmöglich, daß einer, der mit dem Wort GOttes aufmerckſam umgehet, nicht von demſelben ſoviele gute Züge, als ſich bey würcklich Wiedergebohrnen äuſſern, lebendig erfahre; aber öfters **nur eine kleine** Zeit, oder, ohne daß alles Wurtzel in der Seelen faſſe. So lange aber ein Prediger auf dieſe Art das Wort GOttes lehret, ſo lange ſtehet er ſelbſt in der Zucht. **Mußte man doch die Schriftgelehrten ſelbſt, nach Chriſti Befehl, hören, und ihnen folgen, ſofern ſie auf Moſis Stuhl ſaſſen,** das iſt, ſeine Lehre vortrugen, **ob ſie gleich böſe Wercke thaten.** Matth. 23, 1. Wie vielmehr einem Lehrer, der noch nicht eben gantz bekehret iſt? Und wo wird man Kirchen finden, von deren Lehrern man ſamt und ſonders überzeuget ſeyn kan, daß ſie gantz und gar umgeſetzt, und durch die Gnade zum Durchbruch gekommen ſind?

Zweyte Gattung. Die andere Gattung derer, **die ſich von unſerer Kirche abſondern,** thut es darum; weil ſie vermeynen, **an dem ärgerlichen Leben derer, die zum Tiſche GOttes gehen, Antheil zu nehmen,** wofern ſie dieſes Sacrament mit genieſſen würden. Allein, man kann **an keiner Bosheit der andern Theil nehmen, wenn man nicht etwas thut, woraus eine gewiſſe Einwilligung an und vor ſich ſelbſt in die Sünde erhelle, welches wir leicht hätten unterlaſſen können, ohne eine Pflicht zu verletzen.** Wer wird aber behaupten können, daß der Genuß des heiligen Abendmahls mit einigen Gottloſen eine Einwilligung an und vor ſich ſelbſt in ihre Bosheit ſey? Wenn ich mit einem

nem Heuchler in einer Stube bete, halte ich dadurch ſeine Heucheley vor genehm? Mache ich mich hiermit derſelben theilhaftig?

Ja, ſagſt du, das heilige Abendmahl iſt eine Gemeinſchaft der Gäſte, in dieſer Abſicht iſt es von Chriſto eingeſetzt. 1. Cor. 10, 17. Wenn ich nun mit vielen Gottloſen mich dieſes Tiſches bediene, ſolte ich nicht dadurch verſchwiegener Weiſe, das iſt, mit der That ſelbſt, in ihre Gemeinſchaft kommen, und an ihrer Bosheit Theil nehmen? Allein, dieſes iſt von keiner Erheblichkeit. Auch unbekehrte Gäſte, wenn ſie ſich zum Tiſch des HErrn nahen, haben mit uns Gemeinſchaft; **aber nicht als gottloſe, ſondern als von allem böſen Weſen hiermit heraus berufene Glieder der Kirche.** Die Gemeinſchaft ſowohl der würdigen als unwürdigen Gäſte beſtehet darinne, daß ſie alle mit einander **eines Leibes und eines Bluts** Theilhaber werden. Die **würdigen Gäſte** laſſen dieſe zwo himmliſchen Gaben mit Frucht in das Hertz; die **unwürdigen ſtoſſen** durch eine ſündliche **Gegenwürckung** die Anweſenheit dieſer Gaben, ohne Frucht bringen zu können, **hinter ſich.** Beyde Partheyen haben alſo den Leib und das Blut Chriſti an ihren Seelen in der Nähe. Sie ſtehen folglich in einer Gemeinſchaft als beyderſeits **kräftig Berufene**, doch bey den würdigen bringet die **Kraft** ihre **Frucht**; bey den unwürdigen ſchlägt ſie **fruchtlos** an das Hertz.

Nun frage ich: ob das eine Einwilligung in des andern Fehler ſey, wenn ich mit ihm von einem groſſen Herrn zum gemeinſchaftlichen Empfang einer Wohlthat berufen bin; der andere aber wirft ſie in meiner Gegenwart aus den Händen? Bin ich darum zum Empfang dieſer meiner Gabe hingegangen, dem Befehl zufolge, daß ich in die Verachtung der Gabe, die der andere geäuſert, einwilligte? Oder kann jemand mein Thun alſo auslegen? Wer vernünſtig iſt, kann es nicht thun. Alſo iſt es offenbahr, daß wir an der Schuld der unwürdigen Gäſte bey dem heiligen Abendmahl keinen Antheil nehmen. Wir ſtehen zwar mit ihnen in der Gemeinſchaft, aber

nicht ihrer Boßheit, ſondern des Leibes und Blutes Chriſti, welches ſie mit uns genieſſen, und dadurch mit uns zugleich kräftig berufen werden, ob ſie gleich der Kraft ein hartes Hertz in den Weg gelegt haben. Wir willigen nur in das ein, was GOtt an ihnen bey dieſem Mahl gutes thut, wozu ſie auch mit ihrem äuſerlichen Hingang an dieſen Tiſch ſich als gute Glieder darſtellen wollen: wir halten aber nicht den groſſen Mangel vor genehm, der bey dieſer Handlung erſcheinet. Dahin gehet weder die Abſicht des Wercks ſelbſt, noch das Würcken der Wiedergebohrnen. Nicht die Abſicht des Wercks; denn das heilige Abendmahl iſt nicht eingeſetzt, daß wir, um der übeln Bezeugung anderer willen, den Fluch daſelbſt holen. Noch vielweniger gehet die Meynung der wohlgeſinnten dahin, die dieſes Werck unternehmen. Sie ſuchen keine Gemeinſchaft mit den Böſen; aber eine Gemeinſchaft der himmliſchen Gaben, wodurch Gute und Böſe zu GOtt gebracht werden ſollen.

Einwurf aus 1. Cor. 5. v. 11. wird unterſucht.

§. L. Die vornehmſte Einwendung, worauf man gegneriſcher Seits am meiſten pochet, iſt das mißgedeutete Zeugniß 1. Cor. 5, 11. wo Paulus ſpricht: ſo jemand iſt, der ſich läßt einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttiſcher, oder ein Läſterer, oder ein Trunckenbold, oder ein Räuber, mit dem ſolt ihr nicht eſſen. Iſt nun, ſagt man, von Paulo das gemeine Eſſen mit gottloſen Leuten verboten: wie vielmehr wird es unerlaubt ſeyn, mit ſo unartigen Leuten heilige Speiſen zu empfangen? Allein, in dieſem Einwurf lieget ein groſſer Mißbeweis. Alle derjenige Umgang mit gottloſen Kirchen-Gliedern wird hier von Paulo unterſagt, der den Schein einer beſondern Vertraulichkeit mit denſelben, und einer verſchwiegenen Einwilligung in ihr böſes Betragen, von ſich blicken ließ. Nun aber kann man mit Wahrheit ſagen, daß nicht der Genuß der Sacramente mit unbekehrten Leuten, ſondern das gemeine Eſſen mit liederlichem Volck einen ſolchen böſen

Schein den Heyden gegeben hat. So ergiebt ſich denn von ſelbſt, daß Paulus hier nicht befohlen, alle vermuthlich Unbekehrte von dem heiligen Abendmahl auszuſchlieſſen, oder ſie doch deßwegen zu äuſern. Was die offenbahren Sünder, die gantz ärgerlich ſind, anbetrift, davon iſt unter uns und den Gegnern ohnedem kein Streit, daß man ſie abhalten ſolle. Nun beweiſe ich, daß das gemeine Eſſen mit groben Sündern einen gröſſern Schein der Vertraulichkeit, und Einwilligung in ihre ſchlimme Aufführung veranlaſſe, als der Genuß des Sacraments. **Erſtlich** iſt es bekannt, daß die Chriſten, an welche Paulus ſchreibt, unter den Heyden gelebt. Dieſen ſolten nun jene kein Aergerniß geben. Es waren aber die Heyden gewohnt, **daß ihre Kirchen von gottloſen Leuten beſucht,** (*) und die gottesdienſtlichen Handlungen **von den ſchlimmſten in Geſellſchaft beſſerer** unternommen wurden. Hingegen glaubten ſie alle, (**) daß eine böſe Geſellſchaft auſſer der Kirche viel ſchaden könne. Wenn alſo die Chriſten zwar mit vermuthlich Unbekehrten das heilige Abendmahl genoſſen; **ſo konnten ſich die Heyden daran nicht ſtoſſen.** Ein gleiches ſahen ſie bey ſich ſelbſt. Wenn aber jemand unter den Chriſten **mit einem andern liederlichen Bekenner des Heylandes vertraulich umging, aß, oder tranck, ſo zog er ſich den Verdacht eines gleichen böſen Betragens zu.** Und dieſes iſt, was Paulus hier 1. Cor. 5, 11. verbietet. Es iſt hier weiter nichts befohlen, als daß ein offenbahr ärgerliches Kirchen-Glied, welches die Obrigkeit eben nicht gleich ſtraft, vom heiligen

(*) Perſius Satyr. II. v. 61. ſeq. ſagt:

ô curvæ in terris animæ & coeleſtium inanes!
Quid juvat hoc templis noſtros immittere mores?
Et bona diis ex hac ſcelerata ducere pulpa?

mille alia proferri teſtimonia poſſent.

(**) Quid de mala privata converſatione detrimenti exſpectandum ſit, permulti docent. Quinctilian. inſtit. orat. L. I. p. 14. 15. edit. Obrecht. Plutarchus de puerorum inſtitut. act: μη γενεσθαι μελανουρων non eſſe guſtandum, quæ nigram caudam habeant, abſtinendum à pravis conſortiis.

gen Abendmahl abgehalten werden ſoll, wie ich Betracht. LXXI. §. LIV. erwieſen, nicht aber, **daß ſich eine Gemeine von allen nur ſcheinbar Gottloſen trennen ſolle.** **Zweytens**, in einem privat Umgange leget man einen Erweis der beſondern Verbindung mit dem ab, in deſſen Geſellſchaft man iſt. In der Gemeinſchaft einer gottesdienſtlichen Handlung aber iſt die einzige Abſicht, daß man mit gemeinſchaftlicher Andacht ſich beſſer an GOtt verknüpfe. Dieſes letztere alſo kann keinen Anſtoß, **aus und vor ſich ſelbſt**, erwecken, es ſey denn, daß einige unberichtete **zufälliger Weiſe** ſich befremden, worüber der, welcher den Gottesdienſt pflegt, ſich nicht irre machen laſſen muß, weil er ſich in einer erlaubten und befohlenen Verrichtung befindet. Wenn ich mit einem eſſe, ſo iſt er entweder mein Hausgenoſſe, oder er hat mich geladen, oder ich zehre um mein Geld. In den erſteren zwey Fällen kann es ſich, wo nicht ſtets, doch bisweilen zutragen, daß man aus ſolchem Eſſen eine Vertraulichkeit eines Tiſchgenoſſen mit dem andern mit Recht ſchlieſſen möge.

Iſt nun der eine Theil ſchlimm; ſo iſt es billig, einen ſolchen Umgang zu verhüten, ſo weit es thunlich ſeyn mag. Allein mit dem letzten Fall, und dem gottesdienſtlichen Eſſen, kann ſich kein Aergerniß verbinden. **Drittens**, bey dem gottesdienſtlichen Genuß des heiligen Abendmahls können die Frommen nicht den geringſten Erweis einer Einwilligung in das Betragen der mitgenieſſenden Böſen ertheilen. **Das gute Bezeugen, womit die Wiedergebohrnen bey dieſem Tiſche erſcheinen, giebt vielmehr den Unbekehrten ein Beyſpiel, was auch ihnen zuthun obliege.** Hieraus aber wird kein Menſch mit Grunde urtheilen, daß die Guten in die Gemeinſchaft der Böſen treten. Wenn zwey Knechte, ein guter und böſer, ein vertrauliches Verhör bey einem groſſen Herrn gemeinſchaftlich haben ſollen, allenfalls auch mit demſelben zur Tafel ſitzen; wer darf ſich in ſolchem Fall träumen laſſen, daß eine und die andere Ungebührlichkeit, die etwa der böſe begehet, dem guten würde zugemeſſen werden? Solte der Gute deswegen von dem Verhör bleiben, weil die Unart des Böſen ihm auf die Rechnung kommen möchte?

Nein

Nein mitnichten. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Genuß des heiligen Abendmahls, der von böſen und guten Menſchen geſchicht.

§. LI. Man ſtellet uns ferner die Worte Offenb. Joh. 18, 4. entgegen: **Gehet aus, mein Volck! daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Plagen.** Babel iſt ein jeder Hauffe, der dem Volck GOttes **mit irriger Lehre, und blutgierigem Gemüth entgegen ſtehet.** So verhielt ſich das alte Babel in Abſicht auf die Juden. Wenn wir denen, welche ſich von uns trennen wollen, entweder Seelenſtürtzende Irrthümer aufdringen, oder ſie nur **allein darum verfolgen,** weil ſie GOtt fürchten; ſo ſollen ſie ſich billig von uns ſcheiden. Unſere Kirche wäre alsdenn Babel; ſie werden aber jenes nicht erweiſen. Es iſt **zweytens** nicht eine jede Kirche, worinne noch viel unheilige ſind, **Babel.** Wäre dieſes wahr, ſo müſten alle Juden, die aus der babyloniſchen Gefängniß gegangen, kein einziger ausgenommen, lauter ächter und frommer Saame Abrahams geweſen ſeyn. Da aber dieſes bodenlos iſt, und die heiligen Geſchichte von den damahligen Juden **ſo viel unartiges erzehlen;** ſo erhellet ſonnenklar, daß auch diejenigen ſelbſt, welche befehligt werden, aus Babel auszugehen, nicht alle wahrhaftig bekehrt geweſen ſind; ſo weit fehlt es, daß ein jeder Hauffe, worunter noch böſe ſind, hier durch Babel verſtanden werden könnte. Wie denn **drittens Babel** eine **Verwirrung** heißt. Von einem **verwirrten Haufen** ſollen wir ausgehen. Wie muß die Verwirrung beſchaffen ſeyn, die eine wahre Bewegniß des Ausgangs aus einer ſolchen Verſammlung gewähret? **Iſt dieſes** ſchon alſobald **ein hinreichender Grund zur Trennung** von einem Hauffen, **wenn ſich in der Privat-Aufführung** ſeiner Glieder mancherley **verworrenes** findet? Wenn z. E. die Neigungen der Glieder **verkehrt,** die Erkentniß hingegen recht und ſchlecht iſt, **aber nicht allemahl die Oberhand gewinnet?**

Einwendung aus der Offenb. Joh. 18. v. 4. wird beleuchtet.

Wäre dem ſo, warlich man müſte alle noch unbekehrte Menſchen aus jeder Gemeinde ſofort wegſchaffen, ohne zu erwegen, ob ſie ſich etwa mit der Zeit bekehren würden oder nicht. Und da ein jeder die wahre Heiligkeit nach ſeiner Einſicht, nicht immer gerade nach GOttes Wort, beurtheilet; ſo dürfte es ſich leicht zutragen, daß ein übertriebener Heiliger, wenn er in der Kirche etwas zuſprechen hätte, alle andere neben ſich vor unheilig, und folglich vor Babel erklährete. So wäre es denn endlich um allen geſellſchaftlichen Gottesdienſt geſchehen. Da nun dieſes ungereimte Folgerungen hat, daß man ein Babel, deſſen Offenb. 18. v. 4. gedacht wird, nach der Privat-Bezeugung der Kirchen-Glieder ſchätzen ſoll; ſo ergiebt ſich offenbahrlich, daß man Babel vielmehr nach derjenigen Verwirrung beurtheilen müſſe, die ſich in der öffentlich bekannten und genehm gehaltenen Lehre, auch an dem Kirchen-Regiment, äuſſert. Wenn alſo eine öffentliche Lehre vieles von dem heydniſchen Babel an ſich hat, als 1) Bilderdienſt; 2) einen Verfolgungs-Geiſt gegen die, welche GOtt nach ſeinem Wort gantz allein ehren wollen; 3) einen äuſſerlichen Gottesdienſt, der mehr den mannigfaltigen Auftritten eines Schauplatzes, wo allerhand Perſonen geſpielet werden, ähnlicher, als einer erwecklichen Handlung, und dergleichen mehr, wenn ſich ſolches neben einem Kirchen-Regiment befindet, welches alle anders geſinnte neben ſich verdammet, und wo es zukommen kann, würcklich plaget und verfolget; ſo iſt ein Babel da, von welchem GOtt befohlen hat, auszugehen. In dieſen Umſtänden iſt jedermann befugt, dem Heyl ſeiner Seelen mit Entfernung von ſolchem Babel zu rathen.

Abermahliger Einwurf wird aufgelöſet.

§. LII. Diejenigen, ſo ſich von unſerer dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekentniß zugethanen Kirche trennen, nehmen zum Vorwand, daß wir, als Glieder dieſer Kirche, ein gleiches in Anſehung derjenigen Gemeinde gethan, von der ſich unſere erſten Lehrer abgeſondert hätten. Wer ſich mit unſern erſten Lehrern, welche die

evangeliſche Wahrheit von der Finſterniß der Mißbräuche wieder an das Licht gebracht, in gleichen Umſtänden befindet, der darf ſich wohl trennen. Es wird aber unmöglich ſeyn, die Gleichheit der Umſtände zu erweiſen. **Wir haben uns nicht ſo wohl von ſelbſt getrennet, ſondern wir ſind vielmehr von andern ausgeſtoſſen worden.** Die Verbannung, welche am grünen Donnerſtage jährlich und feyerlich wieder uns geſchiehet, giebt davon die unläugbahrſte Probe. Wenn aber deſſen unerachtet einige ſind, die bishero Glieder unſerer Kirche geweſen, jetzo aber zu meynen beginnen, **unſere Gemeinde hege Seelenſtürtzende Irrthümer**: ſo haben ſolche **ein Recht ſich zu ſondern vor den Menſchen**, die es weder wehren, noch ſich verunwilligen ſollen; aber deswegen haben ſie **keine Befugniß es vor GOtt** zu thun, der nach der Wahrheit richtet. Es kommen auch **dem irrenden Gewiſſen ſeine Gerechtſamkeiten** vor den Menſchen **zu**, wie wir oben in der Betrachtung **von der Obrigkeit** mit mehrerem gezeiget haben. Menſchen ſind und können nicht Richter ſeyn über die Glaubens-Irrthümer, deren Urſprung in dem Verborgenen des Hertzens ſo verworren, folglich keines Menſchen zuverläßiger Erkentniß unterworfen, mithin auch kein Gegenſtand menſchlicher Zurechnung iſt. Allein, das benimmt dem **groſſen Richter der Welt** an jenem Tage weder das Lob ſeiner Allwiſſenheit, noch die Befugniß ſeines Gerichts, als welches auch eine unnöthige Trennung gebührend belohnen wird, dem wir aber jetzo alles überlaſſen müſſen.

Von einigen Mißbräuchen, die in die Kirche ehemahls eingeſchlichen ſind.

I. Von dem Empfang des heiligen Abendmahls unter beyder Geſtalt.

Beweis, daß die Kirche das heilige Abend-

§. LIII. Wir können bey dieſer, und allen folgenden Lehren, weit kürtzer ſeyn, da wir ſchon oben von der gegenwärtigen Sache,

mahl in zwey Geſtalten empfangen ſolle.

z. E. in der LXXI. Betrachtung §. LXVI einen guten Grund dazu gelegt haben. Wir haben erſtlich den Befehl des groſſen Religions-Stifters vor uns, daß alle trincken ſollen. Matth. 26, 27. bey welcher Handlung Chriſtus allein eigentlich den Prieſter, weil er das Sacrament ausgetheilet, die Jünger aber das übrige Volck vorgeſtellet, folglich können die Jünger den Kelch nicht als Prieſter genoſſen haben. Wer den Kelch als Prieſter trincket, der theilet das Brod andern aus, und giebt den Kelch niemanden, als ſich ſelbſt. Es iſt unſtatthaft, wenn man einwendet, die Worte: Trincket alle daraus, wären nur Einſetzungs- nicht aber Gebots-Worte. Z. E. Die Einſetzung der Ehe, wenn es 1. B. Moſ. 1, 28. heißt: Seyd fruchtbahr und mehret euch, betreffe nicht alle einzele Menſchen, ſondern nur die, welche aus andern Urſachen ohnedem heyrathen wollen, da ſie in dieſem Fall an eine gewiſſe Ordnung gebunden ſind. Auf gleichen Fuß ziele die Rede: trincket alle daraus, nur auf die, welchen es ohnedem gewidmet werde. Allein, dieſer Einwurf hält den Stich bey weitem nicht. Gleichwie man jenſeits eingeſtehen muß, daß alle Menſchen heyrathen ſollen, denen nehmlich wichtige Urſachen vorliegen, es zu thun; alſo wird man auch bekennen müſſen, daß alle in dem heiligen Abendmahl trincken ſollen, die nur hinreichende Gründe, und zwar ſoviel haben, als die Prieſter ſelbſt, denen zu trincken vergönnet iſt. Nun trincket man, nach Chriſti Zeugniß, Luc. 22, 20. weil das Blut für den, der da trincken ſoll, vergoſſen iſt, auch demſelben zur Vergebung der Sünden gereichet. Matth. 26, 28. Es iſt aber kein Chriſt, er ſey gleich ein Prieſter, oder aus dem übrigen Volck, für den der groſſe Mittler ſein Blut nicht vergoſſen hätte, und welcher nicht die Vergebung der Sünden bedürfe. Daher ſoll auch ein jeder Chriſt von dieſem Kelch trincken. Folglich hat der Befehl Chriſti: trincket alle daraus, die Kraft eines Gebots, welches nicht nur zu einer gewiſſen Ordnung bey einer Anſtalt verpflichtet,

wenn

wenn man ohne hin die Anſtalt unternehmen will: ſondern er iſt ein Geſetz, **welches alle Kirchen-Glieder, einzeln genommen, angehet.** Wo die Urſache eines Geſetzes alle Menſchen insbeſondere betrift, da ſchlägt auch die Verbindlichkeit des Geſetzes ſelbſt an. Der ſehr ungültige Einwurf, **daß das Volck, wenn es den Leib genieſſe, auch das Blut bekomme; weil kein lebendiger Leib ohne Blut ſey,** iſt von mir oben in der angezogenen Stelle abgefertiget worden, und wenn er gültig ſeyn ſolte, ſo müſten auch die Prieſter allein mit dem Leibe vorlieb nehmen, welches ja ungereimt iſt.

Zweyter Beweis der obigen Wahrheit.

§. LIV. Damit aber niemand ferner die Ausflucht nehmen könne, **das Gebot, trincket alle daraus,** gehe nur die Prieſter an: ſo beziehet ſich unſer Glaubens-Bekenntniß auf **das Beyſpiel der Corinthier,** zu denen Paulus im erſten Brief, cap. 11, 16. ſagt: **Ihr könnet nicht zugleich trincken des Herren-Kelch und der Teuffel-Kelch.** Dieſe Worte zielen ja nicht auf die Kirchen-Lehrer zu Corinthus, ſondern hauptſächlich auf das gantze Volck, bey welchem die von Paulo geahndeten Fehler eingeſchlichen waren. Dieſe truncken alſo den Kelch ſowohl, als die Prieſter der Kirche, woraus denn zur Genüge erſcheinet, was in der Apoſtoliſchen Kirche dißfals üblich geweſen ſey. So macht es auf den heutigen Tag die Kirche im Morgen-Lande, die unter dem türckiſchen Joche ſeufzet. Man weiß ſolches aus den Briefen, die der Patriarch zu Conſtantinopel 1576. an die Tübingiſchen Gottes-Gelehrten abgelaſſen hat. Wenn ferner unſer Bekentniß hinzuſetzt: **es ſey nicht gantz ausgemacht, wer, oder zu welcher Zeit man die Gewohnheit, nur den Leib allein mitzutheilen, eingeführet habe:** ſo geſtehet ſie damit nicht ein, **daß ſolche Veränderung ſehr alt und gleich nach Chriſti Zeiten geſchehen,** ſondern, daß ſie eine Erfindung ſpäterer Zeiten ſey, die aber ſo nach und nach unvermerckt auf- und angenommen worden. Wenn auch jemand den Genuß des Kelchs vor eine Sache hielte, deren Verändernng in der Kirchen

Gewalt geſtanden wäre; ſo ſolte man doch denjenigen Gliedern, die ſich nach dem Kelch ſehnen, die Bitte nicht verſagen, ſondern ſie ihnen willfährig angedeyhen laſſen; weil man überhaupt mehr Chriſti Verordnung, als die Gewalt der Kirche, wenn es auf die Erbauung der Seelen ankömmt, gelten laſſen ſoll.

Einwürfe werden gehoben.

§. LV. Die Einwendung, welche man hier macht, iſt von keiner Erheblichkeit. **Erſtlich** dringet man darauf, daß das heilige Abendmahl **hier und da nur ein Brodtbrechen genennet werde.** Apoſt. Geſch. 2. v. 43.-45. cap. 20. v. 7. 11. cap. 27. v. 35. Allein wer weiß nicht, daß die Benennung einer Sache oft nur von einem Theil derſelben, ſynecdochice, wie man in Schulen redet, geſchiehet? So wird 1. Cor. 11. v. 16. nur des Kelchs gedacht; wer zweifelt aber, daß das gantze heilige Abendmahl dadurch zu erkennen gegeben werde? So antwortet auch ferner die Schutz-Schrift unſers theureſten **Bekentniſſes** auf den **zweyten** Gegen-Beweis, da man vorſchützet: weil in den Geſchichten oft **des Layen-Tiſches** gedacht werde, es natürlicher Weiſe folge, daß das gemeine Volck an dem Tiſch des HErrn nicht alles genoſſen, was den Prieſtern zukam: z. E. daß ſie des Kelchs entbehren müſſen. Allein der **Layen-Tiſch** war nur **dem Ort, dem Range, nicht aber dem Kelch nach,** von dem heiligen Abendmahl der Prieſter unterſchieden. Nehmlich, wenn ein Prieſter ſeines Amts entſetzet, oder auf eine Zeit von ſeinen Verrichtungen bis zum Austrag einer ſtreitigen Beſchuldigung, abzutreten genöthiget wurde; ſo durfte er nicht unter den Prieſtern, an einem beſondern Ort das Abendmahl empfahen, ſondern er wurde gehalten, mit dem übrigen Volck an den Tiſch des HErrn zu gehen. Hieraus folget nun nicht, daß das Volck des Kelchs ermangelt habe. Es iſt auch **drittens** dieſes unſtatthaft, **daß die Würde der Prieſter erfordere, den Kelch vor dem übrigen Volck zu genieſſen.** Desgleichen die angebliche Beſtätigung dieſes Irrthums aus dem 1. B. König. 2. v. 26.

daß,

daß, gleichwie die Kinder Eli des Prieſters, da ſie ihres Amts entſetzet worden, einen Theil ihres Heiligthums verlohren: alſo auch diejenigen, welche heut zu Tage nicht Prieſter wären, an dem gantzen Heiligthum dieſes Sacraments nicht Mitgenoſſen ſeyn könten, und folglich des Kelchs beraubet werden müſten: dieſe Einwendung ſage ich, iſt gantz vergebens. **Ein anders** iſt, vom Amt abgeſetzt ſeyn, **ein anders**, den Kelch im heiligen Abendmahl heut zu Tage entbehren müſſen. Aus **jenem** kann man **dieſes** nicht beweiſen. Die Entſetzung der Kinder Eli vom Prieſter-Amt geſchahe zur Strafe; was hat aber das gemeine Volck gethan, daß man es um den Kelch in dem heiligen Abendmahl gebracht hat? Wenn man **vierdtens die Verweigerung** des Kelchs **damit entſchuldigen will, damit nichts vom Blut Chriſti verſchüttet werde**: ſo will ich nicht nur vorietzo ſagen, daß der Wein, welcher nicht würcklich genoſſen wird, keinesweges das Blut mit ſich führe, ſondern auch dieſes noch beyfügen, daß bey der jenſeitigen Lehre noch wohl eher zu befürchten ſey, **es möchten Schaben, Motten, Mäuſe, und dergleichen Ungezieſer an den in der Büchſe ſo lange verwahrten Leib Chriſti gerathen.** Will man hier die Vorſehung GOttes zu Hülfe nehmen, ſo kann man es ja auch bey dem Blute Chriſti thun, welches dem gemeinen Volck mitgetheilet wird. Was man **fünftens von ſolchen Leuten, die gar von Natur nicht im Stande ſind, Wein zu trincken, einwendet**, das entſchuldiget die denen Layen verſagte Reichung des Kelchs im geringſten nicht. **Auſſerordentliche Fälle machen keine Regel**, vielweniger heben ſie die Verordnung Chriſti in dem auf, was ordentlicher Weiſe zu geſchehen pfleget.

II. Von

II. Von der Prieſter-Ehe.

Beſiehe oben die LXXIII. Betracht. §. XXIV.

III. Von dem Meß-Opfer.

Beſiehe hievon Betracht. LXXI. §. LXIII.

Die Gegen-Beweiſe vor das Meß-Opfer werden kürtzlich unterſucht.

§. LVI. Daß kein eigentliches Opfer in dem Neuen Teſtament ſtatt finde, haben wir in der hier angezogene Stelle erwieſen. Es iſt nichts übrig, als daß wir die Gegen-Gründe genauer einſehen. Man beruft ſich **erſtlich** auf Malach. 1, 11. **vom Aufgang bis zum Niedergang ſoll mein Nahme herrlich werden ꝛc. und ſoll ein rein Speiß-Opfer geopfert werden.** Freylich werden in dem neuen Bunde Opfer, aber in dem Geiſt, nicht nach dem Buchſtaben, GOtt dargebracht. **Erſtlich** ein demüthiges Hertz. **Die Opfer, die GOtt wohl gefallen, ſind ein geängſtet und zerſchlagenes Hertz, das gefält GOtt wohl.** Pſ. 51, 19. Ein lobvoller Mund iſt das **zweyte** Opfer. **Laſſet uns opfern allezeit, das Lob Opfer, nehmlich die Frucht der Lippen, wenn wir ſeinen Nahmen bekennen.** Hebr. 13, 15. Ein ergiebiges Allmoſen, ſolte es nicht das beſte Speis-Opfer ſeyn? daß iſt das **dritte. Ich habe empfangen, was von euch kam,** ſagt Paulus, Philipp. 4, 18. **ein ſüſſer Geruch, ein angenehmes Opfer, GOtt gefällig.** Von dieſen Opfern iſt geweiſſaget. Es wird **zweytens** die Stelle 4. B. Moſ. 28, 2. hieher gezogen, **da von den täglichen Opfern geredet wird.** Aber was vor ein tägliches Opfer iſt beſſer, als der immerwährende Betrieb des Evangelii, dadurch viel tauſend Seelen GOtt gewiedmet werden. Paulus lehret es, Röm. 15, 16. ich opfere das Evangelium, auf daß die Heyden ein Opfer werden, GOtt angenehm, geheiligt durch den heiligen Geiſt. Auch thut **drittens** die Stelle Ebr. 5, 1. hierzu nichts: Ein Prieſter wird genommen aus den Menſchen, und geſezt für GOtt, daß er opfere Gaben und Opfer. Wer ſiehet nicht, daß hier von Chriſto die Rede

ſey,

ſey, von welchem Paulus mit dieſen Worten beweiſet, daß er das wahre Gegenbild der Prieſter ſey. Es iſt zwar **vierdtens** an dem, die Väter der erſten chriſtlichen Kirche bedienten ſich öfters des Worts, **Opfer**, aber in keinem andern als im ſchrift- und neu-teſtamentlichen Verſtande, den wir bereits angeführt haben. Wie denn **fünftens** das Wort, **Liturgie**, welches in den erſten Zeiten der Chriſtenheit gebraucht worden, nicht **ſowohl ein Opfer, als einen öffentlichen Dienſt**, der im Nahmen der Obrigkeit, oder einer gantzen Verſammlung, verrichtet wird, bedeutet. Das Wort **Meſſe** kömmt noch vielweniger von dem Hebräiſchen Misbach her. Weil die Catechiſmus-Lehrlinge der Verhandlung des heiligen Abendmahls nicht beywohnen durften; ſo ſchrie der Diaconus vor deſſen Ausſpendung: ite, miſſa eſt. (*) Da wurden ſie entlaſſen, wovon das Wort Meſſe entſtanden.

§. LVII. Man will die ſogenannte Meſſe aus einer Stelle der Briefe Ignatii erweiſen, worinne die Worte ſo lauten: (**) **Es iſt nicht erlaubt, ohne Gegenwart des Biſchofs Gaben darzubringen, noch ein Opfer zu verrichten, noch Meſſe zu halten.** Allein, dieſe Worte ſind in demjenigen Briefe zu finden, welcher von den meiſten Gelehrten vor untergeſchoben, und wenigſtens mit mancherley Zuſätzen vermehrt, gehalten wird. (***) Das Wort Meſſe lieſet man im Griechiſchen nicht, ſondern nur dieſes: δοχην επιτελειν, welches ſo viel heißt, **als eine Aufnahme** der Gäſte **bewircken**, oder Gaſterey halten. Das teutſche Wort **opfern, Oblaten**, kömmt zwar von dem lateiniſchen offerre her; es bedeutet aber nicht ſowohl ein geſchlachtet Thier, oder andere Gabe, die man GOTT darbringt, als vielmehr die Gaben, ſonderlich Brod und Wein, welche die Gläubigen dargebracht haben,

Fernere Gegen-Gründe werden unterſucht.

(*) Siehe des Hrn. D. Hofm. Comment. Synopt. in Aug. Confeſſ. p. 366.
(**) Vid. Ignat. epiſt. ad Smyrn. interpolat. §. 8. add. Baronn. ad ann. XXXIV. n. 53.
(***) Vid. Vedelius in notis ad cit. loc. Ignatii.

und davon man das Nachtmahl zubereitet. (****) Auch ſagten die Chriſten: **GOTT brauche keine Opfer, aber Opfer ohne Blut,** (*****) **nehme Er an,** das iſt, ihm gefalle **ein vernünftiger GOttesdienſt.**

Ob die Meſſe auch den Todten nütze?

§. LIIX. Es hat unſer Glaubens-Bekenntniß auch die Meynung verworfen, **als ob die Meſſe,** das iſt, **das in den Leib Chriſti verwandelte, und auch außer allem Genuß nur der äußerlichen Geſtalt nach anweſend ſcheinende Brod, GOTT dem HErrn als ein Opfer gebracht werden könne, welches** ex opere operato, **das iſt, ohne Glauben deſſen, dem es dienen ſoll, nur um des Prieſters Verrichtung willen, vor Todte und Lebendige, Genugthuung für die Sünde, und Gnade erwerbe.** Denn erſtlich ſoll das heilige Abendmahl zwar genoſſen und ausgeſpendet werden, **aber nur zum Gedächtniß Chriſti, nicht für die Todten, ſondern für die Lebendigen.** Ein geſtorbener iſt ſeinem Richter zur Gnade oder Ungnade heimgefallen. **Es iſt dem Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben, hernach das Gericht.** Hebr. 9. v. 27. da kann man GOttes nicht mehr ſo gedencken, wie in dem heiligen Abendmahl geſchehen ſoll, da man das Denckmahl eines unſichtbahren Erlöſers erneuert, und im Gegentheil nach dem Tode den Heyland entweder **ſiehet, wie er iſt,** 1. Joh. 2. v. 2. oder aber **Pein leiden muß, das ewige Verderben, von dem Angeſicht des HErrn, und von ſeiner herrlichen Macht.** 2. Theſſ. 1. v. 9. Noch vielweniger kann **zweytens** der dem groſſen GOtt angeblich dargebrachte Leib Chriſti den Todten nutzen ohne Glauben, nur darum, **weil der Prieſter ſein Amt gethan hat.** Ohne Glauben iſt weder ein Todter, noch Lebendiger einer Gnade GOttes fähig. **Es iſt unmöglich, ohne Glauben GOTT zu gefallen.** Hebr. 11. v. 6. Wie ſoll der Leib Chriſti einem

(****) Vid. Fecht. de Superſtit. miſſ. in honor. ſanctor. celebr. p. 102. ſeqq.

(*****) Athenagoras in legat. pro chriſt. cap. 12. de hoc incruento ſacrificio Paulus Rom. 12. v. 1. 2.

einem verſchloſſenen Hertzen nach dem Tode heylſam werden? **Der Glaube iſt eine von dem heiligen Geiſt ſelbſt gewürckte hertzliche Einwilligung in die ſeeligen Früchte des für uns geſtorbenen Leibes und vergoſſenen Blutes Chriſti.** Wo aber der Glaube mangelt, da williget man nicht ein, ſondern man ſtöſſet dieſe himmliſchen Gutthaten gefliſſentlich von ſich. Sollen etwa die Todten **noch durch den Heiligen Geiſt, Chriſtum** in jenem Leben **einen HErrn zu nennen, tüchtig werden?** 1. Cor. 12, 3. Hindert das Fegefeuer, oder die Hölle, das Geſchäft der dritten Perſon der Gottheit nicht an denen Seelen, welche in die Ewigkeit übergegangen? **Sind die Plagen des Fegefeuers eine Würckung von dem Geſetz, oder Evangelio?** Fließen ſie von dem Geſetz, warlich, ſo können ſie das Hertz der Verſtorbenen nicht beſſern, noch der Gnade GOttes fähig machen. Paulus ſpricht ja Gal. 3. v. 2. **ihr habt den Geiſt empfangen, nicht durch des Geſetzes Werck, ſondern durch die Predigt des Evangelii.** Kömmt aber die Aenderung der Hertzen vom Evangelio, **ſo müßte dieſes noch in dem Fegefeuer an das Hertz der Verſtorbenen geleget werden, wovon doch die Schrift nicht das geringſte zeuget.** Die Plagen jener Welt ſind **ein Ausfluß des Fluchs**, welcher vom Geſetz gedrohet worden. Gal. 3. v. 10.

Ja, es iſt **drittens** das Fegefeuer gantz unerweislich. Wie ſollte denn denen Verſtorbenen die Meſſe zu gut kommen? Es heißt zwar 1. Cor. 3. v. 13. u. ſ. w. **welcherley eines jeden Werck ſey, wird das Feuer bewähren. Wird jemands Werck bleiben, daß er auf den Grund, Chriſtum, gebauet; ſo wird er Lohn empfahen. Wird aber jemandes Werck verbrennen; ſo wird er des Schaden leiden: Er ſelbſt aber wird ſeelig werden, ſo doch, als durchs Feuer.** Allein es iſt hier **vom jüngſten Tage** die Rede. Wir wiſſen, **daß Chriſtus an demſelben mit Feuer-Flammen kommen wird.** 2. Theſſal. 1. v. 8. Da wird erſt die rechte Haupt-Probe aller

Von dem Fegefeuer.

aller unſerer Wercke vorgehen. Es kann alſo kein anderes Feuer, folglich auch nicht das Fegefeuer, voran gehen, wodurch wir geläutert würden. Auch heißet es nicht, **daß dieſes Feuer** 1. Cor. 3. v. 13. 14. **erſt etwas reinigen, und deſſen Schlacken abſondern werde**, ſondern es liegt vielmehr das Wort klar vor Augen, daß ſolches Feuer dasjenige Werck, welches ſchon vorher gethan worden, nur prüfen werde, welcherley es geweſen ſey. Denn es heißt: **es werde das Werck entweder bleiben, oder verbrannt werden**, nachdem es beſchaffen, gut, oder böſe geweſen. Und wenn Paulus hinzu ſetzt: **wofern jemands Werck werde verworfen werden; ſo werde er doch zur Seeligkeit kommen**, was will er anders ſagen, als daß ein Prediger des Evangelii, der aus guter Abſicht, mit einem treuen Hertzen, etwa unnützliche Lehren, die mit dem Haupt-Grunde Chriſto nicht wohl zuſammen hangen, vorgetragen, und die Zuhörer ſolche etwa geglaubet, am jüngſten Tage erfahren werde, daß alles dieſes untaugliches Zeug geweſen, doch werde es GOTT ihm nicht zum ewigen Fluch anrechnen.

Wie ſolte doch ein Fegefeuer nach dem Tode zu gewarten ſeyn? Eine Seele, die den Leib ablegt, gehet entweder mit herrſchenden Sünden hinüber in die Ewigkeit; oder ohne herrſchende Lüſte, **daß ſie ihren Leib in dieſem Leben betäubet und bezähmet hat**, wie Paulus den Chriſten vorſchreibt, 1. Cor. 9. v. 27. Trägt ſich das erſte zu, nimmt die Seele überwiegende Neigungen zum böſen mit ſich in die andere Welt hinaus; ſo iſt an keine Reinigung mehr zu gedencken. **Wie der Baum fällt, ſo bleibt er liegen.** Predig. B. cap. 11. v. 3. Denn, **weil die Seele kein irrdiſches Futter durch den Leib, den ſie im Grabe gelaßen hat, genießen, und die Begierde zu wahren Gütern damit weiter vergeblich abſpeiſen, übertäuben, und einſchläfern kan; ſo bricht nun dieſe Begierde mit groſſer Macht, wie eine abgelaſſene Triebfeder hervor, ſuchet ein**

ein beſſeres Gut mit brennendem Verlangen, iſt aber dazu, wegen der überwiegenden Neigungen zum irrdiſchen, vollkommen untüchtig. Da muß ſie denn ewig hungern und unglücklich ſeyn. Schreitet aber ein Geiſt in die Ewigkeit, der ſeine **Lüſte** und **Begierden zu verläugnen gewohnt geweſen**, dem es leid war, daß der Leib des Todes ihn ſo oft gereitzet; ſo iſt er nunmehro, nach Ablegung des Leibes, auf einmahl von aller Verſuchung zum böſen frey. Er ſuchet und findet GOtt mit vollem Gewicht, **ohne, daß eine weitere Reinigung** vonnöthen wäre. Mithin iſt auch nicht abzuſehen, was denn das Meß-Opfer den Todten nutzen ſolle.

IV. Von der Beichte.

Von dieſer Lehre ſiehe Betracht. LXI. §. XXI.

V. Vom Unterſcheid der Speiſen.

§. LIX. Es war bey unſern erſten Bekennern nicht die Frage: ob die Kirche 1) um guter Ordnung willen, 2) zu mehrerer Bequemlichkeit im Beten und Faſten, einige Speiſen verbieten oder zulaſſen könne; denn das wird ja ſehr deutlich zugeſtanden. Auch leugnete man von ihrer Seiten 3) nicht, daß die wohlhergebrachten Ordnungen, Anſtalten, und Gebräuche der Kirche beyzubehalten wären, daß man auch 4) Faſten-Zeiten, und andere Buß-Uebungen anſtellen, und öffentlich treiben ſolle. Nur dieſes war ihnen mit Recht gantz unerträglich, daß man 5) daraus einen nothwendigen Gottesdienſt machen, und das Gewiſſen ſelbſt **geradezu** verbinden, auch manchmahl 6) ſolche Züchtigungen des Fleiſches vorſchreiben wolte, ja würcklich den Kirchen-Gliedern aufnöthigte, wodurch der Leib mehr zerfleiſchet, als das Hertz in wahrer Reue zerknirſchet worden. Es ſpricht zwar Paulus 1. Cor. 9,27. **Ich betäube meinen**

Wovon in dieſem Stück die Frage ſey?

nen Leib, und bezähme ihn; allein wer wolte glauben, daß er deßwegen mit bloſſen Füſſen gewallfahrtet, ſich ſelbſt öffentlich gegeiſſelt, und noch dazu begehrt hätte, ſich dadurch bey GOtt ein groſſes Verdienſt zu machen (*)

VI. Von den Kloſter-Gelübden.

Was von den Gelübden überhaupt zu halten ſey?

§. LX. Unſer ſeeliger Herr Reinbeck hat in der ſehr gründlichen Beantwortung der Frage: wie weit man die Gelübde zu leiſten verbunden ſey, viel Gutes angebracht: davon wir die Grund-Sätze anzuführen vor rathſam achten. Gelübde ſind, ſpricht er, im eigentlichen Verſtande ſolche Verſprechungen, da man ſich, in **willkührlichen Dingen**, gegen GOtt wozu verbindlich macht. Denn was diejenigen Sachen anlangt, dazu das göttliche Geſetz die Menſchen ohne diß verbindet, dazu darf ſich der Menſch nicht erſt durch eine beſondere Gelübde verbinden; ſondern er iſt dazu ſchon, kraft des göttlichen Geſetzes verbunden.

Wenn demnach David, Pſ. 119, 106. ſagt: ich ſchwere, und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will, ſo redet er daſelbſt nicht von einem eigentlichen Gelübde; denn er bekennet in dem 4ten Vers: du haſt geboten zu halten deine Befehle. Folglich erkannte er, daß es nicht in ſeiner Willkühr ſtünde, ob er die Gebote GOttes halten wolle, oder nicht?

Wenn

(*) Alles dieſes wird mit mehrerem vorgetragen. Apolog. p. 205. ſeq. Artic. Schmalcald. p. 337. Form. concord. Artic. X. &c.

Wenn aber die Schrift von den eigentlichen Gelübden redet; ſo ſiehet ſie immer auf ſolche Dinge, wovon GOtt eigentlich nichts geboten hatte; ſondern da es auf der Menſchen Willkühr ankam, ob ſie ſich gegen GOtt dazu verbindlich machen wolten, oder nicht. Z. E. es wird in der Apoſtelg. 21, 24. von vier Männern geredet, die ein beſonderes Gelübde auf ſich gehabt haben, ihre Häupter beſcheeren zu laſſen; wie die ſo genannten Nazarener ſo zu thun pflegen, um ſodenn eine gewiſſe Anzahl Opfer für ſich zu bringen. Dis war eine Sache, wozu die Juden von Gottes wegen, wie ſonſt zu denen von GOtt ſelbſt verordneten Opfern, durch kein Geſetz verbunden waren; ſondern es beruhete auf ihrer eigenen Willkühr.

Daraus mache ich nun folgende Schlüſſe: 1) Daß die Gelübde keinen göttlichen Urſprung haben; ſondern daß ſie nur menſchliche willkührliche Handlungen ſind: 2) daß, wenn die Gelübden eine göttliche Verbindlichkeit haben ſollen, ſie dieſelbe nicht anders haben können, als in ſofern ſie GOtt gleichſam acceptiret, und genehm hält. 3) wenn nun die Gelübde von einer ſolchen Art ſeyn ſolten, daß GOtt ſie nicht genehm halten könnte; ſo würde auch ihre Verbindlichkeit von Seiten GOttes gäntzlich hinfallen. Bis hieher der ſeelige Mann.

§. LXI. Betrachten wir nun inſonderheit die Kloſter-Gelübden; ſo werden wir nach dieſen allgemeinen Sätzen leicht ein Urtheil fällen können. Unſere theureſten Bekenner ſetzen an den Kloſter-Gelübden erſtlich aus, daß man vielen Leuten ſolche Gelübde, als Gewiſſensbande, zumuthe, wenn ſie noch von unreifem Alter ſind. Da nun ein Gelübde, vermöge obiger allgemeiner Anmerkungen, **willkührlich ſeyn ſoll**; ein unreifes Alter aber **nichts gantz** Von den Kloſter-Gelübden insbeſondere.

willkührliches beſchlieſſen könne, ſo ſey von dem Ungrund dieſer Gelübde leicht die Rechnung zu machen. Es fügen zweytens unſere Bekenner hinzu, daß ein berühmter Lehrer der jenſeitigen Kirche davor gehalten, daß ſolche Gelübde mit der von GOtt ſelbſt eingeſetzten Taufe in einem Range hinliefen, ja die Taufe überträffen: da doch offenbahrlich willkührliche Menſchen Verfügungen, dergleichen die Gelübde ſind, denen von GOtt befohlenen Sacramenten nicht gleich kommen, vielweniger vorgezogen werden können. Und gleich wie drittens die Kloſter-Gelübden ein Verdienſt bey GOtt machen ſollen: (*) alſo iſt es unmöglich, daß ſie GOtt gefallen können. Wir werden ja aus Gnaden ſeelig. Epheſ. 2, 8. Iſts aber aus Gnaden, ſo iſt es nicht aus Verdienſt der Wercke, ſonſt würde Gnade nicht Gnade ſeyn. Röm. 11, 6. GOtt kan keinen Verſpruch von uns annehmen, damit wir uns verbindlich machen, ſolche Dinge zu thun, welche eine rechtliche Anforderung von uns an ihn gründen ſollen. Er würde wieder ſich ſelbſt ſeyn: wenn er dergleichen Gelübde, zu ſeinem Nachtheil, als wodurch er unſer Schuldner werden könnte, genehm halten wolte. Wie denn vierdtens einer, der die Gabe der völligen Enthaltung von der Ehe nicht hat, nicht nur kein Gelübde der Keuſchheit thun ſoll; ſondern vielmehr den Befehl vor ſich hat, zu heyrathen. So ſtehet: 1. Cor. 7, 9. ſo ſich jemand nicht enthält, ſo laß ihn freyen; es iſt beſſer freyen, denn Brunſt leiden. Nun kann man wohl von den meiſten ſagen, daß ſie ſolche Gabe weder von Natur haben, noch auch mit aller Mühe ſich dieſelbe gäntzlich erwerben. Was hierinnen der Bann und Zwang einer ſcharfen Kloſterzucht nicht äuſſerlich thut; wird wohl an den Hertzen der wenigſten inwendig bewürcket. Sie müſſen ſich wohl, als eingeſperrte Leute, enthalten; wären ſie aber frey, ſo würde das

(*) Beſiehe die Schutzſchrift p. m. 281. ſeq. und des Hrn. D. Hoffmanns Synopſ. in Aug. Confeſſ. p. 380.

das Hertz wohl nicht von einer ſolchen Verleugnung ſeyn. **Man kan von einem, der auf Lebenszeit gefangen ſitzt, nicht ſagen, daß er die wahre innwendige Gabe der Enthaltung habe, weil er in Ketten und Banden außer aller Hoffnung der Heyrath geſetzet worden,** und ſich nothwendig im ledigen Stande enthalten muß. Ein gleiches gilt von den Kloſter-Gelübden. Auch iſt **fünftens** dieſes gewiß, daß die Natur eines Gelübdes erfordere, daß es 1) möglich ſey, und 2) willkührlich, 3) wohl überlegt gefaſſet werde. Da nun dieſe drey Erforderniſſe nicht allezeit beobachtet werden; ſo iſt wohl zu ermeſſen, wie man dieſelbe anzuſehen habe? Weiter fügen wir nichts hinzu.

VII. Von der Kirchlichen Ober-Gerichtsbarkeit.

Dieſe Lehre iſt oben Betracht. LXXII. §. LIII. und in folgenden: wie auch oben §. XVI. u. ſ. w. zufinden.

Anwendung.

§. LXII. Dieſes iſt es nun, was unſere theure Bekenner, und unſere heutige Gemeinde mit denſelben, von der Kirche geglaubt haben. **Schafe Chriſti ſind alle vernünftige Geſchöpfe, die ein Recht an die Erlöſungs-Wohlthaten des groſſen Ertzhirten haben, davon man** Ebr. 13, 20. mit mehrerem leſen kann. Die Kirche iſt **der Schaf-Stall**, oder die Geſellſchaft, **wo ſolcherley Schafe entweder ſchon verſammlet worden, oder noch verſammlet werden ſollen, die groſſe Wohlthat ſich auch in der That zu Nutze machen.** Es giebt dreyerley Schafe Chriſti. **Erſtlich** Schafe **in der bloſſen Beſtimmung**, die da **zu Chriſto und ſeinen Wohlthaten** Erbauliche Betrachtung.

Jii kom-

kommen könnten, aber doch aus mancherley Schuld nicht dahin gelangen werden. Dieſe ſind entweder außer, oder in dem Schaf-Stall. **Zweytens** hat der HErr **Schafe in guter Hoffnung**, die zwar noch nicht zum Hirten gekommen, aber gewißlich kommen werden. Und endlich **drittens** ſind auch Schafe vorhanden in **der ſeeligen Würcklichkeit**, die bereits zu Chriſto gekommen ſind. Von der **erſten Gattung** redet der große Biſchof unſerer Seelen Joh. 10, 12. **Ein Miedling ſiehet den Wolf kommen und fleucht, und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schafe.** Das ſind elende Geſchöpfe, die zwar Chriſto gewidmet, aber durch Verwahrloſung auf dem Wege von dem Hirten abgeſchnidten ſind. Von der **zweyten Gattung** ſpricht der Fürſt des Lebens wieder: v. 16. **Ich habe noch andere Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle, und dieſelben werde ich herführen, ſie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.** Hier iſt die Rede von Heyden, welche noch keine Schafe in **der Würcklichkeit**, doch in der ſeligen **Anwartſchaft** geweſen. Aber die **dritte Gattung** beſchreibet der HErr gleichfalls ſehr nachdrücklich: **Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne ſie, und ſie folgen mir, ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen, niemand wird ſie aus meiner Hand reißen.** v. 27. 28. Allen dieſen drey Gattungen ſtehen diejenigen entgegen, die ihr Recht an dem Ertzhirten und deſſen Wohlthaten muthwillig und beharrlich verleugnen. Von denen ſagt der Erlöſer Joh. 10, 26. **ihr glaubet nicht, denn ihr ſeyd meine Schafe nicht, als ich euch geſagt habe.** Was vor eine wichtige und höchſt beträchtliche Sache iſt

es denn um die Kirche, die alle Glieder des menſchlichen Geſchlechts ſamt und ſonders, **nicht ein einziges ausgenommen**, herbey, und zum Hirten rufen, verſammlen, und anführen will! Die **Kirche iſt** eine ſeelige Gemeinſchafft ſolcher Leute, die hier auf Erden den Saamen der ſeeligen Unſterblichkeit, GOttes Wort, im Kopf und Hertzen haben, oder doch wenigſtens leicht haben können. Die **Kirche** iſt eine Geſellſchafft der Perſonen, die in der Zeit dieſen Saamen ſäen ſollen, damit ſie in der Ewigkeit reichlich einerndten mögen. Die **Kirche** iſt eine Verſammlung ſolcher Menſchen, die eine Ewigkeit an die Zeit angeſchloſſen glauben, und welche alſo dieſe letzte als einen Weg zur erſten anſehen, und gebrauchen ſollen. Wenn die Welt einem Sodoma ähnlichet, welches hiernächſt mit Feuer heimgeſucht werden ſoll; denn **die Erde, und die Wercke, ſo darinnen ſind, werden verbrennen:** 2. Petr. 3. v. 10. gewiß, ſo iſt die Kirche dem Hauſe Loths gleich, zu dem das Wort erſchallete: **eile und errette deine Seele; mache dich auf, daß du nicht umkommeſt in der Miſſethat dieſer Stadt; ſiehe nicht hinter dich, ſtehe nicht ſtill in der gantzen Gegend, auf dem Berge errette dich.** 1 B. Moſ. 19. v. 15. 17. Die **Kirche** iſt ein **Auszug** aus dem menſchlichen Geſchlecht von ſolchen Leuten, die da vor andern wiſſen, oder doch wiſſen können, daß ſie nicht wie das Vieh, nur in das gegenwärtige Leben hinein, das iſt, nur in der Abſicht, ein mühſelig zeitliches Stücklein Brods zu erwerben, erſchaffen ſind. Doch mit allem dem iſt die **Kirche** ein Hauffe von lauter Sündern; welche, wofern ſie anders wiſſen, was ihre Pflicht erfordert, in dieſem gantzen Leben, wieder die **Welt in ſich ſelbſt**, kämpfen können. Die Welt, und die Kirche, ſind anders nicht unterſchieden, **als zwey Hauffen**, deren **der** eine weiß, oder doch wiſſen kann, daß alle ſeine Glieder tödtlich kranck ſeyn, und folglich beſtändiger Artzney bedürfen;

dürfen: **der andere** aber tödtlich kranck iſt, und ſolches nicht einmahl gewahr wird, mithin auch keiner Mittel dagegen ſich bedienet. JEſus von Nazareth iſt **der groſze Artzt**: 2. Buch Moſ. 15. und die Kirche hat Glieder, welche ſamt und ſonders gefährlich daran ſind, durch die Cur Chriſti aber, **nehmlich ſeines Blutes und Geiſtes**, ſich nach und nach wollen heilen laſſen.

Auſſer der Kirche iſt zwar kein Heyl, doch aber eine Handleitung zum Heyl. Auſſer der Kirche iſt zwar keine Hoffnung zur Seeligkeit, **doch können** diejenigen, welche mit der Wohlthat einer vernünftigen Anweiſung zu Chriſto getreulich zu Wercke gehen, wahre Glieder Chriſti mitten in einem Hauffen werden, der die ſeeligmachenden Lehren noch nicht beſitzet.

Ein jedes Glied der Kirche muſz von den Mitteln, die zum Zweck der kirchlichen Geſellſchafft führen, das iſt, die zur **Seeligkeit** hinleiten, **vor ſich ſelbſt überzeugt, und durch niemand anders dazu befehlsweiſe verbunden werden.** Keins will und darf, um des andern willen, den Zweck dieſer Geſellſchafft, nehmlich **ein ewiges Leben**, zum Dienſt der übrigen Glieder, aufopfern, und verleugnen. Das geſchicht nur allein in ſolchen Geſellſchaften, deren Abſicht weiter nicht, als in die Gräntzen dieſes Lebens ſich erſtrecket. **Aeuſſerliche Wohlfahrt und Ruhe iſt das Augenmerck einer bürgerlichen Geſellſchaft. Es begeben ſich aber dieſes Vortheils viele tauſend, die vor das Vaterland ſterben.** Um andere zeitlich glücklich zu machen, verleugnen ſie durch den Tod alles, was irrdiſche Wohlfahrt heiſzt. **Das gehet in der kirchlichen Geſellſchaft nicht an. Ein jeder ſoll und will ſeelig werden; keiner ſoll ſich um anderer willen zum ewigen Fluch verbannen laſſen.** Daher muſz ein jedes Glied der kirchlichen Geſellſchaft **ſelbſt auf die Mittel**

des

des Zwecks dencken. Das iſt, kein Kirchen-Glied darf ſich **in Sachen, die zur Seeligkeit gehören, befehlen laſſen.** Hingegen im bürgerlichen Weſen kömmt es nicht darauf an, ob alle einzelne Glieder den Zweck des Staats, oder die zeitliche Wohlfarth, erreichen. Sie müſſen und können alſo die Verfügung über die Mittel zum Zweck dem Haupt der Geſellſchaft überlaſſen. Das iſt: es kan hier ein eigentlich ſo genanntes Regiment ſtatt finden, welches in der Kirche unmöglich iſt. Iſt die Kirche keinem Regiment, ſondern nur einer frey beliebten guten Anſtalt unterworfen; wie ſorgfältig ſollen nicht alle Menſchen ſeyn, **ihre Seeligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern.** Philipp. 2, 12. Würden die Kirchen-Glieder von einem ſichtbahren Haupt beherrſchet; ſo ſetzte deſſen Vorſchrift und Ausſpruch jene **auſſer aller Sorge.** Sie könten ſich auf das Haupt verlaſſen, und ohne Unruhe ſeyn. **Was dieſes jenen zur Seeligkeit anbefähle, da müßten ſie gehorſamen, und es läge die Verantwortung aller Fehler mit gantzem Gewicht auf dem Oberhaupt.** Da aber kein ſolches Oberhaupt in der Kirche von Chriſto beſtellet iſt, da eines jeden Menſchen Gewiſſen das Regiment über ſeinen Glauben unter Chriſto führen ſoll; ſo gilt es etwas mehrers, ein Kirchen-Glied zu ſeyn. Es muß **allſtets forſchen in der Schrift, ob alles,** was die Kirche vorträgt, **ſich ſo verhalte.** Joh. 5, 39. **Es muß ſich immer prüfen, ob es im Glauben ſey; es muß verſuchen ob JEſus Chriſtus in ihm ſey.** 2. Cor. 13, 5. Es muß ſich **vorſehen vor den falſchen Propheten, die in Schafs-Kleidern ausgehen, und inwendig reiſſende Wölfe ſind.** Matth. 7, 15. In einem **weltlichen Staat läßt man die hohe Obrigkeit den nöthigen Bedacht wieder die Feinde nehmen.** Es iſt allemahl ſicherer gehorſamen, als

herrſchen. Allein die öffentlichen Kirchen-Feinde ſind allen Kirchen-Gliedern ins beſondere, und eintzeln genommen, zur genauen Vorſichtigkeit vorgeſtellet. Welcher **ſich auf eine Kirche, ſo von allen Fehlern frey wäre, verlaſſen wollte,** die mit ihrer öffentlichen Verfaſſung **allezeit, an allen Orten,** wieder die Wölfe und Verführer hinlänglich wachſam ſeyn, und ihn alſo vor ſeine Perſon aller Behutſamkeit überheben würde, der irret weit. Warum das? Der Zweck der Kirche **iſt ein geſellſchaftlicher Gebrauch der von Chriſto vorgeſchriebenen Mittel der Seeligkeit.** So fern **dieſer Gebrauch geſellſchaftlich ſeyn ſoll,** muß freylich ein eintzelnes Glied die Beſorgung der Kirche, und deren Aufſehern, überlaſſen. Allein **der Gebrauch ſolcher Mittel ſelbſt,** wozu alle erſinnliche Sorgfalt gehöret, kann einem andern nicht überlaſſen werden. Seelig iſt derjenige, welcher hier die Mittelſtraße trifft, und ſich weder ein Gewiſſenbeſchwerendes Kirchen-Regiment blenden läßt, noch auf der andern Seite aller Ordnung in der Kirche ſich entziehen will.

Wie iſt aber dem nun? Die Kirchen-Glieder müſſen Schafe ſeyn, das iſt, gelinde, folgſam, ohne Trug, ohne Halsſtarrigkeit, die aller geſellſchaftlichen Ordnung, weil ſie der Ausübung der erkannten Wahrheit dienſam iſt, ſich vollkommen gern unterziehen; aber auch Schafe, **die Chriſti Stimme hören, und befolgen,** Joh. 10, 27. denen **der Heyland bekannt iſt.** v. 14. demnach ſolche, die keine unvernünftige Thiere ſeyn, die alles annehmen, was die Schafe thun oder leiden, ſonſt würden ſie von ihrem Unterhirten auch dürfen geſchlachtet werden; ſondern vielmehr Schafe nur in ſolchem Verſtande, daß ſie alle gute Beſchaffenheiten der natürlichen Schafe in ihrer vernünftigen Perſon nachmachen und ausüben, um deſto klüger,

folgſa-

folgſamer, und brauchbahrer zu werden. Wenn die Unwiſſenheit, und die daher entſproſſene blinde Befolgung alles Prieſterlichen Vortrags, rechtſchaffene Schafe Chriſti machte; ſo würde die Kirche da am beſten blühen, wo am wenigſten Erkentniß, und der unüberlegteſte Gehorſam wäre. Allein die Schrift zeuget, **wir ſollen wachſen in der Erkentniß GOttes**, Coloſſ. 1, 12. Noch vielweniger ſollen wir **Kinder ſeyn, und uns wägen und wiegen laſſen von allerley Wind der Lehre.** Epheſ. 4, 14. Derohalben müſſen denn Schafe Chriſti nicht unwiſſend oder unerfahren ſeyn. **Die Kirche hat keine andere Untrüglichkeit vor ſich, als in der Beylage des göttlichen Worts.** So lange, ſo fern ſie dieſem nachgehet, wird ſie niemand verführen. Legt ſie ſich aber auf eigne Erfindungen; ſetzt ſie dieſe Beylage aus dem Sinn; ſchiebt ſie dieſelbe unter die Banck, und übergiebt ſolche Wohlthat der Vergeſſenheit: ſo kann auch nichts gutes heraus kommen. Sie, die Kirche, wird in große Fehler gerathen; das Wort GOttes aber wird doch ewiglich bleiben. Der beſte Rath iſt dieſer, welchen man der Kirche ſowohl überhaupt, als ihren Gliedern eintzeln genommen, geben kann: **ich behalte dein Wort in meinem Hertzen, daß ich nicht wieder dich ſündige.** Pſal. 119, 11. Das iſt die Stimme des Ertzhirten, die ein jedes Schaf gerne zu hören und ſelbiger zufolgen, ſich angewöhnen muß. **Wer alſo Ohren hat zu hören, der höre, was der Geiſt im Wort der Gemeinde ſagt!**

A M E N.

Regiſter.

Zweyfaches
Regiſter
über den
V. VI. VII. und VIIIten Theil
der
Betrachtungen
über
die Augſpurgiſche
Confeſſion.

1746.

Regiſter.

NB. Die erſte, oder römiſche Zahl, bedeutet den Tomum oder Theil. Die andere die Betrachtung, und die dritte den Paragraphum. Die vierdte und folgende, wenn ſie vorhanden, zeigen gleichfalls den §um an.

Wenn hinter der Zahl des §i ein n ſtehet, zeiget ſolches die bey dem §o befindliche Anmerckung an.

Der Buchſtabe h, welcher hinter der römiſchen Zahl VI ſtehet, bedeutet die beſondere Betrachtung über die Himmelfahrt Chriſti, welche im Anfange des ſechſten Theils befindlich iſt.

Wenn nach VII. 71. ſtehet Anh. bedeutet es den Anhang zur 71 Betrachtung im ſiebenden Theil.

I. Regiſter
über die Schriftſtellen.

1 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	27	VIII. 74. 41.	II.	7	V 48. 18.
•	31	V. 53. 5.	•	18	V. 45. 18.

Erſtes Regiſter.

1 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
II.	23	VIII. 72. 20
〃	24. 27. 28	VIII. 74. 3
III.	6	VII. 66. 36
〃	15	V. 51. 42
IV.	13	VI 59. 44
〃	14	VIII 72. 21. 37
V.	24	VI. h. 1
VI.	1	VIII. 72. 21
〃	4	ibid.
〃	5	VII. 69. 11
〃	8	VI. 63. 7
〃	12	V. 48. 11
VIII.	13	V. 48. 43
〃	21	VI 59. 48
〃	〃	VI. 60. 36
〃	〃	VII. 69. 11
IX.	5	VIII 72. 38
〃	6	VIII 72. 38. 39
X.	8. ſeq.	VIII. 72. 22
XII.	3	VI. 62. 31
〃	〃	VI. 64. 6
〃	7	VI. 63. 41
XV.	6	VI. 64. 6
XVI.	3	VIII. 74. 63
XVII.	1	VII. 67. 8. ſeq
〃	7. 8.	VII. 67. 3
〃	10	VII. 67. 16
XVII.	10	VII. 71. 5. 6. 30
〃	10. 11	VII. 67. 3. ſeq.
〃	12	VI. 58. 16
〃	〃	VII. 67. 13
〃	14	VII. 67. 13. 17
〃	22	VI. h. 12. n.
〃	23	V. 43. 43
XVIII.	12	VIII. 74. 46
〃	21	V. 49. 19
XIX.	26	V. 48. 18
XX.	12	VIII. 74. 33. 34
XXI.	21	VIII. 74. 9
XXII.	8	V. 56. 8
〃	12	VI. 64. 3
〃	18	V. 46. 14
XXIV.	50	VI. 58. 8
XXV.	1. 6	VIII. 74. 63
〃	3	VIII. 74. 9
XXIX.	23. 29	VIII. 74. 33
XXX.	3	V. 52. 9
XXXII.	26	VI. 62. 35
XXXIV.	14	VII. 67. 18
XXXIX.	9	VII. 69. 55
XLI.	44. 45	V. 47. 12
XLV.	47	V. 48. 18
XLIX.	3	VI. 58. 16

2 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.	
III.	2	V. 51. 13
IV.	10	VI. 60. 38
V.	2	VI. 62. 9
VI.	20	VIII. 74. 33. 34
IX.	6	VI. 59. 48
XII.	3	VII. 68. 18
〃	5	VII. 68. 4. 5
〃	6	VII. 68. 18. 20

2 Buch

2 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XII.	11	VII. 68. 2. 3	XXV.	40	V. 48. 34 44
〃	〃	VII. 71 5. 6. 30	XXXII.	6 ſeq.	V. 47. 14
〃	17	V. 48. 43	〃	〃	V. 51. 41
XVII.	5	VII. 69. 48	〃	10	V. 47. 12
〃	6	VII. 66. 12	〃	13. 14	VI. h 7
XVIII.	1 ſeq.	VIII. 74 32 ſq.	〃	32	V. 47. 12
〃	9. 18	VIII. 74. 37	XXXIII.	14	V. 52. 10
〃	24	VIII. 74. 33. 34	〃	18	V. 52. 5
XX.	12	VIII. 72. 23	〃	19	VI. 58. 19
XXII.	17	VIII. 74. 9	〃	〃	VI. 63. 7
XXIII.	18	VII. 68. 22	XXXIV.	7	VI. 63. 2
〃	21	V. 51. 9			

3 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
V.	6	V. 46. 6	XXIII.	5. 6	VII. 68. 18
XII.	2. 3	VII. 67. 19	〃	8	VII. 68. 22
XIX.	18	V. 52. 15	〃	14	V. 48. 43.

4 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
IX.	12	VII. 68. 19	XXIII.	10	V. 59. 5.
XII.	3	V. 53. 14	〃	12	VI. 60. 38
〃	8	V. 52. 4. 8	XXIV.	13	ibid.
XVI.	22	V. 49. 12			

5 Buch Moſe.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
IV.	8	VI. 63. 65	XXV.	5	VIII. 74. 35
VII.	22	VIII. 72. 22	XXVI.	17. 18	VII. 69. 42
X.	16	VII. 67. 35	XXVIII.	56	V. 52. 8
XVI.	5. 6	VII. 68. 19	XXXII.	2	VII. 69. 5
XVIII.	18	V. 48. 4	〃	34	VI. 58. 38

Buch Joſua.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	18	VI. 62. 35	–	14	V. 47. 11
X.	12. 14	V. 47. 13	XVII.	5	VI. 63. 42.

Buch der Richter.

Cap.	Verſ.	
VI.	13	V. 48. 30.

1 Buch Samuelis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
IV.	21. 22	VI. h. 6	XVI.	7	VI. 64. 4
V.	22	V. 48. 29	XVII.	36. 45	VII. 69. 55
VI.	6	VI. 58. 30	XX.	15	VI. 63. 24
VIII.	11-18	VIII. 72. 26			

2 Buch Samuelis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
IX.	1	VI. 63. 24	XII.	8	VIII. 74. 49
XII.	3	V. 52. 8	XXIV.	7	V. 45. 13

1 Buch der Könige.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
VIII.	10 ſeq.	V. 48. 29	XVIII.	26. 28	VI. 61. 4
–	11	VI. h. 6	XIX.	18	VIII. 75. 9
XI.	6. 9	V. 47. 4	XXI.	27. 28	VI. 61. 5
XVII.	1	V. 47. 13			

2 Buch der Könige.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	11	VI. h. 1	V.	14	VII. 71. 14
III.	18. 19	VII. 66. 12	VI.	9	V. 47. 10
V.	12. 13	VII. 69. 48	XIII.	18. 19	VII. 69. 49

1 Buch der Chronica.

Cap.	Verſ.	
XXVIII.	3	VIII. 72. 43

Erſtes Regiſter.

2 Buch der Chronica.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XXX.	17	VII. 68. 19	XXXV.	9	VII. 68. 4. 5

Buch Eſther.

Cap.	Verſ.	
VI.	8. 9	VII. 70. 33

Buch Hiob.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	1	V. 51. 21	XII.	11	VII. 69. 47
IX.	20	VI. 58. 33	XIX.	25	VI. 62. 34
–	„	VI. 62. 34			

Die Pſalmen.

Pſalm.	Verſ.		Pſalm.	Verſ.	
I.	4	VI. 58. 22	XXXVI.	9	V. 54. 10
II.	6	V. 54. 1	XL.	7	V. 50. 24
–	7	V. 47. 8. 11	XLV.	8	V. 47. 4
VIII.	5	V. 46. 14	XLVII.	6	V. 49. 18
–	„	V. 50. 17	–	„	VI. h. 3. 7.
–	6	V. 50. 21	L.	1	VI. 60. 16
–	7	V. 47. 7	–	2	VI. 58. 12
–	„	V. 50. 36	LI.	6	VI. 59. 8
–	7. 8	V. 51. 20	–	8	V. 51. 43
XIV.	2. 3	VI. 63. 3	–	19	VI. 60. 31
XVI.	6	VI. 63. 42	LVIII.	5	VI. 59. 65
XVIII.	6	V. 51. 6	LXVIII.	18	VI. h 11
XIX.	5	VI. 59. 16	–	19	V. 51. 28
–	13	VI. 62. 34	–	„	VI. h. 3. 27
XXII.	1	V. 50. 30. ſeq	LXXI.	5. 6	VII. 70. 4
–	„	V. 53. 27	LXXVI.	5	V. 54. 5
–	31	VII. 71. Anh. 8	LXXX.	11	VIII. 72. 22
XXIV.	1	VI. 63. 2	LXXXI.	11	VII. 66. 36
XXV.	7	VII. 71. 18	–	15	VI. 58. 37
XXXIV.	21	V. 50. 48	XCV.	7	VI. 59. 65

Die

Erſtes Regiſter.

Die Pſalmen.

Pſalm.	Verſ.	
XCVII.	- 7	- V. 47. 15
CIII.	- 1.2.3	- VI. 63. 70
-	- 14	- VII. 71. 69
CVI.	- 30. 31	- VI. 62. 8
CX.	- 1	- V. 51. 47
-	- 2	- V. 52. 2
-	- 3	- V. 54. 9
-	- 4	- VI. 63. 24
CXV.	- 3	- VI. h. 12
-	- -	- VI. 59. 22
CXIX.	- 11	- V. 55. 12
CXXXIX.	- 5.6.	- VI. 58. 38
-	- 15	- V. 51. 26
-	- 16	- V. 47. 7
-	- -	- V. 48. 55
CXL.	- 14. 15	- VII. 71. 67
CXLV.	- 9	- V. 56. 8
-	- 19	- V. 47. 11
CXLVII.	- 20	- VII. 70. 71

Sprüche Salomonis.

Cap.	Verſ.	
I.	- 24	- VI. 58. 29
-	- -	- VI. 59. 50
XV.	- 15	- VII. 69. 44
XX.	- 9	- VI. 62. 34
XXI.	- 1	- VI. 60. 10
XXIII.	- 26	- VI. 65. 18
XXV.	- 21. 22	- V. 52. 15
XXX.	- 4	- V. 49. 17

Prediger Salomo.

Cap.	Verſ.	
IX.	- 1	- VI. 62. 34
XI.	- 6	- VI. 59. 21
XII.	- 1	- VII. 71. 18

Hohelied Salomonis.

Cap.	Verſ.	
VI.	- 9	- VI. 60. 16
-	- -	- VI. 62. 35
VIII.	- 7	- V. 47. 12
-	- -	- VIII. 72. 72

Jeſaia.

Cap.	Verſ.	
IV.	- 2	- VIII. 75. 10
V.	- 1	- VI. 60. 53. ſeq.
-	- 20	- VI. 63. 35
VI.	- 3	- V. 50. 5
VII.	- 14	- V. 51. 8
XI.	- 1	- V. 46. 14
-	- -	- V. 48. 11
-	- 2	- V. 48. 34
XXVIII.	- 16	- VIII. 75. 21
XXX.	- 33	- V. 49. 35

Jeſaia.

Jeſaia.

Cap.	Verſ.	
XXX.	- 33	- VI. 63. 70
XXXVIII.	- 15	- VI. 65. 19
XL.	- 6	- V. 47. 5
-	- -	- V. 48. 11
-	- 6. 7. 8	- VI. 59. 65
XLII.	- 3	- VI. 62. 31
-	- 8	- V. 47. 14
-	- -	- V. 51. 22
XLIII.	- 13	- VI. 60. 44
XLIV.	- 3	- VII. 69. 3
-	- 6	- V. 51. 4
XLV.	- 10	- V. 46. 26
-	- 15	- VI. 57. 1
-	- 23	- V. 48. 47
-	- -	- V. 50. 3. 16
-	- -	- V. 51. 20
L.	- 4	- VI. 58. 22
LI.	- 1. 2	- V. 45. 25
LII.	- 7	- VIII. 73. 30
LIII.	- 5. 6	- V. 53. 13 ſeq. 22. 23
-	- 10	- VII. 71 Anh. 8
LV.	- 10	- VI. 59. 43
-	- 11	- VI. 59. 55
LVI.	- 4. 5	- VIII. 73. 25
LVII.	- 15	- VI. 58. 18
LX.	- 5	- VI. 58. 12
LXIII.	- 6	- V. 50. 36
LXV.	- 2	- VI. 59. 55
-	- -	- VII. 70. 27
LXVI.	- 24	- V. 50. 50

Jeremia.

Cap.	Verſ.	
I.	- 5	- V. 47. 7
II.	- 19	- VI. 61. 8
IV.	- 4	- VII. 67. 29
V.	- 22	- V. 47. 9
VI.	- 26	- VI. 60. 56
X.	- 6. 7	- V. 47. 15
XIII.	- 23	- VI 60. 64
XVII.	- 5	- V. 47. 14
-	- 9. 10	- V. 47. 8
XXIII.	- 6	- VI. 63. 37
XXX.	- 21. 22	- V. 47. 8
XXXI.	- 18	- VI. 60. 11
XLIX.	- 16	- VI. 60. 12

Klagelieder Jeremiae.

Cap.	Verſ.	
III.	25	V. 54. 10

Heſekiel.

Cap.	Verſ.	
I.	- 26. 28	- VI. h. 11
XVI.	- 48	- VI. 63. 3
XVIII.	- 19	- V. 48 11
XXXIII.	- 11	- VI. 59. 17 ſeq.

Heſekiel.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XXXVI.	- 26	- VI. 60. 52. n	XLVII.	- 1 ſeq.	- VII. 71. Anh. 8
XLIV.	- 9	- VII. 67. 25			

Daniel.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
IV.	- 14	- VII. 69. 42	IX.	- 7	- VI. 61. 8
–	- 31	- V. 49. 12	X.	- 3	- VII. 68. 12
VII.	- 13. 14	- V. 49. 1. 6	–	- 5 ſeq.	- V. 49. 35
–	– –	- VI. h. 17			

Hoſea.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	- 19	- VIII. 74. 4	VII.	- 13	- VI. 59. 28
–	- 21	- V. 47. 13			

Joel.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	- 8	- V. 48. 11	II.	- 32	- V. 51. 22
–	- 13	- VI. 61. 3			

Jona.

Cap.		Verſ.	
IV.	-	11	VII. 70. 3

Micha.

Cap.		Verſ.	
II	-	13	V. 46. 7

Habacuc.

Cap.		Verſ.	
II.	-	4	VI. 63. 46

Zephania.

Cap.		Verſ.	
III.	-	14	VI. 60. 59

Zacharia.

Cap.		Verſ.	
IX.	-	11	VI. 63. 70

Malachi.

Maleachi.

Cap.	Verſ.	
I.	2. 3.	VI. 58. 15

Matthäus.

Cap.	Verſ.	
I.	16	V. 47. 1. n.
–	21	V. 45. 6
–	„	V. 46. 3
–	„	V. 47. 1. n.
–	„	V. 51. 16
–	„	VI. 59. 44
III.	7. 9.	VIII. 73. 23
–	11	VII. 69 6 22. 34
–	15	VII. 67. 26
–	16	V. 47. 1. n.
–	„	VII. 71. 29
–	17	V. 52. 9
IV.	1	V. 47. 1. n.
–	2	V. 49. 16
–	4	VII. 69. 6
–	10	V. 47. 14
V.	14	VIII. 75. 10
–	34	V. 52. 19
–	34 ſeq.	VIII. 72. 31
–	39	VIII. 72. 43
–	43	V. 52. 15
VI.	13	V. 47. 1. n.
–	21	VI. h. 20
–	25	VI. 59. 10
–	25	VIII. 72. 33
–	27	V. 47. 9
–	30	V. 47. 13
–	33	V. 54. 6
VII.	18	VI. 60. 63
VIII.	5	VIII. 72. 42
–	17	V. 53. 19

Cap.	Verſ.	
VIII.	20	V. 50. 21
–	27	V. 50. 7
–	29.	V. 21. 20
–	„	VI. 62. 5
IX.	2	VI. 62. 25
–	15	V. 51. 34
–	38	VIII. 73. 30
X.	8	V. 54. 9
–	28	V. 53. 23
–	40	V. 47. 1. n.
–	41	VII. 69. 36
XI.	11	V. 47. 1. n.
–	„	V. 47. 12
–	14	V. 55. 9
–	21	VI. 58. 29
–	„	VI 59. 56
„	21. 22	VI 60. 55 ſeq.
„	23	VI 60. 56
„	27	V 48. 38
„	„	V. 49. 13
„	„	V 52. 6
XII.	15	V 47. 1. n.
„	37	VI 64. 4
XIII.	14. 15	VII. 70. 15
„	18	VII 71. 5. 6
„	21	V. 50. 51
„	„	VI 65. 19
„	27	VI 60. 64
„	43	V. 47. 11
„	„	VI 65. 11

Matthäus.

Cap.	Verſ.	
XV.	17	VII.71.44
〃	24	V.47.12
〃	26	VII.71.51
XVI.	16	V.51.43
〃	18	VIII.75.17ſq
〃	19	VI.61.23
〃	〃	VIII.72.85
〃	〃	VIII.73.26
〃	22	VIII.75.18
〃	24	V.52.16
XVIII.	3	VII.70.5
〃	10	V.47.51
〃	〃	V.53.8
〃	〃	VII.70.14
〃	11	VI.59.50.
〃	17	VIII.72 80.84
〃	〃	VIII.75.30
〃	18	VIII.73.26
〃	〃	VIII.75.25
〃	20	VII.71.Anh.4
〃	24.27	VI.62.8
〃	24.27.32	V.45.35
〃	27	VI.63.36
〃	31	V.53.9
XIX.	4	VIII.74.42
〃	6	VII.74.3.62
〃	8	VIII.74.41.54
〃	9	VIII.74.57 59ſq
〃	10ſeq.	VIII.73.25
〃	17	V.45.32
〃	〃	V.47.1.n.
〃	24 ſeq.	VI.60.62
XX.	1	VI.63.6
〃	7	VI.58.17
〃	16	VI.58.12
〃	23	V.47.1.n.
〃	28	V.46.5
〃	〃	V.51.7
XXI.	3	V.50.21
XXII.	21	VIII.72.76
〃	25.26	VIII.74.74
〃	30	V.54.3
〃	32	VII.67.7
XXIII.	2	VIII.73.14
〃	13	VIII.73.26
〃	19	V.48.34
〃	〃	VI.h 29
〃	〃	VII.68.22
〃	35	VI.62.8
〃	〃	VI.63.2
〃	37	VI.58.20
〃	〃	VI.60.58ſeq.
XXIV.	22	V.48.11
〃	〃	VIII.72.103
〃	23	VII 71.44
〃	24	VI.59.34
〃	〃	VI.60.62
〃	35	V.51.10
〃	36	V.47.1.n.
〃	〃	V.47.15
XXV.	8.9	V.50.45
〃	24	VI 59.53
〃	29	V.51.41
〃	〃	VI.59.11

Erſtes Regiſter.

Matthäus.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XXV.	〃 〃	〃 VI. 63. 6	XXVII.	- 52. 53	- VI. h. 11
XXVI.	〃 28	〃 V. 49. 8	-	- 59. 60	- V. 50. 46
-	- -	- VII. 71. 2 ſeq	-	- 63	- V. 51. 37
-	- 38	- V. 46. 13	XXVIII.	- 4	- V. 51. 37
-	- 39	- V. 46. 13	-	- 11 ſeq.	〃 ibid.
-	- 〃	- V. 47. 1. n.	-	- 18	〃 V. 47. 1. n.
-	- 〃	- VI. 59. 47	-	- -	- V. 47. 12. 14
-	- 52	- VIII. 72. 40	-	- -	- V. 49. 10 ſeq.
-	- 64	- V. 53. 28	-	- 19	〃 VI. 57. 42
-	- 69	- VIII. 75. 18	-	- -	- VII. 69. 27 ſq.
〃	- 74	- V. 51. 43	-	- 〃	〃 VII. 70. 10
XXVII.	- 3. 4	- VI. 61. 7	-	- 〃	〃 VIII. 73. 2
-	- 5	- VI. 59. 44	-	- 〃	〃 VI. h. 12. n.
-	- 46	- V. 47. 1. n.	-	- 〃	〃 VI. h. 30
-	- -	- V. 50. 30	-	- 〃	〃 VII. 71. 44

Marcus.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 1	- V. 47. 12	IX.	- 49	- VI. 62. 35
〃	- 5	- VII. 70. 10	X.	- 13	- VII. 70. 5
IV.	- 11	- VII. 71. 8	XIII.	- 32	- V. 47. 10. 15
〃	- 34	- ibid.	XVI.	- 12	- V. 50. 7
V.	- 34	- V. 47. 1. n	〃	〃 15	V. 47. 8
VI.	- 2	- VI. 60. 33	〃	〃 〃	VII. 69. 29

Lucas.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 6	- V. 48. 13	I.	〃 41. 44.	〃 VI. 62. 13
-	- 32	- V. 46. 11	〃	77	〃 V. 45. 6
-	- 34	- VI. 60. 32	〃	〃	〃 V. 46. 4
-	- 35	- V. 46. 14	II.	7	〃 V. 47. 1. n.
-	〃 〃	V. 53. 21	〃	〃	〃 V. 47. 8
〃	〃 37	VI. 60. 32	〃	13	〃 V. 51. 21

Lucas.

Cap.	Verſ.	
III.	6	V. 48. 11
〃	14	VIII. 72. 42
〃	21	VII. 69. 48
IV.	18	V. 48. 42
VII.	30	VI. 60. 61
〃	42	VI. 63. 7
X.	25	VI. 63. 16. 19
XI.	44	V. 51. 41
〃	49	V. 49. 16
〃	52	VIII. 73. 26
XIII.	16	VII. 67. 17
XIV.	26	VI. 58. 14
XV.	7	VI. 59. 29
XVI.	22	V. 52. 9
〃	24. 25	V. 50. 33
〃	31	VIII. 73. 23
XVII.	13	VI. 62. 19. n.
〃	14	VII. 69. 48
XVIII.	10 ſeq.	VI. 63. 21
〃	11. 12	VI. 64. 2
〃	13	VI. 63. 21
〃	15	VII. 70. 5
〃	22 ſeq.	VI. 61. 17
〃	31	VII. 69. 18
XXII.	19	V. 55. 7
〃	〃	VII. 71. 2 ſeq.
〃	21	VII. 71. 48
〃	25. 26	VIII. 75. 4
〃	32	VI. 62. 34
〃	35	V. 51. 34
〃	42. 43	V. 50. 21
〃	43. 44	V. 50. 36 ſeq.
〃	53	VI. 51. 42
〃	〃	VI. 61. 2
XXIV.	26	V. 51. 6
〃	32	VII. 71. 77

Johannes.

Cap.	Verſ.	
I.	1	V. 47. 1. n.
〃	〃	V. 48. 16
〃	〃	VI. h. 5
〃	3	V. 47. 1. n.
〃	〃	V. 47. 12
〃	〃	V. 48. 6
〃	4	V. 48. 6
〃	〃	VI. 59. 55
〃	7	V. 47. 6
〃	10	VII. 47. 12
〃	13	V. 49. 35
I.	〃	V. 53. 19
〃	14	V. 47. 1. n.
〃	〃	V. 48. 3 ſeq. 29. 42
〃	14	V. 48. 26. n.
〃	〃	V. 49. 28
〃	〃	V. 50. 6
〃	〃	VII. 71. 35. 37
〃	16	V. 48. 41
〃	17	V. 52. 11
〃	18	V. 48. 38

Johannes.

Johannes.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	〃	V. 52. 1 ſeq.	V.	19	V. 50. 17
–	27	V. 47. 12	〃	20	V. 52. 9
–	29	VI. 59. 37 ſeq	〃	〃	V. 53. 28. 32
–	〃	VII. 68. 24	〃	21	V. 47. 11
–	〃	VII. 71. 30	〃	22	V. 47. 1. n.
–	49	V. 50. 7	〃	22. 23	V. 47. 14
II.	9	V. 48. 13. 18	〃	23	V. 47. 1. n.
–	25	V. 47. 10	〃	25. 26	V. 47. 9
III.	3	V. 46. 12	〃	26	V. 47. 1. n.
–	〃	V. 47. 7	〃	〃	V. 49. 13
–	5	VII. 69. 2 ſeq	〃	27	V. 47. 1. n.
–	6	VII. 70. 8	〃	〃	V. 47. 10
–	8	VI. 60. 13	〃	〃	V. 49. 9
–	13	V. 49. 15 ſeq.	〃	〃	V. 51. 45
–	〃	V. 50. 21	〃	36	V. 47. 1. n.
–	〃	V. 51. 25	〃	40	VI. 60. 52. n.
–	〃	VI. h. 3	VI.	9	VII. 71. 14
–	14	V. 51. 5	〃	12. 13	ibid.
–	16	V. 47. 1. n.	〃	29	VI. 57. 43
–	19	V. 54. 8	〃	31 ſeq.	V. 47. 7
–	21	VI. 57. 26	〃	35	V. 48. 29
〃	31	V. 47. 1. n.	〃	37	VII. 71. 38
〃	34	ibid	〃	38	VI. h. 12. n.
〃	35	V. 47. 11	〃	40	VIII. 73. 12
〃	36	VI. 59. 30. 38. 41	〃	44	VI. 59. 55
IV.	8. 16	V. 45. 32	〃	46. 47	VII. 71. 51
〃	22	V. 46. 4	〃	51	V. 47. 7
〃	〃	VI. 58. 12	〃	〃	V. 48. 10
IV.	34	V. 50. 51	〃	〃	V. 49. 1. ſeq.
V.	17. 19	V. 47. 11	〃	〃	VII. 71. 4. 7. 8
〃	17	V. h. 22	〃	〃	VII. 71. 67
〃	19. 30	V. 47. 1. n.	〃	52	VI. 60. 33

Johannes.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
„	„	VII. 71. 10	X.	33	V. 50. 13
„	54	VII. 71. 12. 59	„	34. 35	VI. 60. 33
„	56	VII. 71. 68	XI.	41	V. 47. 1. n.
„	63	VII. 71. 44.	„	42	V. 53. 30. 32
VII.	15	VI. 60. 33	„	„	VI. 59. 47
„	16. 17	V. 47. 1. n.	„	52	VI. 59. 44. 45
„	17	V. 51. 43	XII.	11	V. 51. 41
„	18	V. 47. 1. n.	„	13	VI. h. 30
„	22	VII. 67. 22	„	24	V. 50. 49
„	38. 39	VII. 69. 6	„	24	VI. 65. 8
„	39	V. 47. 1. n.	„	25	VI. 58. 14
„	46	V. 50. 7	„	28	V. 50. 7
„	52	VI. 60. 33	„	31	V. 51. 28
VIII.	14	V. 7. 1. n.	„	41	V. 50. 5
–	16	ibid.	„	42	V. 47. 1. n.
„	23	ibid.	„	44	V. 47. 14
„	34	VI. 65. 15	XIII.	8	VII. 69. 51
„	39	VI. 58. 6	„	23	V. 52. 8
„	50	V. 47. 1. n.	„	27	VII. 71. 14
„	56	V. 52. 16	„	30	VII. 71. 48
„	„	VII. 67. 5	XIV.	6	V. 45. 8
„	58	V. 47. 7	„	„	VI. 59. 9
IX.	6	VII. 66. 12	„	7	V. 47. 1. n.
„	6. 7	VII. 71. 14	„	„	V. 48. 54
„	19	VI. 60. 33	„	9	V. 52. 2
„	41	VI. 63. 35	„	10	V. 47. 11
X.	8	V. 52. 10	„	„	V. 48. 42
„	11	VI. 59. 44	„	„	V. 51. 23
„	18	V. 47. 1. n.	„	„	V. 52. 8
„	„	V. 51. 44	„	11	V. 47. 1. n.
„	30	V. 47. 1. n.	„	„	V. 51. 9
„	„	V. 47. 4	„	12	V. 47. 11

Johannes.

Cap.	Verſ.	
XIV.	17	VII. 69. 10
„	21	V. 52. 2
„	23	V. 48. 15
„	„	V. 48. 34
„	23	VI. 62. 10
„	„	VII. 71. Anh. 7
„	26	V. 47. 1. n.
„	28	ibid.
„	„	V. 51. 10
XV.	2	V. 46. 14
„	„	VI. 65. 8
„	13	V. 50. 28
„	22	VI. 60. 59
„	„	VI. 63. 10
„	26	V. 47. 1. n.
XVI.	1	V. 47. 1. n.
„	7	V. 45. 34
„	„	V. 47. 1. n.
„	„	V. 50. 44
„	„	VI. 63. 62
„	13. 14	V. 47. 10.
„	15	V. 47. 1. n.
„	„	V. 47. 15
„	16	V. 48. 10
„	23	V. 47. 11
„	„	V. 50. 44
„	27	VI. 57. 40
„	28	VI. h 12. n
„	32	VI. 64. 12
XVII.	2	V. 49. 12
„	4. 5	VI. h. 12. n.
„	5	V. 47. 1. n.
„	„	V. 50. 21
„	„	V. 51. 6
„	„	V. 54. 10
„	6	VI. 57. 29
„	9	V. 53. 31
„	„	VI. 59. 46
„	19	V. 53. 30
„	„	VI. 63. 38
„	21	V. 48. 39
„	„	VI. 59. 37
„	21. 23	VII. 71. Anh. 13
„	24	V. 52. 5
XVIII.	15. 16	V. 54. 9
„	36	V. 54. 6
„	37	V. 47. 4
„	„	VI. 60. 33
XIX.	10. 11	VI. 60. 63
„	22	VI. 58. 18
„	34	VII. 71. Anh. 9
XX.	17	V. 48. 42
„	„	VI. h 2. 16
„	22. 23	VII. 66. 32
„	23	VIII. 73. 26. 28
„	46	V. 47. 1. n.
XXI.	15	VIII. 75. 24
„	17	V. 47. 10

Der Apoſtel Geſchichte.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 5	- VII. 69. 22	V.	- 31	- V. 47. 1. n.
-	- 9	- VI. h. 11	VI.	- 2	- VIII. 73. 9
-	- 11	- VII. 71. Anh. 3	-	- 6	- VII. 66. 33
-	- 13	- VI. h. 4	VII.	- 35	- V. 46. 5
-	- 15	- VIII. 73. 7	-	- 51	- VII. 71. 49
-	- 11. 22	- VIII. 75. 22	-	- 54	- VI. 59. 53
-	- 23	- VIII. 73. 9	VIII.	- 13	- VII 69. 33
-	- 26	- VII. 71. 37	-	- 17	- VII. 66. 31
II.	- 3	- VII. 69. 6	-	- 19. 20	- VI. 47. 15
-	- 17	- V. 48. 11	-	- 37	- VI. 62. 19. n.
-	- 22	- V. 47. 1. n.	IX.	- 40	- V. 51. 38
-	- 23	- VI. h. 20	X.	- 34	- V. 47. 1. n.
-	- -	- VI. 60. 63	-	- 38	- V. 47. 13
-	- 27	- V. 51. 42	-	- 40	- V. 51. 41
-	- 29	- V. 47. 1. n.	-	- 40. 41	- V. 51. 39
-	- 33	- ibid.	-	- 42	- V. 47. 1. n.
-	- 35	- ibid.	-	- 47. 48	- VII. 70. 6
-	- 36. 37	- VI. 59. 46	XI.	- 2. 3	- VII. 69. 29
-	- 37. 38	- VII. 71. 53	-	- 3	- VI. 58. 2
-	- 38	- V. 45. 36	XII.	- 13. 14	- V. 51. 43
-	- -	- V. 50. 47	XIII.	- 2	- VIII. 73. 9
-	- -	- VII. 70. 32	-	- 7	- VI. 60. 8. 23
-	- 41	- VII. 70. 28	-	- 25	- VII. 69. 39
III.	- 6	- VII. 69. 36	-	- 38	- VI. 63. 14
-	- 12	- V. 47. 11	-	- 45. 46	- VI. 60. 51
-	- -	- V. 54. 5	-	- 46	- VI. 58. 26
-	- 26	- V. 47. 1. n.	-	- -	- VII. 69. 10
IV.	- 10	- V. 47. 11	XIV.	- 17	- VI. 58. 21
-	- -	- V. 50. 47	XV.	- 1	- VII. 67. 25
-	- -	- V. 51. 38	-	- 10	V. 47. 1. n.
-	- 12	- V. 45. 8	-	- 11	V. 48. 14
-	- -	- V. 56. 8	-	- 18	VI. 57. 43

Der Apo,

Der Apoſtel Geſchichte.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XV.	39	VI. 61. 10	XIX.	5	V. 50. 47
XVI.	3	VII. 67. 27	〃	18	VI. 61. 23
〃	15	VII. 70. 6	XX.	25. 26	V. 51. 2
〃	31	VII. 62. 4 ſeq.	〃	28	V. 47. 6
XVII.	24	V. 47. 7	〃	〃	V. 50. 31
〃	27	VI. 59. 9	〃	〃	VI. h. 5
〃	28	V. 55. 8	〃	〃	VI. 57. 27
〃	31	V. 47. 14	〃	〃	VIII. 73. 9.
XVIII.	8	VII. 70. 6	〃	35	V. 54. 9
〃	10	VII. 71. 53	XXI.	13	VII. 67. 25
〃	17	V. 53 18	XXIII.	17	VIII. 72. 42
〃	25. 26	VI. 70. 28	XXIV.	26	VI. 60. 34
XIX.	1. 5. 6	VII. 69. 39	XXVI.	8	V. 51. 36
〃	2. 5	VII. 70. 28	XXVIII.	2	V. 53. 4

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	3	V. 46. 11	II.	1	VIII. 72. 108
〃	〃	V. 48. 13	〃	5	V. 54. 8
〃	3. 4	V. 47. 5	〃	6. 7. 9	V. 47. 14
〃	4	V. 48. 51	〃	15	VI. 59. 53
〃	〃	V. 51. 44	〃	15. 16	VI. 59. 8
〃	4. 5	V. 50. 7	〃	24	VIII. 72. 91
〃	7	V. 51. 15	〃	28	VII. 67. 24
〃	16	V. 47. 1. n.	〃	28. 29	VII. 67. 3
〃	〃	VI. 59. 57	III.	1. 2	VII. 67. 15
〃	18	VI. 58. 35	〃	〃	VII. 69. 33
〃	19	V. 48. 55	〃	8	V. 58. 24.
〃	20	V. 52. 1	〃	17	V. 65. 7
〃	〃	VI. h 6	〃	〃	VI. 60. 21. 42
〃	20	VI. 59. 7	〃	〃	VIII. 73. 30
〃	25	V. 47. 5. 14	〃	19	VI. 62. 6

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
III.	„ 20	„ V. 48. II. 26. n.	V.	- „	- V. 51. 45
„	„ 22	„ VI. 63. 4	„	„ 12	„ V. 53. 19
„	„ 23. 24	„ VI. 63. 3 ſeq	-	- „	„ VI. 63. 3
„	„ 25	„ V. 48. 29	„	„ 12. 15. ſq.	„ V. 45. II. 21 ſq.
„	„ „	„ V. 51. 45	-	- 14	- V. 45. 27
„	„ „	„ VI. 62. 9. 19	-	- „	„ VII. 71. Anh. 7
„	„ 26	„ VI. 63. 13	-	- 19	- V. 47. 1. n.
„	„ 27	„ VI. 63. 14	-	- 20	„ V. 45. 34
-	- 28	- V. 63. 12 ſeq	VI. das gantze Cap.		- VI. 65. 1 ſeq.
-	- -	- VI. 64. 10	-	- 4	„ V. 50. 47
-	- 29	- V. 52. 15	-	- -	- VII. 69. 50
-	- 30	- VI. 58. 10	-	- 6	- V. 50. 47
IV.	- 2	- VI. 63. 4	-	- 10	- V. 55. 6
-	- -	- VI. 64. 3	-	- -	- VII. 71. Anh. 12
-	- 4. 5	„ V. 63. 26 ſeq	„	- 22. 23	- V. 45. 7
-	- 6 ſeq.	„ V. 45. 6	VII.	- 2	- VIII. 74. 75
-	- 11	- VI. 58. 16	„	- 14 „ 25	- VI. 60. 14
-	„ „	VII. 66. 9	„	- 19	- VI. 60. 22
-	- 11. 12	- VII. 67. 12	„	- 20	- VI. 60. 15
-	- 12	- VI. 63. 4	„	„ 23	„ VI. 65. 16
-	- 13	- VI. 63. 41	„	„ 24	„ V. 45. 37
-	- „	- VI. 64. 9	VIII.	- 1	- VI. 61. 13
„	- 14	- VII. 66. 20	„	„ 2	„ V. 45. 37
„	- 18	- VII. 67. 36	„	„ 3	„ V. 46. 6. 12
-	- 19	- VI. 63. 33. 34	„	„ „	„ V. 50. 25
-	- 21	- VI. 63. 33	„	„ „	„ V. 53. 24
-	- 25	- V. 50. 41 ſeq.	„	„ „	„ VI. 63. 50
-	- „	- V. 55. 6	„	„ 4	„ VI. 63. 19
V.	- 1 ſeq.	- V. 63. 20	„	„ 7	„ V. 45. 9
-	- 2. 3	- VI. 62. 19. n	„	„ „	„ VIII. 73. 30
-	- 5	„ VI. 63. 16	„	„ „	„ V. 45. 37
-	- 10	„ V. 48. 69	„	„ „	„ V. 46. 6

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.	
VIII.	〃	V. 55. 9
〃	7. 8	V. 55. 2.
〃	9	VI. h. 20
–	〃	VI. 60. 25
〃	10	V. 55. 6
〃	118	V. 48. 29
〃	13	V. 45. 34
〃	16	VI. 62. 28. 33
–	18	V. 49. 35
〃	26	V. 55. 1
–	26	VI. h. 29
–	27	V. 47. 1. n.
–	28	VI. 60. 63
–	29	VI. 57. 41
–	34	V. 53. 28
–	38	VI. 62. 20
–	〃	VI. 62. 30
IX. Das gantze Cap.		VI. 58
–	4	VII. 67. 33
〃	5	V. 46. 11. 13
–	〃	V. 47. 5
X.	2	VIII. 47. 75
–	6	V. 49. 17
–	6. 7	V. 47. 12
〃	9	V. 51. 20
–	12-19	VI. 59. 16
–	13	V. 51. 22
–	14	VI. 62. 12
–	15	VIII. 73. 30
–	17	VI. 59. 41
〃	〃	VI. 59. 54
–	〃	VI. 60. 7
X.	〃	VI. 62. 12
〃	18	V. 48. 53
XI.	6	VI. 58. 25
〃	7	VI. 58. 10
〃	16	VII. 70. 17
〃	17	VI. 57. 35
〃	18	VI. 58. 12
〃	20. 23	VI. 58. 11
〃	22	VI. 58. 35
〃	25	V. 48. 40
〃	28	VI. 59. 63
〃	32	VI. 59. 36
〃	33	V. 50. 51
〃	〃	VI. 57. 22 ſeq.
〃	〃	VI. 58. 38
〃	34	V. 57. 1
〃	〃	VIII. 75. 9
〃	35	VI. 58. 17
〃	35. 36	V. 63. 27
XII.	3	V. 48. 41
〃	7	V. 53. 4
XIII.	1	VIII. 72. 27
〃	4	VIII. 72. 40. 42
〃	5	VIII. 72. 29. 30
〃	6	V. 54. 9
〃	〃	VIII. 72. 25. 42
〃	9	VI. 63. 17
〃	14	VI. 60. 45
〃	16. 17	VIII. 72. 81
XIV.	4	VIII. 74. 44
〃	9	V. 50. 48
〃	〃	VII. 71. 72

Brief an die Römer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XIV.	11	V.51.8	〃	16	VIII.73.12
〃	15	V.59.24.32 ſeq	〃	18	V 47.8
〃	17	V.54.6	〃	〃	V.54.5
XV.	8	VI.59.49	〃	19	V.47.12
〃	〃	VII.67.26			

1 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	4	VI.59.57	III.	19	V.47.12
〃	9	V.47.1.n.	〃	21.22	VI.63.41
〃	17	VII.70.6	〃	22	V.54.2
〃	16.17	VII.69.29	〃	22.23	V.48.48
〃	23	VI.60.33	〃	32	V.47.1.n.
〃	〃	VII.71.73	IV.	1	VIII 73.13
〃	25	V.50.29	〃	7	VI.58.37
〃	25	V.50.51	〃	〃	VI.63.2.27
〃	29	V.48.11	〃	9.13	V.51.34
〃	30	V.47.1.n.	〃	11	ibid.
〃	〃	VI.36.37.61ſq.	〃	15	V.47.8.12
II.	2	VI.65.10	V.	7	V.47.1.n.
〃	4.5	V.62.17	〃	9	VIII.72.81
〃	7.8	V.50.51	〃	11	VII.71.54
〃	8	V.46.13	VI.	1	VIII.72.84
〃	〃	V.47.1.n.	〃	2	V.47.10
〃	〃	V.49.1	〃	2.3	V.54.2
〃	10	V.52.6	〃	7	VI 57.2
〃	11	V.47.8.10	〃	9	VIII.74.76
〃	〃	V.48.31	〃	17	VI 57.17
〃	14	VI.60.20	〃	19	VI.50.48
		ſeq. 39.ſeq.	〃	20	VI.65.18
〃	16	VI.60.24	〃	〃	VII.71.69.72
III.	17	VII.69.55	VII.	2	VIII.74.43

Erſtes Regiſter.

1 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.	
VII.	5	VIII. 74. 71
–	5. 7.	VIII. 73. 24
–	9	ibid.
–	11	VIII. 74. 60. 61
–	14	VII. 67. 17
–	15	VIII. 74. 61
–	18	VII. 67. 31
–	26	VIII. 73. 24
–	29. 30	V. 50. 50
–	32	VIII. 74. 5
–	36. 37	VIII. 74. 9
–	39	VIII. 74. 74
VIII.	1	VIII. 74. 75
–	6	V. 47. 1. 2
–	11	VI. 59. 24. 34
–	12	V. 55. 12
–	–	VII. 68. 20
IX.	5	VIII. 73. 24
–	16	VI. 60. 38
–	22	VII. 67. 27
–	26	V. 55. 3
X.	2	VI. 65. 3
–	–	VII. 70. 30
–	4	VII. 71. 5. 6.
–	5	VI. 59. 28
–	11	ibid.
–	12	VII. 71. 51
–	15. 16	VII. 71. 33
–	16	VII. 71. 17. 21. 26
–	–	VII. 71. 65
–	17	VII. 71. 33
–	19	VII. 71. 19
X.	20	V. 47. 15
–	–	VII. 71. 19 ſeq.
–	21	VII. 17. 15. 70
–	22	VIII. 73. 30
–	31	VII. 66. 28
XI.	3	V. 47. 1. n.
–	7	VI. 63. 4
–	20. 22	VII. 71. 47
–	23	ibid.
–	24	VII. 71. Anh. 14
–	25	VII. 71. 66
–	26	VII 71. 67 ſeq.
–	27	VII. 71. 12. 50
–	–	VII 71. Anh. 12
–	29	VII 66. 28
–	–	VII. 71 11 12 38. 54
–	29. 30	V 53. 19 ſeq.
–	32	VII. 71. 12
XII.	3	VIII 72. 93
–	8 ſeq.	V. 48. 34
–	11	V. 47. 10
–	12	V. 47. 1. n.
–	–	V. 54. 2
–	24	VI. 63. 4
–	28	VIII. 73. 2
XIII.	2	VI. 62. 16
–	9	V. 48. 38
–	12	V. 52. 2
–	–	VI. 59. 59
–	13	VI. 62. 6
XIV.	29. 30	VIII. 73. 3
–	33	VII. 69. 17

1 Brief

1 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.	
-	- 37	- VI. 60. 24
-	- 40	- VII. 71. 47
-	- -	- VIII. 74. 15
XV.	- 10	- V. 47. 12
-	- -	- VI. 63. 58
-	- 17	- V. 51. 40
-	- 19	- VI. h. 31
-	- 20 ſeq.	- V. 45. 10
-	- 25	- V. 53. 28
-	- 〃	- VII. 71. Anh. 3
〃	- 25. 26	- V. 51. 47
〃	- 26	- V. 47. 11
〃	- 27	- V. 49. 30
〃	- 〃	- V. 54. 5
〃	- 27. 28	- V. 47. 1. n.

Cap.	Verſ.	
XV.	- 〃	- V. 51. 10
〃	〃 29	〃 VII. 70. 25
〃	〃 32	〃 V. 47. 14
〃	〃 40	〃 VI. h 14
〃	〃 41	〃 V. 52. 5
〃	〃 44. 46	〃 VI. 60. 35
〃	〃 45	〃 VIII. 72. 20
〃	〃 47	〃 V. 46. 8. 12
〃	〃 〃	〃 V. 47. 7
〃	〃 50	〃 VI. 60. 45
〃	〃 51	〃 V. 53. 24
〃	〃 56	〃 V. 45. 34. 37
〃	〃 57	〃 V. 47. 1. n.
XVI.	〃 15	〃 VIII. 73. 4

2 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.	
I.	〃 3	V. 47. 4
〃	〃 21. 22	VI. 66. 9. 31
〃	〃 24	VIII. 73. 29
II.	〃 7. 11.	VI. 61. 12
〃	〃 10	VI. 63. 7
〃	〃 15	VII. 68. 15
III.	〃 6. 9	V. 48. 53
〃	〃 8	V. 48 71
〃	〃 9	ibid.
〃	〃 17	VI. 60. 18. 64
-	- 18	V. 48. 46
-	- -	V. 52. 4
-	- -	V. 55. 9
IV.	- 4	V. 47. 1. n.
-	- 〃	VI. 58. 30

Cap.	Verſ.	
IV.	〃 5	V. 51. 34
-	〃 6	V. 48 46
〃	〃 12	VII 66. 36
〃	〃 13	VII. 70. 13
〃	〃 16	VIII. 75. 7
〃	〃 18	V. 54. 6
〃	〃 〃	VII 69. 55
V.	〃 1	VI. 59 65
〃	〃 〃	VI 62 20
〃	〃 7	VI. 62. 2
〃	〃 14	V. 46. 6
〃	〃 〃	V. 48. 11
〃	〃 〃	V. 53. 23
〃	〃 〃	VI. 60. 17
〃	〃 〃	V. 55. 2

2 Brief an die Corinther.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
V.	16	VII. 71. 44	VII.	1	VIII. 74. 76
„	17	V. 47. 8. 12	„	3	V. 55. 7
„	„	VI. 60. 52. n.	„	10	VI. 61. 12 ſeq.
„	18	VIII. 73. 30	„	11	VI. 60. 12
„	19	V. 45. 29	VIII.	0	V. 50. 21
„	„	V. 47. 1. n.	X.	5	VI. 62. 16
„	„	V. 48. 71	XI.	14	V. 46. 12
„	„	VI. 61. 23	„	24 ſeq.	V. 51. 34
„	19. 20	V. 45. 9. 34	„	31	V. 47. 5
„	20	VIII. 73. 30	XII.	2	V. 52. 5
„	21	V. 51. 45	„	10	V. 50. 51
„	„	V. 53. 27	„	14	VIII. 72. 25
„	„	VI. 63. 37. 66	XIII.	3. 4	V. 55. 8
VI.	1	VI. 60. 49 ſeq.	„	4	V. 48. 10
„	1. 2	VI. 58. 38	„	„	V. 51. 7
„	16	V. 48. 15	„	5	VI. 62. 33
„	„	VI. 62. 10	„	8	VIII. 73. 27
„	„	VII. 69. 55	„	10	VIII. 75. 22

Brief an die Galater.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	8. 9	VIII. 75. 11	III.	„	VI. 65. 21
„	16	V. 48. 52	„	11	VI. 63. 46
II.	2	V. 53. 10	„	12	VI. 63. 47
„	12 ſeq.	VIII. 75. 18	„	13. 14	V. 45. 33
„	14	VI. 61. 10	„	„	V. 48. 69
„	20	V. 55. 2 ſeq	„	„	VI. 63. 39
„	„	VI. 62. 20	„	„	VI. 59. 30
III.	2	VI. 59. 54	„	14	VI. 63. 41
„	„	VI. 63. 45	„	15	VII. 71. 46
„	3	VII. 67. 25	„	16	VI. 63. 41. 48
„	10	VI. 60. 14	„	17	VI. 63. 48

Brief an die Galater.

Cap.	Verſ.	
III.	18	VI. 63. 40ſeq.
-	19	VI. 63. 49. 50
-	20	V. 46. 6
-	-	VI. 63. 51
-	21	VI. 63. 14
-	-	VI. 63. 52
-	22	VI. 59. 36
-	26	VI. 64. 7
-	27	V. 45. 36
-	-	VII. 69. 16
IV.	1. 2	VIII. 74. 47
-	4	V. 48. 13. 14 40
-	-	V. 49. 1
IV.	26	V. 46. 12
V.	2	VII. 67. 24
-	4	VIII. 72. 89
-	6	V. 54. 9
-	-	VI. 62. 35
-	25	VI. 60. 7
-	-	VI. 65. 18
VI.	4	V. 50. 51
-	8	V. 55. 2
-	14	V. 50. 50
-	-	VI. 65. 4
-	15	V. 47. 8
-	15. 16	VII. 69. 16

Brief an die Epheſer.

Cap.	Verſ.	
I.	3	V. 47. 5
-	4	VI. 57. 25ſeq
-	6	V. 62. 19. n.
-	-	VI. 63. 35
-	9	VI. 57. 33
-	10	VIII. 75. 8
-	11	ibid.
-	13	V. 47. 4
-	-	VI. 62. 31
-	14	VI. 63. 45
-	17	V. 47. 1. n.
-	19. 20	V. 51. 46
-	-	VI. 60. 5
-	20. 21	V. 51. 18. 20
-	-	VI. h 28
-	-	VIII. 72. 8
I.	21	V. 46. 14
-	-	V. 47. 11
-	22. 23	V. 47. 1. n.
-	-	VI. h. 31
-	-	VI. 63. 66
II.	2	V. 50. 48
-	5	VI. 60. 3. 5
-	8. 9	VI. 63. 53 ſeq.
-	10	VI. 60. 5. 52. n.
-	16. 17	VI. 59. 10
-	18	V. 47. 8
III.	6	VI. h 20
-	9	V. 47. 1. n.
-	10	V. 48. 53
-	17	V. 55. 6
-	-	VII. 71. 44

Brief an die Epheſer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
III.	„	VII. 71. Anh. 6	V.	2	V. 53. 30
–	17. 18	V. 55. 4	„	14	VI. 58. 22
IV.	1	V. 59. 65	„	20	VI. h. 29
„	5	VII. 69. 32	–	23	VII. 67. 17
„	9	V. 51. 25 ſeq.	„	24	VI. 58. 14
–	10	V. 49. 18	„	25	VI. 59. 44. 45
–	„	VI. h. 2	„	25. 30	VIII. 74. 58
–	10. 11	VI. h. 27	–	26	VII. 69. 51
–	11	VIII. 73. 2	„	31	V. 48. 12
–	15	V. 47. 12	„	32	V. 48. 55
–	28	VI. h. 3	–	„	VIII. 74. 4
			VI.	14	VII. 68. 24

Brief an die Philipper.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	15	VIII. 73. 14	II.	11	V. 51. 28
„	18	VI. 60. 36	„	13	VI. 60. 52. n.
„	„	VIII. 75. 26	„	20. 21	VI. 61. 10
„	29	VI. 63. 5	III.	9	VI. 63. 38
II.	6 ſeq.	V. 47. 1. n.	„	14	VII. 68. 24
„	6. 8	V. 50. 2 ſeq.	„	21	V. 46. 14
„	7	V. 46. 10	„	„	V. 47. 11
„	„	V. 47. 1. n.	IV.	7	VI. 60. 16
„	8	ibid.	„	„	VI. 62. 35
„	9. 10	V. 47. 1. n. 14	–	„	VIII. 73. 30
„	9 ſeq.	V. 51. 2 ſeq.	„	12	V. 51. 34
„	10	V. 48. 47	„	13	VI. 65. 4

Brief an die Coloſſer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	3	V. 47. 1. n	I.	14	V. 46. 5
„	10	ibid.	„	15	V. 47. 1. n. 8
„	11	VI. 62. 15	„	„	V. 52. 10

Brief an die Coloſſer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
-	- 16	- V. 47. 1. n.	,	- 11	- VII. 67. 35
-	- 17	- VI. h. 25	-	- 13	- VI. 57. 27
-	- 18	- V. 47. 11	-	- 17	- V. 48. 44
-	- 20	- V. 48. 34	III.	, 3	, VI. 63. 67
II.	- 3	- V. 47. 10	-	- 3. 4	- V. 55. 12
,	- ,	- V. 48. 30	-	- -	- VII. 71. Anh. 13
,	- 9	- V. 48. 27 ſeq.	-	- 17	- VI. h. 29
-	- ,	- V. 48. 63	-	- 23	- V. 54. 8
,	- 10	- V. 54. 2			

1 Brief an die Theſſalonicher.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	, 13	VI. 59. 53	IV.	, 4	VIII. 74. 76
IV.	, 3	VIII 73. 12	-	- 13	VI. 61. 18

2 Brief an die Theſſalonicher.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	, 8	VI. 57. 42	III.	, 6. 14	VIII. 72. 81
II.	, 13	, VI. 57. 25	,	, 10	VII. 69. 26

1 Brief an Timotheum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 13	VI. 58. 26	II.	- 13	- VII. 68. 6
,	, 16	VI. 62. 18	,	, 15	, VII. 66. 34
,	, 18	V. 47. 12	-	- -	- VIII. 74. 4
II.	, 1. 2	VIII. 72. 108	III.	, 2	, VIII. 73. 13
,	, 2	V. 54 7	,	, 2. 4	, VIII. 73. 24
,	, 4	, VI. 59. 21 ſeq	,	, 7	, VIII. 74. 45
,	, 5	, V. 48. 56 ſeq	,	, 10	, VIII. 73. 15
,	, ,	, V. 48. 11. 20. 32	,	, 15	, VIII. 75. 29
,	, ,	, VI. h. 5	,	, 16	, V. 48. 8. 33. 49 ſeq.
-	, ,	, VII. 71. 21			
,	, 5. 6	, V. 45. 9	-	- -	- VI. 59. 37
,	, 12. 13	, VIII. 72. 20	-	- -	- VI. 64. 4

1 Brief

1 Brief an Timotheum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
III.	- 18	- V. 47. 1. n	IV.	- -	- VI. 59. 45
IV.	- 3	- VIII. 73. 24	-	- 14	- VIII. 73. 9
-	- 5	- VI. 71. 61	V.	- 6	- V. 49. 4
-	- 6	- VII. 66. 28. 34	-	- 22	- VI. 63. 2
-	- 10	- V. 51. 34	-	- 24. 25	- VIII. 73. 11

2 Brief an Timotheum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 6	- V. 45. 36	II.	- 5	- V. 51. 1
-	- -	- VII. 66. 10	-	- 8	- V. 55. 7
-	- 9	- VI. 57. 34	-	- 11. 12	- V. 50. 51
-	- 10	- V. 51. 43	-	- 13	- VI. 59. 54
-	- 12	- V. 55. 3	-	- -	- VII. 69. 16
-	- -	- VI. 62. 25. 32	-	- 19	- VI. 60. 55
-	- 13	- VI. 65. 25	-	- -	- VI. 65. 3
-	- -	- VII. 75. 2	III.	- 17	- VI. 59. 55

Brief an Titum.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 2	- VI. 57. 34	III.	- -	- VII. 69. 52
II.	- 13. 14	- V. 45. 6	-	- 8	- VI. 62. 7
III.	- 5	- V. 47. 1. n.			

Brief an Philemon.

Verſ. 11. 17. VI. 57. 28.

1 Brief Petri.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 2	- V. 47. 1. n.	I.	- 8	- V. 48. 10
-	- -	- VII. 71. 71	-	- -	- V. 51. 40
-	- 3	- V. 51. 46	-	- 11	- V. 53. 12
-	- -	- VI. h. 31	-	- 18	- V. 46. 5
-	- 4	- V. 54. 10	-	- 20	- V. 48. 54
-	- 5	- V. 49. 1	-	- 21	- V. 47. 14

1 Brief Petri.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	〃 23	〃 VI. 59.53	II.	- 23	- V. 50.29
〃	- 24.25	- V. 59.65	-	- 24	- V. 55. 6
〃	- 〃	- VII. 69.51	III.	- 18	- V. 47. 1.n.
-	- 25	- VII. 69.55	-	- -	- VII. 51.29 ſq.
II.	- 7	- VIII. 75.22	-	〃 -	〃 VI. 65.6
-	- 11	- VI. 59.65	-	〃 21	〃 VII. 69.37 ſq.
-	〃 〃	〃 VI. 60.64	-	〃 22	〃 V. 51.20
-	〃 18	〃 VIII. 72.26	-	〃 -	〃 VI. h 2.16.26
-	- 21	- V. 45.8	-	〃 22	〃 VIII. 72.8
-	- -	- V. 50.42	IV.	〃 10	〃 VI. 63.25
-	- 22	- V. 46.13	-	〃 14	〃 V. 50.51

2 Brief Petri.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	〃 3	〃 V. 55.10	II.	〃 5	〃 VI. 59.48
-	〃 4	〃 V. 46.14	-	〃 8.9	〃 VII. 71.78
-	〃 15	〃 VIII. 75.19	III.	〃 17	〃 VI. 59.35
-	〃 19	〃 VI. 62.35	-	〃 16	〃 VII. 70.35
II.	〃 1	〃 VI. 59.24 ſeq.			

1 Brief Johannis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	〃 1	〃 V. 46.10	III.	〃 2	〃 V. 52.5
-	〃 1.2	〃 V. 48.7	〃	〃 3	〃 VI 64.8
-	〃 5	〃 VI. 58.29	〃	〃 8	〃 V 47. 1.n.
〃	〃 7	〃 V. 48.66.	〃	〃 〃	〃 V 48.54
II.	〃 2	〃 V. 53.31	〃	〃 〃	〃 VI 60.63
-	〃 〃	〃 VI. 59.46	〃	〃 9	〃 VII 69.19
-	〃 4	〃 VI. 60.41	〃	〃 16	〃 VIII. 72.42
-	〃 〃	〃 VI. 62.22	〃	〃 18	〃 V 50.45
-	〃 〃	〃 VII. 71.59	-	〃 21	〃 VII 69.46
-	〃 20	〃 VII. 66.31	IV.	〃 8	〃 V 46.6
III.	〃 1	〃 V 55.12	-	〃 〃	〃 V. 50.44
〃	〃 〃	〃 VI. 59.41	-	〃 〃	〃 V. 53.2

1 Brief

Erſtes Regiſter.

1 Brief Johannis.

Cap.	Verſ.	
IV.	9	V. 48.48
–	17	VI. 57.18
–	21	V. 47.14
V.	4	VI. 60.19
〃	〃	VI. 62.35
V.	7	V. 48. 8.20.24. 26. n.
–	11	V. 54.10
–	16	V. 53.32
〃	20	VII. 71.30

Brief an die Hebreer.

Cap.	Verſ.	
I.	1	V. 47. 1. n.
〃	2	V. 47. 9
–	3	V. 47. 8
〃	〃	V. 52. 10
–	4. 5	V. 47. 11
–	6	V. 47. 5. 15
〃	〃	V. 51. 6
〃	〃	VI. h. 21
–	8	V. 47. 4
〃	〃	V. 53. 29
–	8. 9. 10	V. 47. 13
–	8. 11	V. 47. 12
–	9	V. 51. 2
–	13	VII. 71. Anh. 3
–	14	V. 54. 3
〃	〃	VIII. 72. 27
–	19	V. 53. 32
II.	1	VI. 59. 5
–	5	V. 46. 14
–	〃	V. 50. 5
〃	7	V. 50. 17. 21
〃	8	V. 47. 15
〃	〃	V. 48. 31
〃	〃	V. 49. 11
〃	〃	V. 54. 2 ſeq.
II.	9	V. 46. 14
〃	11	V. 48. 12. 34
〃	14	V. 46. 11
〃	〃	VI. 48. 8. 11
〃	17	V. 46. 6
〃	〃	V. 47. 1. n.
〃	〃	V. 49. 35
〃	29	V. 50. 32
III.	3	V. 47. 1. n.
〃	3. 5. 6	V. 48. 4
〃	3. 6	V. 54. 5
〃	5	VI h. 17
〃	5. 6	V. 47. 1. n.
〃	13	VI. 58. 30
〃	〃	VI. 62. 27
IV.	7	VI. 62. 28
〃	8. 9	V. 46. 3
〃	12	VII. 67. 30
〃	12. 13	V. 48. 26. n.
〃	15	V. 46. 6. 12
V.	1	V. 46. 13
〃	〃	V. 53. 1.
〃	〃	VI. h 17. 29
〃	5	V. 47. 1. n.
〃	〃	VI. 60. 2

Brief

Brief an die Hebreer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
V.	9	VI 57. 14	IX.	〃	VI. 69. 45
〃	〃	V. 63. 10	〃	15	V. 48. 14
〃	10	V. 47. 1. n.	〃	〃	V. 52. 5
〃	14	VI. 60. 2. 18	〃	〃	V. 53. 22
VI.	4. 5	VI. h. 20	〃	〃	VI. 59. 49
〃	5	VI. 64. 2	〃	22	V. 46. 4
〃	7	VII. 71. 55	〃	23	VII. 71. 31
〃	7. 8	VII. 66. 36	〃	24	VI. h. 12. n. 17. 29
〃	8	V. 47. 13	〃	27	VI. 62. 14
〃	13. 14	VII. 67. 20	〃	〃	VII. 70. 25
〃	18	VI 60. 62	〃	28	VI. 65. 14
〃	19	VI. 62. 35	X.	2	VII. 69. 54
VII.	21	VI. 63. 24	〃	10	VII. 69. 54
〃	22	V. 51. 44	〃	〃	VII. 71. 63
〃	26	V. 46. 13	〃	14	ibid.
〃	〃	V. 50. 41 ſeq.	〃	10	V. 46. 7
〃	〃	V. 53. 1	〃	22	VI. 62. 19
〃	27	V. 50. 29	-	-	VII. 69. 5. 52
VIII.	4	VI. h 17. 29	XI.	1. 3	VI. 62. 19. n.
〃	〃	VII. 71. 44	〃	6	VI. 57. 36. 39
〃	6	VII. 71. 31	〃	〃	VI. 62. 2. 4. 16. 17
〃	11	VIII 73. 4	〃	-	VI. 63. 33
IX.	4	V. 48. 29	〃	8	VI. 64. 5
〃	7	V. 49. 16	〃	14	VII. 68. 24
〃	9	V. 48. 44	〃	16	VI. 58. 16
〃	10	V. 50. 6	〃	25	V. 54. 10
〃	〃	VII. 69. 4	〃	26	V. 52. 16
〃	12	V. 48. 66	〃	40	VI. h 31
〃	〃	V. 49. 1. 16	XII.	1	V. 50. 42
〃	13. 14	VI. 63. 12	〃	-	VI. 63. 5
〃	14	V. 49. 8			
〃	〃	V. 50. 20			

Brief an die Hebreer.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
XII.	- 2	„ V. 53. 28	XII.	„ 23	„ V. 47. 15
„	„ 4	„ V. 51. 1	-	„ 26	„ VI. h. 18
„	„ 14	„ VI. 65. 27	XIII.	„ 4	„ VIII. 74. 5. 76
„	„ „	„ VII. 69. 20	„	„ 7	„ V. 55. 7
„	„ 16	„ VI. 58. 16	„	„ 8	„ V. 48. 14. 25
„	„ 16. 17	„ VI. 58. 20	„	„ 9	„ VIII. 72. 72
„	„ 18. 19	„ V. 51. 41	„	„ 10	„ V. 47 1. n.
„	„ 18. 21	„ V. 49. 35	„	„ 12	„ V. 49. 1
-	„ 21	„ VI. 63. 50			

Brief Jacobi.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	„ 14	„ VI. 63. 18	III.	„ 11	„ V. 45. 30
„	„ 17	„ VI. 58. 22. 36	IV.	„ 8	„ VI. h. 7
„	„ „	„ VI. 60. 44	-	„ „	„ VII. 71. 56
„	„ 18	„ V. 52. 7	„	„ 14	„ V. 55. 3
II.	„ 19	„ VI. 59. 10	V.	„ 7	„ V. 51. 40
„	„ „	„ VI. 62. 5	„	„ 11	„ V. 51. 21
„	„ 20	„ VI. 62. 6	„	„ 14	„ VII. 66. 35
„	„ 20„26	„ VI. die gantze 64 Betrachtung.	„	„ 16	„ VI. 61. 23
			„	„ 17	„ V. 47. 13
III.	„ 1	„ VIII. 74. 5	„	„ „	„ V. 50. 44

Brief Judä.

Verſ. 9. V. 50. 48.

Die Offenbahrung Johannis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
I.	- 4	- V. 51. 22	I.	„ 13„16	„ V. 51. 7
-	- 5	„ V. 51. 8	„	„ 17. 18	„ V. 51. 4
-	- 5. 6	- V. 51. 12	„	- 18	- V. 48. 35
-	- 6	- V. 48. 30	„	„ „	„ V. 51. 43
-	- 8	- VII. 68. 3	-	- 20	- VII. 71. 5. 6
„	„ 10	„ VI. h. 4	II.	„ 17	„ VIII. 75. 31

Die Offenbahrung Johannis.

Cap.	Verſ.		Cap.	Verſ.	
II.	- 23	- V. 47. 10	XIII.	- 13	- VII. 67. 5
III.	- 7	- VIII. 73. 27	XVIII.	- 20	- V. 53. 2. 9
-	- 11	- V. 55. 12	XIX.	- 10	- V. 47. 15
-	- 14	- V. 47. 8	-	- 13	- V. 49. 35
-	- 21	- V. 47. 1. n.	-	- 13 ſeq.	- V. 51. 1. 9
V.	- 5	- VI. 58. 38	-	- -	- VI. h. 11
-	- 8. 9	- V. 48. 55	-	- 16	- V. 51. 8
-	- 8. 10	- V. 51. 12	XXI.	- 3	- V. 49. 35
VII.	- 14	- V. 50. 51	-	- 27	- VI. 60. 41
XII.	- 1	- V. 47. 15	XXII.	- 1	- V. 54. 10
XIII.	- 8	- V. 51. 31	-	- 11	- VI. 58. 18
-	- -	- V. 53. 16	-	- 18. 19	- VIII. 75. 11

II. Regiſter über die Materien.

A.

Abend, was dadurch für eine Zeit verſtanden wird, VII. 68. 18 zwiſchen zwey Abenden, was es für eine Zeit, ibid.

Abendmahl heiliges, wie es von dem Oſterlamm unterſchieden, VII 68. 18 warum man es nicht den Kindern reichet, VII. 70. 19 iſt zur Erneuerung des Tauf-Bundes eingeſetzt, VII. 70. 35 darin wird der Leib Chriſti weder auf eine geiſtliche, noch fleiſchliche Weiſe genoſſen, VII. 71. 10 ſeq. wie darin der Leib Chriſti mit dem Munde des Leibes könne genoſſen werden, VII. 71. 14. 32 ob in den Einſetzungs-Worten deſſelben ein Tropus, oder Wort-Schmincke enthalten, VII 71. 15 ſeq. wie darin der Leib und das Blut Chriſti würcklich können gegenwärtig ſeyn, VII. 71 21 ob darin eine Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und Blut Chriſti geſchehe, VII. 71. 22 ſq. was davon die Augſpurgiſche Confeßion lehret, VII. 71. 28 deſſen Einſetzungs-Worte wahre Erklärung, VII. 71. 29 ſeq. Darin ſtehet das Brod mit dem Leibe Chriſti, und der Wein mit dem Blute Chriſti in einer Gemeinſchaft von würcklicher Gegenwart VII. 71. 33 die Würcklichkeit der Gegenwart des Leibes Chriſti darinne wird erwieſen, VII. 71. 37 ſq. iſt göttl. Urſprungs, VII. 71 46 wer ſolches auszuſpenden hat, VII. 71. 47 ob ein Prediger es ihm ſelbſt reichen könne,

VII. 71. 47 wer es empfangen ſoll, VII. 71. 48 ob darin auch die Unwiedergebohrnen den Leib und Blut Chriſti empfangen, VII. 71. 49 ſeq. wer es nicht empfangen ſoll, VII. 71. 52 ſeq. es iſt beſſer, daſſelbige gar nicht als auf eine verſtümmelte Weiſe zu genieſſen, VII. 71. 52 ob alle Unwiedergebohrne dazu zuzulaſſen, VII. 71. 53 dazu ſoll man offenbahre und ärgerliche Sünder nicht zulaſſen, VII. 71. 54 ſeq. ob es eine Kraft habe die Unwiedergebohrnen zu bekehren, VII. 71. 55 ob es eine beſtändige oder erweckende Kraft habe, VII. 71. 57 deſſen irdiſche Materien, Brod und Wein, VII. 71. 60 deſſen Form, VII. 71. 61 ſeq. warum bey deſſen Austheilung die Worte geſprochen werden: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, VII. 71. 61 ob es in ſeinem Gebrauch als ein Opfer anzuſehen, VII. 71. 63 wie darin der Leib und Blut Chriſti mit dem Brod und Wein vereiniget ſind, VII. 71. 64 darin muß man keinem den Kelch entziehen, VII. 71. 66 wer deſſen Gäſte ſind, VII. 71. 67 warum Chriſtus zu deſſen Gebrauch das Brod erwehlet, VII. 71. 67 ob die Anweſenheit Chriſti darin eine perſönliche, oder eine in der Würckung beſtehende Gegenwart ſey, VII. 71. Anh. 1 ſeq. Zeugniſſe einiger Lehrer der erſten Kirchen von der Gegenwart des perſönlichen Leibes und Blutes Chriſti darin, VII. 71. Anh. 14 ſoll in zweyerley Geſtalten empfangen werden, VIII. 75. 53. 54 Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 75. 55

Abfall der Chriſten, woher er kömmt, VI. 65. 19

Abgötterey, ob ſie im Staat zu dulden, VIII. 72. 102

Abhangen was es heiſt, VI. 57. 45

Abraham, ſein Glaube, VI. 63. 34 VII. 67. 36 die Verheiſſung, ſo ihm von GOtt geſchehen, VI. 63. 40. 41. 47 wie er durch die Wercke gerecht worden, VI. 64. 3 ſeq. die Vermehrung ſeines Saamens, was ſie bedeutet, VI. 64. 6 iſt durch den Glauben gerechtfertiget worden, VI. 64. 6 die Opferung Iſaacs war eine Verſuchung ſeines Glaubens, VI. 64. 6 ſein Glaube hat mit gewürcket an ſeinen Wercken, VI. 64. 7 der Bund, welchen GOtt mit ihm gemacht, VII. 67. 5 der HErr wolte ſein GOtt ſeyn, VII. 67. 6. 7 was GOtt von ihm verlangt in dem mit ihm gemachtẽ Bunde, VII 67. 8 ſq. der Segen, ſo ihm zugeſagt worden, VII. 67. 20 deſſen Kindſchaft, was ſie geiſtl. Weiſe bedeutet, VII. 67 33

Abſcheu ſinnlicher, wie er ſündlich iſt, V. 50. 38

Abſicht, darnach beurtheilet die Obrigkeit ein äuſſerliches Werck, VI. 63. 18.

Abſichten beſondere eines Wercks ſind nicht das erſte, welches zum

Werck bewogen, VI. 58. 7 ernſtliche, woraus ſie zu urtheilen, VI. 59. 6

Abſolution, darin wird beydes die Vergebung der Sünden angeſagt, als auch kräftig beygelegt und zugeeignet, VI. 71. 22 prieſterliche iſt kein Sacrament, VII. 66. 32

Acker-Bau, ob er den Menſchen von GOtt befohlen, VIII. 72. 18

Ackers-Mann muß bey der Saat GOtt vertrauen lernen, V. 51. 40

Actus naturæ und perſonæ, V. 49. 34

Adam der erſte und allgemeine Stamm-Vater der Menſchen, V. 45. 10 wie uns deſſen Sünde zugerechnet wird, V. 45. 13 ſeq. deſſen Wille iſt aller Menſchen Wille geweſen, V. 45. 24 warum ihm GOtt alles Glück und Unglück ſeiner Nachkommen in die Hände gegeben, V. 45. 25 ſein Glaube, als er noch im Paradieſe war, VI. 62. 2. hat im Stande der Unſchuld mit ſeinen Natur-Gaben nichts verdienen können, VI. 63. 6. 29 wie ſich ſeine Würckungen noch in allen Menſchen äuſſern, VII. 71 Anh. 7 der andere iſt Chriſtus, V. 45. 10. V. 46. 8 des erſten und zweyten Vergleichung, V. 45. 28

Aehnlichkeit weſentliche hat Chriſtus mit andern Menſchen gehabt, V. 50. 25 des Glaubens, was ſie iſt, V. 53. 4 und Gleichheit wie unterſchieden, V. 50. 16

Aeuſſerliche Wercke, wie ſie Zeichen des innern Gottes-Dienſtes ſind, VII. 67. 34

Aeuſſerung Chriſti, nach welcher Natur ſie geſchehen, V. 50. 17 war keine Schein-Aeuſſerung, V. 50. 18 von der wahren Aeuſſerung giebt es drey Arten, V. 50. 19 ſeq.

Alle kan nicht allerley bedeuten, VI. 59. 21.

Allein, dieß Wort hat Lutherus Röm. 3, 28 mit Recht eingeſchaltet, VI. 63 23.

Allgegenwart, was ſie iſt, V. 49. 25 VII. 71. 37 wie ſie entſtehet, VII. 71. 36 kömmt der menſchlichen Natur Chriſti zu, V. 49. 28 GOttes iſt nicht in der Ausdehnung zu ſuchen, V. 49. 25 Chriſti ſtreitet nicht mit ſeiner Himmelfahrt, VI. h. 7 eines Leibes, was dabey für Schwierigkeiten, V. 49. 21 des Leibes Chriſti, iſt nicht in einer Ausbreitung zu ſuchen, VI. h. 9 deren Möglichkeit wird gezeigt, VII. 71. 36. VII. 71. 45 deren Würcklichkeit wird erwieſen, VII. 71. 37 ſeq. die wieder deren Möglichkeit gemachten Einwürfe werden gehoben, VII. 71. 40 ſeq. die wieder deren Würcklichkeit gemachte Zweifel werden gehoben, VII 71. 44

Allgegenwärtiges kan an einem eingeſchränckten Ort vor andern ſeyn, und denſelben verändern, Vi h 6.

Allgemeinheit kan kein Kennzeichen der wahren Kirche ſeyn, VIII. 75 36

Allmacht kömmt Chriſto zu, V. 47. 11 kömmt der menſchlichen Natur Chriſti zu, V. 49. 11 ſeq.
Allœoſis, eine Art Schrift-Sätze zu erklären, V. 49. 5
Allwiſſenheit kömmt Chriſto zu, V. 47. 10 auch der menſchlichen Natur Chriſti, V. 49 9 GOttes erſtrecket ſich auf alles mögliche, VI. 57. 18
Alterthum kan kein Zeichen der wahren Kirche ſeyn, VIII. 75. 36
Amt der Verſöhnung, V. 48. 71 Chriſti prophetiſches, V. 52. 1 ſeq hohenprieſterliches, V. 53. 1 ſeq. hat ſich in zwey Haupt-Verrichtungen geäuſſert, V. 53. 3 königliches, V. 54. 1 ſeq dreyfaches, wie durch ſeine Himmelfahrt verherrlichet worden, VI. h 22. ſeq.
Anfechtung, ob ſie ein untrügliches Merckmahl der Gnade GOttes ſey, VI 59 43 iſt ein Werckzeug der geiſtlichen Beſchneidung, VII. 67. 30
Angedencken einer Sache was es iſt, VII. 71. 59 kräftiges oder lebendiges, VII. 71. 18
Angefochtene, ob man ſie bey der Lehre von einer beſondern Gnade tröſten könne, VI. 59. 43 wie ſie in der Gewißheit des Glaubens zu ſtärcken, VI. 62. 29
Angeſicht GOttes iſt Chriſtus, V. 52. 10 dem können wir uns nicht entziehen, VII. 67. 8 davor wandeln was es heiſt, VII, 67. 8
Ankunft Chriſti letzte, VII. 71. 78
Apoſtel waren Layen und ungelehrte Leute, V. 51. 33 haben wegen des Zeugniſſes von JEſu viel ausſtehen müſſen, V. 51. 34 beſtätigten durch ihre Wunderwercke Chriſti Auferſtehung, V. 51 38 ob ſie Chriſti Befehl von der Taufe unrecht verſtanden, VII. 69. 29 konnten nicht Werckzeuge der geiſtlichen Taufe ſeyn, VII 69. 30 warum ſie nur im Nahmen Chriſti getauft, VII. 69. 35 ob ſie bey Antritt ihres Amts ihre Weiber verlaſſen, VIII. 73. 25 ihnen allen ſind die Schlüſſel des Himmelreichs ertheilet, VIII. 73. 26 waren einander an Gewalt und Würdigkeit gleich, VIII. 75. 19 müſſen Chriſtum im Fleiſch geſehen haben, VIII. 75. 22
Arianer ihre Meynung von der Gottheit Chriſti wiederlegt, V. 47. 9
Arnold, ſeine himmliſche Sophia, VII. 71 Anh. 8.
Artemonius wiederlegt, V. 47. 5. V. 50. 4.
Artzney und Strafe wie unterſchieden, V. 50 45. V. 53. 7
Atheiſt ob im Staat zu dulden, VIII. 72. 102
Attritio, was dadurch verſtanden wird, VI 61. 19
Auferſtehung Chriſti von den Todten, V. 51. 32 ihre Gewißheit beſtätiget, V 51 32. ſeq. wird durch der Feinde Bezeugen bekräftiget, V. 51. 37 auch durch

durch die Wunder der Apoſtel beſtätiget, V. 51. 38 wird wieder die Zweifler gerettet, V. 51. 41 mit Zeugniſſen heiliger Schrift beſtätiget, V. 51. 42 aus der geiſtlichen Erfahrung bewieſen, V. 51. 43 ſie vergewiſſert uns von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, V. 51. 44 iſt durch ſeine eigene Kraft geſchehen, ibid Gerechtſamkeiten, ſo dadurch erhalten worden, V. 51. 45 bringt geiſtliche Lebens-Kraft, V. 51. 46 wie wir derſelben gleich werden, VI. 65. 9. 18.

Auferweckung der Todten iſt ein Werck göttlicher Allmacht, V. 47. 11 und kömmt Chriſto zu, ibid. iſt nicht unmöglich, V. 51. 36

Augen was ſie ſehen, glaubet das Hertz, VI. h. 4.

Ausdehnung was ſie iſt, VII. 71. 36 läßt keine verſchiedene Arten zu, ibid.

Auserwehlte, ob ſie ſich durch Wiederſetzlichkeit der Gnade GOTTes nicht können verluſtig machen, VI. 60. 62 wie ſie in keine muthwillige Sünde gerathen, VI. 60. 63

Auslegungs Wiſſenſchaft, ihre Gründe, V. 48. 2

Ausſprüche der Kirchen-Verſammlungen, was ſie vor eine Verbindungs-Kraft haben, VIII. 72. 69

B.

Babel was es iſt, VIII. 75. 51

Bad was es heiſt, VII. 69. 51

Bann, ſ. Kirchen Bann.

Barclajus (Robert) ein fanatiſcher Naturaliſt, V. 56. 7

Barmhertzigkeit allgemeine, was ſie iſt, VI. 59. 2

Baum des Lebens, und der Erkenntniß gutes und böſes, ob er ein Sacrament geweſen, VII. 66. 29

Bedingungen, unter welchen uns die Seligkeit angedeihet, ſind Gnaden- oder Natur-Bedingungen, VI. 57. 44.

Befehle giebt GOtt nicht ohne eine Geſchicklichkeit denſelben gehorſam zu werden, VI. 59. 55

Begierden, denen will man nicht Schrancken ſetzen, V. 50. 51 ſinnliche wie ſie befleckt ſind, V. 50. 37. 38

Begräbniß Chriſti, V. 50. 46 ſeq. bezeugt ſein wahrer Tod, V. 50. 46 lehret die Kraft der Taufe, V. 50. 47 dadurch iſt er ein HErr der Todten in den Gräbern geworden, V. 50. 48 heiliget unſere Gräber, V. 50. 49 lehret, daß wir uns der Welt-Händel begeben ſollen, V. 50. 50

Begriff von einer Sache muß die Grundſätze gewähren, woraus alles hergeleitet wird, VII. 66. 3 vollſtändiger muß nicht zu viel, noch zu wenig ausdrücken, VII. 66. 8

Begriffe, einen von den andern abſondern, was es heiſt, VI. 57. 14 allgemeine gehen allezeit auf das unendliche, V. 49. 27 wiederſprechende

können in heil. Schrift zu glauben nicht befohlen ſeyn, VII. 71. 34
Beichte was davon zu halten, VI. 61. 22 der Papiſten wird verworfen, ibid kan nicht ein von GOtt eingeſetztes Gnaden-Mittel ſeyn, ibid. ob man darin alle Sünden erzehlen ſoll, VI. 61. 23 iſt kein Sacrament, VII. 66. 32
Bekehrte, wie ſie ſich der Gnade GOttes bedienen, VI. 60. 51 ihr ſeliger Zuſtand, VI. 60. 64
Bekehrung des Menſchen wird auf zwey Seiten angeſehen, VI. 60. 1 was ſie iſt, VI. 60. 2. 11 gewähret das geiſtliche Leben und den Glauben, VI. 60. 2 die Kraft dazu ſchlägt GOtt nicht ſchlechterdings ab, VI. 60. 3 Abwege bey der Lehre von der Bekehrung, VI. 60. 4 was für äuſſerliche Handlungen dabey in unſerer Gewalt ſtehen, VI. 60. 7 wie die Seele darin unthätig iſt, und doch ihre natürliche Würckſamkeit übet, V. 60. 10. 13 was darin das Geſetz würcket, VI. 60. 12 nimmt nicht von dem Willen, ſondern von dem Verſtand den Anfang, VI. 60. 12 wann es darin noch nicht zum Durchbruch kommen, VI. 60. 14 wie dabey der Menſch in der Knechtſchaft handelt, VI. 60. 15 was dabey das Evangelium würcket, VI. 60. 16 wann darin das geiſtliche Leben anfängt, VI. 60. 18 wie man derſelbigen wiederſtreben könne, VI. 60. 43 ſeq. warum man ihr wiederſtehen könne, VI. 60. 46 ſeq hat ihre Schrancken, VI. 60. 46 wann ihr der Menſch nicht wiederſtreben könnte, ſo könnte die Schuld des Unglaubens nicht auf ihm haften, VI. 60. 48 wie darin GOtt ein neues Hertz ſchaffet, VI. 60. 52 n. was daraus für Nutzen entſtehet, VI. 60. 64 würcket die Liebe GOttes und des Nächſten, ibid und Buße, wie von einander unterſchieden, VI. 61. 1
Bekehrungs-Gnade, ob man ſich ihr wiederſetzen könne, ohne daß der unbedungene Rathſchluß GOttes dadurch aufgehoben wird, VI. 60. 57
Bekenntniß der Sünden, VI. 61. 22 des Glaubens rechtfertiget den Menſchen nicht allein, VI. 64. 1. 12 Formuln wer ſie errichten kan, VIII. 72. 54 ſeq. warum man darin ſubtile Fragen eingeſchaltet, VIII. 72. 55 ob man jemand dazu zwingen könne, VIII. 72. 56 ob man in unſerer Kirche jemanden dazu zwinge, VIII. 72. 57 ob man ſie für göttlich halten müſſe, VIII. 72. 59 ihre Haupt-Abſicht iſt die Einförmigkeit der Lehre, VIII. 72. 60 was für eine Ueberzeugung zu derſelben Annehmung nöthig ſey, VIII. 72. 60. 61 was ein Fürſt bey Errichtung derſelben zu thun hat, VIII. 72. 62
Beruf GOttes an die Menſchen, ſ. Ruf göttlicher, was er überhaupt iſt,

VIII.

VIII. 73. 11 der Kirchen Diener, deſſen Kennzeichen, VIII. 73. 11 ſeq deſſen Abſicht, VIII. 73. 12 beſondere Kennzeichen eines göttlichen Berufs derſelben, VIII. 73. 13. 15 Kennzeichen eines göttlichen auf Seiten derer, die berufen, VIII. 73. 16. 17 ungöttlicher iſt gültig, VIII. 73. 18 doch nicht ſo geſegnet, VIII. 73. 19 Lutheri war ordentlich, VIII. 73. 20 21 dabey waren auſſerordentlich-Zeichen des göttlichen Wohlgefallens, VIII. 73. 22 ſ. Kirchen-Diener.

Beſchaffenheit der Geſchöpfe ſind gewiſſe Einſchrenckungen derſelben, VII. 71. 24

Beſchneidung, wie ſie ein Bund genennet wird, VII. 67. 3 war ein Zeichen des Bundes, der dem Abraham das himmliſche gelobte Land verſprach, VII. 67. 5 geſchahe auch an unmündigen Kindern, VII. 67. 13. zog den Eindruck der Bundes-Gnade nach ſich, VII. 67. 13. 15 die Perſonen, zwiſchen welchen der Bund der Beſchneidung errichtet worden, VII. 67. 14. 15 wie ſie heut zu Tage bey den Juden geſchieht, VII. 67. 16 warum ſie nur den Männlein wiederfahren, VII. 67. 17 deren Frucht beſaſſen auch die Weiber, ſo von Abraham abſtammeten, VII. 67. 17. 18 warum ſie am achten Tage geſchehen, VII. 67. 19 iſt eigentlich nicht abgeſchaft, ſondern hat nach Chriſti Ankunft von ſelbſt aufgehöret, VII. 67. 23. 24 warum die zum Chriſtenthum bekehrte Juden ſo ſehr darauf drungen, VII. 67. 25 warum ſie Chriſtus übernommen, VII. 67. 26 warum ſie Timotheus übernehmen müſſen, VII. 67. 27 was ſie geiſtlicher Weiſe vorbildet, VII. 67. 28 ſeq. die Handlungen ſo dabey vorgiengen, und deren geiſtliche Bedeutung, ibid was ſie im erſten Bunde war, VII. 67. 36 die Heiden haben ſie nachgeahmet, ibid. war ein Sacrament, VII. 67. 36 wie ſie von der heil. Taufe unterſchieden, VI. 69 54 ihre Kraft, VI. 67. 20 wird bewieſen, VII. 67. 21 ihr Urſprung, VII. 67. 22 geiſtliche was ſie iſt, VII. 67. 33 äuſſerliche, ihr Zuſammenhang mit der Gnade des Bundes, VII. 67. 12 und innerliche, ihr Zuſammenhang wird erwieſen, VII. 67 34 35

Beſprengung mit Waſſer in der Taufe, ob ſie zu billigen, VII. 70. 30

Beſſerung des Hertzens, wie ſie mit der heilſamen Reue zuſammen hängt, VII. 61 11 wie ſie mit der göttlichen Traurigkeit zuſam̃en hängt, VII. 61. 15

Beſte deſſen Erwählung hebt die Freyheit nicht auf, V. 53 26

Beſtrafung, dabey muß die Liebe zum Grunde liegen, VIII. 73. 30

Betrübt ſeyn, was es heiſt, V. 46. 13

Bewegungs Gründe, ohne dieſelbigen kan keinem vernünftigen Geiſt etwas

 gefallen,

gefallen, VI. 59. 44 göttliche welche ſind, VI. 61. 17 der göttlichen Gnaden-Wahl kommen von GOtt, und zielen wieder zu GOtt, VI. 57. 35
Bewegungs-Urſachen bloß willkührliche, und vernünftig willkührliche, VII. 57 12 nach bloß willkührlichen handelt GOtt nicht, VI. 57. 12 13
Beyfall gehöret zum Glauben, VI. 62. 17 darin kommen vier Dinge zuſammen, ibid. hat verſchiedene Stuffen, ibid.
Billigen, was es heiſt, VIII. 74. 54
Biſchöffe waren in der erſten Kirche von den gemeinen Kirchen-Dienern nicht unterſchieden, VIII. 75. 36
Blut Chriſti, die dadurch gefärbten Wercke, VI. 63. 22 hat im h. Abendmahl mit dem Wein eine Gemeinſchaft von würcklicher Gegenwart, VII. 71. 33 und Waſſer aus der Seiten Chriſti, wie es uns gegenwärtig iſt, VII. 71. Anh. 9 ſeq
Blutſchande was ſie iſt, VIII. 74. 31
Bluts-Verwandſchaft was ſie iſt, VIII. 74. 17
Böger (Laurentius) hat die Vielweiberey vertheidiget, VIII. 74. 44 n.
Böſe, was es eigentl. heiſt und iſt, VI. 57. 37 findet man auch in der Kirche, VIII. 75. 37. 38
Brentius hält Chriſti Himmelfahrt für eine bloſſe Verſchwindung, VI. h. 5
Brod, wie es uns GOtt giebt, VII. 69. 6. im heil. Abendmahl, ob geſäuertes oder ungeſäuertes zu nehmen, VII. 71. 60 ob man es bey der Austheilung brechen ſolle, VII. 71. 62 warum es Chriſtus zu deſſen Gebrauch erwehlet, VII. 71. 67 iſt ein geſegnetes Brod, VII. 71. 68 wie man es eſſen ſoll, VII. 71. 69 und Wein im heil. Abendmahl, ob es füglicher ſey, daß ein jeder ſelbſt nehme, oder der Kirchen-Diener es einem jeden reiche, VII. 71. 62
Bündniſſe verpflichten die Menſchen einander zu dienen, VII. 67. 14. 15
Bund bedeutet ein Zeichen des Bundes, VII. 67. 3 was er iſt, VII. 67. 4. 15 ob GOtt mit den Menſchen machen könne, VII. 67. 4 welchen GOtt mit Abraham gemacht, VII. 67. 5 die Formul dieſes Bundes, VII. 67. 6. 7 ſeq. der Beſchneidung zwiſchen welchen Perſonen er errichtet worden, VII. 67. 14. 15 deſſen waren einige Kinder dem Rechte, aber nicht der Frucht und dem Genuſſe nach, VII. 67. 15 eines guten Gewiſſens mit GOtt, macht in der Taufe ſelig, VII. 69. 41 ſeq.
Buße was ſie iſt, VI. 61. 1 damit muß man ſich nicht kützeln, VI. 61. 10 führet zu einer Veränderung des Sinnes, VI. 61. 14 die Lehre der Papiſten davon wird unterſucht, VI. 61. 19 ſeq ob darin eine Gnugthuung nöthig, VI. 61. 24 wie ſie zu prüfen,

ob ſie rechter, oder unächter Art ſey, VI. 62. 32 falſche, VI. 61. 3. 4 groſſe, VI. 61. 10 tägliche, ibid und Bekehrung, wie von einander unterſchieden, VI. 61. 1

Bußfertige welche ſind, VI. 63. 35 haben noch Sünden an ſich, und thun auch Sünden, VI. 61. 10

C.

Cain, wie ſeine Sünde den Juden zugerechnet worden, VI. 63. 2

Calvinus, ſeine Meynung von der Gegenwart Chriſti im h. Abendmahl, VII. 71. 37 n. it VII. 71. 39

Chriſten wahre müſſen Chriſti Sinn haben, V. 55. 9 ihre geiſtliche Himmelfahrt, VI. h. 25 ſind in dieſem Leben nicht vollkommen, VI. 61. 10

Chriſtenthum deſſen Wurtzel, V. 50. 51 muß in der Demuth Wurtzel ſchlagen, ibid ob es ſo alt als die Welt ſey. V. 56. 6 iſt in dieſem Leben nicht vollkommen, VI. 61. 10

Chriſtus, deſſen Nahmen in heiliger Schrift, V. 45. 5 werden erkläret, V. 45. 6 ſeq warum er den Nahmen JEſus führet, V. 45. 6. V. 46. 3 ſein Nahme bedeutet ſeine Kraft und Verdienſt, V. 47. 11 wie und warum er das Wort heiſſet, V. 48. 4 ſeq ſein Nahme über alle Nahmen, V. 51. 8 ſeq darin ſollen ſich alle Knie beugen, V. 51. 14 ſeq. wie er unſere Sünden hebt, V. 45. 6 wie er uns erlöſet, V. 45. 7. 28 iſt der Hertzog unſerer Seligkeit, V. 45. 8. V. 46. 7 warum er Michael heiſſet, V. 45. 37 iſt unſer Heiland, V. 46. 4 und zwar zum Segen oder Fluch, VI. 59. 65 iſt unſer Erlöſer, V. 46. 5 iſt der zweyte Adam, V. 45. 10. V. 46. 8 iſt vor Maria geweſen, V. 47. 7 iſt vor Erſchaffung der Welt geweſen, V. 47. 8 heiſſet der erſtgebohrne vor allen Creaturen, V. 47. 8 iſt der Anfang der Creatur GOttes. ibid wie er das Leben in ihm ſelber hat, V. 47. 9 wie es ihm der Vater gegeben, ibid. ihm kömmt die Auferweckung der Todten zu, V. 47. 11 wie er hat können verſucht werden, V. 48. 37 iſt von allen Heiligen der Welt unterſchieden, V. 48. 41 und die Gläubigen, wie ſie eins ſind, V. 48. 62 iſt der eingebohrne Sohn GOttes, V. 52. 7 auſſer ihm können wir GOtt nicht gefallen, V. 52. 9 in und an ihm können wir GOtt am beſten erkennen, V. 52. 10 ihn ſollen alle Zungen bekennen, V. 51. 20 ſeq. er iſt das Angeſicht GOttes, ibid. ob in ſeinem Fleiſch ein Zunder der Verſuchung zur Sünde geſteckt, V. 53. 21. 24 auſſer ihm iſt keine Seligkeit, V. 56. 1 ſeq wie er aller Menſchen Sünde getragen, VI. 59. 38 muthmaßet nicht ſo, wie wir von künftigen Dingen, VI. 60. 55 warum er ſich beſchneiden laſſen, VII. 67. 26 wie man ihn

ihn in der heil. Taufe anziehet, VII. 69. 33 warum er nicht in der Jugend getauft worden, VII. 70. 15 in ſeinem Nahmen haben die Apoſtel getauft, VII. 69. 35. VII. 70. 32 was er für Recht über uns Menſchen hat, VII. 71. 72 ſeine Myſtiſche Einwohnung in den Gläubigen, VII. 71. Anh. 5 ſeq. wie er auf uns fortgepflantzet wird, VII. 71. Anh. 8 ſeq. wie man ihn im heil. Abendmahl tödten könne, VII. 71. Anh. 12 ſeine letzte Ankunft, VII. 71. 78 **Mittler** wie er iſt, V. 45. 9. V. 46. 6 iſt ein einiger Mittler, V. 48. 59. 60 aber nicht bloß zurechnungs Weiſe, V. 48. 62 ſeq iſt ein einiger Mittler würcklicher Weiſe, V. 48. 64 ſeq. nicht nur in einer einigen Quelle ſeines Mittler-Amts, ſondern auch in ihren Ausflüſſen, V. 48. 67 wie er als Mittler ſein Amt bey der Geſetzgebung verrichtet, VI. 63. 50 **Menſchliche Natur** deſſelben wird erwieſen, V. 46. 3 ſeq V. 46. 10 ſeq. ſeine himmliſche Menſchheit, VII. 71. Anh. 8 ob er eine himmliſche Menſchheit gehabt, V. 47. 7 hat ſeine menſchliche Natur nicht vom Himmel herab gebracht, V. 46. 11 hat eine menſchliche Seele gehabt, V. 46. 13 wie ſie mit der Gottheit perſönlich vereiniget iſt, V. 48. 22 ſeq kan allgegenwärtig ſeyn, V. 49. 28 in welcher Abſicht er als Menſch allmächtig, allwiſſend ꝛc. ſey, V. 49. 34 nach derſelben hat er eine weſentliche Aehnlichkeit mit andern Menſchen gehabt, V. 50. 25 iſt an Gebehrden andern Menſchen gleich worden, V. 50. 26 hat ſich bey dem Oſter-Lamm ſittlicher Weiſe befunden, VII. 68. 17 hat als Menſch durch die Vereinigung mit dem ewigen Wort alles empfangen, was ein Geſchöpf ohne Widerſpruch der Gedancken empfangen kan, VII. 71. 35 ob Chriſtus als Menſch zwar ſeyn kan, wo er will, doch nur ſucceſſive, VII. 71. Anh. 3. **Gottheit** deſſelben iſt eine richtige Lehre, V. 47. 2. wie ſie zu erweiſen, V. 47. 3 wird daraus erwieſen, daß er GOtt heiſſet, V. 47. 4 ſeq. wird auch erwieſen aus ſeinen göttlichen Eigenſchaften, V. 47. 7 ſeq. welche er beſeſſen, iſt nicht nur eine dem Vater ähnliche, ſondern an Gröſſe gleiche und ewige Gottheit, V. 47. 9 wohnet in der menſchlichen Natur, V. 48. 29 ſeq. nicht wie ein Einwohner in ſeinem Hauſe, V. 48. 32 auch nicht ſo, wie GOtt in den Seelen der Gläubigen wohnet, V. 48. 34 warum er ſeine göttliche Majeſtät auf Erden nicht vollkommen blicken laſſen, V. 49. 35 ſeiner göttlichen Majeſtät hat er ſich auch im Stande der Erniedrigung gebraucht, V. 50. 21. 22 woraus ſeine groſſe Majeſtät hervor leuchtet, V. 47. 15 wie er GOtt gleich geweſen, V. 50. 15 ſeq wie er ſolche Gleichheit nicht für einen Raub gehalten, V. 50. 9 ſeq. **Göttliche Wercke** werden

Chriſto beygelegt, V. 47. 12 ſeq. ihm gebühret göttliche Ehre, V. 47. 14 V. 48. 47 ihn müſſen die Engel anbeten, V. 47. 15 Geſtalt, wie er darin geweſen, V. 50. 3 ſeq.

Vereinigung ſeiner beyden Naturen, V. 48. 3 ſeq. dadurch entſtehet nicht ein drittes Weſen, V. 48. 59 Die Eigenſchaften ſeiner göttlichen und menſchlichen Natur ſind gemeinſam, V. 49. 7 ſeq.

Allwiſſenheit deſſelben, V. 47. Allmacht deſſelben, V. 47. 11 Weisheit ſelbſt iſt Chriſtus, V. 49. 16 zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung iſt er uns gemacht, VI. 63. 63 ſeq. und zwar ſo wohl durch Zurechnung, als würckender Weiſe, VI. 63. 66

Menſchen Sohn wie er heiſſet, V. 49. 19 wie er als des Menſchen Sohn im Himmel iſt.

Stand der Erniedrigung Chriſti, V. 50. 1 ſeq. wie er ſich ſelbſt geäuſſert, V. 50. 17 ſeq. hat darin ſich der göttlichen Majeſtät gebrauchet, V. 50. 21. 22 wie er Knechts-Geſtalt angenommen, V. 50. 24. 14 ſeine Erniedrigung, V. 50. 27 ſeq hat 4 Stuffen, V. 50. 29 ſeq. wie er biß zum Creutzes-Tod gehorſam worden, V. 50. 28 iſt am Creutz nicht in Verzweifelung gerathen, V. 50. 30 wie ihn GOtt am Creutz nicht verlaſſen, V. 50. 31 ſeq. wie ihn GOtt verlaſſen, V. 50. 35 wie er hölliſche Pein erlitten, V. 50. 33 bey ihm hat ſich im Leiden keine natürliche Verſuchung zur Ungeduld geregt, V. 50. 37

Todes-Kampf Chriſti, V. 50. 38 ſeq. wie er darin von einem Engel geſtärcket worden, V. 50. 36 ſeq. ſein heftiges Gebet darin, V. 50. 38

Schweiß blutiger Chriſti, V. 50. 39 ſeq.

Tod Chriſti, V. 50. 41 ſeq. iſt nicht bloß zum Beyſpiel geſchehen, V. 50. 42 iſt um unſerer Sünde willen geſchehen, V. 50. 41 ob er auch für die Verdammten im Alten Teſtament geſchehen, VI. 59. 49 dadurch hat er vor ſich ſelbſt nichts verdienet, V. 51. 2 die Früchte deſſelben ſind dreyfacher Art, VI. 65. 4 denſelben ſoll man verkündigen, VII. 71. 73 ſq. ſ. Tod.

Begräbniß Chriſti, ſ. Begräbniß.

Stand der Erhöhung Chriſti, darin hat er die cörperlichen Beſchaffenheiten keinesweges abgelegt, VII. 71. Anh. 3. ſ. Erhöhung.

Höllenfahrt Chriſti, V. 51. 24 ſeq. ſ. Höllenfahrt.

Auferſtehung deſſelben von den Todten, V. 51. 32 ſeq. warum er ſich nach derſelben nicht allem Volck gezeiget, V. 51. 39 ſeq. nach derſelben war er kein wallender Pillgrimm mehr, VI. 5. 6 ſ. Auferſtehung.

Himmelfahrt Chriſti, V. 51. 47 wie

wie er gen Himmel gefahren, V. 49. 16 ſeq. VI. h. 1 ſeq. ſ. Himmelfahrt.

Sitzen Chriſti zur Rechten GOttes, V. 51. 47 V. 53. 28. 29 ſ. Sitzen.

Amt Chriſti prophetiſches, V. 52. 1 ſeq. was er uns als ein Prophet verkündiget, V. 52. 10 hat uns kein neues Geſetz gegeben, V. 52. 11 ſeq. hat die zehen Gebote nicht mit einem Zuſatz vermehret, V. 52. 15 ſeq. Hohenprieſterliches, V. 53. 1. ſeq ſein Verſöhn-Opfer nutzet uns würcklich, V. 53. 24 Seine Fürbitte für uns, V. 53. 30 ſeq. VI. h. 29 ob er für die Welt bittet, VI. 59. 46 ſ. Fürbitte. Königliches, V. 54. 1 ſeq er iſt ein göttlicher König, V. 54. 2 ſeq. er herrſchet im Reich der Gnaden, auch im gantzen Macht-Reiche, V. 54. 5 was er vor ein HErr iſt, V. 51. 22 iſt ein geiſtlicher König, V. 54. 6 iſt ein glorwürdiger König, V. 54. 10

Verdienſt Chriſti iſt was göttliches, VI. 57. 27 darin iſt die Wahl GOttes zur Seligkeit geſchehen, VI. 57. 25 ſeq iſt nicht eine Folgerung, ſondern Bewegungs-Urſache der Wahl, VI. 57. 28 ſeq. VI. 57. 32. 35 wie er die Strafen unſerer Sünden trägt, V. 53 12 wie er aller Menſchen Sünde getragen, VI. 59. 38 wie er ein Seligmacher ſeines Volcks iſt, VI. 59. 44 ob er auch ein Seligmacher der Verdammten heiſſen könne, VI. 59. 50 ſeine Erlöſung muß allgemein ſeyn, VI. 59. 45 die durch ihn geſchehene Erlöſung, VI. 63. 10 ſeine Verſöhnung eignet uns der heilige Geiſt zu, und erwirbt ſie nicht erſt mit Würcken, VI. 63. 45 ſeine Verſöhnungs-Gnade, V. 48. 69.

Gegenwart Chriſti iſt eine natürliche, und auch göttliche, VI. h. 5. 7 ob er im heil. Abendmahl perſönlich, oder nur der Würckung nach gegenwärtig ſey, VII. 71. Anh. 1 ſeq. wie er unter den Gläubigen gegenwärtig iſt, VII. 71. Anh. 4 ſeine menſchliche Natur kan allgegenwärtig ſeyn, V. 49. 28 die Möglichkeit der Allgegenwart ſeines Leibes wird gezeiget, VII. 71. 36 leibliche wie ſie von der Gegenwart ſeines Leibes unterſchieden, VII. 71. 18

Leib Chriſti wird im heil. Abendmahl weder auf eine geiſtliche noch fleiſchliche Weiſe genoſſen, VII. 71. 10 ſeq.

In uns, V. 55. 1 ſeq. auſſer uns und in uns, V. 55. 4 ob er in uns ſterben müſſe, V. 55. 6 lebt in uns nicht durch ein ſtetes Angedencken, V. 55. 7 ſondern durch eine beſondere göttliche Würckung, V. 55. 8 ferner durch Einpflantzung einerley Sinnes, V. 55. 9 auch weil er einerley Tugenden in das Hertz der ſeinigen ſendet, V. 55. 10 iſt in uns auch der Perſon und Weſen nach, V. 55. 11 ſein Leben

ben in uns ſollen wir fleißig bewahren, V. 55. 12

Cörper, wie ſie einander näher kommen, V. 49. 26 ſind einander nicht darum gegenwärtig, weil ſie ausgedehnet ſind, V. 49. 26 wie er muß beſchaffen ſeyn, wann er ſoll erleuchtet werden und erwärmet, VII. 66. 36 kan nicht vernichtet werden, und ſeine Geſtalt übrig bleiben, VII. 71. 24 wann einer dem andern gegenwärtig iſt, VII. 71. 36 wenn ſie von einander entfernet ſind, ibid. einer kan des andern Ort nicht einnehmen, wo der andere nicht daraus weichet, VII. 71. 43 wann er ſeine Ausdehnung behält, ſo kan er ſich nicht in einem Raum uneingeſchloſſen befinden, VII. 71. Anh. 3. ihre Schrancken, woher ſie entſtehen, VII. 71. 36 ihr Zuſammenhang, VII. 66. 21 zwey, wann ſie zuſammen hangen, VII. 67. 12 ruhender, was geſchicht, wann er von einem andern angelaufen wird, VI. 60. 9

Cörperlich was es heiſt, VI. h. 10

Concubine, ſ. Kebsweib.

Conjugium ad Morganaticam, ſ. Ehe nach der Morgengabe.

Confeßion Augſpurg: was ſie vom h. Abendmahl lehret, VII. 71. 28

Contritio, was ſie iſt, VI. 61. 19

Creatur bedeutet die Heiden, V. 47. 8 neue, ibid kan allein GOtt ſchaffen, V. 47. 12

Creaturen zwey von einerley Eigenſchaften und Zufälligkeiten ſind ein und eben daſſelbe Geſchöpfe, VIII. 72. 4 vernünftige, die noch ſo beſchaffen ſind, als ſie aus der Hand des Schöpfers gekommen, bey ihnen iſt ein groſſer Unterſcheid an guten Gaben, ibid.

Creutz kan zur göttlichen Traurigkeit leiten, VI. 61. 15 Chriſti, was es iſt, V. 52. 16 deſſen Geheimniß, V. 50. 51 VI. 65. 10 haben die Väter Alten Teſtaments auf ſich genommen, V. 52. 16

D.

Dæmones der Heiden, V. 47. 14. n. VII. 71. 19. ſ. Mittel-Götter.

Danck was er iſt, VI. h. 29

Darum, ob dieß Wort ein Verdienſt bedeute, V. 51. 2

Democritus (Chriſtianus) wiederlegt, V. 48. 37 V. 50. 41 ſeq. ſeine Lehre von der Genugthuung Chriſti wird wiederlegt, V. 53. 24 wird wegen der Lehre von der Vollkommenheit in dieſem Leben wiederlegt, VI. 61. 10

Dinge eintzelne ſo zufällig, erfordern eine gantze Welt, wodurch ſie determinirt werden, V. 47. 9 unterſchiedene ſind in der That nicht verſchieden, ibid vereinigte, welche man ſo nennet, VII. 71. 64

Dreyfaltigkeit heilige, wie darin eins drey, und drey eins ſind, V. 49. 4

Dulden was es heiſt, VIII. 74. 54
Duldung (tolerantia) iſt zweyerley, Eccleſiaſtica und Politica, VIII. 72. 92

E.

Ehe iſt kein Sacrament, VII. 66. 34 VIII. 74. 4 iſt ein betrübter Weg, worauf die Erb-Sünde zu uns durchdringet, VIII. 74. 76 mancherley Begriffe davon, VIII. 74. 1 deren Einſetzung wird aus der Vernunft erwieſen, VIII. 74. 2 der Begrif davon nach dem Sinn der Evangeliſchen Kirche wird erwieſen, VIII. 74. 3 iſt von GOtt eingeſetzt, was daraus folgt, VIII. 74. 5 Prieſterliche Einſegnung dabey, VIII. 74. 13 ſeq. natürliche und ſittliche Hinderniſſe derſelben, VIII. 74. 16 iſt in allen Graden der Haupt-Linie auf und ab verboten, VIII. 74. 19 ſeq. mit den Geſchwiſtern der Eltern iſt nicht erlaubt, VIII. 74. 23 mit des Bruders Tochter hält Grotius für erlaubt, VIII. 74. 23 zwiſchen Geſchwiſtern iſt nicht erlaubt, VIII. 74. 24 ſeq. was die heil. Schrift von den verbotenen Graden derſelben lehret, VIII. 74. 32
Der Prieſter iſt erlaubt, VIII. 73. 24 Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 73. 25
Ungültige und unrechtmäßige, VIII. 74. 38
Nach der Morgen-Gabe, was ſie iſt, und wie ſie entſtanden, VIII. 74. 68 was davon zu halten, VIII. 74. 69
Heimliche Gewiſſens-was ſie iſt, VIII. 74. 70
Jungfräuliche, VIII. 74. 71
Schein Ehe was ſie iſt, VIII. 74. 72 Exempel davon, ibid. Zweyte nach Abſterben des erſten Ehegatten, ob ſie erlaubt, VIII. 74. 73 wird in der heil. Schrift gebilliget, VIII. 74. 74. wird von einigen Geſetzen nicht ſonderlich günſtig angeſehen, VIII. 74. 75 ward von den Vätern der erſten Kirche eine zuläßige Hurerey genennet, ibid. ſoll man weder verachten, noch mißbrauchen, VIII. 74. 76
Ehebruch ſcheidet die Ehe, VIII. 74. 56. 57
Ehefrau vom erſten und zweyten Range, VIII. 74. 63
Eheſcheidung, Gründe aus der Vernunft dawieder, VIII. 74. 51 ſeq. wann ſie bey einem gantzen Volck ſtatt finden könne, VIII. 74. 54 warum ſie die Römiſchen Geſetzgeber nicht geſtatten wollen, VIII. 74. 55 dringende Urſachen derſelben, VIII. 74. 56 Gründe dawieder aus der h. Schrift, VIII. 74. 57 ſeq. zu Tiſch und Bette, ob ſie nur allein ſtatt finde, VIII. 74. 59 ſeq.
Ehe Verlöbniß, was es iſt, VIII. 74. 6. die Einwilligung dazu wird auf

vielerley

vielerley Art gegeben, VIII.. 74. 7 dazu wird der Eltern Einwilligung erfordert, VIII. 74. 8. 9 was zu thun, wann dabey die Eltern ihre Bewilligung ohne Noth verweigern, oder die Kinder nichts darnach fragen, VIII. 74. 10 welcherley dem andern vorzuziehen, VIII. 74. 11 der Unterſcheid zwiſchen der Ehe-Verſprechung aufs zukünftige und gegenwärtige iſt nicht gegründet, VIII. 74. 12

Ehre, ihre Quelle, V. 47. 14 welche uns Chriſtus giebt, V. 54. 10 worin ſie GOtt ſuchet und findet, VI. 57. 10. GOttes iſt ſeine einige unendliche Haupt-Abſicht, VI. 58. 7 des Vaters, wie durch die Ehre Chriſti befördert wird, V. 51. 23 göttliche gebühret Chriſto, V. 47. 14. V. 48. 47 gebühret auch dem Fleiſch Chriſti, V. 51. 12. 15 ſeq die Chriſto als Mittler gebühret, iſt auch göttlich, V. 51. 15 die dem Fleiſche Chriſti gebühret hatte ſchon in der Erniedrigung ihren Grund, V. 51. 17

Eigenes beſitzet kein Geſchöpfe, VI. 63. 2

Eigenſchaften der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto ſind gemeinſam, V. 49. 7 ſeq. göttliche, ob ſie der menſchlichen Natur Chriſti auf einerley Art mitgetheilet ſeyn, V. 49. 29 ſind alle der menſchlichen Natur Chriſti gemeinſam worden, V. 49. 30 wie ſie mit ſeinen Entſchlieſſungen und Würckungen zuſammen hangen, VI. 57. 31

Einheit, was ſie erfordert, V. 49. 31

Einigkeit weſentliche zwiſchen den drey Perſonen in der Gottheit, V. 48. 24 in der Lehre iſt die Haupt-Abſicht der Bekenntniß Formuln, VIII. 72. 60 einer Geſellſchaft mit ihrem Haupt iſt kein Kennzeichen einer wahren Kirche, VIII. 75. 36

Einſegnung prieſterliche bey der Ehe, VIII. 74. 13 ſeq. hat auch Grund in der heil. Schrift, VIII. 74. 15

Einweihung bey den Sacramenten, VII. 66. 22

Einwilligung, dadurch iſt Adams Sünde auf alle Menſchen kommen, V. 45. 24 iſt der Grund aller ſittlichen Handlungen, VI. 63. 38

Einwohner der Planeten ſollen alle dem Nahmen JEſu unterworfen ſeyn, V. 51. 20

Einwohnung Chriſti Myſtiſche in den Gläubigen, VII. 71. Anh. 5 ſeq. VII. 71. Anh. 12

Elemente haben ein ſtetes Beſtreben zu würcken, VII. 71. 36

Eltern zeugen oft Kinder, die ihres gleichen ſind, V. 45. 20 ſind ſchuldig ihre Kinder zum Glauben anzuführen, VI. 62. 11 ihre Einwilligung wird zum Ehe-Verlöbniß der Kinder erfordert, VIII. 74. 8. 9

Empfindungen deren Zeugniß kan man nicht in Zweifel ziehen, V. 46. 10

wie ſie Leidenſchaften ſind, VI. 60. 13 eigene ſind ein Beweiß für mich, nicht aber für Fremde, V. 51. 43

Empfindungs-Kraft iſt eine vortrefliche Gabe GOttes, VII. 66. 36 durch deren Mißbrauch ſind die Menſchen Sünder worden, ibid.

Engel, wie er Chriſtum im Todes-Kampf geſtärcket, V. 50. 36 ſeq. warum Chriſtus von einem Engel hat wollen geſtärcket werden, V. 50. 37 ſind ein Auszug der treflichſten Creaturen, V. 47. 15 müſſen Chriſtum anbeten, ibid. ſind bey einem andächtigen Gebet zugegen, V. 50. 38 beſorgen die Angelegenheit der Menſchen als Vormünder, V. 54. 3 ihr Glaube, VI. 62. 2 was bey ihnen für ein Unterſcheid zwiſchen Vernunft und Glauben, VI. 62. 3 werden denen kleinen Kindern von GOtt zugegeben, VII. 70. 14 wie deren Schutz auch den Ungläubigen zukömmt, VII. 70. 14 höher als ſie iſt die Kirche GOttes nicht, V. 54. 3 ſtehen unter einem zwangloſen Regiment, VIII. 72. 8 warum ſie dienſtbare Geiſter heiſſen, VIII. 72. 27

Ἐπερώτημα, Erklärung dieſes Worts, VII. 69. 41 ſeq.

Epicurer, ob im Staat zu dulden, VIII. 72. 102

Erbarmung göttliche was ſie iſt, VI. 58. 26 ſetzet kein Verdienſt der Menſchen zum Grunde, VI. 58. 25 gründet ſich nicht auf ein bloſſes Wollen, VI. 58. 26 gehet auf alle Menſchen VI. 59. 36

Erbauungs-Stunden beſondere, was dabey in acht zu nehmen, VIII. 75. 35

Erbe kömmt nicht durch das Geſetz, ſondern durch die Verheiſſung, VI. 63. 41. 42

Erbluſt wird wegen gewiſſer Einwilligung zur Schuld angerechnet, V. 45. 23 ſeq.

Erbrecht wird nicht durch Gehorſam, ſondern durch die Kindſchaft gegründet, VI. 64. 7

Erbſchaft was ſie iſt, VI. 63. 43 bedeutet ſo viel als Loos, oder Austheilung, ibid. Himmliſche kömmt uns durch Verheiſſung zu, VI. 63. 45. 52 kömmt nicht aus dem Geſetz, VI. 63. 46. 47. 52

Erbſünde hat der Menſch ſo lange er ſterblich iſt, VII. 69. 24

Erhöhung Chriſti, durch wen ſie geſchehen, V. 51. 3 nach welcher Natur er erhöhet worden, V. 51. 4 iſt zweyfach, die erſte und letztere, V. 51. 5 wie die erſte geſchehen, V. 51. 5 worin die letztere beſtehet, V. 51. 6. 7 hat darin einen Nahmen über alle Nahmen bekommen, V. 51. 8 ſeq. darin iſt er im Himmel aufs feyerlichſte als ein HErr dargeſtellet worden, V. 51. 21 die Stuffen derſelben, V. 51 24 ſeq.

Erin-

Erinnerung Chriſti im heil. Abendmahl ſchlieſſet die Gegenwart ſeines Leibes nicht aus, VII. 71. 18
Erkenntniß wird zum Glauben erfordert, VI. 62. 12 ſeq ſolches kan man auch den getauften Kindern beylegen, VI. 62. 13 ſeq. kan ohne Beyfall ſeyn, VI. 62. 17 lebendiges iſt nur den Wiederbohrnen eigenthümlich, VI. 60. 37 findet ſich nicht bey Unbekehrten, VI. 60. 41 buchſtäbliches vom Geiſte GOttes iſt der Menſch fähig, VI. 60. 22
Erlöſer iſt Chriſtus, V. 46. 5 warum er alſo genennet wird, V. 45. 7
Erlöſung Chriſti, V. 45. 28 muß allgemein ſeyn, VI. 59. 45 ein anders iſt das Recht dazu, und ein anders die Frucht derſelben, VI. 59. 50 ſo durch Chriſtum geſchehen, VI. 63. 10 die Ungehorſamen haben auch ein Recht daran, ibid. wie uns Chriſtus dazu gemacht iſt, VI. 63. 67
Ermahnung iſt weit kräftiger, als alle ernſtliche Klagen, VIII. 73. 30
Erniedrigung Chriſti, V. 50. 27 ſeq hat vier Stuffen, V. 50. 29 ſeq. im Leben, V. 50. 29 im Leiden, V. 50. 30 ſeq. im Tode, V. 50. 36 ſeq.
Erſcheinungen Chriſti im Alten Teſtament, V. 50. 5
Erweckung heilſame, VI. 58. 21
Eſau, wie ihm Jacob in der Wahl vorgezogen worden, VI. 58. 8 ſeq. wie er dem Jacob gedienet, VI. 58. 12 wie ihn GOtt gehaſſet, VI. 58. 14 ſeq. ob GOtt darin ungerecht gehandelt, VI. 58. 17 an ihm hat ſich nicht unvermeidliche Unbußfertigkeit geäuſſert, VI. 58. 20
Eſſen übernatürliches des Leibes Chriſti im heil. Abendmahl iſt zweyerley, VII. 71. 65 geſchicht auch mit dem Munde des Leibes, ibid
Evangelium iſt das Geheimniß des göttlichen Willens, VI. 57. 33 ob es den meiſten nur ein kraftloſes Gebot ſey, VI. 59. 53 ob und wie es allen Völckern geprediget werde, VI. 59. 48 was es bey der Bekehrung würcket, VI. 60. 16
Ewig ſeyn, was es heiſt, V. 49. 29
Ewigkeit was ſie iſt, V. 47. 9 iſt eine Währung ohne alle Veränderung, VI. 57. 34 der Höllen-Strafen, ob ſie gegründet, V. 53. 24
Eyd-Schwüre ſind im Neuen Teſtament nicht alle verboten, V. 52. 19 welche zu aller Zeit Sünde geweſen, ibid welche erlaubt ſind, VIII. 72. 31.

F.

Fähigkeit dreyfache der Geſchöpfe, warum ihnen GOtt gutes ertheilet, VI. 58. 8 zu erkennen was des Geiſtes GOttes iſt, iſt zweyfach, VI. 60. 37 leidende, was ſie iſt, VI. 63. 29 iſt entweder vollſtändig oder unvollſtändig, VI. 60. 38 vollſtändig

ſtändig leidende, was ſie iſt, ibid. thätige, was ſie iſt, VI. 63. 29
Fanaticiſmus und Naturaliſmus können nicht bey einander ſtehen, V. 56. 7
Farben, woher ſie entſtehen, VII. 66 36.
Fegfeuer iſt unerweislich, VIII. 75. 58
Feinde zu haſſen iſt im Alten Teſtament nicht erlaubt geweſen, V. 52. 15
Feindſchaft zwiſchen GOtt und Menſchen, V. 45. 9 GOttes was ſie ſagen will, V. 46. 6 wieder GOtt, was ſie verurſacht, VIII. 73. 30
Fels, worauf die Kirche erbauet, iſt nicht Petrus, VIII. 75. 18 ſeq was dadurch angezeigt wird, VIII. 75. 18 iſt das Bekenntniß Petri von Chriſto, VIII. 75. 21 auch Chriſtus ſelbſt, ibid
Fend (Chriſtian) ſeine Meynung von Chriſti Gottheit wiederlegt, V. 47. 9
Feuer-Taufe, VII. 69. 6
Finden was es heiſt, VI. 59. 9
Findel-Kinder, was mit ihnen in Anſehung der Taufe zu thun, VII. 70. 31
Firmung iſt kein Sacrament, VII. 66 31.
Fleſch bedeutet die gantze menſchliche Natur, V. 46. 13 V. 48. 11 V. 48 26 n. bedeutet auch die Menſchheit Chriſti, V. 48. 9. 11 bedeutet nicht die Schwachheit der Creutzigung Chriſti, V. 48. 10 werden auch die Apoſtel genennet, V. 48. 52 wie darin GOtt offenbahret iſt, V. 48 52 ſeq.
Chriſti, wie es allmächtig iſt, V. 49. 4 wie es allgegenwärtig iſt, V. 49. 28 bekömmt im ewigen Worte alle Vollkommenheiten, V. 49. 30 ſchlieſſet eine vernünftige Seele ein, V. 49. 31 ihm gebühret göttliche Ehre, V. 51. 12. 15 ſeq. und dieſe hatte ſchon in der Erniedrigung ihren Grund, V. 51. 17 warum ihm die göttliche Ehre zukömmt, V. 51. 23 ob darin ein Zunder der Verſuchung zur Sünde geſteckt, V. 53. 21 ihm iſt alles unter die Füſſe gethan worden, V. 54. 4 hat eine doppelte Quelle der Eigenſchaften und Gaben, VI. h. 5 ob es unendlicher Vollkommenheiten fähig, VII. 71. 40
Form der Sacramenten, VII. 66. 22
Formular-Rechtsgelehrſamkeit beruhet auf drey Haupt-Sätzen, VIII. 74. 13
Frage (Stipulatio) wie in der heiligen Taufe geſchicht, VII. 69. 45
Freundſchaft, wie ſie fortgepflantz wird, VII. 71. 75
Freyheit was ſie iſt, VI. 60. 49 iſt eine Tochter der Vernunft, ibid. zu thun oder zu laſſen iſt mit der Vernunft weſentlich verknüpfet, VI. 59. 15 des Willens erlangt der Menſch durch den Glauben, VI. 60. 17 des Gewiſſens, ſ. Gewiſſens-Freyheit.

Friede,

Friede, welcher höher iſt denn alle Vernunft, VI. 63. 70

Frömmigkeit geſetzliche und evangeliſche, VII. 67. 11

Fromm ſeyn was es heiſt, VII. 67. 11

Fülle einer Sache, was ſie bedeutet, V. 48. 40 der Gottheit die in Chriſto wohnet, V. 48. 38 ſeq.

Fürbitte Chriſti für uns, V. 53. 30 VI. h. 29 iſt allgemein, V. 53. 31 VI. 59. 47 wie ſie mit dem Sitzen zur Rechten GOttes zuſammen hängt, V. 53. 32 bleibt mannigmahl unerhört, VI. 59. 47 für die verdammliche Welt iſt niemahls ohne Frucht und Würckung, VI. 59. 47

Fürſt, was er bey Errichtung der Lehr-Formen zu thun hat, VIII. 72. 62 ſein Recht bey Kirchen-Verſammlungen, VIII. 72. 63 ſeq ſ. Obrigkeit.

Füſſe, was ſie bedeuten, VII. 68. 24

G.

Gäſte des heil. Abendmahls welche ſind, VII. 71. 67 was ihre Pflicht iſt, VII. 71. 72 ſeq

Gebeine der Heiligen in den Gräbern, warum der Teufel darnach trachtet, V. 50. 48

Gebet, was es iſt, VII. 66. 16 andächtiges, dabey ſind die Engel GOttes zugegen, V. 50. 38 der Heiligen wendet nur zeitliche Strafen ab, V. 50. 44 Chriſti im Todes-Kampf, V. 50. 38 des HErrn iſt im Alten Teſtament gegründet, V. 52. 17. 18 deſſen ſieben Bitten waren auch bey den Vätern üblich, V. 52. 18

Gebot der Liebe iſt ein weſentlicher Theil der zehen Gebote, VI. 63. 17 ſeq. können wir nicht vollkommen halten, VI. 63. 19 viertes, darin hat GOtt eine Ober-Gewalt eingeſetzt, VIII. 72. 23

Gebote zehen hat Chriſtus nicht mit neuem Zuſatz vermehret, V. 52. 15 ſeq.

Gedancken böſe ſind ſchon von den Heyden für ſündlich erkannt worden, V. 52. 14

Gedult im Leiden verdienet nicht die Herrlichkeit jener Welt, VI. 63. 5

Gefängniß ewiges, damit die Miſſethäter abzuſtrafen, gereichet dem Staat nicht zur Sicherheit, VIII. 72. 34

Gefäſſe des Zorns welche ſind, VI. 58. 36

Gegenfrage (reſtipulatio) wie in der heil. Taufe geſchieht, VII. 69. 46

Gegenwärtig ſeyn ſittlicher Weiſe, was es heiſt, VII. 68. 17

Gegenwart, was ſie iſt, V. 49. 23 ſeq VII. 71. 37 iſt mancherley, VII. 71. 36 wann ſie in Grentzen geſetzet wird, ibid zu derſelben Begriff gehöret nicht die Ausdehnung, VII. 71. 36 bey einem nichts findet nicht ſtatt, VII. 71. 41

Eines Cörpers, worin ſie beſtehet, V. 49. 26
Einer Perſon, woraus ſie zu erkennen, V. 48. 45 VI. h 5. 6
Chriſti natürliche und göttliche, VI. h. 7 göttliche, worin ſie beſtehet, VI. h. 9 leibliche wie von der Gegenwart ſeines Leibes unterſchieden, VII. 71. 18 im heil. Abendmahl, ob es eine perſönliche, oder nur in der Würckung beſtehende ſey, VII. 71 Anh. 1 ſeq. des Leibes Chriſti im heil. Abendmahl, VII. 71. 14 des perſönlichen Leibes und Blutes Chriſti, Zeugniſſe einiger Lehrer der erſten Kirchen davon, VII. 71 Anh. 14 unter den Gläubigen, VII. 71 Anh. 4 Myſtiſche, die nicht perſönlich iſt, VII. 71 Anh. 6 ſeq.
Geheimniß des göttlichen Willens iſt das Evangelium, VI. 57. 33 des Creutzes Chriſti, V. 50. 51 erfahren nicht alle Wiedergebohrne im gantzen Umfange, ibid.
Gehorſam gegen GOtt, worin er beſtehet, VI. 62. 7 muß willkührlich und nicht gezwungen ſeyn, V. 45. 37 gilt nicht, wenn der Sünder nicht zuvor mit GOtt verſöhnet iſt, VI. 62. 7 in dem äuſſerlichen iſt vor nichts zu achten, VII. 68. 24
Geiſt vernünftiger ſchildert die Unendlichkeit ſeines Schöpfers ab, V. 49. 27 in der heil Taufe bedeutet die dritte Perſon in der Gottheit, VII. 69. 8 heiliger kan uns ohne Chriſti Tod nicht geſchencket werden, V. 50 44 iſt mit dem Worte GOttes verbunden, VI. 59. 59 deſſen Zeugniß worin es beſtehet, VI. 62. 33 iſt dem Abraham in dem mit GOtt gemachten Bunde zugetheilet worden, VII. 67. 6 ob er die himmliſche Materie der heil. Taufe ſey, VII. 69. 7. 9
Geiſter von ihnen iſt uns noch vieles unbekannt, V. 51. 24 gefallene denen iſt der Glaube nöthig, VI. 62. 3
Geiſtlich was es iſt, VII. 66. 15
Gelehrteſte welcher iſt, V. 50. 51
Gelübde, was davon überhaupt zu halten, VIII. 75. 60 Kloſter-Gelübde, VIII. 75. 61
Gemeinde, was ſie iſt, VIII. 75. 2
Gemeinſchaft der Eigenſchaften beyder Naturen in Chriſto, V. 49. 1 ſeq. des Brods und Weins im heiligen Abendmahl mit dem Leib und Blut Chriſti iſt von würcklicher Gegenwart, VII. 71. 33
Gemüther, wie ſie zuſammen hangen, VII. 66. 22
Genuß des Leibes Chriſti im heiligen Abendmahl iſt weder geiſtlich noch fleiſchlich, VII. 71. 10 ſeq. wie er mit dem Munde des Leibes geſchehen könne, VII. 71. 14 geiſtlicher, was er iſt, VII. 71. 13
Gerechtfertigte, was GOtt an ihnen thut, VI. 63. 70

Gerechtigkeit was ſie iſt, VI. 63.67 iſt ein Recht zum Leben, VI. 63.46 dazu iſt uns Chriſtus gemacht, VI. 63 67 wie der Menſch davon frey iſt, VI. 65.23 ſo nicht aus dem Geſetz kömmt, V. 53.10 göttliche was ſie iſt, VI. 57.10 Innerliche urſprüngliche hat allein GOtt, VI. 63 13 dergleichen ſind die Menſchen nicht fähig, ibid.

Fremde, deren Zurechnung findet ſtatt, VI. 62.8 wie uns durch den Glauben kan zugerechnet werden, VI. 63.24.25

Des Glaubens wird nicht durch den eingegoſſenen Gehorſam gegen das Gebot der Liebe empfangen, VI. 63.19

Geſetzliche und evangeliſche, VI. 63.26 geſetzliche darin kommen drey Stücke vor, VI. 63.27 ſeq. dabey hat die Gnade nichts zu thun, VI. 63.31 Evangeliſche, ihre Gründe, VI. 63.32 ſeq. die uns zugerechnet wird, VI. 63.39

Gerichte weltliche ſprechen öfters ein falſches Urtheil, V. 54.9

Geſchehenes kan nicht natürlicher, doch ſittlicher Weiſe verrichtet werden, V. 53.6

Geſchenck wird dem Verdienſt entgegen geſetzt, VI. 63.6

Geſchencksweiſe was es heiſt, VI. 63.6

Geſchöpfe was es iſt, VII. 71.24 keines kan gantz allein ohne alle Neben-Creaturen ſeyn, V. 47.9 haben eingeſchränckte Würckungen, V. 49.25 werden durch ihr Weſen eingeſchrenckt, VI. 58.31 wie ſie ihre Schrancken von GOtt empfangen, ibid erhalten ohne Gegenwürckung ihrer Mitgeſchöpfe keine Schrancken, VI. 60.45 beſitzen nichts eigenes, VI. 63.2

Geſchwiſter, warum ſie einander nicht heyrathen dürfen, VIII. 74.24

Geſellſchaft ohne dieſelbige können die Menſchen nicht leben, V. 45.18

Geſetz, wie deſſen unmögliche Pflichten dem Menſchen möglich ſind, VI. 59.14 was es in der Bekehrung würcket, VI. 60.12 verſpricht etwas und will dagegen nehmen, VI. 63.44 dadurch kan die Seligkeit nicht erlangt werden, VI. 63.44.46.47 deſſen Nutzen, VI. 63.49.50 durch die Hand des Mittlers geſtellet, VI. 63.50 kan nicht lebendig machen, VI. 63.52 darunter ſeyn was es heiſt, VI. 65.21 wie ein Chriſt nicht unter demſelben iſt, VI. 65.22

Göttliches von den verbotenen Graden in der Ehe, ob es alle Menſchen verbinde, VIII. 74.33 ſeq.

Neues hat Chriſtus nicht gegeben, V. 52.11 ſeq

Der Natur was es iſt, V. 52.12 deſſen Grundſatz, ibid. hat durch

Chriſtum nicht können vollſtändiger werden, V. 52. 13 erfordert auch die Beſſerung des Hertzens, V. 52. 20
Des Glaubens und der Wercke, VI. 63. 14
Geſetze der Kirchen, ſ. Kirchen-Geſetze.
Geſtalt was in der heil. Schrift heiſſet, V. 50. 7 göttliche Chriſti bedeutet nicht ſeine ſchöne Gemüths-Gaben, V. 50. 3 zielet nicht auf ſeine Verklärung auf dem Berge, V. 50. 4 bedeutet auch nicht die mancherley Erſcheinungen des göttlichen Worts im Alten Teſtament, V. 50. 5 war nicht das Weſen GOttes, V. 50. 6 was dadurch zu verſtehen, V. 50. 7. 8
Geſtorbener kan in dieſer Welt nicht mehr ſündigen, VI. 65. 12 mit Chriſto ſoll mit ihm leben, VI. 65. 13
Gewalt wovon ſie herrühret, VIII. 72. 24 väterliche, worin ſie mit der obrigkeitlichen überein kömmt, ibid. wie ſie von der obrigkeitlichen unterſchieden, VIII. 72. 25 rechtmäßige beſtehet, ob ſie gleich in einigen Stücken übel angewandt wird, VIII. 72. 30
Gewiſſen gutes was es iſt, VII. 69. 44 VIII. 72. 29 wird in der heil. Taufe wieder hergeſtellt, ibid wie es GOtt an der heil. Taufe ſchaft, VII. 69. 45 um deſſen Willen muß man der Obrigkeit gehorchen, VIII. 72. 29. 30 böſes was es iſt, VII. 69. 44
Gewiſſens-Freyheit, was ſie iſt, VIII. 72. 49
Gewiß ob ein Gläubiger ſeiner Seligkeit ſeyn könne, VI. 62. 24 ſeq.
Gewißheit was ſie iſt, VI. 62. 24 beſondere Arten derſelben, ibid.
Des Glaubens was ſie iſt, VI. 62. 25 hat etwas ähnliches mit der ſittlichen Gewißheit, VI. 62. 26 iſt von der Gewißheit in GOtt unterſchieden, VI. 62. 27 auch von der Gewißheit in menſchlichen Wiſſenſchaften, ibid. wie man ſie erhalten müſſe, VI. 62. 28 wie ſie bey den angefochtenen zu ſtärcken, VI. 62. 29 wird erwieſen, VI. 62. 30 ſeq. wird durch die Sacramente feſt geſetzt, VI. 62. 32 Einwürfe dagegen werden gehoben, VI. 62. 34
Gläubige welche ſind, VI. 63. 35 wie GOtt in ihnen wohnet, V. 48. 34 46 ſeq. wie ſie mit Chriſto eins ſind, V. 48. 62 ſind nicht Chriſtus ſelbſt, V. 55. 5 ſehen dieſe Zeit als einen Lauf an, VII. 68. 24
Glaube was er iſt, VI. 63. 25 was dadurch verſtanden wird, VI. 62. 8 im allerweitläuftigſten Verſtande was er iſt, VI. 62. 1 was er würckt, V. 51. 40 deſſen Proben kan GOtt von uns fordern, ibid. deſſen Aehnlichkeit was ſie iſt, V. 53. 4 ob er das erſte in der göttlichen Entſchlieſſung von Ewigkeit geweſen, VI. 57. 15 wie in deſſen Anſehung GOtt die Menſchen

erwählet,

erwehlet, VI. 57. 17 in deſſen Abſicht iſt die Gnaden-Wahl geſchehen, VI. 57. 39 ſeq. iſt nicht eine Frucht und Folge unſerer ewigen Wahl, VI. 57. 43 dadurch muß ſich jedermann verſichert halten, Chriſtus ſey auch für ſeine Perſon geſtorben, VI. 59. 41 dadurch erlangt der Menſch die Freyheit des Willens, VI. 60. 17 wie ſich gegen ihn die Vernunft verhält, VI. 62. 3 bey den von GOtt abgefallenen entſtehet aus einer neuen Offenbahrung, ibid iſt den gefallenen Geiſtern nöthig, ibid. ob er nur bloß einen Beyfall bedeute, VI. 62. 4 kan nicht ohne Zuverſicht ſeyn, VI. 62. 5 in ſo fern er eine Gemüths-Beſchaffenheit iſt, VI. 63. 33 ob er ſelig mache in ſo fern er eine Gemüths-Beſchaffenheit iſt, VI. 62. 6 findet ſich bey GOtt nicht, ibid beſtehet nicht im Gehorſam gegen GOttes Gebote, VI. 62. 7 was er für einen Grund hat, VI. 63. 33 gründet ſich auf JEſum, VI. 62. 9 dazu wird eine Erkenntniß erfordert, VI. 62. 12 ſeq. kömmt den getauften Kindern zu, VI. 62. 14 wird nicht erſt nach dem Tode geſchenckt, VI. 62. 14 dazu wird der Beyfall erfordert, VI. 62. 17 auch eine Zuverſicht, VI. 62. 18 ſeq. kan verlohren werden, VI. 62. 23 deſſen Vortreflichkeit, VI. 62. 35 mit der Vernunft zuſammen gehalten, ibid wie er uns zur Liebe gegen GOtt hinlencket, ibid. iſt der Sieg, der die Welt überwindet, VI. 62. 35 hat Augen und Hände, ibid. er williget in ein fremdes Verdienſt, VI. 63. 2 wie uns dadurch eine fremde Gerechtigkeit kan zugerechnet werden, VI. 63. 24. 25 in der Verhältniß zu ſeinem Gegenſtand betrachtet, VI. 63 34 wie er zur Gerechtigkeit gerechnet wird, VI. 63. 36. 37 deſſen wird der Gerechte leben, VI. 63. 46 was er zur Seligkeit beyträgt, VI. 63. 56 macht gerecht, in ſo weit er eine Annehmung der Kindſchaft GOttes iſt, VI. 64. 7 wie er durch die Wercke vollkommen wird, VI. 64. 8 wie dadurch der Menſch nicht allein, ſondern zugleich durch die Wercke gerecht wird, VI. 64. 10. 11 welcher nicht allein rechtfertiget, VI. 64. 12 welcher ohne Wercke todt iſt, VI. 64 14 woran er ſich hält, VII. 66. 20 den haben alle erſchaffene vernünftige Weſen nöthig, ibid darum iſt es etwas großmüthiges, VII. 67. 36 ob die kleinen Kinder deſſelben fähig ſind, VII. 70. 11. 13 ob der Abgang des Gebrauchs der Vernunft denſelben hindere, VII. 70. 12

An Chriſtum beweiſet, daß er GOtt ſey, V. 47. 14

Allgemeiner die vielerley Arten deſſelben, VI. 62. 2

Todter, VI. 64. 2 ohne welche Wercke er todt iſt, ibid. lebendiger

ibid. der rechtfertigende und natürliche, VI. 62. 19 n. Adams im Paradieſe, VI. 62. 2 der Engel und Seligen im Himmel, ibid. der Väter Alten Teſtaments, VI. 62 2. der Chriſten Neuen Teſtaments, ibid. Abrahams, VI. 63. 34. VII. 67. 36 wie er an ſeinen Wercken mit gewürcket, VI. 64. 7

Deſſen Gewißheit, ſ. Gewißheit des Glaubens.

Gleichgültigkeit in Religions-Sachen kan nicht gebilliget werden, VIII. 72. 100

Gleichheit und Aehnlichkeit, wie unterſchieden, V. 50. 16

Chriſti mit GOtt, was ſie bedeutet, V. 50. 15 ſeq. wie Chriſtus ſolche Gleichheit nicht für einen Raub gehalten, V. 50. 9 ſeq. iſt nicht eine bloſſe Aehnlichkeit, V. 50. 16

Glieder alle machen mit der Perſon nur eins aus, VI. h. 3 des Leibes ſind künſtlich gemacht, und haben ihren beſondern Zweck, VI. 65. 17 wie man ſie mißbraucht, ibid. man ſoll ſie begeben zu Waffen der Gerechtigkeit, VI. 65. 18

Gnade GOttes iſt weit gröſſer als die Sünde, V. 45. 31 ſeq. wird keinem unwiederſtreblich aufgedrungen, V. 45. 35 warum ſie nicht den böſen Sinn tilget, ehe er einwurtzeln kan, V. 45. 36. 37 hänget von keines Menſchen Forderung ab, VI. 58. 19 nimmt GOtt keinem Menſchen, als der ſich derſelben unfähig gemacht, VI. 58. 30 ob GOtt niemand wieder abnehme, VI. 59. 54 kan man entweder ausſchlieſſen oder zulaſſen, VI. 60. 49 was für eine man nicht vergeblich empfahen ſoll, VI. 60. 50 was es heiſſe, ſie nicht vergeblich brauchen, VI. 60. 51 wie ſich derſelben ein Unbekehrter bedienen muß, ibid wie ſich ihrer ein Bekehrter bedienet, ibid. wie ſie vergebens angewendet wird, VII. 60. 52 derſelben kan man ſich wiederſetzen, wird mit Sprüchen heil. Schrift bewieſen, VI. 60. 53 ſeq gehöret nicht für die Feinde GOttes, VI. 63. 6 ſie zu erreichen hat der Menſch nur eine leidende Fähigkeit, VI. 63. 30 ſoll man nicht mißbrauchen, VI. 65. 1 wer dazu kömmt, VI. 65. 19 darunter ſeyn was es heiſt, VI. 65. 20. 26 gehöret für einen Uebelthäter, VII. 66. 15 warum er ſie an äuſſerliche Mittel hange, VII. 69. 11. auſſerordentliche iſt GOtt dem Menſchen nicht ſchuldig, VI. 57. 23 unwiederſtrebliche, die Gründe, womit man ſie beweiſen will, werden wiederlegt, VI. 60. 52 n. günſtige und würckende, VI. 63. 7 durch die würckende geſchicht nicht unſere Rechtfertigung, ſondern durch die günſtige, VI. 63. 7. 8 die würckende folgt erſt nach einer günſtigen, VI. 63. 53 in leibli-

leiblichen und geiſtlichen, VII. 66. 15
Gnaden-Ruf GOttes, ſ. Ruf.
Gnaden-Wahl unbedungene, dabey kan man mit der Würckſamkeit der heil. Taufe nicht zurechte kommen, VII. 69. 14 ſeq. ſ. Wahl.
Gnugthuung ob in der Buſſe nöthig, VI. 61. 24 für die Sünde, was ſie heiſſet, V. 53. 5 Chriſti, deren Nothwendigkeit wird erwieſen, V. 53. 5 ſeq. hängt mit dem Tode Chriſti zuſammen, V. 53. 10 deren Wahrheit erwieſen, V. 53. 13 ſeq beſtehet darin, daß er an unſerer ſtatt gnug gethan, V. 53. 23 Chriſt. Democriti Lehre davon wiederlegt, V. 53. 24. ob ſie in h. Schrift zu finden, ibid.
Götter-Ordnung der Heyden, V. 47. 14
Göttliche Natur iſt keine Perſon, V. 48. 20
Götzen warum GOtt dawieder eyfert, V. 47. 14 Bilder hielten die Heyden nicht für die Gottheit ſelbſt, ibid.
GOtt, ob er zu Vermeidung des Unglücks der Menſchen ſie gar nicht hätte hervor bringen ſollen, V. 45. 26 warum er dem Adam alles Glück und Unglück ſeiner Nachkommen in die Hände gegeben, V. 45. 25 ob er alle Menſchen zugleich mit Adam erſchaffen können, ibid ſeine Worte können nicht ohne Gedancken ſeyn, V. 47. 4 wird Chriſtus genennet, V. 47. 4 ſeq. ſein Wille wird durch Beweg-Urſachen gelencket, V. 47. 9 im Fleiſch offenbahret, V. 48. 52 ſeq. offenbahret ſich den Menſchen, V. 48. 55 ob er ein Licht ſey, ſo durch die gantze Welt ausgegoſſen, V. 49. 25 iſt uns nicht unbekannt, V. 49. 35 ſeine Wahrheit hat ihre unverletzliche Gerechtſame, V. 50. 45 ſiehet man auf eine doppelte Weiſe, V. 52. 1 das geoffenbahrte Sehen GOttes iſt viererley, V. 52. 2 wie ihn die Propheten und Apoſtel geſehen, V. 52. 4 wie ihn die Seligen im Himmel ſehen, V. 52. 5 wie ihn der eingebohrne Sohn GOttes ſiehet, V. 52. 6 wie er ein Artzt und Regent iſt, V. 53. 7 bey ihm findet ſich kein Wechſel verſchiedener Gemüths-Aenderungen, V. 53. 25 ob er ſeinen einigen Sohn zugleich lieben und haſſen könne, V. 53. 27 ſein Rathſchluß über der Menſchen Seligkeit und Verdammniß, VI. 57. 1 ſeq. ſ. Rathſchluß. worin er ſeine Ehre ſuchet und findet, VI. 57. 10 handelt niemahls nach bloß willkührlichen Bewegungs-Urſachen, VI. 57. 12. VI. 60. 47 ſeine freye Entſchlieſſungen, ob ſie können von etwas äuſſerlichen gelenckt werden, VI. 57. 16 ſeine Wahl zur Seligkeit iſt weiſe, gerecht und heilig, und doch bedungen, VI. 57. 24 wie ſeine Eigenſchaften mit den Entſchlieſſungen und Würckungen zu-

 ſammen

ſammen hangen, VI. 57. 31 hångt in ſeiner Wahl nicht unanſtåndig wovon ab, VI. 57. 45 was ſein Nahme iſt, VI. 58. 24 verſtocket niemand, VI. 58. 27 ihm ſollen wir uns vôllig überlaſſen, VI. 58. 38 was er ernſtlich will geſchiehet nicht allezeit, VI. 59. 22. 34 ob er nach fôrmlichen Schluß-Reden handelt, VI. 59. 42 giebt keine Befehle ohne eine Geſchicklichkeit denſelbigen gehorſam zu werden; VI. 59. 55 ſeine unendliche Großmuth, VI. 59. 65 wie ſeine Würckung und Wercke unterſchieden, VI. 60. 44 wie er das Wollen und Vollbringen würcket, VI. 60. 52 n hegt keinen Glauben, VI. 62. 6 ſeine Verheiſſungen ſtehen feſt, VI. 62. 31 er iſt niemand mit Pflicht zugethan, VI. 63. 28 was für eine Pflicht ihn veranlaſſet im Stande des Verderbens Wohlthaten auszutheilen, VI. 63. 30 ihm ſollen wir uns ſelbſt begeben, VI. 65. 18 wolte Abrahams GOtt ſeyn, VII. 67. 6. 7 vor ſeinem Angeſicht wandeln, was es heiſt, VII. 67. 8 iſt in keinem Raum auſſer der Welt vorhanden, VII. 71. 41 ſeine Vollkommenheiten kônnen auf zweyerley Art betrachtet werden, VII. 71. 42 bequemet ſich nach den Schwachheiten der Menſchen, VII. 71. 69 wie er ein Feind der Menſchen iſt, V. 45. 9 ſeine Feindſchaft was ſie iſt, V. 46. 6

Sein **Zorn** was er iſt, und wie er verſôhnet wird, V. 53. 2 ſetzet die Sünde voraus, VI. 58. 35

Seine Gerechtigkeit was ſie iſt, VI. 57. 10 er allein hat eine innerliche urſprüngliche Gerechtigkeit, VI. 63. 13 ſeine Straf-Gerechtigkeit was ſie iſt, V. 53. 26 ſie iſt von der Ausübung derſelben unterſchieden, ibid.

Seine Gnade iſt weit grôſſer als die Sünde, V. 45. 31 ſeq. hånget von keines Menſchen Forderung ab, VI. 58. 19 ſoll man nicht mißbrauchen, VI. 65. 1 ſ. Gnade.

Seine unendliche Güte iſt die erſte Verhåltniß ſeines eintzigen Rathſchluſſes, VI. 57. 9

Seine **Liebe** iſt unausſprechlich, V. 45. 32. 33 wer derſelben unwürdig iſt, V. 46. 6 kan den unwürdigen nichts gutes thun, V. 50. 45 iſt die weſentliche Liebe, V. 53. 2. 8 in ihm giebt es nicht zwey Arten der Liebe, V. 53. 25

Sein **Verſtand** beſtimmet ſeine Wahl, VI. 57. 12 überſiehet und durchſchauet alle Dinge auf einmahl, VI. 57. 14

Seine **Weisheit** zeigt ſich nicht nur überhaupt, ſondern auch in allen eintzeln Fållen, VI. 58. 9 legt ihm einen Entwurf vor, nach dem er uns behandelt, VI. 58. 33

Sein **Wille** in Abſicht auf das **Predigt-Amt**, VIII. 73 12

Der

Der Vater und heil. Geiſt wie ſie in Chriſto wohnen, V. 58. 42
Gottes-Dienſt damit geben wir GOtt nichts, ſondern uns, VII. 66. 24 Alten Teſtaments war ein Fürbild des wahren Gottes-Dienſtes, V. 48. 44 auch ein Fürbild auf Chriſtum, V. 48. 46 zielte auf die Gnade GOttes in Vergebung der Sünden, V. 56. 2 Levitiſcher war ein Fürbild des Hertzens-Dienſts der Gläubigen, V. 48. 46 öffentlicher, deſſen Uebung hängt ſehr viel von der Obrigkeit des Landes ab, VI. h. 28 mit deſſen Gnade war GOtt nicht an die Juden gebunden, VI. 58. 2 ſeq. halb öffentlicher, ob und wann er wieder die eingeführte Lehre zu dulden, VIII. 72. 97 gantz öffentlicher, wann er zu vergönnen, VIII. 72. 98 Privat - wie er von der Haus-Andacht unterſchieden, VIII. 72. 96 ob denen zu verſtatten, die von der öffentlichen Lehre abgehen, ibid zunftmäßiger und vernünftiger, VI. 60. 19 innerer, den muß GOtt allen vernünftigen Geſchöpfen ins Hertz prägen, VII. 66. 21 wie die äuſſerlichen Wercke ein Zeugniß davon ſind, VII. 67. 34 iſt den menſchlichen Geſetzen nicht unterworffen, VIII. 72. 72
Uebungen äuſſere deſſelben ſind der Vorwurf der Kirchen-Geſetze, VIII. 72. 72 ſind zweyerley, ibid. handleitende, VIII. 72. 73. 74 was der Fürſt dabey für eine Gewalt hat, ibid. Hertzens-lenckende, VIII. 72. 75 was dabey der Fürſt für eine Gewalt hat, VIII. 72. 76. 77
Gottesfurcht wie uns Chriſti Himmelfahrt dazu antreiben ſoll, VI. h. 30
Gottesfürchtig kan niemand ſeyn ohne Vergebung der Sünden, VI. h. 29
Gottes-Gelehrſamkeit, darin kömmt am Ende alles auf die Erörterung der Schrift an, VII. 69. 1
Gottheit was ſie iſt, V. 47. 9 hat in Chriſto nicht den Platz der Seele verſehen, V. 46. 13 weil ſie möglich iſt, ſo iſt ſie auch würckl. V. 47. 9 kan ſich ſich nicht verändern, V. 48. 58 ausgeſtoſſene giebt es nicht, V. 47. 9 deren Fülle wohnet in Chriſto, V. 48 38 ſeq. welche in Chriſto wohnet, V. 48. 42 wohnet in Chriſto leibhaftig, V. 48. 43 ſeq. Chriſti, ſiehe Chriſtus.
Gottloſen, über ihre Leichname hat der Teufel ein Recht, V. 50. 48 ihr Tod gefället GOtt nicht, VI. 59. 17 ſeq. wie ſie GOtt rechtfertiget, VI. 63. 35
Grad der Verwandſchaft, was er iſt, VIII. 74. 17 wie ſie nach verſchiedenen Rechten zu zehlen, VIII. 74. 18 in allen Graden der Haupt-Linie, auf oder ab, ſind die Ehen verboten, VIII. 74. 19 ſeq. Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 74. 22 der

Schwägerſchaft, im erſten Grade ſind die Ehen nicht erlaubt, VIII. 74. 26 auch nicht im zweyten ungleicher Linie, VIII. 74. 27 im zwweyten gleicher Linie, ob die Ehen erlaubt, VIII. 74. 28.
Grade verbotene in der Ehe, was die heil. Schrift davon lehret, VIII. 74. 32 ob das göttliche Geſetz davon alle Menſchen verbinde, VIII. 74. 33 ſq. ob die 3 Moſ. 18. unausgedruckten um der Aehnlichkeit willen auch verboten ſind, VIII. 74. 35 ſeq. der Schwägerſchaft, VIII. 74. 26 ſeq.
Gräber ſind durch Chriſti Begräbniß geheiliget, V. 50. 49
Gräslein kan kein Menſch in der Welt hervor bringen, V. 47. 13
Großmuth unendliche GOttes, VI. 59. 65
Grotius hält die Ehe mit des Bruders Tochter für erlaubt, VIII. 74. 23
Grund zureichender muß vorhanden ſeyn, wenn GOtt einem Geſchöpfe gutes erzeiget, VI. 58. 8
Güte GOttes unendliche iſt die erſte Verhältniß ſeines eintzigen Rathſchluſſes, VI. 57. 9
Gute kömmt von GOtt, aber nicht der Mangel deſſelben, VI. 58. 31 deſſen Saame hat allemahl ſeine Kraft, VII. 69. 24

H.

Halb-Götter der Heyden, ein Gedichte, V. 51. 14 ſiehe Mittel-Götter.
Hand rechte GOttes, was ſie bedeutet, V. 53. 29
Handlung zurechnen was es heiſt, VI. 63. 2 vergebliche, VI. 60. 52 gerichtliche, was ſie iſt, VI. 63. 2 wird allemahl bey der Rechtfertigung erfordert, VI. 63. 5
Handlungen menſchliche, ihre Quellen, VI. 60. 35 welche vernünftig ſind, ibid.
Sittliche, deren Grund iſt die Einwilligung, VI. 63. 38
Aeuſſerliche, welche bey der Bekehrung in unſerer Gewalt ſtehen, VI. 60. 7 der Menſchen, damit verknüpft GOtt mannigmahl groſſe Kräfte, VII. 66. 12 werden bey den Sacramenten von GOtt vorgeſchrieben, VII. 66. 16
Zwey, wenn ſie zuſammen hangen, VII. 67. 12
Haß GOttes was er iſt, V. 45. 9 V. 50. 44
Haſſen heiſt in der Schrift ſo viel als weniger lieben, VI. 58. 14 und lieben kan man zugleich einen eintzigen Menſchen, VI. 59. 63
Haus-Andacht, ob ſie denen zu geſtatten, die von der eingeführten Lehr-Form abgehen, VIII. 72. 95
Heiligen-Dienſt iſt nicht beſſer als Abgötterey, V. 51. 13

Heiligkeit was ſie iſt, VII. 67. 17 iſt eine Frucht der Freyheit von der Sünde, VI. 65. 27 kan durch Kinder-Zeugen nicht fortgepflantzt werden, VII. 70. 18 eine Tochter der Wahrheit, VIII. 75. 36

Heiligung was ſie iſt, VI. 63. 67 ihr Zuſammenhang mit der Rechtfertigung, VI. 65. 1 ſeq.

Heinricus II. ob er mit ſeiner Gemahlin in einer jungfräulichen Ehe gelebt, VIII. 74. 71

HErr heiſt ſo viel als Jehova, V. 51. 22

Herrlichkeit iſt ſo viel als Macht, VI. 65. 6

Herrſchaft der Sünden, VI. 65. 15. 16 findet nicht ſtatt über einen, der unter der Gnade iſt, VI. 65. 20 findet ſtatt über die, ſo unter dem Geſetze ſind, VI. 65. 21 bürgerliche, warum bey den Vätern A. T. nicht nöthig geweſen, VIII. 72. 17

Hertz was zu deſſen Erforſchung erfordert wird, V. 47. 10 ſoll dem Grabe JEſu gleichen, V. 50. 50 deſſen Vorhäut muß beſchnitten werden, VII. 67. 29 deſſen Beſchneidung verlangt GOtt, VII. 67. 35 mit den Lenden verglichen, VII. 68. 24 deſſen Beſſerung erfordert auch das Geſetz der Natur, V. 52. 20 wie ſie mit der heilſamen Reue zuſammen hängt, VI. 61. 11 verſchloſſenes, VII. 66. 25 offenes und wiedriges, ibid.

Böſes der Menſchen, wie darin etwas gutes kommen kan, VII. 69. 11

Hertzog unſerer Seligkeit warum Chriſtus heiſſet, V. 45. 8

Herunterlaſſung in göttlichen Dingen, wie ſie erlaubt, VII. 67. 27 GOttes bey den Sacramenten, VII. 66. 20

Heucheley was ſie iſt, VI. 65. 21. VII. 71. 69

Heyden warum ſie verlohren gehen, V. 45. 29 haben die böſen Gedancken für ſündlich gehalten, V. 52. 14 ob ſie ſelig werden, V. 56. 8 ihnen können die Sünden allein durch Chriſtum vergeben werden, ibid. ſind für GOtt unentſchuldbar, VI. 59. 7. 8. werden nicht nur als Sünder, ſondern als Ungläubige verdammt, VI. 59. 8 können GOtt finden, VI. 59. 9 wurden von den Juden geduldet, VIII. 72. 106 ihre Kinder werden ſelig, V. 45. 29. 30 haben ein Recht zur Erkenntniß des Heyls, VI. 59. 22 und Juden, worin ſie einander gleich ſind, VI. 58. 3

Heyland iſt Chriſtus, V. 46. 4 haben wir zum Segen oder Fluch, VI. 59. 65

Himmel was dadurch kan verſtanden werden, VI. h 12 darin gehen feyerliche Handlungen, und gewiſſe beſondere Zeit-Wechſel vor, V. 51. 21 in welchen Chriſtus gefahren, VI. h. 12 dahin fahren, wie von Chriſto geſagt wird, V. 49. 16 ſeq. wie Chriſtus

ſtus als des Menſchen Sohn darinnen iſt, V. 49. 20 ſeq. gen Himmel fahren, was es gleichnißweiſe bedeute, V. 49. 17
Himmelfahrt Chriſti, V. 51. 47. VI. h. 1 ſeq. iſt geſchehen nach der menſchlichen Natur, VI. h. 2 daran nimmt die gantze Perſon Theil, VI. h. 3 iſt ſichtbarlich geſchehen, VI. h 4 ob ſich dieſelbe mit der Allgegenwart Chriſti reime, VI. h. 5 ſeq. ſtreitet nicht mit ſeiner Allgegenwart, VI. h 7 iſt nicht eine Verſchwindung ſeines Fleiſches auf Erden, VI. h. 8 war glorwürdig, VI. h. 11 deren Möglichkeit aus der Vernunft bewieſen, VI. h. 13 deren Würcklichkeit wird erwieſen, VI. h. 15 wird von Zeugen beſtätiget, die ſie mit angeſehen haben, VI. h. 16 aus der Schrift Alten Teſtaments erwieſen, VI. h 17 auch aus dem Neuen Teſtament, VI. h. 18 deren Beweiß aus einer geiſtlichen Erfahrung, VI. h. 19. 20 derſelben Vortheile in Anſehung ſeiner Perſon, VI. h 21 in Anſehung ſeiner Aemter, VI. h. 22 ſeq beweiſet, daß er der wahre Meßias ſey, VI. h. 25 Vortheile derſelben in Anſehung ſeiner Kirche, VI. h. 26 hat die Einſetzung des Predigt-Amts nach ſich gezogen, VI. h. 27 deren Nutzen in Anſehung auf die Verfaſſung ſeiner Kirche hier auf Erden, VI. h 28 ſeine Fürbitte für uns iſt ein Nutzen davon, VI. h. 29 giebt uns Kraft zum gottſeligen Leben, VI. h. 30 beſtätigt uns die Hofnung auch dereinſt in den Himmel zu kommen, VI. h. 31 geiſtliche der Chriſten, VI. h. 20
Himmelreich, was es iſt, VIII. 73. 26
Hoadly ein Engelländer, ſeine Meynung vom heil. Abendmahl wiederlegt, VII. 71. 18 ſeq.
Hoherprieſter was er iſt, V. 53. 1
Höllenfahrt Chriſti, V. 51. 24 ſeq. die Lehre davon iſt etwas dunckel, V. 51. 24 war eine ſiegprangende Stellung Chriſti in der Höllen, V. 51. 28
Höllen-Strafen, ob ſie aufhören können, V. 53. 24
Holland, darin giebts vielerley Glaubens-Verwandten, VIII. 72. 100
Huldigungs-Eyd verbindet zum Gehorſam gegen die Obrigkeit, VIII. 72. 31
Hurerey, was ſie iſt, VIII. 74. 43

J.

Jacob, wie er dem Eſau in der Wahl vorgezogen worden, VI. 58. 8 ſeq. wie ihn GOtt vor Eſau geliebet, VI. 58. 13
Jägerey, warum ſie in den älteſten Zeiten höchſt nöthig war, VIII. 72. 22
Jahre, Kirchen- und Policey-Jahre, VII. 68. 18
Jehova heiſt ſo viel als Herr, V. 51. 22
Jeruſalem bedeutet niemahls die Häupter dieſer Stadt, VI. 60. 59

JEſus

JEſus, warum Chriſtus dieſen Nahmen führet, V. 45. 6 ob dieſem Nahmen auch äuſſerliche Ehre in Kniebeugung gebühre, V. 51. 11 dieſer Nahme giebt vor allen Dingen Chriſti menſchliche Natur zu erkennen, V. 51 16. ſ. Chriſtus.

Infralapſarii, ihr Lehr-Gebäude von den göttlichen Rathſchlüſſen, VI. 57. 11 wird wiederlegt, VI. 57. 12 ſeq.

Iſaac, deſſen Opferung war eine Verſuchung des Glaubens Abrahams, VI. 64. 6

Iſt, ſoll ſo viel heiſſen, als bedeutet, VII. 71. 5 ſeq.

Judas der Verräther, wie GOtt deſſen Seligkeit gewollt und auch nicht gewollt, VI. 59. 63 deſſen Reue, VI. 61. 7 ob er der Einſetzung des h. Abendmahls beygewohnet, VII. 71. 48 warum ihn Chriſtus nicht vom h. Abendmahl ausgeſchloſſen, VII. 71. 58

Juden, ihr falſcher Begriff von dem Meßia, V. 45. 6 ihre Lehre vom Meſſia iſt ungereimt, V. 56. 2 an ſie war GOtt mit der Gnade des öffentlichen Gottes-Dienſtes nicht gebunden, VI. 58. 2 ſeq. ihre Vorzüge, VI. 58. 6 und Heiden, worin ſie einander gleich ſind, VI. 58. 3

Jus patronatus, woher es entſtanden, VIII. 72. 52 VIII. 73. 10

K.

Kalb güldenes hielten die Iſraeliten nicht für die Gottheit ſelbſt, V. 47. 14.

Kebs-Weib, allgemeiner Begriff davon, VIII. 74. 63 nach den Sitten der Hebreer, kam mit dem Natur-Geſetze nicht überein, VIII. 74. 64 nach dem Verſtande der Römer wird nicht gebilliget, VIII. 74. 65 Begriff davon nach dem Päbſtlichen Recht, VIII. 74. 66 in dem Verſtande als das Lateiniſche Wort pellex genommen, VIII. 74. 67

Kelch muß im heil. Abendmahl keinem eintzigen entzogen werden, VII. 71. 66 wovon man im heil. Abendmahl trincket, VII. 71. 70 was deſſen trincken würcket, VII. 71. 71

Kennzeichen der Kirche, ſ. Kirche.

Ketzer im Schrift-Verſtande, VIII. 72. 89 im Kirchlichen Verſtande, VIII. 72. 90

Kinder arten öfters den Eltern nach, V. 45. 20 wie ſie nicht Erben des Segens ihrer Eltern werden, VI. 62. 11 ihnen kan man einige Erkenntniß des Glaubens beylegen, VI. 62. 13 ſeq. wie ſich an ihnen die Würckſamkeit der Sacramente äuſſert, VII. 66. 14 wie ihnen allerhand Neigungen können eingepflantzt werden, ibid bey ihnen würcken die Sacramente ex opere operato, VII. 66. 25 an ihnen iſt

iſt die Wiedergebuhrt nicht unmöglich, VII. 69. 12 ihnen kan ſchon im Mutter-Leibe die Gabe der Wiedergebuhrt angedeihen, VII. 69. 17 die dereinſt verdammt werden, erlangen durch die Taufe die Wiedergebuhrt, VII. 69. 18 in ihr Hertz kan GOtt keinen Trieb zum Guten pflantzen, der gröſſer als die Neigung zum Böſen ſey, VII. 69. 24 dazu nimmt uns GOtt auf zweyerley Art auf in der Taufe, VII. 69. 46 ob ſie des Glaubens fähig ſind, VII. 70. 11. 13. 14 ob ſie von der Taufe auszuſchlieſſen, weil ſie keinen Gebrauch der Vernunft haben, VII. 70. 12 ob man ſie ärgern könne, VII. 70. 14 ſind auch der innern Taufe fähig, VII. 70. 16 warum man ihnen nicht das h. Abendmahl reichet, VII. 70. 19 können nicht die Taufe verrichten, VII. 70. 22 in Mutter-Leibe, oder halbgebohrne, oder unzeitig gebohrne, ob ſie zu taufen, VII. 70. 26 ob man ſie wieder der Eltern Willen mit Gewalt taufen könne, VIII. 72. 58 Getaufte, die vor ihrem reifen Alter ſterben, werden ſelig, VII. 69. 20 die verlohren gehen, ob ſie jemahls in den Bund GOttes getreten, VII. 69. 16 der Chriſten, wie ſie als heilig angeſehen werden, VII. 70. 17 der Heyden werden ſelig, V. 45. 29. 30

Kinder-Taufe iſt ſchon beym Anfang der chriſtlichen Religion üblich geweſen, VII. 70. 1 iſt nichts ungereimtes, VII. 70. 2 ſeq. ſie iſt dem Befehl Chriſti nicht zuwieder, VII. 70. 4 dazu ſind die Kinder vermöge Chriſti Ausſpruchs nicht untüchtig, VII. 70 6 wird damit beſtätiget, daß gantze Familien getauft worden, VII. 70 6. 7 auch damit, daß den Kindern die Taufe nöthig iſt, VII. 70. 8. ob ſie von GOtt befohlen, VII. 70. 9. ob die Kinder vor der Taufe erſt zu unterrichten, VII. 70. 10 wird damit nicht umgeſtoſſen, daß Chriſtus erſt im dreyßigſten Jahr getauft worden, VII. 70. 15

Kinder-Zeugen geſchieht bloß in Kraft der Menſchlichen Natur, VII. 70. 17 dadurch kan die Heiligkeit nicht fortgepflantzt werden, VII. 70. 18

Kindſchaft Abrahams, was ſie geiſtlicher Weiſe bedeutet, VII. 67. 33

Kirche Chriſti was ſie aus ſeiner Himmelfahrt für Vortheile hat, VI. h. 26 warum er ſie mannigmahl ins Verderben gerathen läſt, VI. h. 28 GOttes iſt nicht höher als die Engel, V. 54. 3 wahrer Begriff davon, VIII. 72. 45 VIII. 75. 2. 38 derſelbe wird ferner beſtätiget, VIII. 75. 3 ein untrügliches und ſichtbares Oberhaupt derſelben iſt unerweislich, VIII. 72. 46. VIII. 75. 4 ob alle ihre Glieder heilig ſeyn müſſen, VIII. 72. 46 VIII. 75. 37 ſeq. Einwürfe dagegen werden wiederlegt, VIII. 75. 39 ſeq. keine kan

ne kan der Untrüglichkeit verſichert ſeyn, VIII. 72. 69. 70 iſt keine Richterin über das Gewiſſen ihrer Glieder, VIII. 72. 71 hat das Recht über die hertzlenckenden Uebungen des äuſſerlichen Gottes-Dienſts, VIII. 72. 76 hat eine dreyfache Verhältniß, VIII. 72. 78 ihre Verhältniß mit dem Staat, VIII. 72. 92 ſeq. was ein Regent darin nicht zu dulden hat, VIII. 72. 101 ſeq ihr Zweck iſt die Seligkeit, VIII. 75. 3 zu derſelben Begriff gehöret nicht ein untrüglicher Richter, VIII. 75. 5 zwey unächte Begriffe davon ſind zu vermeiden, VIII. 75. 6 davon ſoll man ſich nicht trennen, um einiger oder vieler böſen Glieder willen, VIII. 75. 47 wie fern man ſich davon trennen dürfe, VIII. 75. 48 es ſind zwey Gattungen derer, die ſich davon trennen, VIII. 75. 49 die Gründe für ſolche Trennungen werden unterſucht, VIII. 75. 50 ſeq. auſſer ihr iſt doch eine Handleitung zum Heil, VIII. 75. 62 und Welt wie unterſchieden, VIII. 75. 62

Unſichtbare was man dadurch verſteht, VIII. 75. 7. 25 der Begriff davon wird erweislich gemacht, VIII. 75. 8 Einwürfe dagegen werden abgefertiget, VIII. 75. 9. 10 deren untrügliches und ſichtbares Oberhaupt findet nicht ſtatt, VIII. 75. 11 ſeq. der Fels, worauf ſie erbauet, kan nicht die Perſon Petri ſeyn, VIII. 75. 18 ſeq kan nach ihrem unſichtbaren und ſichtbaren Zuſtand betrachtet werden, VIII. 75. 25

Allgemeine kan nicht in Seelen gefährliche Irrthümer fallen, VIII. 75. 25. 26 auf welche Weiſe ſie in ſchädliche Seelen-Irrthümer fallen könne, VIII. 75. 27. 28

Wahre, ob ſie fehlen könne, VIII. 75. 29. 30

Kennzeichen derſelben nach dem unſichtbaren Zuſtand, VIII. 75. 31 nach dem äuſſern Zuſtand, VIII. 75 32 dreyerley Stuffen derſelben nach dem äuſſern Zuſtand, ibid. einer wahren, aber nicht reinen und wachſamen, VIII. 75. 33 einer wahren und reinen, VIII. 75. 34 was für Kennzeichen ſie nicht braucht, ibid. nach dem ſichtbaren Zuſtand, wann ſie wahr, rein und blühend iſt, VIII. 75. 34 unächte Kennzeichen derſelben, VIII. 75. 36

Kirchen-Bann das Recht deſſelben gehöret nicht allein den Lehrern, VIII. 72. 84 Einwürfe dagegen werden aufgelöſet, VIII. 72. 85 das Recht deſſelben gehöret auch nicht allein der Obrigkeit zu, VIII. 72. 86 Einwürfe dagegen werden beantwortet, VIII. 72. 87. 88 wieder wen er zu gebrauchen, VIII. 72. 89 ſeq. was vor Laſter damit zu belegen, VIII. 72. 91 wie weit er heut zu Tage anzubringen ſey, VIII. 72. 91

Der groſſe und kleine, VIII. 72. 80 groſſer, was er iſt, ibid. iſt gegründet, VIII. 72. 80. 81 mit was vor Einſchrenckung er anzuſehen, VIII. 72. 82 kleiner, VIII. 72. 83

Kirchen-Diener, verſchiedene Meynungen von dem Recht ſie zu berufen, VIII. 73. 5 zu wählen kömmt den Kirchen-Dienern nicht als ein Gebot zu, VIII. 73. 6 es kömmt auch der Kirche nicht Gebots-weiſe zu, VIII. 73. 7 ihr Beruf iſt keine Folgerung der Majeſtäts-Rechte, VIII. 73. 8 ihre Wahl gehöret der Kirche zu, und kan andern überlaſſen werden, VIII. 73. 9 Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 73. 10 unwiedergebohrne, ob ſie gar nichts fruchtbarliches ſchaffen können, VIII. 73. 14 was bey ihnen für eine Erkenntniß erfordert wird, VIII. 73. 15

Kirchen-Geſetze das Recht der Obrigkeit bey ihrer Errichtung, VIII. 72. 72 ſeq was ſie für eine Verbindlichkeit haben, VIII. 72. 78

Kirchen-Gewalt der Obrigkeit beſteht in drey Haupt-Puncten, VIII. 72. 48 ſeq.

Kirchen-Sachen, das Recht der Obrigkeit darin, VIII. 72. 44 ſeq.

Kirchen-Verſammlungen, das Recht der Obrigkeit dabey, VIII. 72. 63 ſeq wer die Beyſitzer dazu beſtellen könne, VIII. 72. 63. 64 zu berufen ſtehet der Obrigkeit zu, VIII. 72. 65 deren Vorſitzer zu beſtellen kömmt der Obrigkeit zu, ibid. Einwürfe dawieder werden gehoben, VIII. 72. 66 dabey ſind nebſt den Lehrern auch andere Glieder der Kirche zuzulaſſen, VIII. 72. 67 Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 72. 68 was ihre Ausſprüche für eine Verbindungs-Kraft haben, VIII. 72. 69

Kloſter-Gelübde was davon zu halten, VIII. 75. 61

Knechtſchaft, wie der Menſch darin bey der Bekehrung handelt, VI. 60. 15 der Sünden, was ſie iſt, VI. 65. 23

Knechts-Geſtalt Chriſti bedeutet nicht ſeine Menſchliche Natur, V. 50. 23 was dadurch zu verſtehen, V. 50. 24

Knie derer, ſo im Himmel, auf Erden, und unter der Erden ſind, bedeuten alle vernünftige Geſchöpfe, V. 51. 19. 20

Knie beugen in dem Nahmen JEſu kan auch äuſſerlich geſchehen, V. 51 11 iſt nicht eine bloſſe bürgerliche Ehre, V. 51. 12 beſtehet auch nicht in einem bloſſen heiligen Dienſt, V. 51. 13 auch nicht in einer Verehrung, die man den Halb-Göttern anthut, V. 51. 14 worin die Ehre beſtehet, die ihm dadurch gegeben wird, V. 51. 18

Köhler Glaube iſt von der Erkenntniß eines Kindes unterſchieden, VI. 62. 15

König,

König, deſſen Recht 1 Samuel. 8. 11 ſeq. angeführet, VIII. 72. 26 ein geiſtlicher und weltlicher, V. 54. 1 göttlicher iſt Chriſtus, V. 54. 2 ſeq. geiſtlicher iſt Chriſtus, V. 54. 6 glorwürdiger iſt Chriſtus, V. 54. 10

Kräfte der Seelen untere und obere, VI. 60. 8 was bey ihnen in der Bekehrung vorgehet, VI. 60. 14

Kraft, was eine Kraft hat, muß mit ſeiner Kraft im Zuſammenhange ſtehen, VII. 69. 18 natürliche, hat allemahl der Saame, VII. 69. 24

Krieg was er iſt, VIII. 72. 41 ob die Obrigkeit führen dürfe, ibid.

Künftiges ſoll man nicht erforſchen, ſondern ſich des gegenwärtigen bedienen, VI. 58. 38

Kunſt-Wörter, was ſie nutzen, V. 48. 1

L.

Lade des Bundes ein Fürbild Chriſti, V. 48. 29. 30

Langmuth was ſie iſt, VI. 58. 34. 36

Laſter welche mit dem Kirchen-Bann zu belegen, VIII. 72. 91

Laye gemeiner, was er für Wahrheiten nothwendig wiſſen muß, VI. 62 4. ihnen muß im heil. Abendmahl der Kelch nicht entzogen werden, VII. 71. 66

Leben was es heiſt, VI. 60. 2 iſt ein Lauf, VII. 67. 9 worin es beſtehet, V. 55. 8 was es überhaupt iſt, V. 55. 11 iſt das theuerſte in aller Menſchen Augen, V. 55. 12 und doch nicht Leben, wie es kan zuſammen ſtehen, V. 55. 3. 5

Im Fleiſch und fleiſchliches wie unterſchieden, V. 55. 2

Chriſti in uns, worin es beſteht, V. 55. 7 ſeq. ſollen wir fleißig bewahren, V. 55. 12 darüber lacht die Welt, ibid.

Geiſtliches, was es iſt, VI. 60. 2 wann es in der Bekehrung anfängt, VI. 60. 18 damit hebet ſich der freye Wille an, ibid. vorſichtige Ausübung deſſelben, VI. 60. 19

Neues, darin ſollen wir wandeln, VI. 65. 6

Gottſeliges, dazu giebt uns Chriſti Himmelfahrt Kraft, VI. h. 30

Gegenwärtiges iſt eine beſtändige Buße, VI. 61. 10

Ewiges, deſſen Verheiſſung iſt nicht zweyſeitig, VI. 63. 41

Verborgenes mit Chriſto in GOtt, worin es beſtehet, VII. 71. Anh. 13

Geſellſchaftliches, was es iſt, VIII. 72. 3 durch deſſen Band ſollen die Menſchen und alle vernünftige Geſchöpfe verknüpfet ſeyn, ibid.

Menſchliches, deſſen Preis oder Werth, VIII. 72. 35

Lehre ohne Fürbild, derſelben kan keine Kirchliche Geſellſchaft ſeyn, VI. 65. 25.

Lehren aufrühriſche ſind von der Obrigkeit nicht zu dulden, VIII. 72. 103 der wiedrig geſinneten, ob deren Ausbreitung zu vergönnen, VIII. 72. 105

Lehr-Form gehöret zu einer Kirchlichen Geſellſchaft, VIII. 72. 45 ſ. Bekenntniß-Formuln.

Leib wird von unkörperlichen Dingen geſagt, V. 48. 43

Des Menſchen, woher er ſeine Schrancken bekömmt, V. 47. 9 deſſen Natur zu erkennen, dazu wird viel erfordert, V. 47. 10 wie er jetzo iſt, kan GOtt in ſeiner Herrlichkeit nicht ſehen, V. 52. 5 wie er ſich zu der Seele verhält, VII. 67. 34

Sündlicher was er iſt, VI. 65. 11 muß aufhören, ibid.

Sterblicher darin die Sünde herrſchet, VI. 65. 16

Chriſti wird im heil. Abendmahl weder auf eine geiſtliche noch fleiſchliche Weiſe genoſſen, VII. 71. 10 ſeq. können die Unwürdigen im Abendmahl nicht geiſtlich genieſſen, VII. 71. 11. 12 was deſſen geiſtlicher Genuß iſt, VII. 71. 13 wie er gegenwärtig iſt, VII. 71. 14 wie er im heil. Abendmahl mit dem Munde des Leibes könne genoſſen werden, ibid. wird mit dem Munde des Leibes, doch nicht auf leibliche Art genoſſen, VII. 71. 32 hat im heil. Abendmahl mit dem Brod eine Gemeinſchaft von würcklicher Gegenwart, VII. 71. 33 die Möglichkeit, deſſen Allgegenwart wird gezeigt, VII. 71. 36. 45. die Würcklichkeit der Allgegenwart deſſelben wird erwieſen, VII. 71. 37 ſeq. die wieder die Möglichkeit deſſen Allgegenwart gemachte Einwürfe werden gehoben, VII. 71. 40 ſeq. wie er allgegenwärtig iſt, VII. 71. 41 die wieder die Würcklichkeit deſſen Allgegenwart gemachte Zweifel werden gehoben, VII. 71. 44 ob ihn im heiligen Abendmahl auch die Unwürdigen empfangen, VII. 71. 49 ſeq. wird im heil. Abendmahl auch mit dem Munde des Leibes gegeſſen, VII. 71. 65 und Blut Chriſti, wie man ſich daran ſchuldig macht, VII. 71. 50

Leibhaftig was es heiſt, V. 48. 43 wie die Gottheit in Chriſto wohnet, V. 48. 43 ſeq.

Leichnam der Gottloſen über die hat der Teufel ein Recht, V. 50. 48

Lenden werden mit dem Hertzen verglichen, VII. 68. 24

Lencken was es heiſt, VI. 59. 64

Leviten ſind für Kirchliche Schlächter anzuſehen, VII. 68. 20

Licht wie ſchnell es ſich bewegt, VI. h. 14 ſo durch die gantze Welt ausgegoſſen ob GOtt ſey, V. 49. 25

Liebe kan den Unwürdigen nichts gutes thun, V. 50. 45 davon iſt eine Neigung ſich mitzutheilen unzertrennlich, VI. 57. 18 weſentliche iſt GOtt,

V. 53.

V. 53. 2. 8 in der Wahrheit, was ſie iſt, V. 50. 45
GOttes iſt unausſprechlich, V. 45. 32. 33 wer derſelben unfähig iſt, V. V. 46. 6
Gegen GOtt, dazu lenckt uns der Glaube hin, VI. 62. 35 was uns dazu antreiben ſoll, VI. 63. 70
GOttes und des Nächſten dazwiſchen iſt ein Unterſcheid, V. 47. 14 wird durch die Bekehrung gewürcket, VI. 60. 64 das Gebot davon iſt ein weſentlicher Theil der zehen Gebote, VI. 63. 17 ſeq. wir können es nicht vollkommen halten, VI. 63. 19
Lieben und haſſen kan man zugleich einen eintzigen Menſchen, VI. 59. 63
Löſe-Schlüſſel, worin deſſen Gewalt beſtehet, VI. 61. 22
Lohn was er iſt, VI. 63. 27 können wir von GOtt nicht fordern, ibid.
Loos dem wird der gnädige Wille GOttes verglichen, VI. 63. 43
Luſt die reineſte und allein vergnügende wo zu finden, V. 54. 10
Lutherus ſein Beruf war ordentlich, VIII. 73. 20. 21 und mit auſſerordentlichen Zeichen des göttlichen Wohlgefallens begleitet, VIII. 73. 22 Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 73. 23

M.

Mängel viere wodurch die Menſchen ſo unglücklich gemacht werden, VI. 63. 62
Majeſtät Göttliche hat ſich Chriſtus auch im Stande der Erniedrigung gebraucht, V. 50. 21 wie er ſich derſelben gebraucht, V. 50. 22.
Majeſtäts Recht, was in deſſen Anſehung die Obrigkeit vor Theil an der Kirchen-Gewalt nehme, VIII. 72. 50 an der Kirche kan an andere Perſonen übertragen werden, ibid Davon iſt der Beruf der Kirchen-Diener keine Folgerung, VIII. 73. 8
Mannsbilder bringt die Natur eben ſo viel hervor, als Weibs-Perſonen. VIII. 74. 40
Materie, was dieß Wort bedeutet, VII. 67. 1 Himmliſche bey den Sacramenten, VII. 68. 7. der heiligen Taufe, V. 69. 7 9. 10.
Materien zweyerley in den Sacramenten, VII. 66. 20 wie ſie zuſammen hangen, VII. 66. 21
Menſch iſt ein beſonderer Punct, gegen welchen alle Gegenden der Welt in gewiſſer Verhältniß ſtehen, V. 54. 5 iſt einer buchſtäblichen Erkenntniß vom Geiſte GOttes fähig, VI. 60. 22 der ohne göttliche Offenbahrung lebt hat noch eine dreyfache Vernunft, ibid. bedeutet alle unwiedergebohrne, VI. 60. 25 zu ſeinem Weſen gehöret die Vernunft, VII. 69. 19
Natürlicher bedeutet alle Kinder, Adams, ſo fern ſie unbekehrt ſind VI. 60

VI. 60. 21 ſeq. ob dadurch ſchwach-gläubige zu verſtehen, VI. 60. 26. 27 was er für Abſichten hat, VI. 60. 40 kan nicht erkennen, was des Geiſtes GOttes iſt, VI. 60. 41 ſeq.
Geiſtlicher bedeutet alle wiedergebohrne, VI. 60. 25 Vernünftiger, natürlicher und fleiſchlicher, VI. 60. 35
Eitler, VI. 64. 1
Alter ſoll gekreutziget werden, VI. 65. 10
Aeuſſerer was er iſt, VIII. 75. 7
Innerer was er iſt, ibid.

Menſchen ob ſie alle gleich mit Adam hätten können geſchaffen werden, V. 45. 25 ob ſie GOtt zur Vermeidung ihres Unglücks gar nicht hätte hervorbringen ſollen, V. 45. 26 ihre Eigenſchaften und Wercke müſſen etwas Göttliches an ſich haben, V. 49. 35 kan GOTT nicht alle reich machen, V. 56. 2 alle ſind von Chriſto erlöſet, VI. 59. 24. ſind Pilgrimme und Gäſte auf Erden, VI. 59. 65 zwiſchen ihnen iſt in Anſehung der rechtfertigenden Gnade kein Unterſcheid, VI. 63. 3 ſind alle Sünder, ibid. ihre Mängel, wodurch ſie ſo unglücklich gemacht werden, VI. 63. 62 nach ihrer Schwachheit bequemet ſich GOtt, VII. 71. 69 ihnen gönnet GOTT alle Glückſeeligkeit, VIII. 72. 3 daß ſie geſellſchaftlich leben ſollen, will GOtt, ibid. ſind nach GOttes Willen einem Zwang-Regiment unterworfen, VIII. 72. 5
Ihre Natur iſt in Chriſto hochgeehret, V. 46. 14 und ſoll durch gottloſes Weſen nicht verunehret werden, ibid.

Menſchheit Chriſti iſt mit der GOttheit Perſönlich vereinigt, V. 48. 23 iſt nicht allmächtig, allwiſſend ꝛc. ſondern der Menſch Chriſtus, V. 49. 33. 34 hat ſich bey dem Oſterlamm ſittlicher Weiſe befunden, VII. 68. 17 Himmliſche, VII. 71 Anh. 8 ob Chriſtus gehabt, V. 47. 7

Meſſe was ſie iſt, VIII. 75. 59 ob ſie auch den Todten nütze, ibid.

Meſſer in der Beſchneidung, deſſen geiſtliche Bedeutung, VII. 67. 30

Meßias, falſche Begriffe der Juden von ihm, V. 45. 6 der Juden Lehre von ihm iſt ungereimt. V. 56. 2

Meß-Opffer, ob das Heil. Abendmahl ſey, VII. 71. 63 die Gegen-Beweiſe davon werden unterſucht, VII. 75. 56. 57

Michael warum Chriſtus heiſſet, V. 45. 37

Mißbräuche, die in die Kirche ehemahls eingeſchlichen ſind, VIII. 75. 53 ſeq.

Miſſethäter kan die Obrigkeit am Leben ſtrafen, VIII. 72. 33 ſeq. ihre Abſtrafung mit ewigem Gefängniß gereichet dem Staat nicht zur Sicherheit, VIII. 72. 34

Mißge-

Mißgebuhrten ob und wenn ſie zu tauffen, VII. 70. 26
Mittel was es iſt, VII. 66. 6 äuſſere, warum GOtt daran ſeine Gnade hange, VII. 69. 11 Ort zur Reinigung der Seelen iſt etwas ungeſchicktes, VII. 69. 20
Mittel-Götter der Heyden ihre Verrichtung, VII. 71. 19 mit denen wolten die Heyden in Gemeinſchaft ſtehen, VII. 71. 19. 20 waren ein leeres Traum-Werck, VII. 71. 21
Mittler, was er iſt, V. 48. 68 zwiſchen GOtt und Menſchen iſt Chriſtus, V. 45. 9 wie Chriſtus als ein ſolcher ſein Amt bey der Geſetzgebung verrichtet, VI. 63. 50 iſt nicht eines einigen Mittler, VI. 63. 51 Amt Chriſti hat zweyerley Abſichten, V. 49. 7
Möglich ob nur dasjenige ſey, was würcklich geſchicht, VI. 59. 15
Mögliches hänget nicht von dem Willen GOttes ab, VI. 57. 18 wie es künftig, und in der Zeit würcklich worden, VI. 57. 19
Möglichkeit, davon läſt ſich nicht auf die Würcklichkeit ſchlieſſen, VI. 57. 31.

N.

Nächſter, wer er iſt, V. 49. 23. V. 52. 15
Nähe cörperliche was ſie iſt, VI. h. 10
Nahme was er iſt, V. 51. 9 in eines andern etwas thun, was es heiſt, VII. 69. 36
GOttes, was er iſt, VI. 58. 24
Chriſti bedeutet ſeine Kraft und Verdienſt, V. 47. 11
JEſus, warum ihn Chriſtus führet, V. 45. 6 giebt vor allen Dingen Chriſti menſchliche Natur zu erkennen, V. 51. 16 wie wir darauf getauft, V. 50. 47 iſt über alle Nahmen, V. 51. 9 ob ihm auch äuſſerliche Ehre in Kniebeugung gebühre, V. 51. 11
Natur göttliche iſt keine Perſon, V. 48. 20 Chriſti eignet ſich menſchliche Eigenſchaften zu, V. 49. 3 ſeq.
Menſchliche iſt in Chriſto hoch geehret, V. 46. 14 und ſoll durch gottloſes Weſen nicht verunehret werden, ibid. Chriſti hat keine Perſönlichkeit, V. 48. 37 trit in der göttlichen Natur-Einheit ein, V. 48. 59 ſeq. V. 48. 67 ihr werden göttliche Eigenſchaften zugeſchrieben, V. 49. 3 ſeq. ihr kömmt die Allwiſſenheit zu, V. 49 9 auch die Allmacht, V. 49. 11 ſeq. auch die Allgegenwart, V. 49. 28 ihr ſind alle göttliche Eigenſchaften gemeinſam worden, V. 49. 30 in welchem Verſtande ihr göttliche Eigenſchaften beygelegt werden, V, 49. 33 ihr kömmt das richterliche Amt zu, V. 49. 9
Naturen beyde in Chriſto machen kein drittes Weſen aus, V. 48. 59 ihre Vereinigung, ſ. Vereinigung.
Naturaliſmus und *Fanaticiſmus* können nicht bey einander ſtehen, V. 56. 7

Naturaliſten was ſie ſind, V. 56. 3 wie vielerley ſie ſind, ibid. werden wiederlegt, V. 56. 4 die ſtrengen wiederlegt, V. 56. 5 ingleichen die gelinden, V. 56. 6 die fanatiſchen wiederlegt, V. 56. 7

Natur-Mängel machen, daß man nicht zum Empfang jeder geiſtlichen Gaben aufgelegt iſt, VI. 60. 38

Natur-Trieb, Handlungen der Menſchen, ſo daraus entſtehen, VI. 60. 35.

Nebucadnezar verlohr nur den Gebrauch der Vernunft, nicht aber das Vermögen ſelbſt, VII. 69. 19

Neigungen wie denen Kindern können eingepflantzt werden, VII. 66. 14

Nephilim, Bedeutung dieſes Worts, VIII. 72. 21

Nichts, dabey kan niemand gegenwärtig ſeyn, VII. 71. 41 Creatürliches der Menſchen, V. 50. 51 ihr weniger als nichts, ibid.

Nimrod, unter ihm iſt die Obrigkeitliche Gewalt nach dem jetzigen Fuß angegangen, VIII. 72. 22 warum er ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn heiſt, ibid.

Nothwendigkeit wird durch GOttes Rathſchluß in die Begebenheiten der Welt nicht eingeführt, VI. 59. 15

O.

Oberhaupt untrügliches und ſichtbares der Kirche iſt unerweislich, VIII. 72. 46 VIII. 75. 11 ſeq. die Schrancken ſeiner Untrüglichkeit ſind noch nicht ausgemacht, VIII. 75. 12 ſeq. ſichtbares gehöret nicht zum Begrif der Kirche, VIII. 75. 4

Ober-Herrſchaft göttliche, worauf ſie ſich gründet, VI 63. 28 menſchliche rühret von der Einwilligung her, ibid.

Obrigkeit wie ihre Amts-Verrichtung den Unterthanen zugerechnet wird, V. 45. 13 ob die Abhandlung davon zur Gottes-Gelahrſamkeit gehöre, VIII. 72. 1 ihr göttlicher Urſprung wird aus der Vernunft erwieſen, VIII. 72. 3 ob ihr Stand nach der Vernunft von GOtt befohlen, VIII. 72. 13 ſeq. Einwürfe dagegen wiederlegt, ibid. ob es Völcker gegeben, die ohne alle Obrigkeit gelebt, VIII. 72. 15 ob ohne dieſelbe die Menſchen ſich ſicher ſtellen, und glücklich machen können, ibid was für welche im Paradis würde geweſen ſeyn, VIII. 72. 20 wie ſie bey den Menſchen vor der Sündfluth beſchaffen geweſen, VIII. 72. 21 iſt unter dem Nimrod auf jetzigen Fuß angegangen, VIII. 72. 22 in wie fern ſie in dem vierten Gebot von GOtt eingeſetzt worden, VIII. 72. 23 worin ihre Gewalt mit der Väterlichen übereinkömmt, oder davon unterſchieden iſt, VIII. 72. 24. 25 was ihr Endzweck iſt, VIII. 72. 25 hat zweyerley Recht über die Unterthanen,

thanen, VIII. 72. 26 ſtreitet nicht wieder die natürliche Gleichheit der Menſchen untereinander, VIII. 72. 27 iſt von GOTT verordnet, ibid der Grund, warum man ſie verehren, und ihr gehorſamen ſoll, VIII. 72. 29 ihre Gerechtſamkeiten, VIII. 72. 32 ſeq. hat das Recht Miſſethäter am Leben zu ſtrafen, VIII. 72. 33 ſeq. ſolches wird auch aus der H. Schrift erwieſen, VIII. 72. 37 ſeq ob ſie Krieg führen dürfe, VIII. 72. 41 ſeq. Ihre Rechte in Kirchen-Sachen, VIII. 72. 44 ſeq. ihr Recht in Kirchen-Sachen iſt ein Vergleichsmäßiges, VIII. 72. 47 ihre Kirchen-Gewalt beſtehet in drey Haupt-Puncten, VIII. 72. 48 ſeq. was ſie vor Theil an der Kirchen-Gewalt nimmt in Anſehung der Majeſtäts-Rechte, VIII. 72. 50 ihr Noth-Recht an der Kirche, VIII. 72. 52 ihr Recht bey Errichtung der Kirchen-Geſetze, VIII. 72. 72 ſeq. was ſie bey den Handleitenden Uebungen des äuſſerlichen Gottesdienſts für eine Gewalt hat, VIII. 72. 73. 74 was ſie bey den Hertzlenckenden Uebungen für eine Gewalt hat, VIII. 72. 76. 77 was ſie in der Kirche nicht zu dulden hat, VIII. 72. 101 ſeq. muß um der Verträge willen einige Glaubens-Lehren dulden, VIII. 72. 107. warum man ſich über ihr Verfahren nicht beſchweren ſoll, VIII. 72. 108 für ſie ſoll man beten, ibid.

Obrigkeiten wie ſie ſich ſuchen groß zu machen, V. 50. 51

Oelung letzte, wie ſie geſchicht, VII. 66. 35 iſt kein Sacrament, ibid.

Offenbarung göttliche gehet nicht auf unendliche Dinge, V. 47. 10 GOttes, wie ſie den Menſchen geſchicht, V. 48. 55 im Fleiſch, V. 48. 52 ſeq. wie ſie ein Geheimniß, V. 48. 52 hat ihres gleichen nicht, V. 48. 55

Neue, dadurch entſtehet bey denen von GOtt abgefallenen der Glaube, VI. 62. 3

Ohngötterey, ob ſie im Staat zu dulden, VIII. 72. 102

Opffer was es hieß, VII. 68. 22 ob auch das Oſterlamm geweſen, ibid. als ein ſolches, ob das heilige Abendmahl anzuſehen, VII. 71. 63 galten nur auf eine kleine Friſt, VII. 69. 54

Opus operatum ob daraus die Sacramente würcken, VII. 66. 25 ſeq. daraus würcken die Sacramente bey den Kindern, VII. 66. 25

Ordnung was ſie iſt, VII. 66. 21

Ort was er iſt, VII. 71. 43

Eingeſchrenckter, wie man davon einen Begriff bekömmt, VI. h. 7. Mittler zur Reinigung der Seelen iſt was ungeſchicktes, VII. 69. 20

Oſterlamm, deſſelben irdiſche Materie, VII. 68. 4 ob man dazu auch Kin-

Rinder genommen, ibid. ob dazu auch eine Ziege genommen worden, VII. 68. 5 warum es ein Männlein, jährig und ohne Fehl ſeyn müſſen, VII. 68. 6 mit der Handlung deſſelben war ein himmliſcher Seegen verbunden, VII. 68. 8 ſeq ſolches wird durch die erweckte Vernunft bewieſen, VII. 68. 10 auch aus der heiligen Schrift, VII. 68. 11 ingleichen aus der Natur des Oſterlamms, VII. 68. 12 was für Worte bey dieſer Feyrung gebraucht worden, ibid. verſiegelte auch geiſtliche Wohlthaten, VII. 68. 13 dabey hat ſich die Menſchheit Chriſti ſittlicher Weiſe befunden, VII. 68. 17 wie es von dem heiligen Abendmahl unterſchieden, ibid. Die Zeit wann es geſchlachtet und gegeſſen wurde, VII. 68. 18 der Ort, wo es geſchlachtet ward, VII. 68. 19 die Perſonen, ſo es ſchlachteten, VII. 68. 20 die Gäſte deſſelben, VII. 68. 21 warum auch die Weiber befugt zu eſſen, ibid aber nicht die unreinen, ibid. ob es ein Opffer geweſen, VII. 68. 22 iſt ein Sacrament geweſen, VII. 68. 23 die dabey vorgegangenen Handlungen werden geiſtlicher Weiſe gedeutet, VII. 68. 24 Himmliſche Materien deſſelben, VII. 68. 14 ob dabey geweſen, VII. 68. 7 ſie war auch den unwürdig genieſſenden gegenwärtig, VII. 68. 15 wie ſie eine Materie kan genennet werden. VII. 68. 16.

P.

Pæſach, was dieß Hebräiſche Wort bedeutet, VII. 68. 2

Paradies, was darin für Obrigkeit geweſen, VIII. 72. 20

Pelagius, was er von der Bekehrung gelehret, VII. 60. 5

Pellex, was dieß Wort bedeutet, VIII. 74. 67

Perſönlichkeit hat die menſchliche Natur Chriſti nicht, V. 48. 37

Perſon was ſie iſt. V. 48. 20. 60

Perſonen, welche die heilige Taufe nicht gültig verrichten können, VII. 70. 21. 22 welche zur Heyrath tauglich ſind, VIII. 74. 16

Peterſen ſeine himmliſche Menſchheit Chriſti, VII. 71. Anh. 8

Petrus ſeine Perſon iſt nicht der Fels, worauf die Kirche Chriſti erbauet iſt, VIII. 76. 18 hatte Fehler, ibid. war den übrigen Apoſteln gleich, VIII. 75. 19. 20 wann er auch der Fels der Kirchen geweſen wäre, ſo kan ſolches doch nicht von ſeinen Nachfolgern gelten, VII. 75. 23

Pflicht, was ſie iſt, VI. 63. 28 damit iſt GOTT niemand zu gethan, ibid. welche GOTT veranlaſſet im Stande des Verderbens Wohltha-

ten

ten auszutheilen, VI. 63. 30 Geſetzliche und der Weisheit, VI. 63. 29 gegen alle Menſchen, dazu iſt der Ruf GOttes erwecklich, VI. 59. 65. unmögliche vom Geſetz vorgeſchrieben, wie ſie möglich, VI. 59. 14

Pharao, ſeine Boßheit hatte in ihm ſelbſt den Grund, VI. 58. 21 wie ihn GOtt erwecket, VI. 58. 22 ſeq. ſeine Verſtockung, VI. 58. 23 wie ihn GOtt erwecket, VI. 58. 22 ſeq. wie GOtt an ihm ſeine Macht erzeiget. VI. 58. 23

Polygamie. S. Vielweiberey.

Prediger müſſen nur vermahnen, VIII. 73. 30 nicht beſtändig bittere Klagen führen, ibid. müſſen mehr Evangeliſche als Geſetz-Prediger abgeben. VIII. 75. 35. S. Kirchendiener.

Predigt-Amt iſt von Chriſto eingeſetzt, VI. h. 27. deſſen Einſetzung hat Chriſti Himmelfahrt nach ſich gezogen, ibid. was es iſt, VIII. 73. 1. 30 wird aus der Natur der Sache erwieſen, VIII. 73. 1 deſſen Einſetzung wird aus H. Schrift erwieſen, VIII. 73. 2 Einwürfe dawieder werden beantwortet, VIII. 73. 3. 4. der Wille GOttes in Abſicht auf daſſelbe, VIII. 73. 12. iſt lieblich und heilſam, VIII. 73. 30

Prieſter-Ehe iſt erlaubt, VIII. 73. 24 Einwürfe dagegen werden gehoben, VIII. 73. 25

Prieſter-Weyhe iſt kein Sacrament, VII. 66. 33 gewähret nicht ein unauslöſchliches Merckmahl, ibid.

Prophet was für eine Perſon, V. 52. 1

Propoſitio demonſtrativa was ſie iſt, VIII. 71. 30

Proſelyti portæ bey den Juden, VIII. 62. 106

Q.

R.

Rathſchluß GOttes über der Menſchen Seeligkeit und Verdammniß, VI. 57. 1 ſeq. ob man davon handeln könne, VI. 57. 1 iſt von Ewigkeit her auf Chriſtum gegründet geweſen, VI. 57. 2 die Lehr-Form der Supralapſariorum davon, VI. 57. 5. wird wiederlegt, VI. 57. 6 ſeq. iſt nur ein eintziger, VI. 57. 7. 14 die Ordnung der Verhältniſſe eintzigen göttlichen Rathſchluſſes, VI. 57. 8 deſſen erſte Verhältniß iſt in GOttes unendlicher Güte zu ſuchen, VI. 57. 9 das Lehrgebäu der Infralapſariorum davon, VI. 57. 11 wird wiederlegt, VI. 57. 12 ſeq. führet keine Nothwendigkeit in die Begebenheiten der Welt ein, VI. 59. 15

Bedungener iſt derſelbe von der Verdammniß einiger Menſchen, VI. 57. 16 dadurch wird die Tiefe der gött-

göttlichen Gerechtigkeit nicht aufgehoben, VI. 57. 23 führet auf eine Tiefe, ibid.

Unbedungener hat in GOtt nicht ſtatt, VI. 57. 14 was die Ausführung deſſelben iſt, VI. 57. 14. 15 was für Folgerungen daraus entſtehen, VI. 57. 20 giebt es nicht, VI. 57. 22 was er iſt, VI. 60. 57 ob man dabey ſich der Bekehrungs-Gnade wiederſetzen könne, ibid.

Raum leerer auſſer der Welt iſt eine leere Grille, VII. 71. 41 darin iſt GOtt nicht vorhanden, ibid.

Rechte vergleichsmäßige der Kirche, wie die Obrigkeit daran Theil nehmen kan, VIII. 72. 51 wie ſie an die Obrigkeit kommen können, VIII. 72. 52

Rechtfertigen heiſt ſo viel als vor gerecht erklären, VI. 64. 4

Rechtfertigung kan man ſich nicht unter dem Begriff eingegoſſener Tugenden vorbilden, VI. 61. 21 dazu wird allemahl eine gerichtliche Handlung GOttes erfordert, VI. 63. 5 geſchiehet ohne unſer Verdienſt, V. 63. 5. 6 geſchieht nicht durch die würkende, ſondern günſtige Gnade GOttes, VI. 63. 7. 8 davon werden die Wercke ausgeſchloſſen, VI. 63. 8. 9 beſtehet in der Zurechnung fremder Würdigkeit, VI. 63. 11 kan durch die Gnaden-Wercke nicht verdienet werden, VI. 63. 20 dazu können die Wercke des Sitten-Geſetzes nichts beytragen, VI. 63. 21 geſchieht nicht durch die von dem Blut Chriſti gefärbte Wercke, VI. 63. 22 wird nicht durch bloſſe Bekenntniß des Glaubens erlangt, VI. 64. 1 iſt von der Probe derſelben unterſchieden, VI. 64. 11 ihr Zuſammenhang mit der Heiligung, VI. 65. 1 ſeq. hat keine Stuffen, VI. 64. 5 eines Menſchen erkennet GOTT nicht aus den äuſſerlichen Wercken, VI. 64. 4 Alle mögliche Meynungen davon, VI. 63. 69 der Wallenburgiſchen Brüder Lehre davon, VI. 63. 16 ſeq

Vor GOtt und vor Menſchen, VI. 64. 3

der Gottloſen wie geſchicht, VI. 63. 35

Regenbogen, ob er ein Sacrament ſey, VII. 66. 30

Regiment, wie davon eine Vergleichsmäßige Einrichtung in einer Geſellſchaft unterſchieden, VIII. 72. 11 iſt zweyfach: Zwangloſes, und Zwang-Regiment, VIII. 72. 6

Zwangloſes, darunter ſtehen alle vernünftige Geſchöpfe, auch die von GOtt abgewichen ſind, VIII. 72. 4 6. 7 deſſen Abſicht, VIII. 72. 6 darunter ſtehen die Engel, VIII. 72. 8

Zwang Regiment, dem ſind nach GOttes Willen die Menſchen unterworfen, VIII. 72. 5 was es iſt,

VIII. 72. 9 darin kan man nicht allemahl den tüchtigſten Regenten haben, ibid. iſt dem Willen GOttes gemäß, VIII. 72. 10 ſolches wird aus der Erfahrung bewieſen, VIII. 72. 12

Reich der Gnaden und der Allmacht hangen mit einander gantz genau zuſammen, V. 54. 5. Geiſtliches, deſſen Abſicht und Mittel, V. 54. 6 deſſen Mittel, V. 54. 8 Chriſti, ob darin ein Zwang ſtatt habe, V. 54. 9 weltliche, deren Abſicht und Mittel, V. 54. 7. 9 gründen ſich in ihrer Beherrſchung meiſt auf Meynung, V. 54. 9

Reich kan GOtt nicht alle Menſchen machen, V. 56. 2

Reichthum wo der rechte und allein beglückende zu finden, V. 54. 10

Religion dazu kan man die Menſchen nicht zwingen, V. 54. 9. wir haben eine nicht bloß vor Menſchen, ſondern vor verdammliche Sünder von nöthen, V. 56. 6

Wahre, wie ſie dem Menſchen anerſchaffen iſt, V. 56 iſt allen Menſchen zu verſchiedenen Zeiten offenbahr worden, VI. 59. 48

Natürliche, worauf ſie beruhet, V. 45. 1 woraus ſie herzuleiten, V. 45. 2 hält lauter Wahrheiten in ſich, V. 45. 3

Chriſtliche, worauf ſie beruhet, V. 45. 1 woraus ihre Lehren herzuholen, V. 45. 2 gehet weiter als die natürliche, V. 45. 4 wird durch die Anferſtehung Chriſti von den Todten beſtätiget, V. 51. 44 geoffenbahrte, dazu kan man keinen zwingen, VIII. 72. 93.

Religions-Zwang, in welchem Fall er ſtatt findet, V. 54. 9

Reſpectus parentelæ was iſt, VIII. 74. 23.

Reſtipulatio was heiſt, VII. 69. 43 wie ſie in der heil. Taufe geſchicht, VII. 69. 46

Reue was ſie iſt, VI. 61. 2 dreyerley Haupt-Gattungen derſelben, VI. 61. 3 des Verräthers Judas, VI. 61. 7

Falſche, VI. 61. 3. 4

Wahre, was ſie würcket, VI. 61. 5. doch nicht heylſame iſt von dreyerley Gattung, VI. 61. 5 ſeq. und heylſame iſt von zweyerley Art, VI. 61. 8. 10

Heylſame, ob ſie von einer Liebe zu GOtt und Chriſto herrühret, VI. 61. 9 wie ſie mit der Beſſerung des Hertzens zuſammen hängt, VI. 61. 11 wie ſie von der göttlichen Traurigkeit gewürcket wird, VI. 61. 14 zielet auf die Seligkeit, VI. 61. 16

Richter, was ſein Haupt-Augenmerck iſt, V. 50. 45 muß keiner Parthey zugethan ſeyn, deren Sachen er entſcheiden ſoll, VIII. 75. 15 untrüglicher gehört nicht zum Begriff der

Kirche,

Kirche, VIII. 75. 5 ſ. Oberhaupt. der Welt muß allwiſſend ſeyn, V. 47. 10 muß GOtt ſeyn, V. 47. 14
Richterliches Amt kömmt der menſchlichen Natur Chriſti zu, V. 49. 9
Rinder ob zu dem Oſter-Lamm genommen worden, VII. 68. 4
Rückfall, dafür ſoll man ſich hüten, VI. 65. 14
Ruf GOttes an die Menſchen, was er iſt, VI. 59. 4 fremde Lehr-Formen davon, VI. 59. 1 ſeq. iſt ernſtlich, VI. 59. 5 ſeq. iſt allgemein, VI. 59. 16 ſeq. Gnade des allgemeinen Rufs, warum er nur auf etliche Länder eingeſchrenckt worden, VI. 59. 48 wie er GOtt nicht gereuet, VI. 59. 54 führet zur ſichtbaren, auch zur unſichtbaren Kirche, ibid. ſoll man hören und annehmen, VI. 59. 65 iſt erwecklich zur Pflicht gegen alle Menſchen, ibid.

Aeuſſerlicher und innerlicher, VI. 59. 52. 56 der äuſſere iſt von dem innern nur den zufälligen Umſtänden nach unterſchieden, VI. 59. 53. 56 ſeq. ob der äuſſere viele, der innere aber nur wenige angehe, VI. 59. 53 äuſſerliche ob er ein todtes Wort ſey, VI. 59. 54 innerlicher iſt auch in gewiſſer Maaße den Heyden angediehen, VI. 59. 53 ſ. Beruf.
Ruhm den wir für GOtt haben ſollen, VI. 63. 4 was er iſt, VI. 63. 55

S.

Saame hat allemahl ſeine natürliche Kraft, VII. 69. 24 Abrahams einziger, VI. 63. 47 was deſſen Vermehrung bedeutet, VI. 64. 6
Sacrament, was dieß Wort bey den Römern bedeutet, VII. 66. 2 dieß Wort ſtehet nicht in der heiligen Schrift, ibid. was es iſt, VII. 71. 46 iſt eine Art des Gottes-Dienſtes, VII. 66. 4 zeigt allemahl zugleich eine äuſſerliche Handlung an, ibid. iſt eine äuſſerliche Handlung, die eine Verhältniß auf den innern Gottes-Dienſt hat, VII. 66. 5 muß entweder ein Zeichen, oder ein Siegel, oder ein Mittel der Gnade GOttes ſeyn, VII. 66. 6 kan nicht ein bloſſes Zeichen ſeyn, VII. 66. 7 iſt nicht ein bloſſes Zeichen des chriſtlichen Glaubens, oder Denckmahl des Todes Chriſti, VII. 66. 8 iſt ein Siegel der göttlichen Gnade, VII. 66. 9 ſeq iſt als ein Siegel auch ein Mittel gröſſerer Ueberzeugung, VII. 66. 10 ſeq. deſſen äuſſerliche Handlungen können eine Kraft haben göttliche Dinge zu würcken, VII. 66. 12 wie es ein göttliches Kraft-Mittel ſeyn kan, VII. 66. 13 wahrer Grund-Begriff davon, VII. 66. 18 kan GOtt allein einſetzen, VII. 66. 19. kan kein Menſch einſetzen, noch auch verſtümmlen, VII. 71. 46 ſind nicht alle zeitliche Wohl-

Wohlthaten, ob ſie gleich zum Genuß der geiſtlichen hinführen, VII. 68. 10 ob der Baum des Lebens, oder der Erkenntniß gutes und böſes gewesen, VII. 66. 29 ob der Regen-Bogen ſey, VII. 66. 30 ob die Firmung ſey, VII. 66. 31 ob die Beichte und Abſolution ſey, VII. 66. 32 iſt die Prieſter-Weyhe nicht, VII. 66. 33 iſt die Ehe nicht, VII. 66. 34 iſt die letzte Oelung nicht, VII. 66. 35

Der Beſchneidung, ſ. Beſchneidung.

Des Oſter-Lamms, ſ. Oſter-Lamm.

Der heiligen Taufe, ſ. Taufe.

Des heil. Abendmahls, ſ. Abendmahl.

Sacramente, dadurch wird die Gewißheit des Glaubens feſt geſetzt, VI. 62. 32 die Abſicht deſſen, der ſie austheilet, hindert derſelben Frucht und Nutzen nicht, ibid. ſind würckſame Mittel der göttlichen Gnade, aber nicht überall würckend, VII. 66. 13. 26 warum ſie von ſo viel tauſend Menſchen fruchtlos gebraucht werden, VII. 66. 13 wie ſich ihre Würckſamkeit an den Kindern äuſſert. VII. 66. 14. ſind Mittel einer geiſtlichen Gnade GOttes. VII. 66. 15. dabey werden von GOtt äuſſerliche Handlungen vorgeſchrieben. VII. 66. 16. dabey muß eine ſichtbare Materie ſeyn. VII. 66. 17. deren Nothwendigkeit erkennet die Vernunft nicht. VII. 66. 19. darin ſind zweyerley Materien. VII. 66. 20. wie ſich GOtt dabey heruntergelaſſen. ibid. wie darin beyde Materien zuſammen hangen. VII. 66. 21. ihre Form. VII. 66. 22. ob ſie von der guten oder böſen Abſicht deſſen, der ſie darreicht, abhangen. VII. 62. 32; VII. 66. 22. finden auſſer dem Gebrauch derſelben nicht ſtatt. VII. 66. 22. 23. ihre Abſicht. VII. 66. 24. ob ſie ex opere operato würcken. VII. 66. 25. ſeq haben alle ihre Kraft von dem Worte GOttes. VII. 66. 27. 28. wie ſie von einer gemeinen Handlung unterſchieden. VII. 66. 28. daraus erkennet man GOttes Liebe, Treue, Gnade und Güte. VII. 66. 36. was der Menſch bey dem Gebrauch derſelben thun ſoll. ibid. deren nach GOttes Wort angeſtellte Ausſpendung iſt ein Kennzeichen der wahren und reinen Kirche. VIII. 75. 34.

Schaam blöſſen, was es heiſt. VIII. 74. 19.

Schafe Chriſti, welche ſind. VIII. 75. 62.

Schandthat, was ſie iſt. VI. 65. 24.

Schechina, was iſt. V. 48. 36.

Schein Ehe, was ſie iſt. VIII. 74. 72

Schickſaal, damit ſind die Menſchen nicht zufrieden. V. 50. 51. der Menſchen hat GOtt angeordnet und geſchloſſen. VI. 58. 38. künftiges kan

kein erſchaffener Geiſt vollſtändig und gewiß erweislich machen. VI. 62. 1.
Schlaf, darin bleibt die Seele nicht nach dem Tode. VII. 69. 20.
Schlafende können nicht für ungläubige gerechnet werden. VII. 70. 12.
Schlüſſel, Bedeutung dieſes Worts in h. Schrift. VIII. 73. 26.
Schlüſſel des Himmelreichs, VIII. 73. 26. ſeq. ſind der gantzen Apoſtoliſchen Verſammlung ertheilet. VIII. 73. 26. ſind dem Heyland untergeordnet. VIII. 73. 27. Würckung dieſer Schlüſſel. VIII. 73. 28. was ihre Würckung nicht iſt, VIII. 73. 29
Löſe-Schlüſſel, was er heiſt. VIII. 73. 26. Binde-Schlüſſel, was er heiſt. ibid.
Schluß-Reden förmliche, darnach handelt GOtt nicht. VI. 59. 42.
Schmertz in der Beſchneidung, was er geiſtlicher Weiſe bedeutet. VII. 67. 32.
Schöpfer und Geſchöpfe, dazwiſchen giebt es kein anderes Weſen. V. 47. 9. 14.
Schöpfung der Welt wird Chriſto beygelegt. V. 47. 12. würde fruchtlos ſeyn, wann GOtt die Geſchöpffe nicht wolte erhalten wiſſen. VIII. 72. 3
Schooß des Vaters was bedeutet, V. 52. 8. 9
Schrancken, was ſie ſind, VI. 60. 46 wie die Geſchöpfe von GOtt empfangen, VI. 48 31 erhalten die Geſchöpfe nicht ohne Gegenwürckung ihrer Mitgeſchöpffe, VI. 60. 45 ſetzet GOtt ſeinen Wercken nicht. VI. 60. 46 woher ſie der Leib des Menſchen bekömmt, V. 47. 9 hat die Seele der Menſchen ibid der Cörper, woher ſie entſtehen, VII. 71. 36
Schrift heilige kan ſich ſelbſt nicht entgegen ſeyn, V. 49. 2 iſt nicht ein todter Buchſtabe, VI. 59. 54 darin können keine wiederſprechende Dinge zu glauben befohlen ſeyn, VII. 71. 34
Schuld was ſie iſt, VI. 59. 7. 38 VI. 60. 48
Schwachheit der Menſchen, darnach bequemet ſich GOtt, VII. 71. 69
Schwägerſchaft was ſie iſt, VIII. 74. 17 derſelben verbotene Grade, VIII. 74. 26. ſeq von zweyten Range, VIII. 74. 30
Schweiß blutiger Chriſti, V. 50. 39 ſeq. ob er auſſer dem Leibe Chriſti aufbehalten, und dem himmliſchen Vater zur Verſöhnung vorgezeiget wird, V. 50. 40
Seele hat ihre Schrancken, V. 47. 9 iſt in verſchiedener Abſicht vernünftig und unvernünftig, V. 49. 34 ihre untere und obere Kräfte, VI. 60. 8 von welchen ihren Kräften ſich die Bekehrung anfangt, ibid was ihr Weſen oder Subſtanz iſt, VI. 60. 9 wie ſie in der Bekehrung unthätig iſt, und doch ihre natürl. Würckſamkeit übet, VI. 60 10 was das Geſetz in der Bekehrung an ihren obern und untern Kräften würcket, VI. 60. 12 ihre Unſterblichkeit muß

man erkennen, VI. 63. 70 iſt nicht wo ſie lebet, ſondern wo ſie liebet, VI. 65. 14 wie ſie ſich zu dem Leibe verhält, VII. 67. 34 darin iſt von unſer Geburt an nichts als Böſes VII. 69. 11 bleibt nach dem Tode nicht im Schlafe VII. 69. 20. iſt durch die heilige Taufe zu einem Tempel GOttes eingeweihet. VII. 69. 55 was bey ihren obern und untern Kräften in der Bekehrung vorgehet, VI. 60. 14

In Chriſto hat nicht den Platz der Gottheit verſehen, V. 46. 13

Menſchliche hat Chriſtus gehabt, V. 46. 13 V. 48. 11

Und Leib ihre Vereinigung, V. 48. 23 V. 49. 31

Seelen abgeſchiedene ſind in ſchärferem Verſtande keine Perſon, V. 48. 20 der Gläubigen wie GOtt darin wohnet, V. 48. 34. 46 ſeq.

Seeligkeit gedeihet uns an unter gewiſſen Gnaden- und Natur-Bedingungen, VI. 57. 44 hat eine gedoppelte Bedingung, VI. 59. 34 des Rechts dazu iſt kein Menſch unfähig, VI. 59. 44. 45 der Menſchen wie ſie GOtt wolle, und auch nicht wolle, VI. 59. 63 worin ſie beſtehet, VI. 62. 10 iſt der Zweck des Glaubens. ibid. ob ein Gläubiger derſelben gewiß ſeyn könne, VI. 62. 24. ſeq. was dazu der Glaube beyträgt, VI. 63. 56. deren Grund iſt auſſer uns, VI. 63. 58 iſt eine Gabe GOttes, VI. 63. 59

der Heyden, V. 56. 8

Seeligmacher ſeines Volcks, wie Chriſtus iſt, VI. 59. 44 der verdammten, ob auch Chriſtus heiſſen könne, VI. 59. 50

Segen welcher dem Abraham zugeſagt worden, VII. 67. 20

Sehen GOttes iſt zweyfach, V. 52. 1 das geoffenbahrte iſt viererley V. 52. 2. ſeq. der Gläubigen, V. 52. 2. der Propheten und Apoſtel, V. 52. 4 der Seeligen im Himmel, V. 52. 5 des eingebohrnen Sohnes GOttes, V. 52. 6 in der Ewigkeit hat verſchiedene Geſichts-Puncte, V. 53. 5

Selbſterhaltung, dazu muß man alle Mittel anwenden, ob man gleich mercket, daß ſie nicht anſchlagen werden, VII. 69. 18

Selbſtprüfung was ſie nützet, VII. 66. 36

Selbſt-Taufe, ob ſie gültig ſeyn könne, VII. 70. 22

Selbſt-Verleugnung wird durch die Beſchneidung bedeutet, VII. 67. 32

Semi-Pelagianer was ſie gelehret, VI. 60. 5

Seneca giebt ein Exempel der vollſtändigen Vernunft, V. 53. 4

Sichtbare daran ſind die Menſchen gemeiniglich gewöhnet, VII. 66. 20

Sieg der die Welt überwindet, iſt der Glaube, VI. 62. 35

Siegel was es gewähret, VII. 66. 6 der göttlichen Gnade, VII. 66. 9

Simultaneum ob ein Fürſt einführen könne, VIII. 72. 100
Sitzen zur Rechten GOttes was es heiſt, VII. 71. Anh. 3
Chriſti, V. 51. 47. V. 53. 28. 29 wie es mit ſeiner Fürbitte für uns zuſammen hängt, V. 53. 32
Socinianer, ihre Meynung von Chriſti Gottheit wiederlegt, V. 47. 7 ihre Meynung von den Sacramenten, VII. 66. 8 halten die Beſchneidung für ein bloß äuſſerliches Zeichen, VII. 67. 20
Sohn eingebohrner GOttes, V. 52. 7
Sophia himmliſche Arnolds, VII. 71 Anh. 8
Soldaten, ihr Stand iſt GOtt nicht mißfällig, VIII. 72. 43
Speiſen, von ihrem Unterſcheid, VIII. 75. 59
Sprüche, ſo wieder Chriſti Gottheit zu ſeyn ſcheinen, werden gerettet, V. 47. 1. n.
Staat deſſen Verhältniß mit der Kirche, VIII. 72. 92 ſeq. ob man darin einen zu dulden, der der geoffenbahrten Religion nicht zugethan iſt, VIII. 72. 93 ob Ohn- und Abgötter darin zu dulden, VIII. 72. 102 ob darin aufrühriſche Lehren zu dulden, VIII. 72. 103. ob darin zu dulden, die ihre Lehre mit Liſt oder Gewalt ausbreiten, VIII. 72. 104. ob darin zu dulden, die andere nicht dulden wollen. VIII. 72. 106
Stadt GOttes, die Gerechtſamkeit deren Glieder, V. 53. 9
Stand der Erniedrigung Chriſti, V. 50. 1. ſeq. S. Erniedrigung.
Stand der Erhöhung Chriſti, V. 51. 1. ſeq. S. Erhöhung.
Stand der Unſchuld, was darin für ein Regiment würde geweſen ſeyn, VIII. 72. 20
Stimme GOttes, ſoll man hören, VI. 59. 65
Strafe was ſie iſt, VI. 58. 28 was ſie würcken muß, V. 53. 11. unſerer Sünden, wie ſie auf einen andern hat können geleget werden, V. 53. 12 und Artzney, wie unterſchieden, V. 50. 45. V. 53. 7
Strafen der Sünden, ob ſie auch auf das vergangene gehen, V. 53. 24. dabey verhält ſich GOtt nicht bloß als ein Artzt, ſondern als ein Richter, ibid. Natürliche und Richterliche, V. 53. 24 ſind zweyerley, V. 56. 4 Göttliche ziehen keine Genugthuung nach ſich, V. 56. 4
Straf Gerechtigkeit GOttes, was ſie iſt, V. 53. 26 ſie iſt GOtt weſentlich, aber von der Ausübung ſelbſt unterſchieden, ibid.
Stück-Kugel, wie lange ſie zu fliegen hat, ehe ſie von der Sonnen bis in den Jupiter kömmt, VI. h. 14
Sturm (Leonhard Chriſtoph) ſeine Meynung vom heiligen Abendmahl, VII. 71. 3

Subſtanz, was ſie iſt, VII. 71. 24 zwey, wie ſie vereinigt werden, VII. 71.42 der Seelen iſt ihre Kraft zu würcken, VI. 60. 9

Sünde, was ſie iſt, VI. 65. 15 kömmt von einem Menſchen auf den andern durch Einwilligung, oder natürliche Fortpflanzung, V. 45. 12 ſeq. auch durch Zurechnung, V. 45. 13 ſeq iſt nicht durch Nachahmung von Adam auf alle Menſchen kommen, V. 45. 21 ſondern durch Einwilligung. V. 45. 24 warum ſie nicht in allen Menſchen durch GOttes Gnade überwunden wird, V. 45. 35 wird in heiliger Schrift das Sünd-Opfer genennet, V. 46. 6 hat Chriſtus gar nicht an ſich gehabt, V. 50. 41 iſt alles was zur Sünde reitzet, ibid. wie ihre Herrſchaft von innen zu tilgen, V. 50. 51 die Beliebung dazu geſchiehet nicht nothwendig, V. 52. 14 ſie entſtehet aus dem Mißbrauch des freyen Willens, ibid. ihre Schädlichkeit wie weit ſie ſich erſtrecket, V. 53. 2. 5 was ſie dem Miſſethäter zuwege bringt, V. 53. 6 kan ſittlicher Weiſe verrichtet werden, ibid. ihre Schädlichkeit und Unbilligkeit, V. 53. 7 richtet einen zweyfachen Schaden an, V. 53. 12 ihre Strafe iſt zweyerley, V. 53. 24 kan GOtt nicht vergeben, wo ſie nicht ſittlicher Weiſe ungeſchehen gemacht worden, V. 56. 4 wie ſie ungeſchehen gemacht wird, ibid. kan in den Republiquen ohne Strafe vergeben werden, V. 56. 4 was ſie mit ſich führet, VI. 57. 10 muß um ihrer Schändlichkeit willen Eckel verurſachen, VI. 61. 4 iſt eine Beleidigung des gröſſeſten Wohlthäters, VI. 61. 8 warum der Zorn GOttes darüber ſo unendlich groß iſt, ibid. haben Wiedergebohrne noch an ſich, VI. 61. 10 ihre Form und Materie, VI. 63. 18 ihr iſt ein Chriſt abgeſtorben, VI. 65. 2 ſoll mit Chriſto begraben werden, VI. 65. 5 davon ſind wir gerechtfertiget, VI. 65. 12 wie ſie die Herrſchaft über den Menſchen bekömmt, VI. 65. 15 ihre Annehmlichkeit was ſie iſt, ibid. bekriegt den Schöpfer durch die eigene Wercke des Schöpfers, VI. 65. 17 macht uns zu Knechten, und beraubet uns aller Gerechtigkeit, VI. 65. 23 was ihre Knechtſchaft iſt, ibid. ihr Dienſt bringt weder Nutzen noch Vergnügen, VI. 65. 24. ihrer Frucht muß man ſich ſchämen, ibid für die Freyheit davon iſt GOtt zu loben, VI. 65. 25 die Freyheit davon hat eine herrl. Frucht, VI. 65. 27 deren Vergebung ob auch im alten Teſtament geweſen, VII. 66. 32 deren Vergebung kan halsſtarrigen Sündern nicht wiederfahren, VII. 71. 59 derer Strafe, wie ſie auf einen andern hat können gelegt werden, V. 53. 12 ihre Herrſchaft. S. Herrſchaft.

Sünden, wie ſie Chriſtus hebt, V. 45. 6

zu ihrer Vergebung gehöret eine göttliche Kraft, V. 49. 8 können durch Traurigkeit und Verabſcheuung wieder getilget werden, V. 49. 8. V. 50. 45 Solche Traurigkeit aber muß vollkommen und unendlich ſeyn, V. 49. 8 deren Vergebung, welche in der heiligen Taufe geſchencket wird, VII. 69. 54 fremde, warum ſie zugerechnet werden, V. 45. 17 ſeq. aller Menſchen, wie ſie Chriſtus getragen, VI. 59. 38

Sünder ſind alle Menſchen VI. 63. 3 wie ſie Feinde GOttes ſind, V. 45. 9 daß wir ſind, iſt in der unwiederſprechlichen Erfahrung gegründet, V. 56. 3 wie er GOtt gefallen könne, VI. 57. 37 ſind die Menſchen durch den Mißbrauch der Empfindungen worden, VII. 66. 36 Offenbahre und ärgerliche ſind zum heiligen Abendmahl nicht zuzulaſſen, VII. 71. 54 ſeq. halsſtarrige, ihnen kan die Vergebung der Sünden nicht wiederfahren, VI. 71. 59. was ihnen GOtt Gutes thut, VI. 63. 70

Sündfluth war ein Vorbild des Waſſers in der heiligen Taufe, VII 69. 37

Supralapſarii ihre Lehr-Form von den göttlichen Rathſchlüſſen, VI. 57. 5 wird wiederlegt, VI. 57. 6. ſeq.

Synergiſten, ihre Lehre, VI. 60. 5

T.

Täuflinge müſſen ihr gantzes Leben eine Anfrage an GOtt ſeyn laſſen, VII. 69. 42

Tauf-Bund, deſſen ſoll ſich ein Chriſt erinnern, VI. 65. 3 zu deſſen Erneuerung iſt das heilige Abendmahl eingeſetzet, VII. 70. 35 iſt auf Seiten GOttes allemahl gültig, wenn er gleich auf der Menſchen Seite fruchtlos gemacht wird, VII. 70. 36

Taufe heilige, ihre Würckungen V. 45. 36. 37 müſſen durch die Predigt des Evangelii unterhalten werden ibid. ihre Würckſamkeit, VII. 69. 13 ſeq. mit ihrer Würckſamkeit können diejenigen, ſo eine unbedungene Gnaden-Wahl glauben, nicht zurechte kommen, VII. 69. 14 ſeq. iſt allemahl würckſam, ob ſie gleich nicht iederzeit würcket, VII. 69. 40 dadurch ſind wir mit Chriſto begraben in den Tod, VI. 65. 5 durch das Waſſer derſelben muß ein natürliches Waſſer verſtanden werden, VII. 69. 3 ſeq. das Waſſer darin iſt nur ein Werckzeug der Wiedergeburt, VII. 69. 6 ob der heilige Geiſt die himmliſche Materie derſelben ſey, VII. 69. 7. 9 derſelben himmliſche Materie iſt auch den unwürdigen Theilnehmern gegenwärtig, VII. 69. 10 wie darin die irdiſche und himmliſche Materie zuſammen hängt, VII. 69. 11 warum ſie von GOtt bey den Kindern zur Wiedergeburt anbefohlen, VII. 69 12 iſt nicht bloß eine Einleitungs-Ceremonie, VII. 69. 13

69. 13. wann vor derſelben GOtt einem Kinde die Wiedergeburt nicht angedeihen läſt, VII. 69. 17 dadurch wird allen Kindern die Gnade der Wiedergeburt mitgetheilet, VII. 69. 18 ihre Kraft, VII. 69. 20 ſeq. iſt nicht zu allen Zeiten, und an allen Orten nöthig, VII. 69. 21 warum ihre Kraft bey den wenigſten verſpüret wird, VII. 69. 24 ſie iſt bedungener Weiſe nothwendig, VII. 69. 25 Zweifel wieder ihre Nothwendigkeit werden gehoben, VII. 69. 26. die Einſetzungs-Worte derſelben werden erkläret, VII. 69. 27 ſeq. iſt von Chriſto befohlen, VII. 69. 28 ſeq. iſt bey dem erwachſenen bloß ein Siegel der Gnade, VII. 69. 31 wie man darin Chriſtum anzieht, VII. 69. 33 wozu ſie den Unbekehrten dienet, VII. 69. 33. 40 das Waſſer darin iſt ein Gegenbild der Sündfluth, VII. 69. 37 beſtehet nicht bloß in dem äuſſerlichen Gebrauch des Waſſers, VII. 69. 38 darin wird das gute Gewiſſen wieder hergeſtellt, VII. 69. 44. wie GOtt darin dem Menſchen ein gutes Gewiſſen ſchaft, VII. 69. 45 wie darin die Frage (Stipulatio) geſchieht, VII. 69. 45. wie die Gegenfrage (Reſtipulatio) geſchieht, VII. 69. 46 darin nimmt uns GOtt auf zweyerley Art zu Kindern auf, ibid. wie darin das Waſſer mit dem Bunde eines guten Gewiſſens zuſammen hängt, VII. 69. 47. 48 iſt in ihrem rechten Gebrauch allezeit kräftig, VII. 69. 49 iſt ein Sacrament, VII. 69. 53 wie ſie von der Beſchneidung unterſchieden, VII. 69. 54 dadurch iſt die Seele zu einem Tempel GOttes eingeweihet, VII. 69. 55 macht uns bey Reitzung ſündlicher Lüſte ſiegreich, und bey obſchwebender Gefahr muthig, ibid. was ſie uns für Wohlthaten gewähret, VII. 69. 55 deren Segen verläſſet auch den Gottloſen vor dem Ende des Lebens nicht, ibid. ob man berechtiget ſey, ſie zu wiederholen, VII. 70. 20 ſeq. welche Perſonen ſie nicht gültig verrichten können, VII. 70. 21. 22 ob ſie jemand an ſich ſelbſt verrichten könne, VII. 70. 21. 22 ob ſie jemand an ſich ſelbſt verrichten könne, VII. 70. 22 kan im Nothfall von Weibern verrichtet werden, ibid. ob ſie zu wiederholen, wenn dabey aus Irrthum ein anderer Nahme als des Täuflings ausgeſprochen wird, VII. 70. 24 was zu thun, wenn aus Verſehen ein getauftes Kind vor ein anderes mit dieſem Sacrament verſehen worden, ibid. ſie ſoll nicht an Todten verrichtet werden, VII. 70. 25 auch nicht an erwachſenen Menſchen, wenn ſie ſchlafen, ibid. ob man ſie den Kindern im Mutter Leibe, oder auch den halbgebohrnen, oder auch den unzeitig gebohrnen mittheilen ſoll, VII. 70. 26

ob ſie

ob ſie zu wiederholen an einem, der während der Taufe gegen dieſe Handlung einen Wiederwillen geheget, VII. 70. 27 welchen Mißgeburthen ſie zu ertheilen, VII. 70. 26 eines Heuchlers, der ſie nur aus Eigennutz übernommen, ob ſie gültig ſey, VII. 70. 28 eines Menſchen, der nicht das geringſte von GOtt weiß, ob ſie gültig, VII. 70. 28 ob ſie zu wiederholen an einem, der zu den Türcken übergehet, und hernach wieder umkehret, VI. 70. 29 die Materie derſelben kan nichts anders als Waſſer ſeyn, VII. 70. 30 ob darin die bloſſe Beſprengung gültig ſey, ibid. was dabey mit den Findel-Kindern zu thun, VII. 70. 31 was die Taufe in Abſicht auf die Form gültig oder ungültig macht, VII. 70. 32. wie zu deren Gültigkeit die Abſicht des Täufers gehöret, VII. 70. 33 eine gültige, ob ſie um einer oder der andern Urſach willen zu wiederholen, VII. 70. 34 ſeq dadurch würcket GOtt bey den Kindern einen Saamen zur Erkenntniß, VI. 62. 13 ob ſie an kleinen Kindern wieder der Eltern Willen mit Gewalt könne verrichtet werden, VIII. 72. 58

Auf den Nahmen JEſu, V. 50. 47 **im Nahmen JEſu**, VII. 70. 32 **im Nahmen Chriſti** war eben ſo viel, als im Nahmen der heiligen Dreyeinigkeit, VII. 69. 35. warum ſie von den Apoſteln nur im Nahmen Chriſti geſchehen, ibid. **in Chriſti Tod**, VI. 65. 3. 5 was ſie uns erinnern ſoll, ibid.

Im Nahmen GOttes, was ſie iſt, VII. 69. 36

Mit Feuer, VII. 69. 6

Geiſtliche, deren Werckzeuge konten die Apoſtel nicht ſeyn, VII. 69. 30

Innere, derſelben ſind auch die Kinder fähig, VII. 70. 16

Johannis war mit der Taufe Chriſti im Grunde eins, VII. 69. 22. 34. 39 warum einige zum zweytenmahl empfangen, da ſie ſchon mit der Taufe Johannis getaufet worden, VII. 69. 39

Der Kinder. S. Kinder-Taufe.

Tempel GOttes, dazu iſt unſere Seele durch die heilige Taufe eingeweihet, VII. 69. 55

Teſtament Neues, darinnen finden Vorbilder geiſtlicher Gegenwart von himmliſchen Gütern nicht Platz, VII. 71. 31

Teufel, warum er nach den Gebeinen der Heiligen in ihren Gräbern trachtet, V. 50. 48 hat ein Recht über die Leichname der Gottloſen, ibid waren bey den heydniſchen Opfer-Mahlen zugegen, VII. 71. 19

Theocratie, was ſie iſt, VIII. 72. 20 ward von den Iſraeliten verworffen, VIII. 72. 26

Thiere haben Empfindung aber nicht Ueberlegung, VI. 60. 49 ihnen iſt der

Tod

Tod nicht eine Strafe, VI. 63. 3 welche Weibgen unter ihnen, und wenn ſie ſich nur zu einem Männlein halten, VIII. 74. 40
Thorheit, was man alſo nennet, VI. 60. 29
Thun der Menſchen muß ſich nach der Vernunft-Lehre prüfen laſſen, VI. 59. 42
Tiefe der Weisheit und Erkenntniß GOttes, VI. 57. 22 ſeq.
Timotheus, warum er von Paulo die Beſchneidung empfangen, VII. 67. 27
Tindal, ein Naturaliſt, V. 56. 6
Tod iſt den Menſchen eine Schande, V. 50. 28 Troſt darin, VI. h. 31 iſt den Menſchen, aber nicht den Thieren eine Strafe, VI. 63. 3 nach demſelben wird nicht erſt der Glaube geſchenckt, VI. 62. 14 darin ſind wir mit Chriſto in der heiligen Taufe begraben. VI. 65. 5
Christi, V. 50. 41 ſeq. iſt nicht bloß zum Fürbilde geſchehen, V. 50. 42 auch nicht bloß zur Erwerbung des heiligen Geiſtes, V. 50. 43. ſeq. iſt ein Verſöhnungs-Tod, V. 50. 45 wie er mit ſeiner Genugthuung zuſammen hängt, V. 53. 10 was er uns zuwege gebracht, ibid. ob er auch für die Verdammten im Alten Teſtament geſchehen, VI. 59. 49. was er denen, die im Alten Teſtament geſtorben ſind, gewürcket, ibid. deſſen Früchte ſind dreyfacher Art, VI. 65. 4 demſelben müſſen wir eingepflantzt werden, VI. 65. 7 ſeq. ſolte nur einmahl geſchehen, VI. 65. 14 dadurch hat er ſich ein beſonders Recht über uns Menſchen erworben, VII. 71. 72 ſoll man verkündigen, VII. 71. 73. ſeq. was zu deſſen Verkündigung erfordert wird, VII. 71. 74 ſeq. ſie ſoll geſchehen bis daß er kömmt, VII. 71. 77 ohne denſelbigen kan uns der heilige Geiſt nicht geſchencket werden, V. 50. 44 dadurch iſt ſeine perſönliche Vereinigung nicht getrennet worden, V. 48. 26
Eines Unſchuldigen, wie er kan die Sünde büſſen, V. 50. 45
des Gottloſen gefället GOtt nicht, V. 59. 17 ſeq.
Todes-Kampf Chriſti, V. 50. 36. 38 ſeq. wie er darin von einem Engel geſtärcket worden, V. 50. 37
Todt ſeyn was es heiſt. VI. 64. 2
Todten ihre Auferweckung iſt ein Werck göttlicher Allmacht, V. 47. 11 und kömmt Chriſto zu, ibid. iſt nicht unmöglich, V. 51. 36 ſoll man nicht taufen, VII. 70. 25
Todtſchlag, ob er wieder mit dem Tode zu beſtrafen, VIII. 72. 38 ſeq.
Traurigkeit göttliche, VI. 61. 12 was ſie iſt, VI. 61. 13. wird von dem heiligen Geiſt gewürcket, ibid. die Frucht derſelben, VI. 61. 14 wie ſie mit der Hertzens-Beſſerung zuſammen

men hängt, VI. 61. 15 wie ſie die heilſame Reue würcket, VI. 61. 14
der Welt, was ſie iſt, VI. 61. 17. 18
Trennung von der Kirche, deren Gründe werden unterſucht, VIII. 75. 50 ſeq.
Trincken ſollen im heiligen Abendmahl alle den Kelch, VII. 71. 66 von dem Kelch im heiligen Abendmahl, was es würcket, VII. 71. 71
Triumph der alten Römer, V. 50. 14
Tropus in der Redner-Kunſt was iſt, VII. 71. 15

U.

Väter, ihr Segen kommt nicht auf diejenigen Kinder, die ſich deſſen unfähig machen, VI. 62. 11 Alten Teſtaments, ihr Glaube, VI. 62. 2 haben Chriſtum ſchon geiſtlicher Weiſe genoſſen, VII. 71. 31 warum bey ihnen keine bürgerliche Herrſchaft vonnöthen geweſen, VIII. 72. 17
Vater was ſein Endzweck in Anſehung der Kinder iſt, VIII. 72. 25
Uebernatürlich was iſt, VII. 71. 65
Ueberzeugung wie es damit zugehet, VI. 60. 11
Veränderliches muß einen Anfang und Ende haben, V. 47. 9
Verdammniß der Menſchen, damit ſpielet GOtt nicht, VI. 59. 14 kömmt aus dem Unglauben, VI. 59. 39 ſeq.
Verdammten in der Hölle, wie ſie von GOtt verlaſſen ſind, V. 50. 33 im Alten Teſtament, ob Chriſtus auch für ſie geſtorben, VI. 59. 49 ob Chriſtus auch ihr Seligmacher heiſſen könne, VI. 59. 50
Verderben gröſtes der Menſchen worin es beſtehet, VII. 66. 36
Verdienſt was es iſt, VI. 58. 8. VI. 63 2. ohne daſſelbe geſchieht die Rechtfertigung, VI. 63. 5. 6 dadurch kan uns das ewige Leben nicht zukommen, VI. 63. 46 zweyerley der Papiſten, VI. 61. 19 wird unterſucht, VI. 61. 21 der Füglichkeit und Würdigkeit, VI. 63. 6
Fremdes, darein williget der Glaube, VI. 63. 2
Menſchliches, deſſen Zurechnung findet nicht Platz, VII. 66. 32
Chriſti iſt was göttliches, VI. 57. 27 kan uns zugerechnet werden, VI. 63 38.
Vereinigung zweyer Stubſtantzen, wie ſie geſchicht, VI. 71. 42 zwiſchen Seel und Leib, V. 48. 23. V. 49. 31.
Perſönliche was ſie iſt, V. 48. 22 hat die Menſchheit Chriſti mit der Gottheit, V. 48. 22. 36. 60 und ſolche perſönliche Vereinigung iſt nicht natürlich, V. 48. 23 auch nicht weſentlich, V. 48. 24 auch nicht eine zufällige Verknüpfung, V. 48 25 darin findet nicht eine Verwandlung

ſtatt, V. 48. 26. 58 iſt durch den Tod Chriſti nicht getrennet worden, V. 48. 26
Der beyden Naturen in Chriſto, V. 48. 3 ſeq. wird in der heiligen Schrift durch dreyerley Gattungen vorgeſtellet, V. 49. 10 die erſte Gattung, V. 49. 10 ſeq. die zweyte Gattung, V. 49. 15 ſeq. die dritte Gattung, V. 49. 32 ſeq. ward durch die Verlaſſung Chriſti von GOtt nicht aufgehoben, V. 50. 31
Vergangene kan nicht natürlicher, ſondern gerichtlicher Weiſe ungeſchehen gemacht werden, V. 45. 28
Vergebung der Sünden ob auch im Alten Teſtament geweſen, VII. 66. 32 kan halsſtarrigen Sündern nicht wiederfahren, VII. 71. 59 welche in der heil. Taufe geſchencket wird, VII. 69. 54
Verhältniß der Dinge, worin ſie beſtehet, VI. 57. 8 die Ordnung der Verhältniſſe des eintzigen göttlichen Rathſchluſſes, VI. 57. 8 ſeq.
Verheiſſung was ſie iſt, VI. 63. 40 GOttes ſtehet feſt, VI. 62. 31 bietet Gnade an und fordert nichts davor, VI. 63. 44 dadurch kömmt uns die himmliſche Erbſchaft zu, VI. 63. 45 welche dem Abraham geſchehen, VI. 63. 40. 41 einſeitige und zweyſeitige, VI. 63. 40 zweyſeitig iſt die Verheiſſung des ewigen Lebens nicht, VI. 63. 41. 46
Verklärung Chriſti wann ſie geſchehen, V. 54. 10
Verkündigung des Todes Chriſti, was dazu erfordert wird, VII. 71. 74 ſeq. ſie ſoll geſchehen biß daß er kömmt, VII. 71. 77
Verlaſſung Chriſti von GOtt am Creutz beſtand nicht in einer Auflöſung der perſönlichen Vereinigung, V. 50. 31 auch nicht in Benehmung des Gebrauchs der göttlichen Majeſtät, V. 50. 32 geſchah nicht alſo, wie bey den Verdammten in der Hölle, V. 50. 33 auch nicht durch Verſagung der Hülfe wieder das Leyden, V. 50. 34 ſondern durch Benehmung des Gefühls der göttlichen Einwohnung, V. 50. 35
Verleugnung ſein ſelbſt wie geſchicht, V. 52. 16 iſt auch im Alten Teſtament geboten, ibid.
Verlöbniß, ſ. Ehe-Verlöbniß.
Vernunft, was ſie iſt, VI. 60. 49 VII. 66. 19 erkennet nicht, was zur Seligkeit nöthig iſt, V. 56. 3 deren ächter Gebrauch iſt ein Handleiter zur geoffenbahrten Religion, V. 56. 8 iſt ein Ueberreſt des göttlichen Ebenbildes, VI. 59. 7 auch eine Handleiterin zur Gnade in Chriſto, VI. 59. 7 ſeq. wie ſie der Wahrheit des Evangelii wiederſtrebt, VI. 60. 23 je beſſer ſie iſt, je leichter nimmt ſie die geoffenbahrten Wahrheiten an, VI. 60. 34 kan eine buchſtäbliche Erkenntniß von

geiſtlichen Dingen faſſen, VI. 60. 42 hat ihre Mängel, ibid. wie ſie nicht erkennen kan, was des Geiſtes GOttes iſt, VI 60. 42 wie ſie ſich gegen den Glauben verhält, VI. 62. 3 mit dem Glauben zuſammen gehalten, VI. 62. 35 gehöret zum Weſen des Menſchen, VII. 69. 19 gebraucht kein Menſch in der Welt allemahl ſo wie er ſoll, VII. 70. 12 ob der Abgang des Gebrauchs derſelben den Glauben hindere, ibid gefangen nehmen, was es heiſt, VI. 62. 16

Die verderbte, halbierte, vollſtändige, erweckte und erleuchtete, V. 53. 4

Geſunde iſt eine Frucht des Verdienſtes Chriſti, VI. 59. 10 ſeq. weiß nicht gewiß den Weg des Friedens, VI. 60. 21 hat eine leydende Fähigkeit, was des Geiſtes GOttes iſt anzunehmen, VI. 60. 23. 30 wiederſtrebet nicht der Bekehrung, VI. 60. 30 ſeq. findet ſich noch bey Unbekehrten, VI. 60. 36 erkennet die Nothwendigkeit des Glaubens an GOtt, VI. 62. 3

Verkehrte, ihre Schlüſſe wieder den Glauben und das Evangelium, VI. 60. 33

Vernunft-Lehre, darnach muß ſich das Thun der Menſchen prüfen laſſen, VI. 59. 42

Verſchwindung was ſie ſagen will, VI. h. 8

Verſiegeln was es heiſt, VII. 66. 9

Verſöhnung mit GOtt, was ſie iſt, V. 53. 1 iſt eine Frucht der Genugthuung Chriſti, V. 53. 5 wird durchs Predigt-Amt verkündiget, VIII. 73. 30 Chriſti eignet uns der heilige Geiſt zu, und erwirbt ſie nicht erſt mit würcken, VI. 63. 45

Verſöhnungs-Gnade Chriſti, was ſie mit ſich bringt, V. 48. 69. 70 darum iſt das Amt der Verſöhnung aufgerichtet, V. 48. 71

Verſöhn-Opfer Chriſti nutzet uns würcklich, V. 53. 24

Verſtand GOttes beſtimmet die göttliche Wahl, VI. 57. 12 überſiehet und durchſchauet alle Dinge auf einmahl, VI. 57. 14

Verſtockung, was ſie iſt, VI. 58. 27. 29 verhänget GOtt leidender Weiſe nach dem Mißbrauch der Gnade, VI. 58. 28 iſt der Sünden Gipfel, VI. 58. 29 bringt den Menſchen nicht auf eine unvermeidliche Art zum ſündigen, VI. 58. 29 kan durch ein hohes Maaß der göttlichen Gnade gehoben werden, VI. 58. 30 in natürlichem Verſtande würcket der Menſch ſich ſelbſt, ibid.

Verſuchung Chriſti, wie ſie hat geſchehen können, V. 48. 37

Vertrauen auf eigene Macht, Ehre und Reichthum iſt nichtig, VI. 62. 9

Verwandeln, was es heiſt, VII. 71. 23.

Verwandlung findet nicht ſtatt in der perſönlichen Vereinigung der Menſchheit Chriſti mit der Gottheit, V. 48. 26. 58 des Brods und Weins im heiligen Abendmahl in den Leib und Blut Chriſti iſt unmöglich, VII. 71. 22 ſeq daraus flieſſen viele ungereimte Sätze, VII. 71. 26
Verwandſchaft, ſ. Bluts-Verwandſchaft.
Vielweiberey, Gründe aus der Vernunft dawieder, VIII. 74. 39. 40 Gründe dawieder aus der heiligen Schrift, VIII. 74. 41 ſeq warum ſie GOtt den Vätern Alten Teſtaments nachgeſehen, VIII. 74. 46 ſeq. Gründe davor werden gehoben, VIII. 74. 46 ſeq.
Vitus (Stephanus) in der Lehre vom heiligen Abendmahl wiederlegt, VII. 71. 33 n.
Umſchweif was iſt, VII. 69. 25
Unabhänglich ſeyn was es heiſt, V. 49. 29
Unbekehrte haben noch eine geſunde Vernunft, VI. 60. 36 haben keine lebendige Erkenntniß, VI. 60. 41 wie ſie ſich der Gnade GOttes bedienen müſſen, VI. 60. 51
Unendſchuldbar wer iſt, VI. 59. 7 ſind die Heyden vor GOtt, ibid.
Ungerecht wer iſt, VI. 58. 17
Unglaube um deſſen willen werden die Menſchen verdammt, VI. 57. 42 VI. 59. 39 ſeq. darunter beſchlieſſen was es heiſt, VI. 59. 39 daraus kömmt die Verdamniß, VI. 59. 39 ſeq.
Unmöglichkeit bedungene und unbedingte, VI. 60. 62
Unreine durften nicht das Oſter-Lamm eſſen, VII. 68. 21
Unſterblichkeit der Seele muß man erkennen, VI. 63. 70
Unterſcheid der Speiſen, VIII. 75. 59
Unterthanen, wie die Amts-Verrichtung der Obrigkeit ihnen zugerechnet wird, V. 45. 13
Unwahrheit, Urſachen warum man ſie wiſſentlich redet, V. 51. 34
Unwiedergebohrne, ob ſie im heiligen Abendmahl auch den Leib und Blut Chriſti empfangen, VII. 71. 49 ſeq. ob ſie alle zum heiligen Abendmahl zu zulaſſen, VII. 71. 53
Vollkommen ſind die Chriſten in dieſem Leben nicht, VI. 61. 10 können wir das Gebot der Liebe nicht halten, VI. 63. 19
Vollkommenheiten alle mögliche hat der Menſch JEſus empfangen, VII. 71. 35 GOttes können auf zweyerley Art betrachtet werden, VII. 71. 42
Vorbilder der geiſtlichen Gegenwart von himmliſchen Gütern finden im Neuen Teſtament nicht Platz, VII. 71. 31

Vorhaut in der Beſchneidung, ihre geiſtliche Bedeutung, VII. 67. 29 deren Abſonderung was ſie geiſtlicher Weiſe bedeutet, VII. 67. 31 des Hertzens, was ſie iſt, ibid

Vormund, deſſen Wille iſt ſo viel, als des Unmündigen Wille, V. 45. 14 ſeq.

Vorſehung GOttes iſt eine Bewegungs-Urſache unſerer ewigen Wahl, VI. 57. 41

Vorurtheile in der Religion ſind ſchwer zu benehmen, V. 47. 12

W.

Waffen der Gerechtigkeit dazu ſollen wir unſere Glieder begeben, VI. 65. 18

Wahl, ihr muß der Verſtand vorleuchten, VI. 57. 41 bedeutet auch die Auserwehlten, VI. 58. 10

GOttes zur Seligkeit iſt weiſe, gerecht, heilig und doch bedungen, VI. 57. 24 iſt in Chriſto geſchehen, VI. 57. 25 wie ſie in der Heiligung des Geiſtes geſchehen, ibid. kan nicht ohne Bewegungs-Gründe geſchehen VI 57. 31 deren Bewegungs-Gründe kom̃en aus GOtt, und zielen wieder zu GOtt, VI. 57. 35 ob ſie unwiederſtreblich, VI. 57. 38 iſt in Abſicht auf den Glauben geſchehen, VI. 57. 39 ſeq. welches die gewiſſeſte Verſicherung davon ſey, VI. 58. 38 macht die Umſtände der gewehlten Sachen nicht, ſondern findet ſie vor ſich, VI. 60. 62 wird durch GOttes Verſtand beſtimmet, VI. 57. 12 unbedungene, dabey kan man mit der Würckſamkeit der heiligen Taufe nicht zurechte kommen, VII. 69. 14 ſeq.

Wahrheit GOttes hat ihre unverletzliche Gerechtſame, V. 50. 45 hiſtoriſche, ihre Merckmahle, V. 51. 53 offenbarte, dawieder wiſſen böſe Leute allemahl Zweifel zu erdencken, V. 51. 41 was die Liebe darin ſey V. 50. 45

Wahrheiten göttliche, die ein gemeiner Laye nothwendig wiſſen muß, VI. 62. 4 die man aus der heiligen Schrift weiß, kan man hernach leicht in der Natur finden, VIII. 72. 19

Wallenburgiſche Brüder, ihre Lehre von der Rechtfertigung, VI. 63. 16 ſeq. werden wegen der untrüglichen Kirche wiederlegt, VIII. 72. 70

Wandeln was es heiſt, VII. 67. 9 vor GOtt was es heiſt, VII. 67. 8. 10

Waſſer zeigt in heiliger Schrift auch den heiligen Geiſt an, VII. 69. 4. 6 damit werden gute Lehren verglichen, VII. 69. 5

In der heiligen Taufe, dadurch muß natürliches Waſſer verſtanden werden, VII. 69. 3. 4 dadurch wird nicht die Lehre des Evangelii, oder die innere Gnade verſtanden, VII. 69. 5 und Geiſt bedeuten nicht einerley Sache, VII. 69. 6 iſt nur das Werckzeug der Wiedergeburth, ibid.

VII. 69. 23 iſt ein Gegenbild der Sündfluth, VII. 69. 37 wie es mit dem Bunde eines guten Gewiſſens zuſammen hängt, VII. 69. 47. 48
Waſſerbad im Wort, VII. 69. 51
Wechſel verſchiedener Gemüths-Aenderungen findet ſich nicht bey GOtt, V. 53. 25
Weg des Friedens was er iſt, V. 56. 7
Weiber waren auch befugt das Oſter-Lamm zu eſſen, VII. 68. 21 können im Nothfall taufen, VII. 70. 22 ſo von Abraham abſtammeten, beſaſſen auch die Frucht der Beſchneidung, VII. 67. 17. 18
Weiblein unter den Thieren, welche und wann ſie ſich nur zu einem Männlein halten, VIII. 74. 40
Weibs-Perſonen bringt die Natur nicht mehr hervor, als Mannsbilder, VIII. 74. 40
Weichlich wer iſt, VII. 67. 32
Wein im heiligen Abendmahl, ob es erlaubt, ihn mit Waſſer zu vermiſchen, VII. 71. 60
Weisheit was ſie iſt, VI. 63. 62 dazu iſt uns Chriſtus gemacht, VI. 63. 67
GOttes legt ihm einen Entwurf vor, nach dem er uns behandelt, VI. 58. 33 zeigt ſich nicht nur überhaupt, ſondern auch in allen eintzeln Fällen, VI. 58. 9 Himmliſche Arnolds, VII. 71. Anh. 8
Welt bedeutet alle Menſchen, V. 45. 29 mancherley Bedeutungen dieſes Worts, VI. 59. 37 bedeutet niemahls die Auserwehlten, ibid. was ſie iſt, V. 47. 9 bedeutet nicht die Chriſtliche Kirche, V. 47. 12 ob Chriſtus für ſie bittet, VI. 59. 46 warum Chriſtus für ſie bittet, da ſie doch nicht ſelig wird, VI. 59. 47 in derſelben Begebenheiten führet der Rathſchluß GOttes keine Nothwendigkeit ein, VI. 59. 15 und Kirche wie unterſchieden, VIII. 75. 62 gegenwärtige hat GOtt auf das deutlichſte erkannt und vorher geſehen, VI. 57. 19 alle mögliche Welten hat GOtt auf einmahl von Ewigkeit her geſehen, VI. 57. 18
Welthändel wie und warum wir uns derſelben begeben ſollen, V. 50. 50
Wercke ohne welche der Glaube todt iſt, VI. 64. 2 wie dadurch der Glaube vollkommen wird, VI. 64. 8 wie dadurch der Menſch gerecht wird, VI. 64. 10. 11 damit nicht umgehen was es heiſt, VI. 63. 32
Gute, denen legt GOtt nicht eine verdienſtliche Gültigkeit um Chriſti willen bey, VI. 61. 21
Der Natur und Gnade, VI. 63. 8 der Gnade werden von der Rechtfertigung ausgeſchloſſen, VI. 63. 8 9. 20 ſind nach ihrem Urſprung, und ihrer Würckung anzuſehen, VI. 63. 31 werden von der Rechtfertigung abgeſondert, VI. 63. 59

Aeuſſerliche werden von der Obrigkeit aus dem Hertzen, oder aus der Abſicht beurtheilet, VI. 63. 18 wie ſie Zeugniſſe des innern Gottes-Dienſtes ſind, VII. 67. 34

Des Geſetzes, ohne dieſelben werden wir gerecht, VI. 63. 12 ſeq. des Sitten-Geſetzes können zur Rechtfertigung nichts beytragen, VI. 63 21

Von dem Blute Chriſti gefärbte verdienen nicht die Rechtfertigung, VI. 63. 22

GOttes wie von ſeiner Würckung unterſchieden, VI. 60. 44 VII. 66. 36 VII. 69. 9 wie ſie ihre Einſchrenckung bekommen, VII. 66. 36

Werckzeuge bey ihnen muß eine leidende, ob ſchon keine würckſame Fähigkeit ſeyn, VI. 58 26 handeln nicht aus eigener Kraft, und machen kein Verdienſt, VI 63. 58

Werden was es bedeutet, wann geſagt wird: das Wort ward Fleiſch, V. 48. 13 ſeq. es giebt nur drey Fälle, wie dieſes jenes werden kan, V. 48 18. 19 wann eins das andere wird, ſo entſtehet daraus eine Einheit, V. 48. 18

Werenfels (Samuel) hält die Allgegenwart des Menſchen JEſu für unmöglich, und wird wiederlegt, VII 71. 34 n.

Weſen ohne Würckung giebt es nicht in der Welt, VI. 60 9 vernünftige, die erſchaffen ſind, haben alle den Glauben vonnöthen, VII. 66. 20

Wiedergebohrne erfahren nicht alle das Geheimniß des Creutzes Chriſti in gantzem Umfange, V. 50. 51 können fallen und muthwillig ſündigen, VI. 60. 63 haben noch Sünde an ſich, VI. 61. 10

Wiedergeburth, deren Werckzeug iſt das Waſſer in der heiligen Taufe, VII 69. 6 wird den Kindern in der heiligen Taufe mitgetheilet, VII. 69 18 iſt an einem Kinde nicht unmöglich, VII. 69 12 ſie kan einem Kinde ſchon im Mutter-Leibe angedeihen, VII. 69 17 iſt der gerade Weg zur Seeligkeit, VII 69. 25

Wiederſprechende Dinge können uns in heiliger Schrift zu glauben nicht befohlen ſeyn, VII. 71. 34

Wiederſtreben kan ein Menſch der Bekehrung, VI 60 43 ſeq

Wiedertäufer werden wiederlegt, VII. 70. 34 ſeq.

Wiedertaufe, ob und wenn ſie ſtatt findet, VII. 70 20 ſeq. iſt nirgends von Chriſto verordnet, VII 70. 37 die Gründe, womit man ſie behaupten will, werden beleuchtet, VII. 70 38

Wille freyer wird durch Erwehlung des beſten nicht aufgehoben, V. 53. 26 des Menſchen, wie er in dem Bekehrungs-Geſchäfte noch nichts mitwürcket, VI 60. 14 wann er frey iſt,

VI. 60.

VI. 60. 17 deſſen Freyheit wird durch den Glauben erlangt, ibid. kan nichts zur Empfindung der Reue über die Sünde beytragen, VI. 61. 20 hebt ſich mit dem geiſtlichen Leben an, VI. 60. 18 aus deſſen Mißbrauch entſtehet die Sünde, V. 52. 14

GOttes wird durch Beweg-Urſachen gelenckt, V. 47. 9 demſelben wiederſtreben was es heiſt, VI. 58. 31 iſt nicht unwiederſtreblich, ibid. in wie weit die Menſchen denſelben hindern können, VI. 59. 64 in Abſicht auf das Predigt-Amt, VIII. 73. 12 der zuläßige und wohlgefällige können zugleich ſtatt haben, VIII. 72. 22 Ernſtlicher geſchiehet nicht allezeit, VI. 59. 22. 34 von aller Menſchen Seligkeit iſt ernſtlich, VI. 59. 6. 13 woraus er zu urtheilen, VI. 59. 6 vorhergehender und nachfolgender, VI. 59. 60 was er iſt, VI. 59. 61 Einwürfe dawieder werden gehoben, VI. 59. 62 ſeq. vorhergehender iſt nicht ein unvermögendes Wünſchen, VI. 59. 63 gnädiger wird einem Loos verglichen, VI. 63. 43.

Winter iſt ein Tod der Pflantzen und Gewächſe, V. 51. 36

Wochen ſiebenzig Daniels müſſen ſchon verfloſſen ſeyn, V. 56. 2

Wohlgefallen GOttes iſt eine Bewegungs-Urſache unſerer ewigen Wahl, VI. 57. 24 kan nicht ohne zureichenden Grund ſeyn, VI. 59. 44.

Wohlthäter, woraus ſeine wahre Eigenſchaft erkannt wird, VI. 59. 50 zu lieben iſt der menſchlichen Natur gemäß, VI. 60. 17

Wohlthaten zur Seligkeit können keinem wiederfahren, er ſey dann mit GOtt verſöhnet, VI. 59. 11 wie ſie GOtt ausſpendet, VI. 63. 29 will GOtt niemand aufdringen, VI. 59. 48 zeitliche ſind nicht alle ein Sacrament, ob ſie gleich zum Genuß der geiſtlichen hinführen, VII. 68. 10 Unſichtbare ſchlieſſet GOtt in ein ſichtbares Element ein, VII. 71. 69

Wohlthun iſt nicht ein Mittel den Menſchen zum Sünder zu machen, VI. 58. 23

Wohlwollen und Wohlthun in GOtt beziehen ſich auf einander, VI. 57. 36

Wohnen was es heiſt, V. 48. 31 GOttes in den Seelen der Gläubigen, V. 48. 34 der Seelen in dem Leibe, V. 48. 35.

Wollen und vollbringen wie GOtt würcket, VI. 60. 52 n.

Wolluſt muß nicht das Augenmerck des Eheſtandes ſeyn, VIII. 74. 39

Wolſton macht Chriſti Wunderwercke zum Schein- und Gauckel-Werck, V. 56. 5

Wort wie und warum Chriſtus heiſſet, V. 58. 4 ſeq. wie es Fleiſch worden, V. 48.

V. 48. 13. 19. 21. 26 n. iſt in der Zeit Fleiſch geworden, V. 48. 14 iſt Fleiſch geworden nicht durch bloſſe Einwohnung, V. 48. 15 auch nicht durch Verwandlung, V. 48. 16 auch nicht durch Erhaltung und Tragung, V. 48. 17

GOttes kan nicht ohne Gedancken ſeyn, V. 47. 4 damit muß der Geiſt GOttes verbunden ſeyn, VI. 59. 53 iſt Licht und Leben, VI. 59. 55 kömmt auch an den verlohrnen Seelen niemahls leer wieder zurück, ibid ob es unſere Hertzen unmittelbar rühre, VI. 59. 59 dabey ſind drey Dinge zu unterſcheiden, ibid. damit iſt die Kraft des heiligen Geiſtes verbunden, VI. 59. 59 bleibet ewiglich, VI. 59. 65 Unterſcheid zwiſchen ihm und den Sacramenten, VII. 66. 23 davon haben die Sacramente alle ihre Kraft, VII. 66. 27. 28 deſſen Anhörung ſchickt ſich für alle Menſchen, VII. 71. 56 wer es nicht annimmt, wird auch keinen untrüglichen Ausleger deſſelben erkennen, VIII. 75. 16 und Geiſt müſſen nicht von einander getrennet werden, VI. 59. 57 inneres ob es nöthig iſt, ibid. findet nicht Platz, VII. 69 11

Wortſtreit, woher er entſtehet, VII. 66. 3

Würckend was es iſt, VII. 66. 13

Würckſam was es iſt, VII. 66. 13

Würckung und Gegenwürckung, was man ſo nennet, VI. 60. 46

GOttes wie von ſeinen Wercken unterſchieden, VI. 60. 44. VII. 66. 36. VII. 69. 9 iſt nur eine einige, und gehet auf alles, VI. 60. 44 unwiederſtrebliche, wie ſie der Freyheit der Menſchen wiederſpricht, VI. 60. 49

Wunder hat das Fleiſch Chriſti mitten im Tode gethan, V. 50. 32

Wunder-Kraft kan kein Kennzeichen einer wahren Kirche ſeyn, VIII. 75 36.

Wunderwercke von Chriſto und Menſchen geſchehen, wie ſie unterſchieden, V. 50. 8 Chriſti macht Wolſton zum Schein- und Gauckel-Werck, V. 56. 5 der Apoſtel beſtätigen Chriſti Auferſtehung, V. 51. 38

Wurtzel des Chriſtenthums, V. 50. 51

X.

Y.

Z.

Zeichen was es iſt, VII. 66. 6

Zeige-Satz was iſt, VII. 71. 30

Zeit gegenwärtige ſehen die Gläubigen als einen Lauf an, VII. 68. 24

Zeugniß des heiligen Geiſtes, worin es beſtehet, VI. 62. 33
Ziege ob zum Oſter-Lamm genommen worden, VII. 68. 5
Zorn GOttes was er iſt, V. 53. 2. 24 VI. 58. 35 wie er verſöhnet wird, V. 53. 2 ſetzet die Sünde voraus, VI. 58. 35 warum er über die Sünde unendlich groß iſt, VI. 61. 8
Der Menſchen, wie er beſchaffen, V. 53. 24
Zug des Vaters geſchicht an vielen, die doch nicht zu Chriſto kommen, VI. 59. 55
Zungen alle ſollen Chriſtum bekennen, V. 51. 20 wie den lebloſen Geſchöpfen beygelegt werden, ibid.
Zurechnen was es heiſt, V. 45. 24
Zurechnung, wie uns dadurch Chriſtus zur Weisheit, Heiligung und Erlöſung gemacht worden, VI. 63. 66
Einer Handlung, VI. 63. 2
Fremder Sünden, V. 45. 13
Haupt-Reguln davon, V. 45. 16
Gründe davon, V. 45. 17 ſeq
Fremder Gerechtigkeit findet ſtatt, VI. 62. 8
Eines fremden Verdienſts iſt nicht ungereimt, VI. 63. 24. 38. 65
Eines Menſchlichen Verdienſts findet nicht Platz, VII. 66. 32
Zuſammenhang was überhaupt iſt, VII. 66. 21 VII. 69. 11 der Cörper und Gemüther, VII. 66. 21 zweyer Cörper, VII. 67. 12 zweyer Handlungen, ibid.
Der Kraft mit dem was eine Kraft hat, VII. 69. 18 des Reichs der Gnaden und der Allmacht, V. 54. 5 der göttlichen Eigenſchaften mit ſeinen Entſchlieſſungen und Würckungen, VI. 57. 31 der Beſſerung des Hertzens mit der heilſamen Reue, VI. 61 11 der Heiligung mit der Rechtfertigung, VI. 65. 1 ſeq. der äuſſerlichen Beſchneidung mit der Gnade des Bundes, VII. 67. 12 der äuſſern und innern Beſchneidung, VII. 67. 34. 35 der irrdiſchen und himmliſchen Materie in der heiligen Taufe, VII. 69. 11 des Waſſers in der heiligen Taufe mit dem Bunde eines guten Gewiſſens, VII. 69. 47. 48
Zuverſicht wird zum Glauben erfordert, VI. 62. 18 ſeq. wie ſie von Sicherheit und Zaghaftigkeit unterſchieden, VI. 62. 18 iſt mit der Empfindung derſelben nicht zu vermengen, VI. 62. 19 n. die Einwürfe wieder dieſe Zuverſicht werden wiederlegt, VI. 62. 19 n. des Glaubens und der Hofnung iſt unterſchieden, ibid.
Zwang-Regiment, ſ. Regiment.
Zweck kan nicht ohne die Mittel errichtet werden, VII. 71. 57 des Wercks und des Würckenden iſt zu unterſcheiden, VII. 66. 22

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinbeck, Johann Gustav,

Betrachtungen über die in der Augspurgischen Confeßion enthaltene und damit verknüpfte Göttliche Wahrheiten, welche theils aus vernünftigen Grü nden, allesamt aber aus Heiliger Göttlicher Schrift hergeleitet, und zur Ubung in der wahren Gottseeligkeit angewendet werden
Bd.: 8

Berlin ; Leipzig (1746)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .22 E 21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11403873-2
VD18 80282369